609

Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

Zweyter Theil,

oder:

fortgeſetzte

Geſchichts-Beſchreibung

ALBERTI JVLII,

eines gebohrnen Sachſens,

und ſeiner

auf der Inſul Felſenburg

errichteten Colonien,

entworfen

von deſſen Bruders Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monſ. Eberhard Julio,

Curiöſen Leſern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch par Commiſſion dem Drucke übergeben

von

GISANDERN.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Nordhauſen,

bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler, 1763.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

610
Bayeriſche Staatsbibliothek München

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Promiſſa ſunt ſervanda. Dieſes löbliche Sprichwort heiſſet in deutſchen ungezwungenen Reim-Worten ſo viel, als:

Verſprechen und halten
Steht wohl bey Alt- und Jungen.

Wiewohl nun ich mich noch zur Zeit, weder unter die Alten noch Jungen rechnen kan, ſo finde mich dennoch ſchuldig, deinen neugierigen Augen dieſen Zweyten Theil der Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung vorzulegen, zumahlen ich gewiſſer maſſen überzeugt bin, daß der

Erſte Theil, wenigſtens von ſolchen Leuten, die die Sache verſtehen, vor gültig erkannt und angenommen worden.

Es hat zwar jemand, nachdem er um Erlaubniß gebethen, meine Perucke ein wenig auf die Seite zu ſchieben, das Trommel-Fell meines Gehörs ziemlich gerühret, indem er mir das ſonderbare und bekannte Geheimniß anvertrauet: Was maſſen dieſer Andere Theil vielen zum Vergnügen, einem oder etlichen aber zum ſtarcken Verdruſſe gereichen würde; Allein dieſe, mit meiner Schreib-Feder gebildete Statue in Octav, (von deren groben oder zierlichen Ausarbeitung itzo die Rede nicht iſt) fläzſchet zwar eben die Zähne nicht, wenn ihr jemand im Vorbeygehen eine freundliche Mine macht, ich aber kan doch auch nicht gut davor ſeyn, daß die darinnen verſteckte Orgel-Pfeiffe nicht brummen ſolte, wenn ein naſeweiſer, queer Feld einblaſender Wind deren Luft-Loch mit Gewalt aufklappen wolte.

Durch einen Dritten, Vierten und Fünften iſt mir auch geſteckt worden, daß noch ein anderer Jemand (welchen man

mir eben nicht nahmhaft machen wollen) wegen einer im Erſten Theile mit angeführten Liebes-Begebenheit, ſeinen unzeitigen Eifer ausgeſchüttet, dabey aber, ich weiß nicht, ob aus Einfalt oder Scheinheiligkeit, ſelbſt geſtanden, daß er dieſerwegen ſo gleich einen Eckel am gantzen Buche empfangen, und weiter nichts darinnen leſen wollen.

Wiewohl man nun mit Leuten, die ſich in ihren Beurtheilungen allzuſehr zu übereilen gewohnt, ein billiges Mitleiden trägt, ſo ſehe doch nicht, warum man ſich eben ſcheuen dürfte, ihnen mit aller Höflichkeit eine Prieſe Schnupf-Toback zur Reinigung des Haupts anzubiethen.

Demnach möchte doch ein dergleichen unbeſtalter Tadler, ſolche Sachen nicht ſchlechterdings auf der lincken Seite betrachten, und erſtlich darthun: Ob die im Erſten Theile pag. 35. ſeq. befindliche Liebes-Geſchichte des Capitän Wolffgangs, zur Nachahmung von ihm erzehlet, und von mir nachgeſchrieben worden? Oder, ob Herr Wolffgang, oder ein anderer dergleichen Ausſchweiffungen gut geheiſſen habe?

habe? Ich glaube, wenn man ſich bemühen will, pag. 54. von lin. 28. und pag. 85. von lin. 15. an, ein wenig fort zu leſen, ſo wird ſich vermuthlich die Sache ſelbſt rechtfertigen, und mich einer Mühe, die mir ohnedem nicht hinlänglich bezahlet werden möchte, überheben.

Sonſten mag es doch wohl nicht gäntzlich unwahr ſeyn, daß ſich heutiges Tages in der Welt eine gewiſſe Art von Sonderlingen und überklugen Leuten aufhalten ſoll, welche, wenn es allein nach ihren Köpfen gienge, wohl gar verſchiedene Capitel der heil. Bibel ausmertzen, ja die gantze reine und lautere Theologie, in eine andere, nach ihrer Einbildung gemachte, Forme gieſſen möchte; Alſo nimmt es mich gar kein Wunder, daß etwa ein oder anderer von dieſer Sorte an meinem guten Capit. Wolffgange, und andern Seefahrern, zum Ritter werden will, indem ſie ſich, wie mir geſagt iſt, ungemein gern in alle und allerley Händel mengen. Jedoch nicht zu hitzig, meine feine Herren, mein Rath wäre, ihr lieſſet die Seefahrer und Felſenburgiſchen Einwohner, ihrer Lebens-Art und gemachten Anſtalten halber, immer zufrie-

den, denn ſie befinden ſich im Stande, ihre eigenen Vertheidiger zu ſeyn.

Was dieſem Geſchicht-Buche auch von Jemanden vor ein ſauberer Titul durch Briefe beygelegt, und ſonſten mit gemeldet worden, will dem Verleger zu Gefallen ſo deutlich nicht anführen. Aber, mein Freund, ſage mir, wer hat dich zum Ausgeber oder Wagmeiſter der göttlichen Gnade gemacht? oder wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt.

Deinen Vorurtheilen nach, dörfften ſolchergeſtalt gar keine Hiſtorien von allerley Laſtern, Mord, Diebsſtreichen und dergleichen geſchrieben werden, und zwar unter dem läppiſchen Vorwande, daß nicht etwa ein oder anderer zu dergleichen Laſtern angereitzet werden möchte. Jedoch zur Zeit höret man nicht, daß ſich jemand über etwas anders aufgehalten, als wenn etwa die Art eines Fehltritts über das 6te Gebot, obſchon in den allerverantwortlichſten Ausdrücken, aufs Tapet gekommen, hierbey aber werden die gezeigten üblen Folgerungen, Strafen, Erkänntniß und Reue über dergleichen Sünden, als der

eigentliche Spiegel, in keine Erwegung gezogen.

Könnte es denn aber auch wohl möglich ſeyn, daß ſich manche Leute in eingebildeter vollkommener Weißheit und Erkänntniß, von ihren ſchwermenden Begierden regieren lieſſen? Solte denn bey einem oder dem andern etwa der Pfahl gerüttelt ſeyn, der ihm im Fleiſche ſteckt? Man ſagt zwar ſonſt: Wer gern tantzt, dem iſt leicht gepfiffen. Wer auſſerordentlich verliebt iſt, findet leicht, was in ſeinen Krahm dienet. Wer gern ſtiehlt, macht ſich die Gelegenheit auch auf den ſchlechteſten Wochen-Märckten zu Nutze. Aber was kan denn ein Geſchichtſchreiber davor, wenn laſterhafte Leute ſein vorgeſtecktes Ziel mit Fleiß verfehlen, andere hingegen alles zu Poltzen drehen wollen.

Es würde zwar eben keine Herculeiſche Arbeit koſten, dieſe Sache etwas deutlicher, gründlicher und weitläuftiger auszuführen, jedoch, weil ich eben itzo bald Mittags-Ruhe zu halten geſonnen bin, auch auſſerdem den geneigten Leſer nicht mit einer ſolchen Vorrede aufhalten mag, wel-

che durchzuleſen kaum der 20ſte Tag des Monats Junii lang genung ſeyn möchte, ſo will obgemeldten dadelnden Mückenſeigern, an ſtatt der Felſenburgiſchen Geſchichte, das 23. Capitel Matthäi zum deſto fleißigern Durchleſen, und ſich ſelbſt zum aufrichtigen Erklären freundlich angeprieſen haben, ſonſten aber verſichern, daß es bey künftigen Anfällen, einiger Grillenfänger oder Spötter halten werde, wie der weyland ehrliche Weidemann Eraſmus; denn dieſer konnte, jedoch ſans Comparaiſon, ſeinen Haaſen nach Belieben ſchieſſen, oder auch lauffen laſſen.

Tityre, tu patulæ recubans ſub
tegmine fagi.

Liege nur immer ſtille, und laß mich mit meiner Felſenburgiſchen Geſchichte ungepfoppt, denn man wird zuweilen auch im Schatten von kleinen Mücken geſtochen, welche ſich nicht ſo leicht fangen und erdrücken laſſen.

Genung! Ich muß aber noch mit wenigen melden, daß wenn 1) ja jemand ſo neugie=

neugierig ſeyn ſolte zu fragen: Warum ich einige Nahmen der Länder, Städte und Menſchen entweder gar auſſen gelaſſen, verkehrt, oder nur mit den Anfangs-Buchſtaben, und darzu geſetzten Sternleins ausdrucken laſſen? ihm indeſſen, bis wir einander mündlich ſprechen, ſchriftlich zur Antwort dienet: Wie ich meine gewiſſen Urſachen darzu gehabt, welche, nach eingezogenem umſtändlichern Berichte, hoffentlich kein Vernünftiger tadeln wird 2) Dürfte vielleicht ſich ein oder anderer an die im erſten Theile mit eingeſchlichenen Druckfehler geſtoßen haben, weil aber hoffe, daß dadurch eben keine blauen Flecke an den Schienbeinen, oder ein verdrüßlicher Ausſchlag an der Stirn verurſacht worden, ſo bezeuge hingegen meine Unſchuld, indem die Handſchrift hoffentlich ziemlich richtig geweſen, der beſte Setzer nnd Corrector aber auch leichtlich etwas überſehen kan. Im übrigen werden es wohl gar kleine Kleinigkeiten ſeyn, welche der Hauptſache keinen beſondern Abbruch thun. 3) Sage ich noch einmahl und bleibe dabey, daß es mir gleich viel gilt, es mag ein oder anderer, viel, wenig, oder gar nichts von der Warheit dieſer Geſchich-

ſchichte glauben, oder darauf beſtehen bleiben, daß ich mich in der Vorrede ziemlich verdächtig gemacht, als ob ich ſelbſt nicht viel davon glaubte. Genug, es iſt keine Gewiſſens-Sache, und auſſerdem des heil. Römiſchen Reichs Wohlfahrt gar nicht damit verknüpft. Bey Leuten aber, die mit läppiſchen Vorurtheilen ſchwanger gehen, auch ſo gar das, was doch vor aller Menſchen Augen möglich iſt, nicht einmahl in ihr viereckigtes Gefäſſe des Gehirns faſſen können, nehme ich mir nicht einmahl die Mühe, einen hierzu nothwendigen politiſchen Staar-Stecher abzugeben.

Noch etwas kömmt mir, indem ich dieſes ſchreibe, zu Ohren, es ſollen ſich nehmlich ein paar Gelehrte, über die in der Vorrede des Erſten Theils auf der vierten Seite lin. 10. & ſeq. befindliche Zeilen: Wo mir recht iſt, halten - - ſapienti ſat: aufgehalten, und dieſelben als etwas zu leichtſinnig beurtheilet haben; Allein an ſtatt darauf zu antworten, will dieſelben gantz freundlich auf die Vorreden des ſeligen Herrn Doct. Lutheri über das Buch Judith und Tobiä verweiſen, und damit Holla!

Uebri-

Ubrigens will dieſen Andern Theil der Felſenburgiſchen Geſchichte nicht weiter anpreiſen, als nachdem ihn der geneigte Leſer nach ſeinem Geſchmack befinden möchte, zumahlen ich voritzo nicht mehr Zeit zu verliehren habe, als meiner Schuldigkeit nach annoch zu verſichern, daß ich ſey

Des geneigten Leſers

bereitwilligſter Diener,

ſo weit es rathſam und möglich iſt,

GISANDER.

KAum hatte Hrn. Leonhard Wolffgangs koſtbare Engliſche Uhr, welche nach Herrn Litzbergs in Felſenburg verfertigten Sonnen-Zeiger aufs richtigſte geſtellet war, Nachts zwiſchen dem 31. Dec. und 1. Jan. durch zwölf hellklingende Schläge den völligen Abſchied des 1725ſten Jahres angemeldet, als nur erwehnte zwey werthen Freunde, ſo wohl als ich Eberhard Julius, unſere bereits brennenden Zünd-Ruthen ergriffen, und 6. von den auf dem Alberts-Hügel gepflantzten ſtärckſten Canonen, binnen einer Stunde 4. mahl nöthigten, ihre ſcharf eingepreßte Ladung mit Blitz und Donner von ſich zu ſprühen, da uns denn bey jeglicher Salve von den 4. Wacht-Häuſern auf den Felſen-Höhen, jedes Orts aus 3. Canonen geantwortet wurde, wiewohl die auf der Nord- und Oſt-Gegend ſtehenden, wegen eines ſtarcken Süd-Weſt-Windes ſehr dumpfig, im Gegentheil die gegen Süden und Weſten deſto ſchärffer knalleten.

Nachdem aber ſolchergeſtalt das neue 1726ſte Jahr erfreulich bewillkommet, und deſſen Eintritt allen Felſenburgiſchen Einwohnern kund gethan wor-

Bayerische Staatsbibliothek München

worden, legten wir uns noch einige Stunden zur Ruhe, beruften aber früh Morgens um 6. Uhr, durch 2. abermahlige Canonen-Schüſſe, alle andächtige Hertzen zum eifrigen Gottesdienſte, welchen Herr Mag. Schmeltzer in einer herrlichen Predigt, als die allervortreflichſte Sache zur Erneurung im Geiſt unſers Gemüths, nach den Worten Pauli Epheſ. 4, v. 23. 24. aufs beſte vorſtellete, und damit gewißlich bey allen und jeden ſtarcken Eindruck that.

Gleich nach vollbrachten zweymaligen Gottesdienſte ließ Herr **Wolffgang** nochmahls alle Inſulaner auf morgenden Tag zu einer erlaubten chriſtlichen Ergötzlichkeit, wegen ſeiner vor wenig Wochen getroffenen Heyrath, einladen, welche denn alle, ſo wohl groſſe als kleine, nicht ermangelten, ſich gegen die Mittags-Zeit in ihrer reinlichſten Kleidung einzuſtellen. Es waren hierzu bereits ſeit etlichen Tagen mit gröſtem Fleiſſe alle behörige Anſtalten gemacht worden, weßwegen ſich in jedem Stücke die ſchönſte Ordnung zeigte. Denn auf der ſchönen Ebene am Fuſſe des **Alberts-Hügels**, zwiſchen beyden Alleen hatte Herr **Wolffgang** die Sitz-Stätte in die Erde eingegraben, die Tiſche mit grünen Raſen erhöhen und beſetzen, rings herum aber alles mit grünen Laubwerck verzäunen, und vor den heiſſen Sonnen-Strahlen oben verdecken laſſen, ſo daß es recht mit Luſt anzuſehen war. Es wird dem geneigten Leſer nicht zuwider ſeyn, daß ich einen kleinen Grund-Riß davon beyfüge:

A. Die Braut-Tafel.

B. Der **Chriſtians-Raumer** Tiſch.

C. Der **Alberts-Raumer** Tiſch.

D. Der Stephans-Raumer Tiſch.
E. Der Johannis-
F. Der Chriſtophs-
G. Der Jacobs-
H. Der Simons-
I. Der Davids-
K. Der Roberts-Raumer Tiſch.
L. 4. Koch- und Braten-Stätten.
M. 3. tiefe und oben verdeckte Graben, worinnen der Wein und ander köſtlich Geträncke vorräthig war.

An der Braut-Tafel ſaſſen: 1. Herr Wolffgang, 2. deſſen Liebſte Sophia, 3. der Alt-Vater Albertus, 4. der Braut Vater Chriſtian Julius, 5. Hr. M. Schmeltzer, 6. 7. Albert Julius II. und deſſen Ehe-Frau Judith, 8. 9. Stephan Julius und deſſen Ehe-Frau Sabina, 10. Chriſtoph Julius, 11. 12. David Julius und deſſen Ehe-Frau Chriſtina, 13. Herr Litzberg, 14. Herr Kramer, 15. Herr Plager, 16. ich Eberhard Julius. Jedoch wir 4. Letztern blieben die kürtzeſte Zeit ſitzen, halffen vielmehr aus Liebe gegen den Herrn Wolffgang, unſern andern letzt mit gekommenen Cammeraden, die einheimiſchen Gäſte bewirthen, welche ſich, wie aus dem gemachten Abriſſe zu erſehen, Geſchlechter weiſe, jedes an einen beſondern Tiſch geſetzt hatten. Der Alt-Vater aber hatte aus jedem Geſchlechte einige Manns- und Weibs-Perſonen, die ſich am beſten auf die Zubereitung der Speiſen verſtunden, auserleſen. Weil nun an allerhand feiſten Wildpret, zahmen und wilden Ziegen-Fleiſche, groſſen und kleinen Vögeln, vielerley Arten von Fiſchen, Schild-

kröten, See-Kälbern, Vögel- und Schildkröt-Eyern, allerhand friſchen und eingemachten Kräutern, Wurtzeln und köſtlichen Früchten kein Mangel, ſondern vielmehr alles zum Uberfluſſe bey Handen war, wurde gewißlich eine dermaſſen wohlſchmeckende Mahlzeit angerichtet, daß ſämtl. Europäer zur Verwunderung genugſame Urſache fanden. Ob nun gleich das Tafel-Zeug und andere Geräthſchafften nicht ſo zierlich und überflüßig als in Teutſchland und anderen wollüſtigen Ländern bey dergleichen Gaſtereyen anzutreffen, ſo gieng doch alles ſehr reinlich, ordentlich und vergnügt zu, zumahlen da eitler Pracht, Hoffart, Ehr-Geitz, Uppigkeit nebſt der ſchändlichen Spötterey von dieſer Inſul gäntzlich verbannet zu ſeyn ſchiene, hergegen lauter Treuhertzigkeit und fromme Einfalt die daſige Lebens-Art deſto lieblicher machte. Ich will aber eben keine unnöthige Beſchreibung von den aufgeſetzten vielerley Speiſen, Gebackens, Confituren und mancherley Arten von Geträncke machen, indem ich die Zeit, Dinte, Feder und Papier zu merckwürdigern Geſchichten gewidmet habe, alſo nur kürtzlich nochmahls bekräftigen, daß bey der Mahlzeit alles vergnüglich, ehrbar und ordentlich zugieng.

Nach der Mahlzeit, welche über 4. Stunden lang gehalten war, ſtellte Herr Wolffgang, vor die jungen Leute beyderley Geſchlechts, ein Wettlauffen an, indem er etliche niedrige grüne Bäume aufrichten, und dieſelben mit allerley artigen Europäiſchen Waaren behängen laſſen, da denn die hurtigſten ihre Mühe mit den beſten Stücken belohnet funden, die übrigen aber mit den geringern Sachen vorlieb

nehmen

nehmen mußten. Immittelſt hatten die Alten ihr Vergnügen dieſes Spiel mit anzuſehen, welches bis nach Untergang der Sonnen währete, worauf von einem gantzen Centner gebrannter Caffee-Bohnen, nebſt dem darzu gehörigen Zucker, ein angenehmes warmes Getrancke zubereitet wurde, ob aber gleich nicht gnugſame dazu gemachte Caffee-Schälchen vorhanden waren, ſo muſte doch ein jeder, der dieſen Nectar aus einem andern bequemen Geſchirre zu trincken das eintzige Unglück hatte, bekennen, daß dem ohngeacht ſeinem guten Geſchmacke nicht das geringſte abgienge. Da nun die Luſtbarkeiten des erſten Hochzeit-Tages, mit eintretender geringen Dämmerung ihre Endſchaft erreicht, begaben ſich die mehreſten Hochzeit-Gäſte auf den Weg, ihre Nacht-Ruhe zu ſuchen, nachdem ſie erinnert worden, morgenden Tages, und zwar etwa 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, wiederum auf dem Tafel-Platze zu erſcheinen. Es nahmen aber die nächſt gelegenſten Geſchlechter, als nemlich die Alberts-Simons-Chriſtians und Stephans-Raumer, ihre etwas weiter abgelegenen Freunde mit in ihre Behauſungen, wie denn auch eine ziemliche Anzahl der weit abgelegenen ihre Bequemlichkeit auf der Alberts-Burg fanden.

Unſer Altvater ließ ſich zwar nebſt den andern Aelteſten auch in ſeine Burg fahren, welchem wir Jüngern bis in ſein gewöhnliches Zimmer folgeten, da aber derſelbe noch keine Luſt zum Schlafen bezeigte, ſondern uns beredete, mit ihm noch ein paar Pfeiffen Toback bey einem Truncke ſeines wohl abgeſottenen Gerſten-Waſſers zu rauchen, war ein jeder

 bereit

bereit dem Altvater, der ſich dieſen Tag über alle maſſen vergnügt bezeigt hatte, mit gröſten Vergnügen zu gehorſamen. Selbſt Herr Mag. Schmeltzer, der doch ſonſt eben kein ſonderlicher Liebhaber vom Toback-Rauchen war, ließ ſich dieſen Abend bereden ein Pfeiffgen mit anzuſtecken, worbey jedennoch allerhand erbauliche Geſpräche geführet wurden, bis endlich der Altvater **Albertus**, mit guter Art, ſein gantz beſonderes Verlangen zu vernehmen gab, nach und nach bey bequemer Gelegenheit eines jeden, letztlich mit angekommenen Europäers wahrhaffte Lebens-Geſchicht anzuhören. Da nun Herr Mag. Schmeltzer ſo wohl als die andern alle, deſſen Verlangen ſo billig, als ſich ſchuldig befanden, eine Höflichkeit, nach Vermögen, mit der andern zu vergelten, machte erſtgemeldter ohne eintziges Verzögern ſelbſten den Anfang, und erzehlete folgender maſſen ſeine eigene, nemlich:

Die Lebens-Geſchichte Herrn Mag. Schmeltzers.

JCh Ernſt Gottlieb Schmeltzer, bin der zweyte Sohn eines Evangeliſch Lutheriſchen Predigers, der in einem Polniſch-Preußiſchen, ohnweit Elbingen gelegenen Dorffe ſein heil. Amt zu verwalten hatte. Der 28. Aug. des 1692ſten Jahres iſt mein Geburts-Tag geweſen, und von dieſem Tage an, haben meine ſel. Eltern keinen Fleiß geſparet, mich nebſt meinem ältern Bruder und einer älteren Schweſter, ſo GOtt gefällig, als die nachkommenden zwey jüngern Brüder und eben ſo viel Schweſtern aufzuziehen. Wir Kinder bekamen gleich

von zarter Kindheit an einen guten Informator, nebſt einer beſondern Wart-Frau, denn meine Mutter hatte eine ſehr ſchwere Haus-Wirthſchafft zu beſorgen, zumahlen da mein Vater, als ein exemplariſcher Prieſter, allzugewiſſenhafft war, ſich um die Nahrungs-Sorgen zu bekümmern, dahingegen er ſeinem Beruffe aufs eifrigſte nachzukommen trachtete.

Allein eben dieſer preißwürdige Eifer brachte meinen ſel. Vater in ſeinen beſten Jahren um das zeitliche Leben, und zwar bey ſolcher Gelegenheit: Es hatten bey denen, im Jahre 1703. vor Polniſch-Preuſſen ſehr gefährlichen Krieges-Läufften, zwey Schwediſche Officiers, ohnfern von unſerm Dorffe Kugeln gewechſelt, worvon der eine ſehr gefährlich, und zwar der Aertzte Auſſage nach, durch den Magen und Unterleib geſchoſſen war. So wohl die Aertzte, als Barbierer, hatten dieſem elenden Patienten, nach vernünfftiger Unterſuchung der Wunde ſo gleich das Leben abgeſprochen, und zwar in Erwegung ſeines jederzeit geführten ruchloſen Lebens, ihn um ſo viel deſto eher dahin zu reitzen, den wenigen Reſt ſeiner Lebens-Zeit noch zur wahren Buſſe und Verſöhnung mit GOtt anzuwenden. Und eben dieſer Urſachen wegen wird mein ſel. Vater, von deſſen guten Freunden, zu ihm berufen, wiewohl die zwey erſten Beſuche gantz fruchtlos abgehen, weilen dieſer atheiſtiſche Patient weder von der Buſſe und Bekehrung, und noch vielweniger vom Tode und Sterben etwas hören will. Bald hernach überfällt ihn ein hitziges Wund-Fieber, es fängt derſelbe ziemlicher maſſen an zu raſen; jedoch ſo bald der erſte Anfall

Anfall vorüber, und er nur einiger maſſen wiederum zu Verſtande kömmt, laſſen deſſen Freunde nebſt denen Aertzten und Barbierern, meinen ſel. Vater um Mitternachts-Zeit abermahls inſtändig bitten, ſich dahin zu bemühen, und des Patienten Seele aus des Teufels Rachen zu reiſſen, weilen allen Umſtänden nach, ſelbiger ſchwerlich noch einen Tag überleben würde. Mein ſel. Vater läſſet an ſeiner Hurtigkeit und allen erſinnlichen Arten der Uberredung nichts ermangeln, kan aber dennoch ſeinen Zweck nicht im geringſten erreichen, weiln der Patient ohnabläßig ruft: Man ſolle ihm den ſchwartzen Pfaffen vom Halſe ſchaffen, oder er müſſe verzweifeln. Mein werther Herr und Freund, ſagt endlich mein ſel. Vater, ich wolte gern einen weiſſen, blauen, rothen oder anders gefärbten Rock anziehen, wenn es mir in ſolcher Kleidung möglich wäre, eure arme Seele aus des Satans Netzen zu wickeln, allein faſſet alle eure Vernunft zuſammen und überleget, ob es nicht beſſer ſey, einen ſchwartz gekleideten Diener GOttes, der den Weg zum Himmel zeiget, als unzähliche hölliſche Geiſter, die auf die theuer erkaufte Seele lauren, vor ſeinem Sterbe-Bette zu dulden.

Kaum hat mein ſel. Vater die letzte Sylbe ſeiner Worte ausgeſprochen, als der vom Satan geſtärckte Patient ohnvermuthet aus dem Bette ſpringt, ihn ſamt ſeinen Seſſel zu Boden ſtöſſt, über meinen ſel. Vater herfällt, und deſſen Geſicht mit den Finger-Nägeln aufs grimmigſte zerkratzt, über dieſes ihm zwey Biſſe in den Backen und den dritten in das lincke Ohr verſetzt, ja endlich denſelben ohnfehlbar

fehlbar erſtickt hätte, wenn nicht 5. ſtarcke Manns-Perſonen herzu geſprungen, und dieſen Mord-Buben mit äuſſerſter Gewalt zurück geriſſen hätten.

Es brachten demnach etliche Leute meinen gantz ohnmächtigen Vater nach Hauſe geführet, welcher ſogleich ins Bette gelegt, und von den beſten Aertzten beſucht und beſorgt wurde. Der verzweifelte Höllen-Brand hatte noch vor Anbruch des Tages, ſeine durchteufelte Seele, mit erſchrecklichen Brüllen ausgeblaſen, mein ſel. Vater aber bekam von dem gehabten Schrecken ein entſetzliches hitziges Fieber, worbey ihm der Kopf, wegen der ohnfehlbar ſehr gifftigen Biſſe, grauſam aufſchwall, ſo daß er ohngeacht alles angewandten Fleiſſes derer Aertzte und Barbierer 7. Tage hernach ſeinen Geiſt aufgeben mußte.

Alſo wurde ich in meinem 11ten Jahre, nebſt meinen 6. andern Geſchwiſtern, von welchen der jüngſte Bruder nur etliche Wochen alt war, plötzlich zur armen Wayſe gemacht, denn obgleich mein Vater bey nahe 16. Jahr in einer ſonſt ſehr austräglichen Pfarre geſeſſen, ſo war es doch wegen verſchiedener Unglücks-Fälle, die von den allgemeinen Landes-Plagen herrühreten, in ſeiner Haushaltung endlich ſo weit gekommen, daß ſeine beſte Verlaſſenſchafft, dem gemeinen Sprüchworte nach, in liberis et libris, in Büchern und Kindern beſtund. Meine liebe Mutter zohe gleich nach verfloſſenem Gnaden-Jahre nebſt uns Kindern in ihre Geburts-Stadt Elbingen, zumahlen da ſie von ihrer Mutter Schweſter, die eine betagte und kinderloſe Frau war, auf begeben-

 den

den Sterbe-Fall noch eine ziemliche Erbſchafft zu hoffen hatte. Mein älteſter Bruder, welcher keine Luſt zum Studiren, hingegen deſto gröſſere zur Chirurgie und Barbier-Kunſt bezeigte, wurde alſo in ſeinem 16ten Jahre zu einem berühmten Meiſter dieſer Profeßion gebracht. Er reiſete nach ausgeſtandenen 3. Lehr-Jahren in die Welt, kam nach 6. jähriger Abweſenheit wieder zu Hauſe, nahm aber bald darauf Dienſte auf der Schwediſchen Flotte unter dem Schout bey Nacht Ehrenſchild, da aber ein Theil gedachter Flotte am 27. Jul. 1714. von den Ruſſen geſchlagen wurde, hatte mein ehrlicher Bruder auch das Unglück, ſein junges Leben darbey zu verliehren. Ich meines Theils war von Jugend an deſto eifriger auf die Bücher erpicht, und mein getreuer Informator gab ſich ſo wohl, als mein leiblicher Vater, die äuſſerſte Mühe, ſo bald ich nur das deutliche Reden erlernet, mir zugleich mit der teutſchen, auch die lateiniſche Sprache ſo zu ſagen in der Mutter-Milch einzuflöſſen. Weilen ich nun die Grund-Regeln derſelben nach und nach recht ſpielend faſſete, ſo ſetzten mich meine treuen Lehrer auf dem Elbinger Gymnaſio in meinem 13ten Jahre mit in Selectam, wodurch mein beſtändiger Fleiß um ſo viel deſto mehr angefriſchet wurde. Auſſer dieſem widmete ich meine Frey-Stunden der Vocal- und Inſtrumental-Muſic, und brachte es durch unermüdete Luſt und Liebe, ziemlich weit darinnen. Weilen aber auſſer dem Geld-Beutel meiner lieben Mutter, die doch nebſt denen noch übrigen 5. Kindern, ſelbſt von der Schnure zehren mußte, wenige Beyhülffe zu ſuchen wußte, indem unſere alte

Frau

Frau Muhme, als eine dem Geitze ſehr ergebene Frau, bey ihrem groſſen Vermögen noch immer Hungers zu ſterben befürchtete, und der Himmel auf einem andern Gymnaſio, wegen meiner reinen und ziemlich manierlichen Singe-Stimme, ſehr wichtige Vortheile vor mich zeigte, ſchaffte mich meine liebe Mutter, auf inſtändiges Anhalten, unter Vergieſſung häuffiger Thränen, mit zufälliger guter Gelegenheit dahin, allwo ſonderlich die herrlichen Zeugniſſe meiner Lehrer, und Empfehlungs-Schreiben anderer vornehmer Leute mir den einträglichſten Unterhalt verſchafften.

Es war kurtz nach Pfingſten des 1707ten Jahres, da ich ſolchergeſtalt eine gantz neue und verbeſſerte Einrichtung in meinem Studiren machte, und weiln mir das Glück günſtig, mich bey dem erſten Examen ſo wohl im Peroriren, als in der Ausarbeitung aller vorgegebenen Exercitien, vor andern, die doch weit älter als ich waren, ziemlicher maſſen hervor zu thun, fiel mir die Gunſt vornehmer Schul-Gönner und der neuen Lehrer in reicherer Maſſe bey, als ich mir hätte einbilden können. Ein vornehmer Mann, mit deſſen 12. jährigen artigen Sohne ich die ſchönen Wiſſenſchaften alltäglich, zu ſeinem und meinem Nutzen, aufs fleißigſte wiederholen mußte, gab mir aus beſonderer Liebe gegen meine Wenigkeit, freyen Tiſch, Stube, Holtz, Licht, Wäſche und über dieſes alles, noch manchen ſchönen Thaler an baaren Gelde, ja da er meine beſondere Emſigkeit merckte, zohe er ſelbſt noch 4. andere wohlgezogene Knaben zu dieſer beſondern Ubung, deren Eltern, als lauter vornehme und wohlhabende Leute, mich

mich unverdienter Weiſe mit Geſchencken faſt überhäuften. Nächſt dieſem brachte mir meine Singe-Stimme, die ſich wöchentlich im Chore, alle Sonntage bey der Kirchen-Muſicke, und dann auch öfters in vornehmer Leute Häuſern hören ließ, eine ſtarcke Einnahme zuwege, weßwegen ich nach Verlauf des erſten halben Jahres, nach Abzug aller Bedürffniſſen, meiner lieben Mutter 6. ſpec. Ducaten nach Hauſe ſchicken konte.

Solcher glückliche Zuſtand wurde mir aber, nach Verlauf weniger Zeit, durch eine verdrießliche Begebenheit mit deſto gröſſern Jam̃er eingetränckt. Denn es iſt zu wiſſen, daß an dem Orte meines damahligen Aufenthalts ein Collegium des Römiſch-Catholiſchen ſo genanten Jeſuiter-Ordens war, mit deſſen Schülern meine Cammeraden, nemlich die Evangeliſch-Lutheriſchen Gymnaſiaſten, in beſtändigen Zwiſtigkeiten lebten. Ich habe mich vor meine Perſon niemahls bemühen wollen, zu unterſuchen, welche Parthey der andern am meiſten Gelegenheit zum Zancken und Streiten gegeben, weilen bekandt, daß gemeiniglich unter allen Heerden räudige Schaafe zu finden ſind; Allein zu meiner Zeit weiß ich gewiß, daß uns die Jeſuiter-Schüler allen erſinnlichen Verdruß anthaten, abſonderlich kränckte uns nachfolgender Spott-Streich am aller empfindlichſten: Es befand ſich ohnfern von der Stadt in einem luſtigen Spatzier-Gange von Natur ein artiges Echo, welches die letztern etwas ſtarck ausgeruften Sylben der Wörter zu 2. 3. bis 4. mahlen ungemein vernehmlich nachſprach. In dieſer Gegend nun pflegten ſich der Jeſuiter Schüler ſehr öffters

ters aufzuhalten, ſo bald dieſelben aber merckten, daß ſich etwa ein oder anderer Gymnaſiaſte ebenfalls daherum beluſtigte, ſchrye gemeiniglich einer von unſern Feinden folgende läppiſche, jedoch ſehr empfindliche Stichel-Worte aus:

Quid eſt Lutheranus? Echo reſp. Anus.
Quid eſt Lutheri aemulus? - - - Mulus.
Quomodo vocatur Lutheranorum
ſtudioſus? - - - - O ſus!

Wir bemerckten zwar bald, daß dieſes eine Verdrehung des luſtigen Einfalles eines längſt verſtorbenen proteſtantiſchen gelehrten Mannes wäre, nahmen uns aber nicht einmahl die Mühe, andere dergleichen Schimpf-Sprüche auszuſinnen, jedoch waren einige der Unſern ſo hertzhaft, die eigenen Worte, des vorerwehnten Gelehrten, dem Echo entgegen zu rufen:

Quid eſt Jeſuitulus? Echo reſp. Vitulus.
Nonne nequam eſt Jeſuita? - - Ita.

Hierüber kam es nun verſchiedenemahl zum würcklichen Hand-Gemenge, worbey bald der Jeſuiter Schüler, bald die Evangel. Gymnaſiaſten blutige Köpfe und blaue Flecken davon trugen. Einsmahls aber, da ich nebſt andern Concertiſten auf eine Hochzeit, Muſik zu machen, berufen war, befanden ſich auch ein paar Jeſuiter-Schüler (oder Studenten, wie ſie gern heiſſen wolten) daſelbſt gegenwärtig, welche, indem wir nebſt andern Muſikanten bey Tiſche ſaſſen und ſpeiſeten, nicht unterlaſſen konten ihre eingebildete Gelehrſamkeit mit vielen lateiniſchen Stichel-Worten an Tag zu legen,

gen, unter andern brachte einer von ohngefehr folgende lateiniſche Verſe zu Marckte:

Quo Lutheranus, dic poſſit nomine dici?
Haereſium dici bibliotheca poteſt.

Es ſolte etwa auf teutſch ſo viel zu verſtehen geben:

Sag an: Was eigentlich ein Lutheraner ſey?
Er iſt der Inbegriff von aller Ketzerey.

Ich weiß nicht wie es kam, daß, indem ich unter Anhörung dieſer Verſe ein Spitz-Gläsgen Wein tranck, mein Poeten-Kaſten gantz auſſerordentlich begeiſtert wurde, weiln, da ich ſolches nach 2. mahligen kurtzen Abſetzen gäntzlich ausgeleeret hatte, folgende Verſe nicht ſo bald fertig, als unbedachtſam von mir heraus geſagt war:

Ordine nil melius, ſed nil eſt ordine pejus,
Qui Jeſu nomen, non tamen omnem habet.

teutſch:

Das iſt der beſte zwar, doch auch der böſte Orden,
Der ſich nach JESU nennt, und ihm nie gleich geworden.

Man erſahe augenblicklich an den ergrimmten Geſichtern unſerer beyden Widerſacher, daß ihnen die Galle aufs greulichſte über die Grentzen trat, indem ſie von einem ſechzehentehalb jährigen Knaben, dermaſſen häßlich abgekappt worden. Ein gewiſſer Muſikant aber, der ein ſehr guter Lateiner war, bat mich, dieſe Verſe noch einmahl her zu ſagen, und da mich deſſen aus Ubereilung nicht wegerte, ſchrie-

ſchrieben es ſogleich, nebſt ihm, meine Mit-Schüler, wie auch noch andere dabey ſitzende, in ihre Schreib-Tafeln, weßwegen unſere Widerſacher aus Bosheit mit den Zähnen knirſcheten, da ſie aber ſelbiges Orts keinen kräfftigen Beyſtand wußten, lieſſen ſich die Buben, ihre Rachgier auf friſcher Fahrt auszuüben, vor dieſesmahl vergehen, und ſchlichen gantz ſtillſchweigend davon.

Unſer Rector hatte folgendes Tages dieſen Streich nicht ſo bald vernommen, als er mich nebſt den andern Gymnaſiaſten, die mit auf der Hochzeit muſiciret hatten, zu ſich rufen ließ. Nach ſeinem Befragen, geſchahe von uns allen ein offenhertziges Bekäntniß deſſen, was vorgegangen war. Er ſchrieb meine Verſe in ſein Tage-Buch, ſchüttelte hernachmahls den Kopf und ſagte: Mein Sohn! euer guter Verſtand iſt ſo wenig zu tadeln als das herrliche Naturell zur Poeſie; allein gebraucht daſſelbe künfftighin mit größrer Vorſicht, zumahl an ſolchen Orten, wo keine völlige Kirchen-Freyheit iſt. Die Herren Jeſuiten ſind ſo wohl, als ihre Schüler, ſehr rachgierige Leute, ſolchergeſtalt köntet ihr gar leicht euch, und uns allen, groſſen Verdruß und Unglück über den Hals ziehen. Wer weiß, was ſie dieſer Sache wegen zuſammen ſchmieden werden, indeſſen iſt mein getreuer Rath: daß ihr euch auf der Straſſe, und ſonderlich bey Abends-Zeit, ſehr wohl in acht nehmet, um ihren Schülern nicht in die Krallen zu gerathen.

Mein Principal nebſt andern Gönnern und guten Freunden, gab mir eben dergleichen guten Rath und Warnung zu vernehmen, immittelſt wurden meine

Verſe faſt in allen Evangeliſchen Håuſern kundbar, jedoch die Herren Jeſuiter ſtelleten ſich an, als ob ſie dieſen Streich entweder nicht wüßten, oder nichts achteten, derowegen fieng ich nach Verfluß eines gantzen Monats zu glauben an: Meine Furcht und gebrauchte Vorſicht, nicht etwa ein Schlacht-Opffer ihres Eifers zu werden, ſey gantz und gar vergebens. Allein daß nicht alle ſchlafen, welche die Augen zuthun, und daß die ſtillen Waſſer gefährlich und tief ſind, mußte ich damahls zu meinem ziemlichen Unglück erfahren. Denn da ich eines Abends vor der Haus-Thür ſtund, kam ein grün gekleideter Bedienter und bat mich, ihn zu berichten, in welchem Hauſe der Gymnaſiaſte Schmeltzer anzutreffen; nachdem ihn nun vergewiſſert, daß ich ſelbſten derjenige ſey, welchen er ſuchte, ſprach er mit ſehr freundlichen Geberden, ich ſolte ſo gut ſeyn und ihm in ein gewiſſes Haus, welches er mir nennete, folgen, weilen daſelbſt zwey fremde Herren, meine, ihnen ſo ſehr gerühmte Singe-Stimme, bey einer ſanften Abend-Muſik zu hören verlangten, meine Mühe aber reichlich belohnen wolten. Allein, ſetzte er hinzu, ich dürffte mich nicht ſäumen, weil ſie und die Muſikanten ſelbſt mit Schmertzen darauf warteten. Zu meinem Unglück war mein Principal, nebſt ſeiner Familie, bey einem vornehmen Freunde zu Gaſte, und weil ich über 2. oder 3. Stunden nicht auszubleiben vermeinete, ſagte ich dem Haus-Geſinde, gewiſſer Urſachen wegen, nicht wo ich hin wolte, ſondern holete nur eiligſt einige Muſikalien von meiner Stube, mit welchen ich dann, ohne eintziges Nachdencken, dem, unten vor der Thür auf mich wartenden

dem Bedienten, ſehr hurtig nachfolgte. Es traf ein, daß ein Paar ſehr ſchön gekleidete Cavalier, in der Ober-Stube des bezeichneten Hauſes ſaſſen, allein, es waren nur zwey, mir gantz unbekante Muſikanten bey ihnen, deren einer eine Viol di Gamba, der andere aber eine Violine ſpielete. Man bewillkommete mich aufs allerfreundlichſte, und ſagte nach dieſen: Mein Herr! ihr hättet nicht nöthig gehabt, Muſikalien mit zu bringen, weil wir allbereit diejenigen Stücke, ſo wir längſt gern hören mögen, bey uns haben. Demnach legten ſie mir eine nicht uneben geſetzte Cantate vor, die ich ohne Bedencken annahm, und nach meinem beſten Vermögen abſunge. Sie bezeigten, ſo bald dieſelbe zum Ende, ihr ſonderliches Vergnügen darüber, und überreichten mir noch eine dergleichen, nach deren Abſingung ich eine kurtze Zeit ruhen, auch ein paar Gläſer Wein, nebſt etwas Confect genieſſen mußte. Hierauf wurden noch andere luſtige Arien und dergleichen Zeug hervor geſucht, doch weil alle gantz leicht geſetzt waren, hatte ich wenig Mühe, dieſelben gehörig heraus zu bringen. Beyde Cavaliers legten mir alſo ein gantz beſonderes Lob bey, ſo, daß ich endlich bitten mußte, mich nicht zu beſchämen. Immittelſt mußte mir der Bediente mehr Wein und Confect bringen, weil ich aber ſehr wenig trincken und eſſen wolte, ſprach der eine Cavalier: Er wird vielleicht dieſen Wein ſeiner Stimme nicht zuträglich befinden; Jacob! lange ihm ein Glas Canarien-Sect aus dem Flaſchen-Futter, nebſt zweyen von meinen köſtlichen Morſellen, dieſes wird ihm wohlſchmeckender und nützlicher ſeyn. Ich verbat zwar

alles, da aber der Diener augenblicklich beyderley herbey brachte, lieſſen beyde Herren nicht ab, mich zu nöthigen, bis ich alles auf ihre Geſundheit verzehret hatte.

Mittlerweile zohe einer von den Muſikanten eine Partitur aus dem Buſen, und ſagte zu beyden Cavaliern: Gnädige Herren! ich habe hier eine ſehr artige, gantz nagelneu verfertigte Cantate, mit Dero gnädigen Erlaubniß wollen wir doch dieſelbe probiren. Da nun beyde, mit Neigung der Häupter, ihren Wohlgefallen zeigten, mußte ich mich bequemen aus der Partitur mit einzuſtimmen. Die letzte Arie von dieſer Cantate habe ich nach der Zeit niemahls vergeſſen können, ſie lautete aber alſo:

So muß man die Füchſe fangen,
Die ſo ſchlau und kühne ſind.
Tölpels mercks! du biſt betrogen,
Ja du biſt ins Garn gezogen,
Füchſe riechen ſonſt den Wind;
Aber du biſt fehl gegangen. Da Capo.

Es handelte zwar die gantze Cantate durchgehends, von einem ins Garn gebrachten Verächter der Liebe, allein da ich nachhero der Sache beſſer nachgedacht, ſo habe dieſelben zweydeutig befunden, denn unter dem gefangenen Fuchſe wurde wohl niemand anders verſtanden, als ich damahliger armer Schüler. Unter währender dieſer letzten Arie aber lachten ſo wohl die beyden Herren, als die Muſikanten, dermaſſen, daß die letztern faſt nicht ſpielen konten, die erſtern aber die Bäuche halten mußten. Dennoch vermerckte ich nicht den geringſten Unrath, weiln nichts weniger vermeinete, als

daß

daß ich mich unter gantz verzweifelt liſtigen Menſchen-Fängern befände. Im Gegentheil wurde mir auf einmahl ſehr übel im Leibe, ein hefftiger Schwindel des Haupts verurſachte, daß ich bey nahe ohnmächtig zu Boden geſuncken wäre, wenn mich der Bediente nicht aufgefangen, und auf ein, in der Neben-Cammer ſtehendes Bette, getragen hätte. So bald ich zu liegen kam, vergiengen mir vollends alle Gedancken, ja ich verfalle in einen dermaſſen tieffen Schlaf, daß ſich endlich, bey deſſen allzu langen Anhalten, meine Feinde genöthiget ſehen, mich, ich weiß nicht ob mit dem Dampffe von Schwefel, oder anderer heßlich ſtinckender Materie aufzumuntern. Allein, nachdem ich völlig ermuntert war, wäre es kein Wunder geweſen, wenn ich aufs neue ohnmächtig worden, oder gar den Geiſt aufgegeben hätte. Denn ich befand mich in einem fürchterlichen unterirrdiſchen Keller-Gewölbe, und ſahe 10. oder 12. wohlbekante Jeſuiter-Schüler, mit brennenden Pech-Fackeln, um mein Bette, (welches aus etlichen Halmen, auf der Erden ausgeſtreuten Strohes beſtund,) als junge Teufel mit Feuer-Bränden gewaffnet, herum lauffen. Man hatte mich bis aufs bloſſe Hemde ausgezogen, und an ſtatt der Kleider, mit einer alten Jeſuiter-Kutte bedeckt, unter welcher ich aber bereits gantz ſtarr gefrohren war. Dem ohngeacht muſte ein Knecht, der eine groſſe Ruthe in Händen hielt, näher kommen, mir das Hemde über dem Kopfe zuſammen ziehen, und meinen Leib, von Schultern bis auf die Fuß-Sohlen, ſo lange geiſſeln, bis ich überall mit meinem Blute gefärbt war. Ich ſchrye und winſelte der-

 geſtalt

geſtalt erbärmlich, daß die Steine hätten mögen zum Mitleiden bewogen werden, meine Felſenharten Peiniger aber, trieben ihr Geſpötte drüber, und ſagten endlich, da ihr Henckers-Knecht zum Zuhauen krafftlos war: Nun könte ich aus der Erfahrung reden, ob die Jeſuiten gute oder böſe Leute wären, und daſſelbe in weitläufftigern Verſen ausführen, giengen hiermit ingeſamt davon, und lieſſen mich in der allerdickſten Finſterniß, im größten Schmertzen alleine zurücke, doch kam nach Verlauff etlicher Stunden der Knecht, und brachte ein Stück Brod, nebſt einem Topfe Waſſer zu meiner kümmerlichen Lebens-Erhaltung, wiewohl ich vor Angſt und Schmertzen wenig oder gar nicht an die Nahrungs-Mittel gedachte.

Man ſolte zwar wohl meinen, daß dieſe grimmigen Furien ſolchergeſtalt ihr Müthlein ſattſam an mir gekühlet hätten, allein nichts weniger als dieſes, denn des andern Tages kamen dieſelben um vorige Zeit wieder, und trieben eben daſſelbe Mord-Spiel mit meinem ſchwachen Cörper. Am dritten Tage geſchahe dergleichen, ſo daß nunmehr faſt gar nichts geſundes am gantzen Leibe zu finden, ſondern die etliche tauſendmahl zerkerbte Haut überall mit Eyter und Blut unterlauffen war. Ach wie betete ich ſo fleißig, daß mich ein baldiger ſeliger Tod aus dieſem peinlichen Zuſtand erlöſen möchte, weil auf anderweitige Befreyung gantz und gar nicht zu gedencken war. Jedoch kein Selbſt-Mörder zu werden, nahm ich in der dritten Nacht zum erſtenmahle etwas Brod und Waſſer zu mir, konte aber ſelbiges nicht bey mir behalten, ſondern mußte

es

es (ſ. v.) wiederum hinweg brechen, weßwegen meine Schwachheit in wenig Stunden dermaſſen zunahm, daß ich nicht noch eine Nacht zu leben vermuthete, gleichwohl kamen die Barbaren am 4ten Tage ebenfalls wieder mich zu quälen, derowegen redete ich ſie gantz behertzt alſo an: ſo ſchlaget denn zu, ihr Tyrannen, und weidet eure Augen an meiner zeitlichen Marter, wiſſet aber, daß dieſer Tag vielleicht der letzte meines Lebens ſeyn wird, und daß ihr euch werdet bequemen müſſen, mir dieſes Tractaments wegen vor GOttes Richter-Stuhl Rede und Antwort zu geben. Die Lotter-Buben lachten dieſerhalb überlaut, und ſtieſſen über dieſes die ſchändlichſten und Gotteslaͤſterlichſten Reden aus ihren vermaledeyten Haͤlſen, befahlen auch dem Knechte, ſein Amt nur getroſt zu verrichten. Nachdem nun dieſer, mein in die verwundete Haut gantz eingebackenes Hemde mit Gewalt abgeriſſen, ſo daß gantze Flatſchen daran hangen blieben, ich aber nicht die geringſte Empfindung ſpüren ließ, ſprach er: Meine lieben Herren, meine Mühe iſt vergebens, der verteufelte Ketzer fühlet voritzo nichts mehr, der Satan hat ihn abgehaͤrtet, laſſet ihm ſo lange Ruhe, bis er halb wiederum heil worden, was gilts, hernach ſollen meine Streiche um ſo viel deſto hefftiger anziehen.

Hierauf redete mich einer von der jungen Baſilisken-Brut alſo an: Höre Hund! wilſt du dich entſchlieſſen deinen Ketzeriſchen Glauben abzuſchwören, ſo wollen wir alle vor dich bitten, daß dir die annoch zugedachten übrigen gerechten Strafen geſchenckt werden, wo nicht, ſo wirſt du in wenig Tagen

empfinden müſſen, daß alles bisherige Verfahren ein bloſſes Kinder-Spiel gegen diejenigen Martern zu achten ſey, die dir annoch vorbehalten ſind. Da behüte mich GOtt vor, gab ich zur Antwort, daß ich meinen allein ſeligmachenden Glauben verleugnen und verſchwören ſolte, macht mit mir was ihr wollet, GOTT kan und wird mich eher aus euren Mord-Klauen erlöſen, als ihrs vielleicht glaubet. Dieſer Worte wegen ſtieß mich einer mit dem Fuſſe dermaſſen in die Seite, daß mir faſt aller Othem vergieng, meine Peiniger aber verlieſſen mich alſo vor dißmahl, ohne mir fernere Marter anzuthun. Ich verhofte gantz gewiß, daß die folgende Nacht die letzte meines Lebens ſeyn würde, allein ſelbige mochte kaum eingetreten ſeyn, da mich zwey Knechte aus dem finſtern Keller herauf trugen, und in eine ziemlich gute Kammer zu Bette brachten. Nachdem mir ein alter Wundartzt ein weiſſes Hemde angezogen, und meinen gantzen Leib mit einer Schmertz-ſtillenden und heilenden Salbe beſtrichen hatte, brachte man mir auch eine gute warme Suppe, eine halbe gekochte Taube, ingleichen etwas Wein, von welchen allen ich ein ſehr weniges zu mir nehmen konte, jedoch in ſelbiger Nacht einige Ruhe genoſſe.

Folgenden Morgen kam, nebſt dem alten Wundartzt, auch ein alter Jeſuite mit vor mein Bette, da denn, ſo bald mich der erſte abermahls mit der guten Salbe beſtrichen, der andere ſo gleich ein Geſpräch von meiner Religions-Veränderung anfieng. Selbiges währete länger als 2. Stunden, weil er aber deßfalls lauter unwichtige Bewegungs-Gründe

auf-

aufs Tapet brachte, blieb ich endlich bey dem Schluſſe: Daß mir gantz unmöglich, eine andere Religion zu ergreiffen, ſo lange ich nicht der Unrichtigkeit von der meinen vollkommen überzeugt ſey. Dem ohngeacht gab mir der alte Pater, ſo wohl als der Barbierer, lauter gute Worte, weil ſie mich hiermit um ſo viel deſto eher zu gewinnen vermeineten, wolten auch ſagen: Es hätten ihre Schüler wider der Ehrwürdigen Väter Wiſſen und Willen mich elenden Menſchen gefangen nehmen, und dermaſſen zurichten laſſen, nachdem es aber einmahl geſchehen, ſtünde es nicht zu ändern, jedoch ſolten ſie nachdrücklich genug davor geſtraft, mir aber alles Glück und Wohlſeyn befördert werden, daferne ich mich nur gutwillig zu ihrer Religion bekennen, und denen Ketzereyen auf ewig abſchwören wolte. Allein ich glaubte von allen ſo viel als nöthig zu ſeyn erachtete, und weilen meine Entſchlieſſung bereits mehr als deutlich ausgeſprochen war, übergieng ich das übrige alles mit Stillſchweigen, welches ſie mir denn auch, in Betrachtung meiner groſſen Schwachheit und Schmertzen, ziemlichermaſſen zu gute hielten, und mich mit fernern Anfällen einige Tage verſchoneten.

Mittlerweile verſchaffte mir der alte Wundartzt täglich die niedlichſten Speiſen und Geträncke, ſparete auch ſonſten keinen Fleiß, meine Geſundheit wiederum herzuſtellen, woher denn kam, daß ich nach Verlauff dreyer Wochen ziemlich friſch und munter wurde. Von der Zeit an, ſtellete ſich immer ein alter Pater um den andern in meiner Cammer ein, aus welcher ich keinen Fuß ſetzen, ſondern als ein auf

Leib und Leben gefangen ſitzender Miſſethäter, Tags und Nachts hindurch verbleiben mußte. Dem ohngeacht fruchteten ihre beſtändig mühſamen Lehren nicht das allergeringſte bey mir, ſondern ich wurde nur immer deſto mehr in meinem Vorſatze beſtärckt, die reine Evangeliſch-Lutheriſche Lehre nicht zu verſchwören, und ſolte es auch gleich mein junges Leben koſten. Solchergeſtalt wurde mir nicht allein aufs neue mit der täglichen Geiſſelung gedrohet, ſondern man fienge auch würcklich an, mich wieder mit bloſſem Waſſer und Brod zu ſpeiſen, welches mir doch der gütige Himmel weit beſſer als die andern Lecker-Biſſen gedeyen ließ. Wenige Tage hernach, bekam ich dennoch andere beſſere Speiſen, vermerckte aber in den Geſichtern aller derer, ſo bey mir aus und eingiengen, eine allgemeine Beſtürtzung und etwas ſchwächern Eifer, mich zu quälen oder umzukehren, glaubte derowegen, man würde mich vielleicht unter gewiſſen Bedingungen eheſtens meiner Wege lauffen laſſen. Allein es war weit gefehlt, denn wie ich nachhero erfahren und wohl erwogen, ſo ſind meine Widerſacher aus keiner andern Urſache dermaſſen beſtürtzt geweſen, als weil ſich eine in der Stadt herum gehende giftige Seuche auch in ihrem Collegio angemeldet, und etliche ſo wohl Junge als Alte, plötzlich hinweg gerafft hatte. Endlich wurde ich in einer gewiſſen Nacht unverhofft aus dem erſten Schlafe geſtöhret, und von einem Bedienten, der alle meine ordentlichen Kleider mit ſich brachte, angeſtrenget, mich aufs hurtigſte anzukleiden. Die Einbildung, daß meine Erlöſungs-Stunde nunmehro erſchienen ſey, mach-

te

te mich dergeſtalt frölich und hurtig, daß ich in wenig Minuten völlig fertig war. Demnach wurde ich in der Finſterniß hinunter geführet und in einen Wagen gebracht, worinnen allbereit 2. alte Paters und 2 mir an Jahren ziemlich gleiche ſo genannte Studenten ſaſſen, zwiſchen deren Füſſen ich als ein Hund liegen, auch nicht ſelten von den jungen Böſewichtern empfindliche Tritte und Stöſſe erdulden mußte. Der Wagen ware rings herum dichte zugemacht und verwahrt, derowegen konte und dorffte mich gar nicht umſehen, ohngeacht des Tages-Licht völlig angebrochen war, wiewohl es in den erſten zweyen Tagen entſetzlich ſtarck regnete. So offt ein natürlicher Antrieb mich oder die andern aus dem Wagen zu ſteigen nöthigte, kam mir nichts in die Augen als mehrentheils wüſtes Feld, Wälder, und etwa ſehr weit entlegene Dörffer oder kleine Städte. Niemahls ſind wir vor danckeler Nacht in ein Quartier gekommen, und mehrentheils früh vor Anbruch des Tages wieder fort gereiſet, ich bemerckte aber, daß meine Führer lauter Clöſter zu ihrem Abtritt erwehlet, und vermuthlich allezeit einen reitenden Bothen, der das Nachtlager beſtellen müſſen, voraus geſchickt hatten. Mittlerweile bekam ich ſo wohl des Abends im Quartier, als bey Tage im Wagen ſehr gute Speiſen, hatte aber ſehr wenige Gelegenheit meinen Mund zum Reden aufzuthun, welches mir denn ungemein lieb war, meine Führer aber redeten eine ſelbſt erdichtete, aus vielen andern vermiſchte Sprache, und zwar dermaſſen geläufig mit einander, daß mir unmöglich war nur ein eintziges Wort davon zu verſtehen.

Nachdem wir nun ſolchergeſtalt 7. gantzer Tage dieſe Reiſe ziemlich hurtig fortgeſetzt hatten, wurden endlich in einem gantz groſſen Cloſter zwey Tage zum Ausruhen angewendet, ich aber befand mich in einer feſten Cammer eingeſperret, durch deren wohl verwahrte Fenſter eine groſſe See, wohlbeſtelltes Feld, weit darvon aber ein groſſer Wald zu betrachten war. Nachts, wenig Stunden vor unſerm wieder Abreiſen, ſagte einer von den jungen Jeſuiten zu mir: Nun Ketzer-Hund! Nun haſt du hohe Zeit dich zu bekehren, widrigenfalls wirſt du, ehe noch 3. Tage vergehen, an einen ſolchen Ort gebracht werden, wo allerhand ſchmertzliche Plagen deiner warten. Ich überlaſſe mich, war meine Antwort, der Fügung des Höchſten, der mir nicht mehr Trübſal auflegen wird, als ich werde ertragen können, ja es iſt ihm ein geringes, mich unſchuldige Creatur aus den Händen meiner Peiniger, wo nicht auf andere Art, jedoch durch einen ſel. Tod zu erlöſen. Wie kan ſich doch, verſetzte der Bube hierauf, ſo eine verfluchte Ketzer-Seele der Hülffe des Höchſten getröſten? Unter dieſen Worten aber ſchlug er mich mit der Hand dergeſtalt ins Angeſicht, daß mir das helle Blut aus Mund und Naſe lieff. Hierüber riß mein Gedult-Faden plötzlich entzwey, alſo nahm ich den frechen Buben beym Halſe, riß ihn zu Boden und klopfte ſeine Naſe mit der vollen Fauſt ſo lange, bis ſein Geſicht, ebenfalls über und über mit Blut gefärbet war. Jedoch ich hatte bald hernach Urſach genug, meine Unbeſonnenheit und jachzornige Ubereilung zu bereuen, denn als ſein Camerad nebſt den beyden Patern herzu kam, und ihnen mein Feind berichtete,

daß

daß ich ihn meuchelmörderiſcher Weiſe überfallen und erdroſſeln wollen, ich aber auf meine Gegen-Klage nicht einmahl gehöret worden, mußte der Kutſcher kommen, und mich mit einem dreyfach zuſammen gedreheten Stricke ſo lange ſchlagen, bis ich gantz ohnmächtig auf dem Fuß-Boden liegen blieb.

Etwa zwey Stunden hernach, wurde ich dergeſtalt zerläſtert, ja faſt halb tod auf den Wagen getragen, und mußte den darauf folgenden Tag über rechte Höllen-Marter ausſtehen, denn die beyden jungen Satans-Engel traten und ſtieſſen nicht allein faſt alle Augenblicke auf meinen gantz mit Blut unterlauffenen Leib, ſondern thaten mir auſſer dem alle nur erſinnliche Schmach an, welches die zwey Ehrwürdigen Herren Paters nicht nur geſchehen lieſſen, ſondern auch ihre hertzliche Freude darüber bezeigten. Selbigen gantzen Tag über, gönnete mir ihre Grauſamkeit nicht das allerwenigſte von Speiſe und Tranck, ſie hergegen hatten etliche Flaſchen Ungariſchen Wein aufgetrieben, und ſoffen ſich darinnen raſend voll. Abends in der Herberge gab mir der Kutſcher etwas Brod und Waſſer, zum Nach-Tiſche aber 30. Streiche mit vorerwehnten knotigem Stricke, welches unſäglich ſchmertzhaffte Tractament mir alle Nachtruhe verwehrete, ſo daß ich gegen Morgen, ohne einen eintzigen Augenblick geſchlaffen zu haben, abermahls auf den Wagen geſchleppt wurde.

Ohngeacht ich nicht ſchlafen konte, ſo hatte doch vor meinen Peinigern in etwas Ruhe, weilen alle 4. des geſtrigen Tages und Nachts in Überfluß geſof-

fenen

fenen Weins wegen, in einen tieffen Schlaf verfallen waren. Die aufgehende liebliche Sonne ſchickte einen eintzigen von ihren erwärmenden Strahlen, durch eine geringe Oefnung des Wagens auf mein Geſicht und Hände, welches indem es mir als etwas ſeltſames vorkam, mich von der Sonne beſcheint zu ſehen, ein inner- und äuſſerliches Vergnügen verurſachte. Ich verrichtete derowegen mein andächtiges Morgen-Gebet, und bat GOTT mit heiſſen Zähren, daferne es ſein heil. Wille wäre, mich armes Schlacht-Schaaf, auf was vor Art ihm beliebte, aus denen Händen meiner Feinde zu reiſſen, damit ich, bey ſo ſtarcken Anfechtungen, nicht etwa in Verzweifelung fallen, oder gezwungener Weiſe, den wahren, allein ſeligmachenden Glauben verläugnen möchte.

Dieſes mein heimliches Schreyen war alſo noch ehe ichs vermuthete erhöret, und der Tag meiner Erlöſung erſchienen, denn ehe noch eine Stunde verlief, hielt unſer Kutſcher plötzlich ſtille, riß den Wagen auf, und fragte mit ängſtlichen Geberden in Polniſcher Sprache: Was er anfangen ſolte, indem er von ferne eine ſchwediſche Parthey zu Pferde auf uns zu kommen ſähe? Ich verſtund alles ſehr wohl, ohne daß es meine Feinde vermeineten, wünſchte alſo von Hertzen, daß uns die Herren Schweden anhalten möchten. Die Paters ſo wohl, als ihre jungen Henckers-Buben, lieſſen deutlich mercken, daß ihnen das Hertz im Leibe zittere, wenn ſie nur das Wort, Schweden, nennen höreten, wurden auch ſämtlich ſo blaß wie Leichen, faſſeten aber einen kurtzen Schluß und ſagten: Der Kutſcher ſolle nur lincks um machen,

chen, und aufs ſchnelleſte dem dickſten Walde zu eilen. Dieſerwegen ſchien die Hoffnung meiner Erlöſung in den Brunnen zu fallen, allein die guten Herrn Paters hatten ſich mit ihrem Ausweichen ſelbſt verdächtig gemacht, alſo vermerckten die Herren Schweden Unrath, gaben ihren Pferden die Sporn, jagten quer Feld ein, ertappten alſo unſern Wagen kurtz vor dem Walde.

Wie ich nach der Zeit vernommen, haben wir uns damahls eben in Pohlen auf der Land-Straſſe zwiſchen Kruſwick und Gneſen befunden, ſo bald aber die Herren Paters merckten, daß ihnen die Schweden auf dem Halſe waren, und bereits dem Kutſcher mit aufgezogenen Carabinern bedroheten, ihn, bey verweigerten Stand halten, vom Pferde herunter zu ſchieſſen, ſtiegen alle beyde aus dem Wagen, und vermeineten ſich mit Liſt von denen Schweden los zu wickeln, indem ſie vorgaben, daß ſie Kruſwickiſche Geiſtliche und in einigen daherum liegenden Dörffern Zinſen eintreiben wolten, hätten aber noch zur Zeit keinen Chouſtack, (welches eine Polniſche Müntz-Sorte iſt) einbekommen, allein der commandirende Officier hörete zwar dieſen Bericht mit an, ließ ſich aber dennoch die Luſt ankommen zu ſehen, ob ſonſten etwas verdächtiges im Wagen anzutreffen ſey. Als er demnach die Leder zurück riſſe und hinein ſchauete, raffte ich mich eilig auf und ſchrye ihm entgegen: Ach mein Herr! ich zweifele faſt nicht, daß ihr ein guter Evangeliſcher Chriſt ſeyd, derowegen habt die Barmhertzigkeit einen armen Evangeliſchen Prieſters Sohn, aus den Händen dieſer grimmigen Leute

zu

zu erretten, welcher ſchon viel Wochen daher, von ihnen entſetzliche Marter erdulden müſſen, weil er den Evangeliſch-Lutheriſchen Glauben nicht abſchwören will. Ja mein Herr, fuhr ich fort, ihre Reiſe iſt voritzo hauptſächlich darum angeſtellet, mich in ein abgelegenes Cloſter zu ſtecken, allwo ich gewiß durch weit mehr Quaal und Marter zum Abfall gezwungen werden, oder darinnen jämmerlich ſterben ſoll.

Wie klinget dieſes, meine ſchönen Herren Patres? fragte hierauf der Officier, indem er ſie beyde mit einer kriegeriſchen Mine anſahe, darauf gab der eine, welcher ein ausgelernter Ertz-Vogel war, dem Scheine nach, gantz unverſtellt und lächelnd zur Antwort: Geſtrenger Herr! Sie können nicht glauben, was maſſen dieſer Bube ein rechter Abſchaum aller Schelmen iſt, die nur auf der Welt leben können. Man bedencke nur, was vor eine verzweifelte Lügen derſelbe ſogleich vorbringen kan, indem er eines Römiſch-Catholiſchen Kauffmanns Sohn iſt. Sein Vater hat ſehr viel an ihn gewendet, der Bube hat auch ſo ziemlich was gelernet, dabey aber mit ſtehlen, rauben, huren, ſpielen, ſauffen, ja mit allen Laſtern ſeinem Vater dermaſſen viel Hertzeleid zugefügt, daß dieſer endlich die Patres des Jeſuiter-Ordens um GOttes willen gebeten, ihn in ihre Zucht zu nehmen, damit er bekehret, und zuletzt nicht etwa an den Galgen gebracht werde.

Mentiris Cain! ja du Gewiſſen-loſer Pfaffe, ſchrye ich ihm ins Angeſicht hinein, du leugſt dieſes in deinen Hals, und wirſt ſolches nimmermehr vor der redlichen Welt, vielweniger bey GOtt im Himmel

mel verantworten können. Wandte mich hierauf abermahls zum commandirenden Officier, und erzehlte demſelben in aller Kürtze meinen gantzen Lebens-Lauf, auch warum, und auf was vor Art mich dieſe erbitterten Jeſuiter in ihre Klauen bekommen hätten. Wie künſtlich aber auch die Patres mich zum Lügner, ſich aber ſelbſt zu unſträflichen Leuten machen wolten, ſo merckte doch der ihnen allzukluge Officier an ihrem gantzen Weſen gar leichtlich, daß ſie ihres Ordens gewöhnliche Streiche gern fort ſpielen und ihm eine Naſe drehen wolten, dero wegen ſprach er: Wohlan ihr Herren! ich muß geſtehen, daß es keine kützliche Sache iſt, einen von unſern Glaubens-Genoſſen dergeſtalt barbariſch zu begegnen, weilen nun dieſe Sache nach Würden zu unterſuchen, beſſere Gelegenheit erfordert wird, als ſich hier auf freyen Felde zeiget, werde ich euch ingeſamt mit zu unſerer Armee führen, ſo ferne ihr aber die muthmaßliche Warheit reden und geſtehen wollet, daß dem Jünglinge von euren Ordens-Brüdern alſo mit gefahren worden, will ich ihn zwar mit mir nehmen, jedoch euch reiſen laſſen, wo ihr hin wollet.

Solchergeſtalt lieſſen ſich die über klugen Patres fangen, und bekenneten, auf noch ein einiges gütliches Zureden der Herren Schweden, endlich die klare Warheit. So ſo! ſagte hierauf der Officier, wie artig könnet doch ihr heiligen Herren dergleichen Kleinigkeiten an den armen Lutheranern rächen, und dieſelbe zu eurer Kirche herein zu kommen nöthigen, doch ich will mein Wort halten und euch reiſen laſſen, wo ihr hin wollet. Allein vorhero müſſet

ſet ihr von rechts wegen einigermaſſen zu gebührlicher Straffe gezogen werden. Demnach mußten 12. Mann von ſeinen Dragonern abſteigen, und die 4. Jeſuiten dahin nöthigen, ſich bis aufs bloſſe Hemde auszukleiden, mittlerweile ſchnalleten die Dragoner ihre Steig-Riemen ab, und ſchmiereten damit die unchriſtlichen Jeſuiten-Cörper dermaſſen, daß ſie endlich eben ſo wie ich vor dieſem, halb tod zur Erden ſincken mußten.

Dem Kutſcher wiederfuhr ein gleichmäßiges Tractament, nachhero wurden ihre Kleider durchſucht, und ihnen, auſſer den beſagten Kleidern, nicht das geringſte von Gelde, oder Geldes-Werth gelaſſen, mithin ſetzte ſich ein Dragoner auf den Platz des Kutſchers, und führete mich gantz allein im Wagen ſitzenden, unter Begleitung von 3. bis 400. Schweden auf und darvon, nachdem der Officier denen Patern noch alſo zugeſprochen hatte: Nun könnet ihr zu Fuſſe reiſen wohin euch beliebet, und habt zweyerley Vortheil erhalten: Erſtlich daß ihr in Zukunfft wiſſet, wie mit denen Lutheranern, und andern Neben-Chriſten behörig umzugehen, vors andere erfahret, wie euren Glaubens-Brüdern, den Bettel-Mönchen zu muthe ſey. Und dieſes war der Abſchied.

Mir wurde von denen Herren Schweden alle erwünſchte Güte und Freundſchafft erzeigt, zumahlen da ſie, nach einigen Herumſchweiffen, in einer ziemlich feinen Stadt etliche Raſt-Tage hielten, bey welcher Gelegenheit ſich meine Geſundheit wiederum in ziemlich guten Stand ſetzte. Der Officier, welchen ich nachhero als einen Schwediſchen

Major

Major kennen lernete, ſchenckte mir gleich anfänglich ein feines Kleid nebſt 12. ſpec. Ducaten an Golde, betheurete auch höchlich, daß er von Grund der Seelen gern alle Koſten herſchieſſen wolte, mich nach Elbingen zu meiner Mutter zu ſchaffen, allein es zeigte ſich keine Gelegenheit darzu. Solche Reiſe aber allein zu Fuſſe oder zu Pferde vorzunehmen, wäre allzugefährlich, ja thörigt geweſen. Demnach mußte aus der Noth eine Tugend machen, und unter denen Soldaten bleiben, bis ſich beſſere Gelegenheit zeigte, wiederum auf eine Evangeliſche Schule zu kommen. Immittelſt da ich bey dem Major täglich freyen Tiſch hatte, erhielt ich von denen hohen Officiers manchen ſchönen Ducaten wegen meines Singens, bekam auch von denen Herren Feld-Predigern allerhand ſchöne, ſo wohl teutſche als lateiniſche Bücher, um vermittelſt ſelbiger, meine wenigen Wiſſenſchafften beſtändig in friſchen Gedächtniſſe zu erhalten. Endlich aber, da ich mit meinem Major nach Warſchau gereiſet war, traf ich daſelbſt einen bekanten Breßlauer Kauffmann, gantz unverhofft, zu allergrößten Freuden an, erzehlete demſelben meine gehabten unglücklichen Begebenheiten, und fand ihn ſogleich willig, mich mit nach Breßlau zu nehmen, daferne er ſolches nur, ohne mit dem Schwediſchen Major Verdruß zu haben, thun könte. Allein dieſer redliche Herr war viel zu gewiſſenhaft und zärtlich, mich an meinen vorgeſetzten Studiren zu hindern, willigte derowegen gleich in mein Anſuchen, ließ den Breßlauer ſelbſt zu ſich kommen, empfahl mich demſelben aufs beſte, beſchenckte mich noch mit 12. ſpec. Ducaten, und verſchaffte

ſchaffte über dieſes, daß andere hohe Officiers, bey denen ich Abſchied nehmen mußte, ihre milde Hand ebenfalls aufthaten, ſo, daß ich in allen eine Gold-Börſe von etliche 80. Stück ſpec. Ducaten mit nach Breßlau brachte.

In ſelbiger Stadt ſchlug mir mein Patron, der wohlthätige Kauffmann, die ſchönſten Gelegenheiten vor, mein Studiren mit wenigen Koſten erſprießlich fort zu ſetzen, allein weil ich eine grauſame Furcht vor den Catholicken, und ſonderlich vor den Jeſuiten bey mir ſpürete, alſo an keinem Orte leben wolte, wo dergleichen Leute anzutreffen wären, ſetzte ich mich auf die Poſt, und gelangete gar bald in Sachſen auf einem berühmten Gymnaſio an, allwo, nachdem die Herren Gymnaſiarchen und Lehrer meine Unglücks-Fälle vernommen, ich mit Freuden auf- und angenommen wurde. Von nun an war meine erſte Bemühung, meiner lieben Mutter, und dann auch demjenigen Patrone, aus deſſen Hauſe ich liſtiger Weiſe entführet worden, Nachricht von meinem Leben, jetzigen Aufenthalt, gehabten Verdrießlichkeiten und künfftigen Vorſatze zu geben, jedoch bat ich in meinen Briefen jederſeits meine Begebenheit nicht kundbar zu machen, weiln man ſich vor dergleichen Feinden, als ich gehabt, nicht gnugſam in acht nehmen könte.

Meine liebe Mutter bezeigete nach Verlauf weniger Wochen, in einem zwey Bogen langen Briefe, eine gantz auſſerordentliche Freude darüber, daß, (wie ſie ſchrieb,) ihr Sohn Joſeph noch lebe, von deſſen plötzlichen Verluſte ſie ſich noch weit elendere Vorſtellungen gemacht hatte, als der Ertz-Vater

Jacob wegen ſeines Sohns Joſeph, den derſelbe von einem wilden Thier gefreſſen zu ſeyn glaubte. Nächſtdem erfuhr ich, das letzt erwehnter, mein Principal und Patron, vor wenig Monaten verſtorben ſey, jedoch kurtz vor ſeinem Ende, alle meine zurück gelaſſenen Sachen an meine liebe Mutter geſchickt hätte, welche mir dieſelbe denn mehrentheils, nebſt einem Wechſel-Briefe a 100 Thlr. überſendete, ja die hertzliche Mutter-Liebe trieb ſie dahin, die ſehr weite Reiſe auf ſich zu nehmen, und mich um Michaelis 1709. im Gymnaſio perſönlich zu beſuchen, worbey ich erfuhr, wie ſie vor kurtzen von der verſtorbenen Muhme ein Capital von 2800. Thlr. geerbt, und ſelbiges in der Alt-Stadt Elbingen, ſo wohl angelegt, daß ſie davon, nebſt meinem Geſchwiſter, ihr vergnügliches jährliches Auskommen haben konte.

Solchergeſtalt befand ich mich nunmehro in allen Stücken vollkommen vergnügt, und brachte durch unermüdeten Fleiß alles wiederum ein, was die Bosheit meiner Feinde verhindert hatte, ſo daß ich um Oſtern 1710. mit gutem Gewiſſen, auf eine der berühmteſten Univerſitäten ziehen konte, allwo ich durch Beyhülffe getreuer Lehrer und vornehmer Gönner die beſte Gelegenheit fand, auf den wohlgeſetzten Grund der Theologie ferner fort zu bauen.

Allein meine wertheſte Herren und Freunde, ſagte hierauf Herr Mag. Schmeltzer, ich mercke zwar bey niemanden unter ihnen einen Verdruß oder Müdigkeit, da es aber bereits Mitternacht iſt, werde ich wohl thun, wenn, weder des lieben Altvaters Ruhe,

Ruhe, noch unſer aller gute Ordnung nicht zu unterbrechen, meine Lebens-Geſchichte voritzo theile, und den übrigen Reſt derſelben, morgen G. G. erzehle, daferne es anders Ihnen allerſeits beliebig iſt, ſelbige vollends anzuhören.

Wir danckten alſo insgeſammt unſerm liebſten Seelſorger, vor deſſen gehabte Gütigkeit, und weiln die allermeiſten Anweſende, bey Anhörung ſeiner kläglichen Begebenheiten, ſich der Thränen nicht enthalten können, wurde derſelbe von der gantzen Geſellſchafft deſto umſtändiger erſucht, uns auf die traurigen, auch ſeine hoffentlich frölichern Begebenheiten wiſſend zu machen, wornach vor dießesmahl ein jeder ſeine angewieſene Schlaf-Stätte ſuchte.

Folgendes Tages, etwa zwey Stunden vorher, ehe die Sonne ihren allerhöchſten Stand über unſerer Inſel erreicht, verſammleten ſich alle Einwohner, abgeredter maſſen, abermals auf ihren angewieſenen Tafel-Plätzen, und wurden mit einer nicht weniger köſtlichen Mahlzeit als vorigen Tages bewirthet. Nachdem dieſelbe eingenommen war, ſchickte ſich alle junge Mannſchafft, welche das Schieß-Gewehr wohl zu führen vermögend war, in zierlicher Ordnung auf denjenigen Platz zu ziehen, wo die Vogelſtange aufgerichtet war, um daſelbſt nach einem groſſen höltzernen Kropf-Vogel zu ſchieſſen, welchen unſer Tiſchler Lademann, nebſt dem Müller Krätzern, ſehr künſtlich ausgearbeitet, und mit ſchwartz und gelber Farbe angeſtrichen hatten. Wir zuletzt angekommenen Europäer, ſchoſſen mehrentheils auch mit, die jüngern und annoch kindiſchen

 Leute

Leute aber theileten ſich in verſchiedene Hauffen, und nahmen allerhand Luſt-Spiele vor, dahingegen die Alten, bald dieſes bald jenes mit Vergnügen beſchaueten. Mit Untergang der Sonnen wurde nicht allein das Spielen, ſondern auch das Vogelſchieſſen geendiget, und weiln des Kropf-Vogels mehr als halber Leib, nebſt einem Fuſſe, und gröſtem Stücke des Schwantzes, noch ſehr feſt an der Stange hienge, nahmen wir Abrede, ſelbiges morgendes Nachmittags vollends herunter zu ſchieſſen. Vorizo aber zogen die meiſten, ſo wohl alte als junge Leute, zurück auf den Speiſe-Platz, und wurden Herr **Wolffgangs** Veranſtaltung nach, mit gekochtem Reiß, der mit Zucker und Zimmet ſtarck beſtreuet war, ingleichen mit gebratenem Wildpret, Kuchen und Früchten bedienet. Mit dem Alt-Vater **Alberto** hingegen begaben ſich alle diejenigen, ſo geſtriges Abends bey ihm geblieben waren, auf ſeine Burg, allwo ein jeder nach ſeinem Belieben entweder etwas zu ſpeiſen oder zu trincken fand, nachhero das Vergnügen hatte, die

Fortſetzung von Herrn Mag. Schmeltzers Lebens-Geſchichte

mit anzuhören. Meine Wertheſten! fieng alſo Hr. **Mag Schmeltzer** dieſen Abend wiederum zu ſagen an, es werden in Teutſchland wenig Menſchen ſeyn, welche nicht wiſſen ſolten, was vor eine wunderliche und mehrentheils leichtſinnige Lebens-Art junge Studenten auf den Univerſitäten zu führen pflegen, ich muß es ſelbſt geſtehen, daß unter ſo vielen mehrentheils ſinnreichen und begeiſterten Cörpern, allerhand nützliche, unnützliche, auch ziemlicher maſſen

gleichgültige Streiche vorfallen, allein ich vor meine Perſon ließ, ohne Ruhm zu melden, dieſes meine eifrigſte Sorge ſeyn, mich vor allen verdächtigen Geſellſchaften zu hüten, ehrbar und mäßig zu leben, keine nützliche Lehren zu verabſäumen, und dann auf meiner Stube dasjenige fleißig zu wiederholen und zu unterſuchen, was in den Collegen ſo wohl öffentlich als beſonders war vorgetragen worden. Es glückte mir in eine ſolche Geſellſchaft zu gerathen, welche gemeiniglich alle Wochen ein oder zweymahl Zuſammenkunft hielt, worbey ein jeder eine Probe ſeines Fleiſſes und Witzes aufzeigen mußte, welches denn aufs genaueſte erwogen, und von den andern nach Befinden beſcheidentlich gelobet, oder getadelt wurde. Es iſt faſt nicht zu glauben, was mir dieſe feine Uebung vor gantz ungemeinen Nutzen ſchaffte, denn vermittelſt deſſen, brachte ich binnen 3. Jahren, einen ſolchen ſtarcken Vorrath von gelehrten Sachen in meinen Kopf, und darzu gemachte Bücher, als wohl ohne dieſes in 6. oder mehr Jahren nicht geſchehen wäre. Nach Verlauff ſelbiger Zeit aber, konte un ſo viel deſto hertzhaffter auf der Cantzel erſcheinen, und da ſich ſehr öfftere Gelegenheit zum predigen vor mich zeigte, ſo hatte dabey das Glück, wenigſtens von den meiſten Leuten nicht ungern gehöret zu werden. Jedoch einem weltberühmten Gottesgelehrten zu gefallen, und denſelben perſönlich zu hören, begab ich mich von der erſten hinweg, und auf eine andere Univerſität, allwo binnen drittehalb jähriger Anweſenheit meine Zeit dermaſſen wohl anzuwenden Gelegenheit fand, daß mich ſelbige bis dieſe Stunde nicht im gering-

ſten

ſten gereuen zu laſſen Urſach habe. In der Michaelis-Meſſe aber des 1715ten Jahres, da ich von einem guten Freunde zur mündlichen Unterredung nach Leipzig verſchrieben worden, gab mir derſelbe die betrübte Zeitung zu vernehmen, daß meine liebe Mutter, ſeit etlichen Wochen an einem auszehrenden Fieber darnieder låge, und zu ihrem Wiederaufkommen ſchlechte Hoffnung vorhanden ſey, derowegen dieſelbe ein hertzliches Verlangen trůge, mich vor ihrem Ende noch einmahl zu ſehen und zu ſprechen, wie denn derſelben an mich abgelaſſenes Schreiben ſolches mit mehrern Umſtånden bekråftigte.

Demnach begab mich mit erſt erwehnten guten Freunde auf die Reiſe, und kam unterwegs mit dem Kauffmanne, Herrn Frantz Martin Julio in Bekandtſchaft, welcher an meiner wenigen Perſon etwas ihm gefålliges finden mochte, und derowegen mir ſogleich in ſeinem Hauſe die Condition eines Informaters vor ſeinen 10. jåhrigen Sohn, und 7. jåhrige Tochter, unter ſehr vortheilhaften Vorſchlågen antrug. Ich konte zwar damals, auf der Reiſe, weder Ja noch Nein darzu ſagen, nachdem aber den Handſchlag von mir gegeben, den Zuſtand der Meinigen erſtlich zu erkundigen, ſodann deßfalls weiter mit ihm Briefe zu wechſeln, reiſete wenig Tage hernach ein jeder von uns ſeine Straſſe.

Meine liebe Mutter traf ich in ſehr ſchwachen Zuſtande an, und ob ſie zwar in folgenden Tagen, durch meine Gegenwart ſehr geſtårckt zu werden ſchien, ſo nahm dennoch bald hernach das zehrende Fieber von neuen dergeſtalt überhand, daß ſie endlich am 4. December ſelbiges Jahres, bey vollem Ver-

Verſtande, nach gemachten unpartheyiſchen Teſtamente, ſanft und ſelig verſchied.

Ich leiſtete dem entſeelten Cörper die ſchuldige Pflicht, ihrem letzten Willen aber eifrigſten Gehorſam, und weilen meine älteſte Schweſter bereits vor 4. Jahren, einen anſehnlichen und wohl bemittelten Bürger geheyrathet, überließ ich demſelben die Sorge vor unſere gemeinſchaftlichen wenigen Güther, ließ den jüngern Geſchwiſtern Vormünder beſtätigen, gab meinem 19. jährigen Bruder, der ſeit 4. Jahren bey einem Kaufmanne die Handlung zu erlernen im Begriff war, und denen Schweſtern, welche die älteſte Schweſter nicht von ſich laſſen wolte, gute Vermahnungen, den jüngſten Bruder aber, bey dem ſich in ſeinem damahligen 12ten Jahre ein auſſerordentlich aufgeweckte Neigung zum Studiren zeigte, verließ unter der Zucht eines exemplariſchen und beſonders geſchickten Schul-Collegen, welcher ihn vor jährliche bedungene Gelder, als ſein leibliches Kind zu halten verſprach, ich aber gelobte dieſem meinem jüngern Bruder, bey künftigem Wohlverhalten, alljährlich aus meinem eigenen Vermögen, wenigſtens 20. Thlr. Zubuſſe zu geben, damit es nicht allzuſtarck über ſein bisgen Erbtheil hergehen möchte.

Nachdem nun ſolchergeſtalt bey den Meinigen alles in gute Ordnung gebracht war, fieng ich auch an vor meinen eigenen künfftigen Aufenthalt zu ſorgen. Es wurden mir in Elbingen, ohne Ruhm zu ſagen, verſchiedene Conditionen angetragen, allein die Aufführung des Herrn Frantz Martin Julii, hatte mich dermaſſen eingenommen, daß ich alle andern

fahren

fahren ließ, und ihm nunmehro in einem Briefe, meine Perſon zu ſeinen Dienſten antrug, ohngeacht ich wußte, daß in ſeiner Stadt ein Jeſuiter-Collegium anzutreffen, und dieſelbe auſſer dem mit vielen Römiſch-Catholiſchen Leuten angefüllet war, als vor welcher Art Menſchen ich mich zu fürchten gnugſame Urſache fande.

Kaum hatte ich dieſem redlichen Manne meine Meinung überſchrieben, als er gleich folgenden Poſt-Tag mir 4. ſpec. Ducaten Reiſe-Gelder überſchickte, und inſtändig bat, keinen Tag zu verſäumen, ſondern aufs eiligſte bey ihm zu erſcheinen, welchem Bitten ich denn auch, nach genommenen Abſchiede von den Meinigen, billige Folge leiſtete.

Es war der 28. April. 1716. mein **Eberhard Julius**! (ſo redete damahls Hr. **Mag. Schmeltzer** gegen mich,) und zwar Abends um 8. Uhr, da ich den erſten Fuß über eures Herrn Vaters Schwelle ſetzte, ihr waret als ein wohlgezogener Knabe, ſo gefällig, gleich bey dem erſten Eintritte mir entgegen zu lauffen und meine Hand zu küſſen, welches mich dermaſſen bewegete, daß ich euch nachhero mit ungemeiner Treue geliebet, auch 4. Jahre lang, nach meinem beſten Vermögen ſo gezogen habe, wie ich es vor GOtt, meinem Gewiſſen, euren Eltern, und vor euch ſelbſt jederzeit zu verantworten getraue. Seiten meiner iſt an euch, eurer frommen Schweſter, und andern dazu gezogenen, vornehmen Kindern, nicht das geringſte verſäumt worden, jedennoch habe dabey einige Zeit gehabt, mein eigen Studiren zu beobachten, und mich ſehr öffters im Predigen zu üben, anbey unverdienter Weiſe vielen ungeſuchten

Ruhm, auch manche unverhoffte Gunſt-Bezeigungen und Geſchencke von ſolchen Leuten zu empfangen, die ich öffters kurtz vorhero nicht einmahl geſehen oder gekennet hatte. Jedoch wir werden von unſern 4. jährigen Beyſammenſeyn, und dem, was ſich binnen der Zeit zugetragen, noch öffter mit einander zu ſprechen Gelegenheit haben, derowegen will voritzo nur in meinen eigenen Geſchichten fortfahren.

Vor Oſtern 1720. ſchrieb mir ein gewiſſer vornehmer Univerſitäts Gönner, mit dem ich bishero wenigſtens monatlich Briefe gewechſelt hatte: Ich ſolte meine Condition bey Herrn Frantz Martin Julio aufgeben, und je eher je lieber zu ihm kommen, weilen er verſchiedene tüchtige Perſonen, in ein und anderes austrägliches Amt vorzuſchlagen, genöthiget worden, wannenhero er ſonderlich auf mich, der ich doch würcklich kein Jüngling mehr ſey, gantz beſondere Abſichten habe, um GOtt und der chriſtlichen Gemeinde, entweder auf der Cantzel oder in der Schule meine möglichſten Dienſte zu leiſten. Ich konte dergleichen Ruf nicht anders als vor ordentlich erkennen, derowegen nahm kurtz nach Oſtern von meinem bisherigen vortreflichen Wohlthäter, Herrn Julio, wie auch allen andern Freunden zärtlichen Abſchied, und reiſete mit der geſchwinden Poſt zu nur erwehnten meinem eingebildeten groſſen Beförderer. Selbiger empfieng mich aufs allerfreundlichſte, und gab mir nach Verlauff weniger Tage, vortrefliche Recommendations-Schreiben an verſchiedene Schul-Patrons einer gewiſſen Stadt, von welchen ich mit Worten

ſehr

ſehr höflich an- und aufgenommen wurde, auch nebſt zweyen andern, zur Vorſtellung und Probe, wegen eines erledigten austräglichen Schul-Dienſtes mit gelangete. Ein gewiſſer, ohnfehlbar hierzu abgeordneter Mann wolte mich glaubend machen: Ich hätte nicht nur unter den letztern, ſondern allen, ſo ſich desfals gemeldet, am beſten beſtanden, derowegen fehlete es nur daran, daß ich dem Herrn Oberaufſeher und regierenden Bürgermeiſter, jedem etwa ein Dutzent Thaler, dem Herrn Schul-Vorſteher halb ſo viel, dem Herrn Stadt-Schreiber 6. fl. und wo mir recht iſt, noch andern etwas mehr oder weniger in die Jacke würffe, ſo würde die gantze Sache ihre gewiſſe Richtigkeit haben; Allein, da ich gantz einfältig heraus ſagte: Wie es ſolchergeſtalt das Anſehen haben könte, als ob ich mich in dergleichen Dienſte einkauffen wolte, wovor mich doch GOtt in Gnaden behüten würde, bekam ich gleich folgendes Tages meine Abfertigung, unter dem Vorwande, daß ich kein Magiſter ſey, auch ihren hochmüthigen Schülern nicht anſehnlich genug vorkommen möchte. Nun hätten zwar dieſe beyden Einwürffe gar leichtlich können gehoben werden, wenn ich mir nemlich binnen wenig Tagen die Magiſter-Würde vor etwa 30. Thlr. und dann eine geknüpfte Perucke vor 2. oder 3. Thlr. angeſchafft hätte, denn NB. ich erſchien vor ihnen nur in einer kleinen naturell Perucke, allein weil ich völlig überzeugt war, daß dieſen allzugewiſſenhafften Herren Patronen mehr mit reichlichen Geſchencken, als mit einem neugebackenen, und mit einer Staats-Perucke gezierten Magiſter gedienet ſey, blieb ich bey meiner

Ein-

Einfalt, bedanckte mich noch über dieſes, vor erwieſene Ehre, ohngeacht mir kein Biſſen Brod vorgeſetzt, vielweniger aber die Reiſe-Koſten gut gethan worden, und eilete zurück, dem hohen Univerſitäts Patrone mein fehl geſchlagenes Glücke vorzuſtellen.

Dieſer ſchüttelte mit dem Kopfe, und ſagte weiter nichts als: Mundus regitur opinionibus. Der Herr thut wahrhafftig nicht übel, wenn er ſich den längſt verdienten Magiſter-Crantz aufſetzen läßt, weilen ohnedem in wenig Tagen dergleichen öffentliche Promotion hieſiges Orts angeſtellet wird. Man muß ſich freylich bey den wunderlichen Zeiten, ſo wohl in dieſe als in die Leute zu ſchicken ſuchen.

Ich meines Orts begieng auf ſein ferneres Zureden würcklich die Thorheit, vor etliche 30. Thlr. ein Candidat der Magiſterwürde, ja was ſage ich, nicht nur dieſes, ſondern ein leibhaftiger, erb- und eigenthümlicher Magiſter, auf meine Perſon und gantze Lebens-Zeit zu werden. Wiewohl es ſey ferne von mir dieſen löblichen Gebrauch und das, was darmit verknüpft iſt, verächtlich durchzuhecheln, ſondern ich will nur ſo viel ſagen, daß mir das groſſe M. vor meine Perſon nach der Zeit ſo viel nütze geweſen, als das 5te Rad am Wagen, Im Gegentheil hat es mich um das ſchöne Geld, welches ich ohnfehlbar beſſer anwenden können, und dann auch nachhero um etwas mehr Dinte und Federn gebracht.

Wenige Wochen hernach recommandirte mich mein wohlmeinender Beförderer, an einen Edelmann auf dem Lande, von welchen er erſucht worden, ihm einen tüchtigen Menſchen zu zu ſenden, der

indem

indem ſein Pfarr-Herr und Seelſorger verſtorben, mittlerzeit Predigten und Bet-Stunden in ſeiner Dorff-Kirche halten kônte, weilen die benachbarten Herren Seelſorger ſelbige allzuſparſam beſuchten. Der Edelmann hatte zu Ende des Briefes noch die trôſtlichen Worte angehenckt, daß, weñ es ein gelehrter und geſchickter Menſch ſey, man ihn in Betrachtung Ihro Magnificenz bey künfftiger Pfarr-Vergebung vor allen andern dieſen Dienſt gônnen würde. Ich reiſete demnach ohne Säumniß dahin, und wurde von dem alten Edelmanne und ſeiner ebenfalls ziemlich bejahrten Gemahlin, allem Anſehen nach, recht treuhertzig bewillkommet, ja ſo bald ich nur meine erſte Predigt abgelegt, dermaſſen mit Lob-Reden und täglichen Wohlthaten überhäufft, daß ſie mich mehr vor einem Engel, als ſterblichen Menſchen zu betrachten ſchienen. Ein vollkommenes Viertel Jahr war ich alſo in dieſes Edelmanns Hauſe und an ſeiner Tafel geweſen, binnen welcher Zeit ich nicht allein den Gottesdienſt der Gemeine aufs eifrigſte befördert, ſondern auch des Edelmanns zwey jüngſte, ſehr wild und übel erzogene Söhne, mit äuſſerſter Treue und Liebe, auf beſſere Wege zu bringen geſucht hatte, als eines Abends mein am Podagra kranck liegender Edelmann ſeinen Verwalter, welches ein betagter und ziemlich vernünfftiger Mann war, an mich ſchickte, und melden ließ, wie ich vor dieſes mahl auf die künfftige Sonntags-Predigt zu ſtudiren nicht nôthig hätte, denn es würde kommenden Sonntag, nebſt andern Gäſten, ein benachbarter Edelmann ſeinen Informator mit bringen, welchem der Principal eine

Gaſt-Predigt, und zwar Ehren halber thun zu laſſen, verſprechen müſſen. Ich gab zu verſtehen, daß ſolches mir von Hertzen angenehm ſey, zumahlen da ich ohnedem einen ſtarcken Fluß auf der Bruſt hätte. Der Verwalter aber, der ſich ein wenig bey mir aufzuhalten Luſt bezeigte, redete gantz treuhertzig fort: Mein lieber Herr Magiſter, ich will ihnen im Vertrauen eröfnen, daß eben dieſer Informator ſich auch Rechnung auf hieſigen Pfarr-Dienſt macht, allein ich weiß gewiß, daß mein Principal den Herrn Magiſter vor allen andern erwehlen wird, daferne ſich derſelbe nur in einem eintzigen Stücke nach ſeinem, und ſonderlich der Frau Principalin Sinne richtet. Ich ſtellete mich recht ſehr aufmerckſam an, einer Sache, die ich bishero nicht gemerckt oder mercken wollen, vollkommen vergewiſſert zu werden, im Gegentheil wußte der gute Verwalter nicht Umſchweiffe genug zu machen, die ihm, von der Frau Principalin, in den Mund gelegten Worte mit Manier heraus zu bringen. Jedoch ich will mich nicht lange bey dieſer ärgerlichen Sache aufhalten, ſondern nur kurtz heraus ſagen, daß die Edel-Frau, welche nicht allein vom Jure Patronatus, ſondern auch von der gantzen Haus-Herrſchafft, den größten Zipfel in beyden Händen hielt, eine 35. jährige Jungfer Ausgeberin bey ſich hatte, welche derjenige, ſo die Pfarr haben wolte, unumgänglich zu heyrathen, ſich anheiſchig machen ſolte. Allein ich gab dem Verwalter hierauf gantz trocken und deutlich zu vernehmen: Daß wenn auch dieſes erwehnte Frauenzimmer, ihr nicht eben heßliches Geſichte in ein engliſches, und ihr mittelmäßiges Naturell, in

die

die aller geſchickteſte Aufführung verwandeln könte, ſo hätte doch ich ein dermaſſen zartes Gewiſſen, daß ich eher Zeit Lebens die Schweine hüten, als mich ſolchergeſtalt in eine Pfarre eindringen, und meine Vocation in eine Weiber-Schürtze gewickelt; annehmen wolte. Will mich GOtt, ſprach ich ferner, zum Hirten einer chriſtlichen Heerde haben, wird er mich wohl durch redliche und erlaubte Wege darzu führen, wo nicht, ſo wird er mir Gelegenheit zeigen, mein Brod auf andere ehrliche Weiſe zu verdienen.

Dieſe Erklärung war vermögend genug, alle meine kräfftige Recommendationen, ja meine gantze Pfarr-Hoffnung, hieſiges Orts, über einen Hauffen zu werffen, denn da ich gleich des andern Tages, ſo wohl von dem Principal, als deſſen Gemahlin, wie nicht weniger der Jungfer Ausgeberin, die ſcheeleſten Minen empfieng, war gar leicht zu mercken, daß der Verwalter offenhertzig ausgebeichtet, mir aber würcklich damit den größten Gefallen erwieſen hatte.

Folgenden Soñtag kam, nebſt denen vornehmen Gäſten, auch bereits erwehnter Informator an, welches zwar ein wohl anſehnlicher, und mit einer ziemlich ſtarcken Sprache begabter Menſch, im übrigen aber ein ſehr ſchwacher Gelehrter war, wie denn alle ſeine Reden, und vornehmlich die erbärmlich zuſammen geſtoppelte Predigt deßfalls ſattſames Zeugniß ablegten. Dem ohngeachtet wurde in meines Principal Hauſe ein ziemliches Weſen von dieſem Menſchen gemacht, jedoch keiner andern Urſache wegen, als weil er einige verliebte Blicke auf die

Jung-

Jungfer Ausgeberin geſpielet, und ſich ſchon unterwegs gegen unſern Kutſcher verlauten laſſen: Derjenige Menſch hätte von Glücke zu ſagen: welcher mit der Zeit die kluge, hauswirthliche, tugendhaffte und überhaupt wohl geſittete Jungfer Ausgeberin zur Ehe bekäme, die er nur ein eintziges mahl von ferne zu ſehen die Ehre gehabt hätte.

Nächſt folgendes Tages ließ mich der Principal ſelbſten vor ſich kommen, und thät denjenigen Vorſchlag, mit einer hochadelichen ernſthafften Mine, ſelbſt ungeſcheut, welchen mir der Verwalter vor wenig Tagen nur als im Vertrauen geſteckt hatte, betheurete anbey hoch, daß ich ſeiten ſeiner, den Vorzug vor allen andern Candidaten hätte, jedoch ſeine Gemahlin, und er ſelbſt, hielte vor höchſt billig, ihre fromme und keuſche Haus-Jungfer, wegen ihrer von Jugend auf geleiſteten treuen Dienſte, zugleich mit zu verſorgen. Allein ich wiederholete meinen, dem Verwalter bereits eröffneten Schluß, und bat: Seine Wohlgebohrnen möchten ſich ſolchergeſtalt meinetwegen nicht abhalten laſſen, Dero Pfarre zu geben, wem ſie wolten, ich gönnete gerne einem jeden das, was er ſich wünſchte, auch vor GOtt und ſeinem Gewiſſen zu verantworten getrauete, meines theils aber wäre ſehr gewiſſenhafft, und wolte lieber mit guten Gewiſſen betteln gehen, als mit ſchweren Gewiſſen in dem vornehmſten Amte ſitzen. Die Frau Principalin kam ebenfalls darzu, und konte, nachdem ſie ihre Haus-Jungfer aufs beſte heraus geſtrichen, faſt nicht Worte genug erſinnen, meinen ſo genannten Eigen-Sinn zu brechen, allein ich verharrete bey meinem Entſchluſſe, und bat, ſobald es

ohne

ohne Verhinderung des Gottesdienſtes geſchehen könte, mir meinen Abſchied zu geben.

Selbigen bekam ich alſo noch an eben dieſem Tage, jedoch mit der unerwarteten Erlaubniß, künfftigen Sonntag noch einmal zu predigen, bey ſolcher Gelegenheit nahm von der gantzen chriſtlichen Gemeine öffentlichen Abſchied, und wünſchte ihnen: daß die erledigte Seelen-Hirten-Stelle mit einem rechtmäßiger Weiſe berufenen Diener des Worts, erſetzt werden, und deſſen Leben jederzeit mit Chriſti Lehre wohl übereinſtimmen möchte.

Es gab nach verrichteten Gottes-Dienſt ein ſtarckes Gemurmele unter der Gemeine auf dem Kirchhofe, allein, ich ließ mich nichts anfechten, ſondern reiſete mit Anbruch des folgenden Montags, nach genommenen freundlichen Abſchiede, von allen, die mir nur die geringſte Güte erzeiget hatten, gantz vergnügt zu meinem Univerſitäts-Gönner.

Selbiger rief, nachdem ich ihm meine Begebenheit erzehlet, abermahls aus: O tempora, o mores! lobte aber meine gefaſſete Entſchlüſſung, und ermahnte mich nur nicht zu verzagen, weiln ſich mein Glücke noch zu rechter Zeit finden würde. Immittelſt hatte letztgedachter Edelmann keine andere Urſache meiner Entlaſſung vorzuſchützen gewußt, als daß meine Sprache zu ſchwach ſey, und ſeine Kirche nicht allzuwohl ausfüllen könte, welches doch ein lächerliches, und wider die Wahrheit lauffendes Geſchwätz war, ſeine Bauern aber, die etwan auch ein Wort bey der Wahl eines neuen Predigers zu ſprechen hatten, ſetzten ſich ſtarck wider den Beruf des oberwehnten Informators, haben

auch, wie mir geſagt worden, gar den groben Ausdruck gebraucht: **Wenn es nur auf die ſtarck-brüllende Stimme allein ankäme, ſo überträffe ihr Dorf-Ochſe den Informator bey weitem.** Allein die armen Leute haben doch, nach vielen proceßiren, denſelben endlich mit Gewalt annehmen, und er die Jungfer Ausgeberin ebenfalls gezwungen heyrathen müſſen, nachdem er viele liſtige Streiche, ſich von dem mit ihr eingegangenen Verlöbniß los zu wickeln, geſpielet hatte.

Wenige Wochen nach meiner Zurückkunfft erhielt ich abermahls, und zwar ohne Zweifel auf geheime Unterhandlung meines Patrons, ein Einladungs-Schreiben zu einer Probe-Predigt, in einer nahgelegenen mittelmäßigen Stadt, welchem zu Folge mich denn zu gehöriger Zeit aufmachte, und ſelbige nach meinem Vermögen unerſchrocken ablegte, auch, nach daſiger gewöhnlichen Art, ein ziemlich ſcharffes Examen, und zwar hauptſächlich über den Lehr-Satz von der Vorſehung GOttes, auszuſtehen hatte. Ich muß abermals hierbey, jedoch ohne eiteln Ruhm, bekennen, daß mir viel gutes nachgeſagt wurde, ſo, daß ich in der Wahl die allermeiſten Stimmen gehabt haben ſoll, jedoch eine verzweifelte Verleumdung machte auch daſiges Orts alles wiederum rückgängig. Denn als ich eines Abends im Poſt-Hauſe, allwo mein Auffenthalt war, unter etlichen daſelbſt einheimiſchen Gelehrten, auch fremden ſehr vernünfftigen Reiſenden, meinen Platz erhalten, und unvermerckt mit in das Geſpräch von der mechaniſchen Bewegung gezogen wurde, worbey ihrer etliche einen berühmten Profeſſor,

wegen

wegen ſeiner etwas hart lautenden Grund-Sätze
gantz und gar zum Atheiſten machen wolten, gab
ich mir die Mühe, ihn zum Spaſſe zu vertheidigen,
zeigte auch, daß derſelbe Grund-gelehrte Mann
in vielen Stücken gantz anders verſtanden ſeyn
wolte.

Da nun die darbey ſitzenden einheimiſchen jun-
gen Gelehrten letzlich faſt nichts mehr gegen meine,
wiewohl mehrentheils ſchertzhafte Einwendung auf-
zubringen wußten, mochten ſie etwa aus Verdruß
und Bosheit in der gantzen Stadt ausſprengen:
Ich wäre ein Ertz-Anhänger von dem oberwehnten
Profeſſor, und würde in dem heiligen Predigt-
Amte treffliche Streiche machen. Nun mußte mich
zwar von rechtswegen das geiſtliche Miniſterium,
welches meine Grundſätze in der Theologie ernſthaf-
tig genug angehöret hatte, ſelbſten entſchuldigen,
allein ein alter halbgelehrter Beyſitzer, der eine ſtar-
cke Freundſchafft in der Stadt hatte, und der, im
Fall nur ich abgewieſen wäre, ſeinen nahen Vetter
deſto eher auf die Cantzel zu bringen gedachte, tritt
ſo gleich auf und ruft: O Domini! Domini!
latet anguis in herba, bedencket nach eurem Ge-
wiſſen, was das beſte ſey, auch der geringſte Verdacht
in dieſem Stücke iſt ſchon vermögend Irrthümer
anzurichten, es ſind noch genug andere untadelhaf-
te Leute in der Welt anzutreffen, ob ſie gleich nicht
in ſo vielen Neben-Dingen geübt ſind.

Einige mir ungemein wohlwollende, doch meh-
rentheils unbekante Göñer, verurſachten, daß ich die-
ſer übeln Nachrede wegen, noch einmal vor dem daſi-
gen geiſtl. Miniſterio erſcheinen, und meines Glau-
bens

bens wegen Rechenſchafft geben mußte, ſo bald die-
ſes zu meinem Vortheile geſchehen war, bat ich mir
als eine auſſerordentliche Gütigkeit aus, daß mir
vergönnet werden möchte, gleich morgenden Tages
vor Gelehrten und Ungelehrten, an einem öffentli-
chen Orte, jedoch auſſer der Kirche, meine Lehr-Art
in einer ſanfftmüthigen teutſchen Rede ordentlich
vorzuſtellen. Solches wurde mir gewünſcht erlaubt,
und zwar in dem groſſen Hör-Saale der Schule,
allwo ſich früh zwiſchen 8. und 9. Uhr alle gelehrte
und ungelehrte fürnehme Perſonen verſammleten.
Demnach fieng ich an zu reden, erzehlete meinen Le-
bens-Lauf gantz kurtz, that mein Glaubens-Bekänt-
niß deſto weitläufftiger, und forderte hernach mei-
ne boshaften Verläumder mit ſanfftmüthigem
Geiſte heraus, ſich allhier öffentlich meiner Lehre,
Leben und Wandel entgegen zu ſetzen, und meiner
fernern Erklärung gewärtig zu ſeyn. Allein, ob gleich
alle dieſelben zu gegen waren, ſo wolte doch kein ein-
tziger ſeinen Mund aufthun, derowegen ſprach ich
nach langen warten: Es iſt genug vor mich, daß
ſich mein gantzes Weſen hieſiges Orts gerechtfer-
tigt gefunden, derowegen will im Nahmen des
HErrn meine Straſſe wiederum zurück ziehen, und
mein anderweitiges Glück mit ruhiger Gelaſſenheit
erwarten, um denen, ſo an ihrer Beförderung ver-
zweifeln wollen, ſo wohl als meinen Verleumdern
keine fernere Ungelegenheit zu verurſachen. Die-
ſerwegen wurde ich folgenden Nachmittag in eine
Verſammlung verſchiedener redlicher Leute geru-
fen, welche ſich zwar, ſo wohl als der Primarius
des geiſtlichen Miniſterii ſelbſt, viele Mühe gaben,
meine

meine wieder Fort-Reiſe zu hintertreiben, hergegen feſt verſicherten, die Sache ohne meine geringſte Bekümmerniß und ohne allen fernern Streit auf erwünſchten Fuß zu ſetzen; allein, da ich binnen wenig Tagen erfuhr, daß der oben erwehnte halb-gelehrte Beyſitzer mit ſeinem Anhange allerhand verdrießliche Händel in der Stadt anzuſpinnen ſuchte, hergegen von andern rechtſchaffenen Leuten allerhand Gegen-Verfaſſungen gemacht wurden, nahm ich alles Bittens und Zuredens ungeacht, von allen redlich geſinneten Gönnern und Freunden plötzlichen Abſchied, und zwar aus keiner andern Urſache, als meine Perſon nicht zur Urſache des Zwieſpalts, Zancks und Streits zu machen.

Meine Rückreiſe gieng abermahls zu dem offterwehnten Univerſitäts-Patrone, welcher nach Anhörung meiner Unfälle dieſen Virgilianiſchen Vers ausrief: Ah!

Diſcite juſtitiam, moniti, nec temnere divos.

der bey dieſer Gelegenheit auf Teutſch ſo viel zu verſtehen geben ſolte;

Ihr Richter lernt das Recht, und gebet GOtt die Ehre,
Verdammt nicht unerwegt geſcheider Leute Lehre.

Dem allen ohngeacht war dieſer mein groſſer Gönner ſehr gefliſſen, ja gantz unermüdet, mich rechtſchaffen unter zu bringen, da aber bey allen Gelegenheiten gantz beſonders bedenckliche Umſtände ſich

ſich zeigeten, konte ich nicht anders dencken, als daß es GOttes Wille nicht ſey, mich durch die Vorſorge dieſes ſonſt ſehr berühmten Mannes zu verſorgen. Ihm alſo keine fernere Mühe mehr zu verurſachen, nahm von demſelben auch etliche Wochen Abſchied, nachdem ich vor ſeine beſondere Mühwaltung gehorſamſt ſchuldigſten Danck abgeſtattet, und mich ſeines beſtändigen Wohlwollens beſtens verſichert hatte.

Meine Reiſe gieng mit einem guten Freunde, der viel Lobenswürdiges an ſich, und ſehr fleißig die Rechtsgelehrſamkeit ſtudiret hatte, in ſeine Geburts-Stadt, allwo ich bey ſeinen vornehmen und überaus gutthätigen Eltern, etliche Wochen als ein Gaſt zu verbleiben, mich faſt gezwungen ſahe. Hieſelbſt fand nun mittlerweile gar leichtlich Gelegenheit, ſo wohl bey dem Ober-Pfarrer, als bey den andern Herren Geiſtlichen, einen freyen Zutritt zu erhalten, ja weiln nur gemeldter Ober-Pfarrer ein ziemlich kränklicher Mann war, ließ ich mich durch einen dritten bereden, um ein billiges Koſt-Geld eine Zeitlang den Aufenthalt in deſſen Hauſe zu ſuchen, an ſeinem Tiſche mit zu ſpeiſen, und ihm ſeine vielen Amts-Verrichtungen, nach meinem Vermögen, und ſo viel als zuläßig war, beſorgen zu helffen. Der ehrliche Mann ſahe wohl, daß ich mir in keinem Stücke, auch ſo gar in einigen Haushaltungs-Geſchäfften, einige Mühe verdrieſſen ließ, wolte derowegen nicht das geringſte vom Koſt-Gelde oder Stuben-Zinſe annehmen, allein ſeine Ehe-Frau, die eine Dame von gantz wunderbarer Aufführung, und ſchon ziemlich bey Jahren war, wußte ſich dennoch meines Geld-Beutels auf ſo artige und eigennützig-ſcheinende

Art zu bedienen, daß ſie zuweilen ein mehrers aus ſelbigem zog, als das angebotene Geſchenck austrug. Es war immer Schade um dieſen ſonſt aller-Ehren würdigen Mann, daß er ein Sclave der Neigungen ſeines Weibes war, denn weil ſie ihn betäubt hatte, den Biſchofs-Stab nach ihrem Willen, als eine Wünſchel-Ruthe zu gebrauchen, ſo mußte dieſelbe bey Beſetzung ein und anderer geiſtlichen Aemter nur auf diejenigen Perſonen ſchlagen, allwo dieſe geitzige Frau auf nahmhafte Geſchencke ſichere Rechnung machen konte. Hätte ich dieſes vorher gewußt, ſo würde mich vor dieſem Hauſe gehütet haben, ſo aber erfuhr alles nur nach und nach. Von vielen Exempeln nur etliche wenige zu erzehlen, ſo hatte um ſelbige Zeit eines gewiſſen vornehmen Herrn Diener die Unzucht begangen, ſich mit einer Weibs-Perſon fleiſchlich zu vermiſchen, welchen Flecken abzuwiſchen er endlich die Trauung eingieng, und ſich der gewöhnlichen Geld-Buſſe unterwarff. Wegen der Trauung wurde ihm zwar gewillfahret, andern theils aber wolte der Herr Ober-Pfarrer, aus gantz beſondern Urſachen, beyde Leute nicht eher zum heiligen Abendmahle laſſen, bis ſie die ordentliche Kirchen-Buſſe gethan, und der chriſtlichen Gemeine das gegebene Aergerniß, kniend abgebeten hätten. Der Herr des erwehnten Dieners wolte ſelbigen nicht gern vor allen Leuten beſchimpfet wiſſen, wandte derowegen viele Mühe an, von dem Ober-Pfarrer diejenige Erlaſſung zu erhalten, welches bereits vielen andern Privat-Perſonen vor baares Geld angediehen war, allein, ziemlich lange Zeit gantz vergebens, endlich ſchlug

ſich die Frau Primariin ins Mittel, ließ erwehnten Herrn erſuchen, ihr vor ihren Sohn, der Auditeur unter den Soldaten war, um Geld und gute Worte ein paar Hirſch-Häute zum Collet und Hoſen zu überlaſſen, da nun ſolchergeſtalt der Herr vermerckte, wo er Bartheln müßte Moſt holen laſſen, gab er, dem im Kirchen-Bann ſich befindlichen Diener zwey Hirſch-Häute, ſelbige der Frau Primariin als ein Geſchenck zu überbringen, die ihm denn gleich augenblicklich völlige Verzeihung ſeines Verbrechens, nebſt der Erlaubniß zu wege brachte, noch ſelbigen Tages in den Beicht-Stuhl und morgendes Tags zum Tiſch des HErrn zu kommen. Dieſes hieß nun freylich ſeine Neigungen mehr als zu ſtarck verrathen zu haben, allein der gute Mann mußte ja wohl den Binde- und Löſe-Schlüſſel nach ſeiner Frauen Anweiſung gebrauchen. Zur andern Zeit hatte abermahls ein im Eheſtand lebender Mann ſich gelüſten laſſen, eine ledige Dirne zu Falle zu bringen, nachdem aber ſelbige die Zeichen ihrer Schwangerſchafft, und über dieſes leichtlich merckt: daß es am klügſten gehandelt ſey, von ihrem Ehren-Schänder ein Stücke Geld zu nehmen, und auf einen andern zu bekennen, findet ſie bald Gelegenheit, ſich einem andern liederlichen Kerl zu unterwerffen, welchen ſie auch hernach als Vater ihres Hur-Kindes angab. Beyde Schand-Schwäger kommen hierauf mit einander zum Streite, ſo, daß immer einer dem andern das Vater-Recht an den Hals wirfft, bis die Sache endlich an die Geiſtlichkeit gelanget. Der verehligte mag ohnfehlbar beſſern Beſcheid wiſſen als der andere, über-

überbringt derowegen der Frau Primariin ein paar Päcklein feines Zeug, welches kaum mit der Elle ausgemeſſen, da ſchon der fröliche Geber von aller Schuld los geſprochen iſt, ja als der andere Menſch dieſen Flecken nicht alleine wolte auf ſich haften laſſen, giebt ihm der Herr Primarius noch dieſe tröſtliche Vermahnung: Er ſolle es doch immer gut ſeyn laſſen, es wäre ein menſchlicher Fehler, welcher durch eine mäßige Kirchen-Straffe abgethan werden könte, er wäre ein lediger Menſch, der aus Liebe zu ſeinem verehligten Nächſten, dergleichen Sache eher auf ſich nehmen könte, als der andere, mit dem es ſchon etwas mehrers auf ſich hätte.

Man bedencke, ob allhier nicht eingetroffen, was GOTT durch den Propheten Micha Cap. 3. v. 11. redet: **Ihre Häupter richten um Geſchencke, ihre Prieſter lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrſagen um Geld.** Jedoch nur noch etwas weniges und wahrhaftes von meinem damahligen Patrone zu melden, ſo wußte er alles dermaſſen politiſch zu ſpielen, daß niemand leichtlich einen Pfarr-oder Schul-Dienſt in der Stadt oder auf dem Lande bekam, als wer ſich vorhero auf ein und andere Weiſe mit der Frauen abgefunden, denn weil deren Mann die andern Kirchen- und Schul-Patrons dergeſtalt eingenommen hatte, daß ſie ihn in allen dergleichen Handlungen faſt nach eigenem Gefallen ſchalten und walten lieſſen, thät er mehrentheils was er wolte, doch beſſer geſagt, was ſeiner Frauen gefiel. Ich weiß etliche arme Dorff-Prediger, die ſich wehe genug haben

thun müſſen, ehe ſie das verſprochene Geſchencke, theils mit Korn, Weitzen, Gerſte, Butter, Käſe, Flachs, jungen Schweinen, Kälbern, Hünern, Gänſen ꝛc. theils mit baarem Gelde abtragen können, worüber dennoch die allzunahrhaffte Frau die Rechnung nach ihren Belieben einrichtete. Ein gewiſſer noch ziemlich guter Studioſus Theol. bekam den allerelendeſten Schul-Collegen-Dienſt in der Stadt, jedennoch aus lauter Gnaden, dieweil er ein ſehr artiges, und von ſeinem eigenen Händen verfertigtes Poppen-Schränckgen mit Schublädgen zum Präſent überreichte. Ich glaube nicht ohne Urſach, daß in einem ſolcher Schublädgen, etwa etliche geharniſchte Männer mit Schwerdtern, verwahrt gelegen, kan es aber dennoch nicht vor gantz gewiß ausſagen. Die Herren Dorff-Schulmeiſters oder Cantores, wie ſie gern heiſſen wollen, mußten ſich deſto freygebiger zeigen, ein oder ein paar Bienen-Stöcke, etliche Kannen Honig oder Pflaumen-Mus, Butter und Käſe, wurden gar nachläßig angenommen, derjenige aber, ſo einen oder ein paar fette Conſiſtorial-Vögel, wenigſtens ſo viel Capaunen, eine mit vielen Küchleins geſegnete Gluck-Henne, und dergleichen brachte, bekam nicht allein freundliche Minen, ſondern verblümter Weiſe ſo gar Hoffnung zur Beförderung auf die Pfarre. Sonſten war die Frau Primariin die Zuflucht aller Männer-begierigen Jungfern, denn wenn dieſe nur erſtlich die rechten Schliche zu Deroſelben Hertzen fanden, wurde ihnen nach Standes-Gebühr gar bald mit einem Pfarrer, Kirchen oder Schul-Diener geholffen, und ſolcher-

geſtalt

geſtalt büſſete der gute Heil. Andreas, auch bey
dem allerabergläubigſten Frauenzimmer, ſeinen
völligen Credit ein. Denen Wittwen und Wäy=
ſen war dieſe Frau ungemein tröſtlich, denn ſelbi=
ge mochten hier und dort eine gerechte oder unge=
rechte Forderung anſtellen, ſo mußte ihnen dennoch
das Urtheil günſtig geſprochen werden, daferne ſie
nur etwas im Vermögen und zu geben hatten.
Denen alten armen Leuten, aber nur weiblichen
Geſchlechts, ſtunde ihre milde Hand täglich offen,
weil ſelbige ſonderlich geſchickt waren, alle neue
Mähren, ſo in der Stadt und auf dem Lande vor=
giengen, in ihr Cabinet zuſammen zu tragen, welches
zu gewiſſen Tages=Stunden allen dergleichen Po=
ſten=Trägerinnen offen ſtund. Ubrigens, aller
häuffigen Einkünffte ohngeachtet, regierte doch
Schmal=Hans, ihrer auſſerordentlichen Nahrhaf=
tigkeit wegen, in allen Ecken, ſo, daß kaum die
Kinder, das Haus=Geſinde aber um ſo viel deſto we=
niger ſatt zu eſſen bekamen, weßwegen denn ſelten
eine Magd über ein Viertel Jahr bey ihr blieb.
Recht ärgerlich war es, daß offtermeldte Frau ihre
Kinder in allen nur erſinnlichen Thorheiten unter=
wieß, indem ſie ihnen, ihrer Meinung nach, die
Grund=Regeln der Politik beyzubringen gedachte.
Konte der jüngſte Sohn gleich eine Lügen aus der
Lufft ſchnappen, ſo war es zwar nach ihrem Sinne
eine Anzeigung eines ſinnreichen Kopfs, daferne
er aber ſeine Lügen nicht mit beſondern wahrſchein=
lichen Umſtänden unverſchämter Weiſe vertheidi=
gen und fortführen konte, mußte er einen Verweiß
einſtecken, und aus ihrem mütterlichen Munde die

feine=

feineſten Lehren anhören und beherzigen. Den ältern Sohn unterwieſe ſie ſelbſten faſt täglich in der Kunſt, mit galanten Frauenzimmer umzugehen, er mußte lernen verliebt thun, reitzende Complimente machen, eines Frauenzimmers Hand und Mund nach der Mode küſſen, und hunderterley dergleichen Thorheit mehr begehen, von welchem allen er denn bey der Frauen Mama offt wiederholte Proben ablegen mußte. Die älteſte von ihren Töchtern war würcklich ein ſehr artiges Frauenzimmer, und läugnete ſelbſt nicht, daß ſie bereits ſeit einiger Zeit an einen anſtändigen und Standes-mäßigen Liebſten verſprochen ſey, ich habe aber einige Zeit nach meinem Hinwegreiſen vernommen, daß die Frau Fick-Fackerin, nach ihrer eingebildeten Weisheit, ihren chriſtlichen Mann endlich beredet, aus gewiſſen Staats-Urſachen, ſolches Verlöbniß zu widerruffen, und die Tochter an einen andern, wiewohl eben nicht ſo gar angenehmen Mann zu verheyrathen. Ich vor meine Perſon hatte zwar eben nicht Urſach über mein Tractament zu klagen, allein, ſo bald ich alle Anſtalten dieſes Hauſes in genauere Betrachtung gezogen, über dieſes erwogen hatte, daß ich hieſiges Orts ebenfalls keine Beförderung, ohne ſonderbare Knoten und Gewiſſens-Scrupel erhalten würde, bedachte ich mich kurtz, und trat, ſo bald mein voraus bezahltes Koſt-Geld verzehrt zu haben meinte, eine Reiſe nach meinem Vaterlande an, mit dem Verſprechen, nach Beſchaffenheit meiner Umſtände vielleicht bald zurück zu kommen.

Nun war es zwar an dem, daß ich die Meinigen,

von

von welchen ich wenigſtens monatlich Briefe em-
pfieng, einmal beſuchen, und ſonderlich wegen meines
jüngſten Bruders ein oder andere Anſtalt machen
wolte, allein, es wurde mir unterwegs in einer be-
rühmten Stadt bey einem hochanſehnlichen Manne
die Condition eines Informators ſeiner 3. wohlge-
zogenen Söhne angetragen, die ich ohne langes Be-
dencken annahm, und meinen jüngſten Bruder auf
der Poſt zu mir zu kommen verſchrieb.

Er gelangete nebſt ſeinen Sachen bey mir an, und
weilen ſelbiges Orts eine ſehr wohlbeſtellte Schule
anzutreffen, ſich auch verſchiedene Wohlthäter fan-
den, welche ihn mit freyem Tiſch und Stube begab-
ten, mußte er fleißig in die Schule und bey mir zur
Privat-Information gehen, welches denn ſo viel
fruchtete, daß ich ihn endlich um Michael 1723.
mit gutem Gewiſſen auf die Univerſität, um daſelbſt
ebenfalls die Gottesgelahrheit zu ſtudiren, ſchicken
konte. Mir gieng es immittelſt ſehr wohl in mei-
nes daſigen Principals Dienſten, ja ich hatte ſo
wohl als derſelbe mein beſonderes Vergnügen, über
die gute Aufführung und den beſondern Fleiß mei-
ner Untergebenen. Endlich wurde mir gerathen,
mich wegen einer erledigten Diaconats-Stelle, ſo-
wohl als andere ehrliche Leute zu melden, weilen die
Herren Patrons doch auch, wie es hieß, darum be-
grüßt ſeyn wolten, und nicht leichtlich die Vocation
einem entgegen zu ſchicken pflegten. Ich folgte, und
hatte das Glücke, unter 24. welche ſich gemeldet, ſelb-
4te mit ausgeleſen und mit examinirt zu werden, den
Dienſt aber bekam einer meiner allerwertheſten
Schul- und Univerſitäts-Freunde, dem ich we-
gen

gen ſeiner ſonderbaren Verdienſte und unſerer Freundſchafft, die ſich bey unſerer damahligen Zuſammenkunfft gantz erneuerte, ſein Glück von Grund der Seelen gönnete.

Wenig Zeit hernach wurde das Schul-Rectorat erledigt, ich hielt auf Zureden meines Principals ebenfalls darum an, wurde auch abermahls, nebſt 3. andern Candidaten zum Examen berufen, und hatte, wie ich es ohne eiteln Ruhm meinem Principal nachrede, unter allen am beſten beſtanden, dahero die gröſte Hoffnung, dieſen Dienſt gewiß zu erhalten, allein zu meinem Unglücke mußte mein Principal eben ſelbiges Jahr wenig in dergleichen Sachen zu ſprechen haben, und ob er zwar, gewiſſer Urſachen wegen, nebſt andern Gönnern dennoch zu meinem Vortheil durchdringen können, ſo ſchlug ſich doch ein Höherer ins Mittel, welcher die hinlänglichen Verdienſte ſeines ſeit 10. Jahren geweſenen Informations-Raths in Erwegung zog, hauptſächlich aber vorſtellete: Wie derſelbe ſich anheiſchig gemacht, um die Helffte der gewöhnlichen Beſoldung zu dienen, wannenhero man bey jetziger erſchöpften Stadt-Caſſe, und Geld-mangelnden Zeiten, vor das übrige noch einen höchſt-bedürfftigen Schul-Collegen verſchaffen und annehmen könte.

Mein Principal war hiermit zwar ſehr übel zufrieden, ſuchte aber jedennoch mich zu bereden, dieſe Bedingung, auf Hoffnung einer künfftig beſſern Beförderung ebenfalls einzugehen, weil ich ſolchergeſtalt dennoch vor jenem den Vorzug haben ſolte, allein weil ich mir ein Gewiſſen machte, derjenige Menſch zu ſeyn, von welchem die Nachfolger dieſes Dienſtes

übel

übel reden, ihn auch vielleicht gar wegen ſeines übel ausgelegten Beginnens verfluchen möchten, auſſer dem gar nicht geſonnen war, eine verdächtige oder auf Schrauben ſtehende Beförderung anzunehmen, ſo konte es nicht anders ſeyn, als daß ich abermahls leer ausgehen mußte. Jedoch wurde mir von allen auf das heiligſte verſprochen, daß ich von nun an die erſte die beſte Stelle, und zwar ohne einzige fernere Probe und Examen erhalten ſolte.

Alſo blieb ich bey meinem Principal nach wie vor zufrieden, obſchon deſſen zwey älteſten Söhne bald hernach auf eben die Univerſität, wo mein jüngſter Bruder lebte, geſchickt wurden. Eben dieſer mein Bruder hatte ſich gleich anfangs ſehr wohl bey ihnen beliebt gemacht, wurde derowegen von dieſen zweyen Wohlthätern, auf Befehl ihres Vaters, in allen frey gehalten, welches ich vor meine Perſon mit beſondern Freuden und allem erſinnlichen Dancke erkandte. Ich hatte mit dem jüngſten Sohne wenig Arbeit, und doch eben die vorige Beſoldung, da ich aber mittler Zeit, mein **Eberhard Julius**, mit eurem Herrn Vater, und andern werthen Freunden in eurer Geburts-Stadt, zum öftern Briefe gewechſelt, und ihnen den Ort meines Aufenthalts jederzeit bekandt gemacht hatte, bekam ich am 3ten Martii des abgelauffenen 1725ten Jahres, von einem derſelben, ohnverhofft ſolche Briefe, worinnen ich gebeten wurde, aufs eiligſte bey ihnen zu erſcheinen, weil vor meine Perſon eine gantz beſonders treffliche Condition offen ſey, ich will nicht ſagen, worinnen dieſelbe beſtanden, ſondern aus

ſchul-

ſchuldiger Demuth melden, daß ich mich derſelben unwürdig zu ſchätzen ſo wichtige Urſachen, als deſto weniger zu befürchten gehabt, vergebliche Anſuchung zu thun.

Allein das unerforſchliche Verhängniß hatte gantz widerwärtig-ſcheinende Schlüſſe gegen mich gefaſſet, denn, nachdem ich von meinem Principal etliche Wochen Erlaubniß zur Heim-Reiſe ausgebeten, und bereits auf der geſchwinden Poſt bey nahe 20. Meilen zurück gelegt hatte, ſchlug einsmahls mitten in der Nacht der Poſt-Wagen dergeſtalt unglücklich vor mich um, daß nicht allein durch die nachſchieſſende aufgepackten Kaſten meine beyden Beine ſehr geſchellert, ſondern über dieſes der rechte Arm ſchmerzlich zerbrochen wurde. Einem andern Reiſenden gieng es noch erbärmlicher, indem er im ſtürtzen das Hals-Genicke zerbrochen, und augenblicklich ſeinen Geiſt aufgab, zwey noch andere aber, waren faſt eben ſo unglücklich worden als ich Der Wagen wurde zwar endlich mit gröſter Mühe wieder aufgerichtet, und wir Elenden, von 3 annoch geſunden Perſonen wiederum darauf geſetzt, allein ich weiß es am allerbeſten, was ich binnen etlichen Stunden vor grauſame Schmertzen ausgeſtanden, und zwar ſo lange, bis wir endlich nach angebrochenem Tage eine mittelmäßige Stadt erreichten und uns von einem daſelbſt wohnhafften Barbierer und darzu beruffenem Artzte konten zu Hülffen kommen laſſen.

Ich war der elendeſte unter allen, wurde zwar am Arm und Bein behörig verbunden, empfand auch an ſelbigen einige Linderung, jedoch die ſtarcke Verwundung am Rückgrad mochte eine innerliche

Ent-

Entzündung verurſacht haben, weßwegen mich wenig Tage hernach ein hitziges Fieber überfiel, woran ich bis in die 4te Woche höchſt gefährlich darnieder lag. Die Heilung meines zerbrochenen Arms, wie auch der angeſchellerten Beine, wurde hierdurch um ein merckliches verzögert, endlich aber befand mich in der ſiebenden Woche wiederum kräfftig genug, die fernere Reiſe anzutreten. Mittlerweile hatte zwar zwey Briefe an euren Herrn Vater, mein liebſter Eberhard, ſchreiben laſſen, und demſelben mein zugeſtoſſenes Unglücke, ſo wohl auch nachgehends die ziemliche Beſſerung, zu wiſſen gethan, allein ich habe nicht erfahren, ob dieſelben richtig eingelauffen oder verlohren gegangen ſind, denn bey meiner Ankunfft fand ich alles verändert in eures Vaters Hauſe, derſelbe war bereits verreiſet, niemand aber konte mich berichten wohin. Dieſes ſonſt mehr als zu redlichen Mannes beſondere widrige Schickſal kränckte mich faſt noch mehr, als mein eigenes gehabtes Unglück, welches doch zugleich verurſacht hatte, daß ich abermahls um eine ſchöne Condition gekommen, weil ſelbige, wegen meines allzulangen Auſſenbleibens, allbereit mit einer andern Perſon beſetzt war.

Wer hätte wohl bey dergleichen offt wiederholten Streichen des falſchen Glücks nicht endlich ungeduldig und zaghafft, ja gar zweifelhafft an ſeiner Beförderung werden wollen? Doch GOTT ſey Lob! ich bin in geziemender Gelaſſenheit verblieben, und habe beſtändig geglaubt, daß die rechte Stunde zu meiner Beförderung noch nicht erſchienen ſey. Nun hatte ich mir zwar vorgenommen, nur wenige Tage

Tage von der kümmerlichen Reiſe auszuruhen, her-
nach zu meinem in Elbingen befindlichen Geſchwiſter
zu reiſen, allein es fügte ſich unverhofft, daß ich vor-
hero von gegenwärtigen Herrn Wolffgang mußte
ins Predigt-Amt berufen werden. Es hat der-
ſelbe nur neulichſt alles umſtändlich erzehlet, was
zwiſchen und mit uns vorgegangen, derowegen
will Weitläufftigkeit zu vermeiden, ſolches nicht noch
einmahl wiederhohlen, ſondern nur melden, daß
ſo bald unter uns alles richtig verabredet wor-
den, ich die Reiſe zu meinem Geſchwiſter aufs eilig-
ſte vornahm. Dieſelben fand ich zwar nicht alle
beyſammen, denn der nach mir folgende Bruder,
welcher die Handlung erlernet hatte, war nach Cop-
penhagen gereiſet, und daſelbſt ſo glücklich geweſen,
eine ſehr begüterte junge Wittwe zu heyrathen, die
zweyte Schweſter war allbereits dem ſubſtituirten
Sohne desjenigen Prieſters angetrauet, der mei-
nem ſel. Vater in der Pfarre gefolget war, der
jüngſte Bruder aber befand ſich ſchon ſeit andert-
halb Jahren auf der Univerſität, dem ohngeacht
erfreute ich mich hertzlich, Nachricht zu erhalten, daß
es einem jeglichen meiner Geſchwiſter wohl gienge.
Die älteſte und jüngſte Schweſter empfieng mich
ſo wohl als mein Schwager ſelbſt, mit freudigen
Thränen, ſelbige aber wurden in Jammer und Kla-
gen verwandelt, ſo bald ſie meinem Vorſatz vernom-
men, eine ſehr weite Reiſe zur See anzutreten, dero-
wegen ſuchte ich ſie aufs möglichſte zu beſänfftigen,
reiſete auch gleich folgendes Tages nach meiner An-
kunfft, in ihrer Geſellſchafft zur mittlern Schweſter
aufs Land. Daſelbſt giengen die hertzlichen Freu-

den=Bezeugungen aufs neue an, und ich hatte noch ſelbigen Abend das Vergnügen, meine jüngſte Schweſter an einen jungen wohlhabenden Frey=Saſſen zu verloben, welcher ſchon ſeit etlichen Wochen bey ihren Geſchwiſtern um ſie geworben, jedoch bishero eintzig und allein auf meine ſchrifftliche Einwilligung vertröſtet worden. Nach dieſem theilete ich mein weniges Vermögen, nebſt noch 500. Thlr. von demjenigen Gelde, ſo mir Herr **Wolffgang** geſchencket hatte, unter meine Geſchwiſter in ſo weit zu gleichen Theilen aus, daß nur der jüngſte Bruder 200. Thlr. mehr als die andern bekam, um ſein Studiren deſto beſſer fortzuſetzen. Dieſem überſandte, bey dem ſchrifftlich von ihm genommenen Abſchiede, eine ſorgfältigſte Anweiſung, wie er ſeine Zeit auf Univerſitäten nützlich anwenden und ſich in den Stand ſetzen ſolte, mit der Zeit ein rechtſchaffener Arbeiter in dem Weinberge GOttes zu werden. Von dem Coppenhagner Bruder nahm ich ebenfalls ſchrifftlichen Abſchied, der mündliche aber bey den Schweſtern und Schwägern war deſto zärtlicher, jedoch ich ſahe mich verbunden dem Göttl. Rufe zu folgen, ließ mich derowegen nichts anfechten, ſondern brachte alle diejenigen Sachen, ſo ich mitzunehmen vor höchſt nöthig erachtete, eilig in Ordnung, und reiſete mit gutem Winde zur See bis Lübeck, weiln mich aber daſelbſt mußte ausſetzen laſſen, und vernahm, daß dem Winde nicht allerdings zu trauen, von ihm zwiſchen jetzt und Johannis=Tage nach Amſterdam geführet zu werden, alſo viel beſſer gethan wäre, die Reiſe zu Lande fortzuſetzen, verſuchte ich ſolches bis Hamburg, jedoch da mich

mich ſelbiges Orts andere Leute verſicherten, daß ich am allergeſchwindeſten und bequemſten zu Schiffe fortkommen würde, ließ ich mich abermahls zur Einſchiffung bereden, gelangete auch ſolchergeſtalt am 22. Jun. gegen Abend, glücklich in Amſterdam an. Den folgenden Tag wendete zu Ausſchiffung meiner Sachen, und nach dieſem, höchſt ermüdet, zum Ausruhen an, am Feſt-Tage Johannis des Täuffes aber, begab mich zu dem ehrlichen Herrn **Wolffgang**, bey dem ich meinem ehemaligen Schüler, den lieben **Eberhard**, mit allergrößtem Vergnügen antraf, und ſo wohl von einem als dem andern recht hertzlich bewillkommet wurde. Nun ſolte zwar noch erwehnen, welchergeſtalt mich Herr **Wolffgang** in Amſterdam mit verſchiedenen koſtbaren und höchſtnöthigen Sachen recht im Uberfluſſe beſchenckt, ſo daß ich, nur ſeiner damahligen Gütigkeit wegen, in vielen Jahren weder an Kleidern, Wäſche, noch andern unentbehrlichen Dingen Mangel zu haben, befürchten dürffte, daferne nur GOtt ſolche Sachen vor Feuer und Waſſer bewahret; Allein ich weiß, daß es ihm verdrießlich fällt, ſeinen Ruhm ſelbſt mit anzuhören. Welcher Menſch auf der Welt aber ſolte nun wohl zweifeln, daß ein ſolcher Pfarr-Dienſt, wie der meinige, als der allervergnügteſte in der gantzen Welt zu achten ſey? ich vor meine Perſon, ſpüre nicht die geringſte Luſt, mit dem allervornehmſten Gottesgelehrten, er ſey ein Königl. oder Fürſtl. Hof-Prediger, ein General-Superintend. Doctor oder Profeſſor, oder was er ſonſten wolle, Amts, Ehre oder Einkünffte halber umzutauſchen, habe alſo die gröſte Urſache, gleichwie

bey allen, mir zugeſtoſſenen Fatalitäten, alſo auch bey meinem itzigen vergnügten Zuſtande, und zum Beſchluß meiner bisherigen Lebens-Geſchichte dieſen meinen Wahlſpruch auszurufen: **Der Nahme des HErrn ſey gelobet.**

* * *

Hiermit endigte unſer wertheſter Seelſorger vor dieſesmahl ſeine Erzehlung, und vergönnte uns allen, die wir ihm aufs alleraufmerckſamſte zugehöret hatten, noch ein und andere Geſpräche darüber zu führen, worbey wir ſonderlich die wunderbaren Wege des himmliſchen Verhängniſſes betrachteten, endlich aber um Mitternachts-Zeit, unſere Ruhe-Stätte ſuchten, und auf ſelbigen bis zu Aufgang der Sonnen verweileten. So bald demnach dieſes groſſe Welt-Licht, den 3ten Tag des Wolffgangiſchen Hochzeit-Feſts zu beleuchten angefangen, vertrieben wir uns, nach verrichteter Morgen-Andacht, meiſtentheils die Zeit mit Spatzierengehen, hielten hernach, ſo bald ſich die ſämtlichen Einwohner herbey gefunden hatten, dieſesmahl die Mittags-Mahlzeit etwas früher als gewöhnlich, um hernach deſto länger Zeit zu haben, den Reſt von dem höltzernen Kropf-Vogel herab zu ſchieſſen. Selbiger aber ließ ſich durch den ernſthaften Fleiß der luſtigen Schützen, binnen 4. Stunden bewegen, völlig herunter zu fallen, demnach wurden die Haupt-Gewinnſte folgender Geſtalt ausgetheilet: 1) Vor die Crone empfieng ein Simons-Raumer Junggeſelle, eine ſaubere leichte Vogel-Flinte. 2.) Vor den Kopf ein Stephans-Raumer, einen ziemlich groſſen küpffernen

nen Keſſel. 3.) Vor den Kropf-Hals, ein Johannis-Raumer, eine ſchöne zinnerne 6. Maaß-Flaſche. 4.) Vor den rechten Flügel, abermals ein Simons-Raumer Junggeſelle, ein künſtlich ausgearbeitetes Schreib-Zeug, nebſt allen zur Schreiberey gehörigen Inſtrumenten. 5.) Vor den lincken Flügel, Herr Barbierer **Kramer**, ein Futteral mit Meſſer und Gabel, nebſt einem ſilbernen Löffel. 6.) Vor den rechten Fuß ein **Davids**-Raumer junger Geſelle, zwey groſſe zinnerne Schüſſeln. 7.) Vor den lincken Fuß, 6. zinnerne Teller, ein junger Geſelle aus **Roberts**-Raum. 8.) Vor den Schwantz, Herr **Litzberg**, einen ſchön geſchliffenen groſſen Spiegel. 9.) Das letzte Stück aber, als den Haupt-Gewinnſt, ſchoß eben derſelbe junge Geſelle aus Roberts-Raum herunter, welcher allbereits den lincken Fuß-Gewinnſt überkommen hatte, und empfieng davor: Ein feines Zeug zum neuen Kleide, nebſt im Feuer verguldeten Knöpfen, und allen andern Zubehör, auſſer dieſem verſchiedene Stücke allerley höchſt-nützlichen Haus-Geräths, wie auch die Ehre, das gantze Jahr über, der Schützen-König genennet zu werden. Hiernechſt wurden auch etliche 20. Span-Gewinſte ausgetheilet, welche ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht anführen will, ſie beſtunden aber mehrentheils in verſchiedenen, zur Haus-Wirthſchafft dienlichen Geräthe, als Aexten, Sägen, Schnittmeſſern, Hämmern Zangen, Meiſſeln, Grabſcheitern, Schauffeln, und dergleichen, welches alles Herr **Wolffgang** von den mitgebrachten Sachen, durch ſeine Liebſte **Sophie** austheilen ließ, hernach noch eine köſtliche Abend-

Mahl-

Mahlzeit gab, auch ſonſten allerhand Confecturen und andere Sachen unter die Tiſch-Geſellſchafften vertheilen ließ, worauf der Freuden-Becher noch einmahl herum gieng, und ſo dann ein jeder ſeiner Wohnung zueilete, welches etliche kaum um Mitternacht erreichen konten, jedoch weil es um dieſe Zeit die gantze Nacht hindurch ungemein helle iſt, kam es niemanden ſonderlich beſchwerlich vor.

Der hierauf folgende Sonnabend, wurde zum Ausruhen, und der Sonntag, mit welchem zugleich das Feſt der Heil. 3. Könige einfiel, mit eifrigem Gottes-Dienſte zugebracht. Dienſtags, nemlich den 8. Januar. feyreten wir ſämtl. Inſulaner den Geburts- und Verehligungs-Tag unſers liebſten Altvaters, welcher an eben dieſem Tage, vor nunmehro 99. Jahren das Licht dieſer Welt erblickt, und ſich vor 78. Jahren mit der Stamm-Mutter **Concordia** verehligt, alſo einen glückſeligen Anfang zur Bevölckerung dieſes geſegneten Landes gemacht hatte.

Es wurden, dieſes Feſt zu beehren, frühmorgens 12. Stück-Schüſſe gethan, der Altvater bewirthete auf ſeiner Burg die Stam̃-Väter und letzt angekommenen Europäer mit einer guten Mahlzeit, worbey verabredet wurde, daß von nun an der Kirchen-Bau mit allem erſinnlichſten Fleiſſe fortgeſetzt, und jede Gemeinde alltäglich 4. Manns- und Weibs-Perſonen zur Bau-Arbeit ſtellen ſolte, die andern aber möchten zu Hauſe bleiben, und die Feld-Früchte, wie auch übrigen Haushaltungs-Geſchäffte beſorgen.

Allein es blieb bey dieſer gemachten Ordnung

 nicht,

nicht, denn dieſe Leute, welche etwas weniges von den Europäiſchen Kirch-Gebäuden erzehlen hören, waren dermaſſen begierig, ihr Gottes-Haus in behörigen Stande zu ſehen, ſo daß ſie häufig, ja faſt überflüßig herzu gelauffen kamen, und eher die ſonſt gewöhnlichen Feyerabend-Stunden, zu ihrer Haus-Arbeit und Erndte anwendeten, als des Vergnügens beraubt ſeyn wolten, ihren Schweiß beym Kirchen-Bau zu vergieſſen. Jedoch da die Stamm-Väter, und ſonderlich der Altvater Albertus, endlich gewahr wurden, daß die allzuvielen Arbeiter einander ſehr öffters nur verhinderten, anbey befürchteten, wie ſolchergeſtalt ein und andere Feld-Früchte zu Schaden kommen könten, machten ſie die klügſten Anſtalten, eins ſo wohl als das andere zu beſorgen, woher denn kam, daß zu Ausgang des April-Monats, das Maurwerck der Kirche und des Thurms, ſeine völlige Höhe erreichte. Dannenhero waren 12. ziemlich-geübte Zimmer-Leute, unter Beyhülffe und richtiger Anweiſung unſers Tiſchlers und Müllers, nemlich **Lademanns** und **Krätzers** bemühet, das Sparrwerck und Dach-Geſtühle, aus den allbereit zugerichteten und behauenen Bäumen zu verfertigen, auch einen feinen höltzernen Auffſatz und zierliche Haube auf den Thurm zu bringen. An ſtatt der Schiefer oder Ziegel-Steine zum Dachdecken, wurden von einem leicht zu ſpaltenden Holtze Schindeln verfertiget, ſelbige aber mit dem Schlamme aus denen öſtlichen See-Lachen, beſtrichen, welcher, ſo bald ihn die Sonne getrocknet, einen ſolchen Glantz von ſich gab, wie das Spieß-Glas in Europa, auch ſo feſt als ein Kitt auf

dem

dem Holtze ſitzen blieb, ſelbiges lange Zeit von der Vermoderung bewahrete, und nachdem es einmahl recht eingetrocknet, ſich durch keine Feuchtigkeit von dem Holtze oder Steinen abziehen ließ. Solchergeſtalt warf unſer Kirch- und Thurm-Dach, nachdem ſelbiges am 14. Julii vollkommen fertig worden, bey Sonnenſchein, einen artig durch einander ſpielenden Glantz von ſich, welches ſehr angenehm anzuſehen war, derowegen beredeten ſich Herr **Litzberg** und **Plager**, ob es nicht möglich ſey, aus dieſer Materie mit der Zeit, und zwar durch den Zuſatz anderer Leimen- oder Thon-Erde, Ziegel- und Back-Steine zu brennen. Jedoch hiervon wird künfftighin ein mehrers zu melden ſeyn, voritzo fahre fort zu erzehlen, welchergeſtalt **Lademann**, **Krätzer** und **Herrlich** die geſchickteſten Holtz-Arbeiter unter den Inſulanern auslaſen, um nach Herrn **Litzbergs** gemachten Abriſſe den Altar, Cantzel, Tauff-Stein, Empor-Kirchen vor die Männer, und dann die Stühle vor die Weibs-Perſonen zu verfertigen, mittlerweile die andern, die ſich am beſten aufs mauren verſtunden, den Fuß-Boden, von glatt abgetriebenen, viereckigten Sand-Steinen legten, die Mauren mit Kalck tünchten, und wiederum andere, die Oberdecke, oder den ſo genannten Himmel zurichteten. Dieſe Maurer und Tüncher, brachten ihr Werck in den angenehmſten Frühlings-Tagen, und zwar zu Ende des Monats Septembers völlig fertig, mit der Holtz-Arbeit aber gieng es nicht ſo hurtig von ſtatten, jedennoch ließ uns ihr unermüdeter Fleiß hoffen, mit Eintritt des neuen Kirchen-Jahres, unſer neues GOttes-Haus

 als

als völlig fertig einzuweihen. Der ehrliche Peter Morgenthal, ließ es ſich bey dieſem Baue auch hertzlich ſauer werden, denn durch ſeine Hände gieng alles Eiſenwerck, ſo darbey gebraucht wurde, ſelbſt Herr **Plager**, der ſeine Hände auch nicht in Schooß legte, wunderte ſich über deſſen beſonders ſaubere Schlöſſer- und Kleinſchmids-Arbeit, und dennoch war er auch unverdroſſen, die beſchwerlichſte Grob-Schmiede-Arbeit, auch Nägel, ja faſt alles zu machen, was man ihm nur vorlegte, denn er hatte ſich des ſel. **Jacob Larſons** Werckſtadt aufs allerbequemſte eingerichtet, auch drey junge ſtarcke Purſche aus dem **Jacobs**-Raumer Geſchlechte, in die Lehre genommen, die ſich ſehr wohl zu dieſer Profeßion anſchickten.

Jedoch es ſcheinet mir nöthig zu ſeyn, dieſe Bau- und Arbeits-Erzehlung in etwas zu unterbrechen, um auch andere Merckwürdigkeiten beyzubringen, welche ſich binnen der Zeit zugetragen haben. Am 22. Febr. fanden etliche Knaben aus dem **Simons**- und **Alberts**-Raumer Geſchlecht, da ſie an der See, Auſtern und Muſcheln zu ſuchen, herum lieffen, einen halb verfaulten Menſchen-Cörper männliches Geſchlechts, demſelben war mit einem Stücke meßingenen Drats ein durchlöcherter Frantzöſiſcher Louis d'or an den Hals gehenckt, woraus zu ſchlieſſen, daß diejenigen, ſo dieſen Cörper in die See geworffen, ſelbigen gerne wolten begraben wiſſen. Derowegen erkannten wir uns, auch ohne dieſes Gold-Stück empfangen zu haben, vor ſchuldig, ihm dieſen chriſtlichen Liebes-Dienſt zu erweiſen, bedeckten alſo den annoch auf einem Brete feſt

ange-

angebundenen Cörper mit einer Matte, und begruben ihn ehrbarlich an die Seite unſers GOttes-Ackers.

Wir bekamen ſonſten ſelbiges Jahr, nach Ausſage der Aeltern, einen mittelmäßigen Geträyde doch ziemlich ſtarcken Trauben-Seegen, die wilden Affen wolten ſich hierbey ziemlich dreuſte machen, uns berauben, und unſere mit allerhand farbigen Hals-Bändern gezeichneten Affen, verfolgen, allein ich, Herr Harckert und andere Europäer, ſo bey der Kirchen-Arbeit wenig wichtige Hülffe leiſten konten, legten den äuserſten Fleiß an, unſere dienſtbare Affen zu ſchützen, und die fremden mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Jedoch wendeten wir nicht alle unſere Zeit hierauf, ſondern beſorgten auch andere nützliche Dinge, abſonderlich war meine Arbeit, Herrn Mag. Schmeltzern bey ſeiner auf ſich genommenen Mühe täglich 4. Stunden abzulöſen, ſelbige aber beſtund darinnen: Es hatte ermeldter Herr Mag. Schmeltzer eine Schule von achtzehen Knaben, die ohngefähr 12. bis 14. Jahr alt waren, angelegt, ſo daß ſich von jeder Gemeine zwey darinnen befanden, dieſe fieng er an, nicht allein in den aller nachſinnlichſten Puncten der Theologie, ſondern auch in den Grund-Sprachen zu unterrichten, ich aber mußte täglich zwey Stunden zum Latein, eine Stunde zum Schreiben, und eine Stunde zum Rechnen mit ihnen anwenden, ſo daß dieſe Knaben früh von 6. bis 10. Uhr, und Nachmittags von 1. bis 5. Uhr, in beſtändigen Fleiſſe verharren mußten, alſo hatte ich früh von 8. bis 10. Uhr das Latein, Mittags von 1. bis 2. Uhr das Schreiben, und

von

von 2. bis 3. Uhr das Rechnen mit ihnen vor. Es koſtete gewiß ein wenig Mühe, allein der Nutzen war dieſer, daß aus dieſen Knaben ſolche Leute werden ſolten, welche hernachmahls, vermittelſt ihrer erlang-ten Geſchicklichkeit in ihren Geſchlechtern wiederum die andere Jugend lehren könten. Auſſer dieſen hielt Herr Mag. Schmeltzer nicht allein alle Sonntage Nachmittags, ſondern auch Mittwochs, auf Herrn Wolffgangs Tafel-Platze, oder in der Davids-Raumer Allee, vor der Simons-Alberts-Davids- und Stephans-Raumer und Freytags im groſſen Garten vor die Chriſtian-Roberts-Chriſtophs-Johannis- und Jacobs-Raumer-Jugend, eine 3-ſtündige Kinder-Lehre, um ſelbige von zarter Kindheit an, in den Glaubens-Articuln der chriſtlichen Lehre recht zu gründen. Herr Litzberg hatte gleichergeſtalt 4. geſchickte Knaben zu ſich in ſeine Wohnung genommen, welchen er nach und nach die Matheſin von Stück zu Stück, nebſt der Latinität beyzubringen ſuchte, als in welcher letztern ihm Herr Wolffgang nach Vermögen hülfliche Hand reichte.

Der Chirurgus, Herr Kramer, welcher ſeinen Sitz in Alberts-Raum genommen hatte, war ungemein eifrig, die Kräfte und Tugenden, der auf dieſer Inſul befindlichen Dinge, ſo wohl des Thier- als Mineral- und Pflantzen-Reiches, auszuforſchen, und eben hierzu wurden ihm ſo wohl des Don Cyrillo de Valaro, als des Altvaters Alberti Schrifften und Anmerkungen mitgetheilet. Er ſagte öffters, ſein, ob ſchon ſehr ſtarcker Vorrath an Medicamenten, den er auf Vorſchub Herrn

Wolff-

Wolffgangs mitgebracht hätte, könte dennoch wohl mit der Zeit, theils verderben, theils alle werden, ob er ſchon nicht wünſchen oder hoffen wolte, daß GOtt dieſe Inſul, wegen der frommen Einwohner, mit böſen Seuchen oder beſondern Schäden ſtrafen würde, es wäre inzwiſchen aber keine Sünde, ſondern höchſt nöthig, in ſeiner Profeßion immer mehr und mehr Vortheile zu unterſuchen. Zu dem Ende hätte er ſich 3. geſchickte Knaben zur Hand gewöhnet, mit welchen er täglich Kräuter zu ſuchen ausgieng, und ſich nebſt dem die gröſte Mühe gab, ihnen die Grund-Regeln von ſeiner Profeßion beyzubringen, weil es damahliger Zeit durch Curen vor ihn nicht viel zu thun gab, als wovor wir GOtt beſondere Urſach zu dancken hatten, ſintemahl es kein groſſes Wunder geweſen, wenn bey dergleichen ſchweren Bau jemand zu Schaden kommen wäre.

Auſſer ſeiner Profeßion war Herr **Kramer** ein groſſer Liebhaber vom Garten-Werck und Vieh-Zucht, weßwegen Herr **Litzberg** die Helfte, von dem aus Europa mitgebrachten Vieh und Geflügel, unter ſeiner Aufſicht in **Alberts**-Raum überlies, die andere Helffte aber war nach **Chriſtophs**-Raum gebracht worden, allwo Herr **Wolffgang** nebſt **Litzbergen**, ihr Veranügen hatten, deſſen ordentliche Verpflegung ihren Freunden zu lehren. Weilen aber doch voritzo eben von unſern Thieren zu ſchreiben im Begriff bin, wird es vielleicht nicht allzu unangenehm ſeyn, wenn ich beyläuffig melde, wie ſtarck ſich dieſelben binnen der erſten Jahres-Friſt unſeres Daſeyns, vermehret haben. Von rechtswegen hätte zwar erſtlich von Vermehrung der Menſchen gedencken

dencken ſollen, allein ich ſpare ſolches nicht unbillig bis zum Beſchluß des Kirchen-Jahres, da Herr Mag. Schmeltzer, chriſtlicher Gewohnheit nach, die Liſte der gebohrnen, geſtorbenen, getraueten und confirmirten öffentlich von der Cantzel verlaß. Demnach gebe zu erwegen, daß der Göttliche Macht-Spruch: Seyd fruchtbar und vermehret euch ꝛc. ſich auch in dieſem kleinen Welt-Theile, deſſen Erde wohl dergleichen Thier-Arten noch niemahls getragen, noch eben ſo kräftig, ja recht wunderbar Segenreich erzeiget. Denn 1) von den jungen Zucht-Stuten waren 2. Füllen gefallen. 2) 4. Kühe hatten ſo viel Kälber gebracht 3) 3. Zucht-Sauen hatten ingeſamt 33. junge Schweine geworffen, und 4) fünf Schafe 7. Lämmer erzeugt, die übrigen waren verunglückt. 5) Zwey Eſelinnen gaben auch ſo viel junge Eſel. 6) 4. Welſche Hüner hatten ingeſamt, ohne die verunglückten 42. junge aufgebracht. 7) Von 18. Haus-Hünern waren 4. Stück umkommen, und bey denen noch übrigen 14. alten und 3. Hähnen, befanden ſich ingeſamt 123. junge Hühnlein. 8) Bey 8. alten Gänſen lieffen 39. junge Gänſe herum. 9) 6. alte Endten führeten 24. junge. 10) 6. paar alte Tauben hatten 14. paar lebendige junge geheckt. 11) Zwey Hündinnen hatten 9. junge Hunde, und 12) 2. Katzen 8. junge Kätzlein. 13) Wie viele junge aber die 3. paar Caninichen zur Welt gebracht, konte man nicht wohl bemercken, denn ſie waren alle weiß, und kamen niemahls auf einmahl zum Vorſcheine.

Demnach hatten wir im November 1726. an Euro-

Europäiſchen Viehe: 6. Pferde, als nemlich 3. Hengſte und 3. Stuten, 10. Stücken Rind-Vieh, und zwar 2. Ochſen, und ein Ochſen-Kalb, 4. Kühe und 3. Zucht-Kälber. 15. Schaafe, worunter 2. alte und 3. junge Böcke. 6. Eſel. 39. alte und junge Schweine. 48. Welſche Hüner und Hähne. 140. Haus-Hüner und Hahne. 45. Gänſe. 40. Enten. 20. paar Tauben. 12. Hunde. 12. Katzen, und eine ungewiſſe Anzahl von Caninichen, die ihre Wohnungen ohnfern von Alberts-Raum, unter einem mäßigen Hügel, in lockern Boden ſelbſt gebauet hatten, und ſich auch ohne unſere Hülffe ſelbſt ernehreten.

Herr Plager war auſſerdem, wenn er nicht bey dem Kirchen-Bau mit Rath und würcklicher Hülffe beſchäfftiget war, beſtändig fleißig, ſeine in Jacobs-Raum, nahe bey Morgenthals Wohnung angelegte Werckſtatt, nach ſeinem etwas eigenſinnig ſcheinenden Kopfe einzurichten. Sein hauptſächliches Dichten und Trachten war dahin gerichtet, ſo bald als möglich, eine groſſe Schlag-Uhr auf des Alt-Vaters Wohnung zu ſetzen, auch ſelbſten eine darzu ſich ſchickende Glocke zu gieſſen. Er hatte auch zwey feine 18. jährige Purſche, einen aus Jacobs- und den andern aus Simons-Raum an ſich gezogen, welche ſeine Kunſt zu erlernen, ein groſſes Verlangen bezeugten.

Harckert der Portenwircker, **Klemann** der Papiermacher, **Wetterling** der Tuchmacher, und **Garbe** der Böttger, konten in ihrer Handwercks-Probe noch nicht zeigen, was ſie gelernet hatten, halffen derowegen mittlerzeit fleißig alles verrichten, was ihnen vorkam und zu thun möglich war,

der

der Töpffer Schreiner aber, hatte ſeine Werckſtatt, ſo wohl als den ſelbſt erbauten Brenn-Ofen bereits in ſehr gutem Stande, auch ſchon eine groſſe Menge allerley Sorten und Töpffer-Geſchirr verfertiget, welche er mit Freuden unter die Stämme vertheilete, und damit nicht geringen Danck verdienete, wie ſich denn auch zu ſeinem, etwas ſchmutzig ſcheinenden Handwercke, ſchon 3. Knaben angegeben, denen er ſelbiges mit gröſter Luſt zu lehren Anſtalt machte.

Jedoch nachdem ich, um unſerer zuletzt angekommenen Europäer Aufführung einiger maſſen zu beſchreiben, mich mit Fleiß ein wenig verirret, muß ich nunmehro meinen Leſer wiederum in etwas zurück führen, und demſelben die fernern Begebenheiten, ſo viel als möglich, ordentlicher eröffnen.

Im Monat Junius mochte ein gewaltiger Sturm ohnfehlbar auf der See gegen Norden zu einige Schiffe zerſcheitert haben, weilen 3. groſſe Maſt-Bäume, nebſt vielen andern Schiff-Holtze, auf unſern Sand-Bäncken anländeten, wir fuhren derowegen dahin, holeten ſelbiges herüber, fanden auch 2. Fäſſer voll Nelcken und andere Gewürtze, konten aber wenig davon nutzen, weilen das meiſte im See-Waſſer verdorben war.

Im Auguſt-Monate hatte ich das Glück, auf meinen ausgeſtreckten Leim-Ruthen unter andern einen beſonders ſchönen Vogel zu fangen, er war, wie ich von klügern Leuten hörete, noch etwas kleiner als die kleineſte Art von Papegeyen, mochte aber dennoch wohl aus derſelben Geſchlechte ſeyn, weil ſeine Federn am gantzen Leibe, die ſchönſte Vermiſchung von hell-

und

und dunckelroth, grün, blau und Silber-Farbe zeig-
ten, auf dem hell-grünen Kopfe prangete eine Zinno-
ber-rothe Kappe, der Schnabel war in etwas dicke,
jedoch nicht ſo ſehr als eines Papegayen, dem aber
ſeine Füſſe vollkommen gleichten. Ich machte dieſem
ſchönen Vogel, mit Beyhülffe Hrn. Harckerts, in
gröſter Geſchwindigkeit einen Bauer, und nachdem
ich gemerckt, daß das weiſſe in Milch getauchte Brod
ihm eine angenehme Speiſe war, ſetzte ich ein darmit
angefülltes Gefäſſe zu ihm hinein, hieng aber den
Bauer zum Füſſen meines Bettes, nahe an das
Fenſter, damit ich dieſen, wegen ſeiner ſchönen
Geſtalt, liebens-würdigen Vogel, nur ſo offt ich
etwa Ruhe-Stunde machte, im Geſichte haben
könte. Jedoch ich werde Gelegenheit ſuchen, das
Ergötzen, ſo mir dieſer Vogel nachhero unverhofft
gemacht, ebenfalls anzuführen, vorhero fällt mir der
Ordnung gemäß, nichts merckwürdigers vor, als
daß am 10. Sept. Abends ſehr ſpäte, Herrn Wolff-
gangs allerliebſte Sophie mit einem jungen Sohne
ins Wochen-Bette kam. Wir hatten eben ſelbi-
gen Tag einen groſſen Buß-Bet- und Faſt-Tag
gehalten, und zwar zum Gedächtniſſe deſſen, daß
unſer Alt-Vater vor nunmehro 80. Jahren, und
zwar an eben dieſem Tage, die Inſul Felſenburg
zum erſten mahle betreten. Derowegen gab es
allerhand Gelegenheit, dieſem Kinde, wegen ſeines
merckwürdigen Geburts-Tags, ein und andere
Glückſeligkeiten zu prophezeyen. Der Alt-Vater
wurde alſo nächſtfolgenden 12. Sept. nebſt ſeiner
Haushälterin, Christiana Virgiliana Juliin,
(welche ſeines ſel. Sohns Johannis, zweyten Soh-
nes

nes ältеſte Tochter war) und Herr Litzbergen zu Tauf-Zeugen erwehlet. Alſo fuhren der Alt-Vater, Herr Magiſter Schmeltzer, Chriſtiana und ich, auf dem mit Hirſchen beſpanneten Wagen hinab. Dem Kindlein wurden in der heiligen Tauffe die Nahmen Albert Friedrich gegeben. Herr Mag. Schmeltzer hielt nach vollbrachter Tauf-Handlung eine ſchöne Rede, und wünſchte zuletzt, daß dieſes ein rechter Gott-beliebter Sohn werden möchte, weiln es ſich ohnedem ſo wohl gefügt, daß er an einem ſo merckwürdigen Tage gebohren, und am Nahmens-Tage Gottlieb, welcher im Calender am 12. Sept. bemerckt war, getaufft worden.

Herr Wolffgang bewirthete hierauf uns, und alle Chriſtians-Raumer Einwohner, mit gantz vortreflichen Speiſen und Geträncke, gegen Abend aber, da der Alt-Vater etwas luſtiger, als gewöhnlich, wurde, verſchaffte er uns allerſeits das Vergnügen

Herrn Litzbergs Lebens-Geſchichte

aus dieſes werthen Freundes eigenen Munde dermaſſen anzuhören:

Ich bin, fieng er an, im Jahr 1694. am 17. October in der Kayſerlichen Reſidentz-Stadt Wien, einem Evangeliſch-Lutheriſchen-Vater und einer Römiſch-Catholiſchen Mutter, zu vermuthlich nicht geringen Vergnügen, als die erſte Frucht ihrer ehelichen Liebe, zur Welt gekommen. Mein Vater war ein guter Ingenier und dabey Stück-Lieutenant bey der Kayſerlichen Artollerie, da ſich aber der Rußiſche Czaar im Jahr 1698. kurtze Zeit in Wien aufhält, läſſet er ſich auf Zureden deſſelben, gelüſten, ſeinen Abſchied zu fordern, und dem Czaar mit

mit Weib und zweyen Kindern nach Moſcau zu folgen. Nun hatte ſich zwar mein Vater nicht allein wegen der höhern Bedienung, ſondern auch wegen der Beſoldung, um ein wichtiges verbeſſert, allein es wäre vielleicht beſſer vor ihn und uns geweſen, wenn er die Kayſerl. Dienſte nicht verlaſſen hätte. Deñ als wir uns mit ihm in der Belagerung Narva befanden, und der König in Schweden dieſe Veſtung im November Ao. 1700. mit 8000. Mann entſetzte, und das gantze Rußiſche Lager, nebſt allen Canonen eroberte, wurde mein guter Vater, von den Schweden, in der erſten Hitze ſo wohl als andere darnieder gehauen. Wo meine Mutter nebſt der kleinen 4. jährigen Schweſter hingekommen, habe nach der Zeit niemahls erfahren können, wie groß auch dißfalls meine Bemühung geweſen. Ich vor meine Perſon aber, der ich unter währenden grauſamen Blutvergieſſen aus dem Lager gelauffen, und meine Sicherheit in einem holen Graben geſucht hatte, wurde, nachdem ich die gantze Nacht darinnen gelegen, Hunger und Durſt gelitten, auch faſt gäntzlich erfroren war, von zweyen Schwediſchen Soldaten aufgehoben, zum Feuer geführet, und mit genugſamer Speiſe und Geträncke erquickt. Hierauf wurde ich ihrem Obriſten vorgeſtellet, welcher einem Marcketender Befehl gab, mich zu ſich zu nehmen, und ſo gut, ja noch beſſer als ſeine eigenen Kindern zu halten, weilen er, der Obriſter, davor bezahlen wolte. Ich konte, ohngeacht meiner Jugend, dieſem Obriſten dennoch hinlängliche Nachricht von meinen Eltern, und von meines Vaters Bedienunge, geben, derowegen ließ er unter allen Ge-

fangenen Ruſſen, fleißig nach meinen Eltern forſchen, allein dadurch erfuhr ich eben die jämmerliche Zeitung, daß mein Vater unter den Todten gelegen, von der Mutter aber konte niemand von allen gegenwärtigen das geringſte berichten. Mittlerweile, da wir ſelbigen Winter wenig Wochen in Quartieren ſtunden, ließ mir der Obriſte ein ſauberes Schwediſches Soldaten-Kleid nach meinem kleinen Cörper machen, nahm mich in ſein eigen Quartier, allwo ich aufs beſte verpflegt wurde, und weil er mich gern um ſich leiden konte, durffte mir kein Menſch eine ſcheele Mine machen. Der Obriſte verſtund und redete zwar ſehr gut teutſch, ſonſten aber waren ſehr wenige unter ſeinen Leuten anzutreffen, die meine Sprache verſtehen konten, vor mich aber war es deſto elender, daß ich die ihrige gleichfalls nicht verſtund. Nun hätte ſich dieſes zwar wohl mit der Zeit gelernet, allein der vortreffliche Obriſte, war ſo gnädig, nicht allein zu Beförderung deſſen, ſondern auch wegen meiner anderweitigen Information einen feinen Menſchen von einer andern Compagnie zu ſich zu nehmen. Es war ſelbiger, wo ich nicht irre, von Geburt ein Holſteiner, und hatte einige Jahre auf teutſchen Univerſitäten zugebracht, ich glaubte aber, nachdem ich ſeinem gantzen Weſen etwas weiter nachgedacht, daß er vielleicht jemanden erſtochen, oder eine andere ſonderbare Fatalität gehabt, deswegen er ſeine Sicherheit unter der Schwediſchen Armee in Polen geſucht, wie ich denn auch zweifele, daß der Nahme Schwedeke, ſein rechter Zunahme, hergegen vielmehr ein ſelbſt angenommener Nahme geweſen.

Jedoch

Jedoch es iſt nicht nöthig, dieſerwegen eine genaue Unterſuchung anzuſtellen, genug, weilen dieſer Menſch gut Schwediſch, Teutſch, Lateiniſch und Frantzöſiſch verſtund, nahm ihn der Obriſte zu ſeinem Secretär und zu meinem Informator an. Ich konte (es meinem ſel. Vater nicht zur Schande nachzureden) zur ſelben Zeit, wenig mehr beten als das Vater Unſer, und etliche Reim-Gebetlein, im A. B C-Buche aber war mir noch kein eintziger Buchſtabe bekant, vielweniger andere Sachen, worinnen ſonſt andere 6. bis 7. jährige Knaben ſchon ziemlich geübt ſind. Allein, weil Herr Schwedeke die gelegene Zeiten und Stunden vortrefflich wohl in acht zu nehmen und zu nutzen wußte, ich auch eine groſſe Begierde zeigte, lernete ich binnen einem Jahr vollkommen Teutſch, Lateiniſch und Schwediſch leſen, auch in allen drey Sprachen ziemlich ſchreiben, welches letztere aber in folgenden Jahre ſich weit verbeſſerte. Derowegen mußte nunmehro auch anfangen die lateiniſche Sprache gründlich zu erlernen, worinnen ich denn meinen Fleiß nicht im geringſten ſparete, ohngeacht die ſtarcken Märſche und andere Beſchwerlichkeiten, wie auch die blutigen Schlachten in Polen, viele Verhinderungen darein brachten. Ich blieb zwar mit meinem Informator beſtändig bey der Bagage, jedoch weil die Schweden mehrentheils ſiegten, hatten wir nicht ſelten Gelegenheit, den allererſchrecklichſten und jämmerlichſten Zuſtand auf den Wahlſtätten zu betrachten. Zeit Lebens aber werde ich an den grauſamen Anblick des Wahlplatzes, bey einem Groß-Polniſchen Städtgen, Frauenſtadt genannt, geden-

cken, allwo die guten Sachſen eine erbärmliche Niederlage erlitten hatten. Meine Haut ſchaudert ſich noch, wenn ich daran gedencke. Ich wolte meine Augen immer davon abwenden, jedoch wohin? denn überall zeigte ſich Blut und Mord. Die erſchlagenen Ruſſen und Sachſen jammerten mich weit mehr, als die Leichen der Schweden, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil die letztern meinen ſel. Vater ermordet hatten, und in Erwegung deſſen konte nicht umhin, auf dieſem Wahl-Platze häuffige Thränen zu vergieſſen.

Jedoch ich will die gräßlichen Umſtände dieſer kläglichen Schlacht zu anderer Zeit erzehlen, und voritzo nur melden, daß ich in meinem 12ten Jahre, nemlich Ao. 1706. Unter denen Schweden gleichfalls mit in Sachſen kam.

Mein Obriſter bezohe ſein Quartier auf einem vortreflichen Adel. Ritter-Guthe ohnweit Torgau, hieſelbſt bekam ich nun zwar ein neues, ſtarck mit Golde beſetztes Kleid, wie auch eine etwas ſchlechtere Wochen-Kleidung, allein dieſes war mir in meiner Seele ungemein empfindlich, daß er zuweilen fremden Leuten gantz verächtlich erzehlete, wie mein Vater vor Narva niedergehauen, meine Mutter entlauffen, und ich ſolchergeſtalt ſein Leib-eigener Knecht worden wäre. Jedoch fand ſich ſchon ſo viel Verſtand bey mir, daß ich meinen deßfalls aufſteigenden Verdruß beſtmöglichſt zu verbergen ſuchte. Hr. Schwedeke nahm mittlerweile daſiges Orts die Gelegenheit in acht, mich aufs eifrigſte zur Latinität, Geographie, Hiſtorie, Schreib- und Rechen-Kunſt anzuhalten, weil ich mich nun mit Luſt zu al-

lem dem, was er mir vorlegte, bequemete, auch ſeiner übrigen Zucht gehorſamſte Folge leiſtete, kan ich mich nicht erinnern, von ihm mehr als ein eintzig paar Ohrfeigen bekommen zu haben, und zwar darum, daß ich aus Frevel eine überladene Soldaten-Flinte abgeſchoſſen hatte, die gar leichtlich ſpringen, und mir den Kopff zerſchmettern können. Mein Herr, der Obriſter, hatte gleichfalls noch niemahls Urſache gehabt, mich etwa über eine Bosheit, welche ſonſten gemeiniglich den Knaben im Hertzen ſteckt, ſtrafen zu laſſen, doch endlich wachte bey ihm unverhofft eine grauſame Tyranney wider mich auf, und zwar durch folgende Gelegenheit: Ich war eines Tages bey den ſämtlichen Adelichen Kindern daſiges Orts, ſpielete erſtlich, und ſpeiſete hernach mit ihnen. Hierbey bat mich die Edel-Frau, ihnen meine Begebenheiten, von der Zeit an, als ich in meiner Kindheit zurück dencken könte, nebſt dem, was ich in meinen jungen Soldaten-Leben ſeltſames geſehen, zu erzehlen. Indem nun kein Bedencken trug, dieſer mir ſehr gewogen ſcheinenden Dame Gehorſam zu leiſten, war ich dabey ſo unbedachtſam, folgende Reden auszuſtoſſen: Wolte GOtt, es wären an ſtatt der lieben Sachſen lauter Schweden erſchlagen worden, denn dieſe böſen Leute haben mir meinen lieben Vater ermordet, und ich erinnere mich noch, wiewohl als im Traume, etlichemahl von ihm gehöret zu haben, daß er auch ein gebohrner Sachſe geweſen, ich weiß aber nicht, aus welcher Stadt. Ja! rief ich, in meinem kindiſchen Eyfer noch darzu aus: Wolte GOtt, ich könte erfahren, wer ihn getödtet hätte, ich wagte mein Leben an den

Mörder, meines Vaters jämmerlichen Tode zu rächen, und wenn es auch des Obriſten ſelbſt eigne Perſon betreffen ſolte.

Nun hatten zwar verſtändige Leute ein groſſes Mitleiden wegen meines Unglücks, gaben ſich auch die Mühe, meinen ohnmächtigen Eyfer mit den Vorſtellungen zu bezähmen: daß es im Kriege nicht anders herzugehen pflegte, und daſelbſt kein Anſehen der Perſon gelte. Letztlich wurde auch gewarnet, ſonderlich wegen meines Obriſten, nicht alſo frey zu ſprechen, allermaſſen mich ſonſten gar leichtlich in Ungnade und böſen Verdacht bey ihm ſtürtzen könte, hergegen ſolte erwegen, daß derſelbe doch voritzo meines Vaters Stelle verträte. Dieſe Reden überzeugten mich nicht wenig meines Unverſtandes, nahm mir derowegen vor, in Zukunfft klüger zu ſprechen, aber vor einmahl war es ſchon zu ſpäte, denn ein verzweifeltes Cammer-Kätzgen bey dieſer Adelichen Dame, hatte alle meine Reden noch ſelbigen Tages einem von unſers Obriſten Bedienten, mit welchem ſie vielleicht in heimlicher Liebe lebte, gantz im Vertrauen wieder geſagt. Dieſer Kerl war wegen ſeines liederlichen Lebens ſehr übel beym Obriſten angeſchrieben, und ſtunde es damahls eben darauf, daß er die Muskete auf den Buckel nehmen ſolte, derowegen ſuchte er ſich, zu meinem Unglücke, aufs neue einzuſchmeicheln, und unter dem Schein der Treue und des Rechts, dem Obriſten die gantze Sache, nebſt vielen beygefügten Lügen, dergeſtalt wahrſcheinlich vorzuſtellen, daß derſelbe würcklich auf die Gedancken verfiel, wie er vielleicht an mir eine Schlange in

ſeinem Buſen erzöge, welche ihm mit der Zeit meu-chelmörderiſcher Weiſe ſchaden, oder wohl gar den Tod anthun könte. Ich wurde demnach, gleich darauf folgenden Morgen in aller Frühe, von Herr Schwedeken und des Obriſten Cammer-Diener, wegen meiner geführten Reden befragt, da aber dieſe beyden aus Liebe ziemlich gelinde verfuhren, trat der Obriſte, der in einem Neben-Zimmer alles mit angehöret hatte, ſelbſt hinein, und zwar mit der-maſſen ergrimmten Geſichte, daß ich vor ſchrecken in die Erde zu ſincken vermeinete. Solchergeſtalt ſa-he ich mich gezwungen, auf ſein zorniges Befragen alles zu geſtehen, was ich geſtriges Tages unbedacht-ſamer Weiſe heraus geplaudert hatte. Die zuge-ſetzten Lügen aber ebenfalls einzugeſtehen, konte mich kein Menſch bewegen, wie ich mich denn deßfals im-mer auf meine Adelichen Zuhörer berufte, allein es halff dieſes ſo viel als nichts, hergegen wurde ich eine Stunde hernach von des Obriſten Knechten im Pferde-Stalle mutternackend ausgezogen, mit groſſen Ruthen bis aufs Blut gepeitſcht, und in den älteſten zerlumpten Kleidern fortgejagt. Ich kon-te vor groſſen Schmertzen nicht weiter kommen, als bis in eines Bauern Garten, woſelbſt mich in das Gepüſche verkroch, und den gantzen Tag über, ohne Speiſe und Tranck, ſehr unruhig, darinnen ruhete, da aber gegen die Nacht ein grauſames Donner-Wetter und ſchrecklicher Platz-Regen einfiel, gieng ich ſehr matt und furchtſam, ja mit zitterenden Glie-dern in das Bauer-Haus hinein, allwo zu meinem Glücke die zwey darinnen liegenden Schweden nicht zu Hauſe, ſondern auf etliche Tage aus comman-

 diret

diret waren. Die guten Bauers-Leute hatten von meinem gehabten Unglücke bereits ziemliche Nachricht, und zwar aus der Edel-Frauen eigenen Munde, bey welcher die Bäurin ohnlängſt als Magd in Dienſten geweſen, beklagten derowegen zwar mein unſchuldig erlittenes Elend, wußten ſich aber nicht zu entſchlüſſen, ob ſie es aus Furcht vor dem Obriſten wagen dürfften, mir ein Nacht-Lager im Hauſe zu verſtatten. Endlich überwog doch die Barmhertzigkeit alle Furcht, ſo, daß ich nicht allein Speiſe und Tranck, ſondern auch Erlaubniß von ihnen erhielt, dieſe Nacht, ja ſo lange in ihrem Hauſe zu bleiben, bis ſie vernommen, ob etwa die Edel-Frau vor mich ſorgen wolte. Dieſes zu erfahren, gieng die Bäurin, noch ehe es völlig Nacht wurde, zur Edel-Frau, kam aber bald zurück, und brachte dieſe gnädige Dame ſelbſten zu mir geführet, welche, ſo bald ſie mich dergeſtalt jämmerlich in einem Winckel ſitzen ſahe, augenblicklich helle Thränen zu vergieſſen anfieng. Ich weinete ebenfalls, hörete aber, daß ſie folgende Worte zu mir ſprach: Ach, mein Kind! verzeihet! ja verzeihet mir, ich bin ſchuld an eurem Unglücke, denn hätte ich euch nicht zur Erzehlung eurer Geſchichte beredet, ſo hättet ihr nicht dergleichen kindiſche unbedachtſame Reden fliegen laſſen, ich wünſche hertzlich zu erfahren, wer euch verrathen hat, denn es muß ohnfehlbar einer von unſern Bedienten dieſes Schelmenſtücke verübet haben. Der Himmel lindere eure Schmertzen, vertrauet auf GOtt und meine möglichſte Beyhülffe, denn ich will euch morgende Nacht an einen Ort bringen laſſen, wo es euch wohl gehen ſoll, ſobald

uns

uns aber GOtt von den Schweden befreyet, will ich euch in mein Haus als ein Kind aufnehmen. Hiermit klopſte ſie mich ſanft auf den Backen, ich aber küſſete und benetzte ihre Hand mit meinen Thränen, weßwegen ſie mir deſto mehr Troſt zuſprach, und ſich nichts abhalten ließ, meinem jämmerlich-verwundeten Leib ſelbſt zu beſichtigen. Ach! ſchrie ſie, iſt dieſes ein Zeichen der Schwediſchen Frömmigkeit und Gottesfurcht? O ihr Tyrannen! o ihr Türcken! iſt es zu verantworten, einen unmündigen Knaben, um eines unbeſonnenen Worts willen, welches ihm der Jammer wegen des Andenckens ſeines entleibten Vaters ausgetrieben, dergeſtalt zu züchtigen? Ach! wo iſt hier eine Gleichheit zwiſchen der Strafe und dem Verbrechen zu finden? Ach! das arme Kind hätte ſich, wenn es recht unterrichtet und zu Verſtande gebracht worden, wohl 1000. mahl anders bedacht, und die einfältige Hitze ſeiner Jugend hernachmahls ſelbſt gemißbilliget. Solche und dergleichen Reden führete ſie noch einige Zeit, nahm endlich Abſchied von mir, die Bäurin aber mit ſich auf ihren Hof, von wannen dieſelbe vor mich ein weiſſes Hemde, nebſt etwas köſtlichen Confects und einer Flaſche Wein mitbrachte, anbey Befehl erhalten hatte, ſelbigen zu wärmen, und meinen gantzen Leib damit abzuwaſchen, welches zwar anfänglich ſehr ſchmertzhafft, jedoch nachhero ungemein ſchmertz-ſtillend war, und da ich nachhero auch ein paar Gläſer Wein darauf getruncken, verſchlief ich in folgender Nacht den größten Theil meiner Plagen und Sorgen.

So bald ſich gegen Mittag meine Augen wieder eröff-

eröffneten, verrichtete ich mein Morgen-Gebet, und danckte ohngeacht meiner aufwachenden Schmertzen, dem Allmächtigen, daß er mich, von denen, mir niemahls anſtändigen Kriegs-Gurgeln, erlöſet, hergegen Hoffnung zu einer ruhigern Lebens-Art verliehen hatte. Nachdem die Bäurin aber meine Verpflegung den gantzen Tag hindurch aufs beſte beſorgt, kam die guthertzige Edel-Frau, die zum Scheine ihre Länderey zu Fuſſe beſucht hatte, gegen Abend durch den Garten zu uns, ließ durch die Bäurin, aus ihrem Hofe einen Korb abholen, in welchem ſich ein ſchönes Kleid, nebſt vieler Wäſche, Büchern und andern Bedürffniſſen befande. Mit dieſen Sachen beſchenckte ſie mich, und ſagte, wie ſie geſonnen, mich künfftige Nacht, durch meinen Wirth von hier hinweg, und zu einem ihrer Befreundten, der ſeine Hofhaltung im Chur-Brandenburgiſchen Lande hätte, fahren zu laſſen, bey dieſem ſolte ich mich nur fein ſtille und fromm verhalten, fleißig beten und lernen, ſo würde ich keine Noth leiden, vielmehr alles Vergnügen finden. Immittelſt möchte ich öffters, ſo gut als ich könte, an ſie ſchreiben und verſichert leben, daß ich ſo gleich nach dem Abzuge der Schweden, würde zurück geholet, um nebſt ihren eigenen Kindern behörig auferzogen, und in allen nöthigen Wiſſenſchafften unterrichtet zu werden.

Wie hätte eine leibliche Mutter vor ihr eintziges Kind beſſere Sorge tragen und klügere Anſtalten machen können? Iſt dieſes nicht als ein Exempel der göttlichen Vorſorge vor arme, ſonſt von aller Welt verlaſſene Wäyſen zu erkennen und zu bewundern?

Je-

Jedoch weil ich geſonnen bin, mich in meiner Lebens-Lauffs-Erzehlung möglichſter Kürtze zu befleißigen, will nur berichten, daß nach genommenen zärtlichen Abſchiede von dieſer Liebes-vollen Pflege-Mutter, der Bauer, als mein Wirth, gegen Mitternacht ſeinen Wagen anſpannete, mich wohl verdeckt darauf packte, und mit möglichſter Behutſamkeit darvon fuhr, ohne von einem oder dem andern Schwediſchen Soldaten befragt oder angehalten zu werden. Wir ſäumeten uns an keinem Ort über die dringende Noth, gelangeten alſo dritten Tages gegen Abend bey demjenigen Edelmanne im Brandenburgiſchen an, der unſerer Edel-Frauen Schweſter zur Ehe hatte, welcher mich denn auch ſo wohl als ſeine, nicht weniger guthertzige Gemahlin, nach Verleſung der mitgebrachten Briefe, ſehr liebreich auf- und annahm, den Uberbringer aber folgenden Tages mit behörigen Antworts-Schreiben wiederum zurück fertigte. Ich wurde in Wahrheit nicht als ein armer verlauffener Junge, ſondern ſo gut als ein Adeliches Kind gehalten, ein jeder, ſo meine erlittenen Fatalitäten anhörete, warf eine mit vielen Mittleiden vermiſchte Liebe auf mich, und weil das ausgeſtandene Creutz mir eine gantz beſonders ſittſame und demüthige Lebens-Art hinterlaſſen, wurde ich bey jederman nach und nach immer mehr beliebt. Es hatte dieſer Edelmann 3. Söhne, von welchen der älteſte, 16, der jüngſte aber wie ich, in ſeinem 12ten Jahre war, hiernächſt 2. Töchter, davon die älteſte ins 10te und die jüngſte ins 8te Jahr gieng. Auſſerdem waren noch zwey Vater und Mutter-loſe Adeliche Kinder bey ihnen, nemlich ein

Jun-

Juncker von 13. und ein Fräulein von 11. Jahren, welche letztere den Namen Charlotte führete. Ein ungemein geſchickter Informator hatte alſo ſeine volle Arbeit uns 8. Kinder in ſtetigem Fleiſſe und guter Zucht zu erhalten, doch weil er ein ſehr aufgeweckter Kopf war, der ſeinen Untergebenen alles ſpielend beyzubringen, über dieſes die rechten Mittel zugebrauchen wußte, uns in beſtändiger Furcht und Liebe zu erhalten, hatte unſer Studiren auf allen Seiten einen recht erwünſchten Fortgang, weßwegen ſich der Adel. Principal nebſt ſeiner Gemahlin ſowohl über die Aufführung des Lehrers, als der Lernenden recht ungemein vergnügt bezeigten.

Wenige Wochen aber nach dem Abzuge der Schweden aus Sachſen, kam meine vorherige Wohlthäterin mit ihrem Ehe-Herrn dahin gereiſet, um ihren Befreundten eine Viſite zu geben, und zugleich mich, mit Sack und Pack zurück zu nehmen, allein meine itzigen Verſorger, ſonderlich aber das umſtändige Anhalten meiner Schul- und Spiel-Geſellſchafft, und dann die ſtarcke Vorbitte des mir ſehr gewogenen Informators, brachte es endlich ſo weit, daß ich noch auf eine Zeitlang Erlaubniß erhielt, zu bleiben wo ich war, worbey zugleich von der Gütigkeit meiner erſten Gönner 20. Thlr. zu Kleidung, Wäſche und Büchern erhielt, ohngeacht mein itziger Patron ſich erkläret, alles benöthigte ſelbſt herzugeben, und ſolches nur darum, weil ſeine beyden jüngſten Söhne durch mein Exempel angefriſchet wurden, dem älteſten Bruder, der ungemeine Luſt zum Studiren erwieſe, auf dem Fuſſe nachzufolgen.

Bey-

Beyläuffig muß ich mit erwehnen, daß ſelbiges-mahl die Nachricht erhielt, wie mein Obriſter, wenig Tage nach meinem Hinwegſeyn, und nachdem er meine Erzehlung von ſeinem Wirthe, und deſſen Gemahlin, aufrichtiger und wahrhaffter vernommen, ſich des mir zugefügten übeln Tractaments habe gereuen und verlauten laſſen: Er wolle demjenigen 10. ſpec. Ducaten geben, welcher Nachricht von mir bringen und mich ihm wieder ſchaffen könne, allein die redlichen von Adel hatten dennoch dem Land-Frieden nicht trauen wollen, ſondern alle Vorſicht gebraucht, meinen Aufenthalt verſchwiegen zu halten, da auch kurtz hernach die Rede gegangen, es ſey jenſeit des Elb-Stroms ein erſoffener Knabe gefunden worden, hat man ihn bey den Gedancken gelaſſen, daß ich ohnfehlbar zufälliger Weiſe in ſolches Unglück gerathen, welches ſich dann der Obriſte ſehr zu Gemüthe gezogen, ſeinen Zorn aber endlich an dem lügenhafften und verrätheriſchen Diener ausgelaſſen, allermaſſen er demſelben 200. Hiebe mit dünnen Spieß-Ruthen, und hernachmals die Muskete auf den Buckel geben laſſen. Das verhurte und klatſchhaffte Cammer-Mägdgen hatte gleichfalls ihren Lohn bekommen, denn nachdem ſie der Schwediſchen Armee etliche Tage-Reiſen als eine liederliche Hure nachgefolget, war ſie endlich bis aufs Hemde ausgezogen und zurück gepeitſchet worden.

Mein Fleiß, wurde durch die unverdienten Wohlthaten ſolcher vornehmen Gönner, dergeſtalt angefri-

gefriſchet, daß ich ſo gar Abends und früh Morgens meinen Schlafe abbrach, um nur dem älteſten Juncker nachzukommen, denn der Patron hatte mir verſprochen, daferne meine Aufführung in bisherigen guten Stande bliebe, mich ſo dann nebſt und bey ſeinen Söhnen etliche Jahre auf der Univerſität frey zu halten, und zwar nicht als einen Bedienten, ſondern als einen guten Cameraden.

Meine erſte Wohlthäterin ſtarb zu Ende des 1709ten Jahres, und zwar zu meinem größten Leidweſen, hatte mir aber mit Genehmhaltung ihres Gemahls 200. Thlr. vermacht, die ich auch 3 Jahre hernach mit der Zinſe richtig erhalten habe. Immittelſt ruckte, unter allen täglichen Vergnügen, die Zeit heran, da der Patron ſeine 3. Söhne, nebſt ſeinem jungen verwäyſeten Vetter und mir, unter der Aufſicht des Informators, der nunmehro den Titul als Hof-Meiſter bekam, auf die Univerſität nach Halle ſendete. Es geſchahe ſolches um Michael des 1711ten Jahres, wir bekamen in einem Hauſe 3. Zimmer zu unſerer Bequemlichkeit, die zwey älteſten Junckers legten ſich hauptſächlich auf die Rechtsgelahrheit, haben es darinnen auch ſo weit gebracht, das ſie nachhero alle beyde ſehr anſehnliche Königliche Bedienungen erhalten, der jüngſte nebſt dem Vater- und Mutter-loſen Auguſt aber, derer Sinn von Jugend an auf das Soldaten-Leben gerichtet war, wolten ſich nur zu den dienlichen Wiſſenſchafften, als Hiſtorie, Geographie, Genealogie, Matheſi, Tantzen, Reuten, Springen,

Fechten

Fechten und dergleichen bequemen, ich hielt es mit den letztern, am allermeiſten aber legte ich mich auf die Matheſin, beſuchte deßfalls eines berühmten Profeſſors Collegia mit allergrößten Vergnügen, und wandte über dieſes einem auſſerordentlichen Lehrer den meiſten Theil meiner Spiel-Gelder zu, um deſto geſchwinder in dieſer Wiſſenſchafft, und was derſelben ſonſt anhängig, fortzukommen. Hiernächſt hatte nun zwar auch Gelegenheit genug, mir, auf Koſten meiner Compangons, ein und andere vergnügte Veränderung, ſo wohl in der Stadt, als auswärtig zu machen, allein es war dennoch mein allergrößtes Vergnügen auf der Stube in meiner Einſamkeit zu ſitzen, und mit den mathematiſchen Inſtrumenten zu arbeiten, wiewohl ich auch die Stunden auf der Reit-Bahn, Tantz- und Fechtboden ſelten verſäumte, mithin in dergleichen Ubungen vor andern einigen Vortheil erlangete. Kurtz ich ſtudirte immer auf einen General-Lieutenant los, weil es mir an Hertzhaftigkeit, mein Glück im Kriege zu ſuchen, gar nicht fehlete, über dieſes ein und andere falſche Vorurtheile in meinem Gehirne ſchwermeten, daß ich mich weit geſchwinder mit dem Degen in der Fauſt, als Feder hinter dem Ohre zu Ehren ſchwingen könte, zumahln wenn ich etwas rechts in der Kriegs-Baukunſt gethan hätte. Mitlerweil lieſſen 3. Univerſitäts-Jahre geſchwinder hin, als ich vermuthet. Binnen ſelbiger Zeit war ich mit meinen Junckers nur ein eintziges mahl zu Hauſe geweſen. Ich ſage mit allem Fleiß, zu Hauſe, weil mich meine Wohlthäter noch bis auf denſelben Tag, als ein leibliches Kind hielten. Um Michaelis

Bayeriſche Staatsbibliothek München

lis 1714. giengen wir abermahls dahin, die ange-nehme Herbſt-Zeit daſelbſt zuzubringen, und weil die artigen Fräuleins meines Principals, ingleichen die ungemein wohlgebildete Charlotte, eine ziemliche Anzahl junger Cavalier dahin zogen, war an täglich vergnügten Veränderungen und Luſtbarkeiten nicht der allergeringſte Mangel zu ſpüren. Jedoch, nachdem ich überlegt, daß es meine Schuldigkeit ſey, dem verwittweten Gemahl meiner erſten Wohlthäterin, die gehorſamſte Aufwartung zu machen, bat ich mir dieſerwegen bey dem itzigen Verſorger ein Pferd aus, und ritte zum erſtenmahle die Straſſe zurück, auf welcher mich vor etlichen Jahren ein Bauer-Wagen in ſchmertzlichen Zuſtande meinem Glücke entgegen geführet hatte. Der alte rechtſchaffene von Adel empfieng mich ſo wohl, als der eine zu Hauſe lebende Herr Sohn, ungemein freundlich und höflich, man hielt mich unverdienter Weiſe würcklich als einen Cavalier, und wolte mir glaubend machen: ich hätte ein ſolches gutes Anſehen und Geſchicklichkeit erworben, daß ich nunmehro im Stande ſey, in Zukunfft ohne andere Vorſprache mein Glücke ſelbſt zu befördern, und allen Widerwärtigkeiten Trotz zu bieten. Nachdem ich aber dem jüngern Herrn etliche wohlgemachte Zeichnungen von Landſchafften, Städten, Feſtungen und dergleichen gezeiget, und bey Vermerckung ſeiner Begierde, ſelbige mir abzuhandeln, ihm ein angenehmes Geſchencke damit gemacht hatte, überkam ich nicht allein ſo fort die von ſeiner verſtorbenen Mutter mir vermachten 200. Thlr. baar bezahlt, ſondern von ihm 2. vortrefliche, faſt noch

noch gantz neue Kleider, wovon das eine ſtarck mit Golde beſetzt war. Der alte von Adel aber beſchenckte mich vor das ihm gemachte Geſchenck, welches in allerhand Arten geſchliffener Vergröſſerungs-Gläſer, beſondern Sonnen-Uhren und dergleichen Plunder beſtund, mit 50. ſpec. Ducaten, alſo konte nach etlichen Tagen in einer ſeiner Caroſſen, ſehr vergnügt wiederum zu meinen Compangons reiſen.

Dieſen zeigte ich mich nun, wenige Tage hernach, in meinen wohl geänderten neuen Staats-Kleidern, und bekräftigte dadurch das alte Sprichwort: Kleider machen Leute. Hiernächſt erweckte mir meine Gold-Börſe einen ſolchen unverzagten Muth, daß ich feſt glaubte, es könne einem mit ſo vielen Glücks-Güthern überhäuften Avanturirer unmöglich in der Welt etwas fehl ſchlagen. Allein bey mir traff ſolchergeſtalt auch ein, was geſchrieben ſtehet: **Des Menſchen Feinde ſind ſeine eigene Hausgenoſſen**, worunter ohnfehlbar die thörichten Neigungen eines Menſchen zu verſtehen ſind. Denn ich hatte zwar bishero, ohngeachtet der um dieſe Jahre ſonſt meiſtentheils ſchwermenden Jugend, meine Begierden ziemlicher maſſen mäßigen können, doch unverhofft fieng ſich eine gantz beſondere Neigung an zu regen, und mich plötzlich dergeſtalt zu übermeiſtern, daß ich denſelben, weder mit dem Zaume der Klugheit, noch mit dem Gebiſſe des guten Ruhms zu regieren vermögend war. Kurtz zu ſagen: Ich wurde verliebt gemacht, und zwar von dem ausbündig ſchönen Fräulein **Charlotten**, wiewohl nicht vorſetzlicher und freventlicher Weiſe, ſondern vermitelſt

telſt folgender Umſtände: Wir wurden faſt täglich von einem benachbarten Land-Juncker beſucht, welcher **Charlottens** Gewogenheit zu erwerben ſich die größte Mühe gab. Dieſer war ſonſten ein Menſch von ziemlich gutem Anſehen und Eigenſchafften, hatte auch zu ſeinem Stande hinlängliche Einkünffte, jedoch ſchon verſchiedene mahl das Unglück gehabt: ſeine Ausgeberinnen, Köchinnen, und ſo gar die Vieh-Mägde, in den Stand der Ammen zu verſetzen, wie ihm denn nur noch vor weniger Zeit eine Vieh-Magd, die er ohngeacht ihres ſtarck geſchwollenen Leibs, von ſich geprügelt, zur Vergeltung auf einmahl ein paar Zwillinge vor die Thür gebracht hatte. Nun waren zwar nachhero alle dieſe Händel mit Gelde geſchlichtet und abgethan, dem ohngeacht machten ihm ſelbige aller Orten, wo dieſer **Herr Ferdinand von H**** ſeinen Haaken ehelicher Liebe einzuſchlagen ſuchte, die allergrößte Verhinderung. Bey **Charlotten** hergegen vermeynete er noch am allererſten anzukommen, weil ſelbige ein zwar ſchönes, dabey aber ſehr armes Fräulein ware, die wohl kaum 500. Thlr. im Vermögen hatte.

Eines Tages wurde er ſo treuhertzig gegen mich, mir ſein gantzes Geheimniß, bey Gelegenheit eines einſamen Spatzier-Ganges zu offenbaren, und meine Perſon alſo unverſchuldeter Weiſe zu ſeinem Liebes-Vertrauten zu machen, auch ſich meinen Vorſpruch bey **Charlotten** auszubitten, indem er glaubte, daß ich nicht allein bey derſelben, ſondern auch des Principals Herrn von **V**** Fräulein Töchtern in ſehr gutem Anſehn ſtünde, und zwar darum,

weil

weil wir vor der Zeit mit einander in die Schule gegangen wären. Anfänglich machte mir zwar ein ſtarckes Bedencken, das Amt eines Copulations-Raths anzunehmen, jedoch da er mir eine ſilberne Engliſche Uhr ſchenckte, und vor dießmahls weiter nichts verlangete, als daß ich **Charlottens** Bruder Auguſt, welcher bishero ſehr wiederwärtig geſchienen, dahin bringen möchte, in Zukunfft beſſere Freundſchafft mit ihm zu pflegen, ließ ich mich endlich bereden, und machte den Anfang, ein Liebes-Garn zu ſpinnen, worein ſich mein Hertz in wenig Tagen ſelbſt verſtrickt. Herr Auguſt ließ ſich, weil wir jederzeit ſehr gute Freunde geweſen waren, endlich behandeln, mit dem **Ferdinand** ziemlich vertraulich ſcheinende Freundſchafft einzugehen, allein was die Schwägerſchafft anbelangete, merckte ich gar bald, daß **Auguſt** als ein ſtoltzer ja auſſerordentlich eigenſinniger Kopf, ſchwerlich ſeine Einwilligung darzu geben würde, jedoch es gieng mich nichts an, derowegen war nur froh, daß **Ferdinand** ſich der erſten wohl ausgerichteten Commißion wegen ſehr vergnügt bezeigte, und zur überflüßigen Danckbarkeit, mich mit einem wohl gewachſenen Reit-Kläpper nebſt Sattel und Zeuge beſchenckte anbey bat: ich möchte mir die Mühe geben, in ſeinem Nahmen einen Liebes-Brief, nebſt beygelegten **Verſen**, an **Charlotten** zu verfertigen. Auf die Verſe ſolte ich auch eine feine Melodey componiren, damit er ſie Abends unter **Charlottens** Fenſter, welches in den Baum-Garten ſtieß, abſingen könte, da ich denn ſeiner angenehmen Stimme mit meiner Laute beyſtimmen ſolte, um ſolchergeſtalt

ſtalt mit vereinigten Kräfften **Charlottens** bisherige Felſen hartes Hertze zu brechen. Ich machte abermahls unzählige Einwürffe, daß ſolches erſtlich gar keine Art und Geſchicke haben würde, andern theils könte ich vielen Verdruß davon haben, auch wäre ich ein ſchlechter Lauteniſte, und noch ſchlechterer Componiſte, allein es halff da kein Einreden, der von dem Liebes-Gotte vollkommen angeſchoſſene **Ferdinand**, wolte raſend werden, wenn ich ihm meine Hülffe verſagte, um deren Beſchleunigung er mir abermahls ein Präſent machte, welches in einer vergüldeten ſilbernen Schnupf-Tobacks-Doſe beſtund.

Demnach ergriff ich endlich das Schreibe-Zeug, und ſetzte an **Charlotten** einen Brief auf, deſſen Abſchrifft ich zwar annoch bis dieſe Stunde in meinem Brief-Futterale bey mir trage, allein es wird unnöthig ſeyn, dergleichen Thorheiten der Jugend, bey reiffern Verſtande zu wiederholen.

Hiermit wolte Herr **Litzberg** in ſeiner Erzehlung einen Sprung machen, allein der Altvater ſagte mit hertzlichen Lachen: Halt Herr **Litzberg!** ſo haben wir nicht gewettet, es heiſſet: Narravère patres & nos narravimus omnes. Ich habe das Vertrauen zu eurem mir allzu redlich vorkommenden Gemüthe, daß ihr keine auſſerordentlichen ärgerlichen Streiche werdet vorgenommen haben, was aber die Thorheiten der Jugend anbelanget, daran wird ſich von uns niemand ärgern, derowegen könnet ihr dieſelben zum erlaubten Schertze wohl erzehlen, zumahlen da ich in meiner eigenen Geſchichts-Erzehlung die meinigen ſelbſten nicht verſchwiegen

gen habe. Solchergeſtalt wurde Herr Litzberg genöthiget ſeine Brief-Taſche hervor zu langen, und uns aus ſelbiger den Auffſatz ſeines Briefes folgendes Inhalts vorzuleſen.

Allerſchönſtes Fräulein,

Mein äuſſerſt verliebtes Hertze hat zwar dem Munde und Augen unzehlige mahl Ordre gegeben, Ihnen die Beſchaffenheit desjenigen Feuers, welches Dero unvergleichlichen Augen in dem innerſten meiner Seelen angezündet haben, zu entdecken; Allein wenn bey aller erwünſchten Gelegenheit der Mund zu blöde, ſo ſind hingegen die Augen deſto unglücklicher geweſen, weiln mein anbetenswürdiges Fräulein deren Sprache niemahls verſtehen wollen. Itzo wagt es meine Hand, dem beklemmten Hertzen einige Linderung zu ſuchen, welches ohnfehlbar in weniger Zeit gänzlich verzehret wird, daferne Sie, allerſchönſtes Fräulein, als die Urheberin ſolcher Gluth, demſelben nicht Dero unſchätzbare Gegen-Gunſt zur Erquickung gönnen wollen. Ich erwarte alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung von Ihnen den Ausſpruch: ob ich Liebe oder Haß, Leben oder Tod zu finden habe, und bin dennoch bey allen

Meines allerwertheſten Fräuleins
bis ins Grab getreuer

Ferdinand von H.**

Anbey hatte meine übel geübte poetiſche Feder folgende Aria ausflieſſen laſſen:

ARIA.

1.

Iſts wahr, ihr allerſchönſten Augen,
Daß ihr ſo ſchön als grauſam ſeyd?
Nein! dieſes ſchickt ſich nicht zuſammen,
Drum ſtifftet ihr gleich Gluth und Flammen,
So laßt doch endlich mit der Zeit
Aus euren Blicken Kühlung ſaugen. Da Capo.

2.

Erwegt, daß meine treue Seele
Durch euren Strahl entzündet iſt,
Betrachtet doch in meinem Hertzen
Den Einfluß aller Angſt und Schmertzen,
Wo Gram und Furcht das Hertze frißt,
Seht an! ach ſeht, wie ich mich quäle! Da Capo

3.

Drum laßt ihr ſchönſten Augen-Sonnen
Euch endlich zur Erbarmung ziehn,
Vergöttert euch durch Huld und Güte,
So kömmt mein Hoffen bald zur Blüthe.
So muß der Schmertz von hinnen fliehn,
So hat mein treues Hertz gewonnen. Da Capo.

Kaum hatte der äuſſerſt-verliebte Ferdinand den Auffſatz von beyden ſich vorleſen laſſen, als er gleich Decken-hoch auffſprunge, und mich unter den allerfreundlichſten Umarmungen unzehlige mahl küſſete, weiln, wie er ſagte, ſeine Gedancken dermaſſen darinnen ausgedrückt wären, als ob ich ſelbſten in das innerſte ſeiner Seelen hinein geſchauet hätte, wannenhero

nenhero ich ihm ſelbiges alſofort zur Abſchreibung überlaſſen wolte; allein hier ſtack der Knoten, denn der gute Edelmann konte nebſt ſeinen Nahmen, wenig mehr als die teutſchen Ziffern mahlen, alſo mußte ich mich wider meinen Willen entſchlieſſen, mit etwas veränderter Hand, die Sache ſelbſt in Ordnung bringen, und zu allem Uberfluſſe auch den Brief, nach der Mittags-Mahlzeit, an **Charlotten** überſenden.

Hiermit aber war dennoch lange nicht alles ausgericht, ſondern nunmehro mußte der gezwungene Reimſchmidt ſich erſtlich mit Gewalt zu einem Capell-Meiſter nothzüchtigen laſſen, und gantz erbärmlich lautende Noten über den jämmerlichen Text ſetzen. So bald dieſes geſchehen, lieffen wir mit einander eine halbe Meilewegs fort ins Holtz, allwo ich dem lichterloh brennenden Venus-Bruder die Melodey etliche hundertmal vorſingen mußte, ehe er dieſelbe auswendig lernen und ſich getrauen konte, ſelbige mit Hülfe der dunckeln Nacht, unter **Charlottens** Fenſter abzuſingen. Wir kamen Abends nicht zu Tiſche, ſondern truncken uns in einer nah gelegenen Schencke erſtlich einen halben Rauſch um deſto mehrer Hertz zu kriegen, unſere Abe[illegible] Muſik ohne Pudeley abzulegen. So bald [illegible] aber völlig Nacht worden, ſchlichen wir uns, ohne Licht, gantz ſachte auf meine Stube, von dar ich meine, bey Tage ſchon zurecht geſtimmte Laute abholete, und mich mit dem, von dem Cupido jämmerlich gepeitſchten Gefehrten, zwiſchen etliche noch ziemlich belaubte Haſel-Nuß-Sträucher verfügte, die **Charlottens** Schlaf-Cammer gerade gegen über gewachſen waren. Ich hatte kaum angefan-

gen auf der Laute ein wenig zu ſpielen, da dieſelbe das Fenſter hurtig eröffnete und ſich in ihrem Nacht-Kleide perſönlich zeigte. Der erhitzte Wechſelbalg der Liebe, **Ferdinand**, gab mir dergleichen vortrefflichen Anblick als eine glückliche Vorbedeutung ſeines hoffentlichen Vergnügens, mit einem höchſt empfindlichen Rippen-Stoſſe zur fernern Überlegung. Da aber ich ſolchergeſtalt, um friſchen Othem zu ſchöpffen, etwas innen halten mußte, vermeynete er, es ſey nunmehro Zeit den Text anzufangen, erhub alſo ſeine Hoch-Adeliche Stimme, auf eine dergeſtalt bewegliche Art, daß es kein Wunder geweſen, wenn die gantze Eſels-Zunfft, Europäiſcher Nation gewünſchet hätte, ihn als einen Virtuoſen in ihre Capelle auf- und anzunehmen. Ich konte ſeinen Ton auf keinerley Weiſe finden, und weil er ſo wohl den Text als die Melodey vergeſſen oder verſoffen hatte, fiengen wir die zwey erſten Zeilen der Arie wohl 6. mahl von forn an, bis uns endlich **Charlottens** überlautes Gelächter ein Still-ſchweigen von etlichen Tacten auferlegte. Allein hiermit entfiel dem ſterblich verliebten **Ferdinando** zuſamt der Stimme auf einmahl aller Muth, wolte aber doch nicht in der Schande ſtecken bleiben, ſo mußte, nach einem abermahligen kurtzen Vorſpiele, die gantze Arie ſelbſten abſingen, worauf **Charlotte** zum Zeichen ihres Vergnügens in die Hände klatſchte, und in Frantzöſiſcher Sprache, welche **Ferdinand** nicht verſtund, folgende Worte ſprach: Cela m'a donné a ce ſoir un double contentement. Dormez bien, auf teutſch: **Ich bin dieſen Abend auf gedoppelte Art ergötzt worden, ruhet wohl!**

Er

Er fragte mich, ſo bald ſie hierauf ihr Fenſter zugeſchlagen, was ſie geſprochen? ich merckte aber den Braten einiger maſſen, und gab vor: Sie hätte ſich bedanckt, und uns eine geruhige Nacht gewünſcht. Demnach hieng ſein Liebes-Himmel überall voller Geigen, er drückte mir auf der Stelle 2. ſpec. Ducaten in die Hand, und weilen ſeine Geſchäffte durchaus nicht erlauben wolten, dieſe Nacht auſſer ſeinem Hauſe zu ſchlafen, ließ er ſich in aller Stille ſein Pferd bringen, und ritte darvon, mit dem Verſprechen: übermorgen Mittags, gantz gewiß wiederum bey uns zu ſeyn, da ich ihm denn die vermuthliche Antwort des Fräuleins einhändigen und erklären ſolte.

Ich verſprach ſeine Liebes-Angelegenheiten beſtens zu beobachten, legte mich hernach aufs Ohr, ſtunde aber gewöhnlicher Weiſe ſehr frühe auf, und beluſtigte mich auf dem im Garten befindlichen Vogel-Heerde, allwo mir durch eine **Charlotten** ſehr getreue Magd, nachfolgende Zeilen eingehändiget wurden, die ich alſo nothwendiger Weiſe ebenfalls ableſen muß:

Monſieur,

Verſtellet eure Hand wie ihr wollet, ſeyd aber verſichert, das Charlotte dieſelbe unter tauſenden dennoch erkennen wird. Allein ſaget mir, warum ihr ſo verrätheriſch handeln, und auf die Seite meiner Feinde treten könnet, da doch ich von Jugend auf, meines Wiſſens lauter Redlichkeit und unſträfliche Liebe gegen eure Perſon bezeuget habe, und wenn ich offenhertzig ſchreiben ſoll, bis letzo

noch

noch mehrere Hochachtung vor euch hege, als vor alle andere, mir zur Zeit bekannte Manns-Perſonen. Betrachtet demnach ſelbſt, ob es mir nicht ſchmertzlich fällt, mich von einem eingebildeten aufrichtigen Freunde, unverſchuldeter Weiſe hintergangen zu ſehen; Jedoch ſeyd ihr vielleicht verführet, und etwas unſchuldiger als ich noch zur Zeit glauben kan, ſo iſts vergönnet, euch gegen Abend im Luſt-Garten bey erſehener Gelegenheit, und ohne Beyſeyn anderer zu entſchuldigen. Immittelſt gebet dem abgeſchmackten Ferdinand nur dieſes zur Antwort: daß ich endlich noch die gantze Schrifft als einen angenehmen Schertz aufgenommen hätte, daferne nur an ſtatt ſeines, mir bis in den Tod verhaßten Nahmens, die zwey Buchſtaben F. L. geſtanden hätten. Saget ihm nur frey heraus, daß mein feſter Schluß ſey: ehe einen ehrbaren Bürger, als dergleichen Edelmann, wie er iſt, zu heyrathen. Der Adeliche Stand iſt mir ein Greuel, daferne derſelbe nicht die Helm-Decken der Tugend und Geſchicklichkeit im Wappen, und zugleich im gantzen Weſen aufzuzeigen hat, hergegen iſt eine, mit dieſen beyden Stücken gezierte Bürgerliche Perſon, in meinen Augen des vortrefflichen Adels würdig, ja noch weit höher geſchätzt. Uberlegt ſelbſt was ich hiemit geſagt haben will, erweiſet mir hierauf die Gefälligkeit, dieſen Brief zu verbrennen, damit er ſonſten nicht etwa in verdächtige

Hände

Hände falle, und glaubet, daß auch in Zukunfft, ohne muthwillig gegebene Urſach, und zugefügte Beleidigung euch niemahls haſſen wird

Charlotte R. von M.

Hiebey lagen folgende Verſe:

Aria.

1.

Wen ich durchaus nicht lieben kan,
Der ſuche mich nur nicht zu quälen,
Es muß ſich fein ein jederman
Das, was ihm gleicht, zur Luſt erwehlen.
Mir iſt die Geilheit ärgerlich,
Wer dieſe liebt
Und täglich übt,
Der packe ſich.

2.

Ich ſoll und muß doch eben nicht
Des Standes wegen Eckel freyen,
Denn weil der Himmel ſelber ſpricht:
Man ſoll ſich vor den Laſtern ſcheuen;
So lieb ich nur was tugendhafft,
Und beuge vor,
Wenn ſich ein Thor
In mich vergafft.

3.

Erlang ich nicht, was mich charmirt,
So bleibt die Freyheit mein Vergnügen,
Wer keinen keuſchen Wandel führt,
Wird nimmermehr mein Hertz beſiegen,

Und

Und dennoch bleib ich immer froh.
Wer mich verdenckt,
Sey ungekränckt,
Jch bin nun ſo.

Gleich unter Leſung dieſer aufrichtigen Zeilen wurde mein Hertze dergeſtalt mit heiſſer Liebe erfüllet, daß ich vor Freuden ja recht innerlichen Vergnügen gleichſam in einer Entzückung ſitzen blieb. Denn kurtz von der Sache zu reden, was konte wohl deutlicher ſeyn, als daß mir **Charlotte** den Schlüſſel zu ihrem Hertzen zeigte, und ſich nach einem kühn gewagten Anfalle auf Gnade und Ungenade zu ergeben Mine machte. Leugnen kan ich zwar im geringſten nicht, daß ich dieſes artige Fräulein noch als ein Kind, von dem erſten Tage unſerer Bekantſchafft an, vor andern recht hertzlich, doch heimlich geliebt, allein dieſe Liebe war, in Betrachtung meines Zuſtandes, mit ſo viel Reſpect und Hochachtung begleitet, daß mir niemahls in die Gedancken kam, von ihr einige Gegen-Liebe zu verlangen. Nunmehro aber wurde beſagter maſſen, dergeſtalt aus mir ſelbſt, und in die Betrachtung aller ihrer Annehmlichkeit verſetzt, daß ich auch die mittägige Speiſe-Glocke darüber verhörete, und erſtlich abgeruft werden mußte: **Charlotte** und ich konten bey der Tafel einander, ohne merckliche Gemüths-Bewegungen, nicht lange anſehen, derowegen paßireten lauter verſtohlene Blicke, bis ich endlich die Gelegenheit beobachtete, gegen Abend im Spatzierengehen, daß gantze Geheimniß von der mit dem **Ferdinand** gemachten Kundſchafft zu offenbaren, dieſerwegen um Verzeihung zu bitten, ihr meinen künftigen gehorſamſten

Reſpect zu verſichern, und endlich mit dieſen Worten zu ſchlieſſen: Es liegt mir aber, Gnädiges Fräulein noch ein eintziger Punct auf dem Hertzen, den ich jedoch, ſeiner Wichtigkeit wegen, unmöglich offenbaren kan, ſo lange ich zu befürchten habe, daß uns etwa jemand von ferne beobachten möchte, über dieſes erfodert meine Blödigkeit eine bequemere Zeit und Gelegenheit des Orts, ein vor allemahl etwas zu ſagen, welches mein Gnädiges Fräulein vielleicht nicht errathen wird. Das muß was beſonders ſeyn, verſetzte Charlotte hierauf, allein mein Freund! euer Weſen kömmt mir heut in allen Stücken ohnedem gantz anders vor, als ſonſten, derowegen wäre um ſo viel deſto begieriger, ſolches Anbringen zu vernehmen, jedoch ich wüßte mich auf keine euch beliebige Gelegenheit, ohne Verletzung meiner Ehre, zu beſinnen, ſeyd ihr in dieſem Stücke verſchlagener als ich, ſo meldet es, aber, voraus geſagt, ohne Verdacht und Nachtheil meiner Ehre, ſonſten will mir viel lieber alle Neugierigkeit auf einmahl vergehen laſſen. Behüte der Himmel, Gnädiges Fräulein, war meine Gegenrede, daß ich Urſache ſeyn ſolte, nur den geringſten Schein des Verdachts wider Dero unvergleichliche Tugend zu ſtifften, jedoch wo mir erlaubt iſt, eine Gelegenheit vorzuſchlagen, ſo wird ſich eines von Dero Cammer-Fenſtern, welches in den Baum-Garten ſtöſſet, am beſten darzu ſchicken, es iſt ja ſelbiges nicht gar hoch, mit feſten eiſernen Stäben verwahret, und in einem ſolchen Winckel befindlich, allwo ich auf einer kleinen Leiter bis dahin gelangen und aufs geheimſte mit ihnen ſprechen kan, daferne nur mein Gnädiges

Fräu-

Fräulein eine gewiſſe Stunde beſtimmen will, wenn ich die Freyheit nehmen darff, mich zu näheren.

Charlotte ſchüttelte den Kopf hierzu, beſonn ſich eine lange Zeit, endlich aber verwilligte ſie, daß ich künfftige Nacht, wenn der weiſſe Vorhang heraus hienge, um 11. Uhr vor dieſem Audienzzimmer erſcheinen dürfte, auſſer dieſem Zeichen aber durchaus nicht. So bald demnach andere Leute zu Bette waren, ſchlich ich mich gantz heimlich in den Garten, bauete mein Catheder auf, und faſſete endlich das Hertze, **Charlotten**, ſo bald ſie ſich am aufgemachten Fenſter zeigte, durch die engen eiſernen Stäbe meine Liebes-Erklärung zu thun.

Es iſt unnöthig den Innhalt derſelben voritzo weitläufftig anzuführen, denn wer nur ein eintzig mahl verliebt geweſen, wird ſich gar leichtlich einbilden können, was man bey dergleichen Zeiten und Gelegenheiten vor Fleiß anwendet, ſeinen Vortrag auf recht hertzbrechende Art einzurichten. Kurtz, **Charlotte** und ich, wurden des Handels binnen zwey Stunden vollkommen einig, verwechſelten unſere Hertzen, ſchwuren einander ewige Treue, und verabredeten: daß ich erſtlich nach Wien reiſen, und auskundſchafften ſolte, ob noch etwas von meinem väterlich oder mütterlichen Erbtheile zu erhalten ſey, da denn hernach etwas Geld an eine ſichere Officiers-Stelle verwenden, und meine Geliebte öffentlich zur Ehe begehren könte. Doch dieſes war an uns beyden eben nicht zu loben, daß wir uns beredeten, **Ferdinanden** ſo lange bey der Naſe herum zu führen, bis ich von Wien glücklich wiederum zurück gekommen wäre.

Ich

Jch hatte damahls zum allererſten mahle das Vergnügen diejenigen Süßigkeiten, wiewohl ſehr ſparſam, zu koſten, welche ſich eine Manns-Perſon von den recht purpur farbenen Lippen eines ungemein ſchönen Frauenzimmers würcklich zu genieſſen, einbilden und wünſchen kan, denn die zwar ſehr engen eiſernen Gitter waren dennoch ſo beſchaffen, mir dieſe Ergötzlichkeit auf den Lippen und zarten Händen meiner Geliebten, obſchon ſehr gezwungen, zu erlauben. Nachdem aber alles, was uns bey dieſer erſten geheimen Zuſammenkunfft eingefallen, aufs genaueſte verabredet worden, war ich ſo höflich **Charlottens** Nacht-Ruhe nicht gäntzlich zu verderben, ſondern begab mich um 2. Uhr zurück in mein Zimmer.

Folgendes Tages ſtellete ſich **Ferdinand** verſprochener maſſen, ſehr zeitig ein, erhielt von mir die tröſtliche Nachricht, daß ſeine Sachen bey **Charlotten** ein ziemlich gutes Anſehen gewonnen, und ob ſie gleich verredet hätte, Zeit Lebens keine Liebes-Briefe an eine Manns-Perſon zu ſchreiben, ſo würde er doch in ihren Reden, Mienen und fernern Umgange ſolche Vortheile vor ſeine Liebe finden, daß er ſich meines Vorſpruchs bedient zu haben, nicht dürfte gereuen laſſen. Allem Anſehen nach fand er ſich dieſerwegen unbetrogen, denn **Charlotte** wußte ihm dergeſtalt politiſch zu begegnen, daß er mit ihrer vermeintlich aufkeimenden verliebten Aufführung vollkommen zufrieden war. Sie mußte recht gezwungener Weiſe ein koſtbares Geſchenke von ihm annehmen, welches am Werthe bey nahe 100 Ducaten betraff, hergegen ließ ſie ſich durchaus nicht bere-

den, den Vortrag eines baldigen Verlöbniſſes, und kurtz darauf anzuſtellender Hochzeit anzunehmen, indem ſie nebſt andern erheblichen Urſachen, vornehmlich dieſe anführete: Daß ſie ihn wenigſtens erſtlich Jahr und Tag, wegen ſeiner Treue auf der Probe halten müſſe. Ihren Bruder hatte er durch Geſchencke und andere Gefälligkeiten, nach und nach dermaſſen eingenommen, daß es ſchiene, als ob ſie ein Hertz und eine Seele wären, wie denn auch dieſer Auguſt mehr bey ihm als bey uns war, und ohnfehlbar ſein natürliches Geſchlechte bey **Ferdinands** Köchinnen und Mägden vermehrte. Im Gegentheil wurde mir meine Copulations-Raths-Bedienung gäntzlich abgenommen, weil **Ferdinand** ſeiner Meynung nach, keinen ferneren Vorſprecher mehr bedürffe, doch bekam ich zum höflichen Abſchiede noch 12. Stück ſpec. Ducaten, welche vielleicht den Werth des gebräuchlichen Kuppel-Peltzes erſetzen ſolten.

Immittelſt kamen **Charlotte** und ich faſt alle Nacht an dem vorerwehnten Orte zuſammen, denn unſere brennende Liebes-Hitze konte der damahligen Kälte des Winters noch ziemlichen Wiederſtand thun, doch mußten wir uns ſehr genau in acht nehmen, daß die durch offt wiederhohltes Küſſen befeuchte Lippen nicht etwa ihr zartes Häutlein an den unbarmhertzigen eiſernen Stäben hängen lieſſen, welches ich nur ein eintziges mahl mit ziemlicher Empfindlichkeit gewahr wurde, allein die hefftige Liebe verſchmertzte alles, in Betrachtung, daß man vor dergleichen Delicateſſe auch etwas ausſtehen müſſe.

Ich wußte inzwiſchen nicht zu begreiffen, warum

der

der Herr von V.** ſeine Söhne ſo lange von der Univerſität zurücke hielt, da doch ſelbige ſelbſt täglich wiederum nach Halle zu kommen wünſchten. Ich, der ich mich täglich in der Mathematick mit ihnen übete, wurde bis dato noch von allen lieb und werth gehalten, doch am allerliebſten von meiner engliſchen **Charlotten.** Inzwiſchen giengen wir beyde vor andern Leuten dermaſſen gleichgültig mit einander um, daß auch die Allerklügeſten nichts weniger, als eine würckliche Liebes-Verbindung von uns dencken konten, ohngeacht **Charlotte** den von mir empfangenen demantenen Verlöbniß-Ring täglich an ihrem Finger trug, worgegen ſie mir einen koſtbaren Petſchafft-Ring verfertigen, und verblümter Weiſe den mehreſten Theil von ihrem Stamm-Wappen, wiewohl nach eigener Erfindung etwas verändert, hinein ſetzen laſſen.

Solchergeſtalt verfloß die Helffte des ſtrengen Winters, derowegen hielt ich mit meiner Geliebten geheimden Rath, worinnen endlich das auf beyden Seiten ſchmertzlich fallende Urtheil geſprochen wurde, daß ich um Faſt-Nacht meine Reiſe nach Wien antreten, und dieſerwegen von meinem Patron beglaubte Atteſtata, Reiſe-Päſſe und Recommendations-Schreiben auswürcken ſolte. Ich ergriff alſo eines Tags die gute Gelegenheit, meinem Principale vorzuſtellen: Wie nunmehro, da ich durch ſeine unverdiente gnädige Hülffe in ſolchen Stand geſetzt worden, mein Brod in Zukunfft ſelbſt zu verdienen, es mir zur Sünde und Schande gereichen würde, wenn ich deſſen Gnade ferner mißbrauchen, und nicht allein hier auf de[r]

Bären-Haut liegen, und die guten Tage zählen, ſondern auch um mein ferneres Aus- und Einkommen unbekümmert ſeyn wolte. Weßwegen ich um gnädige Erlaubniß bate, in meinen eigenen Standes- und Staats-Angelegenheiten eine Reiſe nach Wien anzutreten, worbey mir ſonderlich durch deſſen gnädige Vorſchrifft und ſelbſt eigene Recommendation meinen Vortheil zu finden getrauete.

Der gute alte Herr wandte zwar vieles darwider ein, ſchlug mir auch vor, von Oſtern an, noch ein Jahr oder wohl länger bey ſeinen Söhnen auf der Univerſität zu bleiben, mittlerweile er auf allerhand Mittel bedacht ſeyn wolle, mich nach meinen Würden behörig zu verſorgen; Allein die Liebe, ach! die hefftige Liebe zu Fräulein Charlotten, ſtack mir einmahl im Kopfe, und machte mich dermaſſen beredſam, daß ich dadurch endlich meinen Zweck erreichte, und 2. Tage nach Faſtnachten 1715. mit 100. Thlr. Geld und einem ſchönen Kleide von ihm abgefertiget wurde.

Nichts auf der Welt kam meinem Hertzen empfindlicher vor, als das klägliche Scheiden, ich wandte alle meine Beredſamkeit und beweglichſten Liebkoſungen an, mein Fräulein Charlotten dahin zu bewegen, mir in der letzten Nacht einen geheimen Zutritt in ihrem Schlaf-Gemache zu erlauben, betheurete auch bey allen dem, was heilig gehalten wird, weder mit Worten, Gebärden oder Wercken nicht das geringſte wider ihre Ehre und Tugend zu unternehmen, allein dieſelbe war in dieſem Stücke [e]in wenig allzuſtrenge, alſo mußte nur vergnügt ſeyn, [da]ß meine Abſchieds-Küſſe, in grimmiger Kälte,

durch

durch das unbarmhertzige eiſerne Gatter nehmen durffte.

Demnach nahm meinen Weg, nebſt einem zu meiner Bedienung angenommenen Reit-Knechte, der meiner Reiſe-Sachen hinter ſich auf dem Pferde in zwey ſtarck angefüllten Mantel-Säcken führete, erſtlich noch einmahl auf Halle zu, allwo mein annoch daſelbſt befindliches Geräthe und Bücher, einem redlichen Freunde in Verwahrung, ſelbigen auch zu Unterhaltung meines Briefwechſels mit **Charlotten**, hinlänglichen Unterricht gab, nachhero meine Reiſe ſo hurtig als es meine zwey ziemlich dauerhafften Reit-Kläpper ausſtehen konten, über Leipzig und Prag nach Wien fortſetzte. Selbige Weltberühmte Stadt erreichte ich endlich, gleich am Sonntage Judica, alſo 14. Tage vor dem Oſter-Feſte, hieſelbſt koſtete es nun nicht wenig Mühe, das Geſchlecht meiner Mutter auszuforſchen, jedoch nach vielen vergeblich angewandten Koſten, traff ich endlich meine Groß-Mutter, mütterlicher Seite, bey einer ihrer Töchter an, die an einen Zeugwärter bey der Kayſerlichen Artollerie verheyrathet war, und mit ſelbigem 5. lebendige Kinder erzeuget hatte. So bald ich mich kund gegeben und alle ausgeſtandene Fatalitäten ausführlich erzehlet hatte, umarmete mich meine Großmutter aufs allerliebreichſte, und erkandte mich aus allen Umſtänden, ſonderlich aber an den Geſichts-Zügen, und dem Muttermahle, welches ich am Halſe unter dem Halstuche aufzuweiſen habe, vor den leiblichen Sohn ihrer älteſten Tochter. Hergegen wurde ihr, und mein eigenes Betrübniß gantz ſonderbar erneuert,

neuert, da keines von allen nur die geringſte Nachricht zu geben wußte, wo meine Mutter mit der jüngſten Tochter müſſe hingekommen ſeyn.

Meine Großmutter aber, hatte nebſt dieſer Tochter, bey welcher ſie lebte, annoch zwey andere an Käyſerliche Officiers verheyrathete Töchter, und einen Sohn, der unter dem Käyſerl. Fußvolcke als Hauptmann in Ungarn ſtunde. Nun erkannten mich zwar anfänglich alle 3. Muhmen, vor den Sohn ihrer älteſten Schweſter, nachdem ſie aber die Sache mit ihren Männern etwas reiflicher überlegt, und ſich leichtlich die Rechnung gemacht, daß ich mein Muttertheil fordern würde, ſpieleten ſie das Lied aus einem gantz andern Tone, zuckten die Achſeln und gaben zu vernehmen, wie ſie dennoch verſchiedene trifftige Urſachen hätten, zu zweifeln: Ob ich derjenige Vetter ſey, vor welchen ich mich ausgäbe, man hätte ſehr viele Exempel, daß die Leute von dergleichen liſtigen Landſtreichern hintergangen worden, derowegen müßte ich erſtlich beſſern Beweiß führen, vor allen Dingen aber die Römiſch-Catholiſche Religion annehmen, ſodann ſolten mir nicht allein von jedweden, meiner Mutter Geſchwiſter, 200. Käyſer-Gulden baar Geld bezahlt, ſondern auch über dieſes vor mich geſorget werden, daß ich, durch Vorſchub meines Vetters, in Ungarn etwa einen Ober-Officiers- oder Ingeniers-Platz erhielte. Was war hierbey zu thun? mehrere Beweisthümer meines rechtmäßiger Weiſe führenden Geſchlechts-Namens beyzubringen, fiel mir unmöglich, der Evangeliſchen Religion abzuſchwören, und die Römiſch-Catholiſche, des zeitlichen ſchlechten Gewinſts wegen

anzu-

anzunehmen, ſchien bey GOtt und Menſchen unverantwortlich, einen Proceß aber gegen meine daſigen Bluts-Freunde anzufangen, war gantz und gar nicht rathſam, ſondern in Betrachtung meiner wenigen Mittel, allzugefährlich. Derowegen nahm ich meine eintzige Zuflucht zur Groß-Mutter, und verhoffte, dieſelbe ſolte durch ihr Anſehen meine Sachen auf guten Fuß ſetzen, allein ſelbige ſtund ſelbſt gar auf ſchwachen Füſſen, denn die gute Alte war faſt ein Spott ihrer böſen Kinder und Kindes-Kinder, ihr Vermögen hatte ſie bis auf wenige zurück behaltene Gold-Stücken und Juwelen ſchon vor etlichen Jahren unter dieſelben vertheilet, mußte alſo meiſtentheils deren Gnade leben, über dieſes war ſie ſehr eifrig Catholiſch, und ſagte mir ausdrücklich: Wie ſie mich ebenfalls nicht mit rechten guten Gewiſſen vor ihren Enckel erkennen und ſich meiner annehmen könte, ſo lange ich mich in meinem irrigen ketzeriſchen Glauben befände. Jedoch war ſie endlich ſo mitleidig, mir 30. Stück ſpec. Ducaten, nebſt einem ziemlich koſtbaren Demant-Ringe und ſilbernen Degen zu verehren, meldete mir anbey denjenigen Fürſtlich Sächſiſchen Hof, allwo meines Vaters leiblicher Vater vor vielen Jahren in Dienſten geſtanden, rieth mir anbey dahin zu reiſen, und zu verſuchen, ob noch etwas von meinem väterlichen Erbtheile zu erhalten ſey, mittlerweile hätte auch Zeit und Gelegenheit zu überlegen, ob ich den Vorſchlägen meiner mütterlichen Anverwandten Folge leiſten, und mir ihr Anerbieten zu Nutz machen wolte, ſolchergeſtalt ich denn mit eheſten zurück kommen und ſie allerſeits gedoppelt erfreuen könte.

Ich war von Hertzen, doch nicht halb ſo ſehr über das empfangene Geſchencke erfreuet, als da ich nunmehro die Geburts-Stadt meines Vaters ausgekundſchafft hatte, verſprach zwar alles wohl zu erwegen, reiſete aber unter dem Vorſatze fort, mit Göttlichem Beyſtande mein anderweitiges Glück zu ſuchen, und dergleichen falſch- und halsſtarrig geſinneten Bluts-Freunden nimmermehr wiederum vor die Augen zu kommen, noch vielweniger ſie um einige Bey-Steuer anzuſprechen, weil mich lieber zeitlicher Weiſe von ihnen verlaſſen, als geiſtlicher Weiſe ins Verderben geſtürtzt wiſſen wolte.

Alſo trat ich in der angenehmſten Sommers-Zeit meine Rück-Reiſe an, und erreichte wenig Tage nach Johannis-Feſte meines ſel. Vaters Geburts-Stadt, jedoch in ſelbiger war mein Geſchlechts-Nahme, vor wenig Jahren mit dem Groß-Vater gantzlich ausgeſtorben, ingleichen meines Vaters älteſte Schweſter nebſt ihrem Ehe-Manne, mit Hinterlaſſung dreyer Töchter verſchieden, die andere aber lebte annoch mit einem Fürſtlichen Secretär in ſehr vergnügter Ehe, und hatte zwey erwachſene Töchter, auch ſo viel Söhne, die etwa 12. bis 15. Jahr alt waren. Dieſe Leute konten ſich zwar wohl ihrem Stande gemäß aufführen, hatten aber allem Anſehen, und ihrem eigenem Geſtändniſſe nach, wenig übrig, wie ſich denn auch vermuthlich dieſer Urſachen wegen keine anſtändige Freyer vor die ſonſt ziemlich fein ausſehenden, und deſto beſſer gezogenen Jungfern anfinden wolten. Zu bejammern war es, daß meine Groß-Eltern nicht in ſtärckern Mitteln geſeſſen, ſondern im hohen Alter

vor ihrem Ende faſt alles zugeſetzt, ſo daß meines Vaters beyde Schweſtern, nach Abzug der Begräbniß-Koſten, kaum 100. Thlr. werth an Geräthe ererbet hatten. Mein Vetter, der Secretarius, war ſo redlich, daß er ohne mein geringſtes Suchen, augenblicklich vor billig erkannte, was maſſen der dritte Theil der Verlaſſenſchafft mir zugehöre, derowegen erbötig, mir denſelben, vor ſich und ſeines Schwagers Töchter, über welche er Vormund war, auszuliefern allein ſolche Redlichkeit bewegte mich dermaſſen, daß ich nicht nur alles ausſchlug, ſondern über dieſes meine Vettern und Muhmen, mit ein und andern artigen Sachen beſchenckte.

Es begab ſich aber dieſer mein Vetter, nachdem er vermerckt, wie meine Abſichten zukünfftiger Lebens-Art eintzig und allein auf eine Kriegs-Bedienung gerichtet wären, alle Mühe, mich hiervon abzuziehen, und zu einem ruhigern Stande zu vermögen, allein vors erſte wußte er nicht, daß mich ein beſonderes Liebes-Verſtändniß darzu antriebe, und vors andere wurde alle ſeine Vorſorge, mich bey dem Fürſtl. Hofe anzubringen, durch einen Widerſacher zernichtet. Selbiger war ein Menſch von erbö[illegible]mlicher Aufführung, ſeiner Einbildung nach aber ein anderer Richelieu oder Mazarini. Er hatte etwas, wiewohl nichts ſonderliches gründliches in der Matheſi gethan, konte jedoch ein und andere Riſſe aus dieſen und jenen Kupfferſtichen zuſammen klauben, ziemlich ſauber aufs Papier bringen, und ſelbige hernach mit hochtrabenden Geberden vor ſeine eigene ſonderbare Erfindung ausgeben. Er glaubte, daß er ſonderlich glücklich ſey, von allen Dingen,

die nur vorkommen könten, ein auſſerordentlich ge-
ſchicktes Urtheil zu fällen, und davon noch vortref-
lichere Proben abzulegen, es kamen aber ſelbige zu-
weilen nicht allein ſehr unglücklich, ſondern offter-
mahls gar abgeſchmackt heraus. Jedoch hätte ſeine
Wiſſenſchafft in ein und andern Stücken endlich
noch ſo hingehen mögen, allein in der Ausübung
hatte er ſich bereits zu verſchiedenen mahlen Verla-
chungs-würdige Beſchimpfung zugezogen, ſo daß ein
vornehmer und Grund-gelehrter Mann ein ſolches
Urtheil von ihm gefället: **Dieſer Künſtler verſuchte
auf des Fürſten Unkoſten und mit deſſen nicht
geringen Schaden erſtlich hinter die rechten
Sprünge zu kommen**, welches denn in der That
und Wahrheit mehr als zu gewiß eintreffen mochte.
Nächſt dem war dieſer Menſch der Eigenliebe im
höchſten Grad ergeben, indem nun aus ſelbiger ge-
meiniglich ein unerträglicher Hochmuth, und aus
dieſem wiederum nicht ſelten eine Prahlerey zu ent-
ſtehen pflegt, ſo konte man an dieſem Manne eins
wie das andere nur gar zu deutlich mercken, denn
wie mein Vetter ſagte, ſo wiſſe er mit ſeinen weiß-
lichen Haaren nicht ſattſam zu haſeliren, bald
trüge er dieſelbe krauſe, bald ſchlecht, bald ſteckte er
alle mit einander in einen mit gläntzenden Schmeltz
befleckten Sammet-Beutel, bald knüpfte er ſie in
1. 2. oder 3. Knoten, bald ließ er ſie auf lächerliche
und wunderliche Art in Zöpfe flechten, bald trüge er
gar eine kohl-pechſchwartze Perucke, die er zuweilen
ſehr weiß, zu weilen auch in 4. Wochen gar nicht
puderte, endlich abermahls wechſelte, ſelbige weg-
würffe, und ſein eigen Haar wiederum zum

Vor-

Vorſcheine kommen lieſſe. Anderer Poſſen gezwungener Complimente, affectirter Redens-Arten, Geberden und Leibes-Stellungen nicht zu gedencken. Kurtz! dergleichen Weſen gab auch einem Fremden annoch von ferne zu verſtehen, daß eine ſtarcke Gleichheit zwiſchen ihm und denjenigen Creaturen ſey, welche im Mertzen am meiſten zu ſchertzen pflegen, ja man hat, ich glaube aber zum Schertz, verſichern wollen, daß er nicht nur beſtändig einen Zahn-Stocher von dergleichen Creatur, ſondern ſo gar einen gantzen Laufft deſſelben im Schubſacke bey ſich führete.

Dieſem artigen Herrn nun mich adjungiren zu laſſen, gab ſich mein Vetter bey dem Fürſten die gröſte Mühwaltung. Da man aber gewiſſer Urſachen wegen gantz beſondere Achtung vor dieſen allzu artigen Herrn bezeigte, und, damit er ſich ja nicht etwa beleidigt befinden möchte, erſtlich Gelegenheit abwarten wolte, ihm ſolches mit einer Manier beyzubringen, vermuthete ich, daß mir ſolchergeſtalt die Zeit etwas zu lang währen, auch da es endlich ja angehen ſolte, keine gar zu gute Seide mit dieſem meinem Temperamente durchaus wiedrigen Menſchen ſpinnen würde, ließ mich alſo bereden, mit dem eintzigen Sohne eines vornehmen Miniſters noch einmahl nach Halle zu gehen, und folgenden Herbſt und Winter über noch recht fleiſſig zu ſtudiren.

Es war dieſes keine unebene Sache vor mich, denn auſſer dem, daß ich vor die Privat-Information des jungen Cavaliers in allem frey gehalten wurde, und noch über dieſes wöchentlich einen Thaler bekam

ge-

getrauete ich mir den Winter über mit meinem Handwercks-Zeuge und zwar nur zum Feyerabende, wenigſtens 50. Thlr. zu verdienen, derowegen verkauffte meine zwey Pferde, den Bedienten aber, weil er ſehr getreu war, behielt ich bey mir, zumahl da ihm der junge Cavalier Quartier und Koſt ebenfalls frey gab, ich alſo nur deſſen Lieberey zu bezahlen hatte.

Mit meinem Fräulein **Charlotten** hatte ich indeſſen, ſo offt als es nur möglich geweſen, Briefe gewechſelt, und von den ihrigen einen ſo ſtarcken Vorrath in Händen, daß ich faſt zwey Stunden Zeit nehmen mußte, wenn ich mir das gröſte Vergnügen mit Durchleſung derſelben machen wolte. So bald mich aber nur etwas weniges aufs neue in Halle eingerichtet hatte, trieb mich die hefftige Begierde, ſelbige wiederum einmahl zu ſehen, dahin, dem Herrn von V.** meine Aufwartung zu machen. Ich wurde ſeiner angebohrnen Gütigkeit nach, hertzlich wohl empfangen, ſtattete Bericht von meiner Reiſe und gehabten Verrichtungen ab, und hatte das Vergnügen meinen Engel an dem alten Orte ausführlich zu ſprechen und zu küſſen. Sie erzehlete mir mit Lachen, daß **Ferdinand** abermahls eine Vieh-Magd, ſeiner Meynung nach in aller Stille mit 50. Thlr. abgefertiget hätte, dem ohngeacht, weil ſie ſich nichts darvon mercken lieſſe, begegnete er ihr noch immer mit den äuſſerſten Liebkoſungen, und dränge ſchärff darauf, daß ihre Vermählung noch vor Weyhnachten vor ſich gehen möchte. Allein ſie bliebe beſtändig darbey, daß es in ihrem Hertzen vorlängſt beſchworen ſey, vor Verlauf ihres 20ſten Jah-

tes keinen Mann zu nehmen, alſo müſſe er ſich, gezwungener Weiſe, von einer Zeit zur andern, mit Gedult ſchmieren, woferne ihm nicht gelegen ſey, bey ihr auf einmahl durch den Korb zu fallen.

Mir gab anbey mein liebes Fräulein einen Verweiß, daß ich mich nicht emſiger um einen Officiers-Platz bemühete, ja ſie durffte faſt auf die Gedancken gerathen, als ob mir an ihrer deſto baldigen Beſitzung gar wenig, oder wohl gar nichts gelegen ſey. Derowegen hatte genug zu thun, ihr ſolche Gedancken auszureden, und zu erweiſen, daß die itzigen Friedens-Zeiten mich dermaſſen verwirrt machten, daß ich faſt nicht wüßte, unter welche Truppen ich mich wenden ſolte. Demnach ſchlug ſie mir die Sächſiſchen Kriegs-Dienſte vor, welche damahls eben mit den Polniſchen Conföderirten im Kriege verwickelt waren, erbot ſich auch, mir ſogleich mit 200. Thlr. an heimlich geſammleten Gelde und Geſchmeide an die Hand zu gehen. Hieraus war nun dero gantz beſonders treue Liebe ſattſam zu ſpüren, derowegen verſprach ich nur noch bis gegen den Frühling zu verweilen, nachhero ſo gleich meine Reiſe zu der Sächſiſchen in Polen ſtehenden Armee anzutreten.

Hierbey blieb es vor dieſes mahl, doch hatte noch binnen zween Tagen, und des Nachts vor dem eiſernen Gatter, die ſchönſte Gelegenheit, derſelben meine inbrünſtige Liebe mit beweglichen Worten vorzuſtellen, welche denn von beyden Seiten mit unzählichen Küſſen aufs neue befeſtiget und verſiegelt wurde.

Des Herrn von V.** Herren Söhne waren auf

die Univerſität Leipzig gezogen, derowegen konte mich Ehren halber nicht länger bey dem alten Herrn aufhalten, nahm alſo vor dießmahl Abſchied, empfieng abermahls eine Ritter-Zehrung von 6. Ducaten, und kehrete wieder zu meinem jungen Cavalier nach Halle. Selbiger brachte ſo wohl als ich ſeine Zeit, den gantzen Herbſt und Winter über, ſehr fleißig zu. Im Februario des 1716. Jahres aber, verkauffte ich alle meine unnöthige Sachen mit gutem Vortheil, erhandelte abermals ein paar gute Kläpper, und wartete nur auf das Fräulein Charlotten, welche ſelbſten nach Halle zu kommen verſprochen hatte. Sie ſtellete ſich endlich im Mittel des Februarii ein, überlieferte mir 100. Thlr. baar Geld, und vor ſo viel Geld allerley Geſchmeide, welches ich gar bequem bey mir führen konte, da aber meine Allerliebſte vielerley zu verrichten hatte, und ſich noch ſelbigen Tages auf die Rückreiſe begeben mußte, wurde unſer Abſchied kürtzlich, jedoch dermaſſen zärtlich gemacht, daß wir beyderſeits in Thränen zu zerflieſſen vermeyneten, doch da es nicht anders ſeyn wolte, ſchwuren wir einander nochmahls ewig feſte Treue, und ſchieden von einander.

Noch ſelbigen Abend ſetzte ich einen Brief an den Herrn von D** auf, ihm mein Vorhaben zu eröffnen, und zugleich ſchrifftl. Abſchied zu nehmen, weil ich von deſſen Güte dermaſſen überhäufft worden, daß mich ſchämen müßte, wiederum vor ſeine Augen zu kommen, bis ich eine würckliche Ober-Officiers-Bedienung erhalten. Von meinem jungen Cavalier nahm ich gleichfalls recht zärtlichen Abſchied, empfieng von ihm über meinen verſprochenen

nen Verdienſt, noch ein ſchönes rothes Reiſe-Kleid, nebſt 30. Lüneburgiſchen Gulden, reiſete alſo mit meinem Bedienten, dem ich mittlerweile gut leſen, ſchreiben und rechnen lernen laſſen, wohl geſpickt und höchſt vergnügt die Straſſe nach Polen zu.

Durch Sachſen und Schleſien war gut reiſen, allein ſo bald ich auf den Polniſchen Boden kam, wurde in einer Stadt von etlichen Lutheranern gewarnet, wohl Achtung zu haben, weil es Kunſt koſten würde; bey dermahligen Unruhen mich bis in die Sächſiſche Armee durch zu ſtehlen. Allein ich mußte mehr Glücke als Verſtand haben, denn in der Mitte des Aprils gelangete ich ohne einige gehabte Verdrüßlichkeit glücklich bey der Sächſiſchen Infanterie an; dienete anfänglich bey einem Regimente als Voluntär, bekam aber, ehe 2. Monat vergiengen, einen erledigten Fähndrichs Platz, und zwar ohne groſſe Koſten, ſondern mehrentheils aus beſonderer Gnade eines großmüthigen Obriſten, der noch darzu meinen Schwediſchen tyranniſchen Obriſten ſehr eigentlich gekennet hatte, welcher letztere; wie damahls erſtlich erfuhr, bey Pultawa in der Schlacht von den Moſcowitern niedergehauen worden.

Plus ultra, oder immer höher, war von nun an mein ernſtlicher Wahlſpruch, derowegen ſuchte meine Dienſte mit möglichſter Treue und Sorgfalt zu verſehen. Immittelſt war mir von Grund des Hertzens leid, daß ich nicht ein oder anderthalb Jahr früher unter die Sachſen gegangen, denn die wichtigſten Feldzüge wahren mehrentheils vorbey, und fielen dermahlen nur allerhand

hand kleine Scharmützel vor, worbey ſich dennoch einige Gelegenheit ereignete, meine Hertzhaftigkeit zu zeigen. Es würde hoffentlich die Erzehlung derſelben nicht ſo verdrüßlich als langweilig fallen, derowegen will dieſe Materie bis auf eine andere Zeit verſparen, und voritzo nur berichten, daß, nachdem der Friede zwiſchen beyden ſtreitenden Partheyen am 1. Febr. Anno 1717. in Warſchau unterzeichnet worden, ich unter den Königl. Truppen ebenfalls mit zurück und mein Quartier in Sachſen beziehen mußte. Selbiges war etwa 14. bis 16. Meilen von meiner liebſten Charlotten Aufenthalt entlegen, doch weilen ſo gleich keinen Urlaub bekommen konte, einen perſönlichen Beſuch bey ihr abzulegen, mußte ich die Zuflucht zu meinem Correſpondenten in Halle nehmen, und in deſſen Brief ein Schreiben an meinen Engel einlegen, allein 14. Tage darauf erhielt von ermeldtem guten Freunde die ſichere Nachricht, daß ſich meine Schöne nicht mehr bey dem Herrn von V.** aufhielte, ſondern an einen andern ihm unwiſſenden Ort geſchafft wäre.

Mir war hierbey nicht bange, ſondern ich vermeynete, wenn ich nur einen Brief an den alten Herrn von V.** ingleichen an deſſen Söhne ſchriebe, mich von ihrer allerſeits, und beyläuffig um Charlottens gutes Aufbefinden erkundigte, ſo würde doch wohl einer von ihnen ohngefehr auf die Gedancken gerathen, mir Charlottens Aufenthalt zu vermelden, zumahlen da ich glaubte, daß ſie nunmehro um ſo viel deſto mehr Liebe gegen meine Perſon bezeugen würden, weilen ihnen zugleich berichtete, daß ich Hoffnung hätte, binnen wenig Wochen die

Lieu-

Lieutenants-Stelle zu erhalten; Aber weit gefehlt, denn in einigen Tagen lief folgender verzweifelt eckele Brief bey mir ein:

Monſieur,

und inſonders Hochgeehrter Herr Fähndrich.

Derſelbe nehme mir nicht übel, daß ich auf *expreſſen* Befehl meines geſtrengen Herrn, des Wohlgebohrnen Herrn von *V.*** welcher das *Jus patronatus* in unſerm Dorffe hat, dieſe eigenhändige Zeilen an Denſelben abſenden thue. Sintemahl und demnach es nunmehro leyder ſchon vor etlichen Wochen ans Licht gekommen, daß Er die Wohlgebohrne Fräulein *Charlotte* verführen, und, wie vermuthet wird, wohl gar um ihre Fräuleinſchafft bringen wollen, doch *ſit ferbis ſenia*, wo ich mich irre, hat es nach dem Ausſpruche des *Terentius*, wohl recht geheiſſen: *Tempus omniae padeſacit*, welches in teutſchen Reimen alſo klingen und lauten thut:

Es iſt ſo kleine nichts geſponnen,
Das nicht käm mit der Zeit zur Sonnen.

Der Wohlgebohrne Herr nebſt ſeiner gantzen HochAdelichen *Familie*, männliches und weibliches Geſchlechts, iſt grauſam erbittert und im Zorne ergrimmet auf ihn, und ſo gar etliche Bauren ſelbſt wollen das Ding gar nicht billigen, daß er, als einer, den der geſtrenge Herr dem Bettel-Stabe entriſſen, und ihn erſtlich zum rechtſchaffenen Kerl gemacht hat, iſt ſo undanckbar geweſen, und hat aus dem

Staube ſeine Augen an den Hochadelichen Stern-Himmel gehoben, und mit einem ſolchen *Venus*-Sterne geliebäugelt. Aber *Amor fincit omnia*, das heiſt die Liebe iſt blind. Ich habe ſolches wohl dem geſtrengen Herrn auch vorgehalten, allein ich bekam ein zorniger Geſichte, als wenn ich ſeinen Ketten-Hund mit einem Steine geworffen hätte. So wahr ich ein ehrlicher *Cantor* bin, Herr Fähndrich Litzberg, der Juncker *Auguſt* und der Juncker *Ferdinand* haben euch alle beyde den Todt geſchworen, ich rathe euch nicht, daß ihr ihnen auf dem Felde begegnet, denn ſie gehen mit unſerm jüngſten Juncker alle Tage mit der Flinte ſpaziren herum. *Cavete vos.* Das heiſſet hütet euch. Aber doch will euch noch der geſtrenge Herr die Gnade erzeigen und thun, und euch euren Kuffert, den ihr hier ſtehen gelaſſen, hin ſchicken laſſen, wo ihr ihn hin haben wollet, denn ich habe den Kuffert ſchon in meinem Hauſe unter meinem Bette ſtehen, da ſoll ihn leichtlich kein Dieb hervor langen, ich will nur wiſſen, wo ich ihn hinſchicken ſoll, auf der Poſt oder durch einen Bothen, welchen ihr aber bezahlen müſſet, denn es heiſſet ein Arbeiter, alſo auch ein Bothe iſt ſeines Lohnes werth. Ja ich hätte es bald vergeſſen, ich ſoll euch auch ſchreiben, daß ihr nur nicht gedencken ſollet das Fräulein *Charlotte* wieder zu ſehen, ehe ſie einen Edelmann gekriegt hat. Denn eine ſolche ſchöne Fräulein ſoll

nun

nun durchaus vor keinen andern Menſchen, als vor einen Edelmann gewachſen ſeyn, welches auch niemand verdencken wird, denn es heiſt *ſimulus ſimilus gaudet*, auf Teutſch.

Gleich und gleich geſellt ſich gern,
Ein' Quetſchk hat keinen Schleen-Kern.

Ich ſolte zwar auch was neues berichten, aber ich weiß nichts ſonderliches, doch ja, vor 3. Vertel Jahren, da ich Coffel Zaunſteckens Tochter Annen, welche mit Melcher Truthans Sohne Tönnigeſen in ein chriſtlich Ehe-Gelöbniß getreten war, in die Braut-Meſſe läuten ſollen, fuhr der Klöppel aus der Glocke zum Schall-Loche heraus, und hat Nachbar Erbs Micheln ein jung Schwein todt geſchlagen. Das war aber nur eins, mir aber ſind dieſen Winter 3. Ferckel auf einmahl erfroren, wodurch in ſehr groſſes Leidweſen geſetzt worden, doch was hilffts, *hodie mihi cras tibe.* Mein lieber Sohn iſt von dem Hälliſchen *Gymnaſio* wieder nach Hauſe gekommen, er hat zwar nur bis *in quinda* geſeſſen, kan aber mehr als der beſte *Primaner*, die Leute ſprechen nun, ich ſoll ihn auf die Unverſtädt ſchicken, aber er hats nicht nöthig, ich will ihn lieber mir *ſubſtir*en laſſen, denn ich werde doch alle Tage älter, bin ich in dem Dienſte nicht verhungert, wird er auch nicht verhungern. Ich ſchriebe gern noch etwas mehr, habe aber gewiß und wahrhafftig kein Schnippelgen Papier mehr im Hauſe, und in der Schencke ſind ſie ſchon zu Bette.

Wenn ich anfangs was geſchrieben habe, daß euch etwa verdrieſſen thut, ſo rechnet es mir nicht zu, denn ich bin ein Menſch darzu der Obrigkeit unterthan, die hat mirs befohlen fein teutſch heraus zu ſchreiben. *Tic cur hic*, pflegen wir Gelehrten an unſere Studier-Stuben zu ſchreiben, und alſo habe ich thun můſſen, was mir der geſtrenge Herr befohlen hat, wir bleiben deßwegen doch gute Freunde, ihr habt mir nichts zu leide gethan, und ich euch auch nicht, ein Schelm ders bőſe meynt. *Fale amice* ich verbleibe deſſelben

Monſieur

und Inſonders Hochgeehrter Herr Fåhndrich

Dienſtwilliger Freund

N. N. R.

Cantor und Ludimoder in N.

Wer glåubts wohl nicht, (ſprach hierauf Herr Litzberg, nachdem er uns dieſen Brief nochmahls vorleſen und Zeit laſſen můſſen, die von Lachen gantz zerſchůttelten Cőrper wieder in Ordnung zu bringen,) daß ich über dieſe verzweifelte Schreib-Art håtte halb toll und halb nårriſch werden mőgen, doch ich will mich mit Wiederholung meiner entſetzlich verwirrt-aufgeſtiegenen Affeckten gantz und gar nicht aufhalten, ſondern nur die liſtigen Anſchlåge entdecken, welche ich Tag und Nacht ſchmiedete, um den gewiſſen Aufenthalt des Fråuleins Charlottens zu erfahren. Der Schulmeiſter, dem ich wegen ſeines ſchåndlichen Briefes in der erſten Furie den Hals zerbrochen, jedoch wenn ich ihn nur erſtlich bey mir gehabt håtte, wurde nach und nach

in

in meinen Augen und Gedancken eine vortrefflich nützliche Creatur, kurtz! ich war auf lauter Streiche bedacht, durch ihn zu erfahren, wohin man meine andere Seele geſchafft hätte, ſetzte mich derowegen auf die Poſt, und richtete meine Reiſe alſo ein, daß ich eben Freytags Abends in demjenigen Sächſiſchen Städtgen eintraf, welches nur eine kleine Meilwegs von des Herrn von V.** Guthe entlegen war. Ich hatte mich mit allen Dingen, welche ich zu Ausführung meines Vorhabens nöthig hielt, ſehr wohl verſehen, und weiln gewiß verſichert war, daß ſich der vertrackte Cantor gemeiniglich des Sonnabends einen guten halben Tag in dem Städtgen zu machen pflegte, wenn er nemlich den Communicanten Wein von dar ſelbſt abholete, und ſich den Rantzen bey ſolcher Gelegenheit recht voll gutes Stadt-Bier ſoff, ſo verfärbte mein Geſichte ſo ſchwartz-braun, als es ſich ſchickte, zog einen braunen Rock an, ſetzte eine ſchwartzbraune liederliche Perucke über meine zuſammen gebundenen Haare, legte einen groſſen Schwediſchen Degen auf die Schulter, und einen grünen Quer-Sack drüber, band auch einen mit etwas verſilberten Meßing beſchlagenen Streich-Riemen vorn an die Bruſt, machte alſo eine Figur, wie ein liederlicher Scheer-Knecht oder Barbier-Geſelle, gieng Vormittags um 10. Uhr des halben Wegs, auf diejenige Straſſe, wo ich wußte daß der Schulmeiſter von rechts wegen herkommen mußte, legte mich hinter ein Geſträuche, und wartete mit Schmertzen auf deſſen Ankunfft, war auch um 12. Uhr ſo glücklich, denſelben zu erblicken, ſtund

derowegen auf, und gieng ſachte vorher, weil mir ſeine Art bekandt, daß er ſehr neugierig war, und jederman gern kennen und ausfragen mochte. Es ſchlug mir in dieſem Stücke nichts fehl, denn er verdoppelte ſeine Schritte ſo lange, bis er mich einholte, auf Befragen: Wer ich ſey, und wo ich hin wolte? Bekam er zur Antwort: Ich ſey ein ehrlicher Barbiers-Geſelle, eines Schulmeiſters Sohn aus Weſtphalen, und ſuchte Dienſte, aber in keiner kleinen, ſondern in einer groſſen Stadt, weiln ich ohngeacht meiner liederlichen Kleidung etliche 20. Ducaten bey mir hätte, die ich ihm auch zeigte, und bat, mich in einen Gaſthof zu führen, wo ich eine Stube allein haben könte. Er erbot ſich in allen zu meinen Dienſten, zumahl da ich mich verlauten ließ, es müßte heute ein Ducaten in Wein und Bier verſoffen werden, und wenn ich auch den Nacht-Wächter zum Sauff-Bruder herzu rufen ſolte. Allein der Herr Schulmeiſter, den ich ſeit langen Jahren aus- und inwendig, er aber vor dißmahl mich nicht kannte, verſicherte mich, daß es an Geſellſchafft nicht fehlen würde, und ſolte er auch allenfalls ſelbſt einen abgeben, derowegen eileten wir fort ins Quartier, allwo ich ſogleich eine beſondere Stube bekam, und zum Willkommen 6. Maaß Wein, ſo viel Bier, nebſt andern niedlichen Bißen, die in der Eil zu haben waren, herbey bringen ließ, die Stuben-Thür abſchloß, und mich mit dem Herrn Schulmeiſter rechtſchaffen luſtig machte. So bald ich einen halben Tummel bey ihm verſpürete, rieb ich mein Geſicht mit einem beſondern Pulver ab, ließ meine Haare, nach weggeworffener

Peru-

Perucke, herab fallen, weßwegen er mich augenblicklich erkannte, und vor Angſt nicht wußte, wie ihm geſchahe. Allein ich machte ihm alle erſinnliche Careſſen, nennete ihn meinen allerliebſten Freund und Vater, drückte einen ſpec. Ducaten in ſeine Hand, ſoff dem Haaſen brav aufs Leder, machte ſein Hertze zur welcken Rübe, und erfuhr endlich, nicht nur meiner liebſten Charlotten wahrhafften Aufenthalt, ſondern auch alles andere, was er von meinen und ihren Umſtänden vernommen hatte. Hierauf legte ich ihm ein Stillſchweigen ein, verſprach in Zukunfft davor weit beſſere Erkenntlichkeit zu erzeigen, und ließ ihn durch einen zugegebenen Bothen, mit aufgehenden Monde, bis vor ſein Haus begleiten.

Noch ſelbige Nacht nahm ich eine Extra-Poſt, und reiſete wiederum nach meinem Quartier zu, weiln nicht länger als auf 5. oder 6. Tage Urlaub genommen hatte, nunmehro aber bat auf einen oder 2. Monat Urlaub aus, mußte jedennoch 14. Tage warten, ehe mir abzureiſen erlaubt wurde, binnen dieſer Zeit ſchrieb ich einen abermahligen Brief an den Herrn von V.** entſchuldigte das mir ſo hoch aufgemutzte Verbrechen, ſchützte vor, daß es gar nichts unerhörtes ſey, wenn die Fräulein einen Officier heyrathete, der zumahlen die größte Hoffnung hätte, durch ſeinen Degen ſich des Adelichen Standes vollkommen würdig zu machen, übrigens wolte vor dieſesmahl diejenige Beleidigung, ſo mir durch die thörichte Zuſchrifft des einfältigen Schulmeiſters zugefügt worden, in Betracht deſſen, daß ich dem Herrn von V.** gantz beſondern Reſpeckt

 ſchul-

ſchuldig, durch Klugheit überwinden, mir aber dabey ausbitten, daß von jungen Edelleuten nicht ungebührlich von mir geſprochen würde, widrigenfalls ich mich genöthiget ſähe, einen oder den andern auf ein paar Piſtolen zu Gaſte zu bitten, oder den Verleumder dergeſtalt zu beſchimpfen, daß ſich endlich zeigen müßte, wer das beſte adeliche Hertze im Leibe hätte.

An meinen vielgeliebten Herrn Schulmeiſter ſchrieb ich aber einen gantz andern höchſt-verbindlichen Brief, ſchickte ihm auch noch einen Ducaten, und bat durch den abgefertigten Expreſſen, mir nicht allein meinen Kuffer zu ſenden, ſondern über dieſes auch noch ſonſten ſchrifftlich zu berichten, was er etwa damals vergeſſen hätte.

Der Herr von V.** war dennoch ſo eigenſinnig, mir auch auf dieſes Schreiben nicht zu antworten, hingegen ſchrieb mir der Herr Schulmeiſter deſto hertzbrechendere Zeilen, jedoch weil nichts merckwürdiges darinnen befindlich, will voritzo die Zeit ſparen, und ſelbigen Brief nicht einmahl hervor ſuchen, ſondern nur ſagen, daß ich endlich Erlaubniß zum Hinwegreiſen erhielt. Ich hatte bis zu meines Fräulein Aufenthalt 26. Meilen zurück zu legen, die ich ebenfalls auf der Poſt antrat, jedoch nicht weiter gehen wolte, bis in die letzte nächſt gelegenſte Stadt. Ich kam hurtig genug daſelbſt an, und zwar eben an einem Jahrmarckts-Tage, allein wie erſchrack ich nicht, da, indem ich von der Poſt abſtieg, **Auguſt** und **Ferdinand** ohnfern vor mir vorbey giengen, jedoch zu gutem Glück meiner nicht gewahr wurden. O Himmel!

wie

wie geſchwind griff ich nach meiner Büchſe, worinnen die vortreffliche Salbe verwahret war, wodurch man ſich in der Geſchwindigkeit zum halben Zigeuner machen konte. Ich folgete dem Poſtillion in den Stall, und beſchmierete mich unvermerckt, ſo viel als nöthig war, an Geſicht und Händen, ließ geſchwind meinen Kuffer abpacken, zohe ein fahles Kleid an, ſatzte eine braune gute Perucke auf, und gieng eiligſt auf dem Marckte herum ſpatziren, allwo mir nach einer halben Stunde mein Fräulein **Charlotte** unter etlichen andern adelichen Damen in die Augen fiel. Vor Freude und Bekümmerniß war ich faſt halb tod, jedoch, da ſie bald hernach in ein groſſes Gaſt-Haus giengen, vor welchen ihre Kutſchen unangeſpannet ſtunden, ſchlich ich mich gegen über in ein Wein-Haus, forderte Feder und Dinte, hatte immer ein Auge aufs Fenſter, das andere aber aufs Papier gerichtet, und ſchrieb in der Geſchwindigkeit ohngefehr folgende Zeilen:

Allerſchönſtes Fräulein!

Euer allergetreueſter Verehrer F. L. iſt allhier zugegen, und hat bereits das Glück gehabt, euch als eine Sonne unter andern blaſſen Sternen von ferne zu ſehen. Laſſet ihm wiſſen, ob er ſich noch den Eurigen nennen darf, oder ob derjenige Sturm, welchen ſeine Seele auch entfernet ebenfalls empfunden, die Wurtzel der zu ihm getragenen Gunſt aus Eurem Hertzen geriſſen hat. Ich muß ſelbiges zwar nicht ohne Urſache befürchten, kan es aber faſt unmöglich glau-

ben, weil Euer ſonſt in allen billigen Sachen beſtändiges Gemüthe mir jederzeit vor Augen ſchwebt. Verkürtzet derowegen meine Quaal und Marter, entdeckt mich entweder meinem anweſenden Mit-Buhler, der mir den Todt geſchworen hat, oder zeiget mir Gelegenheit, wo, und wann das Vergnügen, Euch in Geheim zu ſprechen, haben kan, der im Poſt-Hauſe in verſtellter Kleidung auf Antwort wartende

bekümmert-Verliebte

Litzberg.

Geſchrieben war der Brief, ich ſahe auch mein Fräulein nebſt andern Damen gegen über im Fenſter liegen, allein, wie ihr derſelbe unvermerckt in die Hände zu ſpielen ſey, wolte mir gar nicht einfallen. Endlich da ſich ohngefehr ein mäßiger Purſche vor mir zeigete, und allerhand Galanterie-Waaren zum Verkauffe anbot, merckte ich gleich an ſeinem gantzen Weſen, daß er ein durchtriebener Schalck ſeyn müſſe, zohe ihn derowegen auf die Seite, kauffte vor einen Ducaten nöthige Waaren, zeigte ihm hernach das im Fenſter liegende, ſehr betrübt ausſehende Fräulein, und verſprach ihm einen ſpec. Thaler zu verehren, wenn er derſelben, ohne daß es andere Leute merckten, dieſen Brief einhändigen, und ihr heimlich zu verſtehen geben könte, ſo bald es ihr gelegen, Antwort abzuholen, zu welchem Ende ich ihm denn eine kleine Schreib-Tafel nebſt Bleyſtifft gab, die er ihr ebenfalls überreichen, zur Loſung aber nur die beyden

den Buchſtaben F. L. ſchreiben oder reden könte, ſo würde ſie alſofort mercken, was es zu bedeuten hätte.

Der loſe Vogel war mehr als zu dreuſte, ſchleicht ſich alſo gantz leiſe in dasjenige Zimmer, wo die Adelichen Perſonen befindlich, zupft das Fräulein gelinde beym Ermel, und da ſie ſich, ohne daß es die andern gewahr werden, umwendet, gibt er ihr alſofort den Brief ſo wohl als die Schreib-Tafel, mit verzweiffelten Geberden und Augen-Wincken in die Hände, erhält ſo viel von ihr, daß ſie es ſtillſchweigend verbirget, nachhero legt er ſeine Waaren aus, da immittelſt Charlotte einen Abtritt nimmt, endlich wieder zurück kömmt, ihm ein und anderes abkaufft, und die Schreib-Tafel gantz unvermerckt wiederum zuſtellet. Selbige brachte er zu meinem gröſten Vergnügen eiligſt zurück, denn ich war noch nicht wiederum ins Poſt-Haus gegangen, ſondern wolte nunmehro im Wein-Hauſe erſtlich abwarten, was ferner geſchehen würde, fand demnach in der Schreib-Tafel folgende Antworts-Zeilen:

Mein Wertheſter!

Dieſes iſt verſichert die erſte vergnügte Stunde, ſo ich nach eurem genommenen Abſchiede in Halle wiederum empfunden habe. Ihr bleibet ſo lange ein Othem in mir iſt, dennoch der Meinige und ich die Eurige, und wenn ſich gleich die gantze Welt darwider ſetzte. Seyd ſo gütig, und traget im Poſt-Hauſe noch in etwas Gedult, morgen mit dem allerfrüheſten wird mein Bruder mit ſeinem unflätigen Compangon abreiſen, gegen

Abend

Abend aber ſollet ihr von meinem getreuen Mägdgen fernere mündliche und ſchrifftliche Nachricht empfangen. Lebet wohl mein Hertzens-Schatz, ich bin

eure getreue
Charlotte.

Niemahls habe ich einen ſpec. Thaler mit gröſſern Vergnügen ausgegeben, als denjenigen, welchen mein glücklicher Liebes-Courier, nemlich der Galanterie-Händler itzo von mir empfieng, ſo lange aber meiner Augen höchſt ergötzliche Weyde ſich noch am Fenſter blicken ließ, gieng ich nicht von der Stelle, ſondern wartete ſo lange im Wein-Hauſe, bis ſie ſich endlich in den Wagen ſetzte, und davon fuhr, da ich denn wiederum zurück ins Poſt-Haus gieng, und meine Zeit mit verliebter Sehnſucht ſo lange vertrieb, bis folgenden Tages faſt gegen Abend Charlottens Getreue mir folgende Zeilen überbrachte:

Mein Liebſter!

Folget der Uberbringerin dieſes, meinem getreuen Mägdgen ohne Scheu an denjenigen Ort, wo ſie euch hinführet, damit ich das Vergnügen habe, euch auf einige Stunden zu ſprechen. Nehmet mir immittelſt nicht ungütig, daß voritzo nicht weitläufftiger geſchrieben, denn eine gute Freundin hat mich auch bey nächtlicher Weile an dieſer mir ſonſt höchſt ergötzlichen Arbeit verhindert. Meine Peiniger ſind fort. *Adieu mon coeur.*

Die

Dieſer angenehmen Order ſchuldige Folge zu leiſten, begab ich mich mit hereinbrechender Abend-Demmerung, nebſt meiner Führerin, auf den Weg; und wurde, nachdem wir eine ſtarcke Stunde Wegs zurück gelegt, durch einen Bauren-Garten in ein dergleichen Haus geführet, woſelbſt mich ein alter 70. jähriger Mann, nebſt einer, vielleicht um ſehr wenig Jahre jüngern Bauer-Frau, nach ihrer Art ſehr höflich und freundlich bewillkommeten. Mein engliſches Fräulein ſtellete ſich um die Mitternachts-Zeit auch daſelbſt ein, fuhr aber entſetzlich zuſammen, da ſie von mir, als einem Zigeuner ähnlichen, ſchwartzbraunen Perucken-Hanſen empfangen wurde. Jedoch ich ließ ſie nicht lange in dieſer Verwirrung ſtecken, ſondern war bemühet, durch die Krafft meines Pulvers, und etwas warmen Waſſers, meine natürliche Geſtalt herzuſtellen, welches nach abgelegter Perucke, ein unzweifelhaftes Zeugniß von meinen eigenen Haaren empfieng.

Wir belachten hierauf dieſen Spaß eine kurtze Zeit, lieſſen die alten Leute immerhin bey den Gedancken, daß ich mehr als Brodt freſſen könte, und fiengen hernach in ihrer Gegenwart unſere Unterredung in Frantzöſiſcher Sprache an: Dergeſtalt erfuhr ich nun, daß unſer geheimes Liebes-Verſtändniß, durch niemand anders, als durch **Charlottens** eigenen Bruder entdeckt und ausgebreitet worden, denn dieſer liederliche Wildfang hatte einsmahls durch einen Ritz in **Charlottens** Stube geguckt, und geſehen, daß dieſelbe mit weinenden Augen einige aus ihrem Käſtgen hervor gelangte Briefe geleſen,

ſen, hernachmahls ſelbige verſchiedene mahl geküſſet und wiederum aufs ſorgfältigſte verwahret hatte. Da nun **Ferdinand** gleichfalls ein Zeuge darvon geweſen, gehen ſie mit einander zu rathe, und erbrechen nachhero einsmahls unter der Kirche **Charlottens** Stube und Kåſtgen, finden alle meine Briefe, nebſt den meiſten Abſchrifften ihrer Antwort, und zeigen dieſelben, um **Charlotten** nur recht zu beſchimpfen, erſtlich allen Leuten, und auf die letzte auch dem Herrn von V.**

Was die gute **Charlotte** dieſerwegen vor Verdruß und Quaal ausſtehen müſſen, und wie es über mich armen Schöps hergegangen, iſt leuchter zu vermuthen als zu erzehlen. **Ferdinand**, deſſen Liebe dieſerwegen dennoch nicht verſchwindet, ſondern um ſo viel deſto mehr Nahrung empfångt, weil er nunmehro verſichert iſt, daß **Charlotte** gar wohl lieben kan, wenn ſie nur will, vermeynet bey ſolchen Umſtänden im trüben zu fiſchen, und es dahin zu bringen, daß **Charlottens** Ausſchweiffung,) wo es anders menſchlicher Weiſe alſo zu nennen) ſeinen groben Schand-Flecken gleich geachtet werden ſoll. Allein, dieſe faſſet einen Helden-Muth, und ſaget frey heraus, daß ſie 1000. mahl eher einen gemeinen Soldaten von guter Aufführung, als einen ſolchen Edelmann heyrathen wolle, der ſich mit allen Vieh-Mågden auf dem Miſte herum gewelzt, und ſo viel Hur-Kinder zu ernähren hätte, daß in Zukunft ſeine Korn- und Weitzen-Erndte nicht einmahl hinlänglich ſeyn würde, ſelbigen die bewilligten Mund-Portionen zu reichen.

Der Herr von V.** faſſet ſich dieſes einigermaſſen

ſen zu Hertzen, und weil er Charlotten von Jugend auf nicht viel geringer als ſeine eigene Kinder geliebt, erlaubte er zwar, daß ſich Ferdinand weiter um ſie bemühen möchte, gibt aber anbey zu verſtehen, daß er das Fräulein zu keiner Heyrath zwingen, jedennoch auch bey ſeinen Lebzeiten nicht erlauben wolte, daß ſie mich, oder einen andern, der nicht adeliches Herkommens ſey, zum Manne bekommen ſolte.

Solchergeſtalt wird die liebe Charlotte auf allen Seiten, und zwar von ihrem leiblichen Bruder am meiſten geplagt, bis endlich die Zeitung von dem Rückmarſch der Sächſiſchen Truppen einläufft. Meine Beförderung iſt ihnen allerſeits ſchon bekandt, derowegen befürchten ſie nicht ohne Urſache, daß es Händel ſetzen möchte, ſchaffen alſo Charlotten bey Zeiten weiter fort, zu einer ihrer Anverwandten im Anhältiſchen. Allein, die guten Leute hatten doch ihre Sachen nicht klug genug angeſtellet, weil ich, wie bereits gemeldet worden, gar bald alles auskundſchafte. Ferdinand und Auguſt, die man vor ein paar rechte Krippen-Reuter und Schmarotzer halten konte, hatten ſie einmahl überraſchen und ſich erkundigen wollen, ob Charlotte etwas ferneres von mir vernommen, oder ob ich mich etwa um ſelbige Gegend gezeiget, ihr auch vorgeſchwatzt, ich hätte Regiments-Gelder angegriffen, und wäre mir dieſerwegen der Degen vom Stecken-Knecht vor dem Knie zerbrochen, um die Ohren geſchlagen, ich alſo als ein Schelm vom Regiment verjagt worden, allein ſie kommen in allen Stücken blind, Litzberg aber hatte das Vergnügen,

gen, damahls und nachhero ſeine Feinde öffentlich zu ſchanden zu machen, denn mein, von dem General eigenhändig unterſchriebener Reiſe-Paß konte dißmal Charlotten, mein Degen und Piſtolen aber weiterhin allen andern das Gegentheil zeigen.

Auf ſolche Art wurde die Zeit unſerer erſten Wiederzuſammenkunfft mit lauter ernſthafften Geſprächen verbracht, doch weil ich meinen getreuen Engel umſtändig bat, mir wenigſtens noch zweymal an ſelbigem Orte eine Nacht-Viſite zu gönnen, um unſere fernern Anſtalten zu überlegen, hatte ich dennoch die erwünſchte Luſt, auf ihren Roſen-Lippen die meinigen zu weiden, auſſer dieſem aber wurde von beyden Theilen die ſtrengſte Keuſchheit beobachtet, denn Charlotte hatte in Wahrheit ein vollkommen tugendhafftes Gemüthe, und ich hätte lieber ſterben, als mich mit dem geringſten Zeichen der Geilheit bey ihr verdächtig machen wollen. Unſere Abrede war demnach dieſe, daß ich ſehr fleiſſig an ſie ſchreiben, jedoch die Aufſchrifft des Briefs an ein gantz unbekanntes Fräulein machen, dieſe Briefe auch ohne Scheu an den Poſt-Meiſter des nächſt-gelegenen Städtgens beſorgen, ihm aber nichts darvon melden ſolte, weil ſie bereit ſey um beſſerer Sicherheit willen, dieſen Mann ſelbſt auf ihre Seite zu ziehen, und ihm einzubilden, daß ihrer Baaſen eine, ein geheimes Liebes-Verſtändniß mit einem gewiſſen Cavalier hätte, worinnen Charlotte Unterhändlerin wäre. Mit dem veränderten Nahmen und Petſchafften nahmen wir auch indeſſen völlige Abrede, und nachdem ſie mir abermahls 100. Thlr. baar Geld anbot, ich aber

ſelbiges ohne dringende Noth nicht annehmen wolte, hingegen ihr eine in Polen erbeutete goldene Uhr, nebſt einem koſtbaren demantenen Creutze einhändigte, wurde, um keinen beſorglichen Verdacht zu erwecken, mit Endigung der dritten Nacht-Viſite der Abſchied gemacht. Die guten ehrlichen Bauers-Leute empfiengen von mir, vor ihre gehabte Beſchwerlichkeit, einen Ducaten, und alſo reiſete ich mit der Poſt wiederum in mein Stand-Quartier.

Ich mercke, verfolgte hierbey Herr **Litzberg** ſeine Rede, daß ich meine Liebes-Händel ihnen, meine Herren, vielleicht zum Verdruß etwas zu weit ausdehne, jedoch ich werde mich im Reſt derſelben deſto mehr auf die Kürtze befleißigen, woferne dieſelben ſich bemühen wollen, mir noch ein halbes Stündgen zuzuhören. Der Alt-Vater **Albertus** verſetzte hierauf: Herr **Litzberg**! ihr macht mir dieſen Abend eine beſondere Ergötzlichkeit, ich geſtehe, daß dergleichen Geſchichte bey eurer ſo ſehr ſtillen Gemüths-Art nicht geſucht hätte, nunmehro aber habt die Güte fortzufahren, denn mich gelüſtet das Ende abzuwarten, ſolte ich mir auch etwas wehe thun, und vor anbrechenden Tage nicht ſchlafen gehen, denn ich bin heute ohnedem auſſerordentlich munter. Ich werde, erwiederte Herr **Litzberg**, dennoch von nun an alle Weitläufftigkeit zu verhindern ſuchen, jedoch in meinem Fortſatze nicht zu viel, auch nicht zu wenig thun. Demnach fuhr er alſo fort:

Das Glücke war mir in ſo weit günſtig, daß ich zu Ende des 1717ten Jahres den Lieutenants-Platz erhielt, wie ich denn auch durch meine wenige Wiſ-

ſenſchafft in der Matheſin allein, mir nicht nur einige vornehme Gönner, ſondern in kurtzen auf die 300. Thlr. erwarb, alſo um Oſtern 1717. ein Capital von 800. Thlr. baar beyſammen, und meine Equipage ohne diß in vollkommen guten Stand geſetzt hatte. Mittlerweilen gieng der Briefwechſel mit meinem liebſten Fräulein nach Wunſche von ſtatten, da ich aber eben im Begriff war, eine friſche Reiſe zu ihr vorzunehmen, lief die ängſtliche Nachricht von derſelben ein, was maſſen der Herr von V.** einen Cavalier, Nahmens A. W. v. P.** als Bräutigam zu ihr gebracht, und weil ſie ſelbigen zu verwerffen keine erhebliche Urſachen vorbringen können, wäre ſie gezwungen worden, ſich mit ihm zu verloben, doch auf ſolche Art, daß ihr Vormund ihre Hand mit Gewalt in des Cavaliers Hand gelegt, und da ſie ſich geweigert, das Ja-Wort zu geben, er an ſtatt ihrer Ja geſagt hätte. Binnen 14. Tagen ſolte ſie demnach wieder zurück auf des Herrn v. V.** Güther geholet werden, wolte ich alſo ſie nicht auf ewig verliehren, müßte ich eiligſt Anſtalten zu ihrer Entführung machen.

Bey ſolchen Umſtänden war nun nicht lange zu zaudern, derowegen ſetzte mich nebſt meinem Bedienten noch ſelbigen Abends, ohne Urlaub und alles, zu Pferde, und jagte binnen drittehalb Tagen, ohne gewechſelte Pferde, zu dem Charlotten ſehr getreuen Poſt-Meiſter. Darauf, folgende Nacht, machte ich Anſtalten, daß meine Charlotte von meiner Anweſenheit Nachricht bekam, wir ſprachen einander in der andern Nacht, nahmen Abrede, wie wir unſere Sachen aufs klügſte ein-

einfädeln wolten, in der dritten Nacht aber die Flucht zu nehmen, weil ich ohnweit von dem Dorffe eine Extra-Poſt beſtellet, und ſo wohl meine als ihre Sachen darauf geſchafft hatte. Es gieng alles, gebrauchter Vorſicht nach, glücklich von ſtatten, und ich brachte, vermittelſt verſchiedener Extra-Poſten, meine Geliebte glücklich zu meines Vaters Schweſter Manne, dem oben erwehnten Secretär. Selbiger hatte die Beſchaffenheit des gantzen Handels kaum überlegt, da er uns, nebſt andern klugen Vorſtellungen, den nicht unebenen Rath gab, eine Reiſe an einen ſichern Ort zu thun, und uns daſelbſt von einem Römiſch-Catholiſchen Prieſter copuliren zu laſſen, weil, wegen des allzuſcharffen Verbots, kein Lutheriſcher ſolches wagen dürffte, mithin würde ſolchergeſtalt der gröſte Anſtos gehoben, und wegen des übrigen könte mit der Zeit ſchon ein Vergleich zwiſchen den Hochadlichen eigenſinnigen Befreunden getroffen werden.

Ach wolte GOtt! meine **Charlotte** hätte ſich entſchlieſſen können, dieſem gegeben Rathe zu folgen, allein ſie war nicht zu erweichen, ſondern ſchützte vor: Nunmehro da ich dem Herrn von D.** Trotz bieten, und ſeine Einwilligung mit Gewalt zu erlangen, mich getröſten könte, dörfte ich mich ja nur bemühen, ihn aus falſchen Hertzen und verſtellter Demuth zu meinem Willen zu bewegen. Solchergeſtalt verführen wir, ihrer Meynung nach, ordentlich, hätten vielleicht keine anſtößige Trauung nöthig, könten auf deſſen Verweigerung dennoch thun was wir wolten, zumahlen da ſie ſich

in ſtiller Sicherheit befände, und ſo zu ſagen, unmöglich ausgeforſcht werden könte.

Ich ſahe mich gezwungen, meiner Gebieterin zu gehorſamen, reiſete derowegen in das ohnweit des Herrn von P.** Güthern gelegene Städtgen, ſuchte von daraus durch Briefe, und einen abgeſchickten ſehr klugen Advocaten, meine Sachen ins reine zu bringen, jedoch es war in allen Stücken, Höpffen und Maltz verlohren, an ſtatt der Antwort ließ man mir die ſchändlichſten Injurien ſagen, von welchen mich nichts ärgers verdroß, als daß ich ein Bettler, barmhertziger Officier und Fräuleins-Räuber wäre, oder doch zum wenigſten den Spitz-Buben Geld gegeben hätte, das Fräulein **Charlotten** zu entführen. Ja **Ferdinand** hatte in Gegenwart des Cavaliers Herrn von P.** und verſchiedener anderer von Adel dennoch behaupten wollen: Ich wäre als unehrlich von dem Regiment verjagt worden. Nun war zwar P.** noch ſo klug geweſen, in dieſem Stücke das Gegentheil zu erweiſen, jedennoch deſto unbeſonnener meinen Stand und Weſen aufs allerverächtlichſte durchzuhecheln, und weiln mir ſolches gleich andern Tages von andern vernünftigen Edelleuten, die ſich ein Vergnügen aus meinem Umgange machten, geſteckt wurde, ſetzte ich ſo gleich ein Ausforderungs-Schreiben auf, welches ich eigenhändig ſchrieb und unterſchrieb, einem jeden von dieſen beyden, durch zwey junge Cavaliers überſchickte, die ſich ſelbſt nicht allein zu Uberbringern, ſondern auch zu meinen Secundanten erboten:

Verwegene Maſſette!

So bald ich vernommen, daß deine *canail-*

leuſe

leuſe Zunge meine *Renomée* aufs aller empfindlichſte angetaſtet, hat meine Hand die Feder ergriffen, dir zu vermelden: Wie ich die Auslegung deiner ſchelmiſchen Worte nicht anders, als durch den Raiſonantz des Degens oder der Piſtolen zu hören und zu ſehen verlange. Haſt du demnach nur etwa ein halbes Quentlein adeliches Blut im Leibe, woran aber nicht ohne Urſache zu zweifeln iſt, ſo zeige dich Morgen frühe um 4. Uhr auf dem * * * Platze, allwo einen *Cujon* nach dem andern abzufertigen, oder aus Liebe zu der engliſchen Charlotten, ſein Leben zu laſſen, geſonnen iſt

der Lieutenant

Friederich Litzberg.

Folgenden Morgen machte ich mich alſo, nebſt zweyen Secundanten, und eben ſo viel adelichen Zuſchauern auf, traf an ſtatt des von P. ** welcher ſchon verreiſet geweſen, Charlottens Bruder Auguſten an, der ſich zu ſeiner Luſt den Degen erkieſete, Ferdinand hingegen bezeugte Luſt Kugeln zu wechſeln. Es wurde demnach wenig Federleſens gemacht, ſondern Auguſt, welcher ſein Heyl am erſten verſuchen wolte, wurde mit einem ſehr gefährlichen Stiche in die Seite bezahlt, Ferdinand aber erſtickte an meiner zweyten Piſtolen-Kugel, weil ihm dieſelbe gleich über der Bruſt die Lufft-Röhre abgeriſſen hatte. Dieſemnach hielt ich nicht vor rathſam, länger in dieſer Gegend zu verweilen, ſondern beſchleunigte meine Reiſe, um Charlotten

meine Begebenheiten ſelbſten mündlich zu hinterbringen, war aber 4. Tage hernach ſo unglücklich, mit dem Pferde zu ſtürtzen, und die Rippen der lincken Seite dermaſſen anzuſchellern, daß ich vor grauſamen Seitenſtechen und Schmertzen auf keiner Stätte liegen bleiben, vielweniger das Reiſen fortſetzen konte, hergegen 4. volle Wochen auf meine Cur wenden mußte. Meine zwey Secundanten, welches ein paar junge hertzhaffte Sächſiſche Edelleute waren, verlieſſen mich nicht in dieſer Noth, ſondern blieben bey mir, bis ich mich völlig curirt, wiederum auf den Weg machen konte, reiſeten auch mit bis zu meinem Vetter, allwo ich **Charlotten** ohnfehlbar noch anzutreffen vermeynete. Allein zu meiner allergrößten Beſtürtzung mußte erfahren: Daß der Herr von **V.** Charlottens** Aufenthalt ausgekundſchafft, dero Auslieferung von dem regierenden Landes-Herrn durch unterthänigſte Vorſtellungen erhalten, und endlich den Cavalier **P.**** abgeſchickt hätte, ſeinen koſtbaren Schatz abzuholen, und zu führen, wohin ihm beliebte. Dieſer war nun auch allererſt geſtern Mittags, auf einem commoden Wagen, in aller Sicherheit davon gefahren, weiln er leichtlich muthmaſſen können, daß, da ich in ſeiner Meynung nach Land-flüchtig werden müſſen, ihm ſonſt niemand Verdruß machen würde. Zu meinem vermeinten größten Glücke aber, fand ſich jemand, der mir ſeine erwehlte Straſſe mit Anführung glaubhaffter Umſtände ſehr klüglich bezeichnete, derowegen ſetzte mich, ohne den Rath meines Vettern anzuhören, nebſt meinen beyden Gefährten, die ſo wohl als

ich

ich junge Wagehälſe waren, eiligſt wiederum zu Pferde, ritten fort, nahmen, um Tag und Nacht hindurch deſto beſſer nachzueilen, aller Orten friſche Pferde, und erreichten endlich am 5ten Tage, auf dem Heßiſchen Grund und Boden, den Wagen, worinnen Charlotte bey dem P.**, ihr Mägdgen aber rückwerts ſaß. Ich hieß dem Kutſcher ſtille halten, und rief: Heraus aus dem Wagen, Herr von P.**, und überlaſſet mir meine Braut, mit welcher ich ſeit längerer Zeit verlobet bin, oder greifft zum wenigſten nach eurer Piſtolen. Nun ritten zwar drey Hand-feſte Kerls hinter dem Wagen her, allein meine Compangons und die Diener hatten ein ſcharffes Auge auf ihre Bewegung. Der von P.** aber ſprach zu Charlotten: Mein Engel, kennen ſie dieſen Herrn? Warum nicht? antwortete Dieſelbe, es iſt ja würcklich mein Schatz, mein Lieutenant Litzberg. Hierauf ſprung er aus dem Wagen, und ſagte: Ha! ha! mein Herr, ſo iſts doch wohl billig, daß wir um die Braut tantzen, ſtieg hiermit auf ſein Reit-Pferd, welches ein Kerl an der Hand führete, ergriff ſeine Piſtolen, und ſtreiffte auf den erſten Schuß, meinen lincken Arm mit einer blutigen Wunde, ich hingegen traff ihn, indem ſich ſein Pferd etwas ungeſchickt wendete, durch den hohlen Leib dermaſſen, daß er an ſeinem baldigen Tode zu zweifeln wenig Urſach haben mochte. Dem ohngeacht hatte der verzweifelte Menſch noch die Macht, ſein anderes Piſtol zu ſpannen, womit er ſchändlicher Weiſe auf Charlotten zielete, und dieſem irdiſchen Engel augenblicklich eine Kugel durch die rechte Bruſt

jagte, wovon ſie ſogleich ohnmächtig vor ſich nieder auf ihr Mägdgen fiel. Der von P.**, indem er ſeinen Leuten zurief: Schieſſet zu, gebt Feuer! rächet meinen Tod! ſanck ebenfalls vom Pferde herunter, jedoch von ſeinen Leuten unterſtund ſich kein eintziger, eine Hand aufzuheben, ihre Piſtolen aber lieſſen ſie ohne eintzige Widerrede von meinen Leuten ab, und in die Lufft ſchieſſen, auch die Steine abſchrauben, da ich mittlerweile die in jämmerlichen Zuſtande befindliche **Charlotte**, mit Beyhülffe ihres Mägdgens, wiederum dahin brachte, daß ſie ihren Mund und Augen öffnete, und mich mit dieſen kläglichen Worten anredete: Ich ſterbe, mein **Litzberg**! und zwar durch Mörders Hand, GOtt hat nicht gewolt, daß unſere Leiber alſo wie die Gemüther ſollen vereiniget werden, derowegen faſſet euch mit Gedult. Habet Danck vor eure getreue Liebe, nehmet dieſe Stücke zurück daß ſie nicht in andere Hände kommen. Und hiermit zohe ſie alle ihre Ringe von den Fingern, band das Demant-Creutz vom Halſe, langete die goldene Uhr, wie auch ihren Kuffer-Schlüſſel hervor, welchen letztern ſie ihrem Mägdgen gab, mit dem Befehle, ihre rothe geſtickte Sammet-Taſche aus dem Kuffer zu langen, welches denn augenblicklich geſchahe, und alſo überreichte mir das getreue Hertze, nebſt vorerwehnten Koſtbarkeiten, auch dieſe Taſche, worinnen etliche Kleinodien nebſt 56. ſpec. Ducaten ſtacken, mit folgender Anſprach: Kräncket mich nicht, mein Engel! mit Verſchmähung dieſer Kleinigkeiten, welche ich in keinen andern als euern Händen wiſſen will, zu meinem Begräbniß

und

und vor meine Getreue, wird ſich noch hinlängliches Geld und Geldes werth in meinen Kuffer finden. Lebet wohl und gedencket zuweilen an eure getreue Charlotte, die euch bis in den Tod vollkommen keuſch geliebet hat. Ich vermeynte bey dieſen letztern Worten gäntzlich in Verzweiffelung zu fallen, nahm auch Dinge vor, die man ſonſten wohl bey raſenden Perſonen, aber an keinen vernünfftigen Chriſten wahrzunehmen pfleget. Da nun hierauf Charlotte mich um GOttes, ihrer Seelen Seligkeit und getreuer Liebe wegen bat, dieſes unglückliche Verhängniß mit beſſerer Standhafftigkeit zu ertragen, ihre Schmertzen nicht zu vergröſſern, ſondern die noch wenigen Augenblicke über, ſo ſie noch zu leben hätte, ihr einige Ruhe zu gönnen, damit ſie ſich in ihrem Hertzen mit GOtt verſöhnen und zum ſeligen Sterben anſchicken könte, wolte ich Anſtalt machen, ſie an den nächſten Ort führen zu laſſen, allein ſie verlangte, daß wir ihr aus dem Wagen, unter einen ſchattigten Baum verhelffen ſolten, allwo ſie ein wenig ausgeſtreckt liegen könte, wie nun dieſes geſchehen, und ich ihr Haupt auf meinem Schoos gelegt, ſie aber eine gute halbe Stunde in ſtillen und eifrigen Gebet zugebracht hatte, fieng ſie aufs hefftigſte an Blut auszubrechen, und gab bald darauf mit feſt zuſammen gefaltenen Händen ihren tugendhafften Geiſt auf.

Bis hieher hatte ſich Herr Litzberg bey Erzehlung ſeines jämmerlichen Zufalls ungemein ſtandhafft erzeigt, nunmehro aber traten die Thränen auf einmahl plötzlich in ſeine Augen, ſo, daß er ziemlich lange inne halten, und unſer aller Weichhertzig-

hertzigkeit ebenfalls gewahr werden mußte, ehe er ſein Geſpräch alſo fortſetzen konte:

Sie werden, meine Herren, ohnſchwer ſelbſt begreiffen, wie mir elenden und alles Troſts unfähigen Menſchen zu Muthe geweſen, derowegen will nichts davon gedencken. Der von P.** hatte ſich einige Minuten eher als meine **Charlotte** verblutet, mithin zugleich die Bitterkeit des zeitlichen Todes überſtanden. Ob ihm vor ſeinem Ende dieſe verdammte Mordthat gereuet hat? weiß ich nicht, denn ich habe weiter kein Wort aus ſeinem Munde gehört, doch ſoll er zu ſeinem Diener, der ihm die Wunde zuſtopfen wollen, geſagt haben: **Laß mich in Ruhe, es iſt alles umſonſt, ich muß ſterben.**

Ich vor meine Perſon, wolte durchaus den entſeelten Cörper meiner hertzlich Geliebten in das nächſte Dorff oder Stadt begleiten, und daſelbſt zur Erden beſtatten laſſen: Allein meine zwey Cameraden wandten allen Fleiß an, mich daran zu verhindern, vielmehr zur ſchleunigen Flucht zu bereden, ſelbſt die Diener meines entleibten Mit-Buhlers ſagten: Ach mein Herr! rettet in GOttes Nahmen euer Leben mit der Flucht, denn uns wird mit eurem Blute wenig gedienet ſeyn, bekommt man euch in hieſigen Landen einmahl in Arreſt, ſo ſiehets um euren Kopf gefährlich aus. Endlich kam ich mit groſſer Mühe zu einigem Verſtande, zohe das Mägdgen meiner ſeligen Liebſte auf die Seite, und gab derſelben ein und andere verwirrte Rathſchläge, bat ſie, wenn ihrer Gebieterin der letzte Liebes-Dienſt geleiſtet worden,

bey

bey meinem Vetter Bericht von ihren Verrichtungen abzuſtatten, küſſete den erblaſſeten Mund und Hände meines liebſten Engels noch zu guter letzt unzehlige mahl, ſetzte mich hernach auf inſtändiges Anhalten nebſt meinen Compangons zu Pferde, und ſuchte aufs eiligſte über die Grentzen dieſes mir höchſt unglücklichen Ländgens zu kommen.

Wir hielten uns ohne die äuſerſte Noth in keinem Quartier ſehr lange auf, bis endlich die berühmte Stadt Straßburg erreicht war. Von hieraus ſchrieb ich an meinen Vetter den Secretär, berichtete demſelben das mir zugeſtoſſene Unglück mit behörigen Umſtänden, und bat, ſo ferne meiner ſeligen Fräulein Bediente bey ihm angelanget, mir ihren abgeſtatteten Bericht aufs eiligſte zu überſchreiben, weil ich an ermeldten Orte bis zu Einlauff ſeiner Antwort verziehen wolte. Vier Wochen hernach bekam ich alſo ſein Antworts-Schreiben, und erfuhr, daß kein Mägdgen zu ihm gekommen, ſondern dieſelbe vermuthlich des nächſten Wegs nach ihrer Heymath gereiſet wäre, immittelſt hätte er ſo viel vernommen, daß ſo wohl mein ſel. Fräulein als der Cörper des entleibten von P.** in eine kleine Dorff-Kirche vor den Altar nahe beyſammen begraben worden, welches Glück ich dem Stöhrer meines Vergnügens durchaus nicht gönnete, und ſolches dennoch leiden muſte. Im übrigen hatte mein Vetter ausgekundſchafft, daß meine Angelegenheiten beym Regiment auf ſehr ſchlimmen Fuſſe ſtünden, ſintemahl ich ohne Urlaub hinweg gereiſet, und über dieſes dergleichen blutige Trauer-Spiele angeſtifftet hätte.

hätte. Demnach war ſein getreuer Rath, daß ich die Sächſiſchen, Brandenburgiſchen, Anhaltiſchen und angräntzende Länder gutwillig vermeiden, ja viel lieber mein Glück auſſerhalb des Römiſchen Reichs ſuchen, und die zurück gelaſſenen Sachen nur immer vergeſſen möchte.

Dieſer Rath war bey ſo geſtalten Sachen wohl der beſte, derowegen nahm von meinen beyden Begleitern, welche ſich zurück in Käyſerliche Garniſons-Dienſte begeben wolten, Abſchied, und reiſete mit meinem Diener nach Paris, allwo ich denſelben bey einem vornehmen Teutſchen Herrn als Bedienten anbrachte, mich auch ſelbſten in deſſen Dienſte unter dem Titul eines Reiſe-Secretarii begab. Dieſer mein neuer Herr war im Begriff, incognito fremde Länder zu beſehen, wannenhero ich das Glück hatte, bey ſolcher Gelegenheit mir ſeine Curioſität mit zu Nutze zu machen, und ſonſten wenig Arbeit zu haben, als ſeine Rechnungen über Einnahme und Ausgabe, ingleichen ein richtiges Tage-Buch über alles dasjenige, was uns merckwürdiges vorkam, zu führen. Wir beſahen demnach erſtlich Franckreich, hernach Italien, Spanien, Portugall, Engeland, und letztlich die Spaniſchen Niederlande. Es ſind gewißlich in allen dieſen Ländern, verſchiedene theils angenehme, theils verdrießliche Begebenheiten aufzuzeichnen vorgekommen, wie denn mein eigenes vor mich geführtes Tage-Regiſter ſolches mit mehrern beſaget, jedoch ich werde in Zukunfft bey Gelegenheit ſolches Stückweiſe mittheilen, und voritzo nur zum Schluſſe meiner heutigen Erzehlung eilen.

Die-

Dieſemnach muß ich melden, wie mein hoher Principal, nach Beſehung der beſten Städte in Holland, Braband und Flandern, ſeine Rückreiſe antreten wolte, ich gantz unterthänigſt um meine Entlaſſung bat. Nun wußte er zwar wohl die Urſach, warum ich mich nicht wiederum nach Teutſchland wagen wolte, verſprach derowegen ſein eigenes Anſehen und Koſten anzuwenden, mir alle Sicherheit zu verſchaffen, und die vielleicht ohnedem mehrentheils vergeſſenen Händel gäntzlich beyzulegen, allein der teutſche, vor mich unglückſelige Boden, war mir ein vor allemahl höchſt zum Eckel worden, und weil ich auſſerdem, ſeyd dem Abſterben meiner Geliebten keine rechtſchaffen fröliche Stunde gehabt, machte ich mir die Vorſtellung, daß ſich mein ſtilles Weſen endlich wohl gar in eine würckliche Schwermuth verwandeln könte, wenn ich den Tummel-Platz meines widerwärtigen Glücks aufs neue beträte. Solchergeſtalt bekam ich, nebſt meinem ehrlichen Abſchiede, eine Summe von 400. Thlr. theils verdienten, theils geſchenckten Geldes, mit welchem ich mich auf die Reiſe machte, annoch die beyden Nordiſchen Cronen, nemlich Dänemarck und Schweden zu ſehen, und zu verſuchen, ob ich unter deren Schatten etwa eine Kühlung, meiner annoch beſtändigen Schmertzen finden könte. Im Junio des 1722ten Jahres kam ich alſo in Coppenhagen an, allwo ich mich auf dem neuen Königs-Marckte einmiethete, doch in wenig Tagen bey einem berühmten Mathematico bekant und in ſein Haus genommen wurde, deſſen 15. jährigen Sohn in der Frantzöſiſchen

Spra-

Sprache, wie nicht weniger in der künſtlichen Zeichnung, beſonders zu unterrichten. Weñ ſich nun in kurtzen noch einige andere Schüler darzu fanden, konte ich ohne die Koſt und andere Bequemlichkeit, blos durch das Informiren jährlich faſt mehr als 150. Thlr. verdienen. Uber dieſes hatte noch Zeit genug übrig, auf daſiger Univerſität meine ziemlich verwelckten Wiſſenſchafften in etwas wiederum zu erfriſchen, und mir die vortreffliche öffentliche Bibliotheck, worinnen ich ſonderlich des berühmten Mathematici Tycho de Brahe und andere mathematiſche Bücher fleißig durchſuchte, gar ſehr zu Nutze zu machen. Selbige iſt in einem runden Thurme verwahret, auf welchen man von unten an bis oben aus, mit Wagen und Pferden fahren kan. Der Eingang in die Bibliotheck aber iſt wöchentlich zweymahl erlaubt. So lange ich frey und ungebunden leben konte, war mein Sinn noch ziemlicher maſſen vergnügt, ohne wenn ich dann und wann mit den Gedancken auf meine Hertzkränckende Begebenheiten verfiel, und mich nicht ſelten gantze Nächte mit dergleichen traurigen Grillen herum ſchlug. Allein, ſo bald mir einige nicht übelgeſinnete Freunde das Seil über die Hörner werffen, und mich durch die Heyrath mit einer von meines Patrons Töchtern in ein gar anſehnliches und austrägliches Amt ziehen wolten, vergieng mir auf einmahl alle Luſt, länger in Coppenhagen zu bleiben, nahm dannenhero plötzlich Abſchied, und war geſinnet, nach Stockholm zu reiſen, allein, wie ich nachhero erwogen, mußte ich mich durch den Schluß des unergründlichen Verhängniſſes

niſſes, zu meinem nachherigen größten Vergnügen, von einem guten Freunde, ich weiß aber ſelbſt nicht warum, gantz leicht bereden laſſen, mit ihm über Lübeck abermahls eine Reiſe nach Amſterdam anzutreten, welche ſchöne Stadt ich doch ſchon vor 3. Jahren geſehen hatte. Dieſer gute Freund iſt niemand anders als Herr **Plager** geweſen, als mit welchem ich, wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit in Verfertigung mathematiſcher Inſtrumente ſeit 2. Jahren her eine genaue Freundſchafft errichtet hatte. Unterwegs, nemlich in Lübeck, geriethen wir, als Reiſende, in eine Bekantſchafft mit dem Herrn Capitain **Wolffgang**, und ſetzten die weitere Reiſe in ſeiner vergnügenden Geſellſchafft fort, nachdem er aber uns ein und anderes von ſeinen wunderbahren Begebenheiten, und wir im Gegentheil ihm das meiſte von unſern bis daherigen Lebens-Läuften erzehlet, that er uns endlich mit guter Manier den Vortrag: Daß, weil wir beyderſeits wenig Vergnügen in Europa zu finden vermeineten, würde kein beſſerer Rath ſeyn, als in ſeiner Geſellſchafft die Reiſe in ein ander Welt-Theil vorzunehmen, kämen wir glücklich an denjenigen Ort, wohin er gedächte, ſo möchten wir uns binnen 2. oder 3. Jahren entweder zum beſtändigen Dableiben, oder da ſolches nicht beliebig, zur Rück-Reiſe entſchlieſſen, und vollkommen verſichert ſeyn, daß er einem jeden, vor jedes Jahr 1000. Thlr. baar Geld geben, und zwar ohne das, was wir ſelbſt erwerben könten, auch die freye Rückreiſe befördern wolte.

Ich kan nicht leugnen, daß Herrn **Plagern** und mir

mir dergleichen vortheilhafte Vorſchläge anfänglich etwas verdächtig vorkamen; Wir baten uns alſo Zeit zur Uberlegung aus, und endlich da Herr **Wolffgang** unſer Verſtändniß etwas beſſer öffnete, ſein redliches Geſichte auch eine ſattſame Bürgſchafft gegen alles Mißtrauen ſtellete, wurde der Handel völlig geſchloſſen, ehe wir noch nach Amſterdam kamen.

Hieſelbſt legten **Plager** und ich auſſer denen 1000. Ducaten, die uns Herr **Wolffgang** zu Erkauffung allerley Kunſt- und Handwercks-Zeuges auszahlete, unſer meiſtes Vermögen an eben dergleichen, wie auch an nützliche Bücher und andere nothdürfftige Sachen, welche ſo wohl als unſere Perſonen auf dieſer ſchönen Inſul glücklich angekommen ſind.

Nunmehro dancke ich dem Himmel, allen meinen gegenwärtigen Wohlthätern und guten Freunden aus treuem Hertzen und von Grunde meiner Seelen, vor das bishero und noch itzo genieſſende Vergnügen. Ich ſchwere, daß mein Hertz vollkommene Zufriedenheit empfunden, ſo bald ich dieſes geſegnete Erdreich betreten habe, von welchen mich, ob GOtt will, weder zeitliche Ehre, Wolluſt, Reichthum, oder was nur angenehmes genennet werden kan, hinweg, und in ein ander Land reitzen ſoll. Ich habe nach dem kläglichen Abſchiede von dem Cörper meiner ſeligen **Charlotten** gantz ein ander Leben angefangen, mein Dichten und Trachten auf beſtändige wahre Buſſe gerichtet, ſtehe auch, GOtt lob, noch täglich darinnen, und zweifele nicht im geringſten an göttlicher

Ver-

Vergebung der groſſen Sünden und Fehler meiner Jugend. Andere beſondere Umſtände von meiner heutigen kurzgefaßten, jedoch ziemlich lange gewährten Erzehlung, werde, wie ſchon gemeldet, zu anderer Zeit kund zu machen Gelegenheit haben, voritzo aber ſchlieſſe dieſelbe mit meinem jederzeit im Hertzen tragenden Gedenck-Spruche:

O quam fauſta viro labuntur ſidera tali,
Qui tempeſtivis crimina delet aquis!

Wie glücklich ſteht es nicht um einen ſolchen Mann,
Der ſeine Sünden läßt, wenn er noch ſündgen kan!

*
* *

Wir danckten allerſeits dem guten Herrn **Litzberg**, vor das, durch ſeine mühſame Erzehlung, uns gemachte Vergnügen, wünſchten ihm in folgenden Lebens-Jahren alle erſprießliche Gemüths- und Leibes-Ruhe, wolten hierauf von Herrn **Wolffgangen** und ſeiner geliebten Wöchnerin Abſchied nehmen, und auf die Burg zurück fahren, allein dieſelben hatten ſo wohl vor den Alt-Vater als vor uns, in einem andern Gemache, das trefflichſte Nacht-Lager zubereiten laſſen, weßwegen ſich der Altvater zum Dableiben bereden ließ, und erſtlich folgenden Tages, nach eingenommenen Früh-Stücke wiederum zurücke fuhr, ſo dann faſt alle Tage von Morgen an bis gegen Abend, den fleißigen Fortſatz des Kirchen-Baues betrachtete. Weilen aber die hauptſächlichſten Anſtalten deſſelben, meines Erachtens, oben zur Gnüge beſchrieben habe, unnöthige Weitläuf-

tigkeiten zu machen Bedencken trage, und von da-mahliger Zeit keine beſonders merckwürdige Sachen zu erinnern weiß, ſo will ohne weitere Umſtände melden, daß unſer neues GOttes-Haus eben in derjenigen Woche fertig wurde, in welcher wir Europäer nunmehro vor einem vollen Jahre, dieſes Land betreten hatten. Zwar will nicht leugnen, daß an den Zierrathen und einigen andern, zu beſſerer Bequemlichkeit gereichenden Stücken, noch verſchiedenes auszubeſſern übrig geblieben, allein, ſolches alles war eben ſo beſonders nöthig nicht, und konte mit guter Muſſe vollends zugerichtet werden. Genug, daß nicht die geringſte Hinderniß mehr im Wege lag, den GOttes-Dienſt aufs ordentlichſte darinnen abzuwarten. Nun hatte zwar der Altvater mit Herr **Mag. Schmeltzern** verabredet, daß die Einweyhung bis auf den 1. Advent ausgeſtellet ſeyn ſolte, allein folgender Umſtand veranlaſſete ſie, ſelbige 8. Tage früher anzuſtellen, denn am 17ten Novembr. Sonntags den 22. nach Trinitatis, da gegen Abend nach verrichteten GOttes-Dienſte der Altvater, Herr **Mag. Schmeltzer**, Herr **Wolffgang**, Herr **Litzberg** und ich nach der Kirche zu ſpatziren, kam ein friſcher Albertus-Raumer Junggeſelle hinter uns her gelauffen, und brachte an: Wie Herr **Kramer** nebſt ſeinen Europäiſchen Cameraden und einigen andern, ſich die Erlaubniß ausbitten lieſſen, dem Altvater und Herrn **Mag. Schmeltzern** einen beſondern Vortrag zu thun. Es wußte niemand von uns zu errathen, was ſie damit haben wolten, da aber der Altvater den Junggeſellen mit lächelndem Munde und der Antwort

wort abgefertiget, daß ſie in GOttes Nahmen kommen und ihr Verlangen zu verſtehen geben möchten, ſelbiger auch kaum bey dem Truppe angelanget war, kam Herr Kramer, mit einem Frauenzimmer an der Hand, voran gezogen, dem die andern Europäer, und noch etliche Felſenburgiſche Junggeſellen auf gleiche Art, jeder ein Frauenzimmer an der Hand führend, in richtiger Ordnung folgeten. Hinter ihnen her, kam auch noch ein groſſer Hauffe von alten und jungen Leuten, ebenfalls gantz ordentlich gezogen. Herr Mag. Schmeltzer ſagte lachend: Ich wolte faſt rathen, daß dieſe 22. Paar, ſo ich zehle, ebenfalls ſo viel ehelige Verbindungen zu ſtifften, Erlaubniß ſuchen werden. GOtt gebe, verſetzte hierauf der Altvater mit einer frölichen Geberde, daß es wahr iſt, und daß ein jedes von ihnen wohl gewehlet habe. Mittlerweile kamen die 22. Paar heran, und ſchloſſen einen Creyß um uns herum, Herr Kramer trat nach gemachten Reverentze etwas näher zum Altvater, und gab mit wohlgeſetzten Worten ohngefehr folgendes zu vernehmen: Nachdem nemlich die Fügung des Himmels und kluge Führung des Herrn Wolffgangs ſie auf dieſe unvergleichliche Inſul gebracht, welches ihre Hertzen nunmehro binnen Jahr und Tag als eine gantz beſondere Glückſeligkeit zu erwegen genugſame Gelegenheit, nur aber allzuwenig Vermögen gehabt, ihre Danckbarkeit dagegen vollkommen abzulegen, der theure Altvater auch, nebſt allen ſeinen werthen Angehörigen, ihnen nicht nur bishero alle unbeſchreibliche Liebe und Treue erzeiget, ſondern über dieſes bey allen Umſtänden mercken laſſen, wie

ihm zum ſonderbaren Vergnügen gereichen würde, wenn die ſämmtlichen vor Jahres-Friſt angekommenen Europäer beſtändig auf der Inſul Felſenburg verbleiben wolten, ſo wären ſie nun allhie gegenwärtig, nicht nur ſelbſt nochmahls um dasjenige zu bitten, was ihnen ſo gutherzig angeboten worden, und da es verlangt würde, einen heiligen Eyd zum Pfande ihrer beſtändigen Liebe, Treue und Redlichkeit abzulegen, ſondern auſſer dem von dem lieben Altvater, als dem Oberhaupte dieſer Inſul, gütige Erlaubniß zu bitten, daß ſich ein jedweder mit demjenigen Frauenzimmer, welches er an der Hand führete, durch ihren allgemeinen Seelſorger, Herrn **Mag. Schmeltzern**, öffentlich und ehelich dürfe zuſammen geben laſſen. Immaſſen bis auf dieſe Bedingung, die Bräute, deren Eltern und Verwande, ihr Ja-Wort bereits von ſich gegeben hätten. Wird nun unſer Suchen (ſetzte er hinzu) vor billig erkannt, ſo getröſten wir uns baldiger geneigter Willfahrung, und zwar noch vor Eintritt der heil. Advents-Zeit, in welcher man bey den Lutheranern, löblicher Gewohnheit gemäß, nicht leichtlich zu heyrathen pflegt; Iſt aber an einem oder dem andern unter uns etwas auszuſetzen, ſo bitten wir, ihm ſeine Fehler in Liebe und Güte zu entdecken, denn in dem Stücke ſind wir alle eines Sinnes, unſer Leben immer tugendhaffter anzuſtellen, damit wir deſto eher den frommen eingebohrnen Felſen-Bürgern gleich werden mögen.

Der gute Altvater fieng, unter Herrn **Kramers** wohlgegebenen Reden, vor Freuden hertzlich an zu weinen, und gab hernach zur Antwort: Lieben

Freun-

Freunde, ich finde an eurer keinem eintzigen, ſeinem Verſtande und Weſen nach, nicht das geringſte auszuſetzen. Habet Danck vor alle Liebe, Treue und Redlichkeit, ſo ihr mir bishero erwieſen, und Zeit Lebens zu erweiſen verſprechet, doch erlaubet, daß ich vorhero, eines jeden gethane Wahl etwas genauer betrachte. Hiermit gieng er von einem Paare zum andern, und da er jedes ſehr wohl zuſammen treffend befand, küſſete er alle im gantzen Creyſe herum, und ſagte nach ausgeſprochenen väterlichen Segen: Es ſoll geſchehen, meine Kinder, was ihr wünſchet, machet euch dieſe Woche geſchickt, heute über 8. Tage geliebt es GOtt, wird euch Herr **Mag. Schmeltzer** ehelich zuſammen geben, und Tages darauf ſollet ihr euer Hochzeit-Feſt ingeſammt auf Herrn **Wolffgangs** darzu beſtimmten Platze feyern, Hierauf ſtattete Herr **Kramer** in einer abermahligen wohlgeſetzten doch kurtzen Rede, im Nahmen aller, verbindliche Danckſagung ab, und nachdem ſie den Altvater auf die Burg begleitet, einen Trunck Wein zu ſich genommen und ſich beurlaubet hatten, führete ein jeder ſeine Braut in Geſellſchafft ihrer Befreunden nach Hauſe.

Herr **Wolffgang** blieb, nebſt ſeiner liebſten Sophie und kleinem Sohne noch in etwas bey uns, und weiln er ſonderbare Luſt zu ſchertzen hatte, brach er in dieſe belachens-würdigen Reden aus: Wenn alle Jahre eine Anzahl ſolcher dreiſten Europäer auf dieſe Inſul kämen, dürfften die Jungfrauen bald rar werden, mein Rath wäre: Herr **Mag. Schmeltzer** Herr **Litzberg** und Herr **Eberhard** ſuchten ſich bey zeiten etwas Liebes aus, damit ſie nicht hernach

etwa das Nachſehen haben müſſen. Herr Mag. Schmeltzer mußte ſelbſt über deſſen Worte lachen, ſagte aber: Mein Herr Wolffgang! eure treuhertzige Sorgfalt ſolte mich faſt dahin verleiten, euch zu meinem Vorſprecher bey der artigen Chriſtiana Virgilia anzunehmen, denn ich bin in Liebes-Sachen ſehr blöde, über dieſes weiß auch nicht, ob ich es wagen dürffte, dem werthen Altvater ſeine klügſte Haus-Wirthin abſpenſtig zu machen. Der Altvater lächelte hierzu, Herr Wolffgang aber fragte gantz dreiſte: Ob es Ernſt wäre? ſo wolte er die Commißion mit Freuden auf ſich nehmen, indem er ſich zum voraus verſichert hielte, dabey nicht unglücklich zu ſeyn. Ja, ja! antwortete der Herr Magiſter, es iſt der wahrhaffte Ernſt, Ernſt Gottlieb Schmeltzers, die ſchöne und tugendhafte Chriſtiana Virgilia zu heyrathen, daferne ſich dieſelbe darzu entſchlieſſen will, und gegenwärtiger werthe Altvater, nebſt ihren leiblichen Eltern darein willigen. Auf dieſe Worte reichte der Altvater Herrn Mag. Schmeltzern die Hand, und ſagte: Mein liebſter Herr! Chriſtiana iſt euch Seiten meiner zugeſagt, welche ſich nicht wegern wird, einen ſolchen ſchätzbaren Ehe-Gatten anzunehmen, morgen geliebt es GOtt, will ich, nebſt Herrn Wolffgangen, bey ihren Eltern ſo wohl, als bey ihr ſelbſt, vor euch werben, daferne ſie ſonſten von eurer keuſchen Liebe noch keine nähere Kundſchafft hat. Daß nun dieſes letztere unmöglich ſeyn könne, verſicherte Herr Mag. Schmeltzer ſonderlich, indem, wie er ſagte, auch ſeine Augen ſo behutſam geweſen, ihr nicht das geringſte mercken zu laſſen. Da aber hierauf Herr Wolffgang

gang ſeinen Schertz mit Herr **Litzbergen** fortſetz-te, brach der letztere endlich unverhofft freymüthig heraus, daß er ſich in die, ihm vor allen andern ge-fällige **Helena**, der **Sophien** älteſten Bruders, zwey-te Tochter verliebt, auch bereits ihrer Gegengunſt verſichert wäre, in ſo ferne es ihre Eltern, der Groß-vater **Chriſtian**, und vornemlich der liebe Altvater **Albertus** erlauben würden. Des Altvaters Bewil-ligung erhielt alſo Herr **Litzberg** gleich auf der Stel-le, demnach reichte ihm Herr **Wolffgang** die Hand, und ſagte: So ſeyd mir demnach willkommen, mein lieber Herr Schwager, Vetter und guter Freund, ich mercke faſt, daß ihr auf der **Chriſtians**-Raumer-Erde meine Schliche gefunden, und fein ſelbſt auf die Heyrath gegangen ſeyd, damit euch nicht etwa der Bothe betrügen möchte. Was aber, fuhr Herr **Wolffgang** fort, werden wir uns nun von unſerm lieben **Eberhard** zu getröſten haben? Alles gutes, mein Herr! antwortete ich, meine Geliebte iſt be-reits nicht allein in die Augen, ſondern auch ins Her-tze gefaſſet, jedoch, werde wegen ihrer Jugend mich noch 3. oder 4. Jahr gedulden, denn mittlerweile wird mein Anſehen vielleicht auch etwas männli-cher, zudem ſo rathen die Natur-Lehrer, daß es nicht allezeit wohl gethan ſey, wenn zwey gar zu junge Leute einander heyrathen, allermaſſen ſelbige der hitzigen Liebe nicht allemahl mit gehö-rigen Verſtande Einhalt zu thun wiſſen. Ich habe wider eure vernünfftigen Reden nichts einzuwen-den, verſetzte Herr **Wolffgang**, allein verzeihet meiner Neugierde, welche ohnmöglich ruhen kan, bis ſie den Nahmen eurer Geliebten erfahren. Wie-

 wohl

wohl ich nun anfänglich nicht willens war, ſelbige heutigen Abend zu befriedigen, ſo quäleten mich doch alle Anweſende ſo lange, bis ich endlich ausbeichten mußte, daß es die niedliche kleine **Cordula**, aus dem **Robertiſchen** Geſchlechte ſey, mit welcher ich mich in ein tugendhaftes Liebes-Verſprechen eingelaſſen, jedoch da wir uns beyderſeits beredet, die Vollziehung deſſelben wenigſtens noch 3. oder 4. Jahr hinaus zu ſetzen, hätten wir auch aus Schamhafftigkeit, bishero noch nicht um die Einwilligung unſerer Vorgeſetzten Anſuchung thun können. Der Altvater tadelte meine getroffene Wahl ſo wenig als Herr **Wolffgang** und Herr **Litzberg**, welche mich vor einigen Tagen mit meiner Schönen am Canal ſpatzieren gehend angetroffen hatten, und bekräfftigten ſonderlich, daß man nicht leichtlich ein Frauenzimmer von angenehmerer Geſichts-Bildung und netteren Gewächſe antreffen könne, ja der Altvater gab hierbey zu vernehmen, daß ſie das vollkommene Bildniß ihrer Großmutter, nemlich ſeiner überaus ſchön geweſenen, nunmehro aber ſel. Stief-Tochter, der jüngern **Concordia**, in ihren Geſichts-Zügen vorſtellete. Wie denn **Cordula** auch erſtlich von ihrer Aelter-Mutter, der ältern **Concordia**, bis in ihr 4tes Jahr, ſo dann von der Groß-Mutter, nemlich der jüngern **Concordia**, bis in ihr ſiebendes Jahr wohl erzogen worden, ehe beyde die Schuld der Natur bezahlet hatten.

Unter ſolchen Geſprächen ruckte endlich die Nacht heran, weßwegen Herr **Wolffgang** nebſt ſeiner Liebſten, und Herr **Litzbergen** nach Hauſe, wir aber bald darauf zur Ruhe giengen. In folgender Wo-

che

che wurden nicht allein alle Anſtalten zu Beruhigung der verliebten Hertzen, ſondern hauptſächlich zu Einweyhung des GOttes-Hauſes gemacht, ſo, daß Sonnabends vor dem 23. Sonntage nach Trin. noch mehr aber des darauf folgenden Sonntags, mit der feyerlichen Einweyhung ſelbſt unſer aller Arbeit, und ſorgfältige Bemühung den höchſt gewünſchten Endzweck erreichte.

Es iſt nicht zu beſchreiben, was des Herrn **Mag. Schmeltzers** erbauliche Anordnung und ſelbſt eigenes andächtiges Bezeigen beym Altar und auf der Cantzel, vor gantz auſſerordentlichen Eindruck in aller gegenwärtigen Hertzen that. Ich und viele andere mußten offenhertzig bekennen, daß wir die geiſtlichen Lieder: Komm heiliger Geiſt, HErre GOtt ꝛc. Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc. O HERRE GOtt dein Göttlich Wort ꝛc. den chriſtlichen Glauben ꝛc. das **HErr GOtt, dich loben wir**, und dergleichen, noch niemahls bedachtſamer und aufmerckſamer geſungen hätten, als in dieſer, gegen andere, gantz einfältig ausſehenden Kirche, ja es kam mir vor, als wenn ich nunmehro erſtlich zu erkennen anfienge, was ein rechtſchaffener Gottesdienſt ſey. Herr **Mag. Schmeltzer** verlas und erklärete, nebſt dem gewöhnlichen Sonntags-Evangelio, das 6te Cap. des 2. Buchs der Chron. worinnen das Gebet enthalten, welches Salomo bey der Tempel-Weyhe zu GOtt abgeſchickt, anbey wußte derſelbe das Capitel und Evangelium ungemein erbaulich und gelehrt zu vereinigen, denn er nahm zur

Vorſtellung. Den Zinß-Groſchen, welchen ein jeder Menſch dem höchſten GOtt zu geben ſchuldig iſt.

Hierbey wurde gezeiget:

1.) Das Metall, woraus ſelbiger geprägt ſey.

2.) Das Gepräge, welches darauf befindlich ſey.

3.) Die Art und Weiſe, wie er zu geben ſey.

Die Ausführung und Anwendung, auf unſern gegenwärtigen Stand und Weſen, war dergeſtalt wohl ausgearbeitet, daß ich mich nicht erinnern konte, Zeit-Lebens eine herrlichere Predigt gehört zu haben. Nachdem aber der vormittägliche Gottesdienſt mit dem Liede: Es woll uns GOtt genädig seyn ꝛc. welches des Altvaters alltäglicher Geſang war, beſchloſſen worden, begab ſich die gantze Verſammlung auf den, von Herrn **Wolffgang** angelegten Speiſe-Platz, der von neuen ausgeputzt, und mit friſchen grünen Laubwerck umzäumet war. Hieſelbſt hatte der Altvater die Veranſtaltungen gemacht, daß alle Einwohner, groß und klein, nothdürfftige Speiſen und Geträncke zu ſich nehmen konten. Da nun auch dieſes mit gröſter Mäßigkeit geſchehen, wurde das Zeichen gegeben, wiederum in die Kirche zu gehen, allwo nach einigen abgeſungenen Liedern, und kurtzen Predigt, Herr **Mag. Schmeltzer** erſtlich ein Töchterlein aus dem **Stephans**-Raumer Geſchlechte tauffte, worbey **Jacob Bernhard Lademann** nebſt ſeiner Braut, und deren Groß-Mutter

Sabi-

Sabina, gebohrne Fleuers, zu Gevattern ſtunden. Nach dieſer heil. Handlung machte ſich Herr Mag. Schmeltzer vor dem Altar fertig, die Trauung der bereits in Ordnung ſitzenden Verlobten vorzunehmen, demnach wurde erſtlich Herr Litzberg von Herrn Wolffgangen und mir, deſſen Braut (a) Helena aber von ihrem leiblichen Vater und dem Groß-Vater Chriſtian Julio zum Altar geführet, und auf Evangeliſch-Lutheriſche Art zuſammen gegeben. Hierauf folgte der Chirurgus, Herr Johann Ferdinand Kramer, der ebenfalls von Hrn. Wolffgangen und mir, deſſen Braut (b) Maria Albertina aber, von ihrem leiblichen Vater und Groß-Vater Alberto II. geführet wurde. Herr Plager ließ ſich von Herr Litzbergen und mir begleiten, deſſen Braut (c) Dorothea Jacobine aber von ihrem Vater und deſſen eintzigen leiblichen Bruder. In folgender Ordnung wurden demnach weiter von abwechſelenden Perſonen herbey geführt, Herr Philipp Harckert mit ſeiner Liebſte, (d) Anna Robertina, die meiner Liebſten Cordula Vaters Bruders-Tochter war. Andreas Kleemann mit ſeiner Braut (e) Catharina Johanna. Wilhelm Herrlich mit (f) Magdalenen Peter Morgenthal

* Alle Bräute dieſer unſerer mitgebrachten Europäer, ſind in den beygefügten Genealog. Tabellen des erſten Buchs genau bemerckt, und nach Belieben aufzuſchlagen: als (a) ſiehe Tab. VII. Litzbergs Frau. (b) Tab. II. J. F. Kramers Ehe-Frau. (c) Tab. IV. Plagers Frau. (d) Tab. X. Harckerts Frau. (e) Tab. IV. A. K. Fr. (f) Tab. VIII. Herr-

thal mit ſeiner (g) Suſanna. Lorentz Wetterling mit ſeiner (h) Blandina. Philipp Andreas Krätzer und Lademann, welche beyde zwey Schweſtern, und zwar der erſte die älteſte, (i) Roſinen, der andere aber, (k) Margarethen, erwehlet. Johann Melchior Garbe mit (l) Maria Eliſabeth. Und Nicolaus Schreiner mit (m) Eva Chriſtinen.

Auf dieſe nunmehro völlig vergnügten 12. Paar, folgten annoch 11. Paar aus den eingebohrnen Geſchlechtern, daß alſo Herr Mag. Schmeltzer über 4. Stunden Zeit zubringen mußte, ehe er mit dieſen 23. Copulationen fertig werden konte, zuletzt aber vollzohe er auch ſein eigenes eheliches Verbündniß mit der Tugend-vollen Chriſtiana Virgilia, welche auf der IV. Tabelle unter der andern Linie bezeichnet ſtehet. Der Alt-Vater, Albertus, verrichtete zwar eigentlich den Haupt-Actum der Trauung, gab auch beyden ſeinen Stamm-väterlichen Segen, jedoch die übrigen andächtigen Gebräuche hielt Herr Mag. Schmeltzer ſelbſt, und zwar auf eine recht bewegliche Art, ſo, daß den meiſten Anweſenden die Thränen in den Augen ſtunden, und endlich wurde der gantze heutige höchſt-wichtige Gottesdienſt, mit dem Liede: Nun dancket alle GOtt ꝛc. und nachherigen hertzlichen Glückwünſchen beſchloſſen.

In gleich darauf folgender Nacht wurden aus allen Pflantz-Städten gnugſame Lebens-Mittel herbey

Herrlichs Fr. (g) Tab. VIII. Morgenthals Fr. (h) Tab. V. Wetterl. Fr. (i & k) Tab. III P. K. Fr. und J. B. L. Fr. (l) Tab. VIII. Garbens Fr. (m) Tab. IX. Schreiners Fr.

bey geſchafft, ſo, daß wir ingeſammt, drey Freuden-Tage mit ungemeiner Ergötzlichkeit, ſo wohl bey guten Speiſen und Geträncke, als andern vergnügten Zeit-Verkürtzungen, recht ergötzlich hinbringen konten. Jedoch ſahe und hörete man im geringſten nichts von einiger Unmäßigkeit und andern ärgerlichen Bezeigen, ſondern wir genoſſen dasjenige Vergnügen, welches GOtt ſeinen Kindern auf der mühſeligen Welt nicht mißgönnet, als gute Chriſten, danckten dem Höchſten davor, bedachten hernach auch, daß nach der Lehre Salomonis, alles ſeine Zeit, und ein jedes Vornehmen unter der Sonnen ſeine gewiſſen Stunden habe, weßwegen ſich mit Ablauff des dritten Tages, ein jeder an ſeinen gehörigen Ort verfügte, und nicht allein ſeine eigene nöthige Haus-Arbeit, ſondern auch dasjenige nach allen Kräfften beſorgen halff, was zu Verbeſſerung des gemeinſchafftlichen Weſens hier und dar am nöthigſten zu ſeyn erachtet wurde.

Mit dem erſten Advents-Sonntage, des nunmehro ſich zum Ende neigenden 1726. Jahres, wurde zugleich der Eintritt eines neuen chriſtlichen Kirchen-Jahres mit eifriger Andacht gefeyret. Herr Mag. Schmeltzer hatte ſeinen neuen Jahr-Gang aus den Worten Pauli, 1. Cor. 3. v. 16. 17. genommen, die alſo lauten: Wiſſet ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel ſeyd rc. und wolte hinführo in allen Predigten von Stück zu Stück zeigen: Wie man den geiſtlichen Tempel Gottes in ſeinem Hertzen nicht nur erbauen, ſondern auch im baulichen Stande und Weſen erhalten ſolle, welches gewiß bey damaligen

Zeiten

Zeiten eine ſehr feine Materie war. Nach der Predigt empfiengen etliche 60. Perſonen das Heil. Abendmahl, und ſolchergeſtalt wurde auch dieſesmahl der Gottes-Dienſt in gebührlicher Andacht beſchloſſen.

Jedoch ich erinnere mich oben verſprochen zu haben, ein Verzeichnis von der Vermehrung des Felſenburgiſchen Geſchlechts, auf das Jahr 1726. beyzufügen, derowegen will, um vielleicht das Verlangen einiger, ob ſchon nicht aller Leſer zu vergnügen, mein Wort, vermittelſt einer Tabelle erfüllen, die ich aus Herrn Mag. Schmeltzers Kirchen-Regiſter gezogen habe.

Vom I. Advent-Sonntage 1725. bis dahin 1726. wurden in den

Gemeinden.		gebohren.		confirmirt.		copulirt	begraben
		Knab.	Mägdl.	Knab.	Mägdl.	Paar.	
Alberts-		5.	3.	=	2.	2.	=
Stephans-		6.	2.	1.	2.	5.	=
Johannis-		1.	4.	=	1.	4.	=
Christophs-	Raum	3.	3.	1.	=	2.	1. Mägdl.
Christians-		1.	1.	1.	=	2.	= von 5
Jacobs-		1.	3.	=	=	3.	= Wo-
Simons-		4.	3.	1.	=	3.	= chen.
Davids-		1.	4.	2.	=	2.	=
Roberts-		4.	1.	2.	=	2.	1. Mädgl. von 2.
Sum.		26.	24.	8.	5.		Jahren.
Sum. Summar.		50.		13.		25.	2.

Sol-

Solchemnach befanden ſich um ſelbige Zeit auf der Inſul Felſenburg, an Jungen und Alten, Einheimiſchen und Ausländiſchen lebendigen Menſchen: 394. nemlich 203. Manns- und 191. Weibs-Perſonen, die in aller Frömmigkeit, Liebe und Einigkeit mit einander lebten, und nach dem Exempel der erſten chriſtlichen Kirche eine treuhertzige Gemeinſchafft der zeitlichen Güther unter einander hielten, keinen Eigennutz, auch im allergeringſten Dinge zeigten, ſondern ihren Nechſten und ſich ſelbſt zu dienen, alles mit Luſt verrichteten, worzu ſie ſich geſchickt befanden. Man ſage mir, welcher vernünftiger Menſch Scheu tragen, und nicht vielmehr hertzlich wünſchen ſolte, ſeine gantze Lebens-Zeit an dergleichen ergötzlichen Orte zuzubringen.

Jedoch ich bin nicht geſonnen, hiervon viel Worte zu machen, ſondern erkenne mich ſchuldig, die fernern Geſchichte vorzutragen: Nach nunmehro glücklich vollbrachten Kirchen-Bau, machten ſich die allermeiſten und beſten Holtz-Arbeiter über die Aufrichtung einer Mahl-Mühle her, welche allererſt **Philipp Krätzer** auf dem **Stephans**-Raumer Grund und Boden, mit Beyhülfe Herrn **Litzbergs, Lademanns, Plagers Herrlichs** und **Morgenthals** angeleget hatte. Der Altvater ſahe dieſem Baue nebſt mir faſt alle Tage zu, wenn die Luſt gegen Abend etwas kühle zu werden begunte, beſuchte auch dann und wann ſeine Kinder in den andern Pflantz-Städten. Eines Tages aber, da uns Herr **Kramer** eine Menge vortrefflich groſſer Zucker-Schoten geſendet hatte, kam dem Altvater die Luſt an, dieſes guten Hauswirths wohl angelegten Küchen- und

Luſt-

Luſt-Garten in genauern Augenſchein zu nehmen, derowegen reiſete er, nebſt Herr **Wolffgangen, Litzbergen**, und mit andern hinunter nach Alberts-Raum in deſſen Wohnung, und traffen denſelben bey ſeiner **Maria Albertina** in einer ſchönen, mit groſſen Kürbis-Rancken bedeckten Laub-Hütte ſitzend an, allwo ſie den Safft aus etlichen guten Kräutern und Blumen preſſeten, um ſolchen, ſeiner Kunſt gemäß, zur Artzeney zu gebrauchen. Es war, ſo zu ſagen, faſt in einem Augenblicke alles bereit, uns, als ſeine angenehmſten Gäſte, aufs beſte zu bewirthen. Sein Geträncke ſchmeckte ſonderlich ſehr angenehm, und hatte darbey die Tugend, daß es keine Ungelegenheit im Leibe oder im Kopfe machte, derowegen ſaſſen wir ſehr vergnügt beyſammen. Endlich aber bezeigte der Alt-Vater ein beſonderes Verlangen, des Wund-Artztes,

Herrn Johann Ferdinand Kramers Lebens-Geſchichte,

ebenfalls zu wiſſen, dahero ſich derſelbe, nach einigen Nöthigen, gefallen ließ, uns dieſelbe folgendergeſtalt zu erzehlen:

Ich bin, fieng er an, von Geburt ein Weſtphälinger, mein Vater und Mutter, von denen ich im Jahr 1699. erzeuget worden, waren ehrliche Leute, und etwas mehr als bürgerlichen Standes, ſtarben aber beyde, ehe ich noch das 10te Kinder-Jahr überſchritten hatte, weswegen mich meines Vaters Freunde, als das eintzige hinterlaſſene Kind meiner Eltern, zu ſich nahmen, und zu guter Auferziehung anfänglich die beſten Minen machten; Allein es gieng mir nicht anders, als es gemeiniglich allen

Elter-

Elterloſen Waiſen zu gehen pfleget. Denn ſo bald ſie nur mein Vermögen, welches ſich etwa auf 1500. Thlr belief, unter das ihrige vermiſcht, niemanden aber zur Zeit Rechnung abzulegen hatten, als ſich ſelbſt, ſchien es nicht anders, als ob ſie mich um GOttes willen bey ſich duldeten, ja mit der Zeit fiel ihnen gar meine Perſon, obſchon nicht mein Guth, ziemlich beſchwerlich, derowegen ich unter ſolchem Vorwande in eine andere Stadt geſchafft wurde, daß in ſelbiger weit geſchicktere Leute befindlich, von denen ich beſſer gezogen werden könte, denn wenn die Freunde, wie ſie ſagten, einen jungen wilden Knaben nur ein wenig ſcharff angriffen, müßte es gleich ein Hundemäßiges Tractament heiſſen, zumahl bey ſolchen Leuten, die ſich ein Vergnügen machten, dergleichen Böſewichter zu verziehen. Ich wußte zwar damahls nicht auf wen ſie ſtichelten, kan auch im geringſten nicht läugnen, daß ich ein wildes und etwas allzu feuriges Temperament hatte, allein es war dennoch, ohne eigenen Ruhm zu melden, gewiß, daß unter meinen luſtigen Streichen, die ich täglich anzuſtellen befliſſen, ſehr ſelten etwas boshafftes zu finden war, wenn man anders nicht mit Gewalt eine Bosheit daraus erzwingen wolte. Von verſchiedenen Streichen, nur in aller Kürtze etliche wenige anzuführen, ſo wird daraus zu ſchlieſſen ſeyn, daß ich zwar zuweilen etwas ſpitzfindig, zum öfftern auch ſehr einfältig geweſen. Eines Tages, da mein Vetter mit einer Gerichts-Perſon lange Zeit ein geheimes Geſpräch gehalten, hörete ich beym Abſchied nehmen von ihm dieſe Worte: Ja Herr Gevatter! wenn ſich nur jemand unterſtehen wolte der

Katze die Schelle anzuhängen, ich wolte ihm gerne alle Gefälligkeit davor erzeigen, und ⸗⸗⸗ weiter konte ich nichts vernehmen, denn ſie redeten wiederum heimlich, verſtund aber dieſes Sprüchwort im eigentlichen Verſtande, holete mir bey einem Schul-Cameraden eine groſſe Schelle, verſteckte ſelbige in mein Bette, wartete bis die Katze des Nachts zu mir hinein kam, hieng dieſen ſonſt wilden Thiere, die ſich leicht von niemanden als von mir angreiffen ließ, andere aber grimmig biß und kratzte, ohn beſondere Mühe die groſſe Schelle an, und warff ſie zu meiner Kammer hinaus. Was dieſes Thier hernachmahls die gantze Nacht hindurch vor ein grauſames Lermen, mit ſpringen, poltern und herum lauffen im gantzen Hauſe verführet, iſt nicht auszuſprechen, ich ſchlief zwar darüber ein, allein mein Vetter und die meiſten andern, im Hauſe wohnenden Leute, vermeynen nicht anders, als daß es ein teufliſches Geſpenſt ſey, wollen derowegen ſich mit ſelbigen nicht vermengen, ſondern bringen die gantze Nacht mit groſſer Furcht in ängſtlichen Schweiſſe zu. Endlich früh morgens hat ſich das Geſpenſt gefunden, und ich wurde darum befraget, und ſobald nur ja geſagt, war mein Hinter-Caſtel, ohne meine Verantwortung anzuhören, dermaſſen mit Ruthen geſtrichen, daß ich in etlichen Tagen keine Banck damit drücken konte. Das war alſo nicht allein der Danck vor meine einfältige Treuhertzigkeit, ſondern es wurde dieſer Streich ſo gar vor die allererſchrecklichſte Bosheit ausgeſchryen. Ein andermahl fand ich einen Tobacks-Brief, worauf mit ziemlich groſſen Buchſtaben dieſe Worte gedruckt waren: **Wer**

mich

mich wird verſuchen und proben, wird mich rühmen und loben. Nachdem ich nun von dieſem Tobacks-Briefe das andere unnütze Bilderwerck abgeſchnitten, beſchmierte ich denſelben auf der lincken Seite mit Vogel-Leim, und legte das Blätgen hinter dem Ofen, auf denjenigen Seſſel, welchen unſere faule Magd gemeiniglich des Tages ſehr offte zu beſitzen pflegte, und zwar alſo, daß die Schrifft, nachdem die Magd aufgeſtanden, accurat auf ihrem Wulſte des Rocks zu leſen war. Selbige wurde kurtz hernach zu Marckte geſchickt, in unſerm Hauſe hatte kein Menſch dieſe Aufſchrifft bemerckt, allein auf dem Marckte finden ſich deſto mehr neugierige Leute ſolche zu betrachten Was es vor ein Gelächter gegeben, zumahlen da einige Schüler darzu kommen, und darüber Anmerckungen machen, iſt leicht zu erachten, allein mir bekam dieſe Naſeweiſigkeit ſehr übel, denn mein hitziger Vetter ſchlug mir, ſo bald ich nur vor den Thäter ausgerufen worden, dieſerwegen in der Furie den lincken Arm entzwey. Daß dieſes von mir eine groſſe Leichtfertigkeit, aber doch keine gar zu grauſame Bosheit geweſen, kan jedweder ſo leicht begreiffen, als eine gebührliche Strafe darauf legen, allein ob dieſe Strafe mit dem Verbrechen überein kam? gebe ich zur Uberlegung anheim. Immittelſt hatte das Unglück zu empfinden, wiewohl es thue, wenn man 6. Wochen unter den Händen eines unverſtändigen, Tölpelhaften, dabey aber dennoch unbarmhertzigen Barbiers liegt; denn mein krum geheilter Arm mußte noch einmahl zerbrochen, und durch einen geſchicktern Mann geheilet werden. Noch eins! meine Muhme hatte

einen mittelmäßigen Hund, der im Sommer alle 4. Wochen auf Löwen-Art glatt geſchoren wurde, dieſer war bey ihr in gröſſerer Achtbarkeit, als ich und viele andere Leute, weßwegen er auch ſeinen beſondern ledernen gepolſterten Stuhl in der Stube ſtehen hatte, und grauſam brummete, wenn ich ſelbigen zur Abends-Zeit nur ein klein wenig zur Ruhe brauchte, denn NB. ſonſten pflegte ſich kein anderer Menſch darauf zu ſetzen. Alſo war ich beſorgt mein Müthlein an dieſer eigenſinnigen Beſtie zu kühlen, beſonn mich endlich, etliche ſpitzige Steck-Nadeln von unten auf durch den Stuhl, doch alſo zu ſchlagen, daß die Spitzen dem Hunde nur ein klein wenig in die Haut gehen, hingegen keinen Menſchen, der nur gute gefütterte Bein-Kleider anhatte, verletzen konten. Demnach fieng der Hund, ſo offt er ſich durch einen ſchnellen Sprung auf den Stuhl warff, jederzeit erbärmlich an zu ſchreyen, wolte auch endlich gar nicht mehr auf dem Stuhle liegen, dahingegen ich mit deſto gröſſern Vergnügen darauf ſitzen konte. Meine Muhme merckte vielleicht etwas, konte aber erſtlich nichts am Stuhle finden, denn er war hoch ausgeſtopft, und man mußte das Polſter gar ſehr ſcharf niederdrücken, wenn die Spitzen eine Empfindlichkeit verurſachen ſolten, endlich aber kam es dennoch ans Licht, und meine artige Erfindung wurde mit dem Ochſen-Ziemer dermaſſen belohnet, daß ich mich faſt in 14. Tagen nicht recht bewegen konte. Dieſes Verbrechen wurde ſolchergeſtalt abermahls allzu hart geſtraft, denn Salomo lehret zwar, daß die Ruthe der Zucht, die im Hertzen eines Knaben ſteckende Thorheit, ferne von ihm treiben

ben werde, allein auf die Art wars, wie geſagt, zu ſcharff, und weiln ich faſt täglich gantz ſonderbaren Zuſchlag von allen Seiten zu hoffen hatte, derowegen faſt täglich in Verſtockung gerieth, fügte ſichs zu meinem Glücke, daß man mich in eine andere Stadt zu fremden, aber doch verſtändigern Leuten brachte.

Daſelbſt war eine ſehr berühmte Schule, welche ich mit gröſten Vergnügen ſehr fleißig beſuchte, und mich in kurtzen vor andern, die doch noch älter als ich waren, hervor that, ſo, daß ich in meinem 14ten Jahre unter den öberſten Primanern zu ſitzen kam. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß ich auch daſelbſt manchen luſtigen Streich ſpielete, jedoch weil daſige Herrn Präceptores die Bosheit und den Muthwillen eines Knabens beſſer zu unterſcheiden wußten, als meine Anverwandten, kam ich mehrentheils mit einem ſtarcken Verweiſe, oder aufs höchſte mit einer gelinden Strafe darvon, und zwar in Betrachtung deſſen, daß ich meine Lection jederzeit behörig lernete und zuweilen mehr that, als von mir verlanget wurde. Ich mag niemanden mit der Erzehlung meiner Schul-Poſſen verdrießlich fallen, jedoch ein eintziger kurtzweiliger Streich verdienet vielleicht gemeldet zu werden. Einsmahls ſtund ich, nach geendigter Stunde noch eine gute Weile im Creutzgange ſtille, und hatte mich, weiß aber ſelbſt nicht warum, gantz beſonders in meinen Gedancken vertieft, dieſes merckte der Cantor als daſiger Collega 3. von ferne, kam derowegen gantz ſachte auf mich zugeſchlichen, fragte mich aber gantz unverhofft, worauf ich tichtete? Da nun bereits wußte, daß er

ein wunderlicher Kopf, und mir nicht ſo gewogen als der Rector und Con-Rector wäre, jedoch eben denſelben Reſpect verlangte, und vor einen gantz beſonders gelehrten Mann angeſehen ſeyn wolte, war ich ſo ſchalckhaft, ihn mit folgenden Griechiſchen Worten anzureden: Τιμώτατε Διδάσκαλε, δίδοτι ἐμοὶ συγγνωμην, σήμερον ἐκ τȣ̃ κήπȣ σάκκον τῶν μήλων πλήρη ἐκφέρειν. Teutſch: **Hochgeehrter Herr Präceptor! Ich bitte, mir heute zu erlauben, einen Sack voll Aepfel aus dem Garten zu holen.**

Nun iſt zu mercken, daß die drey oberſten Herrn Schul-Collegen daſiges Orts einen vortrefflichen Baum-Garten zu nutzen hatten, aus welchen ſie alljährlich das Obſt in drey gleiche Theile unter ſich zu theilen pflegten, allen Schülern aber, war bey harter Strafe verboten, dieſen Garten, ohne beſondere Erlaubniß des Garten-Inſpectors, nicht zu betreten, vielweniger das geringſte Stücke von Obſte anzurühren, dieſes Jahr hatte der Herr Cantor die Aufſicht darüber, und war gewißlich der geitzigſte unter allen, derowegen mußte derjenige, welcher Luſt bekam, nur in den Garten ein wenig ſpatziren zu gehen, ihm gewißlich mit den zierlichſten Lateiniſchen Schmeichel-Worten zu begegnen wiſſen. Ich aber vermeynte meine ſchalckhafte Schmeicheley doſto glücklicher anzubringen, wenn ich ihn auf Griechiſch anredete, und damit ſeiner Erfahrenheit in dieſer Sprache ſchmeichelte. Er lächelte derowegen ſehr gravitätiſch, und gab zur Antwort: δια μȣ ἔξεσι. Teutſch: **Es iſt von mir erlaubt.** Allein, der gute Mann mochte meine Anrede nicht völlig verſtanden haben, wolte aber dennoch darvor

gehal-

gehalten ſeyn, das Griechiſche ſo gut als ſeine Mutter-Sprache zu wiſſen, hatte mich alſo gantz kurtz mit dieſen drey, vermuthlich aufgeſchnappten Worten abgefertiget. Demnach gieng ich ohne Scheu mit einem groſſen Quer-Sacke in den Obſt-Garten, pflückte die allerbeſten Aepfel da hinein, trug ſelbige öffentlich heraus, und theilete meinen Mit-Schülern reichlich mit. Doch ſolches kam gar bald vor den Rector, weßwegen meine Perſon, vor dem Schul-Gerichte, wegen der, wie ſie ſagten, geſtohlnen Aepfel, gleich morgenden Tages zum Verhöre gezogen wurde. Ich proteſtirte auf das feyerlichſte wider alle falſche Anklage und gedrohete Strafe, berief mich auch lediglich darauf, daß ich von dem Herrn Cantor ſelbſt, Erlaubniß darzu bekommen hätte. Dieſer aber wolte von nichts wiſſen, jedoch da ſich 4. oder 5. Zeugen angeben, daß ich ihn in Griechiſcher Sprache mit vorerwehnten Worten angeredet, und beſagte Antwort erhalten hätte, mußte ich einen Abtritt nehmen, wurde nachhero auch dieſerwegen nicht im geringſten mehr befragt, hergegen kam der ausdrückliche Befehl heraus, daß in Zukunfft die Schüler ſich keiner andern, als der Lateiniſchen Sprache gebrauchen ſolten, wenn ſie von den Präceptoren etwas ausbitten wolten.

Bey ſo geſtalten Sachen konte leichtlich ein jeder mercken, was die Glocke geſchlagen habe, und daß der Herr Cantor ein ſehr ſchwacher Grieche ſey, ich aber mußte dieſerwegen deſſen völlige Ungnade ertragen, welches mein freyer Sinn doch wenig achtete, ſondern zufrieden war, daß ſich der Rector und Conrector

ctor deſto gütiger gegen mich erzeigten, und in allen Stücken meines Wohlſeyns wegen, gute Vorſorge trugen, wie denn ich auch keinen Fleiß ſparete, mich ſo viel als möglich, nach dieſer beyden Gönner Sinne zu richten, ſonderlich aber mein Studiren eifrig fortzuſetzen. Mittlerweile erhielt mein Vetter, meines Wohlverhaltens wegen, immer ein gutes Zeugnis über das andere, doch weil er ſelbſten drey Söhne auf der Schule hatte, ſelbige aber mehr Wercks vom liederlichen Leben, als von den Büchern machten, trieb ihn ohnfehlbar der Neid an, mein Vorhaben zu verrücken, und mich von der Schule hinweg zu nehmen, um durch mich ſeinen Söhnen bey der fleißigen Welt keinen Vorwurff zu machen. Demnach kam er um Johannis An. 1707. unverhofft, kündigte dem Rector meinetwegen die Miethe, Koſt- und Schul-Geld, ja alles auf, was zu meiner größten Bequemlichkeit bishero gereicht hatte, mir aber die Rückfahrt nach ſeinem Hauſe abermals an, und zwar unter dem Vorwandte, daß mein weniges Vermögen nicht hinlänglich, mich etliche Jahr auf Univerſitäten zu erhalten, derowegen wäre es klüger gehandelt, dahin zu gedencken, daß ich eine ehrliche Profeßion ergriffe, ſelbige bey einem wohlverſuchten und berühmten Meiſter redlich lernete, und den meiſten Theil meines Vermögens ſolchergeſtalt erſparete, welches ich mit der Zeit zu meinem Haushaltungs-Anfange höchſt nöthig genug brauchen würde.

Hierwieder mochten nun, nebſt mir, alle meine guten Gönner einwenden, was ſie immer wolten, es halff nichts, ja das gute Anerbieten der Präceptoren

ren, mir alle Information frey zu geben, über dieſes zu Erſparung meines Erbtheils gute Frey-Tiſche und andere Zubuſſe zu verſchaffen, wurde von dieſen liebloſen Freunde und Vormunde unverantwortlicher Weiſe verworffen, hergegen mußte ich mich mit aller Gewalt bequemen, auf den Wagen zu ſteigen, um die Reiſe mit Sack und Pack zurück in ſeine Behauſung anzutreten. Ich merckte daſelbſt in kurtzen, daß er geſinnet ſey, mich nur zu einem Haus-Püffel aufzuziehen, denn ich wurde täglich zum Bier-Brauen, Branteweins-Brennen, Viehmäſten und anderer groben Haus-Arbeit angewieſen, allein, dergleichen kam mit meiner ſchwachen Leibes-Beſchaffenheit ſchlecht, und mit meiner Neigung noch ſchlechter überein, derowegen begehrte ich durchaus meine Bücher, des Willens, wiederum auf vorige Schule zu lauffen, verlangte auch weder Geld noch Kleid darzu, ſondern hatte das gute Vertrauen: GOTT würde ſchon Leute erwecken, die einem Knaben, der ſo groſſe Luſt zum Studiren bezeigte, mit gutem Rath und würcklicher Hülffe begegnen. Allein mein Suchen war vergebens, hergegen ſchlug man mir, da ich mich durchaus um die Oeconomie nicht mehr bekümmern wolte, bald dieſes, bald jenes Handwerck vor, jedoch alle ſolche waren mir zu ſchlecht. Man brachte mich zur Handlung auf die Probe, bey einem ſehr bemittelten Kauffmann, da ich aber gleich in den erſten 6. Wochen als ein Hund aus einem Winckel in den andern geſtoſſen wurde, und dieſe Marter 6. Jahr geduldig auszuſtehen Befehl bekam, lief ich darvon. Man brachte mich zu einem Gold-Schmiede, da ich aber

 merckte,

merckte, daß mir in künfftigen Jahren das Sitzen ſo ſchwerlich, als die gegenwärtige ſchmutzige Arbeit fallen würde, über dieſes in Gefahr ſtehen müßte, gantz frühzeitig blind zu werden, lief ich darvon. Man brachte mich auf die Apothecke, hieſelbſt war die Arbeit vor den jüngſten Jungen noch ſchmutziger, meine Hände wurden ſo garſtig, daß ich mich ſelbſt ſcheuete daraus zu eſſen, mußte auch den gantzen Tag bis in die ſpäte Nacht, die größte Kälte an Händen und Füſſen ausſtehen, und durffte, bey allen meinen Schmertzen nicht einmahl eine betrübte Mine machen, derowegen lief ich auch da darvon. Kurtz: mein Vormund mochte mich hinbringen, wohin er wolte, ich lieff darvon und wolte nirgends bleiben, als auf der Schule, da aber ſelbiger dennoch bey ſeinem Schluſſe blieb, mich durchaus nicht ſtudiren zu laſſen, ſondern meine Kleider verſchloß, und mich mit Stuben-Arreſt, Schlägen, Hunger und andern Plagen ſo lange quälete, bis ich endlich verſprach, mir ſelbſten eine Profeßion auszuſinnen und darbey gut zu thun, erwehlte ich endlich die Chirurgie und Barbier-Kunſt, und wurde zu einem berühmten Meiſter derſelben gebracht, in deſſen Gegenwart mich mein Vormund aufs ernſtlichſte ermahnete und bedrohete, ſo ferne ich auch allhier darvon lieffe, mich alſofort in ein Zucht-Haus zu bringen. Beſondere Urſache hatte ich nun eben nicht an Erfüllung dieſes tröſtlichen Verſprechens zu zweifeln, denn meine Frau Vormundin, die mir ſo feind als einer Spinne war, lag ihm dieſerwegen beſtändig in Ohren, und hätte lieber geſehen, wenn ich nur ihres Hundes wegen, bereits etliche Jahre im Zuchthauſe

geſeſſen

geſeſſen hätte. Jedoch da mir die erwehlte Profeſſion nach und nach, und zwar je länger je beſſer zu gefallen begunte, der Herr auch nur zuweilen etwas wunderlich, ſonſten aber ein ziemlich gütiger Mann war, ſuchte ich mich, ſo viel als möglich, unter die Hand meines Verhängniſſes zu demüthigen, und befand das gemeine Sprichwort: **Luſt und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe**, in der That wahr zu ſeyn. Denn ich faſſete nicht allein alle bey dieſer Profeßion mir gezeigten Vortheile, weit leichter als andere, ſo mit mir um den Vorzug ſtritten, ſondern machte mir die treffliche Gelegenheit, in der Anatomie einen guten Grund zu legen, ſehr wohl zu Nutze, wendete, die, wiewohl ſelten müſſigen Tages-Stunden, auf Leſung nützlicher Bücher, brach auch nicht ſelten früh Morgens ein paar Stunden vom Schlafe ab, um nur bey Zeiten was rechts zu begreiffen.

Inzwiſchen machte ich nun zwar, welches nicht zu läugnen, auch in meiner Lehre allerhand luſtige Poſſen, jedoch weil keine Bosheit, noch beſonderer Nachtheil des Nechſten mit unter lief, ließ es mein Vorgeſetzter ſo dann und wann ohne Strafe hin gehen, und wenn zuweilen etwas verſchmitztes vorgefallen war, merckte ers zwar, und that doch, als ob ers nicht merckte. Ich trage ein billiges Bedencken, viel von ſolchen Jugend- und Jungens-Poſſen zu erzehlen, doch einen eintzigen nicht gar wohl überlegten luſtigen Streich muß ich wohl melden, weil ſelbiger die eintzige Urſache war, daß mich mein Herr zum erſten und letzten mahle mit dem Spaniſchen Rohre und zwar wohlverdienter maſſen tractirte.

Ich

Ich mußte einmahls in aller Frühe bey dem Kohlen-Verkauffer einen Handkorb voll Schmiede-Kohlen holen, da mich nun unterwegs jemand in ſein Haus rufte, ſetzte ich vorhero meinen mit Kohlen gehäufften Korb am Rathhauſe in einen Winckel, und gieng davon, mußte aber, bey meiner Zurückkunfft, den Korb über die Helffte ausgeleeret erblicken, dahero Noth halber zurück gehen, und denſelben vor mein eigen Geld wieder häuffen laſſen. Nachhero legte ſtarcke Kundſchafft auf dieſen Diebſtahl, und erfuhr, daß die am Marckt täglich ſitzenden und allerhand Naſch-Waaren verkauffenden naſeweiſen Mägde, benebſt den alten Weibern, ſich vereiniget hatten, mir dieſen Streich zu ſpielen, welches um ſo viel deſto eher zu glauben war, weil, ſo offt ich dieſen Weg ſonſten mit Kohlen gieng, und ein oder zwey aus dem Korbe fallen ließ, ſelbige gleich herzu lieffen wie die Katzen nach den Mäuſen, denn ſie wußten dieſe gute Kohlen gar zu wohl in den unter ſich habenden Kohlen-Töpfen zu gebrauchen. Demnach war ich Tag und Nacht auf Rache, wegen des letzt geſpielten groben Poſſens, bedacht, und endlich wurde folgender Streich ſo verbracht, wie ausgeſonnen. Ich nahm etliche Kohlen, hölete dieſelben aus, und ſetzte kleine Schwermer mit geriebenen Schieß-Pulver hinein, vermachte die Löcher wiederum ſo, daß an den Kohlen kein Betrug zu mercken war, legte hernach ſelbige, indem ich abermahls Kohlen vor den liederlichen Weibs-Bildern vorbey tragen wolte, gantz zu oberſt auf den Korb, that als ob ich ſtolperte, und ließ dieſelben gantz unachtſam herunter fallen, welche denn von ihnen begierig

rig aufgehoben und in die Kohlen⸗Töpffe gelegt wurden. Ich lief gegen über in ein bekanntes Haus und wartete daſelbſt die Zeit ab, bis das ſprudelnde Pulver Feuer fieng, und ein verzweifeltes Lermen, doch aber weiter keinen Schaden anrichtete. Allein da die Sache an meinen Herrn gelangete, bekam der künſtliche Feuerwercker ſeinen verdienten Lohn.

Nach ausgeſtandenen Lehr⸗Jahren ergriff ich den Wander⸗Stab, und reiſete von meinem Vormunde mit 10. Thlr. Gelde und nöthigſter Kleidung abgefertiget in die Welt, weiln ich aber in meiner Lehre von der Freygebigkeit einiger vornehmen Patienten, welchen ich unermüdet aufgewartet, bey nahe 50. Thlr. gewonnen und heimlich geſammlet hatte, ſchien es mir ungemein verächtlich und beſchwerlich zu Fuſſe zu reiſen, und noch viel verdrießlicher, der Profeßions⸗Gewohnheit nach, bey andern Wundärtzten das Gnaden⸗ oder wie es etwas ehrbarer klingt, das Fremd⸗Geſellen⸗Brod zu eſſen, reiſete derowegen ſo lange mit der Poſt herum, bis mein unüberwindlich ſcheinendes Capital dermaſſen auf die Neige kam, daß ich nunmehro an ſtatt der Thaler kaum ſo viel Groſchen zählen konte.

Da war der Haaſe gefangen, die Gelder verſchwunden, die Kleider auf dem Poſt⸗Wagen ziemlich verſchabt, der Winter vor der Thüre, zu guter Condition kein Anblick, hergegen deſto mehr Einbildung vorhanden, dem Vormunde meinen Fehler zu entdecken, und von ihm etwas Geld zu verlangen. Jedoch ich faſſete einen kurtzen Entſchluß nunmehro, wiewohl zu ſpäte, zu Fuſſe zu gehen, erreichte eine

eine berühmte Reſidentz-Stadt, weil aber in ſelbiger vor mich keine Stelle offen, kein einiger Barbier-Geſelle auch ſo höflich ſeyn, und mir die ſeinige abtreten wolte, ſahe ich mich genöthiget, aus dringender Noth, bey einem ſo genannten Bein-Haaſen, der eine Gnaden-Barbier-Stube in der Vorſtadt hatte, Condition anzunehmen. Es war derſelbe ohngeacht ihn die andern Chirurgi ſehr haſſeten, ein ehrlicher, vernünfftiger und wohlerfahrner Mann, der ſeine Profeßion nicht allein Zunfftmäſſig gelernet, ſondern auch in verſchiedenen Feld-Zügen ſehr wohl geübt hatte. Seine Praxis gieng ſehr ſtarck, woher denn kam, daß ich binnen anderthalb Jahren nicht allein ein ſehr vieles in der Kunſt und Wiſſenſchafft von ihm erlernet, ſondern auch meine Kleidung und Sachen wiederum in guten Stand ſetzte, über dieſes alles, etliche 60. Thlr. baares Geld ſammlete, worzu die Verachtung meiner Profeßions-Genoſſen, kein geringes beytrug, denn ſelbige achteten mich darum, weil ich bey einem Pfuſcher dienete, vor einen unehrlichen Kerl, welcher nicht würdig wäre, daß redliche Barbiers-Geſellen eine Kanne Bier mit ihm tränckten. Mittlerzeit aber ſparete ich mein Geld, entgieng vielen Verführungen, und konte zuletzt, meinen ſo genannten abſcheulichen Schand-Fleck ſehr leicht, vermittelſt eines halben Faſſes Bier wieder abwaſchen, welches die Herren Cameraden noch lange nicht gantz ausgeſoffen hatte, da ich ſchon wieder ſo ehrlich, ja ich glaube, in ihren Hertzen vor noch weit ehrlicher als vorhin geachtet war. Nichts als die Begierde, noch mehr groſſe Städte zu ſehen, trieb mich von dieſem Manne

hinweg,

hinweg, derowegen ergriff abermahls meinen Wander-Stab, ſetzte mich aber nicht wie ehemahlen auf die geſchwinde Poſt, ſondern glaubte dem experto Ruperto, und ritt auf Schuſters Rappen fort, nachdem ich meinen Kuffer zurück in Verwahrung gelaſſen. Die am Rhein, Neckar, Moſel und Mayn gelegene Städte, waren mir ſehr herrlich beſchrieben worden, und weilen ich ohne dem lieber Wein als Waſſer trincken mochte, gieng die Reiſe darauf zu. Nun fand mich zwar, wegen des ſo ſehr gerühmten Weins gar nicht betrogen, allein wo ich nur hin kam, mußte ich vernehmen, daß es wegen der Condition auſſer der Zeit, und wenigſtens in einem halben Jahre nichts zu hoffen ſey, über dieſes war kein eintziger Profeßions-Genoſſe der Ehren, mir einen Biſſen Brodt vorzuſetzen, ſondern ich mußte überall vor mein baares Geld zehren. Hierbey befand ſich nun der Magen, welcher auch den allerbeſten Wein auch ziemlich vertragen lernete, ſehr wohl, allein der Beutel bekam nach und nach den ſtärckſten Anſatz zur Schwindſucht, ſo daß ich dieſes Land aufs eiligſte zu verlaſſen, und die Lufft zu verändern ſuchen mußte, woferne beſagter mein Beutel, nicht ſein gantzes Eingeweyde ausſpeyen ſolte. Demnach wanderte auf dem Saal-Strom los und demſelben ſo lange entgegen, bis ſich endlich in einer kleinen Fürſtlichen Reſidentz-Stadt, Condition vor mich fand. Mein Herr war Hof-Amts- und Stadt-Chirurgus, über alles dieſes noch Cammer-Diener bey dem Fürſten, und hatte ſolchergeſtalt mehr Glücke als Verſtand, denn ich nicht leichtlich einen Wund-Artzt angetroffen, der der leidigen

Trunckenheit mehr ergeben geweſen, als eben er. In der Praxi war ihm ein und andere Cur von ohngefähr noch ſo ziemlich eingeſchlagen, doch in der Theorie alles ſehr ſchwach und elend beſtellet, woher denn kam, daß ſein gantzer Profeßions-Bau auf einem wacklenden Grunde ruhete. In der Prahlerey Aufſchneiderey und läppiſchen Geſchwätze hatte er hingegen eine dermaſſen ſtarcke Fertigkeit, daß er ſich auch nicht ſcheuete vor geſchickten und gelehrten Leuten, ohne Scheu alles heraus zu platzen, was ihm nur vors Maul kam, es mochte möglich, wahrſcheinlich und vernünftig ſeyn oder nicht. Einsmahls wolte er einem geſtürtzten Patienten, ein groſſes Stück der Hirnſchale ausgehoben, das obere Hirnhäutgen zerſchnitten, das untere aber vom kleinen Gehirne abgeſondert, und das geronnene Geblüt, wie auch anderthalb Loth vom Gehirne ſelbſt, mit dem Thee-Löffel heraus genommen haben. Einem andern Patienten hatte er, ſeinen Sagen nach, einen Polyptum cordis, oder ſo genannten Hertz-Wurm durch den Stuhlgang abgetrieben, und zeigte denſelben annoch in einem mit Brandtewein angefülleten Glaſe. Wieder einem andern ſolte durch ſeine Geſchicklichkeit, und künſtliche Hefftung die mit groben Schrot durchſchoſſenen dünnen Gedärmer, und des Magens, das liebe Leben erhalten ſeyn. Alle Arten der Blindheit, ſo gar auch des ſchwartzen Staars, vermaß er ſich ohne eintzige innerliche oder äuſſerliche Artzney, blos vermittelſt eines Geheimniß-vollen ſympathetiſchen Schnupf-Tobacks zu curiren; Allein ich habe niemand ausforſchen können, der eine Probe davon geſehen oder empfunden.

Indem aber, mehrere Exempel ſeiner quackſalberiſchen Prahlerey anzuführen, vor allzu weitläufftig halte, muß ich doch ein und andere eigenhändige Proben ſeiner jämmerlichen chirurgiſchen Berichte, Wund-Zettel und Recepte aufzeigen. Hiemit ſtund Herr Kramer auf, und holete einige Pappiere, welche, nachdem er uns dieſelben vorgelegt, wir alſo geſetzt befunden:

(I.) **Bericht:** Num. 9. anno 1710. den 5. Sept.

Auf Begehren eines Hochlöbl. Amts-Gerichts allhier und auch auf gnädigen *ſpecial*-Befehl des ... meines gnädigen Herrn, habe Ich Endes unterſchriebener *Chirurgus N.N.* obigen *datum*, nachmittags um Eins den entleibeten Körber des verſtorbenen und vorhero unwiſſend von wem er ermordet worden, ... in ſeiner Behauſung auf einer Tafel, nebſt meinem Geſellen und Lehr-Jungen, nebſt dieſen in Beyſeyn des Herrn Stadt- und Land-*Fiſicus* Herr *D. N. N.* zu *ſeci*ren und *anatomi*ren angefanget, und habe alſo an ſelbigen Körber wie folget angemerckt und *obſelvi*ret.

1. Mag ihn der Mörder einen Schlag etwa mit einem Stul-Beine auf das *Cranigum* gegeben haben, denn es war die gantze Schwarte auf dem Kopfe ſehr mit Blut unterlauffen, derowegen habe ich das *Cranigum* Kunſtmäßig abgeſegt, aber inwendig nicht beſchädiget gefunden, ſondern es war alles

gut und die *turra mater* und *bia mater* friſch, ausgenommen, daß das *Cereberum* und die *meningnes* niedergeſuncken waren, welches von ſchrecken hergerühret hat, es war ſehr viel von dem *Cereberum* im Kopfe geweſen iſt.

2. War ihm die rechte *claviculam* entzwey geſchmiſſen geworden.

3. Hatte er 5. Stiche auf den *Oſſa ſternium* und auf der *Pectus*, wovon aber nur zwey durch die *coſtaveræ* gegangen, und nachdem ich die *cartilago*, welche das *Oſſa ſternium* mit den *coſtas* verbinden (und welche Verbindung oder Zuſammenfügung die *anatomicis Synchonderoſis* nennen) kunſtmäßig durchſchnitten und das *Oſſa ſternium* aufgehaben, ging der rechte Stich durch den *Muſculus ſerratus major anticus* oder *pectoralis* in einen *globum pulmonis*, durch und durch, und hinten bey den *vertebras torſis* wieder heraus, es war auch ein *ramum* von der *vena pulmonaris* abgeſchnitten, und ſchrecklich viel Blut in der *cavitatis rorazcis* gelauffen. Der andere *lædale* Stich ging durch die *vena pulmonalæ* oder *arteria pulmonala*, welches ich wahl haben will, und durch das lincke *auriculæ cordis* ins *Cor* hinein und blieb in den *Ventriculis ſiniſtris cordis* ſitzend, welches wohl hauptſächlich *cauſa mordis* ſeyn möchte, doch ſind die andern *vulneris* auch dabey in *conſiteratigon* zu ziehen.

4. Die

4. Die Mörder mochten ihm auch brav auf dem Leibe herum geſprungen ſeyn, denn die *Urin Veſica* war ihm im Leibe geplatzt und der *Scrotus* ſehr geſchwollen, auch mit vielen geronnenen *ſanguinis* unterlauffen, und die *Teſticulis* und *vaſa ſpergematica* jämmerlich zerquetzt. Die *Hepar* und die *Splen* oder *Lien* ſahen auch nicht natürlich aus, *in ſumma* es war dem, in ſeinem Leben ehrlichen Körber, noch elender mit geſpielet als dem, der zu *Jericho* unter die Mörder gefallen war. Da aber er doch nicht zu *curiren* geweſen wäre, wenn er gleich noch einige Tage gelebt hätte, indem man zu ſeinen hauptſächlichen *Vulnera* nicht hinzu kommen, und weder *ingeſtigon* noch Wund-Balſam *abbliciren* können, ſo folget daraus, daß dieſe *leſionen ber ſe & abſolud ledal* zu nennen zu achten und zu halten ſeyn, und hoffe ich, daß alle *Vaculteten*, es mag hin geſchickt werden wo es hin will, mit mir darinnen übereinſtimmen werden, es müſte denn iemand Luſt zu *diſputiren* haben. Uhrkundlich habe ich dieſen *chyrurgiſchen* Bericht eigenhändig unterſchrieben und mit meinen gewöhnlichen Petſchafft beſtärckt, verbleibe auch

Des HochLöbl. Amts-Gerichts

Dienſtwilliger

(L.S.) N.N.

wohlbeſtalter Hof-Stadt- und Land-
Chirurgus juratius.

II.) Wund Zettul Num. 86. den 13. Jan. 1712.

Ich Endes unterſchriebener bekenne hiermit, daß ich vergangene Nacht etwa um 2. Uhr N. N. in die Cur bekommen, und an ihn folgende *Pleſſur*en befunden: Erſtlich einen gefährlichen Hieb über den lincken Elbogen, wobey die *Tenda* und *Elexores* gäntzlich zerſchnitten, einfolglich die *Gunctura* nicht wieder wird *curir*et werden können, ſondern er wird einen lahmen Arm behalten, den ich ihn nach den Regeln der Kunſt krumm heilen werde. Ich werde aber auch viel Mühe haben, das Glied-Waſſer zu ſtillen. Vors andere einen Hieb auf das *Sinsciput* und *Oſſa frondale* über die *ſuturæ cornale* her, es wird wenig fehlen, daß die oberſte *dabulæ* des *Cranigums* nicht gäntzlich durchgehauen iſt. Vors dritte weil er ſeit etlichen Jahren her ein Gewächſe an *Occiput* gehabt, welchen *tumor* wir *Chirurgos Anteroma, Steccatoma* oder *Glicirrice* zu nennen pflegen, iſt ihm daſſelbe ebenfalls aufgeſchlagen, daß es nunmehro auch vollends muß heraus geſchnitten werden. Sonſten iſt bereits an allen *Vulnera* ſtarcke Geſchwulſt und *inflamatio* geweſen, die ich zu vertreiben groſſen Fleiß, Mühe und Koſten anwenden werde. Uhrkundlich habe dieſen Wund-Zettel unter meiner eigenen Hand und Petſchafft ausgeſtellet

Dat. ut ſupra.

(L. S.) N. N.

(III.)

(III.) Specificatigon was ich Endes Unterſchriebener wegen der glücklich aethanen Cur an N. N. vor *Medicamentis* und Artzlohn zu fordern habe.

Vor *Speciges* zur *Fomentation* -	1 Thlr.	16 gr.
Vor *Spec. per Thecoct. Vulneraria*	3. -	- -
Vor innerliche *Medicin*, die nach der *medode medende* eingerichtet geweſen , ,	2. ,	12. ,
Vor *Balſamus vulneraria* -	1. -	8. -
Vor *Emplaſtrum* und *Vnguen.*	2. -	- -
Pro lapura & ſtudia - -	6. -	- -
den 16. Decempr. 1711.	16. Thlr.	12. gr.

(IV.) Recepte.

℞. *Succuꝰ Limonia* ℔ij
Balſ. Sulpher. ℥j.
Sal. praunelli
ſaturnus. aa ʒij
Camphorat. ʒß.
Ol. Terpenthin. q. ſ.
M, f. Mixtura dentur in Vitrum.

℞. *Rad. Hippekanne gr.* 15.
Mercur. dulcis gr. viij.
Concerv. Ros. q. 5.
M. d. in Schatulam.

Herr Kramer hatte zwar noch einen ſtarcken Vorrath von dergleichen lächerlichen Schrifften dieſes Künſtlers, doch weil er ſich dabey nicht lange aufhalten wolte, übergab er mir ſelbige auf

 mein

mein Bitten gantz und gar, weil ich mir zuweilen daraus mit Herrn **Wolffgangen** und **Litzbergen** einen luſtigen Zeit-Vertreib zu machen ſuchte. Ich habe aber auch mit allem Fleiſſe allhier nichts mehr von dergleichen Poſſen anführen wollen, erſtlich darum, weil dem Geneigten Leſer mit dem Uberfluſſe ein Eckel erweckt werden möchte, vors andere, weil mir Herr **Kramer** ſelbſt geſtanden, daß er die Abſchrifft von allen dieſen Seltenheiten, wenige Zeit hernach einem guten Univerſitäts-Freunde anvertrauet, welcher dadurch bewogen worden, die Delicias Medicas et Chirurgicas des berühmten Leipziger Chirurgi Monetos alias Müntzer ſel. fortzuſetzen, ob es geſchehen, weiß ich nicht, Herr **Kramer** aber fuhr damahls in ſeiner Erzehlung alſo fort:

Meine Condition bey dieſem Manne war endlich noch ſo ziemlich gut, weil ich ſehr ſelten zu Hauſe auf der Barbier-Stube ſeyn konte, ſondern von Morgen an bis gegen Abend mehrentheils meine beſtellte Arbeit, an Barbiren und Verbinden bey der Hoffſtatt, auch das meiſte Brodt auf dem Schloſſe zu eſſen hatte, wo hinauf mein Herr ſehr ſelten kam, als wenn er etwa gerufen wurde, denn teutſch von der Sache zu reden, ſo bekam er die Beſoldung nur aus puren Gnaden, und wegen ſeiner in den jüngern Jahren wohl geleiſteten Dienſte, die er nunmehro, als ein gar zu ſtarcker Liebhaber des Sauffens, nicht wie vor der Zeit, verrichten durffte und konte. Zu ſeinem deſto gröſſern Unglück ſtarb der alte regierende Fürſt, und weil mein Principal bey deſſen Beyſetzung ſich gantz auſſerordentlich liederlich

lich aufgeführet hatte, bekam er wenige Wochen hernach ſeinen völligen Abſchied, mithin traten auch die beſten Kund-Leute bey Hofe und in der Stadt zu einem andern über. Er wurde ſolchergeſtalt nur deſto ſchlimmer im ſauffen, ſpielen und andern liederlichen Streichen, ruinirte ſich und die Seinigen immer mehr und mehr, ſo daß ich den Jammer bey ſeiner ſehr vernünftigen Frauen und 6. Kindern nicht mehr anſehen konte, ſondern meinen Abſchied nahm und nachhero erfuhr, daß ihn der Wein, Bier und Brandtewein, noch zu rechter Zeit ins Grab gebracht hatten, wie ſelig er aber geſtorben, weiß ich nicht.

Mich führete ein glückliches Schickſal von dieſer Reſidentz-Stadt hinweg und auf eine berühmte Univerſität, allwo ich zwar ſo gleich keine Condition zu hoffen hatte, jedoch von einem freygebigen Lands-Manne, auf ſeine Stube genommen und auſſer der Koſt und Kleidung in allen frey gehalten wurde. Dieſer mein Lands-Mann ſtudirte die Medicin, und da ich kaum zwey Tage bey ihm geweſen, erwachte bey mir auf einmahl wiederum die Luſt zum ſtudiren. Mein Vormund wegerte ſich nicht, mir nunmehro, da ich mündig worden, und ihm doch nicht gleich zu Halſe gelauffen kam, 100. Thlr. zu ſchicken, welches aber auch das letzte Geld war, welches ich von meinem väterlichen und mütterlichen Erbtheile empfangen habe, ohngeacht ich meiner gemachten Rechnung nach, wenigſtens noch 800. Thlr. rückſtändig zu haben vermeinete. Jedoch da ich mich weder einiges Betrugs, noch andern Unglücks befürchtete, machte ſich mein, auf

das Studiren ſo ſehr erpichtes Gemüthe deßfalls keinen Kummer oder Argwohn, ſondern ich wiederholte mein bishero immer ſehr warm gehaltenes Latein aufs allerfleißigſte, mit einem zwar armen, jedoch gelehrten Studenten, welchen ich alle Tage einmahl umſonſt mit zu Tiſche führete, und auſſerdem, wöchentlich einen halben Thaler Geld, vor tägliche 4. ſtündige Unterrichtung, im Latein- und Griechiſchen, bezahlete. Solchergeſtalt konte mich nun mit ziemlicher Ehre in das Verzeichniß dererjenigen einſchreiben laſſen, die unter Hygäens Panier ihr Heyl verſuchen wolten. Das iſt ſo viel geſagt, ich verließ die Bart-Schererey, und wurde ein ernſtlicher Studioſus Medicinä. Durch treulichen Vorſchub meines Stuben-Purſchen und gute Vorſprache bekam ich Erlaubniß, verſchiedene Collegia frey zu beſuchen, die übrigen höchſtnöthigen aber vor halbes Geld. Weilen nun allbereits durch meine Profeßion und fleißiges Bücher-Leſen einen guten Vorſprung vor andern hatte, brauchte es bey mir halbe Arbeit, derowegen wendete die beſte Zeit darauf an, die Anatomie, die Würckungen der Natur, die Krafft und Würckungen der Artzney-Mittel und die Kräuterwiſſenſchafft gründlich zu faſſen. Inmaſſen es nun an keiner Gelegenheit fehlete, mich in allen ſolchen Stücken aufs beſte zu üben, anbey unter der Hand, durch heimliche Chirurgiſche Curen, mit Beyhülffe meines Lands-Mannes, manchen ſchönen Thaler Geld zu verdienen, ſo wurden die erſten 5. Viertel-Jahre ungemein fleißig und ſtille verbracht, ſo bald aber die Wiſſenſchafften dergeſtalt

ſtalt etwas zugenommen, wuchs auch die Begierde, mich unter andern eingebildeten Gelehrten, ebenfalls etwas breit zu machen, und weil die heimliche Praxin immer mehr Geld einbrachte, fieng ich an, ein und anderm Schmauſe beyzuwohnen, ſelbſten dergleichen auszurichten, und mir vor allen Dingen etwas Liebes anzuſchaffen, denn zur ſelbigen Zeit wurde niemand vor einen galanten Purſchen gehalten, der nicht zum wenigſten aus Spaß ein Liebes-Verſtändniß mit einem oder andern Frauenzimmer unterhielt. So bald ich mir alſo nur ein roth Kleid geſchafft, und auch in anderer Aufführung einigen Staat blicken laſſen, zeigten ſich alſobald ein paar Sirenen von nicht geringem Stande, welche meiner Meynung nach, ihre verliebten Blicke und Minen nur darum gegen meine Perſon ſpieleten, daß ſie einen ſo ſchönen Herrn, der aufs längſte binnen anderthalb Jahren den Doctor-Hut auf dem Schedel haben müſſe, ja fein bey Zeiten zur Gegen-Liebe bewegen möchten, um mit der Zeit ſein Hertz zu erbeuten, und durch ihn Frau Doctorin genennet zu werden. Etwas verzweifeltes war es, daß ich ſo wohl als andere Leute, die um mein Weſen Beſcheid wußten, in den Gedancken ſtund, mein Vormund müſſe mir wenigſtens noch 8. bis 900. Thlr. baar Geld auszahlen, denn ich glaube, blos dieſes war genug, mir den Zutritt bey vielen Frauenzimmer von Stande zu verſchaffen, allein ich gieng doch in dieſem Stück noch ziemlich behutſam, und nahm mich ſehr genau in acht, nicht etwa unbeſonnener Weiſe einzuplumpen, und meine Freyheit einer zukünfftigen vielleicht allzuſpäten Reue

aufzuopffern, zumahlen da die tägliche Erfahrung lehret, daß das Univerſitäts-Frauenzimmer gemeiniglich von Flandern, und ſelten länger getreu zu lieben pflegt, als man bey ihnen ſitzt und ſpendiret. Endlich vermeynete ich doch eine gantz beſonders getreue Seele angetroffen zu haben, weil ſich ſelbige in ihrem gantzen Weſen ungemein ſtill und ſittſam, gegen mich aber ſehr keuſch und züchtig verliebt anſtellete. Derowegen riß ſich meine hin und her wanckende Liebe, von allen andern Gegenſtänden los, und blieb eintzig und allein, an dieſer Schönen hangen, die ſich **Eleonore** nennete. Ja nachdem ſich mein Lands-Mann von dieſer Univerſität hinweg, und auf eine andere begeben, war ich meiner Einbildung nach, vor hundert andern, ſo ungemein glücklich, bey der Liebes-würdigen **Eleonoren** ein Haus-Purſche zu werden. Die Gelegenheit war alſo recht erwünſcht vor mich, indem ich nicht allein die Bequemlichkeit hatte, meine Liebe durch tägliche Hertz-brechende Unterredung auf feſten Fuß zu ſetzen, ſondern nechſt dem, bey einem ſolchen Manne im Hauſe zu wohnen, welcher die Anatomie als ſein Hauptwerck triebe, und darinnen etliche 50. Studenten beſonders unterrichtete, hierzu auch ſeinen eigenen kleinen Anatomie-Saal angelegt hatte, und ſich die gröſte Mühe gab, an den Leibern aller Thiere, ſo er nur habhafft werden kunte, das merckwürdigſte und nützlichſte zu zeigen. Ich war hierbey dermaſſen geſchäfftig, daß ich in kurtzen ſein Zergliederer wurde, welche Ehre und Vorzug mir bey einigen andern ziemlichen Neid und Verfolgung erweckte, zumahlen da mit der Zeit, mein

gehei-

geheimes Liebes-Verſtändniß mit Eleonoren ruchtbar zu werden begunte. Jedoch ehe ich meine eigenen fernern Geſchichte verfolge, und eben itzo noch von der Anatomie gedacht habe, muß ich einer ſeltſamen Begebenheit erwehnen, welche beweiſet, daß die Luſt zur Anatomie, oder welches faſt glaublicher, der Geld-Mangel, den Affect der Liebe eines Kindes gegen ſeine Mutter, allem Anſehen nach ſehr zu mindern, ja gäntzlich auszurotten vermögend iſt.

Es wohnete in daſiger Vorſtadt ein armer Student, nebſt ſeiner bey nahe 70. jährigen Mutter und leiblichen Schweſter, in einem kleinen Hauſe zur Miethe, und erhielt dieſelben von den wenigen Geldern die er ſich etwa mit ſeiner ſchwachen Praxi, und Unterrichtung einiger Kinder erwerben konte, wiewohl die Schweſter mit ihrer Hand-Arbeit auch etwas beygetragen haben mag. Nachdem aber endlich die Mutter verſtorben, muß er alle ſeine und ihre fahrende Haabe, entweder verkauffen oder verſetzen, um dieſelbe nur mit Ehren unter die Erde zu bringen, welches dem armen Schlucker dermaſſen zu Hertzen gehet, daß er, indem das Begräbniß etliche Tage aufgeſchoben werden mußte, vor Sorgen und Grillen ſich nicht zu laſſen, auch nirgends Troſt zu ſuchen weiß. Doch in der letzten Nacht vor dem mütterlichen Begräbniſſe, fällt ihm ein, daß unſer Anatomiſte deſſen Privat-Collegia er fleißig beſuchte, nur vor wenig Tagen uns folgender geſtalt angeredet: Meine Herren! Sie reiten, fahren und ſpatzieren ja doch immer auf den Dörffern herum, ſolte denn niemand unter ihnen

ſo geſchickt ſeyn, einmahl einen menſchlichen Cörper auf unſere Anatomie zu verſchaffen, damit wir an ſelbigen diejenige Entdeckung unterſuchen könten, welche ſich der Profeſſor einer benachbarten Univerſität jüngſthin gantz neu erfunden zuhaben rühmet. Es giebt ja Leute gnug, die ſich eben kein überflüßiges Gewiſſen machen ſolten, uns einen todten Cörper zu verkauffen, daferne man ihnen nur mit guter Manier entdeckte, wie es zu machen und heimlich zu halten iſt. Und wir werden ja alle zuſammen auch noch etwa 100. Thlr. daran wagen können, ich gebe 10. Thlr. vor meine Perſon, hoffe, die Herren werden ein paar lumpichte Thaler auch nicht achten, und ſich die Sache angelegen ſeyn laſſen, denn es iſt hierbey Ehre, Ruhm und Nutzen zu erwerben.

Wie geſagt, dieſer Vortrag fällt dem armen Studenten eben in der letzten Nacht ein, da er die Wache gantz allein bey der im Sarge liegenden Mutter halten muß, und weil ſeine Schweſter ſehr feſte ſchläft, nimmt er den todten Leichnam aus dem Sarge heraus, wickelt denſelben in ein altes Tuch, verſteckt ihn auf dem Boden hinter das Feuer-Gemäure, an deſſen Stelle aber legt er etwas Heu, Stroh und Steine in den Sarg, und vernagelt denſelben aufs allerfeſtete. Folgenden Morgen kam er in aller Frühe zu unſerm Profeſſor gelauffen, meldete denſelben, daß er einen menſchlichen Cörper ausgekundſchafft habe, ſelbigen aber unter 100. Thlr. nicht erhandeln können, derowegen er ſich bey ihm erkundigen wolle, ob es davor anſtändig ſey oder nicht. Viele haben nachhero

zwar

zwar dafür halten wollen, daß er dem Profeſſor das gantze Geheimniß ohne Scheu entdeckt, ich aber laſſe ſolches dahin geſtellet ſeyn. Kurtz! unſer Profeſſor iſt mit der Forderung zufrieden, giebt ihm ſo gleich 50. Thlr. in Abſchlag, und verſpricht den Reſt, ſo gleich bey Empfang des Cörpers zu bezahlen, welches dieſer arme Schlucker folgendes Abends ſelbſt zu überbringen, und in ſeine Hände zu liefern angelobet. Vorhero aber ließ er Nachmittags, an ſtatt ſeiner Mutter, den mit Steinen und Stroh gefülleten Sarg, öffentlich und mit allen gewöhnlichen Ceremonien zur Erden beſtatten, und ſo bald es dunckel worden, ſteckt er den bereits wohl eingewickelten mütterlichen Cörper in einen alten Sack, um damit nach des Profeſſors Hauſe zuzuwandern. Unterwegs begegnet ihm ein anderer bekandter Student, der, ohngeacht er ſich möglichſt zu verſtellen geſucht, ihn dennoch erkennet, und nicht abläſſet zu fragen, was er unter dem Mantel trüge? über dieſes gar, den Mantel aufzudecken, Mine macht. Allein der arme beſtürtzte Schlucker wickelt ſich endlich doch von ihm los, und giebt zur Antwort: Herr Bruder! laß mich nur zufrieden, ich trage eine alte Baß-Geige. Solchemnach kömmt er, ohne fernern Anſtoß, glücklich in unſerm Hauſe an, und empfängt von dem Profeſſor die annoch ſchuldigen 50. Thlr. als womit er ſich vor dasmahl aus aller ſeiner Noth und Schulden geriſſen, vielleicht auch noch etwas erübriget hat. Folgenden Tages fanden wir ſämtliche Intereſſenten einen ſo lange gewünſchten menſchlichen Cörper, bezahleten derowegen des Profeſſors Vorſchuß

ſchuß reichlich wieder, und machten uns an die Arbeit, der arme Schlucker zahlete zwar zum Scheine auch 2. Thlr. 16. Gr. darzu, und half getroſt mit in ſeiner Mutter Haut und Fleiſch hinein ſchneiden, vermeynete auch, die Sache ſolte um ſo viel deſto mehr unverdächtig und verſchwiegen bleiben, allein da der Profeſſor ſich bey denen Geburts-Gliedern in etwas aufhielt, bey der Gebährmutter aber ſolche Worte gebrauchte: Dieſes iſt der Gelehrten und Ungelehrten allererſte Studier-Stube; Ein anderer aber hinzu ſetzte: Welche der grimmige Nero in ſeiner eigenen Mutter zu betrachten, ſo unmenſchlich begierig geweſen, fand ſich oft erwehnter Mutter-Verkäuffer dermaſſen betroffen, daß er bey nahe in Ohnmacht geſuncken wäre, da doch zur ſelbigen Zeit noch niemand als ich, und ein ander guter Freund um den gantzen Handel Beſcheid wußten. Nachhero wurde das vermeynte Geheimniß zwar freylich etwas weiter fortgewelzt, ob es aber völlig ruchtbar und Stadt-kündig worden, weiß ich nicht, weil mich nach dieſem ſelbiges Orts nicht lange aufgehalten habe.

Meine eigene Begebenheiten nunmehro weiter zu verfolgen, muß ich berichten, daß bald hernach zwey reichere, dabey aber ungezogenere Purſche, als ich, von der Magd im Hauſe erfuhren, wie **Eleonora** mich vor allen andern wohl leiden könte, und weil deren Vater ſich ſonderlich gütig gegen meine Perſon bezeigte, wäre leicht zu vermuthen, daß ich dieſe artige Schöne, bis auf weitern Beſcheid, mir zu eigen machen könte. Da nun dieſe beyde recht ernſthafte Neben-Buhler waren, fand

ſich

ſich bald Gelegenheit, einander die Degen-Spitzen zu zeigen. Jedoch ich war ſo glücklich, in einer Woche alle beyde mit blutigen Denckmahlen abzufertigen, derowegen entbrannte ihr Grimm nur um ſo viel deſto hefftiger, ſo, daß ſie noch etliche ſo genannte, aber nur eingebildete Renommiſten zu ſich nahmen, und unter dem prahlhafften Titul: **Die heroiſche Brůderſchafft**, manche Nacht durch die Straſſen ſchwermeten, allen einzelen Leuten Verdruß und Schmach anthaten, unter andern aber auch ein blutiges Abſehen auf meine Perſon hatten, und mich, bey Gelegenheit tůchtig zu zeichnen, ſich verlauten lieſſen. Nun brauchte ich zwar alle behőrige Vorſicht, mich nicht leichtlich in muthwillige und unnőthige Hǻndel einzumiſchen, jedoch da ich einsmahls zur Nachts-Zeit, von einem wohlbekannten Freunde aufgerufen worden, um einen gefǻhrlich-verwundeten Studenten eiligſt zu verbinden, und wir beyderſeits im Begriff waren, in ſeine, mir wohlbekannte Wohnung zu gehen, kam uns die heroiſche Brůderſchafft unverhofft ůber den Hals, mit Ausſtoſſung dieſer empfindlichen Worte: Canaille ſteh! mein Begleiter ſagte zu mir: Mein Herr, ich bitte gar ſehr, daß ſie auf meine Verantwortung nur eiligſt zu meinem verwundeten Stuben-Purſchen lauffen wolten, ich will die Canaillen ſchon abfertigen. Allein ehe ich noch Zeit hatte ihm zu antworten, riefen etliche Stimmen nochmals: Hunsf. ſteh! Gedult! Gedult! rief ihnen mein Compangon entgegen, ich ſteh ſchon. Unter dieſen Worten aber, zohe er ſeinen Rock aus, legte denſelben ohnfern des Superinten-

den-

dentens Wohnung in eine Thor-Fahrt, entblöſte ſeine Klinge, und hieb auf dermaſſen verzweifelte Art, die creutze und die quere in die heroiſche Brüderſchafft hinein, daß ſelbige an nichts weniger, als an die Gegenwehr zu gedencken ſchien, ſondern ſich auf die Flucht begab. Hiermit aber war es noch nicht genug, ſondern er verfolget dieſelbe dermaſſen hitzig, daß von 10. oder 12. Perſonen, nicht zwey bey einander bleiben dürffen, worauf er gantz gelaſſen zurücke gehet und ſeinen Rock wieder anziehet, mich aber bey ſeinem verwundeten Stuben-Purſchen antraff, und die gantze Geſchicht ohne eintzige Prahlerey erzehlete. Dergleichen Hertz hätte ich meines theils bey keinem Menſchen, am allerwenigſten aber bey dieſem geſucht, denn er ſchien eben der ſtärckſte nicht zu ſeyn, war aber doch mittlerer Gröſſe, ziemlich unterſetzt, und etwas unter 3. Jahren auf der Univerſität, vorhero aber auf dem Gymnaſio zu Zeitz geweſen, allwo er verſchiedenemahl Gelegenheit gehabt, ſich mit den Soldaten herum zu ſchlagen, welches die häßlichen Narben auf ſeinem Kopfe des mehrern bezeugten. Wie geſagt, ich hätte dergleichen hertzhafften Streich nimmermehr geglaubt, wenn nicht das meiſte ſelbſt mit Augen geſehen, und in darauf folgenden Tagen die Bekräfftigung von allen, die um ſelbige Gegend wohneten, gehöret hätte.

Inzwiſchen war die gantze heroiſche Brüderſchafft zum größten Gelächter aller Menſchen auf einmahl zerſtreuet worden, ich aber machte mit dieſem hertzhaften Studenten die vertrauteſte Freundſchafft, weil ſelbiger, meinen Gedancken nach, mir

zum

zum Schilde wider alle dergleichen Verfolgungen dienen konte. Er hatte nicht ſonderlich viel zum beſten, da ich aber durch ihn in kurtzen zu ſchönen Geld-Verdienſten gelangete, wurde er von mir nicht allein nach meinen Vermögen dann und wann mit Gelde unterſtützt, ſondern in allen Compagnien, wo er bey mir war, frey gehalten. Jedoch auf ſolche Manier lernete ich wöchentlich zwey, drey, auch wohl 4. mahl auf die Dörffer ſpatzieren, und meinen bisherigen Fleiß, der wegen täglicher Liebes-Grillen ohnedem ſchon einigen Abbruch gelitten, noch weit ſtärcker hemmen. Aber was wurde draus? erſtlich ein luſtiger Purſche, hernach ein naſſer Bruder, weiter ein Zäncker, und endlich ein verwegener Kerl. Denn einsmahls, da ich mich auf einem nahgelegenen Dorffe unter luſtiger Geſellſchafft befand, kamen auch ihrer fünffe von der ehemahligen heroiſchen Brüderſchafft in unſern Saal getreten. Mir machten ſie keine Sorge, denn da ich dero beſondere Hertzhafftigkeit einmahl auf der Probe geſehen, trug mein von Bier und Wein ziemlich angefeuerter Geiſt nicht das allergeringſte Bedencken, mit ihnen anzubinden, ohngeacht mein ehemahliger Vorfechter dieſesmahl nicht mit zugegen war. Es währete nicht lange, ſo wurden allerhand Stichel-Reden gewechſelt, welche ich und meine Anhänger mit gleicher Müntze bezahleten, endlich aber, da die Worte fielen: daß ſich heute zu Tage ein jeder Bartſcheerer vom Doctor-Hute wolte träumen laſſen, wurde dem Faſſe der Boden ausgeſtoſſen. Meine 4. Anhänger waren ſo glücklich, ihre 4. Gegner zur Thür hinaus zu fuchteln,

ich aber ſo unglücklich, demjenigen, der mich beſchimpft hatte, einen ſolchen Hieb über den Hirnſchädel zu verſetzen, wovon er augenblicklich zu Boden ſincken, und als ein halb-todter Menſch aufs Stroh gelegt werden mußte.

Wäre ich ſo vernünfftig geweſen, gleich meines Wegs über die Grentze zu gehen, ſo hätte es ſeiten meiner weiter nichts zu bedeuten gehabt, denn meine Sachen, die in lauter Büchern und Kleidern beſtunden, würden meine guten Freunde gar bald in Sicherheit gebracht haben; allein meine Thorheit bildete ſich ein, noch Recht überley zu haben, derowegen gieng ich ohne Scheu in meine Wohnung, erzehlete die gehabten Verdrüßlichkeiten, trunck mit meiner Liebſte noch einen Coffee, und legte mich hernach aufs Ohr. Da aber mein guter Kramer kaum zwey oder drey Stunden geſchlaffen hatte, meldete ſich der Herr **Pedell**, nebſt hinter ſich habenden Handgreiflichen Anwalden, (denn ſolchen Titul haben ſich in dieſem Jahrhunderte die Herren Häſcher beygelegt) und führeten ihn in das Gefängnis.

Es brauchte hier kein langes Kopfbrechens und Fragens nach den gewöhnlichen redneriſchen Behelffs-Worten: Wer? was? wo? mit weſſen Beyhülffe? warum? wie? wenn? ſondern ich konte mir leicht die Rechnung machen, daß mein kunſtmäßig gezogener Circumflex dieſe übeln Folgen nach ſich gezogen, und vielleicht noch üblere nach ſich ziehen könte, zumahl da es hieß, daß an des Verwundeten Aufkommen gar ſehr gezweifelt würde. Man vergönnete mir zwar, aus meiner Wohnunge die Speiſen zu empfangen, doch durffte der Uberbringer kein Wort

mit

mit mir reden, denn meine 4. Wächter, die allem Anſehen und Vermuthen nach, aus einer Neben-Linie von des groſſen Goliaths Waffenträger herſtammeten, waren in den erſten 9. Tagen, ich glaube, eines beſondern Aberglaubens wegen, dermaſſen unerweichlich, daß ſie auch kaum einer Fliege vergönnen wolten aus meinem Glaſe zu trincken, indem ſie befürchteten, ich möchte durch dieſelbe etwa einen geheimen Briefwechſel, meiner Befreyung wegen, anzuſpinnen ſuchen, dem ohngeacht war doch meine Eleonora endlich ſo liſtig, dieſelben zu betriegen, denn ſie hatte, auf gantz unvermerckte Art, ein kleines Briefgen folgendes Inhalts mit dem Meſſer in mein mittägiges Dreyer-Brod geſchoben:

Mon Ami,

Ihr könnet ſeit der fatalen Nacht, eurer Händel wegen, unmöglich in gröſſern Aengſten geſchwebt haben, als ich eurer Perſon wegen. Zumahlen da die verfluchten *Creti* und *Plethi*, meinen abgeſchickten ſo wenig, als andern guten Freunden, erlauben wollen, euch zu ſprechen, oder einen Brief zuzuſenden, doch faſſet nunmehro guten Muth, denn mein Papa hat heute den Patienten ſelbſt beſucht, und ihn beſſer befunden, als die Rede gehet, derowegen hat bald Hoffnung, in erwünſchter Freyheit einen Kuß von euch zu empfangen

vôtre amie

Eleonora N.

 Gleich

Gleich nach Verleſung dieſes, mit meinem Brod-Meſſer unverſener Weiſe durchſchnittenen Briefs, wurde mir das Hertze um etliche Centner leichter, ich mußte aber doch überhaupt 5. Wochen weniger 2. Tage zubringen, ehe ſich meine Freyheit vor 53. Thlr. Unkoſten und Straf-Gelder erhalten ließ, Allein was halffs? da ich nunmehro den Vorſatz gefaſſet, wieder umzukehren, meine vorige fleißige Lebens-Art von neuen anzufangen, und die Tochter dem Vater nach Jacobs Weiſe abzuverdienen, wurde ich eines Abends, da ich mit meiner Liebſte in der Haus-Thür ſtund, von einem vorbey gehenden Meuchelmörder unverſehens durch und durch geſtochen, ſo, daß ich augenblicklich zu Boden ſanck, weil aber der Mord-Stich nur durch die Weichen gegangen war, und keinen von den edelſten Theilen berühret hatte, wurde ich binnen 9. Wochen wiederum in den Stand geſetzt, auszugehen. Jedoch gleich am erſten Abende meines Ausgangs, hatte ein unbekannter Bothe, einen an mich geſtelleten Brief ins Haus gegeben, den ich alſo geſetzt befand:

Monſieur,

Wenn euch eures Lebens wegen zu rathen ſtehet, ſo faſſet entweder den Schluß, aufs eiligſte dieſen Ort zu verlaſſen, oder eure, der Sage nach höchſt-geliebte Eleonora gäntzlich, und zwar vermittelſt einer öffentlichen *Proſtitution* zu quittiren. Das letztere wird eurem, vermuthlich redlichen Gemüthe, vielleicht unmöglich ſeyn, derowegen überleget das erſte, und bedenckt euer beſtes, denn einer ſolchen Zuſammen-Verſchwörung, als euren-

wegen

wegen geſchehen, ſeyd ihr und alle eure Gönner, in Wahrheit nicht *capable* zu widerſtehen. Gebrauchet *Raiſon*, *Monſieur*, und machet von dieſer meiner Schrifft kein *Bruit*, ſonſten wird der Verdacht ohnfehlbar auf eine Perſon fallen, die nur das *Plaiſir* gehabt hat, euch von ferne kennen zu lernen, ſich aber dennoch nennet

Monſieur,

Eurer Liebſten und eure

gute Freundin N. N.

Bey ſo geſtalten Sachen konte ich wohl ohne Schertz ſagen: Ich ſtehe zwiſchen Thür und Angel! Friß Vogel oder ſtirb. Jedoch mußte die Sache erſtlich mit meinen, in Hoffnung habenden Schwieger-Eltern, ſo wohl als mit der Liebſte ſelbſt überlegen, und da dieſe ingeſammt riethen, nur aufs eiligſte abzureiſen, und nicht eher wieder zu kommen, bis ſie mir die Verſicherung überſchrieben, daß ſich der itzige Sturm gelegt, oder ich mir ſelbſt eine gute bleibende Stätte ausgemacht hätte, gieng ich mit der erſten Poſt auf mein Vater-Land zu, nachdem mir Eleonore die kräfftigſten Verſicherungen gegeben, nimmermehr keinen andern als mich zu heyrathen, ſondern viel lieber Zeit Lebens ledig zu bleiben.

Zum größten Unglücke war ich auf die Gedancken gerathen, meinem Vormunde einen Brief voraus zu ſchicken, und ihm den Poſt-Tag zu melden, an welchem ich bey ihm eintreffen, mich aufs eiligſte mit ihm berechnen, und ſo dann die Reiſe nach einer andern Univerſität fortſetzen wolte, denn es wurde mir

mir mein Vorſatz gewaltig verrückt, da mich ohngefähr 8. oder 9. Meilen von meiner Geburts-Stadt, beym Poſt-Wechſel, ein Trupp Soldaten umringete, nebſt meinen bey mir habenden Sachen, auf einen andern Wagen ſetzte, über Stock und Stiel fortführete, und endlich in einer ziemlichen Veſtung auf die Hauptwache lieferte. Was mir daſelbſt vor Schmach und Quaal angethan worden, da ich durchaus nicht willigen wolte, eine Flinte auf die Schulter zu nehmen, iſt wahrhafftig nicht auszuſprechen, mein Vorſchlag war jedennoch, 500. Thlr. vor den Abſchied zu geben, und da ſolches verweigert wurde, einen Feldſcheers-Dienſt anzunehmen, auch auf 3. oder 4. Jahr zu capituliren, allein, es war alles vergebens, denn die Officiers ſagten mir frey ins Geſichte, daß ſie eben keine lang gewachſenen Feldſcheers, wohl aber lange Soldaten brauchten. Endlich da ich 2. Tage und 3. Nächte krumm zuſammen gebunden unter der Pritſche ſchwitzen müſſen, und kein anderes Labſal oder Nahrungs-Mittel empfangen hatte, als Herings-Köpfe, welche mir einmahl über das andere in den Mund geſteckt wurden, war es unmöglich, die Marter länger auszuſtehen, ſondern ich mußte mich endlich entſchlieſſen, einen höchſtgezwungenen Eyd zur Kriegs-Fahne abzulegen. Nun hätte ſich zwar nach und nach vielleicht die Gedult bey mir eingefunden, dieſem widerwärtigen Verhängniſſe ſo lange ſtille zu halten, bis ſich mit der Zeit Gelegenheit gefunden, ſelbiges mit guter Manier zu verbeſſern, allein das unerhörte grauſame Tractament, welches ich alltäglich von den Unter-Officiers, und ſon-

ſonderlich dem Sohne meines Vormundes, der Corporal hieß, erdulden mußte, war abermahls unerträglich. Ich glaube, daß letzt erwehnter Böſewicht, mir lediglich auf Anſtifften ſeiner vergällten Mutter, ſo viel Hertzeleid zufügte, und auch ſeine andern Cameraden darzu anreitzte, denn wenn ich beym Privat-Exerciren nur das Weiſſe in den Augen ein wenig verwendete, geſchweige denn ſonſt etwas unmögliches recht zu machen wußte, mußte mein Rücken dermaſſen viel Stockſchläge fühlen, dergleichen er ſich empfangen zu haben nicht erinnern konte, ſeit dem ich der Katze die Schelle angehängt, der Magd den Zettel angeklebt, des Hundes Stuhl mit Steck-Nadeln gefüttert, und den alten Weibern das artige Feuerwerck zubereitet hatte.

Wir mußten über die beſonders luſtige Art, wo-„ mit Herr **Kramer** dieſes letztere vorbrachte, von„ Hertzen lachen, ohngeacht die Beſchreibung ſeines„ angetretenen Soldaten-Lebens eben nicht lächer-„ lich war, ſo bald er ſich aber ſelbſt mit uns ſatt ge-„ lacht hatte, fuhr er in Erzehlen alſo fort: „

Solchergeſtalt müßte ich ſehr einfältig geweſen ſeyn, wenn ich nicht gemerckt, daß mir mein Vetter und Vormund dieſes Bad ſelbſt zubereitet hätte, um nur deſto länger mit dem verdrießlichen Spruche: **Thue Rechnung von deinem Haushalten** ꝛc. verſchonet zu bleiben. Derowegen war eben im Begriff, etwa einen höhern Officier, durch Geſchencke und Verſprechung eines mehrern, auf meine Seite zu bringen, der mir nicht allein einige Linderung, ſondern von meinem ungetreuen Vormunde hinlängliche Genugthuung verſchaffen ſolte,

 als

als mir ein anderer unglücklicher Streich begegnete, und zwar bey folgender Gelegenheit: Es ſchlugen ſich eines Abends etliche Handwercks-Purſche auf der Straſſe mit Knütteln weidlich herum; da nun ich dieſen Streit mit anzuſehen, in voller Montur, nebſt meinem Wirth um die Ecke des Quartiers ſpatzirt war, kam der Corporal, mein Herr Vetter, ohnverhofft auf mich zu, und fragte, was ich hier zu ſtehen, und ob ich etwa Luſt mit zu machen hätte? Nichts weniger als dieſes, gab ich zur Antwort, denn ich menge mich nicht gern in fremde Händel. So ſcheeret euch, ſprach er, in euer Quartier, und legt euch auf den ‒ ‒ ‒ ‒ ‒ denn Morgen habt ihr die Wache. Es wird, verſetzte ich, Morgen an mir nicht fehlen, heute aber habe nicht eher Urſach, mich nieder zu legen, bis der Zapfen-Streich geſchlagen iſt. Canaille, wilſt du dich noch lange verantworten, ſchrye er hierauf, und ſchlug mich dermaſſen mit dem Stocke über den Kopf, daß mir augenblicklich das Blut über die Naſe lief, weßwegen ich von einem recht raſenden Eifer angeflammt, augenblicklich meinen Pallaſch zohe, dem ſchändlichen Blutsfreunde etliche Hiebe in den Kopf und Schultern verſetzte, letztlich aber die rechte Hand dergeſtalt ſtreiffte, daß ſie nur noch an einer eintzigen Flächſe behangen blieb. Dieſerwegen kam ich erſtlich in Arreſt, bald hernach ins Verhör und Krieges-Recht, allwo mir das tröſtliche Urtheil gefället wurde: Drey Tage nach einander, und zwar alle Tage 12. mahl durch die Spitz-Ruthen zu lauffen. Dieſes kam meiner Seele weit unerträglicher vor, als der Tod ſelbſten, ja der Satan war ſo geſchäfftig,

mir

mir einzugeben, daß ich mich lieber ſelbſt ermorden, als dergleichen Marter ausſtehen ſolte, weil ich doch davon eben ſo wohl umkommen müßte als ein anderer, der nur vor wenig Tagen eben dergleichen Strafe erlitten. Jedoch dieſer verzweifelte Entſchluß wurde noch bey Zeiten von Chriſtlichen Gedancken erſtickt, hergegen fiel mir ein anderer Streich ein, der doch zum wenigſten nicht ſo gar verzweifelt und ſträflich zu achten war. Dieſemnach, da ich wußte, daß bey dem heimlichen Gemache, welches zu der Hauptwache, da ich gefangen ſaß, gehörete, eine ſchmale Schlufft den Wall hinab, nach dem Waſſer-Graben zugieng, beſahe ich Sonntags, nemlich des Tags vorhero, da ich Spitz-Ruthen lauffen ſolte, alle Gelegenheit, wie auch die Gegend jenſeit der Veſtung ſehr genau, klagte Nachts ein hefftiges Reiſſen im Leibe, ließ mich etliche mahl hinaus bringen, ſo lange, bis meine Begleiter darüber verdrießlich wurden, und mir alleine an den Ort zu gehen erlaubten, wo man ſeinen Vortrag mit gebogenen Knien zu thun genöthiget iſt, in Meynung, daß ich doch unmöglich entwiſchen könte, weiln ohnedem 4. Schild-Wachen um dieſe Gegend ſtünden, die man nicht ſo leicht vorbey kommen könte. Allein, ich erſahe meinen Vortheil, Nachts gegen 12. Uhr, rutſchte durch die enge Schlufft den Wall hurtig hinab, ſprung eine 8. bis 9. Ellen hohe Mauer hinunter in den Graben, ſo, daß mir das Waſſer über dem Kopffe zuſammen ſchlug, rief den Höchſten um Erhaltung meines Lebens an, begab mich aufs Schwimmen, kam glücklich hindurch, und erreichte endlich nach Ulberſteigung vieler Abſchnitte und Palliſaden die freye Landſtraſſe.

 Vor-

Vor allen Dingen fiel ich nunmehro erſtlich nieder auf meine Knie, und bat GOtt um gnädige Vergebung meiner Sünden, indem mich die größte Noth getrieben hatte, einen, obſchon aufgezwungenen Eyd zu brechen, hiernechſt daß mich derſelbe ferner gnädiglich führen, und lieber mit anderweitigen väterlichen Züchtigungen belegen, als wiederum in die Hände meiner tyranniſchen und unmenſchlichen Lands-Leute geben wolle. Da nun unter dieſem eiffrigen Gebete ein wenig verſchnaubt hatte, begab ich mich aufs Lauffen, weilen allbereit ausgekundſchafft hatte, daß die Grentze des benachbarten Landes-Herrn nicht über 4. Meilen von dieſer Stelle entlegen ſey. Wie mir aber zu Muthe geweſen, da ich einen, oder wo mir recht iſt, zwey Canonen-Schüſſe aus der Stadt, und dann in allen umliegenden Dörffern, die Sturm-Glocken leuten hörete, laſſe ich ihnen, meine Herren, ſelbſt erwegen, denn dieſes war das gewöhnliche Zeichen, daß ein Deſerteur aus der Veſtung entſprungen, und daß jede Dorffſchafft gehalten ſey, denſelben zu verfolgen. Früh Morgens gegen Aufgang der Sonnen, da ich mich auf einer weiten Ebene befand, und mir unmöglich fiel, ohngeruhet weiter zu lauffen, zwängete ſich mein ermüdeter Cörper in einen aufgeſprungenen hohlen Weyden-Baum, der da weit von allen Straſſen, nebſt unzehligen andern, auf einer Viehtrifft ſtund. Etwa eine Stunde hernach, da ich ſchon ſtehend ein wenig geſchlummert hatte, trieb der Vieh-Hirte vor mir vorbey, war aber, wie ich glaube, mit Blindheit geſchlagen, weil er mich ſo wenig ſahe, als ſein Knabe, der ebenfalls ſehr öffters bey meinem Schlaff-Gemache vorbey

lief. Jedoch ſo bald er nur etwa hundert Schritt von mir, ſich nebſt ſeinen Knaben in die Sonne gelegt, fieng ich von neuen an zu ſchlummern, wurde aber nochmals durch das Getöſe etlicher Reuter geſtöhret, welche, wie ich durch ein Spalt-Loch ſehen konte, ſich dem Hirten näherten, und fragten: Ob er keinen Deſerteur, in ſolcher Kleidung, wie ſie ihm die meinige beſchrieben, vorbey lauffen ſehen? Er konte freylich wohl mit gutem Gewiſſen Nein ſagen, berichtete auch auf ferneres Befragen, daß nur noch eine gute Stunde Wegs bis zur Grentze ſey, weßwegen die Reuter ihre Pferde deſto ſchärffer anſporneten, und zwiſchen den Bäumen, nicht 12. Schritte vor meinem Behältniſſe, hinritten. Mein Hertze klopffte inzwiſchen ſo lange, bis ich dieſelben aus dem Gehöre und Geſichte verlohr, endlich aber verlohr ſich auch zugleich die allergrößte Angſt, in darauf folgenden mehr als 6. ſtündigen Schlafe. Nachdem ich aufgewacht war, fieng mich der Hunger ziemlich zu plagen an, jedoch der Magen mußte vor dieſesmahl durchaus gehorſamen, weil ich nicht vor rathſam hielt, dieſen ſichern Ort zu verlaſſen, ohngeacht derſelbe vor menſchlichen Augen ſehr unſicher zu ſeyn ſchien. Der Hirte, welcher binnen der Zeit weit im Felde geweſen, kam endlich gegen Abend wiederum zurück, und ſetzte ſich etwa 20. Schritt von meinem Baume nieder, bald darauf kam auch ſein Knabe, der vermuthlich Tags über im Dorffe geweſen war, ſetzte ſich neben ihn, und fragte unter andern: Ob die Reuter wieder zurück gekommen wären, die dem entlauffenen Lands-Knechte nachgeſetzt hätten? Der Alte bejahete ſolches, meldete darbey, daß er aber-

mahls

mahls mit ihnen geſprochen, und erfahren, wie ſie heute einen vergeblichen Ritt gethan hätten. Es iſt ſchade, Vater, ſagte hierzu der Knabe, daß wir den Schelm nicht haben anſagen können, denn ſonſt hätten wir gewiß einen Thaler Geld dabey verdienet, oder wohl gar zwey. Ach Töffel! verſetzte der Alte, behüte uns GOtt vor ſolchem Blut-Gelde, es kan vielleicht wohl ein gut ehrlich Mutter-Kind geweſen ſeyn, wer weiß, wie ſie ihn gecreutziget haben, ich wolte lieber einen Pfennig oder wohl gar nichts nehmen, und einen ſolchen armen Kerl 10. Meilen fortbringen, als vor 10. Thlr. Geld ihn den Soldaten verrathen, denn dieſe machen nicht viel Federleſens, ſondern laſſen auch die beſten Kerls an den Galgen hencken. O du redliches Blut! gedachte ich in meinem Hertzen, GOtt wird dir deine chriſtliche Liebe, wo nicht zeitlich, doch dort ewig zu vergelten wiſſen. Jedoch ich hielt mich noch beſtändig in aller Stille, bis endlich, nach verſchiedenen andern Geſprächen, der Knabe weit ins Feld lief, um das zerſtreute Vieh zuſammen zu treiben. Da nun bald hernach der Hirte etwas näher an meinen Baum kam, rief ich ihn an, klagte ſeiner Treuhertzigkeit meine Noth, überreichte ihm einen Ducaten, und bat, mir davor, ſo bald es möglich, nur einen Trunck Bier, nebſt einem Stücke Brod zu verſchaffen. Er zeigte groſſes Mitleiden bey meinem Elende, überreichte mir indeſſen ein Stück Brodt nebſt einem Käſe, und verſprach, binnen zwey Stunden mit beſſerer Speiſe und Geträncke bey mir zu erſcheinen, wolte aber durchaus kein Gold, ſondern ſagte, ich möchte ihm nur etliche Groſchen Silber-Geld geben, um die

Spei-

Speiſen davor zu kauffen, weil er in ſeinem gantzen Leben voritzo nicht mehr als 10. Pfennige baares Geld aufzubringen wüßte. Demnach überreichte ich ihm eine gantze Hand voll Silber-Geld, wovon er aber nicht mehr als etliche Groſchen auslaſe, und das übrige durchaus nicht annehmen wolte, ſondern mit ſtarcken Kopfſchütteln davon gieng, nachdem er verſprochen, binnen einer Stunde wieder bey mir zu ſeyn. Er hielt ſein Wort redlich, kam mit der Abend-Dämmerung zurück, brachte einen halben Schinken, ein ſtark Stücke Wurſt, ein halbes Brod, eine Flaſche Bier, wie auch Butter und Käſe in ſeinem Rantzen getragen, ließ mich nach Belieben davon ſpeiſen, er aber ſetzte ſich etliche Schritt von mir hinweg, und erzehlete binnen der Zeit ſeiner Einfalt nach, verſchiedene kluge Streiche, die von einem Manne, der täglich mit niemanden, als unvernünfftigen Vieh umgieng, nicht leicht zu vermuthen waren. So bald die Nacht herein brach, führete er mich glücklich über die Grenzen meines verhaßten Vaterlandes, ruhete hernach über 3. Stunden, in einem dicken Gebüſche, an meiner Seite, und zeigete mir hernach die richtige Straſſe, worauf ich ohnfehlbar binnen 3. oder 4. Stunden eine kleine Stadt erreichen würde, in welcher nicht die geringſte Gefahr vor mich zu befürchten, hergegen alle Sicherheit anzutreffen ſey. Ich fragte, was er vor ſeine Bemühung haben wolte, und der gute Mann forderte nicht mehr als 2. Groſchen, welches mich dermaſſen, afficirte, daß ich ihm 2. ſpec. Ducaten gab, die er vermuthlich nicht angenommen, wenn die Dunckelheit ihn nicht verhindert hätte, Gold- und Silber-Geld zu unterſcheiden.

Nun-

Nunmehro ſetzte ich meine Reiſe in gröſter Geſchwindigkeit nach bezeichneter Stadt fort, und erreichte dieſelbe noch vor anbrechenden Tage. Mein gantzes Vermögen belief ſich noch auf 43. ſpec. Ducaten, und etwa 12. bis 15. Thlr. Silber-Geld, derowegen konte noch wohl das Hertze haben, in einen anſehnlichen Gaſthof einzukehren, allwo ich ebenfalls ſehr gutthätige Leute antraff, mich mit reinlicher neuer Kleidung und Wäſche verſorgete, nach Mühlhauſen zu einem weitläufftigen Befreundten reiſete, und von daraus, an meinen ungewiſſenhafften Vormund ſchrieb, um zu vernehmen, ob er mir noch etwas von meinem Erbtheile heraus geben wolte oder nicht. Allein ich hatte die gröſte Urſache, das daran gewendete Poſt-Geld zu bedauren, denn die Antwort fiel eben alſo, wie ich mir dieſelbe eingebildet hatte, nemlich, ich ſolte erſtlich kommen, mich mit ihm berechnen, ſeinem Sohne, die meuchelmörderiſcher Weiſe abgehauene Hand bezahlen, und ſo dann den Galgen, wegen meines Davonlauffens an ſtatt des Reſts zu fodern haben. Derjenige Brief, welchen ich ihm hierauf geſchrieben, wird ſchwerlich einem andern lebendigen Menſchen, als uns beyden, vors Geſichte gekommen ſeyn, mich aber gereuet es faſt, daß der Auffatz deſſelben nachhero von mir verbrandt worden.

Dieſemnach hieß es nun mit mir: Omnia mea mecum porto, wiewohl ich dieſerwegen den Muth gantz und gar nicht ſincken ließ, ſondern mein niedergedrucktes Glücke auf einer andern Univerſität wiederum aufzurichten verhoffte; Allein die Herren Soldaten verrückten mein Vorhaben zum andernmahle,

mahle, und zwangen mich bey damahliger ſtarcken Recrutirung, mit Gewalt Dienſte zu nehmen, doch war dieſe Art gegen die vorige engliſch zu nennen, denn ich konte und durffte bey ihnen doch dasjenige, wovon ich Profeßion machte, bey meinen guten Dienſte treiben, bekam auch von einem recht liebreichen Officier hinlänglichen Sold, und machte mir alſo nicht das geringſte Bedencken, hinkünfftig ein oder etliche Feldzüge mit zu wagen.

Immittelſt waren nunmehro 7. Monath verſtrichen, ſeit dem ich von meiner allerliebſten **Eleonoren** Abſchied genommen, und ihr binnen der Zeit mehr als 8. Briefe geſchrieben, jedoch nicht die geringſte Antworts-Zeile erhalten hatte. Ich habe von meiner allerliebſten **Eleonoren** geredet, nemlich von derjenigen **Eleonoren**, welche mir mit unverlangten grauſamen Eyd-Schwüren verſprochen, ehe tauſendmahl zu ſterben, als ſich, Zeit meines Lebens, an eines andern Seite zu legen, ja man ſolte ſie eher in Stücken zerreiſſen, als mit einer andern Manns-Perſon ins Braut-Bette bringen. Uber dieſes hatte ſie jederzeit eine dermaſſen ſtrenge Tugend gegen mich bezeuget, daß meine Liebkoſungen bey ihr niemahls einen höhern Grad erreichen dürffen, als ihre Hand und Mund zu küſſen. Allein nunmehro berichtete mich ein guter Freund: Daß dieſelbe auch kein eintziges mahl geſtorben, vielweniger, ſeines Wiſſens, ein eintziges Stück von ihrem Leibe abreiſſen laſſen, und dennoch bereits vor 3. Monaten, ohne allen Zwang, einen Licentiaten geheyrathet hätte.

Eben

Eben da dieſer Brief bey mir einlief, war ich im Begriff, eine Comödie, von dem philoſophiſchen Harlekin Diogene, und zwar diejenige Paſſage zu leſen, da man ihn berichtete, wie ſein Knecht Manes darvon gelauffen ſey. Worauf er zur Antwort gegeben: Kan Manes ohne Diogene, ſo kan auch wohl Diogenes ohne ihm leben. Derowegen deutete ich dieſen Umſtand auf mich und meine ungetreue Liebſte, folgete alſo dieſen klugen Narren zu meiner ungemeinen Gemüths-Befriedigung. Weil ich mich aber erinnerte, ihr nebſt einer Engliſchen Uhr, noch andere koſtbare Sachen, die am Werth mehr als 150. Thlr. betrugen, auf die Treue gegeben zu haben, ſo konte doch nicht unterlaſſen, einen ſtachelichen Glückwünſchungs-Brief an dieſelbe zu ſchreiben, und meine Sachen wieder zurück zu verlangen, mit der Bedrohung, daß ich auf den Verwegerungs-Fall, andere, ihr vielleicht nicht ſonderlich anſtändige Masregeln nehmen würde. Mein guter Freund hatte dieſen Brief der Dame zu eigenen Händen geliefert, und durch mündliches Zureden ſo viel ausgewürckt, das ſie mir endlich meine Uhr nebſt 100. Thlr. baaren Gelde zurück ſchickte. Ihren mit allerhand kahlen Entſchuldigungen und läppiſchen Fratzen angefülleten Brief, habe kaum des Leſens gewürdiget, hingegen kam mir das überſchickte deſto beſſer zu ſtatten. Denn ich kunte damit meine Equipage, gegen bevorſtehenden Feldzug, nicht allein in deſto beſſern Stand ſetzen, ſondern auch in gegenwärtigen Winter-Quartiere, eine ſolche Figur machen, daß ſonderlich das Frauenzimmer beſondere Achtung vor meine Perſon zeigte.

Weil nun die Liebe durchaus, an Eleonoren ſich zu rächen, verlangte, um ſelbiger ungetreuen Perſon zu zeigen, daß ihr Verluſt ſehr leicht und zwar weit vortheilhaffter zu erſetzen ſey, ließ ich mir, durch die Reitzungen einer artigen Roſine, abermahls das Hertze rauben, und weil dieſelbe von guten Geſchlechte, ziemlichen Vermögen, darbey auch recht artiger Bildung, und ſonderlich eines aufgeweckten und klugen Geiſtes war, ſchloſſen wir, mit Genehmhaltung ihrer Eltern, ein feſtes Liebes-Verbindniß, worbey mir jedoch erlaubet wurde, vor Vollziehung deſſelben ein oder etliche Feld-Züge unter der Armee mit zu thun, indem mein Schatz nur erſtlich 17. Jahr alt, ſo wohl noch einige Jahre warten konte. Nach glücklicher Zurückkunfft ſolte mir von meines Schwieger-Vaters Bruder, der keine Erben hatte, die Stadt-Apothecke zugeſchlagen werden, damit ich nach Belieben alle drey Claſſen der Medicin, nemlich die Artzney-Kunſt ſelbſt, anbey auch die Chirurgie und Apothecker-Kunſt treiben könte.

Solchergeſtalt gieng ich im darauf folgenden Früh-Jahre mit Vergnügen zu Felde, in Meynung, folgenden Winter, oder doch aufs längſte binnen zwey oder drey Jahren wieder bey meiner Braut zu ſeyn. Allein es wurden vollkommene 5. Jahre daraus, binnen welcher Zeit ich zwar etliche Briefe an dieſelbe und ihre Eltern ſchrieb, auch auf alle die angenehmſten Antworten erhielt, jedoch da vor gäntzlicher Beylegung des Kriegs keine Hoffnung zum Abſchiede vorhanden, mußten wir uns auf allen Seiten mit Gedult ſchmieren. Nun ſolte ich ihnen, meine

Herren, ſagte hierbey Herr Kramer, auch eine ausführliche Beſchreibung von meinen zugeſtoſſenen Kriegs-Begebenheiten machen, allein ich fürchte, es möchte ſelbige auf einmahl, wegen der Lanweiligkeit verdrießlich fallen, derowegen will dergleichen bis auf eine andere Zeit verſparen, und voritzo nur melden, daß, nach glücklich abgelegten Rück-Zuge, kaum mein Stand-Quartier bezogen hatte, da ich ſo gleich um Urlaub bat, und die Reiſe zu meiner Liebſten antrat. Aber, aber! indem ich dieſelbe unverhofft zu überfallen, und deſto mehr Freude zu verurſachen gedachte, traff ich im Hauſe alles beſtürtzt, betrübt und gegen mich kaltſinnig an. Meine Braut ſolte vor wenig Wochen zu einer ihrer Muhmen gereiſet ſeyn, welche ſelbige nicht ſo bald wieder hätte von ſich laſſen wollen. Ich machte mir allerhand Gedancken bey ſolchem verwirreten und kaltſinnigen Weſen, jedoch was will ich itzo viele Umſchweife machen? die ſaubere Roſine hatte bey ihrer groſſen Klugheit ins Neſt hofiret, deutlich aber zu ſagen, ein Jungfer-Kindgen bekommen, und zwar von einem ſolchen Spaß-Geſellen, der ſie Standes wegen nicht heyrathen durffte oder wolte.

Ihre Eltern lieſſen mir dieſes Unglück durch den dritten Mann in einem Säfftgen beybringen, welcher hoch und theuer verſicherte, daß dieſe Sache gantz und gar noch nicht kundbar wäre, ſondern gantz artig vermäntelt werden könte, wenn ich vor 1000. Thlr. beſondere Erkäntlichkeit mich ins Mittel ſchlagen, Vater des Kindes heiſſen, u. die Geſchwächte heyrathen wolte. Allein hierzu war der gantze

Kerl

Kerl über alle maſſen eigenſinnig, und ohngeacht die ſchwangere Jungfer vor gantz auſſerordentlich ſchön ausgeſchryen, auch mir eine noch ſtärckere Summe angeboten wurde, ſo blieb ich dennoch bey meinem Entſchluß, verlangte nicht mehr als 300. Thlr. vor meine ehemahls gegebenen Geſchencke und Reiſe-Koſten, verſprach auch davor die gröſte Verſchwiegenheit zu halten, und reiſete, nachdem ich ſolch gefordertes Geld, ohne die geringſte Weigerung, gegen einen ausgeſtelten Schein erhalten, faſt noch vergnügter zurück, als ich daſelbſt angelanget war. Zwar kan ich nicht läugnen, daß mir das wohlgebildete Geſichte und artige Stellung meiner geweſenen Liebſte, dergeſtalt vor Augen und in Gedancken ſchwebete, daß ich nachhero lange Zeit nicht ohne beſondere Betrübniß an ihr Unglück gedencken konte, jedoch, wenn ich im Gegentheil bedachte, daß dergleichen Aufführung eines verlobten Frauenzimmers, eine verzweifelte Leichtſinnigkeit und liederliche Lebens-Art anzeigte, begunte nach und nach die Empfindlichkeit zu verſchwinden.

Nachdem hierauf etliche Monate verſtrichen waren, erhielt ich endlich den inſtändig geſuchten Abſchied, und war nunmehro geſonnen, ein Oert auszuſuchen, wo ich mein Leben in guter Bequemlichkeit hinbringen könte, weil ſich das Vermögen an baaren Gelde und andern Geräthe doch auf 800. Thlr. belief. Mein mißgünſtiges Verhängniß aber hatte das Widerſpiel beſchloſſen, denn ich ließ mich von einem gewiſſen Cavalier, der eine hohe Bedienunge an einem der vornehmſten Höfe in Teutſchland bekleidete, in Dienſte zu treten, bereden.

reden. Selbiger war in der That ein ungemein leutſeliger Herr gegen ſeine Bedienten, abſonderlich konte ich mit Recht, vor andern, mich gantz ſonderbarer Gnade von ihm getröſten, denn er begegnete mir jederzeit mit ſolcher Gefälligkeit, die den Dienſt, unter welchen ich mich bey ihm verſprochen hatte, ſehr weit überſtieg. Binnen etlichen Jahren hätte ich durch ſeine Unterſtützung mein Glück zum öftern durch Heyrathen und mittelmäßige Aemter gar wohl machen können, allein er machte mir ſelbſten immerfort die Hoffnung, auf etwas noch beſſeres. Aber, aber! da ich ſolchergeſtalt dem Glücke am allerbeſten im Schooße zu ſitzen vermeynte, wurde mein Herr des Nachts plötzlich von etlichen Officiers und Soldaten überfallen, in einen verdeckten Wagen geſetzt, und nach einem feſten Schloſſe in Arreſt gebracht. Meine Perſon mußte unvermutheter Weiſe Geſellſchafft leiſten, wurde gleichfalls in das wohlverwahrte Zimmer eines Thurms geſetzt, und zwar ein Stockwerck höher als mein Herr, mit dem ich in folgender Zeit kein Wort zu ſprechen Gelegenheit nehmen durfte. Ich habe niemahls erfahren können, was ihm eigentlich und hauptſächlich vor ein Verbrechen ſchuld gegeben worden, aus denenjenigen Artickeln aber, worüber man mich vernahm, konte ich leichtlich ſchlieſſen, daß es Sachen von groſſer Wichtigkeit ſeyn müßten. Nachdem ich nun ein halbes Jahr weniger 4. Tage gefangen geſeſſen, unſchuldig befunden, und endlich frey gelaſſen worden, alſo nichts mehr abzuwarten hatte, als die Auslieferung meiner Gelder und Sachen, welche unter meines Herrn Habſeligkeiten

mit

mit hinweg geſchafft waren, die Zeit aber mir deßfalls verzweifelt lang gemacht wurde, ſteckte mir eines Tages ein Soldat einen kleinen Brief in die Hand, den ich nach Eröffnung alſo geſetzt fand:

Mein liebſter Kramer!

Nehmet euch meiner in dieſer Noth an, und zweifelt im geringſten nicht an meiner raiſonablen Erkänntlichkeit, denn ihr wiſſet ja ſelbſt, daß ich auſſerhalb Landes, an ſichern Orten ſolche Capitalia zu heben habe, wovon ich und ihr Zeit Lebens gnugſamen Unterhalt finden können. Es wird euch weiter keine Mühe machen, als mir an demjenigen Faden, den ich folgende Nacht um 1. Uhr aus meinem Fenſter hinab laſſen werde, eine lange, doch NB. feſte Leine anzuknöpfen, vermittelſt welcher ich mich hinunter auf die Straſſe zu kommen getraue, kauffet oder beſtellet indeſſen ein paar flüchtige Pferde, und laſſet dieſelben Nachts zwiſchen den 11. und 12ten *huj.* vor der Stadt hinter den Gärten ohnweit der K. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Straſſe warten. Laſſet euch die wenigen Sachen, welche ihr etwa zurück laſſen müſſet, nicht abhalten, mir die allerſtärckſte Probe, der jederzeit verſpürten Liebe und Treue zu zeigen, ja würcklich zu leiſten. So bald ich nur den ⸗ ⸗ ⸗ Hof erreicht, hat es mit uns weder Gefahr noch Noth. Erweiſet euch als einen Mann, und wiſſet, daß ihr ſolchergeſtalt das Leben erhaltet

eurem

Freunde ⸗ ⸗ ⸗

Allem Anſehen nach war dieſer Brief, vielleicht in Ermangelung der Dinte, mit Blut, und zwar durch eine ungewöhnliche Feder geſchrieben, welches den Affect des Mitleidens und der Erbarmung dergeſtalt in meiner Seelen erregte, daß ich ohne alles fernere Uberlegen den Schluß faſſete, demjenigen meine Hülffe nicht zu verſagen, welcher ſich ſeithero ſo ungemein aufrichtig gegen mich bezeigt hatte.

Von Stund an machte ich alſo die klügſten Anſtalten hierzu, und weil mein Geld-Beutel nicht zureichen wolte, faſſete ich das Hertze, von einem Manne, der meines Herrn und mein eigener heimlicher guter Freund war, noch 30. Thlr. aufzunehmen, gab alſo einem Reit-Knechte meines Herrn, der ſich ſeit etlichen Tagen bey mir gemeldet hatte, und ſonſten ein ſehr getreuer Menſch war, 60. Thlr. zu Erkauffung drey tüchtiger Kläpper, nebſt völligen Unterricht, wie er ſich damit verhalten ſolle, mittlerweile beſorgte ich alles übrige ſelbſten aufs beſte, und nachdem mir der Kerl von ſeiner guten Verrichtung, am beſtimmten Abende, behörigen Bericht abgeſtattet, auch das übrige auf das beſte zu beobachten verſprochen, legte ich die letzte Hand an das Werck, brachte auch meinen Herrn glücklich zur Stadt hinaus, und zu Pferde. Aber! aber! da wir uns in der ſehr dunkeln Nacht verirreten, erſchien zu unſerm allergrößten Schrecken hinter uns ein Trup Reuter mit vielen Fackeln, der Reit-Knecht und ich ſetzten über einen Graben, mein Herr aber, der doch das allerbeſte Pferd ritte, mochte wohl das Tempo nicht recht in acht genommen haben, ſtürtzte

alſo

alſo hinein und wurde gefangen, des Reit-Knechts Pferd unter ſeinem Leibe erſchoſſen, ich aber entkam mit Hülfe der dunckeln Nacht glücklich, ohngeacht mir 3. oder 4. Kugeln nahe an den Ohren vorbey ſauſeten. Das arme Pferd mußte ſo lange lauffen, bis es endlich folgenden Vormittags in einem dicken Walde unter mir nieder ſanck, weßwegen ich abſtieg, Gras ausraufte, und ihm ſelbiges zu freſſen gab, auch in meinem Hute Waſſer vorhielt, wodurch es ſich binnen etlichen Stunden wiederum erholte, ſo daß ich, nachdem mein heftiger Hunger mit etwas Brodt und Erdbeeren geſtillet war, die fernere Reiſe antreten und Abends ein Dorff erreichen konte, allwo die Leute meine Sprache nicht einmahl recht verſtunden. Bey allen meinem Unglücke ſchätzte ich es dennoch vor das allergrößte Glücke, daß mich, nach eingezogener gewiſſer Kundſchafft, auf ſolchem Grund und Boden befand, da meine Verfolger ſich nicht hinwagen durfften, derowegen begab mich in das nächſtgelegenſte Städtlein, allwo nicht allein die Poſten durch giengen, ſondern auch gute teutſche Leute anzutreffen waren. Von daraus überſchrieb ich unſere unglückliche Begebenheit an meines Herrn Gemahlin und leiblichen Bruder, und bat dieſelben, mir wegen meiner treu geleiſteten Dienſte und ſtarcken Verluſts mit etwas Geld auszuhelfen, indem ich in Wahrheit, nach Verkauffung meines Pferdes, nicht mehr, als etwa noch 35. Thlr. baar Geld, nebſt ſehr ſchlechten Kleidungs-Stücken beſaß. Jedoch ich bekam von der geitzigen Gemahlin nicht mehr als 100. ſpec. Ducaten überſchickt, nebſt dem Verſprechen, daß, ſo bald ihr Herr

ſeine Freyheit erhalten hätte, welches vielleicht in wenig Wochen geſchehen könte, indem ſeine Sachen nicht ſo gefährlich ſtünden als man wohl vermeynete, mir mein Verluſt gedoppelt erſetzt werden ſolte. Allein, ich konte nach der Zeit keinen Heller mehr erhalten, ohngeacht ich binnen 3. Jahren mehr als 40. Briefe an dieſe Dame abſchickte. Vorerwehntem guten Freunde übermachte ich die von ihm geborgten 30. Thlr. redlich wieder, erhielt von demſelben eine ſehr verbindliche Danckſagungs-Schrifft, nebſt der Nachricht, daß von meinem Herrn ſehr klägliche Geſpräche herum giengen, denn ſelbiger wäre auf ein anderes Schloß in weit ſtrengere Verwahrung gebracht, welches gar keine gute Anzeigung ſey, ich aber hätte zu meinem größten Glücke das beſte Theil erwehlet, und möchte mich ja hüten, den vor mich gefährlichen Boden wiederum zu betreten.

Wenige Wochen hernach hat mich geträumet, daß meinem guten Herrn der Kopf abgeſchlagen ſey, ob es würcklich alſo geſchehen, kan ich nicht ſagen, jedoch es gieng mir auch dieſes geträumte Trauer-Spiel dermaſſen nahe, daß ich um ſelbige Gegend, zumahl da ich weder von meinem guten Freunde, noch von meines Herrn Anverwandten einige Antwort erhalten konte, nicht länger zu bleiben wußte, ſondern die Reiſe nach einer berühmten Hanſee-Stadt antrat. Daſelbſt ſahe ich mich, wegen ziemlich zerſchmoltzenen Geldes genöthiget, Condition bey einem ſehr berühmten Barbierer anzunehmen, der aber nunmehro auch ſehr alt und ſtumpf zu werden begunte, dahero ſich in allen Stücken auf mich

 verließ,

verließ, und da er binnen anderthalb Jahren, meiner Dienſtfertigkeit und Treue wegen, ſattſame Proben erhalten, vermachte er mir vor ſeinem bald darauf folgenden Ende ſeine 24. jährige und ſehr tugendhaffte Frau, nebſt zweyen Kindern, die er mit der erſten Frauen gezeuget hatte.

Da nun ſelbige artige Frau an meiner Perſon und Weſen nichts auszuſetzen hatte, vielmehr nach abgelauffenen Trauer-Jahre den Anfang machte, mir mit allen erlaubten Liebes-Bezeigungen zu begegnen, hielten wir endlich um Lichtmeſſe öffentliches Verlöbniß, und waren geſonnen, ſelbiges gleich nach dem Oſter-Feſte durch prieſterliche Copulation vollziehen zu laſſen.

Solchergeſtalt vermeynete ich nunmehro den Haven meines zeitlichen Vergnügens, vermittelſt einer erwünſchten glücklichen Heyrath und wohlbeſtellten Barbier-Stube, gefunden zu haben, bekümmerte mich auch gantz und gar nichts mehr um mein durch verſchiedene Unglücks-Fälle eingebüßtes ziemliches Vermögen, ſondern hielt davor, ich wäre von dem Verhängniſſe mit allem Fleiß gezwungen worden, vorhero ſo viel an mein beſtändiges Wohlſeyn zu wagen, um ſolches deſto erb- und eigenthümlicher zu erkauffen. Aber, aber! ſelbiges war noch lange nicht ermüdet, mich zu verfolgen, ſondern mir nunmehro erſtlich den allerempfindlichſten Streich zu ſpielen, denn meine hertzlich geliebte Witt-Frau bekam 14. Tage vor Oſtern einen gefährlichen Anfall vom hitzigen Fieber, und ſchloß 2. Tag nach Oſtern ihre ſchönen Augen zu.

Ich geſtehe nochmahls, daß mir dieſer Unglücks-

Fall unter allen denen, die mir von Jugend aufbegegnet, der allerſchmertzlichſte geweſen, und zwar dergeſtalt, daß recht bittere Thränen aus meinen Augen gepreſſet wurden. Nichts war vermögend mich zu tröſten, am allerwenigſten aber die Barbier-Stube, nebſt denen 300. Thlr. baaren Gelde, welche mir meine ſelige Liebſte im ordentlichen Teſtamente vermacht hatte. Das Letztere wurde mir gleich nach Verlauff der erſten 4. Trauer-Wochen eingehändiget, wegen der Barbier-Stube aber, wolten die Vormünder der Kinder Advocaten-Streiche machen, jedoch nachdem mir dieſelbe von der Obrigkeit des Orts zuerkannt worden, war ich ſo großmüthig, den beyden Kindern die Barbier-Stube gegen Erlegung des halben Werths an 450. Thlr. zu überlaſſen, weiln mir ohnmöglich ſchien, an dieſem, vor mich ebenfalls widrigen Orte zu bleiben, ohngeacht ſich viele Freunde die Mühe gaben, meiner ſel. Liebſten leibliche Schweſter an mich zu verkuppeln.

Der gantze teutſche Erdboden kam endlich, bey reifflicher Uberlegung, meinem Gemüthe unglücklich und verdrießlich vor, derowegen brachte alle meine Sachen in Ordnung, reiſete erſtlich nach Lübeck, und war gleich im Begriff, demſelben auf ewig Abſchied zu geben, hergegen mein Glück in Schweden oder Dänemarck zu ſuchen, als der Himmel gegenwärtigen Herrn Wolffgang darzwiſchen führete, deſſen Anſinnen mir augenblicklich das gröſte Vergnügen erweckte, meinen anderweitigen Vorſatz verrückte, und mich bewog, ſeinen redlichen Vorſchlägen willige Folge zu leiſten, Der Himmel gebe

be ihm ſelbſt die Belohnung davor, weil ich mich nicht im Stande befinde, meine ſchuldige Danckbarkeit ſattſam auszudrücken. Nunmehro aber kan ich mit beſſern Recht ſagen, daß ich unter dem Schatten des Allerhöchſten, in den ſüſſen Umarmungen meiner allerliebſten **Maria Albertina**, bey der liebreichen Geſellſchafft frommer Leute und getreuer Freunde, endlich durch viele Unglücks-Wellen den Hafen eines irdiſchen Paradieſes gefunden, allwo mein Gemüthe täglich den Vorſchmack himmliſcher Ergötzlichkeiten findet. Und alſo hat der ſchon in meiner Jugend erwehlte Wahlſpruch:

Tandem bona cauſa triumphat,

Teutſch:

Ein redlich Hertze wird gedrückt, doch nicht erſtickt,

Und endlich auf Verdruß mit Luſt-Genuß erquickt.

eine glückſelige Erfüllung nach ſich gezogen, und in meinem beſten Jahren hergeſtellet, da ich doch ordentlicher Weiſe kaum die Helffte meiner Tage erreicht habe.

Hiermit ſchloß Herr **Kramer** die Erzehlung ſeiner ſeltſamen Lebens-Geſchicht, die man aus ſeinem äuſſerlichen Weſen nicht leicht gemuthmaſſet hätte, allein, er war gewißlich ein gantz beſonders artiger Kopf, der ſeines gleichen wenig hatte, ſo daß man ihn zuweilen vor einen tiefſinnigen Grillen-Fänger, zuweilen hergegen, vor einen auſſerordentlich aufgeweckten Menſchen halten mußte, jedoch war in ſeiner Aufführung gantz nichts gezwungenes

oder haſelirendes, ſondern er wußte im Umgange ſeine Gemüths-Bewegungen mit einer beſondern Klugheit zu vermiſchen, ſeinen Geſprächen und Erzehlungen aber zuzuhören, konte man nicht leicht müde werden, denn er hatte die Gabe, bey allen Fällen ſich auf das lebhaffteſte auszudrücken, und mit eingemiſchten Schertz-Worten und artigen Geberden nicht ſelten ein Gelächter zu erregen, welches durch ſein eigenes Sauerſehen gemeiniglich vermehret wurde.

Wir hätten ihm vor dieſesmahl, da es ohnedem noch hoch Tag war, wenigſtens noch ein paar Stunden mit dem allergröſten Vergnügen zugehöret, allein, er wolte durchaus nichts mehr erzehlen, ſondern bemühete ſich mit andern ergötzlichen Veränderungen und guten Gerichten, die ſeine Liebſte indeſſen bereitet hatte, uns aufs herrlichſte zu bewirthen, worbey jedennoch manch luſtiges Geſpräch geführet wurde. Endlich nachdem wir auch ſeine gantze Haushaltung in Augenſchein genommen, und darinnen gantz beſonders ſinnreiche Sachen angemerckt hatten, beſtimmten wir ihn auf Morgen, in Jacobs-Raum zu erſcheinen, um zu verſuchen, ob wir den ſonſt ſehr eigenſinnig ſcheinenden Herrn Plager dahin bewegen könten, uns gleichergeſtalt ſeine Lebens-Geſchicht zu erzehlen. Nachdem nun Herr **Kramer** ſich daſelbſt einzuſtellen verſprochen, nahmen wir Abſchied und reiſeten mit einbrechenden Abend ein jeder an ſeinen Ort.

Herr **Mag. Schmeltzer**, der dieſe Spatzier-Fahrt, wegen anderer wichtigen Verrichtungen, nicht mit antreten wollen, empfieng uns nebſt ſeiner

Lieb-

Liebſte, die, dem ohngeacht die Alberts-Burgiſche Haushaltung noch beſtändig fortführete, unten am Berge bey der Kirche, oben aber fanden wir einen zubereiteten Caffee-Tranck, worzu wir eine Pfeiffe Toback anſteckten, ich aber mußte Herrn **Mag. Schmeltzern** einen kurtzen Bericht von dem Kramerischen Lebens-Lauffe abſtatten, worüber wir zum Ruhme dieſes werthen Freundes unſere Gedancken ausſchütteten, und uns hernach zur Ruhe legten. Selbige Nacht aber wiederfuhr mir ein poßierlicher Streich; Denn früh Morgens, da kaum der Himmel zu grauen begunte, erweckte mich eine Stimme mit dieſen Worten aus dem Schlafe: **Eberhard mein Sohn!** weil nun ſelbige mit des Altvaters Stimme eine genaue Gleichheit hatte, ſprung ich augenblicklich aus dem Bette, warff meinen Nacht-Rock über, gieng durch die offen ſtehende Thür in des Altvaters Cammer, trat vor ſein Bette und fragte: Liebſter Vater, was iſt zu euern Dienſten? Allein der Altvater lag in ſeinem natürlichen ſüſſen Schlafe, weßwegen ich mir die gäntzliche Einbildung machte, daß ich geträumet hätte, und mich wiederum zu Bette legte, auch gar bald wiederum einſchlief. Jedoch bald hernach rief es abermahls: **Eberhard mein Sohn!** Derowegen lief ich zum andern mahle vor des Alt-Vaters Bette, und that vorige Frage, da derſelbe aber ſehr ſtille lag, und nicht das geringſte Schnauben von ſich hören ließ, ergrief ich ihn bey der Hand, und drückte ſelbige ſo lange, bis er ſich aus ſeinem ſüſſen Schlafe ermunterte, und mich fragte, was mein Begehren ſey? lieber Vater! gab ich zur Antwort, ich zittere vor Bangigkeit,

weil ich vermuthe, daß euch ein übler Zufall im Schlafe begegnet ſey, denn ihr habt mich nun zweymahl gerufen: **Eberhard mein Sohn!** die zu euren Füſſen liegenden Knaben aber, ſchlafen wie die Ratzen. Nein! mein Kind, verſetzte der Altvater, ich habe euch mit meinem Wiſſen nicht gerufen, ſondern ſehr vergnügt und wohl geruhet, es muß euch geträumet haben, gehet in GOttes Nahmen wiederum zu Bette, denn die Sonne wird in drey Stunden noch nicht auf unſere Inſul ſcheinen. Ich gehorſamete, jedoch etwa eine Stunde hernach, erweckte mich eben dieſelbe Stimme zum drittenmahle. Ich ſtund wieder auf, gieng vor des Altvaters Bette, fand denſelben im ſüſſen Schlummer liegen, trat derowegen an das Fenſter, öffnete ſelbiges und ſagte mit ängſtlicher Stimme: Mein GOTT! bin ich denn heute gantz und gar bethöret, es iſt ja unmöglich, daß ich dreymahl hinter einander alſo geträumet habe. Hierüber konte endlich der Altvater ſein heimliches Lachen nicht länger verbergen, ſondern ſagte: Mein Sohn! macht euch keine kümmerenden Gedancken, ich bin wahrhaftig unſchuldig, aber legt euch noch einmahl ſtille hin und wachet, ſo werdet ihr erfahren, wer der Stöhrer eurer Ruhe ſey. Ich wuſte mich auf keinerley Weiſe aus dem Handel zu finden, gehorſamete aber ſeinem Befehle, legte mich in aller Stille nieder, und blieb munter.

Ehe ich mich nun deſſen verſahe, ließ ſich oberwehnte Stimme mit eben denſelben Worten zum vierten mahle hören, und alſo kam es endlich heraus, daß mein ſchöner Vogel, den ich vor einigen Wochen in des Altvaters Cammer-Fenſter gehängt

hängt hatte, dieſe Worte, mit welchen mich der Altvater gemeiniglich zu rufen pflegte, aufgefangen, und auswendig gelernet hatte. Kein Fürſtenthum oder Königreich wäre nunmehro zureichend geweſen, bey mir einen Werth gegen dieſen vortrefflichen Vogel abzugeben, ja ich war dermaſſen vergnügt, über dieſe Entdeckung, daß nicht viel fehlete, ich hätte deßwegen an alle Inſulaner auſſerordentliche Bericht-Schreiben abgeſendet. Der Altvater ſelbſt hatte eine ſolche Freude über meine Freude, daß er von nun an, niemanden, als ſich ſelbſt, die Sorge vor dieſen unvergleichlichen Vogel anvertrauen wolte.

Ich will diejenige Luſt, welche mir der poßirliche Vogel nachhero gemacht, bis zu gehörigen Platze verſparen, voritzo aber berichten, daß wir folgendes Tages Herr **Plagern** in ſeiner Werckſtatt plötzlich überfielen, ihm vor dißmahl Feyerabend zu machen, und uns aufs beſte zu bewirthen geboten, auch alle Anſtalten ſelbſt beſorgen halffen, bis ſich endlich Herr **Kramer** ebenfalls noch zu rechter Zeit bey der Tafel einſtellete. Nach eingenommener Mahlzeit, da ſich unſer guter Wirth ſehr vergnügt und gefällig bezeigte, ließ der Altvater nicht ab, denſelben ſo lange mit freundlichen Bitt-Worten zu unterhalten, bis er ſich endlich bequemete in unſer aller Verlangen zu willigen. Und alſo ſetzten wir uns zuſammen, und höreten mit aufmerckſamen Ohren auf

Herrn Plagers Lebens-Geſchicht.

Wenn ich ihnen, meine Herren! fieng er an, eine aufrichtige Erzehlung meines bisherigen Lebens-

bens-Lauff abſtatten ſoll, ſo bitte im voraus, nicht übel auszulegen, wenn ich die Fehler und Verbrechen meiner Eltern und Freunde mit lebendigen Farben abmahle, auch die Sünden und thörichten Streiche meiner ſelbſt eigenen Jugend nicht heuchleriſcher Weiſe zu vermänteln ſuche. Anbey aber bitte den Unterſcheid zu betrachten, was ich nemlich vor dieſem vor ein Früchtgen geweſen, und wie ich dargegen itzo geſinnet bin. GOtt lob! mein Sinn hat ſich bereits vor etlichen Jahren zu beſſern angefangen, nun, ich verhoffe nunmehro im Stande zu bleiben, mich bis an mein Ende vor allen muthwilligen Sünden zu hüten, auch GOTT und meinem Nächſten deſto eifriger und nützlicher zu dienen. Mein Vater war von Geburt ein Augſpurger, und von ſolchen Eltern gezeuget, welche die Evangeliſch-Lutheriſche Religion äuſſerſt bekenneten, auch alle ihre Kinder darinnen wohl erzogen hatten. Da aber mein Vater nachhero als ein junger Goldſchmiedts-Geſelle, in die Fremde reiſet, und zu Schaafhauſen, in der Schweitz, ſein zeitliches Glück, vermittelſt einer reichen Heyrath zu machen, Gelegenheit findet, läſſet er ſich verblenden, die Lutheriſche Religion mit der Reformirten zu verwechſeln. Zehen bis zwölff Jahr hat er nachhero zwar in ziemlich ruhigen Vergnügen gelebt, und drey Kinder mit der erheyratheten Wittfrau gezeugt, nemlich mich, einen ältern Bruder, und dann auch eine jüngere Schweſter, anbey als ein beſonderer Künſtler, durch fleißiges Arbeiten ſein Vermögen um ein merckliches vergröſſert, ſo, daß mehr Uberfluß als Mangel in unſerm Hauſe zu ſpüren, und in keinem Stücke Noth vor-

handen

handen war. Allein ſo bald meiner Mutter Bruder, als ein alter Landſtreicher, von ſeinen 15. jährigen Reiſen zu Hauſe kömmt, und meiner Mutter allerhand verzweifelte Lufft-Schlöſſer ins Gehirne bauet, läßt dieſelbe nicht nach, meinem Vater ſo lange in den Ohren zu liegen, bis er ſich mit demſelben, als einem vermeynten Goldmacher in verſchiedene chymiſche Proceſſe verwickelt. Ob nun ſchon die erſten Verſuche ſehr unglücklich ablauffen, und bereits etliche 1000. Thlr. theils an das Laboratorium und andere Sachen verwendet, theils aber in die Lufft verpflogen ſind, mein Vater alſo mit größten Rechte die Hand von der Butten ziehen, und fernerem Unglücke vorbauen können, findet ſich dennoch in ſeinem Gemüthe das klare Gegenſpiel, kurtz zu ſagen, es iſt nach dieſen erſten verunglückten Verſuchen, kein Menſch begieriger, erpichter und verſteuerter auf das Goldmachen, als mein Vater.

Ihr werdet vielleicht gedencken, meine Herren, mein Vater müſſe ein alberner Schöps oder liederlicher Haus-Wirth geweſen ſeyn, allein ſolchergeſtalt irret ihr gar ſehr, denn ohne Schmeicheley kan ich, auſſer demjenigen, was den Punct des Goldmachens anbelanget, theuer verſichern, daß er einen auſſerordentlich guten Verſtand gehabt, zwiſchen der Verſchwendung und dem Geitze aber, die Mittel-Straſſe dergeſtalt zu wandeln gewußt, daß ich ihn, ſeiner nachherigen Thorheit wegen, weit mehr verdacht, oder gar eine Hirn-Wandelung vermuthet hätte, wenn ich mit der Zeit nicht an meinen eigenen Exempel erfahren, welchergeſtalt die Goldmacherey die allerentſetzlichſte Art einer Gelben-Sucht

des Gemüths, ja ein ſolch verzweifelt anſteckendes Peſtilentialiſches Fieber, welches ſehr ſelten gäntzlich zu vertreiben, auch durch nichts als Armuth und Mangel zu curiren ſey.

Jedoch zur Sache. Mein Vater fieng zum gröſten Vergnügen ſeiner Frauen und deren Bruders, das Werck weit koſtbarer und arbeitſamer an als vorhero, ließ ſeine ſchöne Profeßion, die ihm doch jährlich einen gewiſſen und anſehnlichen Profit vor Aufwand und Mühe einbrachte, gäntzlich liegen, ſchaffte Geſellen und Lehr-Jungen ab, und gab bey andern Leuten vor, ſein übriges Leben in Ruhe und Friede hinzubringen. Jedoch es geſchahe nichts weniger als das letzte, denn er kunte ſich kaum Zeit zum eſſen, noch weniger aber zum ſchlaffen nehmen. Bald darauf wurde ein Gemurmele unter den Leuten, welche begierig waren, zu wiſſen, worzu doch wohl mein Vater ſo grauſam viele Kohlen und andere Sachen gebrauchen müſſe? Dieſerwegen hielt er vor rathſamer und deſto unverdächtiger, die Gold-Schmieds-Werckſtädten wiederum anzulegen, neue Geſellen und Jungen anzunehmen, und weit fleißiger als jemahls arbeiten zu laſſen, nur damit die Leute nicht in ihren, ihm vielleicht ſchädlichen Urtheilen, geſtärckt würden. Allein was halffs? Es war bey aller Arbeit und bey allem Vornehmen nunmehro weder Segen, Glück noch Stern, denn binnen wenig Jahren wurde mein Vater an auswärtige und einheimiſche Glaubiger mehr ſchuldig als ſein gantzes Vermögen betrug, daß, ſo zu ſagen, keine Ziegel auf dem Dache, weder ihm noch meiner Mutter annoch zugehörete. Alſo war es an dem,

daß

daß entweder ſehr ſchleunig Gold, oder Banckerot gemacht würde, indem ein oder zwey Gläubiger ſchon von ferne in etwas zu brummen anfingen, derowegen gehet meine Mutter mit ihrem Bruder zu rathe, und drehen die Boltzen, welche mein Vater nachhero verſchieſſen muß. Kurtz zu ſagen, weil das **Goldmachen** nicht gerathen will, verfallen ſie auf das gefährliche Mittel **Geld zu machen**. Denn vor das viele veralberirte ſchöne Geld, und Guth, hatten ſie dennoch eine betrügliche Vermiſchung erfunden, welche dem Golde aufs genaueſte ähnlich ſahe, eine ziemliche Geſchmeidigkeit hatte, den Strich auch vollkommen hielt, allein im Schmeltz-Tiegel, und zwar erſtlich im dritten Grade des Feuers, zu einer nichts nützligen ſchwartzen Schlacke wurde. Die Sache gieng, ihrer Meynung nach, herrlich und gut von ſtatten, mein Vater muß die Stempel zu frantzöſiſchen und andern Gold-Müntzen ſchneiden, die Mutter hilfft mit müntzen, deren Bruder aber, nachdem er einen ſtarcken Vorrath von der ſaubern Vermiſchunge gemacht, begiebt ſich, mit einer groſſen Summe ſolches neu geprägten Geldes, auf die Reiſe, um ſelbiges zu vertreiben und gute Sorten davor einzuwechſeln, iſt auch ſo glücklich binnen zwey Jahren allein in Franckreich, vor 20000. Thlr. dergleichen falſche Müntze anzuwerden, ohne was nach Holland oder Teutſchland gegangen war. Solchergeſtalt riſſen ſich meine Eltern ſehr geſchwind aus allen ihren Schulden, und hatten mehr als 30000. Thlr. werth an baaren Gelde und andern Vermögen beyſamen, über dieſes, ſo war zu damahliger Zeit noch nicht der aller geringſte Verdacht auf den Unwerth ſolcher fal-

ſchen Müntze, und noch vielweniger auf ſie geworffen, derowegen wäre es annoch hohe Zeit geweſen, ſich zu entfernen, allein ſie werden blind, verſtockt, und deſto muthiger ihre gefährliche Handthierung ſo lange fortzutreiben, bis endlich mein über kluger Herr Vetter in Flandern mit 15000. Thlr. ſolcher falſchen Gold-Müntze ertappt, gefangen geſetzt, und endlich durch groſſe Marter dahin gebracht wird, meinen Vater als einen Mitſchuldigen anzugeben.

Nun wäre es zwar ein leichtes geweſen, meinen Vater, in gröſter Sicherheit auf friſcher That zu ertappen, allein zu ſeinem Glücke entdecket ein alter mit in den Gerichten ſitzender Suſannen-Bruder, ich weiß aber nicht aus was vor Gewogenheit, den gantzen Handel, vielleicht aus beſondern Abſichten, meiner Mutter, und zwar annoch zur höchſten Zeit, dieſe aber hat doch noch die eintzige Barmhertzigkeit, ihren Ehegatten, der ihr auf ihr Zureden, ſein Alles in die Schantze geſchlagen, mit etwa 500. Thlr. abzufertigen, und ihn auf einer ſchnellen Poſt des Landes auf ewig zu verweiſen. Meiner Mutter Bruder hat nachhero an einem ſehr gewaltſamen hitzigen Fieber, und zwar auf einem, von Holtz und Stroh gemachten Sterbe-Bette, die Seele im Dampf und Rauche von ſich blaſen müſſen. Ob ihm eine ſolche Todes-Art allzuſchmertzlich angekommen? ſolte man faſt zweifeln, weil Feuer, Dampf, Rauch und Geſtanck, ſo zu reden, ſein Element auf dieſer Welt geweſen. Meine Mutter, als ein ſehr verſchlagenes Weib, gedencket zwar, nachdem ſie den Vater fort, und die meiſten verdächtigen Sachen beyſeits ge-

ſchafft,

ſchafft, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und das Ihrige in Friede und Ruhe zu beſitzen, jedoch ſie kömmt dem ohngeacht in die Inquiſition, überſtehet alle angethane Marter heldenmüthig, ohne das geringſte von ihrer Mit-Wiſſenſchafft zu bekennen, ſchwöret ſich durch einen cörperlichen Eyd von der gantzen Sache los, allein, was halff ihr ſolches viel? alle ihre Güther wurden eingezogen, meine Schweſter in ein Wayſen-Haus zur Auferziehung gebracht, ſie aber ſelbſt zu ewiger Gefängniß verurtheilet, dahingegen mein Vater ſeine Flucht an einen ſolchen Ort genommen, wo er nicht leicht auszuſpüren war.

So ergieng es den Meinigen, die ſich von einem gottloſen Buben und Land-Streicher, und dann durch die ſchnöde Gold- und Geld-Sucht ins Verderben ſtürtzen lieſſen. Ich habe ihnen aber, meine Herren, ſagte hierbey Herr **Plager**, dieſe Geſchichte dergeſtalt erzehlet, als ob ich bey allen gegenwärtig geweſen wäre, allein nichts weniger als dieſes, denn ich bin von meinem 11ten Jahre an, auf inſtändiges Verlangen meiner Groß-Eltern, bey ihnen in Augſpurg erzogen worden, und in meinem 17ten Jahre, lief daſelbſt die betrübte Zeitung von meines Vaters Gefahr und Flucht ein, jedoch alles, was ich ihnen voritzo gemeldet, iſt mir einige Jahre hernach von meinem Vater ſelbſt, und zwar kurtz vor ſeinem Ende offenbaret worden, wie der Verfolg meiner Lebens-Geſchicht mit mehrern zeigen wird, als welche ich nunmehro ſo ordentlich, als möglich, fortſetzen will.

Mein Geburts-Tag war den 21. December des 1691.

1691ſten Jahres, und die Auferziehung alſo beſchaffen, wie ſelbige von ſo wohlhabenden Leuten, als unſere Eltern zu ſeyn ſchienen, verhofft werden konte. Da aber im Jahr 1702. mein Groß-Vate, als ein noch ſehr friſcher Mann, meinen Vater beſuchte, und mit heimlichen Verdruß wahrnahm, wie derſelbe ſeine Kinder ebenfalls in der Reformirten Religion auferzöge, indem mein 15. jähriger Bruder bereits etlichemahl zum Tiſche des HErrn gegangen war, und ich ihm ebenfalls bald nachfolgen ſolte, verfällt mein treuer Groß-Vater gleich auf ein gutes Mittel, mich in den Schooß der reinen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche einzulegen, erhält derowegen nach vielen gütigen Verſprechungen endlich ſo viel von meinem Vater, daß er mich etwa auf ein halbes Jahr lang, zu ſeinem und der Groß-Mutter Vergnügen, mit nach Augſpurg nehmen darff.

Er, mein Groß-Vater, war ein berühmter Künſtler, und wußte mich durch allerhand Liebkoſungen dergeſtalt an ſich zu ziehen, daß ich mich nicht allein zu ſeiner Profeßion bequemete, ſondern auch zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion bekennete, und durchaus nicht wieder zurück zu meinen Eltern verlangete. Mit den Jahren nahm die Luſt zu denen Wiſſenſchafften, und der Fleiß bey der Arbeit dermaſſen zu, daß mein Groß-Vater nicht nur ein ungemeines Vergnügen dieſerwegen bezeigte, ſondern auch den Troſt gab, wo ich alſo fort führe, würde wegen meines guten Verſtandes und geſchickter Fauſt, mit der Zeit ein guter Meiſter aus mir werden. Die Groß-Mutter hatte ihre eintzige Freude an

mir, weil ſie noch kein eintziges von ihren Kindes-Kindern, als mich eintzig und allein zu ſehen, das Glück gehabt, denn ihre andern zwey Söhne waren ebenfalls in der Ferne verheyrathet, die eintzige Augſpurgiſche Tochter aber unfruchtbar. Allein da, wie bereits gemeldet habe, in meinem 17ten Jahre die erſchreckliche Zeitung von dem Unglücke meines Vaters einlief, zog ſich die Groß-Mutter ſelbiges dermaſſen zu Gemüthe, daß ſie darüber ihren Geiſt aufgab, ja es fehlete wenig, meinem lieben Groß-Vater wäre ein gleiches wiederfahren, jedoch der Himmel ließ ihn vielleicht zu meinem Troſte noch eine Zeitlang leben. Wir hoffeten nach der Zeit immer auf Briefe von meinem Vater, allein gantz vergebens, endlich aber, da im Jahr 1713. mein Groß-Vater vor genehm hielt, daß ich mich in fremde Länder begeben, und die Wiſſenſchafften anderer geſchickten Leute in Augenſchein nehmen ſolte, trieb mich dennoch die Liebe zum Vaterlande in meine Geburts-Stadt, wiewohl ich mich daſelbſt unter einem andern Namen, gantz ſtille aufhielt, und meine Mutter zu ſprechen trachtete, allein, ſelbiges war nicht möglich, dahingegen kundſchaffte ich meine Schweſter aus, die bey einer vornehmen Dame als Aufwarte-Mägdgen in Dienſten ſtund, und gewann dieſelbe mit leichter Mühe, ſich mit mir auf die Poſt zu ſetzen, und dem Groß-Vater zuzueilen. Sie hatte ihre Mutter ebenfalls ſeit 5. Jahren nicht geſehen, ſondern war, nachdem ſie 3. Jahr im Wayſenhauſe zugebracht, von beſagter Dame heraus, und in ihre Dienſte genommen, auch noch ſo mittelmäßig gehalten worden, weßwegen ſie von der

derſelben ſchrifftlichen Abſchied nehmen, und ſich vor erzeigte Güte bedancken, ihre plötzliche Abreiſe aber beſtens entſchuldigen mußte. Mein älteſter Bruder war als ein Goldſchmiedts-Geſelle etwa ein halbes Jahr vor meines Vaters Falle, nach Welſchland gegangen, und hatte ſich ſeit der Zeit noch nicht wieder gemeldet. Meinem Groß-Vater war es von Hertzen angenehm, daß ich ihm ſo unverhofft die Schweſter ins Haus brachte, indem er lauter fremde Leute zu ſeiner Bedienung und Wirthſchafft halten mußte. Sie hat ſich jederzeit ſehr wohl aufgeführet, die Lutheriſche Religion angenommen, und nachhero eine glückliche Heyrath getroffen. Ich aber trat meine ernſthafte Reiſe aufs neue an, und zwar in die Reſidentz-Stadt eines gewiſſen teutſchen Fürſten, bey dem ſehr viele Leute von meiner Profeßion ihren Aufenthalt gefunden, und vortreffliche Werckſtätten angelegt hatten. Blos meines Nahmens und meines Groß-Vaters wegen, der weit und breit berühmt war, fand ich ſehr bald, was ich ſuchte, der Fürſt ſelbſt aber ſahe und merckte ſo wohl als ſeine Räthe, daß ich mein Geld und Brod nicht mit Sünden verdienete, ſondern, ohne Ruhm zu melden, mehr Kunſt und Geſchicklichkeit, als Jahre beſaß, wannenhero ich binnen 3. Jahren Gelegenheit genug fand, mir ein anſehnliches Stücke Geld zu ſammlen. Nach der Zeit, da unſer Fürſt einen andern groſſen Fürſten mit einer beſonders künſtlichen Maſchine beſchenckte, mußte ich nebſt zweyen unter mir ſtehenden Geſellen, ſelbige dahin überbringen und behörig aufrichten, wovor mir ein Geſchencke von 2000. Thlr. zu Theile

le wurde, mit welchem ſchönen Capitale ich eben meine Rückreiſe anzutreten im Begriff war, da mich eines Abends ein Knabe auf der Straſſe anredete und bat, ihn in ein gewiſſes in der Vorſtadt gelegenes Häuslein zu folgen, allwo mich ein kranckliegender Lands-Mann zu ſprechen verlangte. Dieſem Rufe folgte ich ohne Bedencken, weilen vielleicht Gelegenheit zu finden vermeynte, einem armen bedürfftigen Lands-Manne, meine freygebige Hand zu zeigen, traf auch würcklich einen Menſchen daſelbſt an, der in einer beſondern Stube, bey dunckel-brennenden Lichte, auf ſeinem Siech-Bette ſehr ſchwach und elend darnieder lag. Jedoch, da er mich in einem ſchönen rothen Kleide, mit einer geknüpften Perucke zu ſeiner Thür hinein treten ſahe, richtete er ſich ein wenig auf, betrachtete mich eine lange Zeit, und ſagte endlich, nachdem ich ihn gegrüſſet: Mein Herr! Sie vergeben mir, daß ich ihnen die Mühe gemacht, mich Elenden an dieſem ſchlechten Orte zu beſuchen. Iſts wahr, daß ſie ein Enckel des berühmten Augſpurgiſchen Künſtlers N. N. ſind? Ich weiß nicht anders, war meine Antwort. Und von welchem Sohne? redete er weiter, vielleicht von dem Schweitzer? Da nun ich ſolches bejahete fragte er nach meinem und meines Vaters, auch meiner Mutter und Geſchwiſter Nahmen, welche ich ihm in gröſter Verdrießlichkeit meldete, jedoch ſolches nicht wohl abſchlagen konte, weiln vermuthete, daß dieſer Mann, allem Anſehen nach, vielleicht die gantze Hiſtorie von meinen Eltern beſſer als ich wiſſen möchte. Er lag hierauf eine ziemliche Weile ſehr ſtille, weßwegen ich endlich zu fragen anfieng,

 ob

ob er meinen Groß-Vater von Perſon wohl kennete. Seine Antwort war: Ja! mein Freund, ſehr wohl, aber euren leiblichen Vater noch weit mehr, thut ſo wohl und eröffnet mir, wo ſich derſelbe vorizo aufhält, und welchergeſtalt er in ſo groſſes Unglück gerathen, denn ich verſichere, daß derſelbe mein allervertrauteſter Freund geweſen. Mein Herr! verſetzte ich, den Aufenthalt meines unglückſeligen und dennoch geliebten Vaters zu erfahren, habe ich ſeit etlichen Jahren ſehr viel vergebliche Mühe angewendet, ſonſten iſt es leider! an dem, daß er ſich von einem gottloſen und ehrvergeſſenen Landſtreicher, der noch darzu meiner Mutter Bruder geweſen, ins Unglücke führen, und um ſein zeitliches Glück bringen laſſen, da er doch ſonſt jederzeit, und von jederman vor einem redlichen, geſchickten und vernünftigen Mann gehalten worden. Hierauf fragte der Krancke: Ob ich nicht wiſſe, wie es meiner Mutter und Geſchwiſtern ergienge, und ich berichtete ihm die Wahrheit, daß nemlich die Mutter, meines Wiſſens, annoch in gefänglicher Hafft, mein älteſter Bruder noch nicht aus Welſchland zurück gekommen, die Schweſter aber von mir vor einigen Jahren nach Augſpurg geführet ſey. GOtt ſey gelobt, ſchrye er hierauf mit weinender Stimme, der doch zwey von meinen lieben Kindern aus dem Verderben geriſſen hat. Ich wußte nicht ſogleich, was ich aus ſolchen Worten ſchlieſſen ſolte, ſobald ich aber das Licht genommen, und dem Patienten unter die Augen geleuchtet hatte, erkannte ich, ohngeacht ſeiner ſtarck veränderten Geſtalt, meinen leiblichen Vater, fiel ihm um den Hals, und benetzte ſein Angeſicht

geſicht mit vielen heiſſen Thränen. Er weinete gleichfals überlaut, da aber mittlerweile ſein Aufwärter in die Stube trat, wurde derſelbe abermahls in die Stadt geſchickt, vor mich eine Bouteille Wein zu langen. Alſo blieben wir allein beyſammen, und mein Vater fieng an, mir eine ausführliche Erzehlung ſeiner Glücks- und Unglücks-Fälle zu thun, jedoch weil ich das meiſte bereits gemeldet habe, ſo will voritzo nur berichten, daß er auf ſeiner Flucht von Schaafhauſen, gerades Wegs nach Holland gereiſet, und daſelbſt unter gantz veränderter Tracht, auch unter dem veränderten Nahmen **Plager**, etliche Jahre ziemlich ruhig hingebracht, indem er ſeiner Profeßion eifrig obgelegen, und ſich ſchönes Geld verdienet. Jedoch der Satan hat aufs neue ſein Spiel, indem er ſich zum andern mahle von einem ſo genañten Goldmacher verführen läſſet, ſeine gantze Baarſchafft an die Goldmacherey zu legen, und mit ihm in Geſellſchafft zu treten. Seinem Bedüncken nach, gehet der angefangene Proceß glücklich genug von ſtatten, da ſie aber eheſter Tages den erwünſchten Azoth oder Mercurium Philoſophorum Catholicon, nach welchen ihnen die Schrifften des Weltbekannten Henrici Kunradi, die Mäuler ſo treflich wäßrich gemacht, mit Augen zu ſehen und mit Händen zu greiffen gedencken, zerſpringt ohnverhoft eine Phiole auf dem Feuer, dem Haupt-Künſtler aber ſpringt ein groß Stücke Glas dermaſſen tief ins Auge, daß er etliche Tage hernach elendiglich ſterben muß. Solchergeſtalt fällt der gantze koſtbare Proceß auf einmahl in den Quarck, mein Vater erbet etwas Geld und Mobilien von dieſem unglück-

ſeligen Goldmacher, an ſtatt aber, ſich deſſen Schaden zur Warnung dienen zu laſſen, verwendet er alles ſein Haab und Guth auf einen nochmahligen Proceß, geräth darüber in die gröſte Armuth, ſo, daß er faſt das Bettel-Brodt darüber eſſen muß, endlich aber bringt er dennoch ein mercurialiſch-metalliſches Liquidum zu Stande, durch deſſen Hülffe, wie er mir geſagt, er die fixen Gold- und Silber-Strahlen im offenem Tiegel, auf dem Feuer, ohne alles corroſiv von ihrem Cörper abſondern kan, alſo fehlet ihm nichts mehr, als die flüchtigen mercurialiſchen, zu einer philoſophiſchen truckenen Tinctur zu zwingen, welches ihm aber nach der Zeit niemahls recht gerathen wollen, gleichwohl verdienet er ſich bey etlichen Goldmachern durch Eröffnung dieſes Geheimniſſes mehr als 1000. Thlr. und gehet aus beſondern Urſachen aus Holland nach Ungarn, hält ſich daſelbſt auch etliche Jahre auf, und verallberiret abermals ſein gantzes Vermögen, muß ſich alſo aus Ungarn bis nach Teutſchland, als wohin er ein beſonderes Verlangen getragen, mit Betteln behelffen. Er kömmt nach langen Herumreiſen endlich an denjenigen Hof, allwo ich, wie oben bereits gemeldet, meine Maſchine zu überbringen hatte, vermeinet durch Entdeckung ſeiner Erfindungen und Geheimniſſe ein Stücke Geld zu erhaſchen, allein dieſes iſt an ſelbigen Hofe zu der Zeit ſchon etwas bekanntes, weil der Principal vor den eintzigen Proceß des mercurialiſch-metalliſchen Liquidi mehr als 5000. Thlr. gezahlet, und zwar an eben diejenigen Kerls, welche denſelben meinem Vater ſämmtlich vor 1000. Thlr. abgekaufft hatten.

Je-

Jedoch da der Principal ohne dem einen groſſen Schwallich eingebildeter kluger Goldmacher ſitzen hat, und doch bey meinem Vater ein und andere, ſonſt noch nie erfahrne und geſehene Vortheile antrift, weiſet er ihm in ſeinem Laboratorio eine Stelle an, nebſt einem jährlichen mittelmäßigen Gehalte. Mein Vater hilfft eine ziemliche Zeitlang ſehr getreu arbeiten, trifft aber ſolche Künſtler an, die von ſich ausgeben, daß ſie nur noch einer eintzigen Haare breit von dem Aſtro auri entfernet wären, in der That aber ſind es eitel Betrüger, ausgenommen ein eintziger, welcher nicht ſo viel Bosheit als einfältigen Hochmuth in ſich hat. Er giebt aber allen um ſo viel deſto genauer Achtung auf die Finger, mercket eines jeden Schelmerey mit der Zeit ſehr klüglich ab, und entdecket endlich dem Principal gantz treuhertzig, daß er unter ſeinen 21. Laboranten oder Goldmachern, wenigſtens 19. Schelme und Spitzbuben ertappen könne. Dieſer hält hierauf eine General-Muſterung, läßt alles genau unterſuchen, und, nach glücklich entdeckten Betrügereyen, ſchöpft er auf einmahl einen dermaſſen hefftigen Eckel gegen dieſe gefährliche Kunſt, welche ihn binnen etlichen Jahren nicht allein um ein entſetzliches Capital, ſondern über dieſes noch in mehr als 2. Tonnen Goldes Schulden gebracht, ſo, daß er das gantze Laboratorium zerſtöhren, meinen Vater aber nebſt ſeinem eintzigen noch etwas ehrlichen Cameraden 2000. Thlr. reichen läſſet, mit dem Bedeuten, daß ſie ſelbiges Geld in ihren ſelbſt beliebigen Nutzen verwenden möchten, auch die Freyheit haben ſolten, in ſeiner Reſidentz und Landen zu bleiben, doch mit dem Beding, daß keiner, der

da ferner zu laboriren geſonnen, ſich unterſtehen möchte, von ihm hinführo einen eintzigen Pfennig zu fordern, bis er den wahrhafften Stein der Weiſen aufzuweiſen hätte, und ſich eine unverdächtige Probe damit zu machen getrauete. In Gegentheil werden die andern 19. Haupt-Betrüger, nebſt ihren Handlangern, in aller Stille des Landes auf ewig verwieſen, weil der allzugütige Herr ſeiner gerechten Rache nicht den völligen Zügel ſchieſſen, oder vielleicht andern Leuten keine fernere Gelegenheit zu verdrießlichen Urtheilen überlaſſen wollen.

Wiewohl hätte doch mein armer Vater gethan, wenn er ſeinen Theil à 1000. Thlr. auf Zinſen gelegt, und als eine Privat-Perſon von der jährlichen Intreſſe gelebt hätte, zumahl da er auſſerdem noch ein paar hundert Thlr. Geld in Händen gehabt, und ſich an einem ſolchen Ort befunden, wo ſeine Ruhe leichtlich von niemanden wäre geſtöhret worden. Allein es iſt ihm unmöglich, die Hand von demjenigen Pfluge abzuziehen, mit welchem er noch immer den Stein der Weiſen, die Tinctur der Phyſicorum das Aſtrum Metallorum, das Myſterium magnum, ja die himmliſche Sophiam, oder wie das Ding ſonſten noch genennet werden mag, auszuackern gedenckt. Kurtz zu ſagen, er legt nebſt dem Compangone ſein noch übriges alles aufs neue an, miethet ſich in der Vorſtadt ein Garten-Haus zum Laboratorio, und arbeitete Tag und Nacht mit ſolchem unermüdetem Fleiße, bis ihn endlich der Dampf von einer gewiſſen empfangenen Maſſe nicht allein gantz contract an allen Gliedern macht, ſondern auch eine dermaſſen hefftige Schwindſucht zu-

ziehet,

ziehet, daß er bey annoch gantz friſchen Hertzen, Lunge und Leber auszuſpeyen gezwungen iſt. Er hatte trifftige Urſachen zu glauben gehabt, daß ihm ein böſer Bube dieſen Streich muthwilliger und mörderiſcher Weiſe geſpielet habe, iedoch er trägt ſein Creutz mit ziemlicher Gelaſſenheit, und eben in dieſem Zuſtande erfährt er meine Anweſenheit zufälliger Weiſe, ſchicket derowegen ſeinen Aufwarte-Knaben ſo lange nach mir aus, bis ſelbiger mich endlich antrifft und zu ihm bringt.

Ich bejammerte meines Vaters elenden Zuſtand, und erfuhr, daß er keines Thalers mehr mächtig wäre, ſondern ſich eintzig und allein mit der Gnade ſeiner ſelbſt ſehr armſelig lebenden, vermeintlichen Goldmacher, behelffen mußte, weiln er ihrer Meynung nach, noch ein und andere Heimlichkeiten auf den Hertzen, ſo wohl auch in Schrifften verborgen hätte, die ſie nach und nach von ihm heraus zu locken gedachten. Ich hergegen machte nunmehro alle Anſtalten meinen Vater aufs beſte zu verpflegen, jedoch durffte ich ihn in Anweſenheit anderer Leute, nicht Vater ſondern nur Vetter nennen, damit ſein veränderter Nahme nicht Verdacht erweckte. Wiewohl die Hoffnung zu ſeiner Geneſung ſchien gantz vergeblich zu ſeyn, und binnen Monats-Friſt wurde ſein Zuſtand dermaſſen ſchlecht, daß er ſelbſten zu verſtehen gab, welchergeſtalt ſein Ende herannahete, derowegen möchte ich mir weiter keine gröſſere Mühe geben, als ihm einen Lutheriſchen Prediger zuzuführen, der ihn täglich etliche Stunden zum ſel. Sterben bereitete, und mit dem letzten Zehr-Pfennige, nemlich dem Heil. Abendmahl, welches er ſeit 5. Jahren

Jahren nicht empfangen, verſehen möchte. Demnach erkundigte ich mich mit allem Fleiſſe, nach einem recht exemplariſchen Prieſter, war auch ſo glücklich einen ſolchen anzutreffen, und nachdem ich ihm den leiblichen und geiſtlichen gefährlichen Zuſtand meines Vaters, als ein beſonderes Geheimniß anvertrauet, ließ er ſich gefallen, denſelben täglich, wenigſtens 4. Stunden zu beſuchen. Ich weiß nicht ob ſich mein Vater mehr über die Geſellſchafft ſeines Seelſorgers, oder dieſer über das offenhertzige Bekänntniß, wahre Reue, ernſtliche Buſſe und feſten Glauben, des bishero verirret geweſenen Schaafs erfreuet, genug, ich kan mich nicht erinnern, Zeit Lebens zwey vergnügtere Perſonen geſehen zu haben. Endlich aber, da ſich mein Vater wiederum völlig zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion gewendet, auch das Heil. Abendmahl empfangen hatte, brach er, bey immer mehr und mehr abnehmenden Kräfften in Beyſeyn des Prieſters und meiner, in folgende Worte aus: GOtt ſey gelobet! der mich armen faſt gäntzlich verlohrnen Sünder wieder zu Gnaden auf und angenommen hat, ja nunmehro weiß ich gewiß, daß ich von den verguldeten Ketten des Teufels befreyet bin, und die gewiſſe Hoffnung habe, eine Erbe der ewigen Seligkeit zu werden. O du verdammter Gold und Geld Durſt! o du verfluchte Begierde! hätteſt du mich nicht bald mit Leib und Seele in den ewig brennenden hölliſchen Schwefel-Pfuhl geſtürtzt? Ja bey nahe wäre ich aus dem zeitlichen ins ewige Verderben verfallen. Spiegle dich mein Sohn! ſprach er zu mir, an meinem Exempel, und laß dich die zeitlichen Koſtbarkeiten,

Künſte

Künſte und Wiſſenſchafften, die ich in Wahrheit nunmehro erſtlich vor Koth, Eitelkeit und Stückwerck erkenne, niemahls verleiten, GOttes darüber zu vergeſſen, oder ſolche Güther höher, als die unvergänglichen zu achten. Bleibe, mein Sohn! beſtändig bey der einmahl erkannten Evangeliſchen Wahrheit, ſo wirſt du auf deinem Tod-Bette nicht Urſache haben, dich halb verzweifelt, mit dem Teufel und deinem böſen Gewiſſen herum zu ſchlagen, wie du leyder, an mir zur Gnüge verſpüret. Laß dich nicht zu ſolchen Sachen verführen, die dir zu hoch ſind, ſondern bleibe viel lieber in deinem Stande und Beruf, lege dein Geld nicht an etwas Ungewiſſes, zum wenigſten nicht mehr, als du ohne deinen Schaden verſchencken oder verlieren kanſt, ſondern halt daſſelbe zu rathe, weil du an mir vermerckeſt, daß Armuth im Alter und auf dem Siech-Bette wehe thut. Ja, mein Sohn! ſtrebe nicht ſo eifrig nach Reichthum, denn es bleibt ewig wahr, was die heil. Schrifft ſagt: Die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Stricke, u. ſ. f. Hüte dich ein Weib zur Ehe zu nehmen, die anderer Religion iſt als du, hauptſächlich aber vor einer Reformirten. Glaube mir, da ich itzo zwiſchen Tod und Leben ſtehe, daß ein Reformirtes Weib den Grund-Stein zu meinem zeitlichen Verderben gelegt, GOtt erbarme ſich ihrer und bekehre ſie, wo ſie anders noch am Leben iſt. Uberhaupt laß dir geſagt ſeyn, daß du dich nicht leicht einem andern Glaubens-Genoſſen anvertraueſt, ich vor meine Perſon weiß gewiß, daß ich unter hunderten kaum einen angetroffen, der ohne Falſch-

heit geweſen. Die wenigen Schrifften, ſo unter meinem Haupt-Küſſen liegen, verbrenne viel lieber, als daß du dich ſelbſt, oder deinen Neben-Chriſten zu der betrüglichen Kunſt, ich meyne die Goldmacher-Kunſt, verleiten läſſeſt. Deiner vollkommenen kindlichen Liebe bin ich mehr als zu viel verſichert, dieſes iſt auch mein eintziges zeitliches Vergnügen, ſo ich noch vor meinem Ende empfinde, und GOtt hertzlich davor dancke, dieſerwegen will ich auch alle Sorge vor meinen entſeelten Cörper deiner Treue eintzig und allein überlaſſen, und dir den väterlichen Segen ertheilen, welchen GOtt wegen meiner Buſſe und Bekehrung bekräfftigen wird, theile du denſelben mit deinen Geſchwiſtern, daferne ſie in der Gottesfurcht ſtehen, wo nicht, ſo bleibe derſelbe allein auf deiner Scheitel.

Nach dieſen und noch vielen andern treuhertzigen Vermahnungen empfieng ich den väterlichen Segen mit weinenden Augen, hierauf befahl er noch kürtzlich, was ich meinem Groß-Vater und der Schweſter vermelden ſolte, bekümmerte ſich weiter aber um keine zeitlichen Dinge, ſondern verharrete, nebſt dem Prediger, noch etliche Stunden im eifrigem Gebet, bis er endlich bald nach Mitternacht ſanfft und ſelig einſchlief. Ich ließ den entſeelten Cörper, auf Einrathen des redlichen Prieſters, Abends in der Stille auf den Gottes-Acker an einen ehrlichen Ort begraben, bezahlete alle diejenigen, welche damit zu thun gehabt, reichlich, nahm meines Vaters hinterlaſſenes Geräthe zu mir, packte ſelbiges in einen beſondern Kaſten, und war willens, mit eheſter Poſt zurück an denjenigen Hof zu

zu reiſen, allwo ich meine Beſoldung zu ziehen hatte, als Tags vor Abgang der Poſt ein unbekannter ſchlecht gekleideter Mann in meine Cammer trat, und mich ohngefehr alſo anredete: Mein Herr, nehmet mir nicht ungütig, daß ich euch unangemeldet Beſchwerlichkeit verurſache, ich trage hertzliches Mitleid über den kläglichen Todes-Fall eures Vettern, und bedaure ſonderlich, daß ich heute mit der Poſt zu ſpäte gekommen bin, denſelben vor ſeinem ſeligen Ende noch einmahl mündlich zu ſprechen, denn wir ſind in Wahrheit iederzeit ſehr gute Freunde geweſen, ich bin gewißlich faſt um keiner andern Urſache willen verreiſet, als einen Gottes-Mann her zu führen, der euren Vetter von dem Irrwege auf die rechte Straſſe führen, und ihn zu einem wiedergebohrnen Menſchen und rechtſchaffenen Chriſten machen ſolte, da ich aber von einem meiner Mitbrüder, nur vor wenig Stunden vernommen, daß er als ein bußfertiger und bekehrter Chriſt von der Welt geſchieden, gönne ich ihm die ſelige Ruhe von Grunde meiner Seelen gern, euch aber, mein Herr, will ich freundlich erſucht haben, mir um eine billige Bezahlung, dieſes euren ſel. Vetters hinterlaſſene chymiſche Schrifften zu überliefern, weil ſie doch vermuthlich euch ſchlechten Nutzen ſchaffen werden. Ich gab hierauf zur Antwort, daß mir an etlichen Thalern Geldes wenig gelegen ſey, jedoch weil ich dergleichen betrüglichen Plunder gantz und gar nichts achtete, wäre ich bereit ihm die Schrifften meines Vetters ſehr gern zu überlaſſen, wenn erwehnter mein Vetter mir nicht vor ſeinem Ende befohlen, dieſe Schrifften viel lieber

zu verbrennen, als mich ſelbſt oder meinen Neben-Chriſten dadurch zu der gefährlichen und betrüglichen Goldmacher-Kunſt zu verleiten. Ich halte euch, mein Herr! war des Fremden Gegenrede, euer Geſpräche dißfalls zu gute, weil ich höre, daß ihr ſo wenig Wiſſenſchafft von der himmliſch-göttlichen Kunſt habt, als ein rechtſchaffener wiedergebohrner Menſch ſeyd. Jedoch übereilet euch nicht, mein Freund, dasjenige zu unterdrücken, was GOtt durch ſeine unerforſchliche Barmhertzigkeit, zu Vergröſſerung ſeiner Herrlichkeit, auch einen ſchlechtgläubigen Menſchen erfinden laſſen, glaubet anbey ſicherlich, daß eurer Vetter den Welt berufenen Stein der Weiſen vor 1000. andern Goldmachern würde gefunden haben, woferne er nur etliche Jahre zeitiger Buſſe gethan, und mit feuriger Andacht im lebendigen Glauben und Gebet die Gnade des Heil. Geiſtes angeſucht, ja ich will feſt glauben, daß er dieſen koſtbaren Schatz ſchon würcklich in ſeiner Gewalt gehabt, allein weil er bey ſeiner Arbeit nicht auf Theoſophiſche Weiſe durch geheime Geſpräche mit Jehova, eine reine Gottesfurcht geübt hat, ſo ſind ihm von der himmliſchen Sophia die Augen ſeines Leibes und Gemüths gehalten worden, dasjenige nicht zu ſehen, und zu begreiffen, was er doch würcklich vor Augen und unter ſeinen Händen gehabt hat.

Ich wurde über dieſem Geſpräche dermaſſen verwirrt, daß ich nicht wußte, was ferner antworten ſolte, endlich aber fragte ich, gantz in Gedancken vertieft: Mein Herr, wie iſt euer Nahme? Mein gewöhnl. Nahme ſprach er, iſt euch zu wiſſen ohn eintzigen Nutzen,

tzen, mein Kunſt-Name aber heißt Eliſäus, habt ihr ſelbigen bereits erwehnen hören? Nein, verſetzte ich, ſonſten aber fällt mir bey, in einem Tractätlein von einem Goldmacher geleſen zu haben, der ſich Elias Artiſta genennet, bereits vor etlichen 40. oder 50. Jahren dem berühmten Haagiſchen Chymico Helvetio erſchienen ſeyn, und demſelben den Stein der Weiſen nicht allein gezeigt, ſondern auch etwas davon mitgetheilet haben ſoll. Eben dieſer Elias, ſprach der Fremde, iſt mein Meiſter, er lebt bis dieſe Stunde noch in ſeinem 94ten Jahre, dermaſſen geſund und friſch, daß er itzo vor einen Mann von etliche 40. Jahren anzuſehen iſt, denn die aus dem Steine der Weiſen verfertigte Univerſal-Medicin, bewahret ihn nicht allein vor aller Kranckheit, ſondern auch die Theile ſeine Leibes vor aller Ungeſtaltniß, Runtzeln und andern gewöhnlichen Beſchwerlichkeiten. Mein Freund, rief ich endlich aus, wenn ihr mir dieſen Wunder-Mann, ſo wohl als ſein Geheimniß nebſt der Probe davon zeigen wollet, ſo bin ich nicht allein erbötig euch völlig Glauben zuzuſtellen, ſondern über dieſes meines Vettern hinterlaſſene Schrifften zu übergeben, welche euch aber meines Erachtens wenig nützen können, indem, wie ihr ſagt, euer Meiſter dieſen Stein ſchon würcklich beſitzet. Ich könte euch, ſagte der Fremde, durch eine kurtze Erzehlung ſehr wunderbarer Geſchichte, gar bald aus dem Traume helffen, allein derjenige Eyd, welchen ich meinem Meiſter geſchworen, verbietet mir ſolches zu thun, doch verzeihet mir, daß ich mich über eure Einfalt wundere. Ihr erbietet euch, daferne ihr meinen Meiſter nebſt der

Probe von dem himmliſchen Geheimniſſe zu ſehen bekommet, der Sache völligen Glauben zu geben, und die Schrifften eures Vettern auszuliefern. Iſt dieſes auch etwas beſonderes? O ihr thörichter Menſch! warum woltet ihr euch nicht vielmehr beſtreben ſein Jünger und mein Mitſchüler zu werden? Wie viel Könige, wie viel Fürſten, wie viel tauſend Gelehrte und Ungelehrte ſolten ſich ein ſolches Glück nicht wünſchen, und es mit der Helffte ihres Bluts erkauffen? Lebet wohl! Ich verlaſſe euch und zweifele, ob ihr mich nur ein eintzigmahl wieder zu ſehen das Glück haben werdet.

Ich meines theils weis bis dieſe Stunde noch nicht, ob mich dieſer Menſch mit ſeinen bloſſen Worten bezaubert, oder als ein Baſiliske durch das Anſehen vergifftet hatte, denn ſo bald er mir nur den Rücken zukehren wolte, wurde mein gantzes Weſen dergeſtalt verändert, daß ich augenblicklich auffſprung, ihm um den Hals fiel, und hertzlich bat, mich als einen verwirrten Menſchen, der da nicht wiſſe was er glauben ſolle, um des Himmels willen nicht zu verlaſſen, ſondern meiner Schwachheit zu Hülffe zu kommen, und wenigſtens morgen, nachdem ich meine 5. Sinne wiederum in einige Ordnung gebracht, noch ein eintziges mahl bey mir einzuſprechen. Er verſprach ſolches zwar, jedoch mit einer ſolchen Gebärde, daß ich daraus die ſtärckſte Urſache nahm, an der Erfüllung ſeines Worts zu zweifeln, weßwegen ich mit Bitten nicht abließ, bis er endlich den Schwur that, mir, ſo wahr er ein wahrhafftiger Anbeter des groſſen Jehova wäre, ſein Wort zu halten.

Wenn

Wenn ich erzehlen ſolte, wie mir in folgender Nacht zu muthe geweſen, und welcher Geſtalt meine Affecten und Gedancken durch einander her gegangen, ſo müßte mehr als einen Tag Zeit darzu haben. Kurtz! ich bleibe faſt darbey, daß mein gantzer Verſtand bezaubert worden. Die Vermahnungen meines ſterbenden Vaters, zerſchmoltzen wie Butter an der Sonnen, und wie ſehr ich ſonſten auf die betrügeriſchen Goldmacher erbittert geweſen, ſo ſehr wünſchte ich nunmehro den Wunder-vollen **Elias** und den frommen **Eliſäum** zu umarmen, an die Abreiſe aber wurde im geringſten nicht gedacht.

Etwa zwey Stunden, nachdem ich von meinem Lager aufgeſtanden, ſtellete ſich der ſo ſehnlich gewünſchte **Eliſäus** ein, fragte gantz gelaſſen, ob ich wohl geruhet und Belieben hätte ihm nachzufolgen. Derowegen warff ich mit erfreuten Hertzen, in größter Geſchwindigkeit meinen Mantel um mich, und folgete meinem Führer, welcher ſich durchaus nicht erbitten ließ, etwas von meinem ſchönen Früh-Stücke einzunehmen, indem er einen halben Faſt-Tag zu haben vorſchützte. Er führete mich jenſeit der Stadt ebenfalls in ein kleines Häuslein, allwo ein etliche 40. Jahr alt ſcheinender Mann in der Stube herum gieng, und mich ohne beſondere Umſtände willkommen hieß. Selbiger redete erſtlich weiter nichts, **Eliſäus** aber fieng einen ſonderbaren geiſtlichen Diſcurs an, worinnen er die vermeynte göttliche Kunſt bis in den Himmel erhub, und beyläuffig den gegenwärtigen ſo genannten **Elias** noch höher als alle heilige Propheten und Evangeliſten erhub, endlich gab er zu vernehmen,

 wie

wie mir die Probe von der Verwandlung der Metallen noch in dieſer Stunde gezeiget werden ſolte, daferne ich kein Bedencken nähme, eine Eydes-Formul abzuſchwören, welche ohngefähr folgendes Inhalts war: 1) Solte ich mit andächtigen und Gottesfürchtigen Hertzen meine Augen auf das groſſe Welt-Wunder richten. 2) Den Meiſter **Elias** und ſeine Jünger ſo wenig, als das Wunder ſelbſt verrathen und ausplaudern. 3) Daferne ich ja ſo glückſelig werden ſolte, bey ihnen unter die Zahl der Lernenden aufgenommen zu werden, mich aus allen Kräfften der Seelen dahin zu beſtreben, als ein wiedergebohrner heiliger Menſch zu leben, auch wie es der Zuſtand rechtſchaffener Chriſten erforderte, alles das Meinige, und hingegen auch alles das Ihrige gemeinſchaftlich zu halten. 4) Dem Goldmacher **Elia** alle Huld, Treue und Gehorſam zu leiſten, oder da mir ſolches nicht länger anſtünde, und ich etwa vor mich allein leben und arbeiten wolte, ihm vorhero danckbarliche Aufkündigung zu thun.

Kan man wohl glauben, daß ich ſo thöricht geweſen, dergleichen Eyd zu ſchwören, welchem gemäß zu leben doch eine weit andere als menſchliche Krafft erfordert wurde. Allein, man bedencke nur, daß mein Verſtand, in Wahrheit durch die hefftige Begierde nach dem Steine der Weiſen, nicht um ein kleines verrückt worden, derowegen hätte ich wohl noch weit unmöglichere Dinge angelobet, um nur deſto hurtiger meine Neugierigkeit zu befriedigen. Endlich wurde ich in ein kleines Laboratorium geführet, allwo ein bereits angemachtes Kohl-

Feuer, überall aber lauter chymiſches Geſchirr zu ſehen war. In der Wand ſtunden etwa 7. oder 8. kleine Schmeltz-Tiegel, derowegen ſagte Eliſäus: Mein Freund, leſet euch einen von dieſen Schmeltz-Tiegeln aus, beſehet ihn, ob er tüchtig iſt, und ſetzt denſelben ins Feuer, denn ich und mein Meiſter werden euch gantz allein handthiren laſſen, und allhier vor der Thür ſtehen bleiben, damit ihr völlig verſichert ſeyn möget, daß alles ordentlich und richtig zugehe. Ich erzitterte vor Freuden, gehorſamete aber und ſetzte den Tiegel in die Gluth. Habt ihr etwas Bley oder Zinn bey euch, fragte Eliſäus, ſo wäget dort auf der Wage 1. Loth ab, und werfft es in den Tiegel. Ich hatte einen bleyernen Griffel in meiner Schreib-Tafel, weil aber ſelbiger noch kein Loth wuge, ſo mußte noch einen zinnern Knopf von meinen Bein-Kleidern reiſſen, etwas davon abſchneiden und hinzu legen, damit ein accurates Loth-Gewicht heraus kam. So bald ich geſagt, daß es zerſchmoltzen ſey, fiel Elias auf ſeine Knie nieder, ſchlug mit der Hand an die Bruſt, kehrete die Augen gen Himmel, murmelte etliche unverſtändliche Worte her, zog immittelſt ein klein Büchslein hervor, und nahm aus ſelbigem ein röthlichtes Stücklein Hartz, oder was es ſonſten ſeyn mochte, etwa einer halben Erbſen groß, ſchabte ſo viel darvon, als ein halber kleiner Stecke-Nadels-Kopf beträgt, und fragte, ob ich etwas Wachs bey mir hätte? Da nun ich ſolches verneinte, ſprach Eliſäus, ſehet hier iſt Wachs genug, damit euch aber wegen unſerer Materialien kein Verdacht erweckt werde, ſo nehmet ein wenig

Ohren-Schmaltz, machet mit Kothe aus der Hand eine Maſſam daraus, damit ihr dieſes kleine Stäublein von dem Steine der Weiſen darein kleiden und in das geſchmoltzene Bley werffen könnet. Nachdem ſolches geſchehen, und ich die vortrefliche Pille hinein geworffen, mußte ich ein bey der Hand liegendes, etwa halben Fingers dickes Eiſen nehmen, ein eintzigmahl damit auf den Boden des Schmeltz-Tiegels, und zwar nicht gar zu gelinde ſtoſſen, worauf alſobald ein ſtarckes Getöſe im Tiegel entſtund, jedoch **Eliſäus** erinnerte mich das Geſicht hinweg zu wenden, und hernachmahls gar eines Schritts breit davon auf den Seſſel nieder zu laſſen, allwo ich etwa eine halbe Stunde warten mußte, ehe **Elias** ſich mit beſondern andächtigen Gebärden von der Erden aufhub, mir den Tiegel aus dem Feuer zu heben, und das, was darinnen, auf die Steine zu ſchütten befahl. Indem ich ſolches verrichtete, giengen ſie beyderſeits in die Stube, ich aber folgete ihnen nicht eher nach, bis ich den erkalteten Guß unter dem Kothe hervor ziehen, und zur eigentlichen Betrachtung in die Stuben tragen konte. Ach Himmel! wie erfreut war mein Hertz, da ſich ein Stück aus Bley gemachtes Gold, in meinen Händen befand. **Elias** fragte: Kennet ihr nun das gemachte Gold? glaubet ihr nun, daß die Verwandelung keine Hirn-Geburt iſt? haltet ihr nun davor, daß **Elias Artiſta** ein von GOtt auſſerordentlich begnadigter Mann ſey? Ja, lieber Herr! ich glaube alles, war meine Antwort, lege mich derowegen zu euren Füſſen, und bitte, mich Unwürdigen in die Lehre zu nehmen. Pfuy! ſchrye

er,

er, betet GOtt an, und nicht mich als ſeinen unwürdigſten Knecht, dancket dem Höchſten, der euch das Geheimniß mit ſichtbaren Augen anzuſehen, und zugleich eine ſolche Glückſeligkeit gegönnet hat, welche ſo viel hundert Kayſer und Könige vergeblich gewünſcht haben. Allein mein Sohn, fuhr er fort, ihr ſeyd dennoch viel zu leichtgläubig, woher könnet ihr wiſſen, daß dieſes würckliches und aufrichtiges Gold ſey, da ſelbiges noch von keinem Unpartheyiſchen ſattſam probirt iſt, gehet derowegen hin, ich ſchencke euch das gantze Stück, laſſet es von allen Goldſchmieden unterſuchen, bedencket aber dabey euren gethanen Eyd, und kommet in dreyen Tagen wiederum an dieſen Ort, ſo dann wollen wir weitläuftiger mit einander ſprechen. Um keine Grobheit gegen dieſen eigenſinnigen Kopf zu begehen, bequemete mich augenblicklich zum Gehorſam, gieng auch zu allen Goldſchmieden in der gantzen Stadt, ließ mein Stück probiren, und erhielt das allgemeine Zeugniß, daß ſelbiges vom allerſchönſten Cremnitzer-Ducaten-Golde wäre.

Nunmehro beklagte ich erſtlich, daß mein ſel. Vater nicht noch am Leben ſeye, um dieſes unvergleichliche Kunſt-Stück mit Augen anzuſehen. Nunmehro bedaurete ich meine vormahlige Einfalt und tumme Meynung von der Verwandelung der Metalle. Ja nunmehro war ich entſchloſſen, alle andere Wiſſenſchafften an den Nagel hängen zu laſſen, und mich eintzig und allein auf das Laboriren zu legen. Allein wie wurde mein gantzes Gemüthe doch in das allergrößte Betrübniß verſetzt?

ſetz? da ich am dritten Tage, das leere Neſt, und weder den **Elias**, noch den **Eliſäus** antraf, auch in nachfolgenden 8. Tagen nicht die geringſte Nachricht von allen beyden erhalten konte. Ich blieb gantz ohne Troſt in meiner Wohnung, brachte die meiſte Zeit, als ein am Leibe und Gemüthe krancker Menſch auf meinem Lager zu, lieff doch täglich 3. oder 4. mahl in das kleine Haus, allwo ich das groſſe Geheimniß erfahren, fand aber ſelbiges von ſolchen Leuten bewohnet, welche weder den **Elias** noch **Eliſäus** kennen, oder nur das geringſte von ihnen geſehen haben wolten. Endlich da ich mir die gäntzliche Rechnung gemacht, daß ſie mich nicht würdig geſchätzt in ihre Geſellſchafft aufzunehmen, und darüber faſt in Verzweiflung fallen wolte, kam am Abende des 8ten Tages **Eliſäus**, ohnangepocht in meine Stube getreten, fragte, wie ich mich befände, und entſchuldigte hernach, ziemlich freundlich, daß er und ſein Meiſter wichtiger Urſachen wegen ſich einige Tage verborgen halten müſſen, meldete auch, daß ſie binnen 3. Tagen dieſe Stadt gäntzlich verlaſſen, und ſich in ein ander ſicher Land begeben würden, allwo weit frömmere Leute, als hieſiges Orts anzutreffen wären. Ich fiel dem **Eliſäus** um den Hals, bat ihn aufs flehentlichſte, mich nicht zu verſtoſſen, ſondern bey dem Artiſten **Elia** allen Vorſpruch anzuwenden, daß mir vergönnet werden möchte, in ſeiner Geſellſchafft mit zu reiſen. Endlich wurde mein Bitten erhöret, und ich zu einem Mitgliede ihrer Kunſtgenoſſenſchafft auf und angenommen, ſie ſchwuren mir, welches erſtaunlich zu erwegen, beyderſeits einen

theuren

theuren Eyd: Mich in keinem Glücks- oder Unglücks-Falle zu verlaſſen, ſondern mir jederzeit mit treuer Lehre, auch Guth und Blut zu dienen, ich hergegen mußte alle meine Sachen zu Gelde machen, einen niederträchtigen Habit anziehen, und alles in Gold verwechſelte Geld, welches ſich ohngefehr auf 2300. Thlr. belief, darein vernehen. Hierauf traten wir die Reiſe zu Fuß an, und zwar an denjenigen Fürſtl. Hof, wo ich meine mechaniſche Werckſtatt hatte, daſelbſt nahm ich meinen Abſchied, unter dem Vorwande, eine Reiſe nach Engelland anzutreten, verkauffte alle noch übrigen Geräthſchafften, und löſete 530. Thaler daraus, hatte alſo ein Capital von 2830. Thlr. beyſammen, welches ich dem **Eliſäus** halb zu tragen gab, und mit meinem Führer immer fort reiſete, ohne mich zu bekümmern, wohin. Uberall, wo wir nur einkehreten, mußten die allerbeſten Speiſen aufgetragen werden, ohngeacht aber alles aus meinem Beutel bezahlet wurde, bekümmerte ich mich doch ſehr wenig um das eitele Geld, weilen mich verſichert hielt, daß, ſo bald ſelbiges verzehret ſey, **Elias** den Schaden ſchon durch einen wichtigen Gold-Klumpen erſetzen könte. Endlich gelangeten wir in einem Holländiſchen Dorffe an, allwo unſer Wirth den **Eliſäum** und **Eliam**, als wohlbekannte Freunde empfieng, und mir ebenfalls alle Höflichkeit erzeigte, es fand ſich daſelbſt ein unterirdiſches weitläufftiges Laboratorium, in welchem **Elias Artiſta** mit mir zu laboriren anfieng, und zwar keine andern, als diejenigen Proceſſe, welche mein ſel. Vater ſchrifftl. hinterlaſſen, **Eliſäus** aber

mußte

mußte eine Reiſe antreten, um ein und andere Sachen herbey zu ſchaffen, hierzu nahm er mein Geld mit, worum ich mir aber nicht die geringſte Sorge machte. Mittlerzeit war der vortrefliche Lehrmeiſter ſo gnädig, mir dann und wann ein Stücke von ſeinem Lebens-Lauffe zu erzehlen, und gab vor, er ſey ein Nord-Holländer, im Jahr 1622. gebohren, hätte von Jugend auf bey einem ſeiner Verwandten dem Laboriren beygewohnet, und zum Scheine das Roth-Gieſſen gelernet, nach der Zeit wäre er durch die Zubereitung verſchiedener treflicher chymiſcher Artzeneyen in ſtarcken Ruf kommen, ſo daß ihn viele berühmte Künſtler beſucht, und ihres Vorhabens wegen ſeinen Rath verlanget hätten. Endlich aber ſey, bey ſehr ſchlimmen Wetter, einsmahls ein unbekannter Mann zu ihm gekommen, den er wegen ſeiner Erfahrenheit im Laboriren etliche Tage beherberget, wohl gepfleget und von ihm letzlich die Verfertigung des Schatzes aller Schätze, nemlich des Steins der Weiſen erhalten hätte, jedoch mit dem Bedinge, ſelbigen keinem Menſchen völlig zu offenbaren, als welcher gewiſſe Merckmahle, die mir aber Elias nicht ſagen wolte, in ſeinem Geſichte, Gebärden und gantzen Weſen von ſich blicken lieſſe.

Hierauf mußte ich recht erſtaunliche Geſchichte, von ſeinen durch alle Europäiſche Länder gethanen wundervollen Reiſen anhören, die ich voritzo beliebter Kürtze wegen übergehen will, ſonſten aber betheurete er hoch, daß von 6. Perſonen, denen er ſeit etliche 60. Jahren her dieſes Geheimniß mit guten Gewiſſen offenbaren dürffen, kein eintziger

mehr

mehr am Leben ſey, ihn aber habe der Himmel durch die Kräffte und Tugenden ſeiner Univerſal-Medicin, ſtets geſund, friſch und ſtarck erhalten, ſo, daß er ſich über dieſes Wunder ſelbſt niemals genug verwundern könte.

Ich weiß, ſprach er hierauf, aus einer himmliſchen Offenbarung gewiß, daß ſich mein Leben noch etwas über 120. Jahr erſtrecken wird. Der Vorrath von meinem koſtbaren Schatze iſt zwar annoch ſo groß, daß ich mehr als vor 200000. Thlr. Gold aus bloſſen Bley machen kan, allein erſchrecket nicht mein Sohn, wenn ich euch offenhertzig geſtehe, daß mir nunmehro bey nahe ſeit zehen Jahren her, nicht ein eintzigmahl möglich geweſen den Stein ſo ordentlich zu bereiten als vordem. Höret, was ich euch ſage: Ach leyder! ich bin vor faſt zehen Jahren, in eine gantz beſondere Sünde gefallen, die niemand leichtlich errathen wird, derowegen ſtrafte mich der Himmel auf friſcher That, dergeſtalt, daß mir, ſo zu ſagen, nur ein kleiner Funcke von meinem ſonſt ſo vortreflichen Gedächtniſſe übrig blieb. Dem Himmel ſey 1000. mahl gedanckt, daß ich dieſen kleinen Funcken nur noch darzu anwenden können, mich in der ſtrengeſten Buſſe und Caſteyung des Leibes vor dem Himmel zu demüthigen, und eine neue heilige Lebens-Art anzufangen, denn nachhero erlangete ich zwar binnen zweyen Jahren meinen ziemlichen Verſtand und Gedächtniß wieder, allein, die Verfertigung des Steines war unmöglich wieder auszuſinnen. Derowegen brachte meine Zeit in tiefſter Traurigkeit des Geiſtes zu, ja ich hatte die

aller-

allergrößte Mühe der gäntzlichen Verzweifelung zu widerſtehen, welche mir eines Tages folgende Worte auspreſſete: Herr, iſt es möglich, daß du um einer eintzigen übereilten Sünde willen, mir das groſſe Siegel und Zeugniß deiner Gnade zurück ziehen kanſt? laß entweder dieſes nicht von mir geſchieden ſeyn, oder ſcheide meinen Leib und Seele gleichfalls von einander. Gleich nach Ausſprechung dieſer Worte wurde mein Geiſt entzückt, an einen ſolchen Ort, der wegen ſeiner Klarheit und Zierde nicht zu beſchreiben iſt, auch ſind die Worte nicht nachzuſagen, die ich daſelbſt gehöret habe, es kam mir aber eine demantene Tafel vor die Augen meines Gemüths, auf welcher folgende Worte geſchrieben ſtunden: **Elias Artiſta hat auf einmahl 10. Sünden begangen, derohalben muß er zur Strafe 10. gantzer Jahr, der gäntzlichen Zubereitung des himmliſchen Kleinods beraubt ſeyn, ohngeacht an ſeiner eifrigen Buſſe und völligen Bekehrung kein Zweifel iſt.** So bald ich, fuhr der verzweifelte Wind-Beutel Elias fort, dieſe Schrifft tief in meine Seele eingedrückt, fuhr dieſelbe eilig zurück in ihren Cörper, welcher auf den Boden der Cammer ausgeſtreckt lag. Eines theils befand ſich derſelbe etwas getröſtet, andern theils wurde er zum öftern wieder mit neuer Traurigkeit überfallen, ſo, daß ich die allereinſamſten Oerter ſuchte, mich zur Erde nieder warff, und ohne Unterlaß ſchrye: Ach HErr, wie ſo lange? wende dich HErr! Iſts nicht genug 3. Jahr? iſts nicht genug 4 Jahr? iſts aufs

höchſte

höchſte nicht genug 5. Jahr? Endlich da ich mich unter ſolchen Klagen faſt ſehr ausgezehret hatte, trat ein unbekanntes Männlein zu mir, und ſprach: Elias höre mir zu! reitze mit deiner Ungedult die himmliſche Gerechtigkeit, welche dein Urtheil mit ihrem Finger geſchrieben, nicht zum Zorn, ſondern ertrage mit Gedult, was ſie dir auferlegt hat, ſo werden deine Jahre auf 120. verlängert werden. Du haſt ja von dem himmliſchen Kleinode Vorrath genug, dich annoch 7. bis 8. Jahre vor Armuth und Kranckheit zu bewahren, denn es ſind ja nunmehro bey nahe 3. Jahre von deiner Straf-Zeit verfloſſen. Zeuch armſelige Kleidung an, und wandere als ein Pilgrim durch die Welt, wende die Helffte deines Schatzes an das Armuth, von der übrigen Helffte nimm deine Artzeney und Nahrung, und lobe beſtändig den Höchſten. Erinnere dich, daß dieſes Geheimniß nirgends anders zu finden ſey, als bey Jehova ſaturnine collocato in centro mundi, derowegen, läutere deine Seele, damit die himmliſche Sophia aufs neue deine Freundſchafft ſuche, und dir die niemahls auszuſchöpfenden Ströme ihrer Gnade und Gütigkeit noch reichlicher, als vorhero anbiete.

Ich Elias, fand mich durch die Rede des Männleins ſehr beruhiget und geſtärckt, fragte aber alſo: Was ſoll das Zeichen ſeyn, daß deine Reden wahrhafftig, und das die himmliſche Sophia nach Verfluß der 10. Sträf-Jahre wiederum vollkommene Freundſchafft mit mir machen werde? Die Zeichen, gab es zur Antwort, ſind folgende: Vor Ablauff dieſes dritten Jahres wirſt du wiederum aufs

neue entdecken und zu beſchauen haben, der na-ckenden Dianä Bad, des Narcißi Brunnen, worinnen er ſich nach langen Beſpiegeln ſelbſt erſäufft. Im vierten Jahre, die abgezehrte Echo in hohlen Klüfften, und die Scillam, wegen übermäßiger Sonnen-Hitze, ohne Kleider, in der offenbaren See herum ſpatzirend. Im fünfften Jahre, das zuſammen gelauffene Blut von Pyramo und Thisbe, durch welches die weiſſe Maulbeeren roth gefärbt werden, ingleichen des Adonis Blut, wie ſolches von der herabſteigenden Venere in die Roſe Anemone verwandelt wird. Im ſechſten Jahre, die ſchöne Hyacinth-Blume, welche von Ajacis Blute entſproſſen, ingleichen Blut der Himmelſtürmenden Rieſen, welches ihnen Jovis Donner-Keil abgezapfet. Im ſiebenden Jahre, die häufigen Thränen der Althää, indem ſie ihr güldenes Kleid ausziehet, und von ſich legt. Im achten Jahre, den Garten Heſperidum, in welchem die güldenen Aepfel von den Bäumen gebrochen werden. Den Hippomenes, welcher mit der Atlanta um die Wette läufft, und die Venus, welche drey güldene Aepffel darzwiſchen wirfft, den Lauff zu hemmen. Im neunten Jahre, die von der Göttin Venere, in einen Cometen verwandelte, und unter die Sterne verſetzte Seele des Julii Cäſaris. Das Feuer, woran Medea 7. Lichter anzündet, ingleichen die von Phaetontis Wagen entzündete, und brennende Lunam. Im zehenden Jahre, den verdorreten Oelzweig, ſo aufs neue mit Beeren grünet, ja den neuen und jungen Oel-Baum. Plutonis Wohnung, vor deren Thoren der dreyköpfige Cerberus liegt.

liegt. Den Scheiterhauffen, worauf Hercules ſeine von der Mutter empfangenen ſterblichen Theile verbrennet, die väterlichen unſterblichen Theile aber, unverbrennlich erhält, alſo nichts von ſeinem Leben verliehret, ſondern endlich ſelbſt in einen GOtt verwandelt wird.

Nach Verfluß dieſer 10. Jahre redete das Männlein weiter, wirſt du **Elias Artiſta** wiederum eingeführet werden in den Tempel des Bäuriſchen verwandelten Hauſes, deſſen Deckel aus puren lautern Golde beſtehet, du wirſt darinnen die philoſophiſche Königin waſchen und baden, oder deutlicher zu ſagen, die terram virgineam catholicam in cryſtallino artificio phyſico-magico circuliren laſſen, du wirſt den philoſophiſchen, inwendig feurigen König mit ſeiner Crone aus dem Braut-Bette ſeines cryſtalliniſchen Grabes herauf ſteigen ſehen, in ſeinem verklärten feurigen höchſt-vollkommenen Leibe, mit allen Farben der Welt geſchmückt, gleich einem hell-leuchtenden Carfunckel und Waſſer-ſpeyenden Salamander. Ja deine Augen werden aufs neue in den tiefſten Abgrund der ſpagyriſchen Kunſt ſehen, als in welchem ſichern Schooße die übermenſchlichen Geheimniſſe bewahret liegen.

Nachdem das Männlein, fuhr **Elias** fort, ſeine Rede geendet, und mir auſſer dieſem, noch verſchiedene, euch mein Sohn, annoch zu wiſſen undienliche Wahrzeichen und Lehren gegeben, ſchied es plötzlich von mir, ich habe mich nach der Zeit in allen ſehr genau nach ſeinen Worten gerichtet, und befunden, daß bis auf dieſen Tag alles ſehr wohl

eingetroffen iſt. Euer Vater ſel. hätte ein groſſes Licht der Welt werden können, allein er hat die Vermählung mit der himmliſchen Sophia ſelbſt verſchmähet, ich habe ihn zwar von Perſon nicht gekennet, doch Eliſäus hat mir die unbetrüglichen Wahrzeichen, die ich auch an euch, als ſeinem Sohne mit gröſten Freuden ſpüre, Haar-klein erwieſen, mich aus einem fernen Lande berufen, euren ſel. Vater in der wahren Theoſophie zu unterrichten, und mit Jehova zu vereinigen, allein der Geiſt zeigte mir in einer Entzückung an, daß ich denſelben nicht mehr lebendig, gleichwohl aber ſeinen darzu tüchtigen Sohn antreffen würde, welches auch geſchehen, denn es iſt zu mercken, daß ich ohne gantz beſondern Antrieb des Geiſtes, niemanden dasjenige, was ich weiß, zu lehren Erlaubniß habe, ihr aber, mein Sohn, ſeyd ſo wohl als Eliſäus vom Himmel darzu auserkohren. Nunmehro iſt das zehende Jahr bis auf wenige Wochen verlauffen, es fehlet mir alſo in dieſem Jahre weiter nichts an der Prophezeyung des Männleins, als des Herculis Scheiterhauffen und deſſen Vergötterung erfüllet zu ſehen, welches ich mit Beyhülffe der Schrifften eures Vaters in kurtzen vergnügt zu finden verhoffe.

Was düncket euch, meine Herren? fragte hierauf Herr Plager, indem er einen kleinen Abſatz ſeiner Erzehlung gemacht, und einige Erfriſchungen vor ſeine Gäſte herbey gebracht hatte, ſolten dergleichen Redens-Arten eines durchteufelten Menſchen nicht kräfftig genug ſeyn, einen bethörten Kerl, wie ich damahls war, vollends gantz närriſch

zu

zu machen? Ich muß bekennen, daß ſelbige von mir mit ſolcher Aufmerckſamkeit angehöret und erwogen wurden, als ob ſie vom Himmel herab geredet würden, denn mein Gehirne war mit der aller ſtärckſten Hoffnung, in wenig Monathen ein vollkommener Goldmacher zu ſeyn, dergeſtallt angefüllet, daß wenig andere vernünfftige Gedancken oder Beurtheilungs-Kräffte darinnen Platz hatten. Wir laborirten indeſſen immer drauf los, warteten aber mit Schmertzen auf des Eliſäi Zurückkunfft, Elias reiſete zwar auch zuweilen 3. 4. bis 8. Tage hinweg, kam aber immer mit allerhand Materialien und andern leckerhafften Sachen zurücke, welche Koſten doch alle aus meinem Beutel bezahlet werden mußten, weil Elias ſein ungemüntztes Gold nicht ehe verwechſeln wolte, bis es die höchſte Noth erforderte.

Eines Tages aber fiel mir ein verzweifelt ſchändlicher Streich in die Augen. Denn da ich Nachmittags des Eliä Cammer-Thür eröffnete, traf ich denſelben in dem ärgerlichſten Zuſtande, mit einer liederlichen Schand-Metze, auf ſeiner Schlaf-Stätte liegend, an. Daß ich über dieſen heiligen Mann grauſam erſchrocken ſeyn müſſe, iſt leicht zu erachten, jedoch ich machte die Thür ſogleich wieder zu, wünſchte, daß ſelbige nicht eröffnet worden, gieng in den Garten, legte mich unter einen grünen Baum, und verfiel über dieſe Begebenheit in ein ſehr tiefes Nachſinnen. Bald darauf kam Elias zu mir, und ſagte mit gantz gelaſſenen Gebärden: Mein Sohn, der Geiſt hat mir eingegeben, daß ihr euch in dieſer Stunde zum erſtenmahle an meinem Weſen geärgert habt, derowe-

gen iſt mir auferleget, euch eines beſſern zu unterrichten. Wiſſet demnach, daß dergleichen Handlung, als ich anitzo mit einer Weibs-Perſon gepflogen, demjenigen Leibe, deſſen Seele bereits in der Vergötterung ſtehet, nicht zur Unfläterey und Sünde zugerechnet wird, ſondern dieſer Auswurff iſt in keine andere Betrachtung zu ziehen, als die übrigen natürlichen Auswürffe des Unflaths, Urins, Schweiſſes und des Speichels, diejenigen Lüſte auch, ſo darbey empfunden werden, gehen eintzig und allein den Leib, im geringſten aber nicht die Seele an. Mit unwiedergebohrnen Leuten aber, deren Seelen noch in keiner Vergötterung ſtehen, hat es eine gantz andere Beſchaffenheit, denn weil deren Seele, mit dem Leibe zugleich Theil an den Lüſten nimmt, ſo gereicht es dem gantzen Menſchen zur Schande, Unfläterey und ſtrafbarer Sünde. Der tauſende Menſch kan dieſes nicht recht begreiffen, ihr aber, mein Sohn, ſollet hinführo noch mehr ſichere Gründe deßfalls erfahren.

Mein GOtt! rief Herr Plager aus, hätte ich nicht gleich mercken ſollen, daß dieſes eine der allerverfluchteſten Teufels-Lehren ſey, welche ſchnurſtracks wider die heil. Göttliche Schrifft lieffe, zumahlen ich, als ein guter Lutheraner, kein Fremdling in der Bibel und der reinen Augſpurgiſchen Confeßion war. Allein der Satan verblendete auf GOttes Verhängniß ohnfehlbar meine Augen, verſtopfte meine Ohren vor der Stimme des heiligen Geiſtes, und verfinſterte meinen Verſtand dergeſtalt, daß ich einem verfluchten Ketzer mehr glaubte,

glaubte, als allen dem, was ich von Jugend auf aus dem Worte GOttes gelernet hatte.

Ich dancke GOtt tauſendmahl, der mich hernach noch zu rechter Zeit aus dieſen verdammlichen Irrthümern geriſſen, und will nicht weiter an diejenigen Greuel gedencken, die ich noch von dem ſchändlichen **Elia** anzuführen wüßte, deren mich aber doch, GOtt ſey gelobt, nicht ſelbſt theilhaftig gemacht, ſondern immer einen geheimen Abſcheu dargegen gehegt habe. Hergegen will ich erzehlen, welchergeſtalt ich armer Schöps endlich von ihm betrogen worden.

Eliſäus kam wieder zu uns, und alſo wurde das laboriren mit aller Gewalt fortgeſetzt, ſo, daß ich mich zu Ende des Jahres ein ſtarcker Chymiſte zu ſeyn bedüncken ließ. **Elias** zeigte mir nunmehro ſeine verfluchten Hirn-Geburten im lebendigen Feuer, nemlich den neuen jungen Oelbaum, des Plutonis Wohnung, den Cereberum und den Herculem auf dem Scheiter-Hauffen, es war ihm aber ein leichtes, mich zum völligen leichtgläubigen Narren zu machen, weil ich Zeit Lebens wenig oder gar nichts vom laboriren geſehen, als bey ihm. In den letzten Tagen des Jahres mußte **Eliſäus** vor mein Geld eine neue Reiſe antreten, mit dem Befehl, aufs längſte in einem Monate wieder zu kommen, weil **Elias** ſo dann den Anfang machen wolte, die terram virgineam catholicam circuliren zu laſſen, und den philoſophiſchen König aus ſeinem Grabe herauf zu holen. Zwey Wochen hernach nahm **Elias** ebenfalls eine Reiſe nach der nächſten Stadt vor, und verſprach binnen 9. Tagen wieder

da zu ſeyn, mittlerweile gab er mir ein mächtiges Stück chymiſcher Arbeit vor, auſſerdem mußte ich ihm alle meine Gold-Müntze auszahlen bis auf 100. ſpec. Ducaten, dahingegen gab er mir von ſeinem durch Kunſt gemachten Golde 8. Platten in Verwahrung, worvon die 4. gröſten 1. und ein Viertel Pfund, die vier kleineſten aber 4. 6. bis 8. Loth am Gewichte hielten. Da nun, wie bereits ſehr öfters gemeldet, bey mir nicht der geringſte Verdacht wegen eines Betruges herrſchete, ließ ich auf Katzen- und Mäuſe-Art immer mit mir hin ſpielen, verrichtete die aufgegebene Arbeit mit gröſtem Fleiße, wartete 9. Tage, verzog noch einen gantzen Monat, allein vergeblich, denn es wolte weder Elias noch Eliſäus wieder zum Vorſchein kommen. Endlich empfieng ich von dem erſten einen Brief, worinnen er mir mit groſſen Schmeicheleyen berichtete, daß er wichtiger Urſachen wegen dieſe Reiſe nach Amſterdam fortſetzen müſſen, alſo ſolte ich mich nicht ſäumen, aufs eiligſte nachzukommen, die ausgearbeiteten Sachen aber, an ihrem Orte wohl verſchloſſen ſtehen laſſen, weil er Eliſäum unterwegs angetroffen und mit ſich genommen hätte. Wer war hurtiger als ich, mich auf die Reiſe nach Amſterdam zu begeben? und dennoch kam ich um drey Tage zu ſpäte, weil an dem angewieſenen Orte einen Brief von dem Elia fande, worinnen er mit ſehr ungeduldigen Ausdrückungen betheurete, daß er ohnmöglich länger auf mich warten können, ſondern ſich genöthigt befunden, die Reiſe nach Londen in Engelland aufs eiligſte anzutreten, ich möchte demnach, ſo lieb mir alle meine Wohlfahrt ſey, ihm auch dahin folgen,

gen, in einem gewiſſen Hauſe nach ihm fragen, doch ſolte ich mich ja hüten, ihn **Eliam Artiſtam**, ſondern an ſtatt deſſen, **Curt van Delfft** zu nennen. Ich kam ſehr geſchwinde nach Londen über, traff in den bezeichneten Hauſe zwar verſchiedene Leute an, die ich mit guten Gewiſſen vor Laboranten oder Adeptos halten konte, bekam aber unter ihnen weder meinen **Eliam** noch **Eliſäum** zu Geſichte, und da ich nach dem **Curt van Delfft** fragte, machten alle zuſammen groſſe Augen, bekännten auch, daß ſie zwar ſehr viel von dem **Curt van Delfft** gehöret, ſelbigen aber zu ſehen das Glück noch niemahls gehabt. Wer mir im Hauſe vorkam, den fragte ich ſo gut, als es die Vermiſchung allerley Sprachen zuließ, nach dem **Curt van Delfft**, bis mich endlich der Wirth durch einen Dolmetſcher abhören ließ, was ich von dem **Curt van Delfft** haben wolte. Ich gab vor, daß derſelbe mein groſſer Freund, mit dem ich ſeit einiger Zeit ſtarcken Verkehr gehabt, und daß er mich aus Holland an dieſen Ort und in dieſes Haus berufen, mithin bereits da ſeyn, oder doch bald anhero kommen müßte. Hierauf ließ mir der Wirth ſagen, wenn die Sachen eine ſolche Bewandniß hätten, möchte ich nur eine eintzige Stunde Gedult haben, indeſſen ein Glas Wein trincken, er wolte den **Curt van Delfft** ſo gleich aufſuchen laſſen. Ich ließ mir ſolches gefallen, und mich ſo lange bey der Naſe herum führen, bis es finſtere Nacht wurde, endlich ließ mich der Wirth in ein Zimmer ſeines Hinter-Gebäudes rufen, mit dem Bedeuten, daß ſich mein Freund ſchon daſelbſt befände. Aber, ach Himmel! kaum hatte mein Fuß die

Schwelle des Zimmers überſchritten, da mich etliche gewaffnete Leute überfielen, zu Boden warffen, meine Hände und Füſſe mit gräßlichen eiſernen Ketten belegten, und alſo gerades Weges, in eins von den allerſchlimmſten Gefängniſſen ſchleppten. Hier hatte ich Zeit genug, nachzugrübeln, warum man doch ſo unbarmhertzig mit mir umgehen möchte, indem ich mich keines Haupt-Verbrechens ſchuldig wußte, denn binnen 3. Wochen kam kein anderer Menſch zu mir, als derjenige, welcher täglich einmahl Waſſer und Brod zu meiner Nahrung brachte, und auf mein jämmerliches Klagen in gebrochener Holländiſcher Sprache nichts anders zur Antwort gab, als, **daß man in Engeland die Spitz-Buben nicht anders zu tractiren pflege.** Ich will mich bey dieſer kläglichen Begebenheit nicht lange aufhalten, ſondern nur ſagen, daß zur ſelbigen Zeit ein berufener Spitzbube in der Welt herum ſchwärmete, der ſich bald dieſen, bald jenen, unter andern aber auch den Nahmen **Curt van Delfft** beygelegt hatte. Vor deſſen Mitgeſellen mich zu erkennen, hatten die Herren Engeländer die allergrößte Urſache, da ich mich ſelbſt gerühmt mit ihm in genauer Bekanntſchafft zu ſtehen. So bald ich demnach zum Verhör kam, wurden mir die allerſchröcklichſten und empfindlichſten Fragen vorgelegt, und weil die Antwort darauf nicht nach der Richter Verlangen ausſchlug, fiengen ſie ſehr frühzeitig von der Tortur zu ſchwatzen an, da nun ſolchergeſtalt das Waſſer bis an die Seele gieng, konte ich nicht umhin, meinen gantzen Lebens-Lauf, ſo viel nemlich davon zu meiner Vertheidigung nö-

thig

thig achtete, zu erzehlen, welches aber dennoch die Richter vor ein erdichtetes Werck hielten, und mich gantz gewiß in den elendeſten Zuſtand geſetzt hätten, wenn ſich zu meinem Glücke nicht unvermuthet ein reicher Correſpondent meines Groß-Vaters ins Mittel geſchlagen, Caution vor mich gemacht, und endlich die gantze Sache zu meinem Vortheile ausgeführet hätte.

Wer ſolte wohl zweifeln, daß ich den **Eliam** ſo wohl als **Eliſäum** nunmehro würde vor Spitz-Buben gehalten haben? aber weit gefehlt, im Gegentheil glaubte ich dennoch ſteif und feſte, daß **Elias** ein ehrlicher Mann, und nunmehro ſchon wieder ein vollkommener Goldmacher ſey, ich glaubte auch, daß ihm vielleicht der berichtigte Spitz-Bube den Namen **Curt van Delfft** abgeborgt, daß **Elias** entweder ſchon in Londen ſey, und vielleicht von meinem Unglück nichts wiſſe, oder daß er bald kommen, oder wenigſtens mir weitere ſchrifftliche Nachricht von ſeinem Aufenthalt geben würde, woferne ihn nicht ein und andere wichtige Umſtände noch eine Zeitlang daran verhinderten. Jedoch, mein Hoffen war gantzer 6. Monat vergebens, ohngeacht ich in demjenigen Hauſe, wo er mich zu meinem Unglücke hingewieſen, beſtändig blieb, und alle Tage wohl hundertmahl nach ihm umſahe. Mittlerzeit aber gerieth ich mit einem andern Goldmacher in Kundſchaft, welcher die Redlichkeit ſelbſt zu ſeyn ſchien, dieſer verwunderte ſich nicht wenig über meine Erfahrenheit in der Alchymie, und bekennete, daß ich keinen ungeſchickten Lehrer müſſe gehabt haben, nachdem er mich aber endlich

gantz und gar treuhertzig gemacht, und das Geheimniß von dem Eliſão und Elio ausgeforſchet, auch meine Gold-Platten probiret hatte, zeigte er mir den offenbaren Betrug, daß nemlich unter allen meinen 8. Platten, kaum vor 8. Ducaten Gold zu finden, ich auch unter ein paar hocherfahrne, aber dabey ſpitzbübiſche Laboranten gerathen wäre, die mich mit meinem Braten-Fette ein wenig betreufelt, den Braten ſelbſt aber, nemlich mein ſchönes Geld, liſtiger Weiſe entwendet hätten. Doch unverzagt, mein lieber Landsmann, ſprach dieſer mein neuer Freund, der ſich **Meſchner** nennete, und vor einen Pfältzer ausgab, wo ihr Luſt habt, eure Kunſt, Geld und andere Haabe mit mir zuſammen zu ſetzen, ſo weiß ich etliche Tage-Reiſe von London einen ſolchen Herrn anzutreffen, der uns Vorſchuß genug thun ſoll, den Stein der Weiſen auszufinden. Man ſaget ſonſt im gemeinen Sprüchworte: Wer gerne tantzt, dem iſt leicht gepfiffen, alſo ergieng es auch mit mir, denn ich nahm augenblicklich das Erbieten dieſes redlichen Mannes an, und reiſete mit ihm fort. Es gefiel mir, daß er ſich vor den Meiſter, und mich nur vor ſeinen Handlanger ausgab, alſo erlangeten wir in wenig Wochen eine vortrefliche Condition, laborirten aufs fleißigſte, bis endlich der ſogenannte Meiſter, binnen anderthalb Jahren eine Untze Tinctur zu wege brachte, mit welcher er in der Probe, vor des Principals Augen drittehalb Untzen Bley in Gold verwandelte. Vor dieſe Erfindung erhielten wir beyde 500. Stück ſpec. Ducaten zum Geſchencke. Der Meiſter machte ein neues Feyer an, und verſprach,

ſprach, die Probe binnen 6. Monaten erſtlich noch einmahl im Kleinen zu machen, brachte es auch glücklich zu wege, ich aber wußte noch zur Zeit nicht wie es zugienge, denn mein Compangon ſchien nicht mehr ſo aufrichtig, als anfangs zu ſeyn, ohngeacht er mir von dem andern Geſchencke, welches in 100. ſpec. Ducaten beſtund, ebenfalls die redliche Helffte gegeben, ſo, daß ich nun wiederum ein Capital von mehr als 800. Ducaten, nebſt andern feinen Sachen vor mich geſammlet, und davon 500. Ducaten an meinen Groß-Vater durch Wechſel übermacht hatte. Nun ſolte es auf den groſſen Haupt-Einſatz los gehen, worzu der Meiſter 12000. ſpec Ducaten verlangete, weil aber der Principal dieſe Gelder allererſt binnen 3. Monaten zu heben hatte, ſo befahl er uns den Proceß im Kleinen, indeſſen noch einmahl zu machen, als worzu der Meiſter nun nicht mehr als 6. Wochen Zeit zu gebrauchen ſich rühmete. Es wurde demnach zum dritten-mahle angefangen, mein Compangon aber verrichtete ein und andere Dinge vor mir dergeſtalt heimlich, daß ich mich endlich hefftig mit ihm zancken und vorzuwerffen anfieng, wie er allem Anſehen nach mich, in der Kunſt zu betrügen, vorhabens ſey. Endlich brach er los, und vielleicht nur darum, weil er ſich mehr vor meiner Stärcke und Hertzhafftigkeit, als dem übel-verdorbenen Verſtande fürchtete, und beichtete aus, daß er es vor eine, als unmögliche Sache hielte, das Arcanum Philoſophicum magnum zu finden, immittelſt weil er allhier ein Mittel ſahe, uns beyden auf liſtige Art ein ſolches Stücke Geldes zu verſchaffen, wovon wir Zeit Lebens hin-

hinlängliche Zehrung nehmen könten, hätte er allen ſeinen Verſtand angewendet, die Sache auf einen guten Fuß zu ſetzen.

Und alſo erfuhr ich aus offenhertziger Erzehlung, daß mein Compangon ein Spitz-Bube ſey, der des Nachts mit größter Lebens-Gefahr ſich an einem Seile durch den Schornſtein in das Laboratorium, welches der Principal jederzeit ſelbſt verſchloß und verſiegelte, hinunter ließ, die unanſtändigen Sachen aus den Gefäſſen heraus, und darvor hinein ſchüttete, was ihm beliebte, und zu ſeinem Betruge dienlich war. Ich erſtaunete gewaltig über dergleichen Bosheit, ließ mich aber gegen ihm nichts mercken, ſondern forſchete mit aller verſtellten Treuhertzigkeit ſo lange, bis er geſtund, daß ſein völliger Vorſatz wäre, mit den zu hoffen habenden 12000. Ducaten, nebſt mir, nach Franckreich, Spanien oder Portugall zu ſeegeln. Meine Redlichkeit und der Abſcheu vor dem Diebſtahle war noch nicht erſtorben, weil auch über dieſes bey ſo tollkühnen Unternehmen der Galgen immerfort vor meinen Augen ſchwebete, überlegte ich die gantze Sache etliche Tage und Nachte lang ſehr wohl. Den Compangon zu bekehren, ſchien eine vergebliche Sache zu ſeyn, von dem durch Spitzbüberey erworbenen Gelde hatte ich ſelbſt ſchon eine ſtarcke Summe bekommen, derowegen faſſete den Schluß, mein Gewiſſen und Hände zu reinigen, und dem Principal, der ein ſehr gütiger Herr war, vor fernern Unglück zu warnen. Zu allem Glücke wurde mein Compangon nach Londen verſchickt, derowegen ergriff ich die ſchöne Gelegenheit mit beyden

Hän-

Händen und redete den Principal, welcher ſelbigen Tages ungemein vergnügt zu ſeyn ſchien, folgendergeſtalt an: Edler Herr! ich befinde mich, vor die viele genoſſene Gnade, ſchuldig, euch vor einem groſſen Unglück zu warnen, worein ihr von einem eurer Bedienten, vielleicht in kurtzen geſtürtzt werden könnet, jedoch weil dem Ubel annoch vorzubauen iſt, ſo habt die Gnade mir zu verſprechen, daß ihr den Ubelthäter nicht am Leben ſtraffen, ſondern ihn nach eurem Gefallen nur in ſolchen erleidlichen Stand ſetzen wollet, euch und keinem andern redlichen Manne mehr zu ſchaden.

Der Principal verwandelte ſeine Farbe ziemlich, über dieſen meinen unverhofften Vortrag, erholte ſich aber bald, nahm mich mit in ſein geheimes Zimmer, gab mir einen Stuhl, und ſagte: Eröffnet mir, mein Freund, das Geheimniß, ſo auf eurem redlichen Hertzen liegt, ich verſichere bey GOtt, daß ich ſolches nach ſeinen Würden belohnen werde. Hierauf erzehlte ich ihm die verdammten Anſchläge meines Compangons, nebſt meiner eigenen Lebens-Geſchicht, worüber dieſer Herr in eine beſondere Erſtaunung gerieth, mich aber letzlich umarmete, und bat, ich möchte nur auf alles fleiſſig Acht haben, ihm richtigen Bericht abſtatten, an ſeiner Erkäntlichkeit aber nicht den geringſten Zweifel tragen.

Ich verſprach darbey, binnen wenig Wochen, die, an meinen Augſpurgiſchen Groß-Vater übermachten Gelder, nebſt denen, ſo ich noch bey mir hätte, wieder zurück zu liefern, weil ich ſo übel erworbenes Guth unmöglich behalten könte, allein der

Prin-

Principal widerſetzte ſich dieſem Anerbieten, und verſprach noch über dieſes, mich mit einem guten Geſchencke zu begnadigen, wenn ich ferner redlich handeln würde.

Mein Compangon ſtellete ſich wieder ein, ſetzte ein völliges Vertrauen auf meine Treue, deutlich aber zu ſagen, ſo hielt er mich vor einen nicht viel geringern Spitz-Buben als ſich ſelbſt. Die Tinctur wurde abermahls zur vermeintlichen Vollkommenheit gebracht, er that den Einſatz von 3. Untzen Bley, in des Principals Gegenwart bey ſpäten Abend, der Principal mußte den Beyſatz der Tinctur ſelbſten thun, hernachmahls das Laboratorium abermahls verſchlieſſen und verſiegeln, damit es die Nacht über ungeſtöhrt digeriren könne. Der künſtliche Meiſter trat in den Mitternachts-Stunden, da alles, ſeinem Bedüncken, im feſten Schlafe lag, die Fahrt durch den Schornſtein an, ſchüttete die unnützen Sachen aus dem Tiegel heraus, legte davor 3. Untzen gutes Gold hinein, allein der Principal dem ich das verabredete Zeichen gegeben, hatte nicht nur durch ein verborgenes Loch alle ſeine Handgriffe ſelbſt in Augenſchein genommen, ſondern über dieſes das Seil durch einen Bedienten, gantz gelinde zurück hinauf ziehen laſſen, alſo ſtack die Maus in der Falle, und mußte im Laboratorio warten, bis der Tag anbrach, da endlich der Principal die Siegel und Schlöſſer eröffnete, den Spitz-Buben in ſchwere Ketten ſchlagen, und in das tiefſte Gefängniß werffen ließ.

Wie es ihm ferner ergangen, weiß ich nicht zu ſagen, denn ich bekam wenige Tage darauf meine

Abfer-

Abfertigung mit 100. ſpec. Ducaten, über alles dasjenige Geſchencke, was ich vorhero empfangen hatte, und reiſete damit nach Londen, des willens, eheſtens zurück nach Holland zu gehen, und den **Eliam** und **Ellſäum** aufzuſuchen. Zweymahl war ich nun ſolchergeſtalt ſehr häßlich angeführet worden, hätte derowegen die gröſte Urſache gehabt, dieſen betrüglichen Künſten auf ewig abzuſchwören, allein, ich ließ mich von einem Ertz-Betrüger aufs neue fangen, mit ihm und noch zwey andern, bey einer ſehr vornehmen Engliſchen Witt-Frau in Beſtallung zu treten. Dieſer Schelm, welcher ſich **Renard** nennete, hatte einen nicht weniger abgefeimten Spitzbuben zu ſeinem Vertrauten bey ſich, der ein Italiäner von Geburt ſeyn, und **Merillo** heiſſen wolte. Ein Kerl von ſchlechter Erfahrung, doch groſſen Prahlen und Windmachen, war der dritte, und meine eigene Perſon der vierte, bey dieſer löblichen Geſellſchafft. **Renard** und **Merillo**, verfertigten binnen Jahr und Tag ein rothes, wie auch ein ſchwartzes Pulver, und gebrauchten das erſtere aus Bley Gold, das letztere aber aus Kupfer Silber zu machen, legten auch verſchiedene Proben, zu der Dame allergrößten Vergnügen, damit ab, ſo daß ſie ſich endlich kein Bedencken nahm, ihnen beyden 50000. Thl. zu zahlen, um das Werck in Großen anzufangen, allein **Renard** und **Merillo** nahmen das Geld und begaben ſich auf die Flucht, der letztere iſt mit etlichen 1000. Thlr. glücklich durchgekommen, und wie ich nachhero erfahren, laborirt er an einem vornehmen teutſchen Hofe ſehr ſcharff, **Renard** aber wurde aufgecapert, zurück gebracht, und

mußte ohne einzige Gnade am Galgen zappeln, weil ſeine roth und ſchwartzen Pulver nicht allein betrüglich erfunden, ſondern auch an ſtatt der 50000. Thlr. nur vor 20. tauſend Thaler Wechſel-Briefe bey ihm angetroffen wurden. Mein annoch übriger Compangon und ich hatten vom Glück zu ſagen, daß wir dem Stricke, oder wenigſtens der Stäupung entgiengen, ohngeacht ich ſonderlich, mich der Spitzbüberey im geringſten nicht theilhaftig gemacht, ſondern mein Brod mit täglichen redlichen Arbeiten wohl verdienet hatte. Allein die Dame war ungemein erbittert, jagte uns beyde zum Hauſe hinaus, behielt alle unſere Sachen, gab aber endlich doch mir, von dem meinigen, auf allerkläglichſtes Flehen, noch 50. ſpec. Ducaten auf die Reiſe.

Was war zu thun? einen Proceß gegen eine ſolche hohe Perſon anzuſtellen, ſchien mir eine lächerliche Sache zu ſeyn, von kahlen 50. Duc. konte in Engeland nicht lange zehren, derowegen ſetzte mich zu Schiffe, und gieng zurück nach Holland, an denjenigen Ort, wo ich meinen Eliam zuletzt geſehen hatte. Daſelbſt traf ich zwar eben das Laboratorium, jedoch einen gantz andern Hauswirth, ingleichen gantz fremde Laboranten an, kein Menſch wolte weder von Elia, noch vom Eliſäo etwas wiſſen, doch war der Meiſter von den Laboranten, nachdem er mein Unglück erfahren, ſo gütig, mir Dienſte, freye Koſt, und wöchentlich einen ſpec. Ducaten Lohn zu geben.

Selbiges war ein ſehr frommer und gelehrter Mann, der die köſtlichſten Artzeneyen bereitete, auſſerdem aber auch ſehr eifrig, das groſſe philoſophiſche

ſche Geheimniß zu erfinden, jedoch auf eine weit vernünfftigere Art, als alle diejenigen, ſo bishero geſehen. Ich war ſo glücklich, binnen weniger Zeit, mich in ſeine völlige Gunſt zu ſetzen, denn weil er in allen ſeinem Weſen vollkommen redlich, ſo merckte er auch gar bald, daß bey mir der Verſtand zwar ziemlich verdorben, im übrigen keine Schalckheit und Betrügerey anzutreffen wäre. Demnach wendete dieſer vortrefliche Mann allen Fleiß an, mich ſo wohl in der chriſtlichen Lehre, als auch in andern Wiſſenſchafften aufs allertreulichſte zu unterrichten, und ſolchergeſtalt geſchahe es, daß ich innerhalb 2. Jahren gantz ein anderer und klügerer Menſch wurde.

Mittlerweile aber waren alle diejenigen Proceſſe, welche mein Principal, und ſo zu ſagen, anderer Vater, den Stein der Weiſen auszufinden, angeſtellet hatte, fruchtlos abgelauffen, weßwegen er einen kleinen Tractat in die Welt fliegen ließ, unter dem Titul: **Schwer aufzulöſende Zweifels-Knoten über die Frage: Ob der berufene Stein der Weiſen, iemahls von einem ſterblichen Menſchen erfunden ſey?** Etwa ein halb Jahr hernach, kam eines Montags früh, ein ehrbarer etliche 50. Jahr alt ſcheinender Mann, der das Anſehen eines Reichs-ſtädtiſchen erbaren Pfahl-Bürgers hatte, vor unſere Thür, und verlangete mit den berühmten Chymico, nemlich mit meinem Principal zu ſprechen. Ich wolte denſelben unter dem Vorwande, daß mein Herr noch nicht aufgeſtanden ſey, mit einem halben Frantz-Gulden abweiſen, weil er mir nicht anders, als ein Allmoſen-Sucher

cher in die Augen leuchtete, allein er bedanckte ſich, und gab vor, wie er meinem Herrn nicht beſchwerlich fallen, ſondern nur ein kurtzes Geſpräch von chymiſchen Geheimniſſen mit ihm halten, dieſerwegen auch in einer Stunde wiederkommen wolte. Hiemit gieng er fort, ich aber mußte in meinem Hertzen lachen, daß ein ſolcher einfältiger Menſch ſich in ſo wichtige und hohe Dinge miſchen wolte, denn ohne Schertz, dieſer Mann ſchien in meinen Augen ein gantz auſſerordentlicher einfalts-Pinſel zu ſeyn. Ich ſagte meinem Principal nicht einmal etwas davon, da aber der Mann in einer guten Stunde wieder kam, war der erſtere ſo gütig, denſelben in ſein geheimes Cabinet zu führen. Sie waren 3. gute Stunden in ſehr ernſthafften Geſprächen begriffen, wovon aber ich wenig oder nichts deutliches verſtehen konte. Nachhero ſpeiſete der Gaſt mit meinem Principal gantz allein, nach Tiſche aber mußte ich ein groſſes Feuer-Becken, einen mittelmäßigen Schmeltz-Tiegel, einen Blaſebalg, wie auch ein Pfund-Stück Bley in das geheime Cabinet bringen, indem ich nun bey dem Feuer-Becken ſtehen blieb und die Kohlen anblies, gab der Fremde meinem Principal einen Winck, der ſo viel bedeutete, daß er mich hinaus ſchaffen ſolte. Der Principal aber ſagte darauf: Mein Herr! wenn ihr ſonſten keine beſondere Urſachen habt, euch vor dieſem Menſchen zu fürchten, ſo laſſet ihn in GOttes Nahmen die Wunderwercke des Allerhöchſten beſchauen, ich bin Bürge vor ſeine Gottesfurcht und Redlichkeit, denn er iſt in der Creutz-Schule geweſen, und nach vielen Thorheiten zu ſehr guten Verſtande gekommen.

Demnach ließ ſich der Fremde gefallen, daß ich da blieb, mein Principal legte das Pfund-Stück Bley in den Schmeltz-Tiegel, weil aber ſelbiger, als ein untüchtiges Gefäſſe zerſprunge, mußte ich etliche andere herbey bringen, wovon wir den beſten auslaſen, und ein ander Stück Bley hinein warffen. So bald es zergangen war, ſagte der Fremde, werffet noch ein Pfund Bley zum Geſchenck vor dieſen redlich ſcheinenden Menſchen hinein. Mittlerweile mein Principal dieſes that, langete der Fremde aus ſeinem Bruſtlatze eine kleine helffenbeinerne Büchſe hervor, worinnen ein Rubin rothes Pulver war, von dieſem nahm er etwas weniges auf die Spitze eines Meſſers, ſchüttete daſſelbe auf ein Wachs-Küchlein, ſo etwa eines Holländiſchen Düttchens groß, aber ſehr dünne war. Mein Principal, der ihm das Wachs-Küchlein vorhielt, machte ſelbiges mit dem inwendigen Pulver zu einer Kugel, und warffs in das bereits völlig zerſchmoltzene Bley. Alſobald erhub ſich im Tiegel ein ſtarckes Geziſche, das Bley ſchien mit ſeinem Ober-Herrn zu kämpfen, konte aber nichts anders ausrichten, als unzehlige Wind-Blaſen, welche die wunderwürdigſten Farben hatten, in die Höhe werffen. Nachdem es Stillſtand worden, zeigte die Maſſa im Tiegel die allerſchönſte grüne Farbe, beym Ausſchütten ſchien ſie Blut-roth, endlich aber kam in dem Gieß-Becher die vortrefflichſte Gold-Farbe zum Vorſcheine.

Mein Principal, welcher das probiren aus dem Grunde verſtund, befand es alſobald vor ein ſolches Gold, das von keinem andern in der gantzen Welt über-

übertroffen wurde, derowegen war er ſo wohl als ich, gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzt, ja wir wußten vor Verwunderung, Freude und Schrecken nicht, was wir reden oder gedencken ſolten. Der Gaſt ſaß inzwiſchen mit gefaltenen Händen auf ſeinem Stuhle gantz ſtille, da aber mein Principal und ich, uns an der wunderbaren Veränderung nicht ſatt ſehen konten, unterbrach er endlich das Stillſchweigen, und ſagte mit einer gelaſſenen Mine: Wie nun, mein Herr: werdet ihr auch nunmehro euren letzthin geſchriebenen Tractat wiederrufen, oder ihn zum wenigſten verbeſſern? Ach ja! mein allerwertheſter Freund, verſetzte mein Principal, ich werde in Zukunfft entweder klügere Sachen, oder gar nichts mehr ſchreiben. Thut was ihr wollet, ſagte der Fremde, voritzo aber erlaubet mir, daß ich mit euch beyden ein wenig ins Feld ſpatziren gehe, denn die Bewegung iſt nach der Mahlzeit meine beſte Sache. Mein Principal war bereit ſeinem unvergleichlichen Gaſte alle Gefälligkeit zu erweiſen, gieng derowegen in ein anderes Zimmer, um beſſere Kleider anzuziehen. Immittelſt that ich meinen Mund auf, und ſagte zu dem Fremden: Mein Herr! ihr habt eure Kunſt beſſer und aufrichtiger gezeigt als mein Meiſter **Elias Artiſta**, welcher mich eben allhier in dieſem Hauſe vor wenig Jahren aufs allerſchändlichſte betrogen, und um ein ſchönes Stücke Geld gebracht hat. Mein Sohn, gab er zur Antwort, ihr ſeyd ſehr übel berichtet, denn der wahrhaffte **Elias Artiſta**, welcher mein eigener Lehr-Meiſter geweſen, iſt bereits vor etliche 20. Jahren den Weg aller Welt gegangen, und von mir in aller Stille, auf ſein eige-

nes

nes Verlangen, an einen ſolchen Ort begraben worden, den auſſer mir kein Menſch auf der gantzen Welt weiß. Ich weiß aber wohl, daß ſich ſeit vielen Jahren ein anderer **Elias Artiſta** gezeiget und vorgegeben hat, wie er eben derſelbe ſey, der ſich durch die Krafft und Tugend ſeines philoſophiſchen Steins, bis zu ſo hohen Alter gebracht hätte, allein der Kerl iſt ein Spitzbube, und Leute-Betrüger, ich kenne ihn ſo wohl als ſeine Eltern, er iſt kein Holländer von Geburt, wovor er ſich ausgiebt, ſondern ein Teutſcher, (hierbey ſagte mir der redliche Gaſt, auf mein Bitten, die Geburts-Stadt, und alle andern Urkunden des verteufelten Spitzbubens, welches ich alles ſehr eigentlich anmerckte,) **Eliſäus**, ſein Diener aber, ein getauffter Jude, es wäre mir an verſchiedenen Orten ein leichtes, ihm ſeine Tücken aufzudecken, allein wider meinen Beruf geweſen, denn die Liebe muß allezeit von ſich ſelbſt anfangen. Seine verzweifelt geſpielten Streiche ſind auſſerordentlich boshafft und guten theils lächerlich, ich aber bemühe mich gar ſelten daran zu gedencken. Hierauf erzehlete ich unſerm Gaſte ſo kurtz als möglich, welchergeſtalt ich von dem falſchen **Elia** und **Eliſäo** hintergangen worden, wünſchte letzlich aber nichts mehr, als zu wiſſen, wie es zugegangen wäre, daß er mich ſo wahrſcheinlich mit der erſten Probe, ſeines davor ausgegebenen Weiſen-Steins übertäuben können. Mein Freund, ſprach der Gaſt hierauf, es iſt zu verwundern, daß euch die Spitzbuben ihre Künſte nicht gelernet, ihr müſſet ihnen in Wahrheit zu ehrlich und einfältig geſchienen haben, ich wolte euch ſehr viele von ihren ge-

geheimen Taſchen-Spieler-Künſten aufdecken, allein voritzo leidet es die Zeit nicht, doch was die Art anbelanget, mit welcher euch der falſche Elias bethöret hat, ſo wiſſet, daß er ſeine Schmeltz-Tiegel, worinnen er die Probe machen will, dergeſtalt zurichtet, daß auf dem inwendigen Boden derſelben, nach Proportion der Gröſſe des Tiegels, 2. 4. 6. auch wohl mehr Loth reines Gold-Staubs zu liegen kömmt, nachhero überziehet er ſelbſt den Tiegel mit einer undurchſichtigen Laſur, die ſich im ſtarcken Feuer verzehret, das Bley, ſo er in den Tiegel zu legen befiehlet, muß ebenfalls verbrannt und verzehret werden, ſo dann kan ohne ſeinen betrüglichen Stein, das verborgen geweſene Gold, welches in der Gluth, von Natur am Gewichte und Güte nichts fallen läßt, zum Vorſcheine kommen, ſetzt ihm aber jemand einen andern Tiegel vor, ſo weiß er ſeine Streiche ſchon dermaſſen einzurichten, daß ſelbiger ohnfehlbar zerſpringen muß. Ach! ſchrye der gute Gaſt hierauf, die Welt will betrogen ſeyn, mit euch als einem zu der Zeit unerfahrnen nimmt es mich wenig Wunder, allein unter ſo vielen Europäiſchen Liebhabern dieſer Kunſt, ſind ſeit etlichen Jahrhunderten, ſchon ſo unzählig viele betrogen worden, und dennoch laſſen es ſich die Wenigſten nicht ehe zur Warnung dienen, bis ſie den Betrug nicht nur mit Augen ſehen, ſondern mit Händen greiffen, und die Nach-Wehen in ihren Geld-Kaſten fühlen können.

Ich hatte nicht Zeit hierauf zu antworten, vielweniger meine Flüche über dem falſchen Eliam und alle andere ſpitzbübiſchen Goldmacher auszuſtoſſen, denn mein Principal kam darzwiſchen und füh-

führete den Gaſt aufs freye Feld ſpatziren, und zwar einen ſolchen Weg, den der Gaſt ſelbſt erwehlte, ich hatte die Erlaubniß neben ihnen herzugehen, und vortreffliche Lehren aus ihren erbaulichen Geſprächen zu ziehen. Indem wir nun ohngefehr eine Stunde von unſerer Wohnung entfernet waren, kam ſeitwärts in der Land-Straſſe ein ſchneller Poſt-Wagen gefahren, auf welchem zwey Reiſende ſaſſen. Unſer Gaſt ſchien nicht darauf Achtung zu haben, gieng aber etwas auf die Seite, als ob er andere Verrichtung hätte, allein er zohe ein Blat Papier aus dem Buſen, legte ein kleines Buch auf die Knie, beſchrieb das Blat mit Bleyſtifft, legte ein ander Papierlein hinein, rollte es zuſammen, und behielts in der Hand. Mein Principal und ich ſtunden und warteten auf ſeine Wiederkunfft, mittlerweile kam auch der Poſt-Wagen ſehr nahe, und hielt zu unſerer Verwunderung ſtille. So bald aber der Gaſt zurück kam, umarmete und küſſete er ſo wohl mich als meinen Principal, und ſprach: Meine Freunde! ſeyd bedanckt vor die mir angethane Ehre, ich ſehe mich vor dieſesmahl gezwungen von euch zu ſcheiden, beurtheilet mich ohne trifftige Urſachen zu keinem Verbrechen, überleget dieſe meine Schrifft aufs allergenaueſte, der Himmel ſegne euch, daß ihr vergnügt bleiben möget, bis wir uns vielleicht, ſo GOtt will, bald wieder ſehen. Unter dieſen Worten gab er meinem Principal das zuſammen gelegte Papier in die Hand, wartete auf keine Antwort, ſondern gieng gantz hurtig nach dem Wagen zu, und fuhr in gröſter Geſchwindigkeit davon. Wir beyde blie-

 ben

geheimen Taſchen-Spieler-Künſten aufdecken, allein voritzo leidet es die Zeit nicht, doch was die Art anbelanget, mit welcher euch der falſche Elias bethöret hat, ſo wiſſet, daß er ſeine Schmeltz-Tiegel, worinnen er die Probe machen will, dergeſtalt zurichtet, daß auf dem inwendigen Boden derſelben, nach Proportion der Gröſſe des Tiegels, 2. 4. 6. auch wohl mehr Loth reines Gold-Staubs zu liegen kömmt, nachhero überziehet er ſelbſt den Tiegel mit einer undurchſichtigen Laſur, die ſich im ſtarcken Feuer verzehret, das Bley, ſo er in den Tiegel zu legen befiehlet, muß ebenfalls verbrannt und verzehret werden, ſo dann kan ohne ſeinen betrüglichen Stein, das verborgen geweſene Gold, welches in der Gluth, von Natur am Gewichte und Güte nichts fallen läßt, zum Vorſcheine kommen, ſetzt ihm aber jemand einen andern Tiegel vor, ſo weiß er ſeine Streiche ſchon dermaſſen einzurichten, daß ſelbiger ohnfehlbar zerſpringen muß. Ach! ſchrye der gute Gaſt hierauf, die Welt will betrogen ſeyn, mit euch als einem zu der Zeit unerfahrnen nimmt es mich wenig Wunder, allein unter ſo vielen Europäiſchen Liebhabern dieſer Kunſt, ſind ſeit etlichen Jahrhunderten, ſchon ſo unzählig viele betrogen worden, und dennoch laſſen es ſich die Wenigſten nicht ehe zur Warnung dienen, bis ſie den Betrug nicht nur mit Augen ſehen, ſondern mit Händen greiffen, und die Nach-Wehen in ihren Geld-Kaſten fühlen können.

Ich hatte nicht Zeit hierauf zu antworten, vielweniger meine Flüche über dem falſchen Eliam und alle andere ſpitzbübiſchen Goldmacher auszuſtoſſen, denn mein Principal kam darzwiſchen und

füh-

führete den Gaſt aufs freye Feld ſpatziren, und zwar einen ſolchen Weg, den der Gaſt ſelbſt erwehlte, ich hatte die Erlaubniß neben ihnen herzugehen, und vortreffliche Lehren aus ihren erbaulichen Geſprächen zu ziehen. Indem wir nun ohngefehr eine Stunde von unſerer Wohnung entfernet waren, kam ſeitwärts in der Land-Straſſe ein ſchneller Poſt-Wagen gefahren, auf welchem zwey Reiſende ſaſſen. Unſer Gaſt ſchien nicht darauf Achtung zu haben, gieng aber etwas auf die Seite, als ob er andere Verrichtung hätte, allein er zohe ein Blat Papier aus dem Buſen, legte ein kleines Buch auf die Knie, beſchrieb das Blat mit Bleyſtifft, legte ein ander Papierlein hinein, rollte es zuſammen, und behielts in der Hand. Mein Principal und ich ſtunden und warteten auf ſeine Wiederkunfft, mittlerweile kam auch der Poſt-Wagen ſehr nahe, und hielt zu unſerer Verwunderung ſtille. So bald aber der Gaſt zurück kam, umarmete und küſſete er ſo wohl mich als meinen Principal, und ſprach: Meine Freunde! ſeyd bedanckt vor die mir angethane Ehre, ich ſehe mich vor dieſesmahl gezwungen von euch zu ſcheiden, beurtheilet mich ohne trifftige Urſachen zu keinem Verbrechen, überleget dieſe meine Schrifft aufs allergenaueſte, der Himmel ſegne euch, daß ihr vergnügt bleiben möget, bis wir uns vielleicht, ſo GOtt will, bald wieder ſehen. Unter dieſen Worten gab er meinem Principal das zuſammen gelegte Papier in die Hand, wartete auf keine Antwort, ſondern gieng gantz hurtig nach dem Wagen zu, und fuhr in gröſter Geſchwindigkeit davon. Wir beyde blie-

ben, als ein paar geſchnitzte Bilder, auf unſern Stellen ſo lange gantz unbeweglich ſtehen, bis der Wagen gäntzlich aus unſerm Geſichte verſchwunden war; ja ich glaube wir hätten uns noch in langer Zeit nicht geregt, wenn nicht ein von ferne herankommendes Donnerwetter unſere zerſtreuten Gedancken und Sinnen wieder zuſammen getrieben hätte. Mein Principal ſahe mich und ich ihn mit ſeufzen an, endlich öffnete er die Schrifft, und fand ſelbige alſo geſetzt:

Meine Freunde!

Ich will mich um eure vielerley Gedancken, die ihr wegen meiner unverhofften Ankunft und plötzlichen Abreiſens hegen werdet voritzo nicht bekümmern. Schlaget in Lutheri teutſcher Bibel den 3ten Vers des 28. Cap. im Buch Hiob auf, in ſelbigem iſt durch ein reines *Anagramma* der richtige Proceß zu finden, wie man auf die allerleichteſte Weiſe den *Lapidem Philoſophorum* finden kan. Hat euch GOtt dieſe Gnade zugedacht, ſo wird er den Fleiß nicht vergeblich ſeyn laſſen, den ihr zu Ausforſchung des verſteckten Geheimniſſes anwendet, oder es fügen, daß ich euch vielleicht in wenig Monaten wieder beſuchen darff. Inzwiſchen empfanget ſo viel von dem unſchätzbaren Schatze, als euch hierbey gelegt und nöthig iſt, die Wahrheit des göttlichen Geheimniſſes vor allen Verläumdern zu rechtfertigen. Seyd jederzeit fromme Kinder GOttes, vergeſſet die Armen nicht, und bleibt mir ſo, wie ich euch gewogen,

Daniel Artiſta.

Es

Es fehlete wenig, daß wir beyderſeits überlaut zu weinen angefangen hätten, weil aber dennoch nicht alle Hoffnung abgeſchnitten war, den theuren Mann wieder zu ſehen, über dieſes die tröſtliche Zuſchrifft, und denn das inliegende Pulver, welches ohngefehr 6. Gran am Gewichte hielt, uns einigen Muth machte, ſo erreichten wir endlich ziemlich beruhigt, unſere Wohnung. Gleich Tages darauf machte der Principal die Probe, mit einem viertheils Gran dieſes Pulvers und dem darzu erforderlichen Bleye noch einmahl, und alſo ſahen wir mit wiederholter Verwunderung, daß das Bley abermahls ins feineſte Gold verwandelt wurde, und ſonſten alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte.

Nach der Zeit wandte ſo wohl der Principal, als ich, die meiſte Zeit auf die Ausfindung des Schlüſſels, allein wir konten binnen 5. oder 6. Monaten wenig oder gar nichts kluges zu Marckte bringen. Der theure Mann, **Daniel Artiſta**, wolte nicht wieder zum Vorſcheine kommen, dem ohngeacht war mein Principal nur immer deſto erpichter auf die Arbeit, ſo, daß er des Nachts kaum 2. oder 3. Stunden zu ſchlaffen pflegte. Endlich, zu Ende des 8ten Monats, brachte er durch Verwechſelung der Buchſtaben folgenden Schlüſſel zu wege, welchen ich nicht allein im guten Gedächtniſſe, ſondern auch unter meinen geſchriebenen Sachen aufbehalten habe, und ſolchen euch, meine Herren, augenblicklich zeigen will.

Unter dieſen Worten zohe Herr **Plager** ein Blat aus ſeiner Schreib-Tafel hervor, gab es in unſere Hände, und wir fanden auf ſelbigem folgende Schrifft:

Hiob

HIOB XXVIII, 3.

Es wird ie des finſtern etwa ein Ende, und iemand findet ja zulezt den Schieffer tief verborgen.

Per Anagramma puriſſimum:

Diamant, Weinſtein, Federweiſs, nuzzen Gold, vierfach Feuer bereitet, der Feind findet den Stein.

Nachdem wir es alle geleſen und wohl überlegt, unſer Urtheil aber dieſerhalb bis auf eine andere Zeit ausgeſetzt, fuhr Herr **Plager** in ſeiner Erzehlung folgendergeſtalt fort: Ich will itzo nicht weitläufftig erweiſen, ob wir klug, oder zu entſchuldigen, daß wir thöricht gehandelt haben, da uns dieſer halb deutlich und halb dunckele Spruch, zum Grunde aller Mühe und Arbeit dienen mußte. Genug, wir ſetzten nach ſelbſt gemachter vortheilhaffter Auslegung unſer gäntzliches Vertrauen darauf, allein es zerbrach ein ſehr ſtarcker Pfeiler meiner Hoffnung, da der Principal, wegen ſich ſelbſt verurſachter Strapazen, im zehenden Monat nach des **Daniels** Abreiſe, vom Schlage gerühret wurde, und wenig Tage darauf im 62ſten Jahre ſeines Alters plötzlich den Geiſt aufgab. Wenn ich nicht allzuehrlich geweſen, ſo hätte nicht allein den Reſt des Geheimniß vollen Pulvers, ſondern auch ein ziemlich Stück Geld auf die Seite ſchaffen können, dergeſtalt aber mußte mich von ſeinem, in der nächſten Stadt wohnhafften Bruder, der ein ziemlicher Geitzhals ſeyn mochte, mit 400. Gulden vor rückſtändiges Lohn

und alles, abſpeiſſen laſſen, und da derſelbe über dieſes ſo eigenſinnig und argwöniſch war, mir des verſtorbenen Principals kleines Hand-Apotheckgen, worinnen auch das Geheimniß-volle Pulver befindlich, vor die gebotenen 200. fl. zu überlaſſen ſo machte auch ich mir ein Bedencken, ihm die Kräffte und Nutzen der ihm unbekannten Sachen zu offenbaren. Gleichwohl fragte er mich, wie viel wohl Zeit erfordert werden möchte, die annoch im Feuer ſtehenden Materien annoch zur Vollkommenheit zu bringen, und ob ich mich wolte darzu gebrauchen laſſen? ich erklärete ihm alſo daß wenigſtens 3. Monat Zeit darzu gehöreten, und wie ich zwar nach vorgeſchriebener Art und eigener Erfahrung ſelbige zu gute machen, jedoch ſo wenig vor die Verunglückung, als andere dabey zuweilen entſtehende Gefährlichkeiten oder Schaden haften könte und wolte. Wie ich hernach bedacht, ſo wäre es mir ein leichtes geweſen, ihm, unter dieſem oder jenem Vorwande, das koſtbare Pulver abzuſchwatzen, allein ich muß glauben, daß es ſolchergeſtalt mein Verhängniß ſelbſten hintertrieben hat. Inzwiſchen nahm ich den Accord an, vor Monatl. 50. fl. noch eine Zeitlang da zu bleiben, ſo lange nemlich, bis in allen reine Arbeit gemacht wäre. Demnach war ich meiner andern Mitgeſellen vorgeſetzter, der neue Principal aber, welcher von der Kunſt wenig oder gar nichts verſtund, kam gemeiniglich nur wöchentlich zweymahl, uns zu beſuchen. Eines Tages, da ich mich der kühlen Abend-Lufft, ohnfern von der Wohnung, unter den grünen Bäumen bedienete, kam ein fremder Mann zu mir, und fragte: Ob mein Principal, den er bey ſeinem gantzen Namen

men nennete, zu Hauſe ſey? und ob es ihm würde gelegen ſeyn, ſich dieſen Abend ſprechen zu laſſen? Ich gab hierauf zur Antwort, daß derjenige, nach welchem er fragte, nur vor wenig Wochen geſtorben, erkannte aber auf einmahl an ſeinem Geſichte, daß dieſer einer von den zweyen Paſſagiers, welche, nunmehro bey nahe vor einem Jahre, mit dem Daniel auf der ſchnellen Poſt davon gefahren. Derowegen fieng ich vor Freuden an zu zittern, zumahlen da er ſich ſtellete, als ob er nach Anhörung ſo unverhoffter Zeitung, wieder Abſchied nehmen wolte, jedoch auf mein inſtändiges Bitten ließ er ſichs endlich gefallen, bey mir ein Nacht-Lager zu nehmen. Ich ließ nebſt dem köſtlichen Weine, die beſten und niedlichſten Speiſen auftragen, ſo nur zu haben waren, that hernach dem Fremden eine ausführliche Erzehlung von meines Herrn Leben und Tode, hernachmals auch von meinem eigenen Weſen, und wie weit ich es in der Kunſt aller Künſte gebracht hätte. Indem ich ihm das Anagramma vorlegte, vermerckte ich, daß er unter dem leſen Blutroth im Geſichte wurde, letzlich aber ein klein wenig die lincke Schulter zuckte. Auf mein Befragen, was er von dieſem Anagramma urtheilete, gab er dieſe Antwort: Mein werther Herr und Freund! verzeihet mir, ich darff gegen euch, bis auf ausdrücklichen Befehl meines Meiſters des Daniels Artiſtä, von dieſen Sachen kein gründliches Urtheil fällen, allein ich werde ihm die gantze Beſchaffenheit gewiſſenhafft vermelden. Beliebt euch nicht, verſetzte ich, dieſen Zettel mit dem Anagramma beyzuſtecken, oder eine Abſchrifft davon zu nehmen? Es iſt nicht nöthig, ſprach er, denn

bekann-

bekannte Sachen laſſen ſich um ſo viel deſto leichter in meinem ohnedem ſehr guten Gedächtniſſe erhalten. Hierauf veränderte er das Geſpräch, jedoch nur in etwas, und gab mir vortrefliche Lehren, diejenige Arbeit, welche ich unter Händen hätte, mit Ehren zu endigen. Auf Befragen aber, wie ich mich in der Haupt-Sache zu verhalten hätte, ſprach er: Seyd nicht ſo ungeſtüm, mein Herr, ſondern erwartet die Zeit. Morgen früh werde ich euch noch einige gefällige Dienſte erzeigen, voritzo aber erlaubet mir einige Stunden zu ſchlafen.

Es wäre eine Grobheit geweſen, den Gaſt weiter zu beunruhigen, derowegen legten wir uns in zwey beſondere Betten nieder, ich kunte vor Freude, Furcht und Warten der Dinge, die kommen ſolten, kein Auge zu thun, bis mein Gaſt, da bald der Himmel grauete, aufſtund, mich gleichfalls weckte, und ſich ankleidete. Nachdem verrichtet er ſein Morgen-Gebet kniend ſehr ſtille am Cammer-Fenſter, mittlerweile hatte ich einen glüenden Wein bereitet, von welchem er 4. oder 5. Taſſen zu ſich nahm, und mich nachhero bat, mit ihm ins Feld zu ſpatziren. Ich fragte: Ob er denn vielleicht ſchon Abſchied von mir nehmen, und nicht noch einen Tag und Nacht ausruhen wolte? Seine Antwort war: Ich kan nicht länger bleiben, mein Freund, habt Danck vor euren guten Willen, unterwegs auf freyen Felde werde noch etwas weniges von eurem Vergnügen ſprechen. Solchergeſtalt ſahe mich betrübter Weiſe gezwungen, ihm zu gehorſamen, und auf den Weg zu begleiten, unterwegs offenbarete er mir noch verſchiedene chymiſche trefliche Vortheile, allein wegen

gen der Haupt-Sache blieb es darbey, daß er erſtlich mit ſeinem Meiſter Daniel ſprechen, und demſelben meinetwegen einen gewiſſenhafften Bericht abſtatten müſſe, worauf ich die Antwort, oder vielleicht den Meiſter Daniel ſelbſt zu ſprechen bekommen ſolte, wenn ich mich bemühen wolte, mich auf künfftigen erſten Chriſt-Tag in Caſſel bey einem gewiſſen Gaſtwirth, den er mir ſehr eigentlich bezeichnete, zu melden.

Alſo ſchied dieſer Gaſt, deſſen Namen ich nicht erfahren konte, von mir, ich gieng zurück an meine Arbeit und blieb bis zu Ende des Novembers in meiner Station, brachte alle unter der Hand gehabte Maſſen und Mixturen ſo weit zurechte, daß ſie bey genauer Unterſuchung nicht getadelt werden konten, kauffte mir ein gutes Pferd und reiſete darvon, ohngeacht mich der neue Patron ſehr inſtändig zum längern Dableiben bereden, und meinen Lohn um die Helffte verbeſſern wolte.

In Hoffnung war ich nunmehro ein ſehr reicher Menſch, an baaren Gelde aber hatte doch auch ſo viel, daß mich in Teutſchland auch an dem aller vornehmſten Orte zu ſetzen getrauen konte. Allein die Sache bekam in wenig Tagen ein gantz anderes Anſehen, denn auf der Reiſe nach Caſſel zu, wurde ich eines Morgens gar früh, und zwar im Walde, bey ſehr ſtrenger Kälte, von 4. Straſſen-Räubern angehalten und genöthiget, ihnen alles bey mir habende Geld nebſt andern Sachen, und ſo gar den Mantel-Sack zu überlaſſen, denn zwey von dieſen Buben ſetzten mir ihr aufgezogenes Gewehr in die Seiten, da inzwiſchen die beyden andern mein

Ver-

Vermögen auspreſſeten. Dem ohngeacht mußte es vor eine beſondere Gnade erkennen, daß ſie mir nicht allein mein Pferd, ſondern auch ein klein Päckgen gediehenes Gold nicht abnahmen, welches letztere ich ihnen unbewußt, auf der Bruſt an einer güldenen Ketten hangen hatte.

Ich machte unterwegens nicht viel Weſens von dieſem mir wiederfahrnen Streiche, um deſto ſicherer vor den Nachſtellungen ſolcher Leute zu ſeyn, nahm mich aber beſſer in acht, und reiſete niemahls alleine, bis ich endlich 12. Tage vor Weynachten, die Reſidentz-Stadt Caſſel erreichte, und mich bey dem bezeichneten Wirth einmiethete. Allda verkaufte ich mein Pferd mit Sattel und Zeug vor 62. Thlr. zehrete ſehr ſparſam, und wartete mit Schmertzen, nicht ſo wohl auf das erfreuliche Weyhnachts-Feſt, ſondern vielmehr auf die erquickende Gegenwart des unvergleichlichen Daniels.

Der erſte Chriſt-Tag lief vorbey, es meldete ſich meinetwegen niemand, derowegen nahm Gelegenheit meinen Wirth, Abends ſehr ſpät in geheim zu ſprechen, und von ihm zu erfahren: Ob er mir keine Nachricht von dem berühmten Chymico Daniel, oder ſeinen Mit-Genoſſen geben könne. Der Wirth ſtellete ſich anfänglich ſehr fremde, und beredete mich zu einer etwas deutlichern Erklärung, worauf er endlich ſagte: Habt nur Gedult, mein Herr, der Tag iſt vielleicht heute zu heilig geweſen, eure Freunde werden ſich wohl morgen oder übermorgen melden, inzwiſchen blieb er dabey, daß er weder den von mir gerühmten Daniel, noch ſeine Gefährten kenne, oder jemahls, ſeines

Wiſſen, einigen Umgang mit ihnen gehabt. Der andere Feyertag verſtrich auch zu meinem gröſten Leidweſen, allein am dritten bekam ich früh morgens von einem unbekannten Knaben folgende Zeilen eingeliefert:

Monſieur,

Mein abgeſchickter Freund hat mir eures Weſens halber wahrhafften Bericht abgeſtattet, ich erkenne daraus, daß ihr nur noch ſehr wenig Schritte von dem benebelten güldenen Hauſe der himmliſchen Weisheit entfernet ſeyd, jedoch durch die allergeringſte Unbehutſamkeit, gar leichtlich in einen ſolchen Irr-Garten gerathen könnet, worinnen ehe der Todt, als der gewünſchte richtige Rück-Weg zu finden iſt. Mir iſt nicht erlaubt, euch weitere Nachricht zu geben als dieſe: Erweget denjenigen Zweck ſehr wohl, wornach ihr ſo begierig zielet, und fraget euer Gewiſſen ohne Heucheley, was geſchehen ſoll, wenn derſelbe getroffen iſt. Laſſet euch im übrigen meine und meines Freundes gehaltenen Reden nicht aus den Gedancken fallen. Iſt eure Abſicht ohne Tadel, ſo wird euer Thun gelingen, wo nicht! ſo ſchlägt es fehl. Inzwiſchen habt ihr von eurem Wirth, ein verſiegeltes Packet abzufordern, worinnen 500. Stück Ducaten ſind, die euch nach Erfahrung deſſen, daß ihr unterwegs von den Räubern geplündert worden, zu einiger *Recreation* überreicht, und im Zweifel ſtehet, ob er ferner mit euch handeln darff, dennoch

aber

aber der Pflege des höchſten Gebers aller Güther empfiehlet

Euer Freund
Daniel Artiſta.

Ich wurde von Wehmuth und Bangigkeit gantz aus mir ſelbſt geſetzt, nachdem ich dieſe bedenckliche Zeitung erfahren, und die gäntzliche Rechnung zu machen hatte, daß der vortreffliche Meiſter Daniel mich mit ſeinem Umgange nicht ferner beglückſeligen wolte, doch weil mit übrigen Sorgen und Grämen mein Schickſal nicht verbeſſert werden konte, ſo gab mich endlich geduldig drein, forderte das Päcklein Geld von dem Wirth, welcher ſelbiges dieſen Morgen von einem fremden Menſchen empfangen zu haben vorgab, und war willens, eine Reiſe zu meinem Groß-Vater zu thun, an welchen ich nicht geſchrieben, ſeit der Zeit ich ihm die 500. ſpec. Ducaten aus Engeland durch Wechſel übermacht hatte, ſetzte mich auch wenig Tage nach dem Feſte auf die Poſt, und reiſete fort Indem nun einigen Umweg nahm, und zwar aus keiner andern Urſache, als einige berühmte Städte und Reſidenzen in Augenſchein zu nehmen, fiel mir einer derſelben, da ich im Poſt-Hauſe durchs Fenſter guckte, von ohngefehr mein ehemaliger ſauberer Meiſter **Elias** nebſt ſeinem ſchelmiſchen Spies-Geſellen **Eliſäo** in die Augen, welche ich, ohngeacht ſie ſich ziemlich verſtellet, rothe Kleider, weiſſe Perucken und Treſſen-Hüte trugen, augenblicklich erkannte, und bemerckte, daß ſie am Marckte vor dem Laden eines Materialiſten ſtehen blieben. Demnach fragte ich den bey mir ſtehenden Poſt-Meiſter nach den Nah-

men und Stande dieſer beyden Stutzer, und erfuhr unter der Hand von ihm, daß es ein baar berühmte Laboranten wären, deren Nahme aber er ſo genau nicht ſagen könnte. Wenige Zeit hernach kamen beyde Stutzer ſelbſt auf die Poſt, da ich denn die allerbeſte Gelegenheit hatte, ſelbige deſto genauer zu erkennen, mich aber konten ſie nicht wahr nehmen, indem ich meine ſchwartze Schaaf-Perucke gantz über die Backen gezogen, und mich in den Reiſe-Rock verhüllet, auf einen, im finſtern Winckel ſtehenden Groß-Vater-Stuhl geſetzt, und eine Stellung gemacht, als ob ich ſchliefe.

Sie hielten ſich zu meinem Vergnügen nicht lange auf, ſondern löſeten ihre, auf der Poſt mit gekommenen Packete und Briefe ab, welche ein Knecht hinter ihnen her auf die Burg tragen muſte, ich aber erfuhr bey ſolcher Gelegenheit auf der Stätte, was vor erdichtete Nahmen ſich dieſe beyden hängens-würdigen Spitz-Buben gegeben hatten. Das Vergnügen, ſo mir dieſes unvermuthete Antreffen verurſachte, läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken, um aber ihnen beyden zu einer Wiedervergeltung einen wichtigen Streich zu ſpielen, ſtellte ich mich an, als ob mir eine hefftige Colick die weitere Reiſe verböte, ließ alſo die Poſt fahren, und zu meiner Verpflegung alles dienliche herbey ſchaffen. Gegen Abend befand ich mich vollkommen geſund, konte gut ſpeiſen, und bedaurete zum Scheine, daß die Poſt allbereit fort wäre, allein dem Herrn Poſt-Meiſter ſchien eben nicht ungelegen zu ſeyn, daß ich 3. oder 4. Tage bey ihm auf die andere warten muſte, und mir war es gleichfalls lieb, daß ſich noch

ſelbigen Abend eine Geſellſchafft von 5. oder 9. anſehnlichen Perſonen zuſammen, unter ſelbigen aber zwey Hof-Bediente fanden, die, wie ich aus ihren Geſprächen hörete, täglich ſehr nahe um den Landes-Herrn waren.

Das Geſpräch kam endlich auf die beyden Laboranten, und da ich ihre Haupt-Streiche ausgekundſchafft, und in Erfahrung gebracht, daß ein gewiſſer Miniſter von ihren Künſten gäntzlich bezaubert ſey, auch nicht das geringſte Mißtrauen in ſie ſetzt, hergegen der meiſte Hauffe, dieſe Kerls vor Land-Läuffer und Betrüger hielte, kartete ich mit vor erwehnten beyden Hof-Bedienten, noch ſelbigen Abend, die Sache dergeſtalt heimlich ab, daß ſie mich bey Nachts-Zeit mit auf die Burg führeten, ihrem Principal mein hertzhafftes Unternehmen vorſtelleten, und es endlich dahin brachten, den beyden berüchtigten Spitz-Buben entgegen geſtellet zu werden, welche den ſtrengeſten Befehl erhielten, ihre gerühmte Probe in meiner Gegenwart zu machen, und ſich von mir prüfen zu laſſen.

Ey Himmel! wie erſchracken Meiſter **Elias** und **Eliſäus** nicht, da ich ihnen ſo unvermuthet vor die Augen kam, allein die abgefeimten Betrüger wußten ſich augenblicklich in den Handel zu finden und anzuſtellen, als ob ſie mich Zeit Lebens nicht mit Augen geſehen hätten. Ich ſparete keine Mühe, den **Eliam** wegen ſeiner Verjüngerung, Entzückungen, geheimen Offenbarungen und andern von ihm ſelbſt erzehlten Streichen aufs allerempfindlichſte zu ſchrauben, welches er aber alles, ohne beſondere Erröthung zu zeigen, einfraß, und ſich nur darauf verließ,

ließ, mir mit ſeiner liſtigen Probe das Maul deſto nachdrücklicher zu ſtopffen. Allein darbey kamen mir des Meiſter **Daniels** Lehren trefflich zu ſtatten, denn es traff alles richtig ein, was mir derſelbe von des **Eliä** Spitz-Buben Streichen offenbaret hatte. Kurtz zu ſagen: **Elias** konte zwar die Probe in ſeinem ſelbſt zubereiteten Schmeltz-Tiegel zu wege bringen, und 2. Loth Bley in Gold verwandeln, allein in keinem andern, ohngeacht ihm die allerſtärckſten dargereicht wurden. Derowegen nahm ich mit Erlaubniß des Principals drey von des **Eliä** Schmeltz-Tiegeln, ſetzte zwey ins Feuer, und ließ, ohne das jemand weder Bley noch ſonſten etwas hinein geworffen hatte, nachdem ſie eine Zeitlang wohl geglüet hatten, aus iedem, 2. Loth feines Gold auf die Steine ſchütten, den dritten Schmeltz-Tiegel aber ſchlug ich mit einem Hammer in Stücken, entdeckte den darein gegoſſenen Gold-Staub und zugleich den gantzen Betrug, ſo, daß die beyden eingebildeten Künſtler wie Butter an der Sonne beſtunden. Nachhero, da ich eine hinlängliche Nachricht, von dem, mir und andern Leuten geſpielten Schelm-Streichen abgeſtattet, und die am letztern Orte vorgehabte grauſame Spitzbüberey darzu kam, hatte ich das Vergnügen, die beyden groſſen alchymiſtiſchen Welt-Lichter an zwey Schutt-Karne ſchmieden zu ſehen, auf welchen ſie den Unflath, in und um der Burg, hinweg ſchaffen mußten. Auf ihren hocherfahrnen Häuptern prangete eine groſſe eiſerne Sturm-Haube, mit angeſchnallten würcklichen Eſels-Ohren, über dieſen ein eiſerner kleiner Galgen, in welchem eine kläglich

lich lautende Kuh-Schelle hieng. Das war alſo der Lohn ſolcher verzweifelten Ertz-Böſewichter, denen alles gleich viel geſchienen, ob ſie hohe, mittelmäßige, geringe, kluge oder einfältige Perſonen zu betrügen vor ſich finden können. Eine groſſe Gnade hieß es, daß ſie wegen ihrer erſtaunlichen Verwegenheit nicht Hangel-Beeren freſſen mußten, wie mein ehemaliger Compangon Renard in Engeland, jedoch ich halte davor, daß dergleichen Straſe, vor Menſchen von ſolcher Gattung, noch weit empfindlicher ſey als der Tod ſelbſt.

Mir wurde an dieſem Hofe eine nicht unebene Bedienung angetragen, allein ich ſchlug dieſelbe aus keiner andern Urſache aus, als meinem Groß-Vater in ſeinem Alter beyzuſtehen, und meine Goldmacher-Streiche in Geheim darbey fortzuführen, reiſete alſo mit einer guten Belohnung von dannen.

Wenige Tage hernach ließ ich mich an einem andern Orte dennoch überliſtigen auf eine Zeit lang, als Mechanicus und Chymicus zugleich, in die Dienſte einer gewiſſen Standes-Perſon zu treten, weil ſelbige ungemein vortheilhafftig vor mich ſchienen. Zwar nahm ich erſtlich noch eine Reiſe zu meinem Groß-Vater vor, allein, derſelbe war bereits geſtorben, und zu Vergröſſerung meines Unvergnügens, war mein aus Engeland an ihn übermachter Wechſel, wegen des Banckerots des Wechſel-Herrens mit Proteſt zurück gegangen, derowegen mußte mich mit 600. Thlr. ererbter Groß-Väterlicher Gelder begnügen laſſen, und wieder zurück an denjenigen Ort reiſen, wo ich mich verſprochen hatte. Ich führete meine Haushaltung ſehr wohl, ließ mich auch

auch bereden, ein junges raſches Frauenzimmer zu heyrathen, die der gemeinen Sage nach über 4000. Thlr. im Vermögen haben ſolte, allein, da es nach der Hochzeit zur Unterſuchung kam, fanden ſich kaum 400. Thlr. Heyraths-Guth, welches den erſten Grund-Stein zu unſerm Mißvergnügen legte. Uber dieſes führete meine Frau einen ungemeinen Staat, lebte herrlich und hatte täglichen Beſuch von guten Freunden, ſo wohl männliches als weibliches Geſchlechts, die ſie, als ein geweſenes Hof-Frauenzimmer, entweder bey Hofe oder ſonſt von Jugend auf gekannt haben wolten. Solchergeſtalt war ein ſtarcker Aufgang in meiner Haushaltung, mein meiſtes Geld aber, hatte ich in ein koſtbares Haus, und dann in das peſtilentialiſche Laboriren geſteckt, um nunmehro den Stein der Weiſen mit Gewalt heraus zu zwingen.

Bey ſothaner doppelten Arbeit und Sorgen konte nun freylich auf meiner jungen Frauen Wirthſchafft, nicht ſattſame Achtung geben, und ob ich gleich dieſelbe auch nicht alle Stunden mit den zärtlichſten Careſſen überhäuffte, ſo ließ ich ihr dagegen in allen ihren Willen, nicht vermeynend, daß ſie von der Art derjenigen Weiber ſey, welche die in dem Liebes-Wercke nachläßigen Männer mit Hirſch-Geweyhen zu crönen pflegen. Allein, ich erfuhr ſelbiges leyder! zu meinem allergrößten Unglücke mehr als zu wahrhafftig, denn da ich mich eines Tages wegen hefftiger Kopf-Schmertzen, ohnbewußt meiner Frauen, im Cabinet der obern Stube, ein wenig aufs Faulbette gelegt, kam meine Frau gantz eilig auf eben dieſelbe Stube gelauffen,

ſen, klapperte mit den Schlüſſeln, und ſchloß einen von ihren Wäſch-Kaſtens auf, der gantz nahe bey meinem getäfelten Cabinet ſtunde, krahmete mit ein und andern Sachen, und ſunge inzwiſchen etliche ſchändliche Verſe eines geilen Buhlers-Liedes, welches ſich vor eine erbare Frau gantz und gar nicht geziemete. Indem nun eben im Begriff war, ſie dieſerwegen zu beſtraffen, hörete ich eine gantz leiſe herbey ſchleichende Perſon folgende Worte ſprechen: Ihr Knecht, Madame! wie ſtehts, werden ſie bald fertig ſeyn? Mademoiſelle N. wartet mit Schmertzen auf ſie, und die übrigen ſind ſchon voraus. Laſſet ſie ſeyn, gab meine Frau zur Antwort, wir wollen noch zeitig genug nachkommen, das Nickelgen muß wohl warten, allein, mein Kind, du darffſt nicht halb ſo ehrbar thun, denn wir ſind alleine. Wo iſt denn dein Mann? mein Engel, fragte der Nebenbuhler ferner, ich bin gekommen, ihn ehrenthalber auch zu dieſer Luſt einzuladen, Ach! ſchrye meine Frau, laß den Unflath ja zufrieden, der wird vor Mitternachts nicht aus dem Kohlen-Staube gekrochen kommen, denn er hat ſich Eſſen und Trincken genug ins Laboratorium bringen laſſen. Das iſt ja vortrefflich, verſetzte der Liebes-Ritter, allein ſolchergeſtalt wäre nicht uneben, wenn wir uns nach abgeſchloſſenen Thüren ein kleines Vergnügen machten. Iſts nicht zu viel, ſagte meine Frau, dergleichen bey hellen lichten Tage vorzunehmen? Hierauf antwortete der Ehebrecher mit verſchiedenen Küſſen, die ein lautes Geklatſche verurſachten. Bald hernach giengen beyde hin, verſchloſſen und verrügelten die Thüren,

worbey meine geile Beſtie noch dieſe Worte von ſich hören ließ: Mein Engel! wenn ja jemand anpochen ſolte, ſo kanſt du dich nur durch jene Kammer über den Gang in den Hof begeben, du mußt dich aber ja in acht nehmen, denn die Breter ſind auf dem Gange noch nicht angenagelt, und könten leichtlich aufküpffen. Gut, gut, ſprach der Cujon, führete hiermit das ſchändliche Weib zum Bette, und nahm eine ſolche verfluchte Arbeit mit derſelben vor, die mich, der ich durch eine Spalte guckte, zu recht raſender Wuth verleitete. Solchemnach ergriff ich einen an der Wand hangenden ſcharff geſchliffenen Hirſch-Fänger, ſtieß die Thür auf, und verſetzte meinen Ehren-Schänder, der eben zurück ſpringen, und ſeinen auf den Tiſch gelegten Degen ergreiffen wolte, einen kräfftigen Hieb über den Kopf und gleich darauf einen Stich in die Bruſt, daß er augenblicklich zu Boden ſtürtzte, und in einer häßlichen Geſtalt mit herab gefallenen Bein-Kleidern liegen blieb. Das ehebrecheriſche Weib ſprung darvon, hatte ſich aber doch nicht gnugſam vor demjenigen Unglück hüten können, wovor ſie nur kürtzlich ihren Schand-Bock gewarnet hatte, ſondern war mit etlichen Bretern herab auf den ſcharffen Rand eines Brau-Bottichs gefallen, die nachſchieſſenden Breter und kleinen Schwellen aber hatten ihr gleich auf der Stelle das Hals-Genück und Rück-Grad abgeſtoſſen.

In meinem gantzen Hauſe war keine eintzige Seele, welche nur das geringſte von dieſem Unheil gemerckt oder gehöret hätte, derowegen bedeckte ich den in ſeinen Sünden zerquetſchten und entſeelten

Cör-

Cörper mit Bretern und Fäſſern, verſchloß den Stall ſowohl, als alle andere Thüren zur Stube, worinnen der auch bereits verreckte Ehebrecher lag, aufs beſte, nahm von meinen noch übrigen Gelde, Geſchmeide und andern nöthigſten Sachen ſo viel zu mir, als ich in und unter den Kleidern verbergen konte und begab mich ſchleunigſt auf die Flucht, war auch ſo glücklich, vor der Stadt einen geſchwinden Poſt-Wagen anzutreffen, dem ich mich anvertrauete, und wenig Tage hernach eine ſonſt wohlbekannte Stadt erreichte, allwo ich meine Kleider veränderte, und in gröſter Eil die Reiſe nach Hamburg antrat, von wannen ich bald hernach zu Schiffe nach Coppenhagen überging, mithin mein Haus und übriges Vermögen alles im Stiche ließ, um auch deſto unbekannter zu leben, meinen ordentlichen Geſchlechts-Nahmen veränderte, und mich **Plager** nennete. Wie es in meinem Hauſe weiter zugegangen, zumahlen da man die entleibten Cörper gefunden, weiß ich nicht, habe mich auch niemals darum bekümmern wollen, hergegen zog ich mir die grauſame jachzornige Ubereilung dermaſſen zu Gemüthe, daß ich faſt in die allerelendeſte Verzweifelung gefallen wäre, iedoch ein vortrefflicher Prieſter in Coppenhagen, dem ich alles, was ich auf dem Hertzen liegen hatte, aufrichtig erzehlete, hat mich endlich in den Stand geſetzt, den Verzweifelungsvollen Verſuchungen des Satans iederzeit kräfftigen Widerſtand zu thun, und mit ernſtlicher Buſſe, bey GOtt die Vergebung aller begangenen Sünden zu ſuchen. Ja eben dieſer gottſelige Prieſter, hat nachhero in meinem Hertzen einen vollkommenen

Eckel gegen die betrügliche Goldmacher-Künſte angezündet, und mir zu täglichen Denck-Sprüchen unter andern auch folgende lateiniſche und teutſche Verſe recommandiret:

Auri ſacra fames quid non mortalia cogis
Pectora? res fallax, cognita ſero, vale!
Verdammter Gold-Durſt, haſt du nicht ſo manches Hertz in Schmertz gebracht:
Nun kenn' ich dich, du falſche Kunſt, zwar etwas ſpät, drum gute Nacht!

Ich habe nach der Zeit die Verwandlung der Metalle zwar vor kein ſolches Geheimniß betrachtet, welches GOtt durchaus keinen ſterblichen Menſchen offenbaret habe oder offenbaren wolle, allein doch auf gründliche Vorſtellungen des gottſeligen Prieſters und Uberlegung meiner eigenen Erfahrung, dieſerwegen gantz andere, als vormahlige Begriffe gefaſſet, welche ich zu anderer Zeit eröffnen will.

Von ſelbiger Zeit an ergriff ich meine ordentliche Profeßion, nemlich die Mechanic, wieder, und habe, ſo lange ich nachhero in Coppenhagen war, täglich ſehr fleißig darinnen gearbeitet, wie mir ſolches Herr Litzberg, der mich ohngefehr 2. Jahr lang in Coppenhagen gekennet, aufrichtig und wohl bezeugen wird. Da aber nach der Zeit in Amſterdam an einer gewiſſen Welt-berühmten Maſchine gearbeitet wurde, worbey ich vor meine, vielleicht nicht unangenehme Entdeckung und Handanlegung, ſo wohl als andere Künſtler, ein gut Stück Geld zu verdienen vermeynete, nahm ich die Reiſe dahin vor mich, beredete auch Herr

Litz-

Litzbergen, einen beliebten Reiſe-Geferten abzugeben. Allein die Führung des Himmels hat es beſſer mit uns gemeynet, denn, wie bereits bekannt iſt, ſind wir in Lübeck an den Herrn Wolffgang gerathen, der uns, nebſt andern Geferten, auf dieſe glückſelige Inſul geführet hat, allwo ich nunmehro, dem Himmel ſey Danck, ein dermaſſen ruhiges und vergnügtes Leben führe, welches gegen keinen philoſophiſchen Stein vertauſchen wolte, und wenn derſelbe gleich den allergrößten Mühlſtein am Gewicht überträffe, wünſche alſo weiter nichts mehr, als meine übrige Lebens-Zeit in wahrer Frömmigkeit zuzubringen, auf der Inſul meinen liebſten Freunden nützliche Dienſte zu leiſten, und endlich in den Armen meiner liebſten Dorothee Jacobine, ruhig und ſelig zu ſterben.

Solchergeſtalt, meine Herren und Freunde! ſagte nunmehro Herr Plager zum Beſchluſſe, habe ich ihnen einen offenhertzigen Bericht, meines von Jugend auf geführten Wandels abgeſtattet, ich weiß aber nicht, ob ich wünſchen darff, daß ſie demſelben ferner nachdencken, oder zum wenigſten meine Thorheiten und Ubelthaten gantz und gar wieder vergeſſen möchten, jedoch mein beſter Troſt iſt dieſer, daß ich ein beſſerer Chriſt geworden, und auch vollkommen geſonnen bin, mich Zeit-Lebens alſo aufzuführen, da ich, GOtt Lob! im Stande lebe, meinen ehemahligen Begierden ein Gebiß anzulegen, und ſie nicht über mich herrſchen zu laſſen.

Alſo endigte Herr Plager die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, aus welcher wir, an ſeiner Perſon und gantzen Weſen, nichts anders zu tadeln fanden,

den, als daß er ſich der hefftigen Gold-Begierde, und denn dem Jäh-Zorne allzuſtarck überlaſſen, den Vermahnungen ſeines ſterbenden Vaters nicht beſſer nach gelebt, und ſich an deſſen Exempel geſpiegelt hätte, denn wie er annoch ſelbſt bekennete, ſo hatte er die meiſte Geſellſchafft mit unchriſtlichen Leuten, Quäckern und Mennoniſten gepflogen, wie denn auch ein ehebrecheriſches Weib eine übel gezogene Reformirte geweſen war. Es gab auch viel diſputirens unter uns, ob es recht oder unrecht gethan, den leichtfertigen Ehebrecher ſo plötzlich zu überfallen und zu ertödten? Allein, endlich fiel doch der Schluß dahin aus, daß es chriſtlicher gehandelt geweſen, wenn die Selbſt-Rache unterblieben wäre.

Nachdem aber unter dergleichen Geſprächen der Abend einzubrechen begunte, nahm ein jeder die Rückreiſe zu ſeiner Wohnung vor ſich, mit dem Verlaß, eheſter Tags, wenn es dem Alt-Vater beliebte, in Stephans-Raum zu erſcheinen, um daſelbſt des Tiſchlers Lademanns und des Müllers Krätzers Lebens-Läuffte anzuhören.

Solches verzohe ſich nun zwar auf etliche Tage, weil der Alt-Vater einen ſchlimmen Zufall von Stock-Schnupffen und truckenen Huſten bekam, allein nachdem er endlich durch gute Wartung und Bey-Sorge Herrn Kramers, der ihn mit den herrlichſten Medicamenten zu Hülffe kam, wiederum völlige Beſſerung verſpürete, und ihm von dem letztern ſelbſt, eine kleine Spatzier-Fahrt zur Motion angerathen wurde, begaben wir uns in ſeiner Geſellſchafft nach Stephans-Raum, nahmen erſtlich den neuen Mühl-Bau in Augenſchein, und bezeugten

ten eine beſondere Freude darüber, denn das gantze Gebäude ſtund ſchon völlig unter dem Dache, mittlerweile aber, da andere daſſelbe vollends tünchten und ausputzten, arbeiteten **Lademann**, **Krätzer** und **Herrlich**, nebſt ihren Lehrlingen an den Mühl-Rädern, welche ſie aufs längſte binnen 14. Tagen einzulegen vermeynten, nachhero Mühl-Steine aus dem Alberts-Hügel, als welcher Stein ſich am allertüchtigſten darzu anließ, aushauen, ſo dann gleich nach vollbrachter Erndte, zu mahlen anfangen wolten. Allein, weil der Alt-Vater freundlich zu vernehmen gab, wie er dieſesmahl in **Lademanns** Wohnhauſe abzutreten geſonnen ſey, und gegen Abend das Abend-Brod bey ihm ſpeiſen wolte, gaben die Meiſters ihren Lehrlingen und Handlangern ein abgemeſſenes Stück Arbeit auf, und begleiteten uns alle drey in **Lademanns** Wohn-Haus, allwo ſich auch in kurtzen Herr **Wolfgang**, **Litzberg** und **Plager** einſtelleten, weil wir ſelbigen unſere Dahinreiſe zu wiſſen thun laſſen Wir labeten uns an einem wohlſchmeckenden und ſehr kühlen Haus-Truncke, rauchten, weil es etwa 3. bis 4. Stunden nach der Mittags-Mahlzeit war, Toback darbey, da aber unſer Wirth mit ſeiner jungen Haus-Frauen das Abend-Brod aufgetragen, und der Alt-Vater mit freundlichen Worten zu vernehmen gab, wie er wünſchte, ſeine, nemlich

Des Tiſchlers Lademanns Lebens-Geſchichte

anzuhören, machte ſich derſelbe alſofort bereit darzu und fieng ſeine Erzehlung alſo an:

Ich, **Joh. Bernhardt Lademann**, bin vor nunmehro

mehro 36. Jahren auf einem Dorffe ohnweit Altenburg, zur Welt gebohren worden. Mein Vater hatte zwar ein kleines Haus, nebſt etlichen Ackern Feld, überließ aber die Wirthſchafft deßfalls meiner Mutter, und verdiente ſein Geld hier und da mit der Geige, Schallmeye, und ſonderlich mit dem Hacke-Brete, welches er, in Betrachtung, daß alles ein von ſich ſelbſt gelernetes Werck war, ſehr gut ſpielen kunte, und dieſerwegen unter noch 6. andern dergleichen Dorff-Muſikanten, der ſo genannte Oberſte wurde. Seiner Kinder waren 5, nemlich drey Töchter und zwey Söhne, mein älteſter Bruder, der in der Schule mit größter Mühe nebſt dem Catechiſmo etwas weniges leſen und ſchreiben gelernet, wolte ſich zu nichts anders als dem Acker-Baue bequemen, wurde derowegen darbey gelaſſen, ich als der jüngſte aber, hätte es vermuthlich etwas weiter bringen können, wenn mich der Vater nicht ſehr frühzeitig mit auf die Hochzeiten und andere Aufwartungen genommen, allwo ich die Pratſche wider meinen Willen mit ſpielen muſte, es mochte auch klingen oder klappen, jedoch auſſer der Zeit, wenn nemlich nichts zu thun war, hatte doch mein Vater die Sorgfalt, mich dann und wann wieder in die Schule zu ſchicken, und weil ich eine Sache weit leichter, als mein Bruder, faſſen konte, ſo geſchahe es, daß mir nebſt dem Leſen, Schreiben und Rechnen etwas weniges vom Donate in den Kopf gebracht wurde. Um die Haus-Arbeit aber durfte ich mich wenig oder nichts bekümmern, ſondern mußte auſſer den Schul-Stunden, meine Zeit auf das Hacke-Bret, Schallmeye und Diſcant-Geige wenden, und

ſol-

ſolchergeſtalt ſahe ich ſchon in meinem 12ten Jahre einem halb vollkommenen muſicaliſchen Pfuſcher ſo ähnlich, als ein Ey dem andern.

Mein Vater hatte eine beſondere Freude, daß ich in ſeiner Profeßion ſo treflich wohl einſchlug, und bey ſo jungen Jahren mein Brod nicht allein mit muſiciren, ſondern vielmehr mit haſeliren verdienen konte. Denn ich machte mich mit den vornehmſten Lieder-Trägern bekannt, kauffte ihnen jederzeit die neueſten und beſten Lieder ab, lernete dieſelben aufs beweglichſte ſingen, auf dem Hacke-Brete ſelbſt darzu ſpielen, und verdiente alſo, zumahlen wenn der Vater den Baß darzu brummete, manchen ſchönen Groſchen beſonders, welches Geld ich aber mehrentheils dem Schulmeiſter zuwendete, der mir die Noten und das Orgel-Spielen lernen mußte.

Dem Schulmeiſter ſtund mein anſchlägiſcher Kopf vor allen andern ſehr wohl an, denn ich lernete einen feinen Diſcant ſingen, alſo konte er mich bey ſeiner Kirchen-Muſik, die mein Vater und ſeine Gehülffen, wenn ſie mit ſpielen ſolten, vorhero auswendig lernen mußten, ſehr gut brauchen. Vor allen Dingen war ich ihm ein ſehr nützlicher Purſche, wenn wir um die neue Jahrs-Zeit ſingen giengen, und auf den umliegenden Dörffern das neue Jahr einſammleten, denn ſolches währete gemeiniglich 14. Tage bis 3. Wochen, wir nahmen aber täglich, ſelten mehr als ein oder ein halbes Dorff vor, ſetzten uns hernach Abends in die Schencke, allwo ich gemeiniglich mein kleines Hacke-Bret und des Schulmeiſters Geige aufzuheben gegeben

hatte, fiengen an zu ſingen und zu muſiciren, nahmen uns öffters auch kein Bedencken, zum Tantze aufzuſpielen, da denn alt und jung, Geld über Geld gab, und darzu Maul und Naſe über ſolche Virtuoſen auffſperrete. Von allem was wir verdieneten, bekam ich den halben Theil, es müßte denn ſeyn, daß der Schulmeiſter die Theilung nach ſeinem Gefallen gemacht hätte, wie ihn denn mein Vater, da er ſich hernächmahls mit ihm zanckte, deßfalls eines offenbaren Betrugs beſchuldigte, jedoch ich meines Orts war vollkommen zufrieden, wenn ich, ſo lange es währete, alle Tage 8. 10. ja gar bis 12. Groſchen verdienen konte, wovor mir meine Mutter rothe Bruſt-Lätze, ſchöne Schuh und Strümpfe kauffen mußte, bunte Bänder aber bekam ich zur Gnüge von den Bauers-Töchtern auf den Hochzeiten geſchenckt.

Allein der Handel zwiſchen mir und dem Herrn Schul-Meiſter kam endlich vor unſern Pfarrherrn, der dem erſten das Cantate legte, meinen Vater und mich aber ebenfalls zu ſich beſchied, dem erſten einen derben Verweiß gab, daß er mich in allem ärgerlichen Leben erzöge, und allerley Schand-Lieder zu ſingen erlaubte, ja noch ſeine Freude darüber bezeugte, mir aber drohete er mit der Zurückſtoſſung vom Beicht-Stuhl u. H. Abendmahle, (als welches ich in meinem 14ten Jahre zum erſtenmahle empfangen wolte,) woferne ich mich nicht beſſern, und in der Güte von ſolchen Schand-Poſſen ablaſſen würde. Dieſe Drohungen verurſachten unſerſeits doch ſo viel, daß wir dieſes beſte Stück unſerer Nahrung etwas heimlicher trieben,

herge-

hergegen deſto mehr Geld damit verdienten, und weil der Pfarrherr einige Kundſchafft darauf gelegt und erfahren hatte, daß ich an etlichen Orten, wo ich aber wohl wußte, daß ich meine Aufſeher hatte, durchaus keine Zoten-Lieder ſingen wollen, hielt er mich vor einen bekehrten Sünder, mithin vor ſeinen beſten Beicht-Sohn. Aber der fromme Mann erfuhr bald, wie er ſich in ſeiner Meynung ſchändlich betrogen, denn gleich des Tages darauf, nachdem ich zum Heil. Abendmahl geweſen, wurde ich von meinem Vater in die nächſt gelegenſte Stadt geſchickt, um Säiten und Colofonium einzukauffen, der Pfarrer hatte ſelbiges erfahren, gab mir alſo einen Brief an den Buchdrucker ſelbiger Stadt mit, nebſt dem Befehle, ihm von beſagten Buchdrucker einen Pack gedruckter Sachen mit zurück zu bringen. Nachdem ich nun meine Dinge in der Stadt meiſtens ausgerichtet, bey dem Buchdrucker aber eine gute Zeit aufgehalten wurde, indem er eine ſtarcke Parthey Bettel-Leute ebenfalls mit gedruckten Sachen abzufertigen hatte, welche Sachen ich aber nicht ſo genau bemercken konte, weil er in ſeiner Kammer alles gar heimlich mit ihnen abthat, in der Stube aber nur ſein baares Geld, vor die zuſammen gepackten Sachen in Empfang nahm, erblickte ich doch endlich einen gedruckten Bogen unter dem Titul: Vier ſchöne weltliche luſtige Lieder, das erſte: **Liſettgen hat Studenten-Guth im Arme** 2c. das andere: **Wer kan die krancken Jungfern tröſten: der** 2c. das dritte: **Mei Hanns komm met mer ins Korn** 2c. das vierdte: **Ae Schmezgen**

 ſchmeckt

ſchmeckt wie Zucker-Cand, ꝛc. Gedruckt zu Cölln am Rhein, da die wackern Mägdgens ſeyn. Mein Hertze im Leibe fieng vor Freuden zu hüpfen an, da ich dieſe allerneueſten noch nie erhörten vortreflichen Lieder, nebſt beygeſetzten bekannten Melodeyen ins Geſicht bekam. Ich fragte mit ängſtlichen Gebärden den Buchdrucker-Geſellen, ob er dieſe Lieder zu verkauffen hätte, und was ſie koſteten? Er forderte einen Groſchen, und da ich fragte, wie es käme, daß dieſe ſo theuer, andere ſolche Stücke Papier aber, um 8. oder 9. Pf. wohlfeiler wären? gab er zur Antwort: Ja mein lieber Sohn, neue Sachen gelten allezeit mehr und noch 4. mahl ſo viel als die alten, ein anderer als ihr müßte wohl 18. Pf. davor geben. Derowegen zahlete ich ihm 1. ggr. ſteckte den Bogen zu mir und fragte, ob keine andere Sorten von dergleichen Liedern vorhanden wären, indem ich, als ein junger Muſikant dergleichen Sachen höchſt von nöthen hätte, und mein baares Geld ſchon wieder heraus zu bringen wüßte. So gleich meldete ſich der Meiſter oder Herr ſelbſt, brachte eine unzählige Zahl von noch mehrern allerneueſten Liedern, ließ ſich aber beſſer behandeln als der Geſelle, denn ich bekam vor 16. Groſchen einen dermaſſen ſtarcken Pack Lieder, daß ich denſelben kaum ertragen konte.

Vor dieſe 16. Groſchen ſolte ich meiner Schweſter 2. Ellen blauen Cattun mitbringen, allein ich gedachte: Cattun iſt alle Tage zu bekommen, dergleichen vortrefliche Lieder aber ſehr ſelten, und alſo legte ich mein Geld mit deſto gröſſern Freuden an,

in

in Hoffnung mich mit meiner Schweſter deßfalls ſchon zu vergleichen. Im Hinweggehen ſteckte mir der Buchdrucker noch ein ziemlich Packetgen von dergleichen treflichen Liedern in den Buſen, und ſagte darbey: Mein Sohn, ſaget eurem Herrn Pfarrer ja nichts, daß ihr dieſe Lieder von mir gekaufft habt, auch ſonſten niemanden etwas davon, ſondern haltet dieſelben heimlich, ſo will ich euch in Zukunfft mehr der dergleichen vor halb Geld zukommen laſſen, denn ich habe faſt alle Wochen gantz ſpannagel neue, und zwar die allervortreflichſten, welche ein berühmter guter Meiſter in der Vers- und Singe-Kunſt macht, und wenn ihr verſchwiegen ſeyd, will ich euch jederzeit ein Stück oder 6. in den Kauff geben. Ich verſprach alles wohl zu mercken, was er mir ſagte, und reiſete über meinen erhandelten Schatz höchſt vergnügt von dannen. Kurtz vor der Stadt begegnete mir mein Bruder und brachte an, daß mein Vater nahe bey der Stadt, auf einem Vorwerge, Aufwartung hätte, weßwegen ich ſehr eiligſt dahin kommen ſolte. Dieſemnach gab ich meinem Bruder ſo wohl des Herrn Pfarrers, als mein eigenes Packet von gedruckten Sachen, befahl ihm das Meinige in ſeine Lade zu ſchlieſſen, dem Herrn Pfarrer aber das ſeinige auf die Pfarr-Wohnung zu tragen, und band ihm darbey ſehr ernſtlich ein, die Packen nicht zu verwechſeln, ich aber machte lincks um, und lief auf das Vorwerck zu, allwo ich meinen Vater nebſt zweyen ſeiner Mitbrüder in voller Arbeit antraff, hergegen um ſo viel deſto freundlicher bewillkommet wurde, weilen die Kindtauffen-Gä-

ſte wenig Luſt mehr zum Tantzen, hergegen deſto gröſſere, mich ſingen zu hören, bezeugten, und an meiner Ankunfft allbereits gezweiffelt hatten. Ich verdiente vermittelſt der Zugabe von den neuen Liedern, welche mir der Buchdrucker in den Buſen geſchoben hatte, dieſen erſten Abend redliche 18. Pf. über das Capital von 16. gr. welches ich meiner Schweſter an ſtatt des Cattuns wieder zu geben ſchuldig war, andern Tages kam noch ein halber Thaler darzu, alſo konte ich nebſt meinem Vater, der auf ſeinen Antheil auch über zwey Thaler verdienet hatte, nach Mitternacht vergnügt nach Hauſe gehen. Wir legten uns alſo, da der Himmel ſchon zu grauen anfieng, ſehr ermüdet nieder, und ich wäre gewiß ſonſt durch nichts, als die klapperenden Teller zum Auffſtehen bewogen worden, wenn mich nicht einer von unſers Herrn Pfarrers Söhnen erweckt, und mit auf die Pfarre zu gehen beredet hätte.

Ich kam dahin, und zwar eben, da der Herr Pfarrer von der Mittags-Mahlzeit auffſtund, deſſen erſte Frage war: Von wem ich das Packen gedruckte Sachen an ihn zu beſtellen empfangen hätte. Ich konte nicht anders, als der Wahrheit gemäß, antworten: Von dem Buchdrucker. Hierauf geſchahen noch viele andere Fragen und Antworten, endlich aber kam es zu meinem allergrößten Schrecken heraus, daß mein tummer Bruder die Packen verwechſelt, meine Lieder dem Herren Pfarrer gegeben, und hingegen deſſen Sache vermuthlich in ſeine Lade geſchloſſen hatte, welches ich nicht eigentlich wiſſen konte, weiln

er

er bey meiner Heimkunfft bereits im Bette, vor meinem Aufſtehen aber ſchon mit dem Pfluge ins Feld gezogen war. Ich zittere noch bis dato, wenn ich daran gedencke, wie mir der fromme Pfarrherr die Hölle ſo heiß, und mich gantz und gar zu einem Teufels-Kinde machte, worinnen er auch, wie ich nachhero wohl erwogen, das allergröſte Recht hatte. Jedoch endlich, nachdem ich ihm alles offenhertzig bekennet, und mich rechtſchaffen zu beſſern verſprochen, auch dabey die bitterſten Thränen vergoſſen, fieng er mich wiederum an zu tröſten und zu vermahnen, nahm aber das Packen der weltlichen Lieder, führete mich in die Küche und verbrannte es in meiner Gegenwart auf dem Feuer-Heerde, hergegen beſchenckte er mich mit einer Bibel, Gebet- und Geſang-Buche, dergleichen Sachen in unſerm Hauſe, theils ſchlecht, theils gar nicht anzutreffen waren.

Mein armer einfältiger Bruder mußte zwar nachhero das Gelach bezahlen, indem Vater, Mutter und alles über ihn allein her war, allein was halfs? geſchehene Dinge konten nicht geändert werden. Ich trug den Herrn Pfarrer ſein Päckgen hin, und bekam von demſelben eine nochmahlige gute Vermahnung, ihm mein Wort zu halten, und ja bey Leibe keine Zoten-Lieder mehr zu leſen, vielweniger zu ſingen. Allein, ob ich auch ſchon den ernſtlichen Vorſatz gefaſſet hatte, ſo wurde doch derſelbe des leidigen Geld-Verdienſtes wegen, nicht allein von üppigen Leuten, ſondern ſo gar von meinem Vater ſelbſt, in wenig Tagen dergeſtalt zernichtet, daß ich nicht allein meine alten Lieder wie-

der hervor ſuchte, ſondern auch gegen die Herbſt-Zeit, da es die meiſten Hochzeiten zu geben pfleget, einen eigenen Weg in die Stadt vornahm, um von dem Buchdrucker etwa vor einen halben Thaler neue Lieder zu kauffen.

Jedoch ich kam bey demſelben ſehr übel an, denn ſo bald ich mein Gewerbe mit der größten Freundlichkeit vorgebracht, ſtieß der Buchdrucker die ſchändlichſten Läſter-Reden gegen mich aus, und ſchloß endlich mit ſolchen tröſtlichen Worten: Geh du Spion, du Schelm an den hellen lichten Galgen, und ſage dem, der dich abgeſchickt hat, er ſoll ſich um ſeine Poſtillen-Reuterey und um die weiten Ermel am Pfaffen-Rocke bekümmern, andere ehrliche Leute in ihrer Nahrung aber ungehudelt laſſen. Da ich nun bald merckte, wohin der erboſte Mann zielte, und was er vor einen wunderlichen Argwohn auf meine Unſchuld gelegt hatte, eröffnete ihm das Verſtändniß, mit treuhertziger Erzehlung meiner neulichen Verdrüßlichkeiten und erhielt endlich mit groſſer Mühe von ihm, was ich ſo eifrig ſuchte.

Es iſt aber hierbey zu mercken, daß, wie ich nachhero erfahren, dieſer Buchdrucker jederzeit vor einen beſonders frommen Mann gehalten ſeyn, und dem Scheine nach, allen heiligen die Füſſe abbeiſſen wollen, wie er ſich dann auch überall gerühmet, er lieſſe ſeine Schrifften durchaus zu keinen ärgerlichen Sachen gebrauchen, und wenn er vor jeden Bogen 1000. Thlr. zu verdienen wüßte, in der That aber war er ein Ertz-Heuchler, der, wie man nachhero erfahren, die allerliederlichſten Sachen

von

von der Welt gedruckt hat, und zwar um einen weit geringern Preiß, als andere ſeines gleichen. Wegen meiner Begebenheit, hatte ihm unſer Pfarrherr, in einem Briefe das Gewiſſen ziemlich geſchärft, und ſolchergeſtalt ſeine Galle über alle Maſſen aufgerührt, jedoch letztlich, nachdem ich ihm meine Unſchuld mit den glaubenswürdigſten Eyd-Schwüren dargethan, wurden wir wiederum gute Freunde, und ich bekam die neue Verſicherung, ihm iederzeit willkommen zu ſeyn, wie er denn auch nachhero durch mich allein manches hundert von dergleichen und andern Luſt erweckenden Sachen los wurde.

Unter dergleichen löblichen Lebens-Art war nun faſt mein 15tes Lebens-Jahr verſtrichen, und weil ich ſchon ziemlich kunſtmäßig auf der Orgel und andern Inſtrumenten ſpielen konte, ließ ſich mein Vater endlich durch das Zureden braver Leute bewegen, mich zu einem Stadt-Pfeiffer in die Lehre zu verdingen, damit ich nach ausgeſtandenen 5. Lehr-Jahren, vor einen zukünfftigen Kunſt-Pfeiffer-Geſellen beſtehen könte. Mein Lehr-Printz nahm mich mit Freuden vor ein Blutweniges Lehr-Geld an, in Erwegung deſſen, da ich ſchon geſchickt war, ihm gute Dienſte zu leiſten, allein weil ich mich bey den blaſenden Inſtrumenten allzuſcharff angriff, auſſerdem das ſtarcke Bier-Wein- und Brandtewein-Trincken allzuſehr liebte, ſtelleten ſich gleich nach Verlauff meines erſten Lehr-Jahres heftige Blutſtürtzungen ein, welche mich dergeſtalt ausmergelten, daß ſich endlich mein Vater gezwungen ſahe, mich ſeinen liebſten Sohn

wieder nach Hauſe zu nehmen. Es ſahe eine Zeitlang ſehr ſchlimm mit mir aus, ja der Doctor, welchen mein Vater mehrentheils alle Wochen aus der Stadt hohlen ließ, zweifelte ſelbſt an meiner Wiedergeneſung, jedoch, nachdem ich über anderthalb Jahr gekränckelt, fand ſich die Beſſerung nach und nach vollkommen wieder.

Währender meiner Kranckheit hatte mich unſer Herr Pfarrer ſehr fleißig beſucht, und einen ziemlich veränderten Menſchen aus mir gemacht, ſo daß ich durchaus kein muſikaliſch Inſtrument, zu Beförderung üppiger Lüſte mehr anrühren wolte, ja es ſtellete ſich bey mir ein Eckel, faſt überhaupt gegen alle Muſik ein, wovon ich doch ſonſten ein ſo groſſer Liebhaber geweſen. Mein Vater wolte zwar durchaus haben, daß ich wieder zum Stadt-Pfeiffer in die Lehre gehen ſolte, da aber der Pfarrherr ohngefehr in einer Predigt den Spruch mit anbrachte: **Siehe zu, du biſt geſund worden, ſündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre**, gieng mir derſelbe dermaſſen zu Hertzen, daß ich augenblicklich noch in der Kirche den Schwur that, die Muſik liegen zu laſſen, hergegen ein anderes ehrliches Handwerck zu erlernen. Noch ſelbigen Sonntags gegen Abend gieng ich zu dem Pfarrherrn, mich wegen dieſen Vorſatzes ſeines Raths zu erhohlen, dieſer ſchlug mir ſehr erfreuet die Organiſten-Kunſt vor, weiln ich doch ſchon etwas davon gefaſſet hätte, allein auch darzu war bey mir alle Luſt verſchwunden. Andere Künſte zu erlernen, ſchien etwas allzu koſtbar, derowegen fiel mir endlich das Tiſchler-Handwerck

werck ein, und zwar bey der Gelegenheit, da unſers Pfarrherrns Bruder, als ein berühmter Meiſter, in daſiger Kirche einen neuen Altar, Cantzel, Taufſtein und Orgel bauen halff.

Anfänglich wolte zwar, ſo wohl bey dem Pfarrherrn, als bey dem Meiſter, ein Zweifel entſtehen, ob ich wegen ausgeſtandener gefährlichen Kranckheit, der, mit dieſem Handwercke verknüpften ſchweren Arbeit gewachſen ſeyn möchte, jedoch ich befand mich innerlich und äuſſerlich dermaſſen wohl auscurirt, daß ich ihnen dieſen Zweifel mit gutem Recht ausreden konte, und alſo wurde ich um ein billiges Lehr-Geld, welches der Pfarrer zur Helffte aus ſeinem Beutel bezahlete, meinem Vater zum ziemlichen Verdruß, in die Lehre genommen, kan auch nicht anders gedencken, als daß dergleichen Entſchluß dem Himmel gefällig geweſen, weil ich ſeit der Zeit nicht den geringſten Anfall von einer innerlichen Kranckheit gehabt habe. Mein Meiſter war, wie geſagt, ein ſehr künſtlicher Mann, ſonderlich im furniren auch anderer ſubtiler und künſtlicher Tiſcher-Arbeit, auſſerdem nahm er wenig andere als Kirchen-Arbeit an, von gemeinen und groben Sachen aber gar nichts. Ich fand mich währender Lehrzeit in dem allermeiſten nach ſeinem Wunſche, nachdem ich aber ausgelernet, blieb ich noch zwey Jahr um halbes Lohn bey ihm, und zwar darum, weil er ſich keiner Mühe verdrüſſen ließ, mich in den Haupt-Stücken der Bau-Kunſt zu unterrichten, als welche er ſehr wohl verſtund.

Mittlerweile war mein Vater geſtorben, die Mutter abgebrannt, alſo hatten wir Kinder, ein

jedes vor ſein Theil, kaum 20. Gülden zu fordern, derowegen ſchenckte ich der Mutter meinen Theil der Erbſchafft, und reiſete etliche 30. bis 40. Meilen in die Welt hinein. Alldieweilen ich nun, ohne Ruhm zu melden, etwas rechtſchaffenes in meiner Profeßion gelernet zu haben, ziemlich verſichert war, ſo ſuchte keine andere Arbeit, als in den größten Städten, und zwar bey ſolchen Meiſtern, die keine Marckt oder Bauer-Arbeit machten, hatte auch immer das Glück, nicht lange auf der Bären-Haut zu liegen.

Meine ſtille und ziemlich tiefſinnig ſcheinende Leibes-Art, die aber einen deſto ſtärckern Fleiß bey der Arbeit beförderte, erwarb mir gemeiniglich die Gunſt der Meiſter, hergegen einen heimlichen Haß bey den Mittgeſellen, jedoch ich machte mir dieſerwegen nicht die geringſte Sorge, im Gegentheil hatte mehrern Vortheil davon, weil ich ſolchergeſtalt von vielen Ungelegenheiten, die durch das Saufen, Spielen und anderes liederliches Leben zu entſtehen pflegen, befreyet blieb.

Dieſemnach kan mich keiner beſondern Begebenheit rühmen, es müſſe denn ſeyn, daß folgende, einen Platz unter den beſondern Begebenheiten, eines reiſenden Handwercks-Purſchen verdieneten:

Mein Meiſter, welches der vornehmſte Tiſchler in der berühmten Reſidentz eines Römiſch-Catholiſchen Biſchoffs war, ſchickte mich eines Tages nebſt einem Jungen in das Haus eines ſehr reichen Mannes, um das Täfel-Werck aus ſeiner Wohn-Stube zu reiſſen, hergegen ſelbige Stube aufs neue mit Nuß-Baum-Holtze auszutafeln. Indem

nun

nun der Lehr-Junge eben im Begriff war, eine Kanne Bier von der Ausgeberin, ich aber indeſſen das aus Holtz-geſchnitzte Bild des heil. **Bonifacii**, welches oben in einer Ecke angenagelt war, herunter zu langen, brach mir dieſer wurmſtichige Heilige unter den Händen entzwey, und ſchüttete aus ſeinem ausgehölten Leibe eine groſſe Menge Gold-Stücke über meinen Kopf, weßwegen ich ungemein erſchrack, jedoch das Bild vollends herunter hub, die ausgeſtreuten Gold-Stücke alle zuſammen in eine Mütze ſammlete, und befand, daß es 632. Stück lauter Cremnitzer Ducaten waren.

Dieſe Arbeit war vollbracht, ehe mein Lehr-Junge mit dem Biere, und der Haus-Knecht mit dem Mittags-Brode ankam, welchen letztern ich bat, dem Haus-Herrn meinetwegen zu ſagen, daß er augenblicklich zu mir in die Stube kommen möchte, weil ihm etwas beſonders anzuzeigen hätte. Da aber der Haus-Herr eben bey der Mittags-Mahlzeit geſeſſen, ſo kam er nicht eher zur Stelle bis nach aufgehobener Tafel, fragte auch ſogleich, was es beſonders gäbe? Mein Herr! gab ich ihm zur Antwort, es wird euch bewußt ſeyn, daß die Lutheraner, als zu welcher Parthey ich mich bekenne, nicht glauben, daß die verſtorbenen Heiligen den annoch lebenden Menſchen einige Wohlthaten erzeigen können, allein euer heiliger **Bonifacius**, deſſen vortreflichen Nahmen ich zu ſeinen Füſſen angeſchrieben ſehe, hat mich heute eines andern überzeugt. Denn ohngeacht ich ſo unglücklich geweſen, ſeinen von Würmern gantz durchfreſſenen Cörper, zu zerbrechen, ſo hat er mir dennoch dieſes Geſchen-

cke

cke, euch als dem Haus-Herrn zu überreichen anvertrauet. Unter Ausſprechung dieſer letztern Worte, ſetzte ich meine, mit Ducaten ausgeſtopfte Mütze vor ihn auf den Tiſch, und indem er ſelbige eröffnete, erſtaunete der Mann gantz ungemein, ſagte aber weiter nichts, als: Verziehet ein klein wenig, ich muß doch dieſes Heiligthum meiner Frauen zeigen, und darauf lief er eiligſt fort. Ich wartete länger als eine Stunde auf ſeine Zurückkunfft, und ſtund in der gäntzlichen Hoffnung, er würde mir zum wenigſten etliche Stück Ducaten Trinck-Geld einhändigen, allein ſtatt deſſen kam bald hernach die Wache und führete mich mit ſamt dem Lehr-Jungen in Arreſt.

So lange ich auf der Welt gelebt hatte, war mir kein Zufall unvermutheter und wunderſamer vorgekommen, als dieſer, jedoch, weil ich ein gut Gewiſſen hatte, blieb ich eine gantze Nacht hindurch, obgleich nicht ohne Verdruß, dennoch ohne groſſe Bekümmerniß. Folgenden Morgen aber wurde der Junge von mir hinweg, ich ſelbſt etwa eine Stunde darauf in Ketten geſchloſſen und vor das Geiſtliche Gericht geführet, allwo mich der Haus-Herr nicht allein auf einen unvermuthlichen Diebſtahl, ſondern auch wegen Läſterung GOttes und ſeiner Heiligen angeklagt hatte. Ich verantwortete mich nach meinem guten Gewiſſen, ſo gut als ich konte, erzehlete die gantze Sache mit ihren wahrhafften Umſtänden, und wurde wieder zurück geführet, eine halbe Stunde hernach aber noch einmahl ſo hart geſchloſſen.

Mein Meiſter, der jedoch ein ſehr eifriger Catho-

tholic war, hatte kaum Erlaubniß bekommen können, mich mündlich zu ſprechen, er forſchte derowegen deſto genauer, was die Sache, nach meinem Vorgeben, vor eine Bewandniß habe, und da er endlich den Verlauff von mir vernommen, ſprach er: Traget nur Gedult, und bleibet bey der reinen Wahrheit, ich hoffe, ihr ſollet morgen oder übermorgen bey dem Biſchoff ſelbſt zum Verhör kommen. Solches traff ein, denn nach Verlauff zweyer Nächte wurde ich von den Ketten befreyet, und gerades Wegs in den Biſchöflichen Pallaſt, ja ſo gar in deſſen Zimmer geführet, allwo derſelbe auf ſeinem Stuhl ſaß, und das wurmſtichige Bildniß des heil. **Bonifacii**, auf einem kleinen Tiſche vor ſich liegen hatte. Zu ſeiner Seiten ſtunden verſchiedene Bedienten, etwas weiter unten aber mein Ankläger, der meine Mütze mit den Cremnitzer Ducaten in Händen hatte, und denn mein Meiſter. So bald ich meinen Reverenz gemacht, fragte der Biſchoff mit einer zornigen Geberde: Biſt du der frevele Ketzer, welcher das wunderthätige Bild des heil. **Bonifacii** boshaffter Weiſe zerbrochen, und über dieſes ſchimpflich von demſelben geſprochen hat? Hochwürdigſter, Gnädigſter Herr! gab ich zur Antwort, ich rufe denjenigen GOtt, den ſo wohl die Lutheriſch-als die Römiſch-Catholiſchen Chriſten anbeten, zum Zeugen an, daß ich dieſes Heiligen Bild nicht muthwilliger oder boshaffter Weiſe zerbrochen, ſondern gleich wie es, dem Augenſcheine nach, gar ſehr wurmſtichig, iſt es mir unter den Händen entzwey gegangen, und zwar vermuthlich nicht ohne ſonderbare Göttliche Fügung,

gung, damit der darinnen verborgene Schatz, an 632. Stück Cremnitzer Ducaten, dem Haus-Herrn zu gute kommen ſolte. Ich bin allein geweſen, und hätte mit leichter Mühe dieſes Geld bey ſeite ſchaffen können, allein mein Gewiſſen iſt zu enge, dergleichen Guth, ſo mich nicht vor den Eigenthums-Herrn erkennet, an ſich zu bringen, hergegen hat es mich angetrieben, ſolches dem Haus-Herrn einzuliefern, und auf eine, ihm ſelbſt beliebige Erkänntlichkeit zu warten, jedoch meine Redlichkeit iſt mir übel belohnet worden. Hierauf ſahe der Biſchoff meinen Ankläger an, welcher in dieſe mir höchſt empfindliche Worte ausbrach: Hochwürdigſter! Dieſer Kerl iſt ein Schelm, wie alle Ketzer ſind. Man laſſe ihn auf die Tortur bringen, ſo wird er nicht allein geſtehen, daß er das heilige Bild, welches ich höher als eine Tonne Goldes geſchätzt, und ihm täglich hundert Küſſe gegeben, muthwilliger Weiſe zerbrochen, ſondern mir daraus mehr als 1300. Ducaten entwendet hat. Denn da mein ſel. Groß-Vater auf dem Tod-Bette lag, ſeine Erben aber bey Vermiſſung 2000. Stück Cremnitzer Ducaten, ihn befragten, wo er dieſelben hingelegt hätte, wieſe er beſtändig mit dem Finger auf den heil. Bonifacium, konte auch, weil ihm ein Schlag-Fluß die Zunge gelähmet, weiter nichts mehr heraus ſtammlen, als: San-ctus Bo-ni-fa-ci-us San-ctus Bo-ni-fa-ci-us hat al-les. Dieſes, ſagte mein Ankläger weiter, weiß ich mich in meinem itzigen 68ſten Jahre annoch ſo wohl zu erinnern, als ob es vor acht Tagen geſchehen wäre, ohngeacht ich damahls nur ein

Knabe

Knabe von 14. Jahren war. Wir ſämtlichen Erben haben zwar nach der Zeit rund um das heil. Bild herum geſucht, aber nichts gefunden, bis es dieſer diebiſche Ketzer endlich entdeckt, und mehr als die Helffte davon genommen hat. Gerechter Himmel! rief ich hierauf aus, iſt wohl möglich, daß in einer ſo kleinen Hölung mehr als ſo viel Ducaten Raum haben? man laſſe das Bild zertheilen und nachſehen, ob ſich vielleicht noch mehr geheime Oeffnungen darinnen finden, ich bezeuge nochmahls vor allen dem, was heilig iſt, daß mir nicht mehr als 632. Gold-Stücke zu handen kommen ſind, kan auch unmöglich glauben, daß etwa ein oder etliche Stück auf dem Boden des Zimmers ſich verlauffen hätten, denn es iſt alles glatt, eben und ohne Löcher. Der Biſchoff betrachtete hierauf das Bild etwas genauer, und befand, daß die weiteſte Hölung in der Bruſt deſſelben war, von der Scheitel aber gieng ein Loch herunter, dergleichen in den Spar-Büchſen zu ſeyn pfleget, welches zu alleroberſt ſehr dünne und mit gelben Wachs voll gegoſſen war. Derowegen ließ er alles Wachs heraus ſchmeltzen, das Bild im Bruche ordentlich auf einander ſetzen, und die 632. Stück Ducaten, einen nach den andern hinein zehlen. Da dieſes geſchehen, das Loch aber noch nicht erfüllet war, mußte ſein Schatz-Meiſter einen groſſen Beutel mit Cremnitzer Ducaten herbey bringen, deren etliche gezeichnet und hinein geſteckt wurden, allein da der Schatz-Meiſter den dreyzehenden Ducaten hinein geſteckt, war das Loch ſchon bis oben angefüllet. Nachhero mußte mein

Meiſter eine ſaubere Säge herbey ſchaffen, und das Bild von unten auf, in 4. Theile ſchneiden, alleine es fand ſich weder Göld noch fernere Hölung darinnen. Mein Ankläger beſtund alſo wie Butter an der Sonnen, und ob er gleich noch viele Winckel-Hölt-tzer machen wolte, ſo kehrete ſich dennoch der Biſchoff nicht im geringſten daran, ſondern that zu meiner, und aller Menſchen größten Verwunderung dieſen unerwarteten Ausſpruch: Höret mein Freund! alſo redete er meinen Ankläger an, es erhellet aus allen Umſtänden, daß ihr ein unerſättlicher Geitzhals, und mit dem Schatze, den euch dieſer ehrliche Kerl eingeliefert, aus keiner andern Urſache nicht zufrieden ſeyd, als weil ihr euch verbunden geſehen, ihm ehrenthalber ein anſehnliches Geſchenck davon zu geben, jedoch ich werde dieſerwegen ſprechen, was Rechtens iſt: Es werde dieſe Summe in drey gleiche Theile getheilet, der erſte Theil gebührt vor allen Dingen dem heil. **Bonifacio**, der die gantze Summe ſeit ſo langen Jahren, in den gefährlichen Kriegs-Läufften vor den Raub-Klauen der Frantzöſiſchen Soldaten, vor den langen Fingern der Diebe, vor Feuer, Waſſer und andern Unglücke ſicher erhalten hat. Der andere Theil kömmt von Rechtswegen dem Hauswirthe zu, der dritte aber ohne allen Streit dem glückſeligen Finder des Schatzes, und ſchadet hierbey gar nichts, daß er ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach ein Ketzer iſt, denn man muß die Treue und Redlichkeit, als eine von den vornehmſten Haupt-Tugenden, auch in den Feinden belohnen. Es fehlete wenig, mein Ankläger wäre über dieſen Urtheils-Spruch in Ohnmacht

macht gefallen, er wolte zwar noch ſehr viel Einwendens machen, allein es blieb darbey, und zum gröſten Gelächter aller Anweſenden, wurde der letzte Betrug ärger als der erſte, denn indem mein Ankläger mit zitterenden Händen zugreiffen und ſeinen abgezehlten dritten Theil hinweg nehmen wolte, ſprach der Biſchoff haltet inne mein Freund, ich habe noch etwas zu erinnern. Der heilige **Bonifacius** iſt durch eure ungeſtüme Anklage mehr beleidiget, als durch die leichtſinnigen Reden des gegenwärtigen Ketzers, denn um eurentwillen iſt man genöthiget worden denſelben zu viertheilen. Sehet, er wird in Zukunfft Kleider vonnöthen haben, ſolche ihm unſchuldig zugefügte Scham zu bedecken, auch iſts billig, daß man ſo ein uraltes wunderthätiges Heiligen Bild wieder zuſammen leime, und ihm zur Erſtattung ſeiner Ehre, einen Altar aufrichte. Zu dieſem heil. Geſtiffte werdet ihr euren Antheil des Geldes, am allerbeſten anzulegen wiſſen, und damit eure Schuld büſſen. Gegenwärtiger Ketzer aber ſoll von ſeinem Antheil ebenfalls 50. Ducaten darzu geben, damit er in Zukunfft beſcheidener und andächtiger von den verſtorbenen Heiligen reden lerne.

Hierbey mußte es bleiben, mein Ankläger mochte ſich auch ſo Verzweifelungs-voll anſtellen als er immer wolte, ich aber bekam zu meinem Theile 160. Cremnitzer Ducaten, 2. Käyſer Gulden, und etliche Batzen richtig in den Huth gezehlt und zugleich die Freyheit hin zu gehen, wo mir beliebte. Dieſer Streich gab in der Stadt zu vielen luſtigen Geſprächen Anlaß, unter andern hatte ein ſpitzfindiger Kopf folgende Verſe darauf gemacht;

MADRIGAL.

Du armer Bonifacius,
Iſt das der Danck vor deine Treue?
Sonſt werden nur die Leiber
Der Mörder und der Straſſen-Räuber,
Geviertheilt und aufs Rad gelegt,
Dich ſetzt man zwar
Auf den geſchmückten Bet-Altar;
Jedoch wer weiß, was dir dein Haus-Wirth gönnt,
So offt er ſieht, wie ſchön dein Wachs-Licht brennt,
Denn ſein Verdruß
Iſt alle morgen neue.
Ach! fahre fort den Ketzern guts zu thun,
Die Päbſtler laſſen dich ja keine Stunde ruhn,
Zuletzt heiſts doch: (ſic mos eſt horum.)
Undanck in fine laborum.

Weil aber dergleichen Sachen mir verſchiedene Verdrüßlichkeiten zugezogen, ſetzte ich meinen Stab etliche 20. Meilen weiter, und kam bey einem Meiſter in Arbeit, der im Nonnen-Kloſter die Tiſchler-Arbeit zu einer Orgel, zugleich auch viele andere Dinge im Kloſter und in der Kirchen zu machen hatte. Von daraus ſchickte ich 120. Stück Ducaten an den Pfarrherrn meines Geburts-Dorfs, überſchrieb ihm meinen gehabten wunderlichen Zufall, und bat, daß er das meinetwegen ausgelegte Lehr-Geld davon zurück nehmen, meiner Mutter 50. fl. zu völliger Ausbauung des abgebrannten Hauſes und beſſerer

Nah-

Nahrung auszahlen, das übrige aber bis zu meiner Zurückkunfft, in ſeiner Verwahrung behalten ſolte.

Wenig Wochen hernach, bekam ich von dieſem lieben Manne, eine eigenhändige Schrifft, worinnen er mir nicht allein alles, was Zeit meiner Abreiſe veränderliches vorgegangen war, berichtete, ſondern auch eine gerichtliche Abſchrifft von derjenigen Quittung überſchickte, die er meiner Mutter, wegen des Empfangs der 120. Ducaten, und der, ihr davon ausgezahlten 50. Gülden, zur ſichern Verwahrung gegeben hatte, das vor mich ausgelegte Geld aber, wolte er bis zu meiner Zurückkunfft ausgeſetzt laſſen, und mittlerweile mein übriges an ſichere Orte auf Zinſen austhun.

Jedoch hatte indeſſen Geld genug zurück behalten mir recht ſaubere Kleidung, Wäſche und andere Bedürffniſſen anzuſchaffen, verdienete auch unter dem neuen Meiſter, bey dem Orgel und Kloſter-Bau von Zeit zu Zeit, ein ſchön Stück Geld, wovon ich den meiſten Theil darzu anwendete, bey einem Bau-Meiſter, in der Baukunſt die neueſten und beſten Stücke zu erlernen, und denn auch bey dem Orgel-Bauer, die mir noch unbewuſten Vortheile ſeiner Kunſt auszuforſchen. Es gieng mir auf beyden Seiten alles ſehr wohl von ſtatten, weil diejenigen müßigen Stunden, welche andere zum ſauffen, ſpielen und ſpatziren gehen anwendeten, beſſer zu gebrauchen wußte. Mit dem älteſten Orgel-Bauers-Geſellen, der bereits tüchtig war einen Meiſter abzugeben, ſtifftete ich binnen wenig Wochen eine vollkommene Freundſchafft, erlernete alſo von dem-

ſelben diejenigen Vortheile, welche er und ſein Meiſter ſonſten als Geheimniſſe zu halten pflegten. Nachdem ich aber eigentlich vermerckte, daß dieſer mein Freund zum öfftern in eine groſſe Tiefſinnigkeit verfiel, und darbey unzählige Seuffzer ausſtieß, lag ich ihm ſo lange an, bis er mir endlich offenbarete, daß er ſich aufs äuſſerſte in eine Nonne verliebt, mit welcher er zwar noch kein eintziges Wort geſprochen, jedoch bereits mehr als 12. Liebes-Briefe gewechſelt hätte. Ich belachte dieſen Streich von Hertzen, und wolte ihn, als meinen Glaubens-Genoſſen, von ſolcher Gefahr bringenden Liebe abmahnen, allein er ſeuffzete und ſprach: Ach mein werthester Freund! wenn ihr meine Nonne, welches die vornehmſte Sängerin iſt, und denn diejenige, welche itzo in Ermangelung der Orgel, das Clavicin ſpielet, nur ein eintzigmahl ſehen ſoltet, würdet ihr gantz anders reden, und ich bin verſichert, daß dieſe ſchönen Kinder ſo gern Männer hätten als wir das Leben haben, allein ich weiß mich auf kein Mittel zu beſinnen, meine Liebſte aus dieſem verzweifelten Käfige zu entführen.

Meine Neugierigkeit erſtreckte ſich ſo weit, ihn zu erſuchen, mir die Gelegenheit zu zeigen, wie man dieſe gerühmten Schönheiten zu ſehen bekommen könte, er verſprach mir binnen 3. Tagen zu willfahren, allein ich müßte mir die Mühe nicht verdrieſſen laſſen, in einem engen Behältniſſe, mit einiger Unbequemlichkeit, eine gantze Nacht auf dieſen vortrefflichen Anblick zu warten. Ich verſprach alles zu thun, was er von mir verlangen und ſelbſt thun könte. Demnach ſperrete er mich und ſich eines Abends

bends, nachdem wir alle unſere Mit-Arbeiter fortgeſchickt, die Kirch-Thüren alle verſchloſſen, uns beyde aber ſelbſt eingeſchloſſen hatten, in ein enges Behältniß des neu gebauten Orgel-Gehäuſes ein, allwo wir ſehr unbequem ſitzen, und kaum unſere mit hinein genommene Wein-Bouteille nebſt dem Zwiebacke zum Munde führen konten. Jedoch weiln um damahlige Jahrs-Zeit ſehr warme Nächte waren, kam uns dergleichen Nacht-Wache nicht eben allzu beſchwerlich an, nur dieſes machte mir bange, daß wenn wir in dieſem Gehäuſe betroffen würden, uns vielleicht ein gröſſeres Verbrechen, nemlich die Kirchen-Räuberey ſchuld gegeben werden könte, über dieſes war mir um die Mitternachts-Zeit ziemlich bange vor Geſpenſtern und Bethörungen, jedoch alle dergleichen fürchterliche Gedancken verſchwanden, da gegen morgen das gantze Orgel-Chor von muſikaliſchen Nonnen angefüllet wurde, denn es war eben das Feſt der Heimſuchung Mariä zu feyern. Zeit Lebens hatte ich keine angenehmere Muſik gehört als dieſe, welche von alten und jungen Nonnen gemacht wurde, jedoch ich glaube, daß die Einbildung auch ſehr viel bey der Sache gethan hat. Sie ſpieleten nicht allein allerhand Arten von Inſtrumenten, ſondern die Vocal-Muſik war dermaſſen beſtellet, daß ich vor Vergnügen immer in einen Klumpen zu ſincken vermeynete, jedoch die Vernunfft raffelte ſich endlich zuſammen, da eine alte ſehr runtzelige Nonne mit der durchdringendſten Baß-Stimme eine Arie gantz allein ſunge, ſo bald aber eine andere, welche als Capell-Meiſterin den Tact führete, mit einer der allervortrefflichſten

Nachtigall gleichenden Diſcant-Stimme, das darauf folgende Recitativ heraus drechſelte, und mein Geferte mir das verabredete Zeichen gab, daß dieſes ſeine geliebte Nonne ſey, hätte ich abermahls vor übermäßiger Verwunderung aus der Haut fahren mögen. Inzwiſchen ſtund mir der alte Zeiſel-Bär, nemlich die alte Nonne, welche den Paß ſunge, mit ihrer Concerte beſtändig im Wege, die auf dem Clavicin ſpielende Nonne im Geſichte zu ſehen, ſo lange bis endlich dieſes Stück völlig abgethan war.

Indem das alte Brum-Eiſen nun auf die Seite trat, war die wunderſchöne Organiſtin eben im Begriff, die bey ihr ſtehenden zwey Wachs-Lichter zu putzen, und alſo fiel mir ihre unvergleichliche Geſichts-Bildung auf einmahl vollkommen in die Augen. Dieſer eintzige allererſte Anblick war vermögend, mein Hertz vollkommen verliebt zu machen, ſo, daß ich kein Auge von derſelben verwenden konte, bis mir endlich andere darzwiſchen tretende, den Anblick aufs neue verhinderten. Mittlerweile ſahe ich die ſchöne Seele meines Geferten deſto genauer an, und befand, daß die Geſichts-Bildung derſelben, nicht halb ſo angenehm, als der ſchönen Organiſten Geſtalt war, allein wie ich nachhero an ihm vermerckt, ſo hatte er im Gegentheil vor ſeine Liebſte eben ſo vortheilhaffte Gedancken, als ich vor die meinige. Nachhero, da ich die eingebildete Glückſeligkeit aufs neue hatte, die letztere frey zu betrachten, wurde meine heftige Liebe dermaſſen befeſtiget, daß ich beſchloß, ſo gar mein Leben daran zu wagen, um nur fein ofte den Vortheil zu erlangen,

mit ihr, gleich wie mein Geferte mit der ſeinigen, Briefe zu wechſeln.

Die Früh-Mette gieng endlich, zum wenigſten mir, mehr als zu hurtig vorbey, weßwegen die Kirche ſo wohl von denen Nonnen als allen andern Leuten verlaſſen wurde. Mein Geferte fragte mich, ob wir uns davon ſchleichen, oder noch etliche Stunden verziehen, und die hohe Meſſe abwarten wolten, ich erwehlete das letztere, und gab vor, daß ich ehe 3. Tage und Nacht ohne Eſſen, Trincken und Schlafen verbleiben, als dieſes Vergnügens, welches ſo wenig Mühe koſtete, beraubt leben wolte, woraus derſelbe gleich muthmaſſete, daß Cupido in meiner Perſon einen verliebten Haaſen getroffen hätte, und mich dieſerwegen nicht wenig hudelte. Jedoch weil er vermerckt, daß ſeine Geliebte denjenigen kleinen Brief, welchen er unter ihr Singe-Pult verſteckt, zu ſich genommen hatte, ſagte er gantz leiſe zu mir: Mein Freund, wo es wahr iſt, daß ihr in die ſchöne Clavicin-Spielerin verliebt ſeyd, ſo bin ich deßfalls bereits euer Frey-Werber geweſen, und verſichere, daß dieſe vertrauten Schweſtern eben itzo im Begriff ſeyn werden, meinen Brief zu leſen, ſeyd ihr aber ja bey einer ſolchen Schönheit von Eiſen und Stahl, ſo ſtellet euch zum wenigſten eine Zeitlang verliebt, damit ihr mir mein Spiel nicht verderbet, denn da meine Liebſte einmahl die Unbehutſamkeit gehabt, ihr Liebes-Geheimniß ihrer vertrauten Geſpielen zu offenbaren, muß ich in beſtändigen Furchten ſchweben, daß die letztere nicht verſchwiegen genug ſeyn, ſondern aus Neid eine Verrätherin werden möchte, welches aber nicht leichtlich

geſchehen kan, wenn ſie ſelbſten etwas Liebes weiß. Ach mein Freund! gab ich zur Antwort, mein Hertze brennet vor Liebe lichterloh, allein ich zweifele ſehr, daß mich die ſchöne Nonne zu ihrem Liebſten annehmen möchte, denn ſie ſcheinet mir, ihrer Geberden wegen, von etwas hohen Sinnen und vornehmen Stande zu ſeyn. Schweiget von dieſen, verſetzte mein Geferte, ich weiß es beſſer, ſie iſt zwar eines Patritii Tochter, aber wegen der vielen Geſchwiſter und unzulänglicher Mittel, von ihrer Mutter nach dem Tode des Vaters mit Gewalt ins Cloſter geſteckt worden. Ach, ach! fuhr er fort, die Liebe zur Freyheit, und anderthalb Centnern Manns-Fleiſche, kan ein Frauenzimmer leicht dahin bringen, die Eitelkeiten eines etwas höhern Standes hindan zu ſetzen, und einen anſehnlichen rechtſchaffenen Kerl, der ſeine Profeßion aus dem Grunde verſtehet, zu heyrathen, über dieſes weiß ich gewiß, daß ſie zum wenigſten auf die 300. ſpec. Thaler am Gelde und koſtbaren Geſchmeide haben wird, welches, wenn wir Gelegenheit zur Flucht finden können, durch kluge Liſt leichtlich mit fortzuſchaffen iſt. Ach, ſprach ich, wenn ich nur die Perſon erſtlich in meiner Heymath hätte, ich würde mir wenig oder nichts aus dem Heyraths-Guth machen, weil ich zu meinem Anfange ſchon Geld genug weiß.

Indem ich ferner reden wolte, wurde die hinterſte Thür, welche aus dem Cloſter aufs Orgel-Chor führete, geöffnet, weßwegen wir uns ſehr ſtille hielten, und endlich mit zitterenden Freuden unſere beyde Geliebte ankommen ſahen. Sie machten ſich alle beyde über das Clavicin her, und ſtimmeten daſſel-

daſſelbe, zogen auch etliche Säiten auf, endlich aber zog die Sängerin, welche Caroline hieß, ein Schreibzeug nebſt einem Blat Papier hervor, und beſchrieb das letzte auf dem Pulte, da ihr immittelſt meine Schöne, die ſich Lucia nennete, über die Achſel ſahe, und endlich ſagte: Schweſterchen, du ſchreibſt zu viel, ich habe ja den lieben Menſchen noch nicht ein eintzigmahl recht im Geſichte geſehen, vielweniger ein Wort mit ihm geſprochen, laß ihn doch ſich zum wenigſten erſtlich einmahl, auf einer angemerckten Stelle zeigen. Schweig mein Schatz! gab Caroline zur Antwort, ich weiß ſchon im voraus, daß er dir im Hertzen wohlgefallen wird, ſo bald du ihn nur von ferne ſehen wirſt, und wo dieſes heute nicht geſchicht, ſolſt du doch aufs längſte morgen einen Brief von ihm haben. Gleich mit Endigung dieſer Worte ließ mein Geferte die oberſte Klappe von dem Vorſchlage herunter fallen, in welchen wir uns verſteckt hatten, und ſagte: Erſchrecket nicht, ſchönſten Kinder, eure allergetreueſten Liebhaber ſind allhier gegenwärtig, und haben von geſtern Abend an auf das Vergnügen gehofft, euch durch dieſe kleine Löcher nur zu ſehen, nunmehro aber, da wir den erwünſchten Vortheil haben, euch perſönlich zu ſprechen, ſo erkläret euch, ob ihr unſere hefftige Liebe auf ehrliche und ehelige Weiſe vergnügen wollet, daferne wir erſtlich Gelegenheit genommen, euch aus dieſem Kercker in unſer Vaterland zu führen. Die guten Kinder erſchracken zwar anfangs heftig, erholeten ſich aber gar bald, und führeten das treuhertzigſte Geſpräch mit uns allen beyden. Kurtz! da keines an dem andern etwas

aus-

auszuſetzen fand, wurde das Verlöbniß in der Geſchwindigkeit geſchloſſen, wir ſchwuren unſern Geliebten ewig feſte Treue zu, und ſie im Gegentheil verſprachen zu folgen, wohin wir beliebten. Nach fernerer genommener Abrede aber kehreten ſie zurück, und wir ſchlichen uns, ohne von jemand vermerckt zu werden, ſehr glücklich zur Orgel und Kirche heraus, und zwar noch wohl eine gute Stunde vor Anfang der hohen Meſſe.

Wenn ich betrachtete, daß ſich binnen ſo wenig Stunden meine gantze Natur in einem äuſſerſt verliebten Haaſen-Safft verwandelt hatte, mußte ich mich ſelbſt auslachen. Es fielen mir zwar ein und andere Scrupels, wegen dieſer ſo plötzlichen Verbindung in die Gedancken, allein das ſtets vor meinen Augen ſchwebende Geſicht der ſchönen Lucia, und dann die hefftige Liebe, wären vermögend geweſen, meinen gantzen Verſtand, vielweniger dergleichen gering ſcheinende Grillen zu vertreiben. Nach dieſen lieffen bey nahe vier Monate vorbey, binnen welcher Zeit wir unſere Geliebten zwar offters ſehen und Briefe mit ihnen wechſeln, aber nur zweymahl auf wenige Minuten ſprechen konten. Derowegen begunte uns auf allen Seiten die Liebe immer hefftiger anzufechten. Die meiſte Arbeit an der Orgel war gethan, alſo zu befürchten, daß uns in Zukunfft die allerbeſte Gelegenheit abgeſchnitten werden möchte, über dieſes rückte die rauhe Herbſt-Zeit immer ſtärcker heran, alſo ſchafften wir unſere beſten Sachen immer nach und nach fort in eine andere Stadt, zu den Anverwandten meines Cameradens. Unſere beyden Liebſten machten ſich auch

kein

kein Bedencken, ihr Geld, Geſchmeide und andere leicht fort zu bringende Sachen bey nächtlicher Weile in unſere Hände zu liefern, derowegen lieſſen wir ein rothes und ein blaues Officier-Kleid verfertigen, kaufften 2. Degen, Stöcke, Hüte, und alles was ein paar Cavalier nöthig haben. Vor uns beyde aber lieſſen wir ein paar Lackäyen-Kleider machen. Kurtz! wir fädelten alle Anſtalten, die beyden Nonnen in Officiers-Kleidern fort zu bringen, dermaſſen klüglich und liſtig ein, daß wir an glücklicher Ausführung unſers Vorhabens nicht im geringſten zweifeln konten. Mein Compangon beſtellete alſo, nach völlig genommener Abrede, in der nächſten Stadt eine Extra-Poſt, welche auf einen gewiſſen Tag und Stunde fertig ſtehen ſolte, ein paar Officiers mit ihren Dienern abzuführen. In unſerer Vorſtadt aber miethete er einen Lohn-Wagen, ſchaffte unſere übrige Sachen hinaus, und konte ſich darauf verlaſſen, daß derſelbe alle Minuten, wenn es ihm beliebte, abfahren wolte. Die Officiers-Kleider und darzu gehörige Sachen ſteckten wir bey Tage heimlich in die verſchloſſene Orgel, Abends verſchloſſen wir uns ſelbſt mit Feuer-Zeugen und Blend-Laternen hinein. Unſere Nonnen verſäumten nicht, ſich zu beſtimmter Zeit einzuſtellen, verſchloſſen ſich mit den empfangenen Officiers-Kleidern, weiſſen Perucken und allen Zubehör in die Blaſebalgs-Cammer, kleideten ſich um, und wurden hernach von uns glücklich zur Kirche und in die Vorſtadt hinaus begleitet, worbey wir zugleich ihre eingepackten Nonnen-Kleider, nebſt noch einigen andern mitgebrachten Sachen, unter unſern Mänteln mit fort trugen.

Es

Es war Abends noch nicht völlig 10. Uhr, da wir die Stadt unſers bisherigen Auffenthalts verlieſſen, mit anbrechenden Tage aber, bey der beſtellten Extra-Poſt eintraffen, welche immittelſt wir nur einige Erfriſchungen zu uns nahmen, ſich völlig fertig machte, und aufs allergeſchwindeſte davon fuhr. Nachdem wir aber noch zwey friſche Extra-Poſten genommen, erreichten wir einen ſolchen Ort, allwo unter der Bothmäßigkeit eines proteſtantiſchen Landes-Herrn ſattſame Sicherheit anzutreffen war, derowegen lieſſen wir die allzukoſtbare Extra-Poſt zurück gehen, um etliche Tage daſelbſt auszuruhen. Binnen ſelbiger hatten wir Zeit genug die Priorin und andern Cloſter-Schweſtern ins Fäuſtgen auszulachen, zumahlen, da unſere Geliebten erzehleten, wie ſie beyderſeits ihre Zellen aufs allerfeſteſte verſchloſſen, die Schlüſſel aber ſo wohl als die Kirch-Schlüſſel, nebſt zweyen Abſchieds-Briefen in ein Schnupf-Tuch gebunden und zwiſchen die Blaſebälge geſteckt hätten, allwo ſie die Schweſter Calcantin mit der Zeit ſchon finden würde. Ich und mein Compangon lieſſen bey der Gelegenheit vor unſere Liebſten feine Frauenzimmer-Kleider zu rechte machen, weil wir ſelbige in Officiers-Kleidern nicht weiter ſicher durchzubringen getraueten, dieſelben ſich auch ſelbſt ein Gewiſſen machten, ohne Noth dergleichen Kleider ferner zu tragen, denn ich kan zu ihrer beyder beſondern Ruhme, nicht anders ſagen, als daß ſie ſich ungemein fromm, keuſch und züchtig aufgeführet haben. Mein Camerade, der ein Heſſe von Geburt war, trennete ſich nebſt ſeiner Liebſten in ſelbigem Lande von mir, und zwar in

einer ſolchen Stadt, wo ſich viel Studenten befan-
den. Der Abſchied, welchen die zwey Cloſter-
Schweſtern von einander nahmen, war ungemein
zärtlich, denn ſolchergeſtalt ſolten ſie ſehr weit von
einander zu wohnen kommen, weil aber ich mit mei-
nem guten Freunde die Abrede genommen, an ſelbi-
gem Orte ſo lange zu verweilen, bis unſere bey deſſen
Anverwandten eingeſetzten Sachen ankämen, und
man ihm ſeinen Kuffer nachſchickte, bewegte mich
meine Liebſte ſelbſt öffters zu einem Spazier-Gan-
ge, worbey ſie nicht ſelten wünſchte, bereits an Ort
und Stelle zu ſeyn, damit wir uns ordentlich trauen
laſſen, und die Haushaltung anfangen könten, in-
zwiſchen aber war ſie dermaſſen eigenſinnig, daß mir
mit guten Willen niemahls erlaubt wurde, ſie als
meine verlobte Braut auf den Mund zu küſſen, ſon-
dern ſie ſprach beſtändig, dergleichen Liebkoſungen ge-
höreten ſich nicht ehe anzuſtellen, als nach beſchehe-
ner Trauung.

Mittlerweile traff ich von ohngefehr einen ehe-
mahligen Neben-Geſellen an, welcher in dieſer
Stadt Meiſter geworden, und eine reiche Heyrath
getroffen hatte, derſelbe ließ nicht ab, bis ich ver-
ſprach, folgenden Abend ſein Gaſt zu ſeyn. Meine
Liebſte erlaubte mir dieſes, da ich aber bey guter Zeit
wieder in unſer Quartier kam, traff ich ſie mit einem
ſchwartz gekleideten Menſchen, der ſehr wohl ausſa-
he, in eifrigen Geſpräch, bey einem kleinen Neben-
Tiſche ſitzend an, ohngeachtet nun noch etliche Per-
ſonen in der Stube gegenwärtig waren, ſo ent-
färbte ſich doch meine Liebſte ziemlich bey meiner An-
kunfft, jedoch ich gab ihr die freundlichſten Minen,

bat

bat auch um Erlaubniß mich bey ihnen niederzu-laſſen, und dem ſchwartzgekleideten Herrn mit einer Pfeiffe Toback zu bedienen, welche er mit gröſter Freundlichkeit annahm, und darbey mich und meine Liebſte ſo treuhertzig machte, ihm und den andern Anweſenden unſere gantze Lebens-Geſchichte zu erzehlen. Er bedanckte ſich, da es faſt Mitternacht war, vor die erzeigten Gefälligkeiten, wünſchte ſehr viel Glück zu unſerm fernern Vorhaben, und bat, daß er ſich die Freyheit nehmen dürffte, uns morgen früh mit einem Caffee und Bouteille Wein zu bewirthen, welches indeſſen annahm. Weilen aber dieſes Menſchen Betragen mir beſonders artig vorkam, ließ ich ſehr frühzeitig alles zurechte machen, womit er uns tractiren wolte, und bewirthete ihn den gantzen Tag hindurch aufs allerbeſte. Nachmittags kamen meine und meines geweſenen Compangons Sachen mit der Poſt an, welche letztern ich auslöſete, fortſchaffte, und zu meiner morgenden Abreiſe Anſtalt machte, dieſerwegen auch gegen Abend ausgieng, um, von erſterwehnten guten Freunde Abſchied zu nehmen.

Den ehrlichſcheinenden Schwartz-Rock traff ich bey meiner Zurückkunfft, abermahls bey meiner Liebſten in eifrigen Geſpräch begriffen an, er nahm aber bald darauf Abſchied, wünſchte uns darbey auch eine glückliche Reiſe, und meine Liebſte, die ich um die mit ihm geführten Reden ſehr freundlich befragte, gab zur Antwort, daß er die Irrthümer der Römiſch-Catholiſchen Kirche entdeckt hätte, welches mir denn ſelbſt ſehr lieb zu vernehmen war. Allein meine Leichtgläubigkeit zeigte mir hernach gantz andere

tere Irrthümer, denn da ich früh Morgens nach meiner Liebſte ſehen ließ, die in der Höhe ihre beſondere Kammer hatte, war dieſelbe über alle Berge, und hatte den Schlüſſel zu unſerm Reiſe-Kuffer in einen auf den Tiſch gelegten Brief geſiegelt, der folgendes Inhalts war:

Monſieur Lademann,

Ich habe euch bis auf dieſe Stunde vor einen frommen, tugend- und gewiſſenhafften Menſchen erkannt, der allein, wegen ſeiner Treue und Redlichkeit, von der ſchönſten Perſon auf der Welt geliebet zu werden verdienet. Allein nehmet mir nicht übel, daß ich euren Gedancken nach, eine Untreue an euch ausübe. Es iſt mir unmöglich, mich mit euch zu verehligen. Solte ich dieſerwegen eine Urſache anzugeben gezwungen ſeyn, ſo wüßte keine andere vorzubringen als dieſe, daß es mir unmöglich iſt, ohngeacht ich an euren gantzen Weſen nichts auszuſetzen weiß. Ich glaube, daß euch der deßfalls verurſachte geringe Verdruß weit leichter vorkommen wird, als wenn ihr Zeit Lebens mit mir in einer unvergnügten Ehe leben ſoltet. Eures mir gethanen Schwures ſeyd ihr hiermit quittirt, dargegen auch meine leichten Verſprechungen. Macht euch keine Mühe, mich aufzuſuchen, denn ich weiß gewiß, daß ihr meine Perſon ſo wenig finden als zwingen ſollet. Von euren Sachen habe mit Wiſſen und Willen nichts mitgenommen, hergegen

etwas von dem Meinigen zum Andencken, nebſt 200. Thlr. vor gehabte Mühe und Reiſe-Koſten, im Kuffer zurück gelaſſen. Lebet wohl, vergebet mir meinen Fehler, den ich als eine Sclavin des Schickſals zu begehen, mich gezwungen ſehe, und glaubet, daß auſſer dem Zeit-Lebens verbleibet

eure danckbare Freundin
Lucia N.

Ich hätte verzweifeln mögen, da ich dieſen Brief, ſo zu ſagen, in einem Athem mehr als 10. mahl überleſen hatte, die Poſt rückte angeſpannet vor die Thür, ich aber konte mich unmöglich entſchlüſſen, mit zu reiſen, ſondern blieb noch da, in Hoffnung, meine Geliebte auszuforſchen, allein die Mühe war vergebens, über dieſes, weil die Wirths-Leute ein heimliches Geſpötte über meine Klagen trieben, ſo merckte ich gar bald, daß die Karte falſch geſpielet worden, ärgerte mich zwar nicht wenig darüber, bedachte aber doch letztlich, daß bey unveränderlichen Sachen die Vergeſſenheit das beſte Mittel ſey, und reiſete gantz verwirrt in mein Geburts-Dorff, allwo mich mein getreuer Vormund, der gute Pfarrherr, durch vernünfftige Vorſtellungen, endlich bald wieder zufrieden ſtellete. Meine Mutter war mittlerweile geſtorben, zwey Schweſtern ſehr gut verheyrathet, die jüngſte dienete beym Pfarrherrn, der Bruder aber, welcher ebenfalls geheyrathet, und bereits zwey Kinder gezeuget, hatte das väterliche Haus angenommen, worauf mein Erbtheil noch ſtund, weil ich aber über 400. Thlr. Geld mit

brachte,

brachte, legte ich ſelbiges meiſtentheils an Feld-Güther, übergab ſelbige dem Bruder zur Verwaltung, weil ſich der Pfarrherr zum Auffſeher erbot, und mir auſſerdem mein Capital nebſt den Zinſen vorlegte, welches ich jedoch, nachdem ich der jüngſten Schweſter 30. Thlr. und jeder andern 20. Thlr. zum Hochzeit-Geſchencke vermacht, unter ſeinen Händen ließ, zur Danckbarkeit aber ihm verſchiedene anſehnliche Haus-Raths-Stücke reichete, und nachhero wieder in die Welt gieng.

Es begegnete mir binnen etlichen Jahren nichts beſonders, auſſer dem, daß ich von meinem Verdienſte noch ein klein Capital von 140. Thlr. an meinen lieben Herrn Pfarrer überſandte. Bald darauf kam mir die Luſt an, meinen ehemahligen Freund, den Orgel-Bauer im Heſſen-Lande zu beſuchen, um zu erfahren, wie vergnügt er mit ſeiner lieben Nonnen lebte, auch ob er nichts von meiner Begebenheit vernommen hätte. Allein, unterweges hatte ich im Walde das Unglück, von den Zigeunern ausgeplündert und bis aufs Hemde ausgezogen zu werden. Die etliche 20. Thlr. ſo ich bey mir hatte, wären endlich, in Betrachtung, daß ich mein Leben als eine Beute darvon trug, zu vergeſſen geweſen, allein, es kränckte ſchmertzlich ſehr, daß ich von einem Dorffe bis zum andern betteln mußte, und doch kaum ſo viel erbetteln konte, meine Blöſe mit alten Lumpen zu bedecken. Endlich kam ich in ein groſſes Dorff, allwo meine erſte Frage nach der Pfarr-Wohnung war, weil doch von rechtswegen die Einwohner derſelben am barmhertzigſten ſeyn ſollen.

Ich pochte an, eine Magd öffnete die Thür, und hieß mich, auf mein Anbringen, daß der Herr Pfarrer, einem von den Zigeunern ausgeplünderten Handwercks-Purſchen, mit ein paar alten Schuhen helffen ſolte, ein wenig warten. Die Thür blieb etwas offen ſtehen, derowegen konte ich von ferne die Prieſter-Frau im Hauſe ſitzen ſehen, welche ein kleines Kind auf dem Schooße, ein ander gröſſeres aber vor ſich ſtehen hatte, und mit beyden aufs lieb-reichſte ſpielete. Aber, ach Himmel! wie wurde mir zu muthe, da ich an dieſer Prieſter-Frau meine ehemalige geliebte Lucia erkannte. Ja, ſie war es ſelbſt leibhafftig, und alſo fehlete wenig, daß ich nicht in Ohnmacht geſuncken wäre, jedoch ob ſchon dieſes nicht geſchahe, ſo blieb ich hergegen gantz entgeiſtert, mit halb hinweg gewendeten Geſichte vor der Thüre ſtehen, konte mich auch kaum er-muntern, da mir die Magd ein paar gantz feine Schuhe, ein paar ſchwartze Strümpfe, und dann ein Heßiſches 3. gg. Stück brachte. Die gute Pfarr Frau konte mich unmöglich erkennen, weil mein Bart und die Haare ſehr verwildert waren, ſie auch mich nicht einmahl recht im Geſichte hatte, derowegen war ihre Mildigkeit aus der reichlichen Gabe mehr als zu klar zu ſpüren. Mir wurden durch verſchiedene Gemüths-Bewegungen die hel-len Thränen-Tropffen aus den Augen getrieben, ſo daß, nachdem ich meine Dancksagung der Magd mit jämmerlichen Geberden aufgetragen hatte, dieſelbe mich fragte: Ob ich etwa kranck oder beſchä-digt wäre? Ich beantwortete ſolches mit Seufftzen und Thränen, ſuchte aber mit betrübten Hertzen

 den

den Rückweg, jedoch da ich kaum hundert Schritte hinweg war, kam mir die Magd mit einem halben Brode und zweyen Knackwürſten nachgelauffen, welche mir die Frau Pfarrerin auf ihren Bericht, daß ich vielleicht hungerig ſeyn würde, überſendete. Saget eurer Frauen, ſprach ich, daß ich ihr von Grund des Hertzens danckte, und alle beſtändige Glückſeligkeiten anwünſchte, denn die Zeiten ſind veränderlich, wie an mir zu ſehen iſt, da ich eure Frau vor etlichen Jahren am Feſt Mariä Heimſuchung zum erſtenmahle muſiciren ſahe, hätte ich nicht vermeynet, dereinſt vor ihre Thüre betteln zu kommen. Die Magd lieff fort, und ich machte mich in die Schencke, nicht ſo wohl aus Verlangen Eſſen und Trincken, als etwa in einem Winckel ein wenig zu ruhen, und meinem Unglücke in der Stille nachzudencken.

Allein, ich hatte wenig Ruhe, denn erſtlich wurde von vielen Leuten beunruhigt, ihnen die Art meiner letztern Plünderung zu erzehlen, und hernachmals ſchickte der Pfarrer etlichemahl, und ließ mich bitten, nochmahls in ſeinem Hauſe einzuſprechen, weil er aus gewiſſen Umſtänden, einen verunglückten bekannten Freund an mir vermerckte. Ich entſchuldigte mich zwar mit einer Unpäßlichkeit, allein gegen Abend kam der Pfarrer mit ſeiner Liebſten ſelbſt, mich aus der Schencke in ihr Haus abzuführen. Solchergeſtalt wurde das Rätzel, warum ich mir ſeit 6. Jahren den Kopf ziemlich zerbrochen, ſehr plötzlich aufgelöſet, denn dieſer Herr Pfarrer war kein anderer, als derjenige Schwartz-Rock, welcher mir im Poſt-Hauſe meine Liebſte abſpen-

ſtig gemacht hatte, und zwar unter dem Scheine, daß er ihr die Irrthümer der Römiſchen Kirche entdecken wollen, allein er hatte ihr unter ſolchem Deck-Mantel, ſeine Liebe entdeckt, und meine Liebſte, als eine von Jugend auf zärtlich erzogene Perſon, war freylich eben nicht zu verdencken, daß ſie ſich von einem reichen Prieſters-Sohne, der eben im Begriff war, ſeinem Vater ſubſtituirt zu werden, einnehmen laſſen, da er ohnedem vor einen ſehr anſehnlichen Menſchen gehalten werden konte. Der liſtige Betrug biß mich zwar immer noch am Hertzen, allein, was war nunmehro beſſer zu thun, als ſich in die Zeit zu ſchicken? Demnach konte ich ihren unabläßigen Nöthigen endlich keinen fernern Widerſtand thun, ſondern ließ mich von dieſen beyden Ehe-Leuten an beyden Händen in ihr Haus führen.

Man bedencke, was dergleichen Aufzug, wenn nemlich ein anſehnlicher Prieſter, nebſt ſeiner ſchönen Ehe-Frau, einen jämmerlich zerlumpten Handwercks-Purſchen, ja beſſer geſagt, Bettler, bey den Händen in ihr Haus einführen, vor ein Aufſehen in einem ſehr volckreichen Dorffe machen kan. Ich ſchämete mich mehr als ſie ſelbſten, allein verſichert, ſolche Leutſeligkeit veränderte mein Gemüthe dergeſtalt, daß ich allen Kummer und Verdruß ſchwinden ließ, und zu ihrer vergnügten Ehe, aus getreuen Hertzen Glück wünſchte, und mich glücklich ſchätzte, ein Werckzeug zum Wohlſtande ſolcher Perſonen geweſen zu ſeyn.

Ich will, um fernere Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht anführen, wie die Geſpräche unter uns

gefal-

gefallen ſind, ſondern nur melden, daß die wohlthätigen Leute gleich folgendes Tages, einen Schneider aus der nächſten Stadt kommen lieſſen, welcher alles Behörige mitbringen, und mir in der Geſchwindigkeit ein vortreffliches neues Kleid verfertigen mußte, das wenigſtens auf etliche 20. Thlr. zu ſtehen kam, über dieſes verſorgte mich meine ehemahlige Liebſte mit ſauberer Wäſche und andern höchſtnöthigen Sachen, dem ohngeacht mußte ich einen gantzen Monath bey ihnen bleiben, da mir aber unmöglich war, fernere Ungelegenheit zu verurſachen, und ich mich verlauten ließ, ehe heimlich fort zu gehen, als Dero Güte noch länger zu mißbrauchen, wurde ich endlich mit 30. Frantz-Gulden abgefertiget, und gebeten, ſo bald es meine Gelegenheit zulieſſe, ihnen wieder zuzuſprechen. Ich wegerte mich durchaus, mehr als einen eintzigen Gulden Zehr-Geld anzunehmen, allein, der treuhertzige Pfarrer ſagte: Mein Freund, ich bitte gar ſehr, macht keine Weitläufftigkeiten, dieſes wenige anzunehmen, welches wir euch aus beſten Gemüthe geben und gönnen, ich bin euch ein weit mehrers ſchuldig, allein bedencket, daß ich ſeit wenig Jahren her ein groſſes durch Rauberey und andere Unglücks-Fälle verlohren habe, indeſſen, weil ich nicht zweifele, daß mir GOtt, vermittelſt meines ſehr austräglichen Pfarr-Dienſts, den Schaden gar bald wieder erſetzen wird, ſo ſtehet euch mein Haus, Küche und Geld-Beutel jederzeit offen, kommet alle Jahr etlichemahl, und verlanget einen Theil unſeres Vermögens, es ſoll euch mit größten Vergnügen gereicht werden, denn meine

Liebſte und ich lieben euch als einen leiblichen Bruder. Auf dergleichen redliches Anerbieten konte ich mit nicht ſo viel Worten als Thränen antworten, küſſete derowegen beyden Ehe-Leuten die Hand, und nahm mit den hertzlichſten Glückwünſchungen, nebſt dem gereichten Geſchencke, danckbarlichen Abſchied.

Ob eine groſſe Anzahl ſolcher redlichen Leute, auch ſo gar unter den Geiſtlichen in der Welt anzutreffen, will ich eben nicht ausmachen, ſondern folglich berichten, daß meine Reiſe von daraus zu meinem ehemahligen Freunde, dem Orgel-Bauer gieng. Dieſen ehrlichen Mann traf ich zwar ſeiner Handthierung wegen, in ſehr guten Stande an, denn er hatte volle Arbeit und ſtarcken Verdienſt, allein, was ſeine Ehe anbetraf, ſo lebte er im größten Unvergnügen, denn weil er, ſeiner Profeßion gemäß, zum öfftern etliche Tage auſſerhalb des Hauſes ſeyn mußte, hatte ſich ſeine allzuhitzige Frau indeſſen andere Bedienung angeſchafft, der gute Mann hatte ſie zwar zu verſchiedenen mahlen bey nahe auf der That erwiſcht, allein doch keine hinlängliche Urſachen zur Eheſcheidung und völligen Beweis ihrer übeln Aufführung wegen beybringen können. Derowegen iſt leichtlich zu erachten, was vor gut Geblüte aus dergleichen herrlichen Lebens-Art entſtehen kan? Ach, wie froh war ich, daß die unerforſchliche Fügung des Himmels mein Hertze von dergleichen Kummer frey gehalten hatte, denn meiner Lucia wäre wegen dergleichen um ſo viel deſto weniger zu verdencken geweſen, weil ſie von Jugend auf zu allem Staat und Wohl-

leben erzogen, des armen Orgel-Bauers Frau aber, war nur eine Schuſters-Tochter, und als ein armes Mädgen, wegen ihrer ſchönen Stimme aus Gnaden ins Cloſter genommen worden.

Ich ſahe kein Mittel, dieſe beyden Ehe-Leute zu vereinigen, mußte im Gegentheil vermercken, daß eins dem andern die empfindlichſten Hertzens-Stiche, mit Worten und Gebärden verſetzte, derowegen nahm in wenig Tagen Abſchied von ihnen, und mußte mir wider meinen Willen, von dem annoch beſtändigen Hertzens-Freude, 10. harte Thaler zum Geſchencke aufdringen laſſen. Dieſes Geld aber war mir nicht ſo lieb, als die vortrefflichen Riſſe und neuen Erfindungen in ſeiner Profeßion, welche er mir ſchrifftlich übergab, und deßfalls ferner mit mir zu handeln verſprach.

Von daraus ſetzte ich meine Reiſe eiligſt fort, um noch vor dem Winter, etwa in einer Niederländiſchen groſſen Stadt Arbeit zu bekommen. Es traf auch ein, nachhero hielt vor rathſam, die vornehmeſten Holländiſchen Städte zu beſehen, und in dieſer oder jener, etwa auf ein halbes Jahr oder weniger, Arbeit anzunehmen, ſolches habe ſo lange getrieben, bis mir endlich gegenwärtiger Herr **Capitain Wolffgang** in Amſterdam, die allergrößte Begierde erweckt, unter ihm eine Reiſe zur See zu thun, welches mich denn bis auf dieſe Stunde nicht gereuet hat, auch wohl nimmermehr gereuen wird, weil ich einen ſolchen ergötzlichen Ort, ſolche vortreffliche Leute, und denn ein ſolches liebes Weib gefunden, dergleichen Koſtbarkeiten

keiten ſonſten ſehr beſchwerlich in andern Welt-Theilen beyſammen anzutreffen ſind. Alſo iſt mein eintziger Wunſch, mich der erlangten Glückſeligkeit durch meiner Hände Werck vollkommen würdig zu machen, und dann, wo es möglich ſeyn könte, meinem lieben Vormunde, dem Pfarrherrn meines Geburts-Dorffs, ſo wohl auch denen Geſchwiſtern einige Nachricht von meinem Zuſtande, das zurück gelaſſene Geld aber ihnen zur Theilung anheim zu geben.

Hiermit endigte unſer ehrlicher **Lademann** die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchichte, ſeine Geliebte Haus-Frau **Margaretha** deckte derowegen den Tiſch, und bewirthete die ſämtlichen Gäſte, worzu noch der Groß-Vater **Stephanus** aus dem Felde kam, aufs herrlichſte. Nach der Mahlzeit aber, da es noch ſehr hoch Tag war, verſchaffte der Alt-Vater **Albertus** uns verſammleten annoch die Luſt

Des Müllers Krätzers Lebens-Geſchicht

zu vernehmen, als welcher dieſelbe folgender maſſen her erzehlete:

Ich bin, meine Herren, nunmehro ein Mann von 37. Jahren, mein Vater war ein Fluß-Müller an der Mulda, der in meinem 4ten Jahre, und zwar in ſeinen beſten Jahren, im Fluſſe, da er dem Grund-Eiſe fort helffen wollen, das Leben eingebüſſet, derowegen nahm meine Mutter einen andern Mann, ich aber nebſt zwey ältern Geſchwiſtern bekam an demſelben einen ſehr geſtrengen Stief-Vater, der, weil er ein Reformirter, meine Mutter

ter aber, ſo wie ihr voriger Mann, Lutheriſch, und uns 3. Kinder auch in ſolcher Religion auferziehen wolte, ſeinen deßfalls geſchöpften Verdruß nicht bergen konte, ſondern bald nach der Hochzeit Mutter und Kinder wie die Hunde tractirete, ſo lange, bis ſich dieſelbe endlich bequemete, ihm nach zu geben, und uns Kinder in dem Reformirten Glauben aufzuziehen. Sie hatte ſolchergeſtalt ſo wohl als wir, eine Zeitlang Friede im Hauſe, jedoch nicht gar lange, denn weil mein Stief-Vater den verzweifelten Brandtewein allzu ſehr liebte, wurde derſelbe, wenn er ſich zuweilen darinnen übernommen, faſt gantz raſend, ſo, daß ſich keins von dem Seinigen im Hauſe durffte ſehen laſſen. Meine Mutter war alſo, und zwar mit ihrem mercklichen Schaden, zu ſpät innen worden, daß ſie das Abrathen guter Leute, wegen der Heyrath mit dieſem Menſchen, verlacht hatte! Allein, nunmehro halff nichts als die liebe Gedult. Den älteſten Bruder hatte dieſer böſe Mann gantz zu Schande geſchlagen, ſo, daß er wegen Gebrechlichkeit zu keiner ſtarcken Arbeit etwas nutzte, ſondern das Schneider-Handwerck lernen mußte. Mit mir wär er ohnfehlbar auf gleiche Weiſe verfahren, allein, ich lief, mit heimlicher Bewilligung meiner Mutter, im zwölfften Jahre darvon, wurde von meines Vaters Bruder, der ebenfalls ein Müller, und zwar an der Saale, von guten Mitteln war, aufgenommen, und nicht allein zum Handwercke angeführet, ſondern auch zur Lutheriſchen Schule gehalten, ſo, daß ich bald hernach zum heiligen Abendmahle gehen konte.

Es

Es ſchien, als ob ich zum Müller gebohren wäre, denn das Handwerck kam mir gantz und gar nicht ſauer zu lernen an, noch weniger aber die Kunſt mit dem Zirckel und andern Bau-Geräthen umzugehen. Hierbey hatte mich die Natur mit einer auſſerordentlichen Stärcke begabt, ſo, daß ich ſchon in meinem 16ten Jahre faſt mehr heben und tragen konte, als zwey andere Kerls. Einsmahls machte ſich ein groſſer Baum-ſtarcker Mühl-Purſche breit darmit, daß er in jeder Hand ein anderthalb Centner-Stücke auf einmahl in die Höhe heben könte, ich aber that ihm nicht allein dieſes gleich auf der Stelle nach, ſondern hub noch zugleich das dritte mit den Zähnen auf, nachdem ich nur ein wenig Leinewand um den Rincken gewickelt hatte, welches aber der Baum-ſtarcke Kerl unterwegs laſſen mußte. Andere dergleichen Proben will ich nicht erwehnen, denn es iſt aus dieſem eintzigen ſchon zu mercken, daß ich eine ziemliche Stärcke, und zwar in ſo jungen Jahren, gehabt haben müſſe, welche ſich nachhero, da ich etwas mehr Geſchicke kriegte, und hinter ein und andere Vortheile kam, dergeſtalt vermehrete, daß ich in ſelbiger Gegend ziemlich berühmt wurde. Nachdem aber mein neunzehendes Jahr verſtrichen war, ließ ich mich nicht länger aufhalten, dem Waſſer nachzulauffen, nahm alſo von meinem Vetter, wie auch von der Mutter und dem murriſchen Stief-Vater Abſchied, und reiſete nebſt zwey andern Mühl-Purſchen fort. Weil ein jeder unter uns mehr als 12. Thlr. Geld im Schubſacke hatte, war unſere Meynung, nicht ſo gleich Arbeit zu ſuchen,

ſondern

ſondern wir lieſſen uns die freye Zehrung, ſo wir jedes Orts fanden, anreitzen, vorhero die Welt ein wenig zu beſehen, waren aber eben noch nicht allzuweit gelauffen, da uns eines Abends in einer Dorff-Schencke, 6. oder 8. Soldaten überfielen, und mit Gewalt hinweg nehmen wolten, jedoch ich und meine zwey Hand-feſten Cameraden lachten die guten Leute nur aus, und baten ſie, uns mit dergleichen Zumuthungen zu verſchonen, oder wir würden, jeder einen von ihnen beym Kragen anfaſſen, und die andern damit zur Thür hinaus ſtoſſen. Dieſe Worte gaben ſogleich Feuer, die Soldaten zohen vom Leder, wir aber ergriffen unſere Mühl-Aexte, und ſtäuberten ſie ohne beſondere Mühe zum Hauſe hinaus, ſetzten uns darauf hin, und fiengen erſtlich an recht luſtig zu sauffen. Jedoch mit einbrechender Nacht wurden wir aufs neue durch 12. oder mehr andere Soldaten beunruhiget, welche ſich anfänglich zwar ſtelleten, als wüßten ſie von den, bey Tage vorgegangenen Händeln, gar nichts, es zeigte ſich aber bald, daß ſie ebenfalls aus keiner andern Urſache angekommen wären, als uns hinweg zu hohlen, denn als einer von meinen Cameraden, welcher ein ziemlich langer und wohlgewachſener Kerl war, das, ihm in die Mütze geſteckte Hand-Geld, unter den Tiſch ſchüttete, und ſelbiges mit den Füſſen fort ſtieß, kam es augenblicklich zum Streichen, die Soldaten hieben mit ihren Degens auf uns, wir aber mit unſern Mühl-Aexten auf ſie, dergeſtalt verzweifelt loß, daß es auf jeder Seite ziemlich Blut ſetzte, indem wir uns aber ſehr vortheilhafftig geſtellet, und im

Aus-

Ausparirен alle drey ſehr fix waren, lieffen die Sachen noch ziemlich gut, bis endlich 3. Soldaten zu Boden ſuncken, etliche zur Thůr hinaus gefeget wurden, die 4. tapferſten aber annoch Stand hielten. Einem von dieſen wurde ſein Degen aus der Hand geſchmiſſen, derowegen bekam ich Luſt, etwas von den Kleyfechter-Künſten an ihm zu verſuchen, welche mir ein alter weit und breit gereiſeter Mühl-Purſche, der ſich gemeiniglich nur Pumphut nennen ließ, gelernet hatte, ergriff derowegen den Soldaten vortheilhafftig beym rechten Arme, und brach ihm denſelben ohne beſondere Mühe entzwey. Da dieſes ſo leichtlich angegangen war, trieb mich der Grimm auch dahin, ſelbiges Kunſt-Stůcke an ſeinem lincken Arme zu verſuchen, und ſolches gelunge mit ſolcher Hefftigkeit, daß die eine Arm-Röhre durch das Camiſol hindurch ſtach. Der Kerl fieng vor Schmertzen überlaut an zu ſchreyen, und ich bekam mittlerweile von einem andern einen geringen Streiff-Hieb über den Kopf, weil mir der Hut abgefallen war. Hierdurch entbrannte meine Wuth vollends dergeſtalt, daß ich meinem Beleidiger die Klinge unterlieff, ihn dermaſſen hefftig in die Arme faſſete, und an meine Bruſt drückte, daß ihm augenblicklich der Athem ſtehen blieb, und er als ein Waſch-Lappen zu Boden fiel, da nun indeſſen meine zwey Cameraden reine Arbeit gemacht hatten, mein letzter Beleidiger aber ſich in etwas wieder erhohlet, brach ich ihm, zum Andencken auf der Erde noch ein Bein entzwey, und nachdem ein jeder von uns dem Wirthe einen Gulden vor die Zeche zugeworffen, nahmen wir unſere

ſere Sachen, und giengen bey Nacht und Nebel unſerer Wege.

Dieſer Streich war alſo mein Eintritt in eine ſolche Lebens-Art, worüber der Teufel in der Hölle ſeine eintzige Freude haben mag, allein, weil mich meine Cameraden, der bezeigten Tapfferkeit wegen, faſt auf den Händen trugen, und überall ein groſſes Weſen davon machten, ſo, daß die Handwercks-Genoſſen ſelbſt faſt Maul und Naſe über mich auffſperreten, bedünckte mir alles mein Thun ſehr löblich und wohlgethan zu ſeyn, ja in die Länge wurde ich dermaſſen ſtoltz und barbariſch, daß mich niemand krumm anſehen durffte, wenn er nicht von Arm- Bein- und Hals-Brechen hören wolte.

Nach langen Herumſchwermen zwang uns endlich der Geld-Mangel Arbeit zu ſuchen, ich fand dieſelbe bald in der groſſen Mühle einer Welt-berühmten Stadt, wußte mich auch ſo wohl mit dem Meiſter als den Mahl-Gäſten dermaſſen gut zu vertragen, daß ſich ſonderlich die letztern um meine Arbeit drängeten, denn es bekam von meinen Kund-Leuten ein jeder mehrentheils etwas mehr Mehl, als er mit Recht verlangen konte, allein, hieran war meine Redlichkeit am wenigſten Urſache, denn weil der Mit-Geſellen noch etliche waren, ſo wußte ich ihnen von dem Getreyde ihrer Kund-Leute, auch wohl zuweilen aus des Meiſters Sacke ſelbſt, immer ſo viel hinweg zu parthieren, daß ich nicht allein ſolchergeſtalt Ruhm und Ehre, ſondern auch gute Trinck-Gelder erwarb.

Weil aber doch alle mein Verdienſt nicht hinlänglich war, ein ſolches herrliches Leben auszuführen, dergleichen mir im Kopffe ſchwebete, ſo ſuchte ich andere Gelegenheiten, mir gnugſames Geld in den Beutel zu ſchaffen. Das Würffel- und Karten-Spiel fiel mir als die allerbeſte Art in die Gedancken, derowegen beſuchte zum öfftern die Spiel-Gelacke, jedoch mehrentheils mit dem allergrößten Schaden, weil gemeiniglich alles Geld, was die gantze Woche zuſammen geſparet war, des Sonntags Abends auf einmahl drauf zu gehen pflegte. Jedoch durch folgende Gelegenheit, bekam mein Spielen bald ein gantz anderes Anſehen: Es hatten nemlich etliche Degen-tragende Handwercks-Purſche eines Abends einen ſtarcken Verluſt auf dem Spiele erlitten, gaben derowegen dem Schilderer oder Spielhalter ein und andern Betrug ſchuld. Dieſes war ſonſt ein Kerl, der ſich nicht leichtlich auf der Naſe trommelen ließ, allein voritzo waren auſſer mir 9. Kerls gegenwärtig, von welchen allen er ſich nichts, oder wenigſtens nicht viel Gutes zu verſehen hatte. Es daurete mich, daß der Kerl, von dieſen Purſchen, worunter einige waren, denen noch der Milch-Brey am Munde klebte, ſo viele Schnupf-Fliegen einfreſſen mußte, ohngeacht ich ihm ſonſt ebenfalls nicht allzugünſtig war, derowegen legte ich mich darzwiſchen, und ſagte: Ihr Herren, haltet das Spiel nicht auf, gefällt jemanden aber nicht mehr zu ſpielen, der halte ſein naſeweiſe Maul, oder ich werde mir die Mühe nehmen, ihn zum Fenſter hinaus auf die Straſſe zu werffen. Es war, wo

mir

mir recht iſt, ein Stück von einem Apothecker-Geſellen darbey, der vielleicht mir wenig Hertzhafftigkeit zutrauen mochte, oder wenigſtens ein gut Theil mehr als ich zu haben vermeynete, dieſer führete das Wort, und gab mit verächtlichen Geberden zu vernehmen, daß ich keine Ehre zu reden hätte. Monſieur, ſprach ich, den Augenblick marſchirt zur Thüre hinaus, oder es ſolte mich ſehr jammern, wenn ich euch in den Stand ſetzte, wenigſtens in 4. Wochen keine Büchſe zubinden zu können. Der Eiſenfreſſer zog vom Leder, ich ließ ihn zweymahl auf mein Spaniſch Rohr hauen, hierauf konte er ſich nicht ſo geſchwinde umſehen, als ſein rechter Arm ſchon morſch entzwey gebrochen war. Demnach entblöſſeten die andern 8. alle ihre Degen gegen mich, der Spielhalter wolte mir zu Hülffe kommen, allein, ich ſtieß ihn zurück, und prügelte, binnen einer Zeit von weniger als 5. Minuten, mit meinem Spaniſchen Rohre alle zur Stube hinaus, bis auf den letzten, welchen, um mein Wort zu halten, ich ſeines naſeweiſen Mauls wegen, zum Fenſter hinaus auf die Straſſe ſteckte. Dieſer Streich brachte mir bey allen Kunſt- und Handwercks-Geſellen eine groſſe Ehrfurcht, und dann, welches der beſte Vortheil zu ſeyn ſchien, des ermeldten Spielhalters vollkommene Freundſchafft zuwege, ſo, daß er mir alle ſeine ſubtilen Griffe, ſich und diejenigen, welche es mit ihm hielten, zu bereichern, der Länge nach heraus beichtete, und mich ſolchergeſtalt zu ſeinem allervertrauteſten Dutz-Bruder machte. Demnach gieng keine Woche hin, daß ich nicht auf dem Spiel-Tiſche, 10. 20. bis 30. Thaler gewonnen

hätte, wovon mein Dutz-Bruder wenigſtens den 3ten Theil haben mußte. Hergegen, weil er ein guter Fecht-Meiſter war, erlernete ich von ihm bey täglicher Ubung das Fechten mit dem Degen und Pallaſch nach der Kunſt, weßwegen ich mich ein vollkommen geſchickter Kerl zu ſeyn bedüncken ließ. Er wolte mich zwar auch das zierliche Tantzen lehren, allein, weil ich ein gantz beſonderer Feind vom Weibs-Volcke, und mit ihnen umzugehen faſt wider meine Natur war, ſo gereichte mir auch das Tantzen zum Eckel, hergegen war ſpielen, ſauffen und ſchlagen mein eintziges Vergnügen, als welche drey S. mehr als zu ſtarck ſind, einen jungen Menſchen um das 4te gedoppelte S. nehmlich der Seelen Seligkeit zu bringen.

Allein, dazumahl gedachte ich nicht einmahl daran, daß eine Seele in meinem Cörper ſtäcke, geſchweige denn, daß ich mich bemühen müſte, durch Gebet und Chriſtlichen Wandel, derſelben nach dem Tode ein gutes Quartier zu bereiten, ja es war ſchon dahin mit mir gekommen, daß ich weder an den Morgen- noch Abend-Seegen gedachte, die Tiſch-Gebethe mit gröſten Verdruß anhörete, auſſer dieſem, bereits ſeit zwey Jahren oder etwas länger, in keine Kirche, vielweniger zum heiligen Abendmahle gegangen war.

Ein ſchönes Leben vor einen Menſchen, der in ſeinen beſten Jünglings-Jahren ſtund. Wäre es auch zu bewundern geweſen, wenn GOtt mich dieſerwegen in der beſten Blüthe meines Lebens, aufs ſchändlichſte verdorren laſſen? Jedoch ſeine Langmuth erſtreckte ſich noch weiter. Denn ſo bald ich

ein anſehnliches Stücke Geld auf ſolche ſubtile Diebes-Art, nemlich durch lauter betrügliches Spielen zuſammen geſcharret hatte, ließ ich mir ein paar Edelmanns-Kleider machen, kauffte Perucken, Treſſen-Hüte, einen ſilbernen Degen, ja alles ein, was zur Ausſtaffirung eines jungen Edelmanns gehörete, packte die Sachen in einen Kuffer, reiſete etliche 30. Meilen weiter in die Welt, blieb endlich in einer Stadt bekleben, wo ſich viel dergleichen Leute zeigten, als ich vor mir zu haben wünſchte.

Ich gab mich daſelbſt vor einen Menſchen von Sächſiſchen guten Geſchlechte aus, der ſich unter verdeckten Nahmen ſo lange an fremden Orten aufzuhalten gezwungen ſähe, bis er eine gewiſſe verdrüßliche Sache, die er mit einem Cavalier gehabt, durch ſeine Anverwandten und gute Freunde ausmachen laſſen. In der That aber war ich, mit Wahrheit und ohne Ruhm zu melden, damahls ein ſubtiler Spitz-Bube. Und gewißlich, es ſolte wenig gefehlet haben, mich in die völlige Diebs- und Spitz-Buben-Zunfft zu ziehen, als worzu ſich ſehr ſonderbare Gelegenheit-Macher anmeldeten, wenn ich nicht in meiner Jugend einen beſondern Abſcheu vor dergleichen Leuten bekommen hätte, und zwar bey der Gelegenheit, da ich etliche ſolche Galgen-Vögel erſtlich erbärmlich martern, und hernachmahls theils rädern, theils aufhencken ſahe. Wiewohl ich will ſelbſt nicht Bürge davor ſeyn, daß dergleichen Eckel, durch das fernere Zureden ſolcher ſaubern Geſellen endlich nicht hätte, können vertrieben werden, wenn zumahlen die

 ſubti-

ſubtilen Seiten auf der Geige meines liederlichen und GOttes-vergeſſenen Lebens nicht mehr hätten klingen wollen. So aber konte zu damahliger Zeit mit den allerliſtigſten Kunſt-Griffen beym Würffel-Baſſet- und andern koſtbaren Karten-Spielen, mein annoch beſtändiges gutes Conto finden, wie ich denn eines Abends bey einer Verſammlung ſo glücklich war, von einem gewiſſen Major 1000. Thlr. baar Geld zu gewinnen. So viel Geld getrauete ich mir unmöglich alleine durchzubringen. Derowegen verſchrieb meinen zurückgelaſſenen Kunſt-Lehr- und Fecht-Meiſter zu mir, überſandte ihm 200. Thlr. von dem gewonnenen Gelde, mit dem Unterricht, daß er ſich bey ſeiner Ankunfft, vor allen Dingen einen Adelichen Nahmen geben müſſe, vor unſern Staat zu führen ſolte er hingegen mich alleine ſorgen laſſen.

Er ſäumete nicht, ſich unter einem vornehmen Adelichen Geſchlechts-Nahmen, der Euſtach von S**. lautete, einzuſtellen, gleichwohl muſte er das Anſehen bey allen andern haben, als ob wir beyde einander niemals mit Augen geſehen hätten, jedoch in wenig Tagen, errichteten wir die allervertrauteſte Freundſchafft, und bezogen zuſammen ein Haus. Es iſt mir unmüglich, alle Arten der Liſt und Bosheit anzuführen, durch welche wir binnen wenig Monaten ein Capital von mehr als 2000. Thlr. zuſammen brachten, jedoch der Krug gieng ſo lange zu Waſſer, bis endlich der Henckel abbrach, denn mein Compangon wurde eines Abends, von einem Cavalier, auf friſcher That des falſch Spielens, ertappt, und bekam von demſelbigen eine tüchtige Maulſchelle. Die-

Dieſer Schimpff konte nun mit nichts anders, als Blute abgewaſchen werden, derowegen ließ mein Camerad Star, den Cavalier folgenden Morgen durch mich vor die Spitze fordern, ſelbiger war keine feige Memme, ſondern erſchien mit ſeinem Beyſtande auf dem beſtimmten Platze, hatte aber das Unglück von meinem Cameraden auf der Stelle erſtochen zu werden. Wir hatten uns vorigen Abend auf dergleichen Streich ſchon gefaſt gemacht, derohalben unſere beſten Sachen vor angebrochenen Tage mit der Poſt fort, und in eine Frantzöſiſche Grentz-Stadt geſchafft, mithin wurde nicht lange geſäumet, bis dahin nachzueilen, wir kamen auch, ohngeacht uns ein Commando Reuter nachgeſchickt worden, um eine halbe Stunde eher, als dieſelben, glücklich über die deutſche Grentze. Die Reiſe gieng ohne fernere Sorge auf Paris zu, in welcher reichen Stadt wir unſere Streiche am allerbeſten fortzuführen gedachten, allein zu gröſter Verwunderung fanden ſich daſelbſt unzehlig viele ſolche Leute, die unter den Cavaliers-Kleidern dergleichen Künſte, wo nicht beſſer, doch wenigſtens ſo gut als wir, verſtunden. Derowegen muſten wir ungemein behutſam, und nur an ſolche Orte gehen, wo etwas geringere Perſonen über den Tölpel zu werffen waren.

Mittlerweile erwarben wir dennoch von Zeit zu Zeit ſo viel, daß es nicht nöthig war die mitgebrachten Gold-Börſen anzugreiffen, wiewohl mein Star mehr als ich verthat, indem er beſtändig den Huren nachlieff, und ſich gegen ſelbige ſehr freygebig erzeigte, da im Gegentheil ich mich auf die

Frantzöſiſche Sprache befliß, auch was weniges von daſiger Baukunſt begriff, und zum wenigſten doch etwas löbliches in Franckreich vorzunehmen. Bey ſolcher Gelegenheit gerieth ich in die Bekanntſchafft zweyer Mecklenburgiſcher junger Edelleute, die von einem Hofmeiſter geführet wurden. Weil nun der letztere ſich durch meine redliche Stellung betrügen ließ, ſo erlaubte er mir zum öfftern dieſe beyden jungen Herrn ſpatziren zu führen, zumahl, wenn er Luſt haben möchte ſeinen eigenen Streichen nach zu gehen. Sie führeten ſtarcke Gelder bey ſich, welches mir eine höchſt vergnügliche Sache war, ſie derowegen in ſolche Geſellſchafften führete, wo ſich vor dergleichen junge Lecker allerhand Ergötzlichkeiten fanden, hergegen ſtellete ich mich an, als ob das Spielen mir eine widerwärtige Sache ſey, zumahlen, da leicht zu mercken, daß ſie beyderſeits ſtarcke Liebhaber davon wären. Mein Camerad Stax muſte endlich auch in ihre Bekanntſchafft kommen, dieſer ließ eine ſtärckere Luſt zum Spielen blicken, jedoch bey dem erſten, andern und dritten Umgange, die jungen Herrn ſo wohl als ihren Hofmeiſter mehr als zwey bis drittehalb hundert Frantz-Gulden gewinnen. Ich bekam davor, daß ich ſie an einen ſo guten Ort geführet, von dem älteſten eine koſtbare Engliſche ſilberne Uhr, von dem jüngſten aber einen ſilbernen Degen geſchenckt, wurde auch gebethen, ſie ferner in andere dergleichen Geſellſchafften zu führen, und auf ihre Schantze ſo treulich wie bishero Achtung zu geben. Dieſes geſchahe einsmahls, und zwar da der Hofmeiſter wegen einiger Kopff-Schmertzen

tzen

tzen zu Hauſe zu bleiben geſonnen war, allein die beyden guten Herrn wurden von meinem Star nicht allein um 200. fl. bey ſich habende Silber-Müntze, ſondern über dieſes noch um 300. halbe Luidor geſchneutzet, ich ſelbſt, der aber mit dem Star unter einem Hütgen ſpielete, hatte zum Scheine auch 50. Luidor nebſt 100. Frantz-Gulden mit verlohren, hörete aber auf zu ſpielen, weil, wie ich ſagte, heute kein Glück vor mich vorhanden wäre, allein die jungen Herrn ſpieleten mit dem ernſthafften und ſehr ehrlich ſcheinenden Star, auf Rechnung weiter fort. Ich hielt vor rathſam dieſe melckende Kühe auf einmahl zu ruiniren, ſchlich mich derowegen heimlich zu ihrem Hofmeiſter, erzehlete demſelben mit verſtellter treuhertzigkeit, daß die beyden jungen Herrn heute ſehr unglücklich geweſen, und dem ohngeacht durchaus nicht nachlaſſen wolten, bath ihn derowegen um GOttes Willen, ſein Anſehen zu gebrauchen, und ſie darvon abzuziehen, weil heute doch weder Glück noch Stern vor ſie ſey. Der gute Purſch merckte nunmehro zu ſpät, daß er ſeinen Untergebenen allzuviel Willen, und was das gröſte Verſehen war, den Schlüſſel zum Gelde überlaſſen hatte, derowegen warff er in gröſten Aengſten ſeine Kleider über ſich, erfuhr aber zu ſeinem allergröſten Schrecken, daß ſeine Untergebenen Zeit meines Abweſens noch 200. Luidor verſpielet hatten, weßwegen Star, bey ein und andern empfindlichen Reden des Hofmeiſters, das Rauche heraus zu kehren begunte, und entweder auf der Stelle ſein Geld, oder wenigſtens einen tüchtigen Bürgen verlangte.

 Indem

Indem er nun gantz allein im Stande war, dem Hofmeiſter und ſeinen beyden jungen Herrn, Angſt und Schrecken einzujagen, muſten ſich dieſe auf gute Worte befleißigen, um mit der Helffte davon zu kommen, allein er war nicht zu erweichen, bis ich mich ins Mittel ſchlug, und ſo viel auswürckte, daß er endlich mit 100. Luidor zufrieden war, welche der Hofmeiſter alſofort aus dem Quartier langen und ihm bezahlen muſte. Die guten Herrn ſtelleten ſich zwar nach der Zeit noch ziemlich gefällig, allein ich weiß nicht, ob der Hofmeiſter einigen Verdacht auf mich legen mochte, weil er ſich ſehr kaltſinnig ſtellete, auch bey meiner Ankunfft ſeine Untergebenen entweder verleugnete, oder ihnen doch im geringſten nicht erlauben wolte ferner mit mir auszuſpaziren.

Demnach that es mir von Hertzen leyd, daß ich ſie nicht noch beſſer berupfft, ſondern ſo gnädig durchgelaſſen hatte, jedoch es paßirten in nachfolgenden 3. Jahren, ſo lange nemlich mein Stax und ich uns noch in den vornehmſten Frantzöſiſchen Städten umſahen, unzählige dergleichen Streiche, welche alle haarklein zu erzehlen, ich wenigſtens eine gantze Woche Zeit haben müßte. Endlich zerfiel ich mit dieſem meinen bisherigen Hertzens-Freund, um einer ſehr geringen Sache willen, worinnen er ſich, in Beyſeyn vieler andern Leute, einer ſonderbaren Herrſchafft über mich anmaſſen wolte, allein weil ich etwas zu viel Wein getruncken hatte, blieb ich ihm an allerhand empfindlichen Redens-Arten nichts ſchuldig, dahero er endlich auf die Thorheit gerieth, mit Kreide eine

Mühl-

Mühl=Axt auf den Tiſch und ein NB. darüber zu mahlen. Es wuſte zwar kein Menſch, was dieſes eigentlich bedeuten ſolte, mich aber verdroß dieſer Streich dergeſtalt, daß ich ihm augenblicklich nöthigen wolte, mir mit ſeinem Degen gegen den meinigen eine vollkommene Auslegung zu thun, allein wir wurden, von etlichen ſich darzwiſchen legenden Cavaliers abgehalten und ermahnet, dergleichen Vornehmen bis auf den morgenden Tag zu verſparen.

Stax gieng zu ſeiner Hure, den Rauſch auszuſchlaffen, und vermeynte vielleicht, wenn ich dergleichen gethan, würde ſich der geſtrige Eiffer wohl geleget haben, allein die Galle gieng mir dergeſtalt im Eingeweyde herum, daß ich kaum den Morgen erwarten konte. So bald derſelbe angebrochen war, kauffte ich mir von einem Pferde-Händler ein gut Pferd mit ſchönen Sattel und Zeuge, ſchickte dem nunmehrigen ärgſten Feinde eine Ausforderung zu, Nachmittags um zwey Uhr eine Meile vor der Stadt auf einem bewuſten Tummel=Platze zu erſcheinen. Weil mir aber ſogleich ein Unglück ahndete, kaufte ich noch einen leichten Klepper vor einen deutſchen Bedienten, den ich, weil er von ſeinem Herrn verlaſſen worden, nur vor wenig Tage in meine Dienſte genommen hatte, ließ meine beſten Kleider und Sachen in zweyen Mantel=Säcken darauf packen, befahl dem Kerl auf etliche 100. Schritt voraus zu reiten, und zu erwarten, wie mein vorhabendes Duell ablieffe, ich aber ſetzte mich gleichfalls zu Pferde, und gelangete bald auf den Platz, allwo ſich mein Gegner zu beſtimmter Zeit einſtel-

einſtellete. Nehmet euch in Acht! rieff er mir zu, ſo bald wir einander das Weiſſe im Auge ſehen konten, denn die Meiſters behalten gemeiniglich die beſte Finte vor ſich. Es iſt gut, gab ich gantz gelaſſen zur Antwort, in kurtzen wird ſich zeigen, wer des andern Meiſter iſt. Hiermit giengen wir nach abgeworffenen Kleidern auf einander loß, und mein Gegner wurde im zweyten Gange ein wenig in den Arm verwundet, da er aber dieſerhalb nur deſto hitziger wurde, und ſeinen Hohn in der Geſchwindigkeit zu rächen vermeynte, auch vor der mir ſelbſt gezeigten Finte ſich nicht verſahe, lief er ſich meinen Degen dermaſſen gewaltſam unter dem Arme in die Bruſt hinein, daß er vermuthlich wegen einer Hertz-Wunde augenblicklich umfiel, und nach wenigen Zucken die Seele ausbließ. Ich ſprach zu den beyden Anweſenden Secundanten: Meine Herren nehmet euch ſo viel, als es ſeyn kan, dieſes entleibten Deutſchen an, denn ich weiß, daß der Gürtel, den er auf ſeinem bloſſen Leibe trägt, die Mühe belohnen wird. Hiermit bekümmerte mich weiter um nichts, ſondern gab meinem Pferde die Sporn, und jagte nebſt meinem Diener ſo hurtig als möglich nach den Grentzen der Oeſterreichiſchen Niederlande zu. Selbige erreichten wir ohne eintzigen Anſtoß, da doch ſonſten ohne Paß hindurch zu kommen eine ziemliche Kunſt war.

Ich hätte die gröſte Urſache und ſchönſte Gelegenheit gehabt, daſiger Orten die bisherige ſchändliche Lebens-Art zu verlaſſen, und hergegen eine anſehnliche Kriegs-Bedienung anzunehmen, allein die gebundene Lebens-Art ſchien mir ein Eckel zu

ſeyn.

ſeyn. Jedoch, weil ich über 3000. Thaler an Golde und Jubelen bey mir führete, gefiel mir endlich, bald bey dieſem, bald jenem Käyſerlichen Regimente Curaßirer, als Volontär herum zu ſchwermen, worbey meine Profeßion, nemlich das verfluchte Spielen fortzuſetzen, ſich tägliche Gelegenheit fand.

Endlich nachdem ich von dem vielen Gelde nicht mehr als 200. ſpec. Ducaten an meinem Vetter und Lehrmeiſter übermacht, ſtieß mir ohnweit Luxemburg die abermahlige Fatalität zu, einen Officier, des beym Spiele entſtandenen Streits wegen, zu erſtechen, alſo nahm ich die Flucht aufs neue nach Franckreich, ſtreiffte erſtlich in vielen andern Städten herum, und kam endlich im Winter des 1720ten Jahres wieder nach Paris, allwo damahliger Zeiten, lauter Lermen, wegen der ſo frevelen Spitzbuben war. Um nun nicht etwa in dergleichen Verdacht zu kommen, miethete ich mich bey einem deutſchen Zucker-Becker ein, und führete wieder meine Gewohnheit ein ziemlich ordentliches Leben, ließ mich aufs neue in ein und andern, zur Matheſi gehörigen und mir beliebigen Künſten unterrichten, da aber das Spielen nicht unterlaſſen konte, ſo ſpielete jedennoch faſt gezwungen, ziemlich ehrlich, war auch darbey zuweilen ungemein glücklich. Mein Wirth war ohngeacht deſſen, daß er die Proteſtantiſche mit der Catholiſchen Religion verwechſelt hatte, in allen ſeinen äuſerlichen Weſen ein grund-redlicher Mann, und erzeigte mir gegen billige Bezahlung alle Gefälligkeit, ich bedaurete ſelbſt zum öfftern, wenn ſich ein klein Fünck-

lein

lein recht geſunde Vernunfft bey mir ſpüren ließ, daß ich mich nicht entſchlieſſen konte nach Hauſe zu reiſen, und eine ordentliche Lebens-Art anzufangen, denn das Hertze wolte mir zum voraus ſagen, daß dergleichen Aufführung endlich ein beklecktes Ende nehmen würde. Allein ſolche gute Gedancken wurden faſt augenblicklich als von einem Sturmwinde zerſtreuet, hergegen kam mir die eingewohnte Weiſe immer ſüſſer vor, ſo lange bis ich eines Abends, ebenfalls des Spielens wegen, in einem Handgemenge mit zweyen Degens zugleich durchſtochen, ſonſten am Leibe auch ſehr übel zerhauen wurde.

Man ſchaffte mich vermittelſt einer Sänffte andern Tages in meine Wohnunge, allwo ich die Ehre hatte, von vielen teutſchen Cavaliers beſucht zu werden, weil ein jeder glaubte, ich ſey derjenige, vor welchen ich mich ausgab, und weil keine ſonderlichen Schrifften unter meinen Sachen angetroffen wurden, ſo konte deßfalls um ſo viel weniger verrathen werden. Es waren ein Medicus und 2. Barbiere über mir, welche aber wieder die gewöhnliche Art der Franzoſen, ſchlechten Troſt gaben, derowegen begunte mein Gewiſſen auf einmahl aufzuwachen, ſo daß ich vor Angſt in gäntzliche Verzweiffelung gefallen wäre, wenn nicht ein gewiſſer Cavalier meine Hertzens-Bangigkeit gemerckt, und mir dieſerwegen den Prediger eines gewiſſen Lutheriſchen Abgeſandtens zugebracht hätte. Selbiges war ein ungemeiner Mann, der mein Gewiſſen ſolchergeſtalt zu rühren wuſte, daß ich ihm endlich, wie faſt alle Zeichen meines herannahenden Todes vorhanden waren, ein offenhertziges Bekänntniß meiner

biſherigen Lebens-Art, und darbey den groſſen Zweifel zu vernehmen gab: Ob ein ſolcher Menſch wie ich, annoch Vergebung und Gnade bey GOtt erlangen könne? Demnach war er faſt eine gantze Nacht hindurch bemühet, mich aus der Verzweifelung zu reiſſen, und auf die rechte Straſſe zu bringen, da ich nun gegen Morgen eine ernſtliche Reue, Buſſe und Glauben durch Worte und Gebärden zeigte, abſolvirte er mich, und reichte mir nachhero in aller Stille das Hochwürdige Abendmahl, worauf ich ungemeine Linderung, ſo wohl an den Leibes- als Gewiſſens-Wunden fühlete, und ein Gelübde that, welches ſo viel in ſich hielt: Daß, wenn mich GOtt dieſesmahl beym Leben erhalten würde, ich ſo gleich nach wieder erlangter Geſundheit, alles mein Geld und Gut unter die Armen theilen, und nichts mehr davon übrig behalten wolte, als was ich zur Reiſe in mein Vaterland höchſt vonnöthen hätte, daſelbſt wolte ich denn auch, die, meinem Vetter übermachten 200. ſpec. Ducaten und den Werth von dem übrigen übel erworbenen Reſte an Kirchen, Schulen und arme Leute verwenden. Bald nach dieſem gethanen Gelübde, ließ ſichs mit meinen Schäden zu ſchleuniger Beſſerung an, die Aertzte fiengen an beſſer zu tröſten, ſagten aber frey heraus, daß, wenn ich vollkommen curiret ſeyn wolte, ſie, um den Eyter aus der Bruſt-Höle zu zapffen, über den kurtzen Rippen eine Oeffnung machen müſten.

Ich gab meinen Willen drein, ſtund die höchſtſchmertzliche Cur aus, und wurde alſo nach wenig Wochen vollkommen geſund. Allein, wer ſolte es

wohl

wohl glauben, daß, ſo bald ſich die verlohrnen Kräffte wieder eingeſtellet, ich nicht allein mein gethanes Gelübde vergeſſen, ſondern mir auch nicht das geringſte Gewiſſen gemacht hätte, die vorige Lebens-Art wiederum zu ergreiffen?

Unter andern gerieth ich mit einem ſehr artigen Frantzoſen in Bekandtſchafft, der ſich **La Roſee** nennete, und wie ich merckte die Spiel-Künſte ungemein wohl verſtund, derowegen hütete mich ihm keinen Verdruß, mir aber keinen Schaden zu-zuziehen, nicht zwar aus eigener Furcht, ſondern weil ich dieſem Menſchen, unwiſſend warum, gewogen ſeyn muſte. Er im Gegentheil vermerckte bey mir gnugſame Hertzhafftigkeit, zugleich auch, daß ich ſeine künſtlichen Streiche guten Theils abgemerckt, dem ohngeacht die Gefälligkeit vor ihn gehabt, und ſtille geſchwiegen hatte. Derowegen ſuchte er mir bey andern Gelegenheiten allerhand Vergnügen zu machen, tractirte mich öffters in ſeinem Quartiere mit den herrlichſten Delicateſſen, und ich bewirthete ihn gleichfalls öffters in meinem Hauſe, worbey er mir zu vernehmen gab: Wie er die ſtärckſte Anwartung auf einen Officiers-Dienſt in einer benachbarten Feſtunge hätte, und mich zugleich bereden wolte, ebenfalls Dienſte unter der Militz zu ſuchen, allein ich zuckte die Achſeln hierzu, und ſagte, daß, wenn mir mein freyer und ungebundener Stand nicht lieber geweſen, ich ſchon vorlängſt unter den Käyſerl. Trouppen eine Compagnie haben können. Hierauf ſprach er: Ja, mein Herr, es wäre mir zwar auch alſo zu Muthe, allein, wo wollen die Mittel allezeit herkommen?

Mein

Mein Herr, verſetzte ich, dergleichen Künſte als ihr im Spielen gezeiget habt, müſſen ihren Mann niemahls fallen laſſen. Ach! ſprach er, es iſt zwar etwas, jedoch nicht hinlänglich, denn in Paris, ja in gantz Franckreich werden die Reichen immer klüger, die Armen aber immer ärmer, und ich glaube, ehe ein Jahr verſtreicht, wird faſt niemand mehr ſpielen wollen, derowegen muß man ſich auf andere Künſte legen. Unter dieſem Geſpräche fiel mir ein eiſerner, etwa 2. Ellen langer Gardinen-Stab vom Fenſter herunter auf den Kopf, jedoch ohne beſondern Schaden, dem ohngeacht brach ich denſelben aus Bosheit, als einen Tobacks-Pfeiffen-Stiel, in mehr als zwanzig Stücke. **La Roſee** ſperrete darüber Maul und Naſe auf, vermeynete auch, daß ich vielleicht ein Hexen-Meiſter ſey, allein ich bezeugte ihm mit viellen mir gar nicht ſchwer ankommenden Eydſchwüren, daß dieſes meine angebohrne Stärcke alſo mit ſich brächte, zerbrach auch vor ſeinen Augen einen mehr als 6. mahl dickern Fenſter-Stab in etliche Stücken, worüber **La Roſee** in noch ſtärckere Verwunderung gerieth, und mich zu einem ſeiner beſten Freunde mit zu gehen bat, welchem er heute einen Beſuch zu geben verſprechen müſſen. Ich ließ mich leicht bereden, zumahlen da ſelbigen Abend ſonſten keine tüchtige Geſellſchafft wuſte. Demnach führete er mich in die Vorſtadt St. Marcel, und zwar in ein nicht allzu anſehnliches Haus, allwo in der Unter-Stube des Hinter-Gebäudes zwey anſehnliche Cavaliers im Brete mit einander ſpieleten, jedoch bey des **La Roſee** und meinem Eintritt alſobald auffſprungen, und uns aufs höflichſte bewillkommeten.

Sie

Sie lieſſen ſo gleich den köſtlichſten Wein, nebſt andern Delicateſſen auftragen, und weil noch ein anſehnlicher feiner Herr darzu kam, ſaſſen wir da lieſſen die Gläſer tapffer flanquiren, und raiſonirten von lauter Staats-Sachen, ſo, daß ich dieſe Herrn vor vollkommene Staats-Leute gehalten, wenn mir la Roſee nicht geſagt hätte, daß ſie Officiers von demjenigen Regiment wären, worunter er ſich halb verſprochen hätte. Der Wein hatte wegen ſeines gantz beſonders trefflichen Geſchmacks, mir allbereit einen halben Tummel zugezogen, als plötzlich ein ſcheinbarer Officier mit 6. Mann in die Stube trat, und mit brüllender Stimme ſprach: Meine Herren, gebt euch auf Befehl des Königs in Arreſt! Ich vor meine Perſon, der dieſes Tages wegen ein ziemlich gutes Gewiſſen hatte, wuſte nicht, was es bedeuten ſolte, ſahe derowegen meine Zech-Geſellen an, und fragte in aller Stille: Ob wir dieſen Kerlen nicht die Hälſe brechen wolten? La Roſee ſprach: Allerdings, ſonſt ſind wir verlohren.

Auf dieſes Wort ſprunge ich als eine Furie hervor, riß den Officier plötzlich zu Boden, ſtieß einen andern mit dem Kopffe wieder die Wand, daß er ohnmächtig wurde, den dritten aber mit einem ausgezogenen Dolche auf der Stelle todt. Meine Zechbrüder brachten die übrigen 4. zwar glücklich zur Thür hinaus, erſahen aber, daß noch mehr als 12. Mann im Hoſe fertig ſtunden, uns anzugreiffen. Jedoch zu allem Glücke war die Stuben-Thür inwendig mit ſtarcken eiſernen Bändern und Riegeln verſehen, derowegen wurde dieſelbe aufs beſte verwahret, hergegen ſchien meinen Compangons

pangons das Durchwiſchen unmöglich, weil die 3. Fenſter mit eiſernen Stäben allzu feſt beſetzt waren. Allein, hierzu wurde bald Rath, denn ich riß einen nach dem andern aus der Mauer, und alſo ſprungen wir auch einer nach dem andern zum Fenſtern heraus. Dieſe waren nun zwar auch mit einer geringen Mannſchafft beſetzt, allein, ich ſchlug mich glücklich durch, und kam ohnbeſchädigt in meiner Wohnung an.

Folgenden Morgen beſuchte mich einer von den geſtrigen Zechbrüdern, der ſich **le Preſſoir** nennete, und berichtete, daß **la Roſee** nebſt noch einem andern dennoch von der Wacht attrapirt und ins Gefängniß geführet worden, über dieſes wäre auch der Kerl, welchen ich mit dem Kopffe ſo hart an die Mauer geſtoſſen, crepiret, derowegen der beſte Rath, wenn ich mein Quartier veränderte, weil man mich hier leicht ausforſchen und zu dem **la Roſee** ſetzen könte. Demnach ließ ich mich von dieſem Schein-Freunde bereden, mit in ſein eigenes Quartier zu ziehen, allwo ich ſchöne Gelegenheit, aber faſt täglich ſolche Perſonen um mich hatte, welche den Krams-Vögeln gar nicht, den Galgen-Vögeln aber deſto ähnlicher ſahen. **Le Preſſoir** brach endlich beym Truncke, und zwar da wir gantz allein beyſammen waren, mit dem gantzen Geheimniſſe heraus, daß nehmlich er und ſeine Gefährten Cartouchianer, auf Teutſch, Mitgeſellen der allerberühmteſten Spitz-Buben-Bande unter allen wären, die dermahlen auf der gantzen Welt florirten.

Ich erſchrack hierüber von Hertzen, und zwar dermaſſen, daß mir der kalte Schweiß austrat, denn

im Augenblicke ſtelleten ſich alle Gehenckten, Geräderten, Geviertheilten, Gebrandtmarckten, Geſtäupten und dergleichen, vor mein Geſichte, die ich nicht nur von eben dieſer Bande in Paris, ſondern auch von Jugend auf an andern Orten Mord und Diebſtahls wegen executiren ſehen. **Le Preſſoir** merckte einige Beſtürtzung an mir, ſagte derowegen: Schämet euch, mein Herr! bey ſo vortrefflichen Leibs-Gaben ein ſolch feiges Gemüthe zu haben. Bedencket doch, wer heute bey Tage ſein Glück auf feſten Fuß ſetzen will, muß wahrhafftig viel Geld haben, die Art, womit wir ſelbiges zu erwerben ſuchen, ſcheinet zwar etwas deſperat und ſchimpflich, allein das letztere zumahl, iſt eine leere Einbildung, weil einige von den gröſten Monarchen das Gewerbe, ſich mit Gewalt zu bereichern, öffentlich, wir armen Schlucker aber daſſelbe nur heimlich treiben. Ach! ſprach er noch, es ſind viele von unſerer Bande hinweg geſchlichen, die mit ihrem darbey erworbenen Gute, theils in Deutſchland, Engeland, Holland und andern Ländern, ſich auf Lebens-Zeit vergnügte Ruhe-Städte zubereitet haben.

Solche Geſpräche führeten wir bis in die Mitternacht, ich verſprach dem **le Preſſoir**, die Sache zu beſchlaffen, und deßfalls Morgen mit dem früheſten den Schluß zu faſſen, ob ich mich ihrem Obriſten wolte vorſtellen laſſen. Allein mein Sünden-Maaß lief ohnedem ſchon über, und weil die Göttliche Barmhertzigkeit vielleicht noch viele Grauſamkeiten zu verhüten, mich aber zu einiger Erkäntniß zu bringen geſonnen, fügte es dieſelbe dergeſtalt, daß **le Preſſoir** dieſe Nacht ausgekundſchafft, nebſt mir

im erſten Schlaffe überfallen, gebunden und eben-falls ins Gefängniß geführet wurde.

Hieſelbſt wurden mir alle meine Kleider bis auf die Hoſen und Hemde abgezogen, ingleichen der Barchent Gürtel, worinnen mein Gold und Kleinoden vernehet waren, und den ich jederzeit auf dem bloſſen Leibe trug, abgeriſſen, ſo daß von allen übel erworbenen Gute nichts in meiner Gewalt blieb, als ein kleiner Diamant-Ring etwa 15. Thaler werth, und dem 6. gehenckelte Gold-Stücke, die in einer verborgenen Hoſen-Ficken ſtacken, und etwa 30. Thaler austrugen. Man warff mir zwar an ſtatt meiner ſchönen Kleider etliche andere Stücke zu, welche ohnfehlbar etwa ein gehänckter oder geräderter Dieb zurück gelaſſen hatte, allein ich wolte ſelbige nicht eher anziehen, bis mir endlich des Nachts die grimmige Kälte allen Eckel vertrieb, denn es war gar ein verzweifelt kaltes, ſtinckendes und niedriges Gewölbe im untern Stockwercke, worinnen man mich an entſetzlich ſtarcken Ketten gefangen hielt.

Wenig Tage hernach wurde ich ins Verhör gebracht, allwo ich mich zwar, was die Cartuſchianer anbetraf, aufs beſte zu verantworten ſuchte, allein um ſo viel deſto ſchlechter Gehör fand, ja die Sache wurde dergeſtalt eiffrig getrieben, daß ich zu meinem Troſt, ein vor allemahl den Beſcheid bekam, entweder binnen dreyen Tagen reinen Wein einzuſchencken oder der allerentſetzlichſten Marter gewärtig zu ſeyn, zu deſto gröſſeren Schrecken aber muſte dabey ſeyn, da ein anderer, mir unbekannter Cartuſchianer von zweyen Henckern aufs allerentſetzlichſte gefoltert wurde, welches mir eine dermaſ-

ſen hefftige Empfindlichkeit verurſachte, daß ich auf der Stelle hätte verzweiffeln mögen.

Nunmehro, ſo bald ich wieder in mein denckeles Gefängniß geführet worden, hielt mir erſtlich der Satan die Kuh-Haut, ich möchte ſagen eine Elephanten-Haut, vor, worauf alle meine von Jugend auf begangenen Sünden, mit dem allerkläreſten, aber deſto nachdrücklichſten Schriften angezeichnet waren. Das Eiſen-Geſchmeide an meinen Händen, Füſſen und gantzen Leibe zu zerbrechen, war mir eine gantz leichte Sache, ja ich trug daſſelbe, deutlich zu ſagen, meinen Verwahrern nur zum Spotte. Allein, durch die Mauer zu brechen ſchien deſto unmöglicher, derowegen bewegte mich die auſſerordentliche Gewiſſens-Angſt zur völligen Verzweiffelung, ſo, daß ich gäntzlich beſchloß, mich in folgender Nacht ohne ferneres Bedencken ſelbſt ums Leben zu bringen, es geſchehe auch auf was vor Art als es wolle. Denn, ohngeacht ich in meinem Gewiſſen der Cartuſchianer wegen ziemlich reine war, ſo prophezeyete mir doch die Tortur, und dann das gemeine Sprichwort: **Mit gefangen, mit gehangen**, ein klägliches Ende. Demnach erwartete ich mit Schmertzen, bis der Kercker-Meiſter Nachts um etwa 10 Uhr, zum letztenmahle nach mir geſehen hatte, wandte hierauf mittelmäßige Kräfte an, und zerbrach binnen einer halben Stunde, nicht allein alles an mir habende Eiſenwerck, ſondern drehete auch die Schlöſſer und Gelencke von den Hand- und Bein-Schellen glücklich ab, ſo, daß ich mich hiervon völlig befreyet fand. Hierauf tappte mit den Händen nach einem Hacken herum, woran ich

mich

mich, vermittelſt meiner Strumpff-Bånder, zu hången ſuchte, indem aber warff der Mond ſeine Strahlen durch ein Viertheil Elen breites Lufft-Loch, welches jedennoch mit einem ſtarcken eiſernen Stabe verwahret war. Selbigen Stab riß ich mit åuſerſter Můhe aus den Steinen heraus, weltzte einen groſſen Klotz an das Lufft-Loch, und bemerckte, daß ſelbiges nicht über 6. oder 8. Elen hoch von der Erde ſey, derowegen ſetzte die Henckers-Gedancken etwas bey Seite, und verſuchte, ob das Loch nicht etwa binnen etlichen Stunden dergeſtalt auszubrechen und zu erweitern wåre, daß ich hindurch wiſchen kŏnte, die Steine waren ziemlich mürbe, alſo fieng ich, mit Hůlffe des eiſernen Stabes, die Arbeit dermaſſen hitzig an, daß endlich binnen 2. oder 3. Stunden das Loch durch die Mauer ſo groß als nŏthig wurde.

Nunmehro hielt ich freylich das fernere Uberlegen vor einen unnůtzen Zeit-Verluſt, warff derowegen den eiſernen Stab, als ein hŏchſtnŏthiges Fauſt-Gewehr, voraus und ſchlupffte hinter drein. Der Sprung war hŏher herunter geſchehen, als ich mir dem Augen-Maſſe nach eingebildet hatte, dennoch praſſelten alle Rippen in meinem Leibe, weil ich ſehr unſanffte auf das Stein-Pflaſter gefallen war. Jedoch die weit grŏſſere Angſt erſtickte endlich dieſe etwas kleinere, und ſtårckte mich dermaſſen, daß ich nicht allein noch eine 6. Elen hohe Mauer überklettern, ſondern auch vor anbrechenden Tage, im freyen Felde, einen Erd-Fall erreichen konte, in deſſen nicht allzu wohl verwahrten Hŏle ich meinen zerſtauchten Cŏrper ſchmirte, und denſelben faſt über

und über mit Erde bedeckte. Nachdem die Sonne bereits etliche Stunden geſchienen, und ich mich ziemlich weit auſſer denen ordentlichen Straſſen zu liegen vermerckte, das kalte Lager aber faſt nicht mehr ertragen konte, zerriß ich meinen ohndem genung zerlappten Bettlers-Kittel noch mehr, und brachte alles in eine dermaſſen unordentliche Ordnung, daß mich ein jeder nicht nur vor den allerärmſten Bettler, ſondern ſo gar vor einen raſenden Menſchen anſehen muſte. Wer mir begegnet, lief entweder aus dem Wege, oder warff mir bey Zeiten ein Stück Geld, Brodt oder andere Victualien entgegen, nur damit ich ihm vom Halſe bleiben ſolte, und ſolchergeſtalt practicirte mich glücklich über die Frantzöſiſchen Grentzen, bis an den Rheinſtrom, allwo mir, von dem annoch bey mir habenden Gelde, nunmehro erſtlich wieder ein Mühl-Purſchen-Kleid, Art, nebſt allen andern, was zu ſolchem Stande gehörete, anſchaffte.

Es lieſſen ſich zwar immittelſt in allen meinen Gliedern die Zeichen einer bevorſtehenden Kranckheit mercken, allein, weil ich durchaus keine Luſt hatte, an Catholiſchen Orten ſtille zu liegen, ſo ſetzte dennoch meine Reiſe bis in die Wetterau fort, und fand daſelbſt bey einem gutthätigen Müller Gelegenheit etwas Artzney zu gebrauchen, welche auch in ſo weit anſchlug, daß ich nachhero die Reiſe bis in meine Heymath mit ziemlichen Kräfften überſtehen konte.

Mein ernſtlicher Vorſatz war, von nun an meine Sünden zu bereuen, und ſo bald ich mich zu Hauſe mit einem frommen Seelſorger bekannt gemacht, ein

ein chriſtliches und GOtt wohlgefälliges Leben anzufangen, jedoch weil dieſer Vorſatz dem Teuffel ohnfehlbar hefftig verdroß, warff er mir eine abermahlige Verhinderung darzwiſchen. Denn ſo bald ich in meiner Mutter Haus eintrat, machte der nunmehro ziemlich alte und deſto ſchlimmere Stief-Vater ſcheele Augen, und gab unter ſeinen brummenden Worten ſo viel zu verſtehen, daß ich bey demjenigen, welchen ich vor etlichen Jahren das gute Geld geſchickt, nunmehro auch die Bären-Haut ſuchen, und darauf liegen könte, ſo lange als ich wolte. Denn er könte leichtlich mercken, daß ich mehr Ungeziefer als Ducaten mit brächte, welches doch würcklich erlogen war. Jedoch meine ſehr alte unvermögliche Mutter empfieng mich deſto freundlicher und ſagte: Ich ſolte mich nichts anfechten laſſen, denn der böſe Mann, welcher ſie ſeit ſo vielen Jahren her als einen Hund tractiret hätte, wäre nur darum ſo raſend, daß ſie mit ihm kein Kind gezeuget, vor weniger Zeit aber ein Teſtament gemacht, ihm nur 100. fl. mir und meinen Geſchwiſtern hingegen nicht allein die Mühle, ſondern auch alle beweglichen und unbeweglichen Güter vermacht hätte. Ich ließ alſo des Stief-Vaters verdrießliche Reden zu einem Ohre ein, und zum andern wieder heraus gehen, begegnete ihm auch mit möglichſter Höflichkeit, allein, da ich eines Tages darzu kam, und ſahe, wie er meine arme alte Mutter aufs allererbärmlichſte tractirte, ſo, daß ihr das klare Blut über das Geſichte lieff, und dennoch des erbärmlichen Schlagens kein Ende werden wolte, faſſete ich den Mörder beym Arme, und ſtieß ihn zur Thür hinaus, mei-

ne Mutter aber hatte ich kaum ins Bette getragen, und einiger maſſen vom Blute gereiniget, da der erboſte Stief-Vater zurück kam, und mich mit einem groſſen Prügel dermaſſen über den Rücken ſchlug, daß ich faſt verzweifeln mögen, jedoch ehe er noch dergleichen Schlag wiederholen konte, ſtieß ich ihn zur Thür hinaus, ſo, daß er rücklings eine kleine Treppe herunter ſtürtzte, und ohnmächtig liegen blieb.

Es waren etliche Mahl-Gäſte gegenwärtig, welche das mir und meiner Mutter zugefügte Unrecht mit angeſehen hatten, alſo meinen Jachzorn um ſo viel deſto weniger mißbilligen, dem ohngeacht meinen Stief-Vater mit Eßig und andern ſtarcken Sachen wieder erquicken wolten, allein, ob derſelbige gleich die Augen aufzuthun, und ſich in etwas zu regen begunte, ſo wolte doch kein Verſtand wieder kommen, wir ſchickten nach dem Bader des Dorffs, der ihm eine Ader öffnen, und ſonſten mit Artzeneyen zu Hülfe kommen ſolte, allein, ehe die Mitternachts-Stunde einbrach, ſtarb er unverhofft und plötzlich, weil, wie ich nachhero erfahren, ihm das Rückgrad entzwey gebrochen war. Solchergeſtalt muſte ich mich auf Zureden meiner Mutter und anderer guten Freunde, eiligſt aus dem Staube machen, und weil mir die erſtere einen guten Zehr-Pfennig auf die Reiſe gab, zugleich ein gut Pferd aus dem Stalle mitzunehmen erlaubte, erreichte ich gar bald einen ſichern Ort, allwo bis zur Ausmachung dieſer Sache in Sicherheit leben konte.

Allein, mein Gewiſſen fand ſich von ſo häuffigen Blut-Schulden, und andern nicht viel geringern,

der-

dermaſſen bedrängt, daß ich erſtlich in eine groſſe Tiefſſinnigkeit, und bald hernach auch in ein gefährliches hitziges Fieber verfiel, und binnen 14. Tagen, da ſolches am allerheftigſten gewütet, nicht gewuſt habe, wie mir zu Muthe geweſen. Ich habe mittlerweile nicht nur phantaſiret, ſondern dergeſtalt hefftig geraſet, daß öffters 8. bis zehen der ſtärckſten Manns-Perſonen mich kaum bändigen und vor dem Selbſt-Morde bewahren können. Endlich ſehen ſich die guten Leute gezwungen, mich mit ſtarcken Stricken und Seilen im Bette anzubinden, die ich aber nicht anders als vermodert Garn zerriſſen habe. Ein gleiches iſt nachhero auch unterſchiedliche mahl mit denen angelegten Ketten und Banden geſchehen, jedoch endlich hat ein Schmidt die ſtärckſten eiſernen Bande verfertiget, auch die Mühe auf ſich genommen, nebſt ſeinen Geſellen bey mir zu wachen, und meine Hände, ſo offt ſie ſich an dem Eiſenwercke vergreiffen wollen, mit Brenneſſeln ſo lange zu peitſchen, bis mir die Luſt zum Zerbrechen nach und nach verſchwunden.

Hätte mich GOtt in dieſem Zuſtande dahin ſterben laſſen, ſo wäre mein Leib und Seele gantz gewiß ewig verdammet und verlohren geweſen, allein, ſeine Barmhertzigkeit, die auch die allergröſten Sünder auf allerhand Arten zur Buſſe zu reitzen ſuchet, hat ſich auch bey mir auf eine gantz beſondere Art offenbahret, und zwar unausſprechlich mehr, als ich verdienet gehabt. Da ich alſo einſt in der Nacht meinen völligen Verſtand wieder bekam, und mich dergeſtalt gefeſſelt und verwahret befand, anbey nicht anders glaubete, die Gerichten hätten wegen des

meinem Stief-Vater verurſachten Todes, dieſe Sorgfalt, mich feſt zu halten, angewendet, fieng ich aufs erbärmlichſte zu ſeufftzen und zu klagen an, und bat die Anweſenden mit Thränen, mir die Hände und Füſſe nur auf eine eintzige Stunde frey zu laſſen, damit ich ſo lange Zeit ein wenig auf der Seite liegen könte, denn mein Rücken war faſt lauter roh Fleiſch, und brennete dermaſſen ſchmertzlich, als ob lauter glüende Kohlen unter mir gelegen hätte. Allein man trauete mir nicht, ſondern ich muſte die Marter noch lange erdulden, bis des Morgens früh noch etliche ſtarcke Leute ankamen, um meiner Gewalt auf den Noth-Fall deſto beſſer zu widerſtehen. Aber die guten Leute hätten dergleichen Furcht nicht nöthig gehabt, denn ich war nunmehro weit unkräfftiger als eine Fliege, und gab die vernünftigſten und beſten Worte, erfuhr immittelſt zu einiger Beruhigung, daß ich keines Verbrechens, ſondern nur meiner Raſerey wegen geſchloſſen worden. Man legte mich auf die Seite, weßwegen ich in etwas Ruhe und Linderung empfand, bald darauf aber folgende Gedancken bekam: Du gerechter GOtt! wie lang und grauſam ſchmertzlich iſt mir nicht die vergangene halbe Nacht vorgekommen, da ich mich doch nur auf dem Rücken etwas durchgelegen habe? was iſt dieſes kurtze Stück der Zeit gegen die unendliche Ewigkeit, und was ſind dieſe Schmertzen gegen die unausſprechliche Pein zu rechnen, die allen Gottloſen, ja allen ſolchen, die noch wohl 1000. mahl weniger Sünde als ich begangen haben, bereitet iſt? Nun fiel mir auf einmahl wieder ein, was ich in meiner Jugend von dem jüngſten Gerichte,

te, von der ewigen Höllen-Quaal und Straffe der Gottloſen predigen, ſingen und ſagen hören, ingleichen präſentirten ſich vor meinen Augen alle diejenigen Perſonen, die ich im Zorn ums Leben gebracht, verwundet, bevortheilet, oder ſonſten beſchädiget hatte, welches alles in meinem Gemüthe einen dermaſſen hefftigen Auflauf verurſachte, daß mir der Angſt-Schweiß ausbrach, und ich mich vor Schrecken, Furcht und Elende nicht zu laſſen wußte, ja, weil ich erwog, wie ſchändlich ich das, bey ehemahliger Kranckheit gethane Gelübde, gebrochen, ſo zweifelte faſt, daß GOtt mein ferneres Gebet anhören, vielmehr mich, als einen unnützen Knecht, der ſich niemahls ein rechtes Gewiſſen gemacht, GOtt, ſeine Diener und Nechſten zu betrügen, dem Teufel in die Klauen und in den ewig-brennenden Höllen-Pfuhl übergeben und verſtoſſen würde.

Meine Verpfleger vermeyneten vielleicht, es rühre dieſer Zufall von dem aufs neue ausbrechenden Fieber her, lieſſen derowegen den Artzt ruffen, welcher, da ich mich gantz und gar nicht begreiffen konte, mir mit Gewalt einige ſtarcke Artzeneyen eingoß, jedoch, da ſich meine Sinnen nur ein klein wenig erholet, verlangte ich nach einem Prieſter, ſo bald derſelbe kam, muſte man mich mit ihme alleine laſſen, und nachdem ich ihm ein offenhertziges Bekäntniß meiner Gewiſſens-Marter abgelegt, wie nemlich dieſelbe mich weit hefftiger quälete, als die leiblichen Schmertzen, wandte dieſer erleuchtete Mann das äuſerſte an, mir die Verzweiffelung aus dem Sinne, hergegen neue Buſſe, neuen Glauben und neue, jedoch ernſtliche Lebens-Beſſerung, einzupredigen.

Es hat, GOtt ſey tauſendmahl Danck, ihm und mir gelungen, denn nachdem er alle Zeichen eines verbeſſerten Gemüths wahrgenommen, reichete er mir das heilige Abendmahl, beſuchte mich auch ſo lange, bis die Kranckheit gäntzlich vorüber war, und ich wiederum in die freye Lufft gehen konte. Nunmehro war die Haupt-Sache zwar gehoben, jedoch erregte der Satan faſt täglich noch einen Zweifel in meiner Seelen, an der vollkommenen Begnadigung GOttes und Vergebung meiner Sünden, derowegen beſuchte ich den frommen Prieſter faſt täglich ein oder ein paar Stunden, und bekam von ihm die allerkräfftigſten Tröſtungen, auſſer dieſen ſchenckte er mir eine kleine Hand-Bibel, ein Geſangbuch, worinnen er mir die kräfftigſten Buß- und Troſt-Lieder ordentlich bezeichnete, Johann Arends Paradieß-Gärtlein, dennoch das vortreffliche Buch: Mayers verlohrnes und wieder gefundenes Kind GOttes, recommandirte mir auch über dieſe noch einige andere erbauliche Bücher, die er ſchrifftlich auffetzte. Ich folgte ſeinem gegebenen Rathe aufs allergenaueſte, und habe nach der Zeit faſt keinen Tag verſäumet, in dergleichen Bücher ſehr fleißig zu leſen, und meinen Lebens-Wandel darnach einzurichten, wie ich denn auch alle dieſelben mit auf dieſe Inſul gebracht habe, und ſie vor meinen allerbeſten Schatz halte.

Der vortrefliche Geiſtliche wolte durchaus keine Belohnung vor ſeine mit mir gehabte Mühe von mir annehmen, ich habe ihm aber dennoch, nachdem ich allbereit mit thränenden Augen Abſchied von ihm genommen, 20. harte Thaler von denie-

nigen

nigen Gelde, welches mir meine Mutter mit auf die Reiſe gegeben, durch die Poſt überſendet, und hertzlich gebethen, ſich zu meinem Angedencken andere geiſtl. Bücher davor zu kauffen. Die andern ehrlichen Leute, die mich in meiner Kranckheit ſo wohl beſorgt, habe ich auch von dem Gelde, welches ich vor mein verkaufftes Pferd eingenommen, erkäntlich bezahlet, alſo nicht mehr als noch etwa 30. Thlr. übrig behalten. Dieſes wenige, aber mit gutem Gewiſſen beſitzende Vermögen, beſchloß ich zu Rathe zu halten, mich vor allem gottloſen liederlichen Leben, ſonderlich vor dem verdammten Spielen und Sauffen, Zeit Lebens zu hüten, hergegen mein Brodt, auf dem, von Jugend auf ehrlich erlernten Handwercke, zu gewinnen, und zu erwarten, ob mir GOtt etwa hier oder dar in einem fremden, jedoch Lutheriſchen Lande, etwa eine beſtändige Ruhe-Stätte verſchaffen wolle, damit ich nicht Urſach hätte ſelbige in meinem Vaterlande, als welches mir nicht allein der letzten verdrüßlichen, ſondern auch anderer ärgerlichen Begebenheiten wegen, eckel war, zu ſuchen. Unter ſolchen Abſichten ſchrieb ich meinem Vetter, das an ihn überſandte Capital halb an eine arme Kirche und die andere Helffte an ein gewiſſes übel beſorgtes Hoſpital zu wenden. Meine Mutter bath ich gleichfalls dasjenige, was ſie mir an Erbtheile zugedacht, an geiſtliche Stifftungen zu legen, indem ich entweder gar nicht, oder doch nur deßwegen wieder eine Reiſe in meine Heymath vornehmen würde, zu vernehmen, ob man in dieſem Stücke meinem Willen nachgelebt hätte, denn die Sache wegen meines Stief-Vaters, war

ſchon

ſchon mit 120. Thlr. baaren Gelde vor den Gerichten völlig ausgemacht worden, weiln mehr als 7. Zeugen vorhanden geweſen, die mit Wahrheit bekräfftigen können, daß ich weder muthwillige Händel an ihm geſucht, noch ihn freventlicher, hergegen recht abgenöthigter Weiſe, und recht wieder meinen Willen, zum Tode befördert hätte.

Demnach hielt ich mich bey nahe noch anderthalb Jahr in einer berühmten Floß-Mühle auf, legte bey deren neuer Erbauung nicht allein viel Ehre ein, ſondern bekam auch von dem Eigenthums-Herrn ein anſehnliches Stücke Geld. Indem mich aber ein junger Norwegiſcher reicher Mühl-Purſche inſtändig bat, mit in ſein Vater-Land zu reiſen und ſeine Erb-Mühle, die noch weit mehrere Einkünffte als erwehnte hätte, auf eben die Art einrichten zu helffen, ließ ich mich bereden mit ihm nach Norwegen zu reiſen. Allein der gütige GOtt, den ich von weniger Zeit her täglich inbrünſtig anbetete, führte mich unterwegs zu dem Herrn Capitain **Wolffgang**, deſſen unvergleichliche Beredſamkeit mein Vorhaben verrückte, und mir die Reiſe zur See als das allerangenehmſte Pflaſter zur Heilung meiner in Europa ſelbſt verurſachten alten Schäden, darlegte. Derowegen nahm mir kein Bedencken, meinem Gefährten die Zuſage aufzukündigen, und dieſem vollkommen redlich ſcheinenden Manne zu folgen, der mich auch in der gemachten Hoffnung keines Wegs betrogen, ſondern noch vielmehr gehalten, als er verſprochen hat.

Zu ihnen, meine Herrn! ſagte nunmehr unſer guter Müller, habe ich aber hierbey das vollkommene

mene Vertrauen, daß ſie mich wegen meines aufrichtig erſtatteten Berichts, der meine Perſon bey manchem Europäer vielleicht verächtlich machen würde, um ſo viel deſto beſſer achten werden, denn ein Menſch, der vorhero ein Schelm geweſen, und nachhero fromm worden, nach dem Winckel-Maſſe der Vernunfft vor beſſer zu halten iſt, als tauſend andere, die ſich zwar fromm und ehrlich ſtellen, und doch Schelmen in der Haut bleiben. Es hat mich niemand gezwungen, ihnen die wahrhafften Umſtände meiner begangenen Bosheit zu erzehlen, ich habe auch dieſerwegen hieſiges Orts keine Zeugen, als den einigen Gott, und mein Gewiſſen über mich zu fürchten gehabt. Sie aber ſollen hinführo allerſeits Zeugen meines, nach menſchlicher Möglichkeit, zu führenden chriſtlichen Wandels ſeyn, weiln ich von der erſten Minute an, da mein Fuß dieſe glückſeelige Inſul beſchritten, allererſt eine vollkommene Gemüths-Beruhigung gefunden, und nunmehro auch dieſelbe durch eine glückliche Heyrath, leiblicher Weiſe, im höchſten Grad erreicht habe. GOtt ſegne meiner Hände Werck allhier, zu ihrer aller und meinem fernern Vergnügen, dergeſtalt, daß ich der mir erzeigten Freundſchafft und Güte immer würdiger werde, denn nichts als der Todt ſoll mich ungeſchickt machen, ihnen meine beſtändige Ergebenheit ſpüren zu laſſen. Indeſſen will ich ihnen durch den Gedenck-Spruch, den mir mein lieber Beicht-Vater nach der letzten Kranckheit eingeprägt, zum Beſchluß meiner Erzehlung melden, er lautet alſo:

Sprich

Sprich, Teuffel, was du willſt, ich falle
GOtt zu Fuſſe.
Das Böſe nicht mehr thun, iſt doch die beſte
Buſſe:
Hinführo tugendhafft, dem Nechſten
nützlich ſeyn,
Tilgt alle Schulden aus, und macht mich
Engel-rein.

Der Alt-Vater nahm hierauf unſern Philipp Krätzer bey der Hand und ſagte: Mein lieber Sohn! unſer Heyland thut uns in der heil. Schrifft klärlich zu wiſſen, was vor Freude im Himmel ſey über einen Sünder der Buſſe thut, derowegen müſte derjenige ein Gottes-vergeſſener ruchloſer Menſch ſeyn, welcher euch als einen ſolchen Menſchen, an dem GOtt ſeine heilſame Gnade gantz ſonderbar offenbahret hat, geringer als andere Menſchen achten wolte. Wenn wir insgeſammt unſer Gewiſſen fragen und nach dem Geſetze prüfen, ſo wird ſich wohl kein eintziger finden, der ſich eines beſondern Vorzugs vor andern ſündhaften Menſchen rühmen kan. Ach! ich befürchte leyder, daß Manaſſe, Paulus und andere dergleichen Heilige, an jenem Tage zwar genung Sünden-aber nicht ſo viel Buß-Genoſſen antreffen werden.

Unter ſolcherley Geſprächen rückten endlich die düſtern Abend-Stunden herbey, weßwegen alle Auswärtigen von den werthen Stephans-Raumer Freunden, vor alles genoſſene Vergnügen, danckbarlichen Abſchied nahmen, und ſich auf den Weg zu ihren eigenen Wohnungen begaben. Dergeſtalt

ſtalt erreichte nun auch der Altvater, nebſt ſeinem Haus-Genoſſen ſeine Bequemlichkeit auf der Alberts-Burg, indem wir uns insgeſamt bald darauf zur Ruhe begaben. Einige Tage hernach, da der Drechsler, Herrlich, mir einen wohlgemachten Bauer vor meinen ſchönen Vogel überbrachte, und zur Danckbarkeit von dem Altvater mit dem allerbeſten Weine bewirthet wurde, ließ ſich derſelbe von mir bereden, dem Altvater zum Zeitvertreibe ſeine, nemlich

Des Drechslers Herrlichs Lebens-Geſchicht

zu erzehlen, und zwar folgender maſſen:

Ich bin, fieng er an, im Jahr 1693. in einem kleinen Städtgen, von armen Eltern erzeuget worden, denn mein Vater ernehrete ſich, meine Mutter und mich, als ſein eintziges Kind, mit Handlangen und Bothſchafft lauffen, brachte aber doch damit immer ſo viel vor ſich, daß wir nicht allein ſatt zu eſſen, ſondern auch nothdürfftige Kleider anzuziehen hatten, ſo bald aber ich kaum mein zehendes Jahr erreicht, ſpannete mich mein Vater ſchon zu allerhand Arbeit an, hergegen wurde an gar kein Schulgehen gedacht, ſondern mein Vater war vollkommen zufrieden, daß mir die Mutter das Vater Unſer, den chriſtlichen Glauben, die Tiſch- und etliche andere Gebete nach der Larve herbeten gelernet, meinete auch, mit den übrigen Glaubens-Articuln hätte es ſchon noch Zeit, bis das Jahr herzu käme, da dergleichen Jungens zum Abendmahl gehen müßten, denn ſeine Eltern waren mit ihm auf gleiche Weiſe ver-

fahren, und hatten ihm weder ſchreiben noch leſen lernen laſſen.

Mittlerweile fügte ſichs, daß mein Vater, bey einem vornehmen Manne, der ein neues Haus bawen ließ, ein gut Stück Arbeit bekam, woran meine Mutter und ich mit Hand anlegen mußten, weil nun deſſen Kinder, wenn ihr Informator dieſelben in das neue Haus ſpatziren führete, ſich öffters mit mir ins Geſpräch einlieſſen, ſo bat ich einsmahls den jüngſten, mir ein fein groß Buch zu ſchencken, denn ich hätte gute Luſt das Leſen zu lernen. Der Knabe fragte mich, ob ich denn in die Schule gienge, und wer mir das Leſen lernen ſolte? Ich aber gab zur Antwort: Zum Schulgehen hätten wir kein Geld, dem aber ohngeacht, wolte ich das Leſen doch wohl lernen, wenn ich zuſähe, wie es andere Leute machten. Er fieng an zu lachen, und erzählete mein Geſpräche ſeinen zweyen andern Brüdern, welche mir ein ſchön groß Buch zu ſchencken verſprachen, wann ich auf den Abend vor ihre Thür kommen, und ſelbiges abhohlen wolte. Ich war nicht faul, ſondern gieng zu beſtimmter Zeit hin, empfieng auch von ihnen einen ſehr groſſen Folianten von zuſammen gebundenen Leichen-Predigten, und verſteckte ſelbigen, aus Furcht vor meinem Vater, zu Hauſe unter die Treppe.

So bald mein Vater früh morgens um die gehörige Zeit an die Arbeit gegangen, und mir und meiner Mutter nachzukommen befohlen, nahm ich mein Buch unter den Arm, gieng nach der Stadt-Schule zu und erkundigte mich, in welcher Stube der oberſte

ſte Schulmeiſter Schule hielte. Indem mich nun ein jedweder, und zwar nicht ohne trifftige Urſachen, vor einen einfältigen, ja ſehr tummen Jungen hielt, und vermeynete, ich hätte das groſſe Buch etwa an den Rector zu bringen, ſo wieſe man mich in Prima, allwo ich nach zweymahligen Anklopfen die Thüre ſelbſt eröffnete, mit barfüſſen Beinen und abgenommener Mütze hinein trat, den Rector aber gantz dreiſte und ohne alle Weitläufftigkeit, mit dieſen Worten anredete: Guten Tag, Herr! die Leute haben mir geſagt, daß ihr der oberſte Schulmeiſter ſeyd, und den Jungens mehr lernet, als die andern kleinen Schulmeiſters, darum wolte ich euch bitten, ihr ſoltet mir vor Geld und gute Worte Leſen lernen, denn ich habe mir 5. Groſchen weniger einen Dreyer Geld geſammlet, das will ich doch dran wagen, wenn es fein bald geſchehen kan, weil ich nicht viel Zeit drauf wenden kan, denn mein Vater braucht mich alle Tage nothwendig, daß ich ihm muß helffen Steine ausleſen, und in den Schubkarn ſchmeiſſen. Die in der Claſſe ſitzenden groſſen Kerls, fiengen über meine kauderwelſche Rede greulich zu lachen an, jedoch, nachdem ihnen der Rector mit einer ernſthaften Gebärde das Stillſchweigen auferlegt, fragte er mich ſehr freundlich: Mein Sohn, wer hat dich hergeſchickt? Es hat mich niemand hergeſchickt, gab ich zur Antwort, ſondern ich bin von mir ſelbſt gekommen, weil ich Luſt habe, vor Geld und gute Worte in dieſem Buch leſen zu lernen. Es iſt gut, mein Sohn, verſetzte der Rector, allein gehe hin, und bringe erſtlich ein kleines A. B. C-Buch her, ſo will ich vor dich ſorgen,

daß du leſen lerneſt. Nein! ſprach ich, daß iſt mir ungelegen, ich mag mich mit keinem kleinen Buche herum hudeln, ſondern ich will gleich aus dieſem groſſen Buche leſen lernen, und zwar vor mein gut Geld, welches ich euch den Augenblick geben will, ſo bald ich nur erſtlich ſo gut, als die groſſen Bengels leſen können, die dort herum ſitzen. Die Schüler fiengen aufs neue zu lachen an, und der Rector ſelbſt wurde ein wenig zum lächeln bewogen, welches mich dermaſſen verdroß, daß ich mit zornigen Geberden ſprach: Ich habe gedacht an einen klugen Ort zu kommen, und treffe doch alberne Leute an, wollet ihr mir nicht leſen lernen, ſo laßt es bleiben, und lachet über euch Narren ſelbſt, ſo lange ihr könnet. Hiermit ſetzte ich meine Mütze auf und wolte wieder fort gehen, allein der Rector nahm mich beym Arm und ſagte: Mein Sohn, werde nicht böſe, ſondern ſetze dich hier auf dieſe kleine Banck, ich will dir das Leſen umſonſt lehren, und dir noch Geld darzu geben. Ich ſahe ihn ſtarr in die Augen, um zu erforſchen, ob es ſein Ernſt ſey, ließ mich aber endlich bereden ihm zu gehorſamen, da er denn alſobald den Folianten ſelbſt aufſchlug, mir zuerſt 4. Buchſtaben zeigete, und befahl, dieſelben wohl zu mercken, noch mehr dergleichen in dem groſſen Buche zu ſuchen, und ihm nachhero dieſelben zu weiſen. In einer Viertel-Stunde hatte ich nicht nur alle wohl ins Gedächtniß gefaſſet, ſondern auch auf allen Seiten des Buchs, noch viele dergleichen mit den Nägeln gezeichnet, weßwegen mir der Rector vier neue, und bald hernach abermahls 4. neue kennen lernete, ſo daß ich binnen einer Stunde ſchon das halbe A. B. C. inne

hatte. Mittlerweile ſetzte er ſeinen Vortrag bey den groſſen Schülern immer fort, und nachdem die Stunde verfloſſen, gab er ihnen die ernſtliche Vermahnung, mich nicht auszuhönen, weil er ſeine beſondern Abſichten auf mein beſonderes Naturell hätte, ich aber hatte auch meine beſondern Gedancken, und merckte wohl, daß dieſes kein Leſen hieſſe, konte alſo nicht umhin, ihm ins Geſichte zu ſagen: Er möchte mich mit vielen Weitläufftigkeiten verſchonen, denn ich hätte keine Zeit zu verliehren, ſondern wolte fein bald fertig ſeyn, damit mich mein Vater bey ſeiner Hand-Arbeit brauchen könte. Hierauf führete er mich bey der Hand in ſein Haus, erkundigte ſich nach meinen Eltern, und ließ in der Mittags-Stunde meinen Vater und Mutter zu ſich kommen. Was er mit ihnen geſprochen, habe ich nicht angehöret, denn ich mußte unterdeſſen mit ſeinen zwey, 8. bis 10. jährigen Kindern eſſen, nachhero aber ſagte mein Vater und Mutter: Ich ſolte hinführo nicht mehr Handlangen helffen, ſondern bey dem Herrn Rector bleiben, und ihm in allen gehorſam ſeyn, ſo lange, bis ich vollkommen leſen könte. Wer war froher und vergnügter als ich, zumahlen da mir der gute Rector ein abgelegtes Kleid von ſeinem älteſten Sohne zurechte machen ließ, und mich alſo vom Haupte bis auf die Füſſe recht gut bekleidete. Ein groſſer Schüler, der des Rectors Kinder täglich ein paar Stunden informirte, mußte auch allen Fleiß an mich wenden, welches denn ſo viel verurſachte, daß ich binnen wenig Wochen nicht allein vollkommen leſen, ſondern auch etwas weniges ſchreiben lernete. Der gute Rector ſelbſt ſpare-

te keinen Fleiß noch Koſten, mich zu fernern Studi-
ren anzuhalten, in Meynung, daß hinter der groſſen
Luſt, welche ich zum Leſen und Schreiben bezeiget,
vielleicht noch eine höhere verborgen ſtäcke, er fand
ſich aber betrogen. Denn ſo leichte mir bis daher
alles angekommen war, ſo ſchwer fiel mir nachdem,
das Latein in den Kopf zu bringen, ja ich konte mit
Mühe und Noth kaum ſo viel faſſen, endlich in mei-
nem 15ten Jahre in Secunda zu kommen. Zu Hauſe
rühreten meine Hände aus eigener Bewegung kein
Buch an, hergegen war mein eintziges Vergnügen,
ein und andere Stückgen Holtz auszuſuchen, und
recht verwunderns-würdige Narren-Poſſen daraus
zu ſchnitzen.

Jedoch weil ich mich ſonſten in des Rectors Hau-
ſe jederzeit dienſtfertig, gehorſam und getreue fin-
den laſſen, nahm mich derſelbe eines Tages vor, und
ſagte: Mein lieber Junge! ich habe nunmehro wider
mein Vermuthen vollkommen angemerckt, daß aus
dir ſchwerlich ein Gelehrter werden wird, denn du biſt
ein Holtz-Wurm, und haſt mehr Luſt zu ſchnitzeln
und hacken, als zum Latein und andern gelehrten
Ubungen, derowegen ſage nur frey heraus, ob dir
beliebig iſt ein Zimmermann, Tiſchler, Drechsler,
Bildhauer oder dergleichen zu werden, ſo will ich
nebſt andern guthertzigen Leuten Sorge tragen, daß
du zu einem guten Meiſter, von dieſer Profeßionen
einer, gethan wirſt, und dieſelbe Zunfftmäßig erler-
neſt. Ich war vor Freuden gantz auſſer mir ſelbſt,
da ich den Rector alſo reden hörete, bat derowegen
mich entweder zu einem Drechsler oder Bildhauer
zu bringen, weil ſich zu dieſen beyden Profeßionen

bey

bey mir die meiſte Luſt fände, alſo wurde meinem eigenen Triebe gewillfahret, und ich bey einem Drechsler aufgedungen, weil der Bildhauer vors erſte allzuviel Lehr-Geld forderte, vors andere aber zu verſtehen gab, daß er, als ein betagter Mann, keine beſondere Luſt mehr hätte, Jungens anzunehmen, indem er ſchwerlich glaubte, noch 5. Jahre, als ſo lange ich ſtehen ſolte, zu überleben. Zum Lehr-Gelde und Bette durfften meine Eltern nicht eines Hellers werth Beytrag thun, denn mein gutthätiger Rector legte in aller Stille, unter einigen, ſo wohl einheimiſchen als auswärtigen guten Freunden, eine kleine Lotterie zum Luſt-Spiele an, worbey die Einlage 3. ggr. der beſte Gewinnſt aber 12. Thlr. war, und von dieſem Spiele tröpfelte alſo ſo viel ab, jedoch mit Vorbewuſt aller Intreſſenten, denen die richtige Eintheilung vorgelegt wurde, daß mein völliges Lehr-Geld heraus kam. Ich gewann mit 2. Looſen ſelbſt 2. Thlr. 16. ggr. darbey bekam auch von einigen Wohlthätern ſo viel geſchenckt, daß davon in den erſten 2. Jahren, nothdürfftige Kleidung und Wäſche anſchaffen konte.

Nachdem meine Lehr-Jahre verfloſſen, und ich noch etwas Zeit darüber bey dem Lehr-Meiſter geblieben, anbey im Stande war, hinführo meinen Lohn in der Fremde redlich zu verdienen, begab ich mich endlich aufs Reiſen, und war binnen 11. Jahren immer ſo glücklich, bey den beſten Meiſtern Arbeit zu bekommen, ſonderlich aber die künſtlichen Sachen aus Elffenbein und Meßing drehen zu lernen, über alles dieſes, hieng ich meiner ehemahligen Luſt zur Bildhauerey annoch ſehr nach, und machte bey

müßigen Stunden genaue Kundſchafft mit einem alten beweibten Bildhauer-Geſellen, der mir vor ein leichtes Geld, die Kunſt zu zeichnen, nebſt den beſten Vortheilen in ihrer Arbeit lehrete, und weil ich, wie bereits gemeldet, nicht allein gute Luſt, ſondern auch ein natürliches Geſchicke darzu hatte, ſo brachte es nachhero darinnen ziemlich weit. Endlich da ich mir binnen beſagter Reiſe-Zeit ein Capital von faſt anderthalb hundert Thalern geſammlet, kam mir die Luſt, meine Vaters-Stadt zu ſehen, wieder an. Meine Mutter war bereits vor etlichen Jahren geſtorben, der Vater aber hatte ſich, ſeines Alters und Unvermögens wegen, vor alle ſein erſpartes Guth ins Hoſpital eingekaufft, mein Wohlthäter der Rector aber lebte, ohngeacht ſeines hohen Alters, mit ſeiner Frauen annoch ſehr vergnügt, und bezeigte eine beſondere Freude, da er mich in ſo guten Stande wiederkommen ſahe, welche Freude nicht um ein geringes vermehret wurde, da ich ihm unterſchiedliche Raritäten, nicht allein von künſtlichen ſondern auch natürlichen Sachen mitbrachte, indem mir bewußt war, daß er ſelbſt eine artige kleine Naturalien-Cammer beſaß, und dergleichen Sachen wegen, mit den vornehmſten Leuten Briefe wechſelte. Der ehrliche Mann geſtunde mir etwa ein halbes Jahr hernach, daß er aus meinen Sachen beynahe hundert Thaler gelöſet, bot mir derowegen die Helffte ſolches Geldes zu meinem Bürger- und Meiſter-Rechte in ſelbiger Stadt an, da ich aber durchaus nichts annehmen wolte, ſondern zu erkennen gab, wie er nechſt GOtt allein derjenige ſey, welchem ich alles, was ich im

Kopfe

Kopfe und im Leben hätte, zu dancken ſchuldig, ſo verſprach er dagegen meinen alten Vater, wöchentlich 3. Tage von ſeinem Tiſche zu ſpeiſen, auch ihm, wie bishero ſchon geſchehen, alle Sonntage ein Nöſſel Wein zur Stärckung, und zwar auf Lebens-Zeit zu reichen. Allein, mein lieber alter Vater ſtarb etwa 8. Wochen hernach, ich aber erhielt mit groſſer Mühe die Erlaubniß, ihm auf dem Hoſpitals-Kirch-Hofe eine Gedächtniß-Tafel, die ich mit eigener Hand ſo künſtlich, als mir möglich war, verfertigte, aufzurichten. Selbige Tafel war 2. Ellen hoch, faſt eine Elle breit, und zeigte in einen ausgeſchnitzten Sinn-Bilde das Bildniß CHriſti, vor welchem mein Vater, nach allen ſeinen Geſichts-Zügen abgebildet, auf den Knien lag, und mit den Händen 4. Gewicht-Stücken, auf deren jeden das Zeichen 1. Cent. bemerckt, an ihren Rincken hielt. Von ſeinem Munde an, waren in zwey Zeilen folgende Worte ausgeſchnitzt: **HErr! du haſt mir zween Centner gethan, ſiehe da, ich habe mit denſelben zween andere gewonnen.** Aus dem Munde des Welt-Heylandes aber, der in ſeiner rechten Hand einen Oel-Zweig, und in der lincken einen Reichs-Apfel hielt, floſſen dieſen Worte: **Ey! du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines HERRN Freude.** Zu oberſt hatte ich die himmliſche Glorie, unten auf der Erden herum aber, meines Vaters Handwercks-Zeug, nehmlich einen Bothen-Spies, Grabſcheid, Schauffel, Hacke, Schubkarn und dergleichen, ſehr ſauber ausgeſchnitzt, ferner einige Nachricht von ſei-

ner Perſon, Geburts-und Sterbens-Zeit, und endlich folgenden Bibliſchen Spruch geſetzt: 1. Cor. 1. v. 26--29. „Nicht viel Weiſen nach dem Fleiſch, „nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele ſind berufen, „ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat „GOtt erwehlet, daß er die Weiſen zu Schanden „mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat „GOtt erwehlet, daß er zu Schanden mache, was „ſtarck iſt, und das Unedle vor der Welt, und das „Verachtete hat GOTT erwehlet, und das da „nichts iſt, daß er zunichte mache, was etwas iſt, auf „daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme.

Wie geſagt, es hielt gleich anfänglich ſehr hart, ehe ich die Erlaubniß bekam, einem ſo ſchlechten Manne, wie mein Vater geweſen, dergleichen Ehren-Gedächtniß aus kindlicher Liebe zu ſetzen, nachdem ich aber dieſerwegen 12. Thaler in die Hoſpitals-Kirche gezahlet, bekümmerte ſich weiter niemand darum. So bald ich nun ſelbiges mit ſtandhafften Farben zierlich ausgemahlet, die Schrifften mit feinem Golde verguldet, und das gantze Stück morgens in aller früh, durch einen Schlöſſer an die Mauer hefften laſſen, gab es gleich, noch ehe es Mittag wurde, einen ziemlichen Lermen bey einigen Geiſtlichen, noch mehr aber bey den vornehmſten Perſonen in der Stadt, ſo daß mich gleich nach der Mahlzeit der Ober-Pfarrer zu ſich rufen ließ, und in Gegenwart des regierenden Bürgermeiſters, mit auch des Hoſpitals Vorſtehers befragte: Wer mir die Erlaubniß gegeben vor meinen Vater, der zwar ein ehrlicher Mann, iedoch nur ein armer Tagelöhner geweſen, ein ſo prächtiges und koſtbares

Grab-

Grabmahl zu ſetzen? Ich gab hierauf zur Antwort, daß damit nicht der geringſte Pracht, ſondern nur ein Zeichen meiner kindlichen Liebe, und nechſt dieſen meiner wenigen erlangten Geſchicklichkeit, geſucht würde, die Koſtbarkeit wäre ſehr geringe, indem ich nicht mehr als etwa 20. ggr. vor Farben und Gold dran gewendet, die Arbeit aber vor gar nichts rechnete, über dieſes, da mein Vater nach Auſſage ſeines Beicht-Vaters, und zwar in Erwegung deſſen, daß er kein Schrifftgelehrter geweſen, ein beſonderes löbliches Ende genommen, als ein frommer Chriſt auf das Verdienſt Chriſti geſtorben, auch ihrem eigenen Zeugniſſe nach als ein redlicher Mann gelebt, ſo ſähe ich nicht, warum man ihm und mir dergleichen Ehren-Gedächtniß nicht gönnen wolle. Sie fertigten mich hierauf mit dem Beſcheide ab: Die Sache käme ihnen etwas ſpitzig und verdächtig vor, erforderte alſo fernere Uberlegung und Unterſuchung, ich ſolte inzwiſchen gehen und weitere Verordnung gewärtig ſeyn. Wenig Tage hernach, ſchickte mir der Bürgermeiſter einen ſchrifftlichen Befehl zu, des Inhalts: Ich ſolte ohne ferneres Einwenden, und zwar bey 10. Thlr. Strafe, binnen 24. Stunden, das väterliche Grabmahl ſelbſt herunter nehmen, alldieweilen ſelbiges, bey ein und andern Leuten viele anzügliche Reden und Anmerckungen, nebſt dieſen noch andere Bedencklichkeiten verurſachte, oder gewärtig ſeyn, daß ſolches, auf den Verweigerungs-Fall, durch andere Perſonen abgeworffen würde. Ich konte mich gantz und gar nicht darein finden, was die eigenſinnigen Leute darunter ſuchten, zog derohalben nicht allein meinen

nen Pflege-Vater den Rector, ſondern auch den unterſten Stadt-Prieſter, als meinen Beicht-Vater, ingleichen einen klugen Advocaten zu Rathe, welche mir ſämtlich anriethen, deßfalls von dem Bürgermeiſter nähere Erklärung zu fordern, immittelſt aber allenfalls, wider die Herabwerffung des Bildes feyerlichſt zu proteſtiren, und mich auf den Ausſpruch des Ober-Conſiſtorii zu berufen, worbey ſich der Advocat ſogleich erbot, meine Sache den Rechten nach auszuführen, und mir vor allen Schaden zu ſtehen. Demnach wurde ich ohnvermuthet in einem Proceß verwickelt, und zwar gegen ſehr gewaltige Leute, jedoch ich gewann denſelben, ſolchergeſtalt, daß nicht allein meines Vaters Grabmahl ſtehen bleiben, ſondern auch mein Gegenpart mir alle verurſachte Koſten erſetzen mußte. Ich hätte damit zu frieden ſeyn, und fein geruhig leben können, zumahlen da die Leute der Stadt eine gute Meinunge von meiner wenigen Geſchicklichkeit faſſeten, und mir nach und nach viel Geld zuwendeten, allein, eine heimliche Rachgier verleitete mich zu allerhand loſen Streichen. Denn als mir hernachmahls ein und andere in die Stadt-Kirche bedürfftige Drechsler-Arbeit verhandelt worden, konte ich meinen Lohn nicht eher empfangen, bis mich, auf des Ober-Pfarrers und des Kirchen-Vorſtehers ungeſtümes Zureden, endlich erklärete, in den Kauf noch ein ausgeſchnitztes Bild über den Beicht-Stuhl zu machen. Man gab mir dieſerwegen einen Kupfer-Stich vom Phariſäer und Zöllner im Tempel, ich wandte vielen Fleiß dran, muß aber

ſelbſt

ſelbſt offenhertzig bekennen, daß unter dem Bilde des Phariſäers, unſer Ober-Pfarrer, und dann unter dem Zöllner, der Kirchen-Vorſteher, beyde nach ihrer eigentlichen Geſichts-Bildunge, dergeſtalt richtig getroffen waren, als ob ſie leibeten und lebten. Es fehlete nicht viel, man hätte mir dieſerwegen einen neuen Proceß an den Hals geworffen, denn der Bürgermeiſter war mein abgeſagter Feind geworden, jedoch es mochte ein gewiſſer kluger Mann ins Mittel getreten ſeyn, welcher durch einen andern Bildhauer und Mahler die Geſichter gantz und gar verändern laſſen, ſo daß ſich weiter niemand beſchweren durffte. Bey herannahenden Weyhnachts-Feſte, da meine Handwercks-Genoſſen gemeiniglich allerhand Spiel- und Poſſenwerck vor die Kinder zu machen pflegten, war ich auch nicht der letzte, meine beſonderen Erfindungen, deutlicher aber zu ſagen Schraubereyen, auf den Laden heraus zu ſetzen, ich will aber nur diejenigen beſchreiben, welche mir den meiſten Verdruß verurſachten. Es zeigete ſich demnach die Gerechtigkeit auf einer Schauckel ſitzend. An ſtatt der Binde, welche ſie ſonſten um die Augen zu tragen pflegt, hatte ich ihr eine Brille ohne Gläſer auf die Naſe geſetzt. In der rechten Hand führete ſie ein in der Scheide ſteckendes Schwerdt, wenn aber die Scheide abgezogen wurde, kam ein ordentlicher Pflug-Reitel zum Vorſcheine. Die lincke Hand hielt eine Wage, deren eine Schale, von dem darinnen liegenden Zehl-Brete, aufs tiefſte niedergezogen war, da hingegen in der andern hoch hinauf gezogenen Schale ein Buch, mit der Aufſchrifft: Corpus Juris, lag. Auf

beyden

beyden Seiten dieſer in der Schwebe hangenden Gerechtigkeit ſtunden zwey kleine Knaben, welche, ſo offt man unten an der Maſchine ein Rädgen drehete, die Gerechtigkeit hinter- und vorwärts ſchauckelten, der zur Rechten hatte das Wort: Gunſt, der zur Lincken aber: **Ungunſt** an ſeiner Bruſt geſchrieben ſtehen. Ferner hatte ich einen Mann in Prieſter-Kleidern, deſſen Meß-Gewand von Schaafs-Fellen gemacht, der Prieſter-Rock aber mit Wolffs-Peltze gefüttert war. An dem Buche, welches er unter dem Arme trug, hingen zwey recht natürlich nachgemachte Fuchs-Schwäntze. Noch ferner hatte ich einen Ziegen-Bock nach dem Leben abgebildet, der darauf ſitzende Ritter führete in der rechten Hand eine Schneider Scheere, an der Seite ſtatt des Degens, eine Elle, und hielt den Ziegen-Bock mit der lincken Hand im Kap-Zaume, der von einer wollenen Tuch-Schrote gemacht war, an ſtatt der Steig-Bügel ſahe man zwey Bügel-Eiſen, und wo die Sporn an Stiefeln ſtehen ſolten, befanden ſich etliche wunderlich durch-einander geſteckte Nehnadeln. Die Hörner des Bocks waren verguldet, Sattel und Schabracke von Bärenheuter-Zeuge, und mit Schellen behangen, in den Piſtolen-Holfftern aber ſtacken 2. dergleichen Pfriemen, womit die Schnür-Löcher ausgebohret werden, ja ich weiß mich faſt ſelbſt nicht mehr zu entſinnen, was ich ſonſten an dieſem Ziegen-Bocke, ſo wohl auch noch an verſchiedenen andern dergleichen thörichten Erfindungen vor Gauckeleyen ausgeübt habe. Nun iſt leicht zu erachten, daß dieſerwegen gar bald Lerm in der Stadt worden, es ſtund dermaſſen viel Volck um meinen

Laden

Laden herum, als ob ein armer Sünder abgethan werden ſolte, meine Sachen giengen alle reiſſend weg, jedoch an die verdächtigen Stücken wolte ſich niemand wagen, weil ſie vorerſt ziemlich theuer geboten wurden, vors andere dem Käuffer ein nicht unbilliges Bedencken verurſachten. Endlich meldeten ſich unverhofft etliche Mit-Glieder der löblichen Schneider-Zunfft, und machten nicht unebene Minen, meinen Laden zu ſtürmen, jedoch da ich ein paar Piſtolen und eine Flinte zurechte legte, im übrigen aber einem jeden nach Würden höflich und freundlich begegnete, vergieng ihnen die Luſt mich anzugreiffen. Bald hernach kam faſt die gantze Schneider-Zunfft mit den Handgreifflichen Anwalden angeſtochen, welche letztern oberwehnte anzügliche Stücke, auf Befehl des Bürgermeiſters von mir abfordern wolten. Allein, es war nur wenig Augenblicke zuvor, mein guter Advocat, der meinen erſten Proceß gewonnen, in den Laden getreten, um vor ſeine Kinder etwas auszuleſen, dieſer merckte ſogleich was die Ankommenden ſuchen würden, warff mir alſo 4. gantze Gulden auf den Tiſch und ſprach: Meiſter Drechsler! alſo ſind wir richtig, und ich bekomme nur noch 8. Ggr. zurück. Hierbey konte ich aus ſeinen Augen-wincken, ſogleich mercken, was die Glocke geſchlagen hätte, nahm derowegen ſein Geld und Sachen hinein in die Stube. So bald nun die Rathsdiener den Bürgermeiſterlichen Befehl angebracht hatten, ſchlug ſich mein Advocat ins Mittel, und ſagte: Mein Freund! vermeldet dem Herrn Bürgermeiſter nebſt meinem Gruſſe, daß die verlangten Sachen kein Kauffmanns-Guth

mehr

mehr wären, ſondern ich hätte dieſelben bereits vor meine Kinder zum Spiele erhandelt und bezahlt, wie ihr denn ſehet, daß mir der Meiſter hier auf 4. Gulden, 8. Ggr. zurücke gibt, mir aber iſt derglei- chen vor keine 10. Thlr. feil, ich weiß auch, daß ſich der Herr Bürgermeiſter hüten wird, ſolche mir mit Gewalt abzunehmen. Sie ſchwiegen hierzu ſtille, fragten aber mich, warum ich Piſtolen und Flinten im Laden liegen hätte? Sie ſind, gab ich zur Ant- wort, zu verkauffen, denn es ſind koſtbare Stücke, die ich mit aus der Fremde gebracht habe. Hier- auf zog die ſämtliche Proceßion mit der langen Naſe zurücke, gleich nach den Feyertagen aber gieng ein dreyfacher Proceß wider mich an, den jedoch mein Advocat dergeſtalt geſchicklich durchfüh- rete, daß ich nicht viel über 5. Thaler dabey ver- lohr. Hergegen gereichte mir zu deſto gröſſerer Luſt und Ehre, daß mein Advocat die berufenen Stücke, liſtiger Weiſe, ſo wie ſie von mir gemacht waren, an das allerhöchſte Ober-Haupt des Lan- des zu ſpielen wußte, welches ein beſonderes Ver- gnügen darüber bezeigt, und alles zur Rarität in Dero berühmte Kunſt- und Naturalien-Cammer zu ſetzen befohlen hat.

Mein Advocat hatte ohnfehlbar den beſten Zug hierbey gethan, allein ich gönnete ihm ſelbigen von Hertzen gern, zumahlen da er mir dann und wann einen ſchönen Verdienſt zuwieſe. Es durffte ſich nun zwar auch in der Stadt niemand öffentlich an mir reiben, allein es iſt doch leicht zu erachten, daß ein junger Bürger, der das freye, aus der Fremde mitgebrachte Weſen noch nicht aus dem Sinne

ſchlagen

ſchlagen kan, und der den Rath ſo wohl als die oberſte Geiſtlichkeit gegen ſich erbittert gemacht hat, ungemein behutſam gehen muß, wenn er heutiges Tages in Teutſchland, allwo ohnedem in vielen Städten das Kirchen- und Regierungs-Schiff, von lauter Affects-Winden hin und her getrieben wird, ſichern und geruhigen Aufenthalt finden will. Ich will mich zwar eben nicht ſo gar weiß und unſchuldig brennen, ſondern viel lieber geſtehen, daß ich mich ſtarck vergangen gehabt, denn es war ein ſchlechter Verſtand, auf ſolche ſpitzige Art, denenjenigen Urſach zu hadern geben, die da höher waren als ich. Und auſſerdem, was hatten mir die armen Schneider gethan, daß ich ſie mit dem Ziegen-Bocke ärgerte? Wahrhafftig, ich wußte nichts anders auf ſie zu bringen, als daß der Bürgermeiſter eines Schneiders Sohn, und mit vielen andern Schneidern beſchwägert war, ſonſten mußte ich ſie ſo wohl damahls, als wie annoch bis auf dieſe Stunde in ihrem Handwercke, vor rechtſchaffene, ehrliche und brave Leute erkennen. Aber was nimmt ein junger Toll-Kopf, der die Hörner noch nicht völlig abgelauffen, zuweilen nicht vor thörichte Händel vor?

Kurtz von der Sachen zu reden, ohngeacht ich, jedoch mit der ausdrücklichen Weiſung, hinführo alle ſpitzfündige Streiche zu vermeiden, in höhern Schutz genommen war, ſo mußte doch von Zeit zu Zeit allerhand Verdruß erdulden, unter welchen mich aber nichts mehr kränckte, als daß mir meine Liebſte, die eines reichen Bürgers Tochter, und ſonſten ein Mägdgen von feiner Geſtalt und herr-

lichen Tugend war, abſpenſtig gemacht, und an einen andern verheyrathet wurde. Ich war ſchon gewiſſer maſſen mit derſelben würcklich verſprochen, that derowegen einen Einſpruch, konte aber nichts erhalten, weil ſich die Eltern aufs leugnen legten, und die Tochter, welche es doch im Hertzen treulich mit mir meynen mochte, ebenfalls zum Lügen verführeten. Da nun vollends bey der letztern vermerckte, daß ſie ihren Bräutigam gezwungener Weiſe annehmen müſſe, trieb mich die Eyferſucht ſo weit, daß ich denſelben Nachts vor der Hochzeit erſtechen wolte, allein, GOTT verhütete dieſes Unglück ſolchergeſtalt, daß ich ihn nur durch das dicke Bein ſtach, mich nachhero auf die Flucht begab, und vieles von meinem Handwercks-Geräthe zurück ließ. Jedoch hatte die Vorſicht gebraucht, alles mein Geld zu mir zu nehmen, und die beſten Sachen, bey meinem Advocaten in Verwahrung zu geben, denn der Rector, mein Pflege-Vater, war nur vor wenig Wochen im hohen Alter verſtorben. Der Advocat war dennoch ſo ehrlich, mir die Sachen auf der Poſt bis Braunſchweig nachzuſchicken, nebſt einer ſchrifftlichen Erinnerung, daß ich in GOttes Nahmen mein Glück in einer andern Stadt ſuchen möchte, weil es im Vaterlande nicht zu blühen ſondern wegen der letztern Sache vollends gäntzlich verderbt zu ſeyn ſchiene. Ich gieng nachhero auf Bremen zu, allwo ich bey dem Meiſter, der mir vor etlichen Jahren ſehr gewogen geweſen, eine junge, ſchöne und reiche Tochter wußte, die ich ihm abzuverdienen gedachte. Der ſchlaue Fuchs merckte

mein Abſehen wohl, ſtellete ſich auch, ſo lange er mich nothwendig brauchte, ſehr gefällig an, allein ehe ich mich deſſen verſahe, wurde mir die Rahel entzogen, und einem andern gegeben, ich aber ſolte auf die Lea warten, welches mir ſolchen Verdruß verurſachte, daß ich gleich noch ſelbigen Tages Abſchied nahm, und nach Holland reiſete, allwo ich kurtz darauf ſo glücklich war, von dem Herrn Capitain Wolffgang zur Reiſe auf dieſe glückſelige Inſul beredet und angenommen zu werden. Wie vergnügt ſich hieſelbſt mein Hertze nicht allein wegen einer wohlgetroffenen Heyrath, ſondern auch ſonſten in allen andern Stücken befindet, iſt leichtlich aus meiner gantzen Lebens-Art abzunehmen. GOTT erhalte uns allerſeits nur beſtändig in dergleichen Vergnügen, und gebe, daß auch ich mit meiner erlernten Profeßion nützliche Dienſte leiſten kan, damit ſie, meine Herren, mich ihrer fernern werthen Freundſchafft würdig ſchätzen.

Alſo endigte unſer lieber Freund, der Drechsler Herrlich, die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchichte, unter welcher, der ſonſten gar ernſthafte Alt-Vater, ſelbſt etliche mahl zum lachen bewogen worden, und begab ſich mit untergehender Sonne auf den Weg nach ſeiner Behauſung.

Um ſelbige Jahrs-Zeit waren die meiſten eingebohrnen Inſulaner beſchäfftiget, die bereits völlig reiffen Getreyde-Früchte einzuſammlen, worbey zu mercken, daß dieſe Erndte um die Helffte reicher als die im vorigen Jahre geweſen, ohngeacht eben daſſelbe Maaß ausgeſäet worden. Wir wünſchten wohl tauſendmahl, unſern Uberfluß un-

ter bedůrfftige Leute vertheilen zu kǒnnen, allein, ſolche Wünſche waren unter die vergeblichen zu zehlen. Demnach that Herr Litzberg den Vorſchlag, auf dem Albertus-Hügel, hinter der Burg, mit der Zeit, und ſo bald die andern nǒthigſten Gebåude und Werckſtåtten fertig wåren, ein etwas groſſes Magazin aufzubauen, um daſelbſt das überflüßige alte Getreyde zu verwahren, weil man doch nicht wiſſen kǒnne, ob GOtt nach ſo vielen fetten, etwa etliche magere Jahre ſchicken mǒchte. Solcher Rathſchlag gefiel dem Alt-Vater ſehr wohl, es wurde auch würcklich, jedoch faſt zwey Jahr hernach, und kurtz vorhero, ehe ich **Eberhard Julius** die Rückreiſe nach Europa antrat, der Grund zu beſagten groſſen Korn-Hauſe gelegt.

Nachdem aber mit Ablauff des Monats Januarii die Getreyde-Erndte vorbey, und mittlerweile unſer Müller **Krätzer** die neuerbaute Mahl-Mühle gåntzlich zum Stande gebracht, wurde am 3. Febr. 1727. in Gegenwart faſt aller erwachſenen Inſulaner, die Probe auf allen beyden Gången, mit 2. Maaß Rocken, gemacht, welches ohngefehr ſo viel als einen Dreßdner Scheffel betrug. Es iſt unmǒglich zu beſchreiben, was die ſåmtlichen Inſulaner vor eine gantz beſondere Freude über dieſe von ihnen noch nie geſehene Maſchine, bezeugten. Da ſie wohl erwogen, was es ihnen bishero vor grauſame Mühe und Arbeit gekoſtet, dieſes faſt unentbehrliche Nahrungs-Mittel zu gute zu bringen, derowegen gaben ſich bey dem ehrlichen Meiſter **Krätzer** faſt zehnmahl mehr Lehrlinge an, als er zu unterweiſen Zeit und Gelegenheit

hatte,

hatte, jedoch ſuchte er ſich voritzo 4. der ſtärckſten und geſchickteſten Purſche aus, und verſprach dieſelben aufs treulichſte in ſeiner Profeßion zu unterrichten, daferne ihm aber GOtt das Leben gönnete, in wenig Jahren, noch eine dergleichen Mühle, jenſeit des Canals, vor die, über dem Nord-Fluſſe gelegenen Einwohner zu erbauen. Immittelſt ſey nicht zu zweifeln, daß er mit dieſer Mühle allen ſämtlichen Inſulanern Jahr aus Jahr ein, gnugſames Mehl verſchaffen wolle, wie denn dieſelbe von erwehntem Tage an, auſſer denen Sonn- und Feſt-Tagen, ſelten ſtille ſtund, ſo, daß auch der Alt-Vater vor ſich und ſeine Haushaltung, in wenig Wochen von allen Stämmen ſeinen Antheil überhaupt wohl zubereitet empfieng.

Wenige Zeit nach der reichen Getreyde-Erndte, trat die ergötzliche Weinleſe ein, welche nicht geringer war als voriges Jahrs. Unſer Böttcher Garbe, hatte bis anhero ſeine Hände nicht in Schoos gelegt, um bey dieſer Zeit, mit ſeiner Arbeit Ehre zu erwerben, ſchaffte derowegen in alle Weinberge, nicht nur viel alte ausgebeſſerte, ſondern auch gantz neue Wein-Fäſſer, welche letztere er, als ein guter Wein-verſtändiger Küfer, bereits ausgeleert und zugerichtet hatte. Wie nun um dieſe Zeit alle diejenigen Inſulaner, welche in ihren eigenen Fluren keinen beſondern Weinwachs hatten, denen Nachbaren zuſprachen, den reichen Seegen einſammlen halffen, und zuletzt ihren beſchiedenen, ja überflüßigen Theil davon bekamen, ſo brachte ich bey der Gelegenheit die meiſten Tage in **Roberts-Raum**, bey meiner Liebſten **Cordula** und Herr **Harcker-**

ckerten zu, der, zu meiner gröſten Verwunderung in aller Stille, ſelbſten zwey Stühle verfertiget hatte, auf welchen er ſeiner Frauen und meiner Liebſten, das Bänder- und Bortenwürcken lernete. Ich ſahe mit beſondern Vergnügen zu, wie geſchickt ſich meine artige **Cordula** hierbey erzeigte, allein, **Harckert** gab mir zu vernehmen, daß es bey dieſer Arbeit nicht bleiben ſolte, ſondern er wolle eheſtens mit Hülffe anderer guten Freunde viel gröſſere Stühle verfertigen, auf welchen er dem Frauenzimmer weit ſchönere Zeuge zu würcken, Anweiſung zu geben geſonnen, denn ſo viel nöthiges Bandwerck, als man auf dieſer Inſul jährlich brauchte, könten zwey Perſonen faſt in 2. Monaten allein verfertigen, die Staats-Bänderey aber, ſey als eine zur Hoffart und Thorheit reitzende Sache, nicht rathſam einzuführen, alſo wäre er in Zukunfft bereit, an ſtatt ſolcher, in Europa ſehr beliebten Dinge, ſeine Profeßion weiter auszudehnen, und allerhand zur Reinlichkeit und Bequemlichkeit dienliche Zeuge, aus Baumwollen und Flächſen-Garne zu machen, und die Seide, als eine Sache, die wir ohnedem hieſiges Orts ſehr ſparſam hätten, zu vermeiden.

Ich konte Herrn **Harckerts** Gedancken nicht anders als ſehr vernünftig und klug erachten, denn was war uns in dieſem ohnedem mehr warm als kalten Lande wohl nützlicher, als das ſaubere Baum-Wollen- und Leinen-Geräthe, welches er auf Zwillich- Barchent- Cannevas- und andere Arten zuwege zu bringen vermeynete. Es hatte zwar der Alt-Vater **Albertus** ſo wohl, als Herr **Wolffgang**, noch

noch einen ziemlichen Vorrath von koſtbaren ſeidenen Zeugen, allein, es war ſchon verabredet, dergleichen Waaren, ſonderlich, dem zur Tändeley geneigten Frauenzimmer, alſo vorzubilden, als ob die bunten Farben nur vor kleine Kinder, die ſchwartzen und dunckeln aber vor alte Leute gehöreten, den Jungfrauen hingegen ſtünde die weiſſe Farbe als ein Zeichen ihrer Keuſchheit, und denn denen Weibern andere dunckele Zeuge am beſten, welche ein jedes aus dem Sode von unterſchiedenen Baum-Rinden, Blättern und Kräutern, mit leichter Mühe ſelbſt färben konte. Von Spitzen, Bändern, vielen Kräuſeleyen, Kopf-Zeugen, Armbändern, Ohren-Gehencken und dergleichen unzehligen Staate, welchen das Europäiſche Frauenzimmer ſich anzuſchaffen pflegt, wurde ihnen ſelten etwas vorgeſchwatzt, und da ſolches ja dann und wann geſchahe, wenn ein oder ander Frauenzimmer zugegen war, ſo wußten wir doch unſere eigenen Europäiſchen Lands-Leute, aus vernünfftigen Urſachen, in dieſem Stücke als leibliche Schweſtern oder Töchter der Frauen Thorheit abzumahlen.

Jedoch ich werde von unſerer Kleider-Ordnung weitern Bericht zu erſtatten ohnfehlbar beſſere Gelegenheit finden, derowegen will voritzo, um keine Verwirrung in meinem Gedächtniſſe anzurichten, vermelden, daß annoch währender Weinleſe-Zeit, eines Tages der Alt-Vater und Herr Magiſt. Schmeltzer nebſt ſeiner Liebſte, mir zu Gefallen mit nach Roberts-Raum reiſeten, um Herr Harckerten in ſeinem Hauſe zu beſuchen. Unterwegs ſprachen wir bey Herrn Wolffgangen und Herr

Litzbergen an, um dieſelben nebſt ihren Weibern, ebenfalls mit zu nehmen, der erſte ließ ſich gleich bereden, Herr Litzberg aber, der den Tiſchler Lademann bey ſich hatte, und vorgab, daß ihm derſelbe etwas bequemes in ſeine Wohnung zu machen verſprochen, gelobte doch an, nebſt ſeiner Frauen und dieſem guten Freunde etwa in ein paar Stunden nachzukommen. Allein, nachdem wir uns faſt den gantzen Tag über, bis etwa 2. Stunden vor Untergang der Sonnen, im Weinberge aufgehalten hatten, Herr Litzberg aber noch nicht angekommen war, nahmen wir die von meiner Liebſten und Herr Harckerts Frauen zubereitete Abend-Mahlzeit ein, und höreten darauf zum noch übrigen Zeitvertreibe

Des Poſamentirers Harckerts Lebens-Geſchicht

aus eigener Erzehlung folgendermaſſen an:

Ich bin, meine Herren, ließ er ſich vernehmen, eines Dorff-Schulmeiſters Sohn aus der Ober-Laußnitz, und im Jahr 1702. gebohren. Mein Vater hatte dreyerley Profeßionen, er war nicht allein Schulmeiſter, ſondern zugleich auch Schneider und Leinweber im Dorffe, ſo daß er, als ein ſehr arbeitſamer Mann, ſein Brodt wohl verdienen konte, denn wenn ein Handwerck nicht gehen wolte, ſo nahm er das andere vor. Ich war ſein eintziger, jüngſter und liebſter Sohn, weil er auſſer mir lauter Töchter gezeuget hatte, wovon jedoch nur 4. am Leben geblieben. Seines herannahenden hohen Alters ohngeacht, vermeynte mein Vater dennoch, ſo lan-

lange zu leben, meine Gelehrſamkeit ſich zum Subſtituten ſetzen zu laſſen, derowegen mußte ich gleich von der Wiegen an, nicht nur die Anfangs-Gründe von der Schulmeiſterey, ſondern auch von der Schneider- und Leinweberey lernen. Ja mein Vater wußte, um mich zu einem recht tüchtigen Manne zu machen, die Tages-Stunden dermaſſen einzutheilen, daß mir würcklich ſehr wenig Zeit zum Spielen übrig blieb. Was dieſes vor eine Marter vor einen ſolchen Jungen, wie ich war, iſt nicht auszuſprechen, denn mein gröſtes Vergnügen beſtund darinnen, mit den Bauer-Jungens auf dem Dorffe, die Saue und den Knäuſel zu treiben, oder ſolche Spiele zu ſpielen, welche die Jahrs-Zeit unumgänglich zu erfordern ſchien. Mein Vater hingegen war dergeſtalt unbarmhertzig, daß er mir wöchentlich kaum zwey Stunden darzu vergönnete, und zwar auf allerhöchſte Vorbitte meiner Mutter, welche befürchtete, das liebe Kind möchte gantz und gar zuſammen wachſen. Selbſt das verdrießliche Schickſal konte den harten Sinn meines Vaters, aus mir einen recht vollkommenen Schulmeiſter zu machen, nicht brechen, denn ohngeacht in meinem 12ten Jahre die Künſte ſchon am gantzen Leibe, dergeſtalt auszubrechen begunten, daß es ſchien, als ob ich lauter Gelencke, und in jedem Gelencke doppelte und dreyfache Curage hätte, ſo erbarmete ſich doch mein Vater nur in ſo weit, mich zwar eine Zeit lang mit der Schneider- und Leinweberey zu verſchonen, hergegen mußte ich von Morgen an bis auf den Abend dermaſſen über den Büchern liegen, daß meiner Mutter

angſt und bange wurde, ich möchte mit der Zeit etwa gar ein Advocat oder ein Narr werden, als welchen Leuten ſie am allergrämſten war, denn ein Advocat hatte ſie um eine reiche Erbſchafft gebracht, und ihr erſter Mann war von einer liederlichen Vettel, vermittelſt eines Liebes-Truncks, zum Narren gemacht und angereitzt worden, meine Mutter zu verlaſſen, und mit der Hure davon zu lauffen. Indem ich nun ein rechtes, ſo zu ſagen, Pferde-mäßiges Gedächtniß hatte, konte ich nicht allein in meinen 13ten Jahre faſt alle Evangelien und Epiſteln, ſondern über dieſes, welches zu verwundern, alle Declinationes und Conjugationes auf dem Nagel herbeten, der lieben Pſalmen zu geſchweigen, denn mein Vater ärgerte ſich ſolchergeſtalt faſt über nichts mehr, als daß der König David nicht zum wenigſten noch ein paar hundert mehr gemacht hätte. In der Schneider-und Leinweber-Kunſt war ich auch, ſeinen Gedancken nach, weit gekommen, daß er mich ohne ferneres Bedencken hätte können zum Meiſter machen laſſen, derowegen fehlete nichts weiter, meine erfahrne Perſon ſich zum Nachfolger beſtätigen zu laſſen, als das eintzige, nemlich, daß ich nicht 8. oder 10. Jahre früher auf die Welt gekommen war.

Mittlerweile ſahe der Pfarrer und die Gemeine, ich weiß nicht aus was vor Urſachen, meinen 63. jährigen Vater vor älter an, als er ſich ſelbſt zu ſeyn bedünckte, und da ſonderlich der Gemeine nicht anſtund, daß ich faſt alle Sonntage an ſeiner Statt cantorirte, meine Mutter aber wöchentlich mehr als 5. Tage den Schulmeiſter vorſtellete, weil

der Vater indeſſen die beſtellte Schneider- oder Leineweber-Arbeit abwarten mußte, ſo kam es durch ein und andere Verdrießlichkeiten endlich dahin, daß meinem Vater aus dem Conſiſtorio ein Subſtitute geſetzt wurde, und zwar, dem Vorgeben nach, aus keiner andern Urſache, als, weil ſich die Gemeine anheiſchig gemacht, in ihre Kirche eine Orgel bauen zu laſſen, die mein Vater gar nicht, der Subſtitute aber deſto beſſer ſpielen kônte.

Mein Vater wolte dieſen Schimpf durchaus nicht verdauen, ſo bald aber unſere Gemeine den Anfang zum Orgel-Bau machen ließ, lief er mit mir, faſt alle Tage 3. Viertel Meilwegs in die nechſte Stadt, um in ſeinem hohen Alter, annoch das Orgel-Spielen zu erlernen, und hiermit bey bevorſtehender Orgel-Probe ſeinen Subſtituten ůber den Tôlpel zu werffen, meine Gelahrthafftigkeit, mußte von dem hôchſt hochmůthigen Stadt-Organiſten, vor wôchentliches baares Geld, Kâſe, Butter, junge Hůhner und andere Dinge ohngerechnet, auch Anweiſung nehmen, allein, wir hatten kaum die Griffe kennen, und das Lied: **O wir armen Sůnder** ꝛc. ſpielen lernen, als mein Vater, der tâglichen Strapatzen wegen, bettlâgerig wurde, und bald hernach verſtarb. Mit ihm wurde zugleich meine Hoffnung auf den zukůnfftigen Schul-Dienſt unſeres Dorffs, nebſt meiner gantzen Organiſten-Kunſt zu Grabe getragen, und ſo bald meine Mutter nebſt den zwey jůngſten annoch unverheyratheten Schweſtern, das Schul-Haus verlaſſen mußte, mußte auch ich mich bequemen, bey dem Manne meiner âlteſten Schweſter, der ein Schnei-

Schneider-Meiſter in der Stadt war, in die Lehre zu treten, ohngeacht mein gantzes Hertze, ich weiß nicht warum, einen hefftigen Eckel vor dieſem Handwercke hatte.

Es verdroß mich hefftig, daß ich nunmehro erſtlich gantz von neuen anfangen, und einen Schneider-Jungen abgeben ſolte, allein, die Lehre währete nicht viel über 6. Wochen, denn ſobald ſich mein hochtrabender Herr Schwager ein wenig zu mauſig machen, und mich, der ich ſchon vor Geſelle arbeiten, auch zur Noth ein Kleid zuſchneiden konte, allzu Jungenhafft halten wolte, warff ich ihm eines Tages die Scheere nach dem Kopfe, und lief zu meinem andern Schwager dem Leinweber. Dieſer mißbilligte des Schneiders hochtrabendes Verfahren, und beredete mich, bey ihm als Leinweber in die Lehre zu treten, mit dem Verſprechen, mich täglich noch ein paar Stunden im Schreiben, Rechnen und Latein unterrichten zu laſſen, damit ich mit der Zeit etwa die Hand nach einem Ehren-Amte ausſtrecken könte. Uber dieſes ließ er mich, aus ſeinen alten blauen Mantel, von Fuß auf neue kleiden, und dieſe, mit eigener Hand gemachte Kleidung, ſtund mir in meinen Augen dermaſſen wohl an, daß ich nicht geringe Urſache zu haben vermeynete, mir etwas rechts einzubilden.

Inmittelſt ſchien es doch, als ob es mir bey dieſem Schwager beſſer gefallen wolte als bey dem erſten, denn ich durffte nur nach Belieben, ſo viel als ich wolte, arbeiten, und weil er etliche Geſellen ſitzen hatte, die die ſchönſten Arten von Damasken

und andern Zeugen machten, ſo fielen mir dabey verſchiedene Kunſt-Griffe in die Augen.

Bey ſo geſtalten Sachen war es Schade, daß mein Schwager ein gantz heimlicher Narre war, denn weil er etwas weniges ſchreiben, und im Donate Menſa, aber ſonſt weiter nichts decliniren gelernet, ließ er ſich den Dünckel einkommen, es wäre niemand als er, würdiger, mit eheſten ein Viertels-Meiſter, hernach Raths-Herr, und endlich gar Bürgermeiſter in der Stadt zu werden. Alldieweilen aber ſein gantzes Vermögen nur in einem kleinen Hauſe, und dann in den Weber-Stühlen verſteckt war, gleichwohl zu dergleichen Aemtern, ein groſſes Haus, nebſt Brau-Aeckern und andern liegenden Gründen erfordert wurden, mochte er ſich vielleicht im Traume haben vorkommen laſſen, als ob in ſeinem Keller ein Schatz vergraben wäre. Derowegen ſtreckte der arme Schlucker ſein gantzes Vermögen dran, dieſen Schatz, von berühmten Schatz-Gräbern heben zu laſſen, allein, je mehr er ſich darbey in recht hefftig drückende Schulden geſetzt, je ſtärcker fand er ſich auf die letzte betrogen, ſo daß er, ehe man ſich deſſen verſahe, nebſt meiner Schweſter, 4. Kindern und allem Haus-Geſinde, worunter auch meine Perſon mit begriffen war, gantz plötzlich aus dem Hauſe geſtoſſen wurde, und kaum die auf dem Leibe tragende Kleider mit hinweg nehmen durffte.

Demnach ſahe ich mich genöthiget, meiner Mutter, welche ſich nebſt meinen beyden jüngſten Schweſtern, in der Stadt bey einem Poſamentirer, der zugleich ein Raths-Herr war, eingemiethet hatte, die beſten Worte zu geben, daß ſie mir nur die

tägliche

tägliche Koſt und einigen Vorſchub reichte, mich in der Stadt-Schule auf das Studiren zu legen. Sie ließ ſich beſchwatzen, kauffte mir einen alten blauen Mantel, nebſt etlichen darzu gehörigen Büchern, und ich fieng ſolchergeſtalt ohne allen Schertz an, auf einen Dorff-Prieſters-Dienſt los zu ſtudiren, hatte jedoch den beſtändigen Troſt darbey, daß zum wenigſten ein Dorff-Schulmeiſter aus mir werden müßte, weil ich aus vielen Umſtänden vermerckte, daß meines Vaters Geiſt zweyfältig in mir wohnete.

Jedoch, ehe ich von meinen eigenen Angelegenheiten weiter rede, muß ich vorhero melden, wie es meinem ehrlichen Herrn Schwager Leinweber ergangen. Dieſer fand ſich nicht allein von ſeiner Schwieger-Mutter, dem Schwager Schneider, ſondern auch von allen andern Befreundten, ſeines thörichten Weſens halber, gäntzlich verlaſſen, mußte dahero nebſt ſeiner Frauen bey den andern Meiſtern ums Lohn arbeiten, damit nur das tägliche Brod vor ihre, und der 4. Kinder Mäuler verdienet würde. Ich glaube, der arme Tropf zog ſich dieſe verdrießliche Lebens-Art dergeſtalt zu Gemüthe, daß er vollends einen, oder etliche Sparren zu viel oder zu wenig bekam, welches daraus abzunehmen, weil er kurtze Zeit hernach um den erledigten Calcanten-Dienſt, bey der Geiſtlichkeit und dem Stadt-Rathe, ein ſelbſt gemachtes und eigenhändig-geſchriebenes Memorial folgendes Inhalts eingab:

Hoch-

Hoch-Ehrwürdige, Hochgelahrte, Hoch-Achtbare, Hochweiſe, Hocherfahrne, Hochgeehrteſte Herrn und mächtige Beförderer.

Ich Endes unterſchriebener Bürger, Zeug- und Leinweber allhier, bin in Erfahrung kommen, daß der Menſchen-freſſende Tod, welcher nach Sirachs und anderer frommen Lehrer Ausſpruche, keine Perſon anſiehet, vor etlichen Tagen ihren dahero geweſenen Calcanten oder Orgel-Bälgen-Treter, den Wohlehrbaren und Nahmhafften, Meiſter N. N. mit ſeiner Senſe, als einen friſchen Kraut-Strunck abgehauen und ins Grab geworffen hat, als worüber Dieſelben, wie nicht unbillig, in groſſes Leidweſen verſetzt worden, denn es verdrieſſet ja wohl den Müller, wenn ihm ein Eſel umfällt, warum ſollte es denn nicht nahe gehen, wenn ein ehrlicher Mann und frommer Kirchen-Bedienter, in ſeinen beſten Jahren, die Beine, womit er, wie mir geſagt worden, die Bälge über 13 Jahr getreten, in die Höhe reckt. Ich will zu ihrer eigenen Hochpreißlichen Unterſuchung anheim geſtellet und gegeben ſeyn laſſen, ob ihn der Doctor, durch das vor etlichen Wochen eingegebene Vomitiv oder Brech-Pulver, die Schwindſucht verurſacht, oder ob er ſich dieſelbe, vielleicht durch ſeinen überflüßigen Fleiß, an den Hals getreten hat, Denn der gute Mann

wolte

wolte zwar, wie ich ſelbſt öfters geſehen habe, ſeine Geſchicklichkeit gar zu ſehr zeigen, allein es fehlete ihm am beſten, denn er war nicht muſicaliſch. Mit mir hat es gar eine andere Beſchaffenheit, denn ich kan nicht allein alle Chorale nach der Tabulatur und Noten auswendig ſondern ſpiele auch ſelbſt etwas auf der Geige, wiewohl ohne Ruhm zu melden. Ew. Hochwürdigen, Hochgelahrtheiten ꝛc. ꝛc. werden alſo nach ihrem ziemlichen Verſtande gleich mercken, daß ich um den Calcanten-Dienſt anhalten will, und hierinnen fehlen ſie nicht, denn es iſt bey meiner höchſten Treue mein rechter Ernſt, weil ich durch böſe Leute-Beſchmeiſſer vor kurtzer Zeit ſehr ins Armuth gebracht worden bin. Ich weiß zwar aus gewiſſen Urkunden ſehr wohl, daß auch ein anderer Bürger und Schneider allhier, und denn wiederum ein Holtzhauer, um dieſes Ehren-Aemtgen herum gehen, wie die Katzen um den heiſſen Brey, allein, ich kan es meinen Hochgeehrteſten Herren mit gutem Gewiſſen nicht rathen, mir dieſe Leute vorzuziehen, denn wenn der erſte ſein Bügel-Eiſen nicht in der Ficke hat, möchte er zu leichte ſeyn, und vielleicht, wenn zumahl der Hencker ſein Spiel hätte, wohl gar einmahl in das Ventil hinein geſchluckt werden. Mit dem andern groben Bengel aber iſt es gar nichts, und was das Hauptwerck abermahls iſt, ſo ſind beyde auch nicht muſicaliſch, wie ich. Derowegen glaube ſteiff und feſt, Ew. Hoch-

Hochwürd. und Hochgelahrtheiten, werden in Betrachtung meiner Perſon und angebohrnen Geſchicklichkeit, mir dieſes Kirchen- und Ehren-Amt, vor allen andern gönnen, wie ich mich denn dieſerwegen gleich zum voraus bedancken will, damit Sie der Mühe überhoben ſind, noch eine Danckſagungs-Schrifft von mir durchzuleſen, ich aber ebenfalls fernere Schreiberey und Aufwands entübriget ſey. Wegen der Beſtallung, die ſich jährlich auf 10. fl. etliche Scheffel Getreyde, ohne die *Accidenti*en von Braut-Meſſen und dergleichen beläufft, will ihnen die Sorge alleine überlaſſen, weil ich ſchon weiß, daß ſie an dieſer alten Stifftung, die noch aus dem Catholiſchen Weſen herrühret, keine Aenderung machen, ſondern es bey den alten Löchern laſſen werden, doch bleibet Ihnen unverwehret, eine Zulage entweder an baaren Gelde oder Getreyde zu thun, weil ich von *dato* an beſtändig ſeyn und bleiben will

Ew. Hochwürd. und Hochgelahrtheiten

Meiner inſonders Hochgeehrteſten Herrn
und mächtigen Beförderer

gehorſamer Bürger und Calcante
bey Freude und Leid

Michael Conrad N.

Es iſt leicht zu erachten, daß die mächtigen Beförderer über dergleichen einfältiges und doch hochtrabendes Memorial nicht wenig werden gelacht haben, jedoch bekam er das Wort gleich auf der Stätte, mit der eintzigen Bedingung, daß er ſich von dem Stadt-Organiſten erſtlich ſolte probiren laſſen. Dieſer nun war ein gantz beſonderer Spaß-Vogel, und mochte entweder das Memorial ſelbſt geleſen, oder wenigſtens den gantzen Innhalt gehöret haben, mithin wurde mein Schwager, der vielleicht noch nicht Zwirn genug im Kopf hatte, vollends zum Narren gemacht, denn weil er wegen ſeiner Probe durchaus ein ſchrifftliches Zeugniß von dem Organiſten verlangete, erhielt er endlich folgendes:

Ich Endes unterſchriebener bekenne durch dieſes, daß Meiſter Michel Conrad N. bey ſeiner abgelegten Calcanten-Probe ſehr wohl, und faſt beſſer, als ſein Anteceſſor beſtanden, denn nachdem er von mir durch alle muſikaliſche Regeln, die einem Kunſterfahrnen Calcanten zu obſerviren nöthig ſind, durchgenommen worden, ſo habe an ihm nichts auszüſetzen gefunden, als daß er nicht ſo leicht moll als dur treten, oder nach der Kunſt zu ſchreiben, ſpielen kan, welches ſich aber bey fernern Exercitio ſchon geben wird, denn der Mann hat in Wahrheit ſehr feine Maniren an ſich, die ſich ein anderer, der nicht von Jugend auf die Füſſe unter dem Weber-Stuhle gehabt, nicht ſo leicht angewöhnen möchte. Ubrigens iſt er auch gegen andere

gantz

gantz Unwiſſende in der Muſik gar ſonderlich erfahren. Welches alles zu Steuer der Wahrheit mit Hand und Siegel bekräfftiget

N. N.

beſtallter Stadt-Organiſte.

In folgenden Zeiten hat dieſer Organiſt faſt immer ſeinen Schertz mit dieſen gelehrten Calcanten getrieben, und ihm gemeiniglich die Tone angezeiget, aus welchen er treten ſolte, ſo, daß derſelbe auf die Gedancken geräth, das Werck könne unmöglich recht gehen, wenn er nicht vorhero mit dem Organiſten behörige Abrede genommen hätte. Jedoch einsmahls, da der Organiſt unpaß, und der Cantor, welcher ein sehr mürriſcher Mann war, die Orgel zur Muſik ſelbſt ſpielen mußte, kam mein Schwager eiligſt hervor gelauffen, und fragte den Cantor, aus welchem Tone das Stücke gienge, ob es dur oder moll, auch was es vor Tact wäre? Der Cantor, welchem der Kopf eben nicht recht ſtund, wurde deſto verdrießlicher, und ſagte, was hudelt ihr euch um das Stück? gehet hin, und tretet eure Bälge, oder ich werde euch die Wege weiſen. Mein Schwager wolte dem ohngeacht lange nicht von der Stelle gehen, bis ihn endlich des Cantors zornige Geberden zurück in die Bälge-Kammer trieben, dieſerwegen aber rührete er dennoch keinen Balg an, worüber der Cantor, welcher wohl zehn mahl geklingelt hatte, immer raſend zu werden gedachte, denn die Muſik ſolte angehen, und in der Kirche wunderte ſich ein jeder Menſch über das lange Stillſchweigen. Er ſchickt einen Schüler

nach dem andern fort, um den Calcanten zum tre- ten anzumahnen, oder ſelbſt die Bälge zu treten, allein, dieſer ſtieß einen jeden zurück, der ihm ins Handwerck fallen wolte, ſchwur auch hoch und theuer, er träte ehe keinen Balg, bis ihm der Can- tor ſagen laſſen, aus welchem Tone die Muſik ge- hen, und was es vor Tact ſeyn ſolte. Ich erbarm- te mich endlich, nachdem ich erfahren, woran es lä- ge, über meinen wurmſichtigen Schwager, that als ob ich den Cantor gefragt und erfahren hätte, daß das muſikaliſche Stücke aus dem fis moll gin- ge, und 5 viertel Tact wäre, dahero er ſich endlich be- wegen ließ, die Bälge zu treten, der Cantor aber war dergeſtalt zum Eifer, hergegen die Muſikanten und Concertiſten zum greulichen Gelächter gereitzt worden, ſo, daß immer eine Sau nach der andern heraus kam, bis endlich alles ſtecken blieb, und das gantze Stück von neuen angefangen werden mußte. So bald endlich die Muſik mit Kummer und Noth verbracht war, ließ der Cantor einem Schüler den Glauben ſpielen, er aber lieff als eine Furie hinter in die Balg-Kammer, um meinen Schwager einen tüchtigen Ausputzer zu geben, da ihm nun dieſer kein Wort verſchwieg, ließ ſich der Cantor vom Zorne dergeſtalt übermeiſtern, daß er dem Calcanten ein paar Maulſchellen gab, dieſer erwiederte dieſelben reichlich, warff auch des Cantors ſchwartze Pe- rucke zum Schall-Loche auf den Kirchhoff hinun- ter, ihn aber ſelbſt endlich zur Balg-Kammer hinaus, worüber eine abermahlige Unordnung ent- ſtund, denn mittlerweile waren die Bälge aufge- lauffen, weßwegen die Orgel ſtille ſchwieg, jedoch

ich

ich ſchlug mich noch ins Mittel, und vertrat die Stelle meines Schwagers, welcher ſich ſo wohl als der Cantor dergeſtalt ergifftet hatte, daß er kein Glied ſtille halten konte. Die Sache kam zur Klage und Unterſuchung, mein Schwager aber war nicht faul, ſeine Vertheidigungs-Schrifft in folgenden Zeilen einzugeben:

P. P.

Der weiſe Haus- Zucht- und Sitten-Lehrer Sirach ſchreibet im erſten Verſicul des 8ten Capitels ſeines Büchleins die nachdencklichen Worte: Zancke nicht mit einem Gewaltigen, daß du ihm nicht in die Hände falleſt. Hätte dieſes unſer Herr Cantor bedacht, und keine Urſache, mit mir zu zancken, vom Zaune gebrochen, auch mich mit den Tractamenten, womit er ſeine Schul-Jungens zu beneventiren pfleget, ich meyne, ein paar Maulſchellen, verſchonet, ſo würde mich ſchwerlich jemand haben bereden können, dem ehrlichen Manne durch ein paar Dutzend Ohr- und Augen-Feigen, blaue Fenſter zu machen, und ihm, in dem Grimme meines Zorns die ſchwartze Zodel-Perucke zum Schalle-Loche hinaus zu werffen. Der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels, und alſo auch der Ehr-Geitz, wäre der Cantor nicht ſo ehrgeitzig und eigenſinnig geweſen, ſondern hätte mit mir, als einer Haupt-Perſon bey der Kirchen-Muſik fein überlegt, wie das Stück am beſten zu practiciren und tractiren wäre, ſo wären viele

Solennitäten unterwegens geblieben, nemlich, es wären keine Sauen gemacht worden, und die übrige Proſtibulation hätte auch unterwegens bleiben können. Davor muß ich ſagen, daß der Organiſte 1000 mahl mehr Verſtand in ſeinem kleinen Finger hat, denn es wird mir und ihm, ſonderlich, ſo lange ich die Calcanten-Charge verwaltet habe, kein Menſch nachſagen können, daß wir nur das geringſte Ferckel, geſchweige denn ſolche Sauen in der Muſik gemacht hätten, als am vergangenen Sonntage herum gelauffen ſind. In der Muſica iſt die Harmonica die allerſchönſte Tugend, und dieſe muß ſich nicht allein in den Geigen und Pfeiffen, ſondern auch unter den Perſonen finden laſſen, aber ich weiß gar wohl, daß es grobe Flegels giebt, welche den Calicanten weit geringer ſchätzen wollen, als einen Stadt-Pfeiffer-Jungen, der kaum in die Lehre getreten iſt, welcher Unverſtand aber von der löblichen Stadt-Obrigkeit, billig nach Befinden, mit ein paar Alten oder wohl gar Neuen-Schock Strafe belegt werden ſolte. Ich hoffe alſo meine Unſchuld klar genug dargethan zu haben, und weil ich ohnedem gewohnt bin, meine ſchrifftlichen Sachen ſehr kurtz zu faſſen, ſo bitte Ew. HochEhrwürd. und Hochgelahrtheiten, mir in allen Dingen Recht zu ſprechen, und dem Cantor, wenn ſie ihm ja die Straffe ſchencken wollen, dahin anzuweiſen, daß er ſich in Zukunfft beſſer mit mir con-

firmi-

firmire, damit keine fernern Solennitäten verübt werden, denn wenn es auf das Punct horis kömmt, bin ich freylich ſehr kützlich, und laſſe mir nicht gern im Maule mähren, vielweniger ins Amt greiffen, wie die Schüler am vergangenen Sonntage mit der Balgtreterey thun ſolten. Schließlich habe noch zu erinnern, daß mir der Cantor am Sonntage ſchuld gegeben, ich hätte mich im Brandteweine voll geſoffen wie ein Schwein, welches aber vor aller Welt erſtuncken und erlogen iſt, weil nicht mehr, als vor ein Dreyer in mein Maul gekommen, verlange derowegen eine Abbitte, Ehren-Erklärung und Bezahlung des Schimpfs vor allen Leuten, die in der Kirchen geweſen ſind. Ubrigens wünſche Ew. HochEhrw. und Hochgelahrtheiten wohl zu leben, und verbleibe ꝛc. ꝛc.

Dieſes machte aber ſo wohl meinem Schwager als dem Cantor vielen Verdruß, und fehlete wenig, daß der erſte nicht ſehr zeitig wiederum den Dienſt verlohren hätte, der andere aber ſonſten geſtraft worden. Jedoch, endlich wurde alles in der Güte beygelegt, ich weiß aber ſelbſt nicht auf was vor Art, weil mich etliche aufrühriſche Schüler beredeten, mit ihnen fort zu gehen, und eine andere Schule zu ſuchen, wo die Schüler nicht ſo ſtrenge, als von unſern Schul-Collegen gehalten würden.

Ich war um ſelbige Zeit gleich 16. Jahr alt, und ſunge eine ziemlich feine Stimme, wormit ich mich bey dem Cantor daſiges Orts ziemlich beliebt, machte, ſo, daß er mir ſehr gute Frey-Tiſche aus-

machte, und allen Fleiß anwandte, mich zu einem vollkommenen Concertiſten zu machen, worbey ich denn auch, was die Latinität unter dem Rector und Conrector anbetraff, nicht unter die ſchlimmſten, jedoch auch nicht unter die beſten zu rechnen war. Immittelſt konte doch Jahr aus Jahr ein, ſo viel verdienen, mich in Kleidung, Wäſche und dergleichen ſelbſt frey zu halten. Da aber drittehalb Jahr hernach eben derſelbe Schulmeiſter, welcher in meinem Geburts-Dorffe an meines Vaters Stelle gekommen war, verſtarb, ließ mir meine Mutter ſolches ſo gleich ſchrifftlich berichten, und rathen, ich ſolte eiligſt nach Hauſe kommen, und um den Dienſt anhalten, denn ſie zweifelte im geringſten nicht, daß ich ſo wohl im Orgel-Spielen als andern darzu gehörigen Wiſſenſchaften, ſo viel würde begriffen haben, noch eines weit wichtigern Dienſtes würdig zu ſeyn.

Dieſe Poſt war kaum eingelauffen, als in meinen Gedancken ſchon alles richtig war, bedaurete alſo nichts, als daß ich mir nur vor wenig Wochen ein Spannagel neues Farben-Kleid angeſchafft hatte, jedoch mein beſter Troſt war, daß es könte ſchwartz gefärbet werden. Meine Mutter, die mich in ſo langer Zeit nicht geſehen, erfreuete ſich hertzlich, einen dergeſtalt anſehnlichen Sohn zu haben, wie nicht weniger unſer Herr Wirth der Poſamentirer, der eine beſondere Achtung und Liebe vor mich bezeigte. Ja, was noch mehr, ſo verliebte ſich noch ſelbigen erſten Tages, deſſen jüngſte Jungfer Tochter in mich, zumahlen da ſie vernahm, daß ich anitzo in Begriff ſey, um einen

Schul-

Schul-Dienſt auf dem Dorffe anzuhalten, und mir dabey den Titul als Herr Cantor und Organiſte geben zu laſſen.

Ich machte nicht viel Schwierigkeiten, dieſem gantz feinen Mägdgen meine Gegen-Liebe zu erkennen zu geben, überreichte immittelſt mein Bitt-Schreiben um den Schul-Dienſt gehöriges Orts, und bekam ſehr gute Vertröſtungen, wie denn auch der Raths-Verwandte Herr Poſamentirer, ſich viele Mühe gab, mich bey den Herrn Patronen beſtens zu empfehlen, und endlich ſelbſt die ſichere Nachricht brachte, daß mir, ſeines Vorſpruchs wegen, der Dienſt unmöglich entgehen könte. Ich wußte zur ſchuldigen Danckbarkeit vor ſeine vielfältige Mühwaltung nichts beſſers zu erſinnen, als ihn um ſeine 17. jährige jüngſte Jungfer Tochter anzuſprechen. Der gute Mann machte nicht viel Umſchweiffe, ſondern richtete gleich folgenden Tages einen kleinen Schmaus aus, worbey ich und deſſen Jungfer Tochter ordentlich mit einander verlobt wurden. Lange Zeit hernach habe ich erſtlich erfahren, daß er die größte Urſache gehabt alſo zu eilen, und ſeine Tochter mit Ehren unter die Haube zu bringen, denn weil ſie jederzeit eine ungemeine Liebhaberin von Manns-Fleiſch geweſen, und er, der Vater ſelbſt, die Tochter ſehr offt des Nachts mit den Schülern auf der Straſſe, nicht ſelten auch einen oder den andern in ihrer Schlaf-Kammer angetroffen hatte, ſo mochte derſelbe befürchten, ſeiten ihrer, ehe als es ihm angenehm ſey, Groß-Vater zu werden. Solchergeſtalt wurde ich in allergrößter Geſchwindigkeit ein Bräutigam, und

 ſchätz-

ſchätzte mich bey einer ſo ſchönen Liebſte der glückſeligſte Menſch von der Welt zu ſeyn, weil aber Glück und Unglück ſehr ſelten weit von einander entfernet iſt, ſo mußte auch ich armer Schelm, ſolches zu meinem größten Verdruſſe erfahren, denn da ich ſchon alle Anſtalten zu meiner bevorſtehenden Cantors-Haushaltung machte, bekam ein anderer den Dienſt, und ich das Nachſehen.

Dieſer Streich verdroß mich dergeſtalt hefftig, daß ich ſo gleich noch in der erſten Bosheit einen Schwur that, nimmermehr wiederum um einen Kirchen- und Schul-Dienſt anzuhalten, ſondern bey meinem Schwieger-Vater das Poſamentir-Handwerck zu erlernen, nach ausgeſtandenen Lehr-Jahren, Geſelle und Meiſter auf einmahl zu werden, und hernach meine Braut darauf zu nehmen und zu ernehren. Mein Schwieger-Vater war zwar ſo wohl als die Braut ziemlich ſtutzig, jedoch das Verlöbniß war ein vor allemahl geſchehen, und ohnmöglich zu wiederrufen, weilen in Gegenwart ſehr vieler Leute alle Ceremonien darbey beobachtet waren. Endlich mußte ſich auf Zureden meiner Mutter und anderer guten Freunde alles geben, denn mein Schwieger-Vater verſprach: Daferne ich mit ſeiner Tochter fein keuſch und züchtig leben würde, er binnen zwey Jahren alles dahin bringen wolte, mich ſo wohl zum Meiſter, als vergnügten Ehe-Manne zu machen. Demnach wurde ich in meinem 19ten Jahre zum drittenmahle als ein Lehr-Junge aufgedungen, und kam nachhero faſt niemahls aus dem Hauſe, weil ich mich vor den Spott-Reden der Schneider- und Leinweber-Jungen,

gen, am meiſten aber vor den leichtfertigen Schülern furchte. Dieſes nutzte indeſſen ſo viel, daß ich, ehe ein Jahr vergieng, das gantze Handwerck beſſer begriffen, als mancher, der ſchon etliche Jahr darauf gereiſet war, denn mein Meiſter und Schwieger-Vater, ließ wahrhafftig die ſchönſten und beſten Sachen arbeiten, und hatte beſtändig 8. bis 9. gangbare Stühle, auch gemeiniglich 4. bis 5. recht wohl erfahrne Geſellen, die mir vor öfftere freye Bier-Zechen, die künſtlichen Sachen machen lerneten. Meine Liebſte inzwiſchen war ſehr übel zufrieden, daß dieſe Jahre länger als 14. Tage lang daureten, und mochte wohl deſto unvergnügter ſeyn, daß ich mich gar zu genau an meines Schwieger-Vaters Lehren band, und ihr, auſſer einem keuſchen Kuſſe, weiter keine nachdrücklichern Liebkoſungen erwieſe, jedoch, ich glaube, mein Schutz-Engel hat mich deßfalls von vielen Verdrießlichkeiten zurück gehalten, denn, da mein anderes Lehr-Jahr ſchon etwas über die Helffte verlauffen war, kam erſtlich meine jüngſte Schweſter, und 5. Tage hernach, meine Liebſte, jede mit einem jungen wohlgeſtalten Söhnlein darnieder. Die erſte bekannte auf meinen Herrn Schwieger-Vater, und die letztere auf meine Perſon. Ich, der ich mich in meinem Gewiſſen von dieſer Schuld vollkommen rein befand, wurde dergeſtalt ergrimmt, daß meinen alten Degen ergriff, und ſo wohl den Schand-Mutz in ihrem Wochen-Bette, als auch den Schwieger-Vater ſelbſt erſtechen wolte. Jedoch meine Mutter ſchlug ſich ins Mittel, und eröffnete mir das Verſtändniß, durch den Bericht,

richt, daß der alte Suſannen-Bruder meine Schweſter zu heyrathen, mir aber 200. Thlr. im voraus zu geben verſprochen, wenn ich ſeiner loſen Tochter Kind, vor das Meinige annehmen wolte, welches ihr eigentlich ein abgereiſeter Schůler hinterlaſſen håtte.

Wider den erſten Punct, daß nemlich aus dem Schwieger-Vater ein Schwager werden ſolte, hatte ich nicht das geringſte einzuwenden, allein vor meine Perſon fand ich hőchſt unbillig, eines andern Schand-Balg anzunehmen, vielmehr verſchwur ich mich hoch und theuer, dieſen Schimpf mit Blute auszuwiſchen, wenn man mich nicht, noch ehe es Abend wůrde, mit baaren Gelde befriedigte, und den Leuten den rechten Vater des Hur-Kindes bekannt machte. Uber dieſes, ſprach ich ferner, wåre es nicht genug, daß der alte geile Bock meine Schweſter nunmehro als eine geſchåndete heyrathete, denn da ſie ihm als Frau gut genug zu ſeyn geſchienen, håtte er ſie wohl in Ehren darzu verlangen, und annehmen kőnnen, weil ſie ehrlicher Leute Kind, und noch beſſern Herkommens, als er ſelbſt ſey. Ich wůßte aber ſchon, war mein Zuſatz, was ich vor einen Streich zu ſpielen bey mir beſchloſſen håtte. Dieſe und dergleichen Drohungen, worbey ich den bloſſen Degen nicht von abhånden kommen ließ, wůrckten ſo viel, daß ich binnen wenig Stunden von dem Alten durch meine Mutter 100. Thlr. baar Geld ausgezahlet bekam, mit dem Bedeuten, daß wenn ich das Haus verlaſſen, und die ůbrigen wenigen Lehr-Monate bey einem andern Stadt-Meiſter ausſtehen wolte, ich

noch ein Stücke Geld auf die Reiſe bekommen ſolte.

Das war Waſſer auf meine Mühle, derowegen nahm kein Bedencken, meiner Mutter Zuredungen gehorſame Folge zu leiſten, begab mich auch alſo fort zu einem andern Meiſter, ſtund meine Zeit vollends aus, empfieng hernach von dem neuen Schwager, welcher meine Schweſter würcklich geheyrathet hatte, noch 50. Thaler, ohngeacht ich nach der Zeit ſeine Schwelle nicht wieder betreten, vielweniger meine geweſene Liebſte des Anſehens gewürdiget hatte, und reiſete zu Ende des 1721ten Jahres in die Fremde, ließ auch keinen Heller von meinem Gelde zu Hauſe, ausgenommen das wenige Erbtheil, welches meiner Mutter verblieb, weil ich den gänzlichen Vorſatz hatte, nimmermehr wieder in mein Vaterland zurück zu kehren, doch habe drey Jahre hernach von einem Lands-Manne in Hamburg erfahren, daß mein Mitbuhler und Vorfiſcher, etwa anderthalb Jahr hernach, ſeine Geſchwächte nebſt dem Kinde abgeholet, und ſich mit ihr trauen laſſen, weil er den Organiſten-Dienſt in einer kleinen Stadt nebſt der Stadtſchreiberey überkommen. Alſo mußte dieſe Jungfer ſcil. dennoch auf einen Gelehrten fallen.

Ich habe nachhero in meiner 3. bis viertehalbjährigen Reiſe-Zeit manchen luſtigen Streich geſpielet, indem ich mich zuweilen vor einen verdorbenen Studenten, zuweilen vor einen Schneider- oder Leinweber-Purſchen ausgegeben, ſo lächerlich aber dieſelben Streiche geweſen, ſo weiß ich doch, daß mein Gewiſſen von groben Sünden und Bosheiten befreyet geblieben. Es mögen dieſelben bis

auf andere Gelegenheiten zum Erzehlen ausgeſetzt bleiben, voritzo will zum Beſchluſſe nur noch melden, daß, nachdem ich mir an verſchiedenen Orten ein mäßiges Stückgen Geld zu demjenigen, welches ich von Hauſe mit genommen, geſammlet hatte, ich mir endlich in Hamburg die Luſt ankommen ließ, eine Reiſe nach Oſt-Indien vorzunehmen, weil ich vernommen, daß offt ein armer Schelm, der keinen Thaler im Vermögen gehabt, binnen 3. oder 4. Jahren etliche hundert bis 1000. Thaler mit zurück gebracht. In ſolchen Abſichten reiſete ich alſo nach Amſterdam, erkundigte mich nach Schiffen, die nach Oſt-Indien reiſeten, und wurde endlich unvermuthet zu des Herrn Capitain **Wolffgangs** bevollmächtigten Herrn **Horn** geführet, der mich bis auf die Zurückkunft des Herrn Capitains mit Warte-Geldern verſahe, und endlich in Dienſte brachte, denn gegenwärtiger Herr **Wolffgang** ließ ſich meinen immer aufgeräumten Sinn vor andern wohl gefallen, und ſagte, daß er mir ſonderlich wegen der Profeßion gewogen, weil er ſelbſten eines Bortenwirckers Sohn ſey. Ich kan nicht anders ſagen, ſondern muß es vielmehr mit ſchuldigſten Danck erkennen, daß er mich auf dem Schiffe vor verſchiedenen andern Mit-Reiſenden ſonderlich unterſchieden, und endlich auf dieſer Inſul vollkommen glücklich gemacht hat. Der Himmel gebe ihm die Vergeltung davor, ich aber werde Zeit Lebens bemühet ſeyn, mich hieſiges Orts aufzuführen, daß ihnen meine Herren, hoffentlich nicht gereuen ſoll, meine Wenigkeit in ihre Freund- und Schwiegerſchafft aufgenommen zu haben.

Hier-

Hierauf beſchloß Herr Harckert die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchichte, und wir waren eben im Begriff, uns zur Abreiſe zu ſchicken, da der Tiſchler **Lademann** kam, und nach Herr **Litzbergen** fragte, welcher ſchon vor långer als einer Stunde nach Roberts-Raum voraus gegangen ſey. Indem wir aber von demſelben weder etwas geſehen noch gehöret hatten, war die Verwunderung deſto gröſſer, und wir fiengen faſt an, uns ein oder andere Sorge über deſſen Auſſenbleiben zu machen, ſchickten auch einen Bothen in die Weinberge, um zu erfahren, ob er ſich etwa bey daſigen Wåchtern befånde, um die fremden Affen vertreiben zu helffen, allein, unſere Bekümmerniß war nicht allein vergebens, ſondern verwandelte ſich endlich in das allerangenehmſte Vergnügen, denn nachdem ſich der Alt-Vater durch Herr Harckerts, und anderer, vielfåltiges Bitten, endlich bereden laſſen, dieſe Nacht nebſt uns allen ſeinen Geferten in Roberts-Raum zu ſchlaffen, ließ ſich mit hereinbrechenden Abende, im dicken Gebüſche des Gartens, ein Såitenſpiel hören, welches wir in möglichſter Stille bewunderten, und nach langen vorſpielen endlich von einer artigen Tenor-Stimme, folgende Cantate unter dem Såiten-Klange vernahmen:

Aria.

Nicht alles und doch alles haben,
Scheint zwar ein denckler Spruch zu ſeyn;
Doch trifft es bey Vergnügten ein,

Die

Die alle lernen viel verachten,
Da viele ſonſt nach allen trachten,
Denn vielen iſt die Welt zu klein,
Ihr Lecker-Maul recht wohl zu laben.
Da Capo.

Recitat.

Wir Felſenburger ſind
Die Reichſten auf der Welt,
Das macht, wir laſſen uns begnügen
Mit dem was unſer Feld,
Wald, Fluß und See zur Nothdurfft reicht.
Hier weht kein ſeichter Wolluſt Wind.
Hier kan ſo leicht kein eitler Wahn betrügen.
Hier wird die ſchwerſte Arbeit leicht.
Hier iſt ein irdiſch Paradieß.
Hier ſchmeckt, was andern bitter ſcheint,
Recht Zucker-ſüß,
Hier wird der Nahme, Freund,
Mit Ernſt und Wahrheit ausgeſprochen,
Hier iſt ja, ja, und nein iſt nein.
Hier wird durch falſchen Schein
Kein zugeſagtes Wort gebrochen.
Hier hört man nicht von Grentz- und anderm Streite.
Denn kurtz geſagt, wir ſind vergnügte Leute.

Aria.

Wucher, Hoffart, eitler Tand,
Setzen ſonſt das beſte Land
Leicht in volle Gluth und Brand.
Himmel, ſteure dieſen Feinden,
Daß ſie uns vertrauten Freunden,
Niemahls ins Gehege gehn.

Laß

Laß uns nach der alten Weiſe,
Uns zum Nutzen, dir zum Preiſe
Ihnen kräfftig widerſtehn.

Da Capo.

Recitat.

Bleib weg von uns du tolle Kleider-Pracht!
Hier wird dein Gauckel-Spiel ins Fäuſtgen ausgelacht.
Was helffen uns Brabantſche Spitzen,
Die nicht einmahl zu guten Zunder nützen?
Was ſollen Frantzen, Knötgen, Gold und Silber Band?
Was nützt die Seiden-Waare?
Was die gekräuſelten und falſchen Haare?
Hat nicht ſo mancher kluger Geiſt
Dergleichen Werck, auch wo es Mode heiſt,
Vor Quackeley und Affen-Spiel erkannt?
Drum wollen wir bey unſrer Einfalt bleiben.
Und doch die Zeit
In ſüſſeſter Zufriedenheit
Gantz fein vertreiben.
Die Frömmigkeit ſey unſer ſchönſtes Feyer-Kleid,
Und Tugend unſer alle Tags-Gewand;
Hiernächſt wird See und Land
Schon ſo viel Flachs und Thiere geben,
Worvon ſo lange wir auf Erden leben,
Weib, Kind und Mann
Die Kleidung rein und zierlich haben kan.

Aria.

So ſind wir denn alle nach Wunſche zufrieden,
So lange die Wurtzel des Ubels nicht grünt.
Zwar ſind wir nicht alle von Fehlern befreyet,
Der Saame, den Satan in Eden geſtreuet,
Wird wider Vermuthen gar öffters erquickt;
Jedennoch durch Faſten und Beten erſtickt,
Indeſſen wird vieles, was eitel, vermieden,
Das manchen vor dieſen zum Falle gedient.

Da Capo.

Es iſt unbeſchreiblich, was dieſe unvermuthete Neuigkeit vor ein gantz beſonderes Vergnügen in aller Anweſenden Hertzen verurſachte, ja es iſt leichtlich zu glauben, daß die auf der Inſul gezogen und gebohrnen, unſern lieben **Litzberg**, als welcher eben die vortrefliche Muſik machte, gantz erſtaunend bewundert haben, denn weilen ſeit Anno 1661. da ein naſeweiſer Affe des Alt-Vaters eintziges muſikaliſches Inſtrument, nemlich die von **Lemelie** ererbte Cyther zerläſtert, niemand weiter das geringſte von einem Saiten-Spiele gehöret hatte, war die Verwunderung deſto gröſſer. Es hatte aber Herr **Litzberg**, nebſt dem Tiſchler **Lademann**, ſchon ſeit einem halben Jahre her, jedoch in aller Stille und Heimlichkeit an dieſem Inſtrumente gearbeitet, ehe ſie daſſelbe, ſonderlich der Saiten wegen zum Stande gebracht, jedoch dergleichen geſchickten Köpfen, wie dieſe beyde hatten, mußte, ſo zu ſagen, alles nach Wunſche gehen, denn wie ich nachhero geſehen, war von ihnen eine ſolche Menge allerley Saiten bereitet worden, und zwar aus den Därmen der wilden

und

und zahmen Ziegen, wie auch anderer Thiere, daß man wohl noch 200. dergleichen Inſtrumente, als dieſes, welches die ziemliche, doch in etwas weniges veränderte Geſtalt einer Laute zeigte, hätte damit beziehen können.

Herr **Litzberg** ſpielete hierauf, zu unſerm Vergnügen, noch verſchiedene andere artige Stücke, und verknüpfte hiermit wechſelsweiſe ſeine anmuthige Stimme, bis endlich der liebe Alt-Vater gegen Mitternacht hierdurch in einen ſüſſen Schlaf gebracht wurde, weßwegen wir übrigen uns nach ihm richteten, und ſämtlich die Ruhe ſuchten, folgenden Tages aber, nach eingenommenen Frühestücke erſtlich gegen Mittag wiederum von einander reiſeten.

Zeitwährender Wein-Leſe machten wir uns ſämtlich bald in dieſer, bald in jener Pflantz-Stadt ein und andere vergnügte Veränderung, ſo bald aber dieſelbe vorbey, alles eingeſammlet, und zur neuen Beſtell-Zeit behörige Anſtalt gemacht war, erſuchte ich den Alt-Vater, mir nebſt andern Europäern, und denen, ſo auſſerdem noch Luſt darzu hatten, eine Fahrt zur See auf die benachbarte Inſul Klein-Felſenburg zu thun. Er ließ ſich durch unablähiges Anhalten endlich bereden, zumahlen da der Vater **David Julius**, ſonſt **Rawkin**, ſich zum Schiffs-Führer anbot. Derowegen wurde das in der Bucht liegende Schiff, binnen wenig Tagen völlig ausgebeſſert, worauf wir ſämtlich letzt angekommenen Europäer, ausgenommen Herr **Magiſt. Schmeltzer** und Herr **Wolffgang**, uns am 28. Apr 1727. einſchiffeten, und die Reiſe bey guten Wetter und Winde antraten. Es war eben kein allzu-

ſtarcker Wag dergleichen Fahrt vorzunehmen denn wir gelangten in wenig Stunden auf der luſtigen Inſul Klein-Felſenburg, und zwar in dem vortrefflichen Haven an, welcher auf dem beygefügten Kupfer-Stiche mit A. bezeichnet iſt. Der Ort, wo wir bequemlich ausſteigen konten, iſt mit B. bemerckt, und hieſelbſt baueten wir ſämtlichen an der Zahl 36. Perſonen, in der Geſchwindigkeit 6. geraumliche Lauber-Hütten von abgehauenen Baum-Aeſten auf, vergaſſen auch nicht, aus denen 3. mitgenommenen kleinen Canonen, eine dreymahlige Salve zu geben, um unſern Freunden in Groß-Felſenburg kund zu thun, daß wir glücklich angelandet wären, worauf uns dieſelben gleichfalls dreymahlige Antwort gaben.

Dieſen erſten halben Tag brachten wir alſo mit Unterſuchung der Nordlichen Gegend zu, durchſtreifften dieſelbe, ſo weit uns die ziemlich angelauffenen Waſſer-Flüſſe das Gehen erlaubten, nemlich wie auf dem Kupfer-Stiche zu ſehen, von B. zu C. D. E. F. und kamen mit einbrechender Nacht ſehr ermüdet zurück an den Ort B. allwo unſere Hütten aufgebauet waren. Wir hatten auſſer unzehligen fruchtbaren Bäumen, vortrefflicher Gräſerey, ſüſſen Waſſer-Bächen, und der mit D. bezeichneten ſaltzigen See, worinnen ſich eine groſſe Menge Fiſche aufhielt, nichts ſonder-und wunderbares angemerckt, als einen unvergleichlichen fetten Erdboden, der ungemein geſchickt wäre ſeinen Art-Leuten die angewandte Mühe und Beſtellungs-Koſten zu erſetzen, ingleichen eben die Arten von Wildpret, Ziegen und Vögeln, wie ſich die-

ſel-

Grund-Riss der Insul KLEIN FELSENBURG Anno 1727
Sud-West-Ecke von Gross Felsenburg
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
a

ſelben auf der Inſul Groß-Felſenburg befanden, jedoch wir ſtelleten keinen nach, indem wir Vorrath zur Gnüge bey uns führeten, auch zum Zugemüſe noch allerhand friſche Früchte, Kräuter und Wurtzeln erblickten. Kurtz zu melden, dieſes Land hatte mit dem Groß-Felſenburgiſchen faſt einerley Art, nur daß allhier die bloſſe Natur, dorten aber zugleich die menſchlichen Künſte und Wiſſenſchafften mit würckten. Folgenden Tages fuhren wir mit zwey kleinen Booten in die durch den Meer-Buſen abgeſonderte Weſtliche Gegend G. wanderten hinunter bis an die Nord-Spitze, von dar mehrentheils am Geſtade zurück, bis an das Gebürge H. allwo wir die Mittags-Stunden über ausruheten, etwas von unſern mitgenommenen Speiſen zur Erquickung nahmen, hernach das Gebürge umgiengen, die Süd-Ecke I. betrachteten, abermahls einen groſſen Meer-Buſen K. und weiter hin die groſſe See L. antraffen, und endlich zurück an den Ort kamen, wo der in die kleine See lauffende Fluß die kleine Inſul C. macht. Allhier überfiel uns die Nacht, weßwegen wir uns bey einem angemachten Feuer niederlagerten, und in guter Ruhe bis zu Aufgang der Sonnen ſchlieſen. Wir hatten alſo nur noch das Oeſtliche Theil der Inſul zu betrachten vor uns, weil aber der Strohm, der ſich aus der groſſen in die kleine See ergoß, geſtriges Tages allzubreit und tief befunden worden, ſolte, um alle Gefahr zu vermeiden, der Rückweg zu den Booten angetreten werden. Allein, der Tuchmacher **Lorentz Wetterling** und der Böttcher **Melchior Garbe**, hieſſen

 uns

uns ohne alle Sorge auf der Stätte warten, und ſie nur machen zu laſſen, indem ſie durch den Strohm ſchwimmen, und ehe 2. Stunden verlieſſen, mit den Booten bey uns ſeyn wolten. Es wolte zwar keiner von uns drein willigen, ſondern viel lieber den Rückweg in Geſellſchafft antreten. Allein, ſie lieſſen ſich nicht wehren, ſchwummen auch bey der kleinen Inſul um die Gegend a. glücklich durchhin, und kamen noch, ehe wir uns deſſen verſahen, in einem Boote den Fluß herunter gefahren, ſchleppten auch das andere angebundene Boot hinter ſich her, nahmen uns ein, ſo, daß wir die kleine See durchpaßiren, und in der Gegend M. ausſteigen konten. Nachdem die Boote befeſtiget, beſahen wir erſtlich die groſſe See von dieſer Seite, koſteten deren Waſſer, und befanden daſſelbe, ohngeacht verſchiedene ſüſſe Bäche hinein floſſen, gantz grauſam ſaltzig, weßwegen Herr Litzberg zum Spaſſe ein Feuer anmachte, eine küpferne Schaale mit dieſem See-Waſſer angefüllet darauf ſetzte, ſelbiges verrauchen ließ, und gar bald das vortreflichſte Saltz abſchäumete. Nach dieſen ſchlugen wir uns lincker Hand, nach dem groſſen Gebürge N. zu, umgiengen und beſtiegen daſſelbe, fanden zwar Merckmahle, daß ſelbiges Ertz, oberhalb aber keine Weinſtöcke, wie das Unſerige in Groß-Felſenburg trüge. Hierauf vertheileten wir uns öfters in 2. öfters auch in 3. Partheyen, durchſtreiſten den Wald und die ſteilen Klippen am Ufer gegen Oſten zu, fanden aber nichts beſonderes, als eine ungemeine hohe Felſen-Spitze O. welche entſetzlich hoch in die Höhe lief, und kaum auf

die

die Helffte zu erklettern war. Herr Litzberg, Lademann, Plager, und ich, waren dennoch ſo neugierig, ſo weit hinauf zu ſteigen, als ohne allergrößte Gefahr möglich war, unſere Mühe aber war nicht gäntzlich vergebens, denn wir entdeckten durch ein mitgenommenes 8. Fuß langes Perſpectiv, gegen dem Süder-Pol zu, ein groß Stücke Land, welches nach des Herrn Litzbergs Meynung ohngefehr 40. bis 50. Meilen von uns entfernet, und dem Augenmaſſe nach wenigſtens etliche 30. oder mehr Meilen in der Breite halten müſſe, die Länge aber, von uns gegen Süden zu, war nicht anzumercken. Alle unſere Gefehrten, die etwas von der Geographie verſtunden, glaubten feſt, daß dieſes ein den Europäern noch gantz unbekanntes Land ſeyn müſſe, weil man auf keiner eintzigen Land- oder See-Charte um dieſe Gegend etwas angemerckt befunden. Wäre es nach unſern Köpfen, und nicht wider des Alt-Vaters ausdrücklichen Befehl gegangen, ſo hätten wir gleich folgenden Tages unſere Seegel dahin gerichtet, ſo aber mußte es unterbleiben. Immittelſt kamen wir auf dem Platze P. alle 36. Mann ohnbeſchädigt wieder zuſammen, kochten ein Gerichte Fiſche, welche etliche der Unſern aus den Bächen gefangen hatten, hielten noch ein und anderes Geſpräch über das neu-erblickte Land, und ſchliefen mit einbrechender Nacht bey dem Feuer ohne alle Sorgen ein.

Am vierten Tage unſeres Daſeyns wurde endlich der übrige Theil der Oeſtl. Gegend vollends ausgekundſchafft, da aber weiter nichts ſonderliches

merckwürdiges zu betrachten vorkam, machten wir bey zeiten Feyerabend, ſchoſſen jedoch ein kleines Wild, um das auf dieſer Inſul erzeugte Wildpret theils gekocht, theils gebraten zu verſuchen, befanden aber gegen unſer Groß-Felſenburgiſches nicht den geringſten Unterſchied. Nächſtfolgenden fünfften Tages ſetzten wir uns bey der kleinen See in aller Frühe wieder in unſere Boote, ruderten den Strohm hinauf, wendeten uns aber über der kleinen Inſul um, und kamen gegen Mittag auf der mit B. bezeichneten Stätte an, allwo unſer Schiff vor Ancker liegend, und die aufgebaueten Lauber-Hütten annoch unverſehrt angetroffen wurden. Es gefiel uns allen, noch eine Nacht in dieſen, noch ziemlich friſchen Laub-Hütten zu ſchlafen, derowegen wendeten wir den übrigen Theil des Tages darzu an, eine groſſe Menge der beſten Früchte, Kräuter und Wurtzeln aufs Schiff zu ſchaffen, um ſolches unſern Freunden zum Schertz als etwas ſeltſames mitzubringen. **Lademann, Herrlich** und andere mehr, machten ſich indeſſen ebenfalls unnöthige Mühe, indem ſie verſchiedene gerade Bäume und Stangen umhieben, und dieſelbe zum Mitnehmen mit gröſter Mühe aufs Schiff ſchafften. Herr **Litzberg** nahm zur Probe ſein geſottenes Saltz, **Plager** aber eine groſſe Menge Ertzhafftige Steine aus dem Gebürge mit, als woran er ſich, nebſt etlichen andern faſt halb kranck getragen hatte, wir lachten ihn dieſerwegen ziemlich aus, allein, er lachte wieder und ſagte: Meine lieben Herren, es wird ſchon die Zeit kommen, daß ihr oder eure Kinder Glocken, Brau-Pfannen, Keſſel und anderes

res Kupfer und Meßing-Geſchirr verlangen werdet, iſts nun nicht gut, wenn man weiß, wo das darzu benöthigte Ertz zu ſuchen iſt? Solchergeſtalt mußten wir ihm in Wahrheit recht geben.

Nachdem aber alles ſeine Richtigkeit, auch Herr **Litzberg** den ohngefehren Abriß von dieſer kleinen Inſel, welche er auf dem Gebürge völlig überſehen können, verfertiget hatte, kehreten wir Sonnabends den 3ten May wiederum zurück aufs Schiff, und bald Nachmittags zu der Inſul Groß-Felſenburg, allwo uns unſere Freunde erſtlich, nachdem wir ſie mit 3. Salven gegrüſſet, gleichfalls mit etlichen Stück-Schüſſen, bey glücklicher Anländung aber dergeſtalt hertzlich bewillkommeten, als ob wir 10. Jahr auſſen geweſen wären, und die halbe Welt umſegelt hätten. Ein jeder, der ſich herbey nahete, wurde mit ausländiſchen ſo genannten Früchten beſchenckt, welches ein hertzliches Gelächter, ſonderlich bey dem Alt-Vater erweckte, denn er bekam den beſten Theil, über dieſes ſtatteten wir ihm einen richtigen Bericht von unſerer Unterſuchung der kleinen Inſul ab. Da aber Herr **Litzberg** auf das erblickte unbekannte Land kam, und zu vernehmen gab, wie er ſehr groſſe Luſt hätte, ſelbiges genauer zu betrachten, ſprach der Alt-Vater: Mein Sohn! dieſes Land haben ich und der alte **Amias** ſchon vor vielen Jahren, aber nur zu gewiſſen Zeiten, wenn das Wetter nicht allzu klar und auch nicht gantz trübe geweſen, ohne Perſpectiv geſehen. Ich glaube ſelbſt, daß es eines von den gegen den Süder-Pol gelegenen unbe-

kannten Ländern, auch vielleicht unbewohnt und dennoch fruchtbar, aber auch wohl nur ein bloſſer Schatten oder Blendwerck der Augen ſeyn kan. Allein, geſetzt auch, daß ein würckliches gutes Land wäre, was nützet uns, ſonderlich anitzo, dergleichen Unterſuchung? genug, wenn wir unſern Nachkommen hiervon einige Nachricht hinterlaſſen. Es wird, wie ich glaube, noch eine ziemliche Zeit hingehen, ehe ſich meine Geſchlechter dergeſtalt vermehren, daß ſie auf Groß- und Klein-Felſenburg nicht mehr Platz und Nahrung haben können, alsdenn iſt es erſtlich Zeit, daß ſie ſich nach andern Inſeln oder feſten Ländern umſehen. Bey itzigen Umſtänden aber und ferner in einem Jahrhundert oder noch länger, wäre es mit unter die eiteln Lüſte zu rechnen, wenn ſich jemand groſſe Mühe dieſerhalb geben wolte. Denn was ſolte wohl an ſolchen Orten zu ſuchen ſeyn, welches wir nicht in groſſen Uberfluß beſäſſen, oder wenigſtens entrathen könten. Demnach ſchämeten wir uns wegen des neu entdeckten Landes ſämtlich dermaſſen, daß hinführo in Gegenwart des Alt-Vaters, ferner kein eintziger ein Wort davon erwehnen wolte, zumahlen da uns itzo Herr Magiſt. Schmeltzer und Herr Wolffgang ziemlich damit aufzogen.

Immittelſt war doch nunmehro auch dieſe Neugierigkeit und Luſt gebüſſet worden, bald hernach rückte die etwas rauhere Herbſt- und Winters-Zeit heran, welche aber unſer Vergnügen keinesweges ſtöhrete, denn nunmehro war ein jeder, ſonderlich zur Regen-Zeit, deſto fleißiger ſeine

Haus-Arbeit, die unter dem Dache verrichtet werden konte, vorzunehmen.

Herr **Litzberg, Lademann. Plager** und **Herrlich** brachten bey dieſer Zeit zwey vollkommen gute Clavicordia zuwege, und ſchenckten eins davon auf die **Albertus**-Burg, damit zuweilen Herr **Magiſter Schmeltzer** oder ich, uns darauf üben, und dem Alt-Vater die lange Weile vertreiben konten. Die Drat-Säiten hatte Herr **Plager** hierzu gezogen, und guten Theils überſponnen, als warum **Lademann** anfänglich die meiſte Sorge getragen. Auſſer dieſen wurden auch bald 2. Violinen und eine Baß-Geige fertig, welche zwar nicht alle Europäiſche Zierrathen, jedoch einen ſehr guten Klang hatten. Demnach befanden wir uns im Stande, eine vollſtimmige Muſik zu machen, wenn nemlich Herr **Litzberg** die Laute, **Kramer** und **Harckert** die Violinen, **Lademann** den Violon, ich aber das Clavier ſpielete, und weil Herr **Litzberg**, ſonderlich aber Herr **Mag. Schmeltzer** etwas von der Compoſition verſtunden, ſo wurde gar bald Anſtalt zu einer Kirchen-Muſik gemacht, und ſelbige auch nicht ſelten zu allerſeitigen Vergnügen abgelegt. Unter unſerer ſtudirenden Jugend fanden ſich gar geſchwind tüchtige Purſche, ſo wohl zur Vocal- als Inſtrumental-Muſik, und weil **Lademann** nebſt ſeinen Lehrlingen nach und nach immer mehr dergleichen Inſtrumente verfertigten, war kein Zweifel, binnen weniger Zeit ein vollkommenes Chor zu beſtellen.

Endlich ließ ſich der künſtliche **Lademann** gar in den Sinn kommen, eine Orgel in die Kirche zu

bauen,

bauen, indem er ſich derer, in der Nonnen-Kirche erlernten Wiſſenſchafften, annoch ſehr wohl erinnerte, und da ihm vollends Herr **Mag. Schmelzer** in vielen Stücken und ſonderbaren Vortheilen Rath zu geben, auch würckliche Hülffe zu leiſten verſprach, ließ er alle andere nicht ſo gar nöthige Arbeit liegen, und fieng mitten im Winter an, das Holtz zum Gehäuſe zuzurichten. Die Pfeiffen ſolten erſtlich von ordentlichen Orgelbauer-Metalle gemacht werden, nachdem aber weiter von der Sache geſprochen worden, ließ der Alt-Vater durch mich, aus ſeiner Schatz-Kammer verſchiedene Silber-Klumpen hervor langen, da ſich denn Herr **Plager** ſo gleich verbindlich machte, mit **Morgenthals** und ihrer beyder Lehrlinge Hülffe, die Platten zu den Pfeiffen gehörig auszuarbeiten, und nach **Lademanns** Anweiſung zuſammen zu löthen. Jedoch weil dieſes vortrefliche Werck im 1728. Jahre noch nicht einmahl zur Helffte gebracht war, und ich **Eberhard Julius** darüber nach Europa gereiſet bin, kan ich deſſen Zuſtand der Gebühr nach voritzo nicht beſchreiben, hoffe aber ſelbiges, bey meiner Zurückkunfft meiſtens fertig zu finden, da ich denn nicht ermangeln werde, meinem Europäiſchen Herrn Bekannten, durch den Capitän **Horn** auch desfalls ſichern Bericht abzuſtatten.

Hergegen hatte Herr **Plager** zu Ausgange des Monats Julii 1727. ſeine vor einiger Zeit angefangene groſſe Uhr vollkommen zur Richtigkeit gebracht, auch bereits zwey Schaalen oder Glocken darzu gegoſſen, worvon die Viertel-Seiger-Glocke 55. die vollſchlagende aber 112. Pfund wog.

Es war unter ſeiner zugerichteten Glocken-Speiſe mehr als die Helffte Silber, woher dann ein vortrefflich rein und heller Klang entſtund. Demnach wurde die Uhr in den erſten Tagen des Auguſt-Monats oben auf die **Alberts-Burg** geſtellet, und konte ſolchergeſtalt faſt von den meiſten Einwohnern gehöret werden, welche eine unausſprechliche Freude unter dem gantzen Volcke verurſachte.

Von allen unſern Europäern war nunmehro um dieſe Zeit kein eintziger mehr übrig, der ſeine beſondere Profeßion nicht behörig hätte, treiben können, als **Kleemann** der Papier-Müller, und **Wetterling** der Tuchmacher, den letztern zu Gefallen brach **Lademann** von ſeinem höchſt-fleißigen Orgelbauen einige Tage ab, und verfertigte ihm in kurtzer Zeit 2. tüchtige Tuchmacher-Stühle, vor das übrige war der Meiſter Tuchmacher ſelbſt beſorgt, brachte es auch in wenig Wochen dahin, ſo viel Baumwollen-Garn aufzuziehen, darvon er zur erſten Probe wenigſtens 80. Ellen Zeug oder Tuch, wovor man es halten wolte, darlegen konte. Spinnerinnen fanden ſich zur Gnüge an, wie denn auch zwey tüchtige Lehr-Purſche, derowegen wünſchte **Wetterling**, daß ſich unſere Schaafe täglich vermehren möchten, um ſattſame Wolle zu rechtſchaffenen Tüchern zu bekommen, auch war der Drechsler ſo behülflich, ihm etliche Woll-Räder zu machen, worauf er die Weibs-Perſonen ſpinnen lehrete, und alſo war der Wunſch dieſes fleißigen Arbeiters zum wenigſten auf die Helffte erfüllet, indem

indem er mittlerweile entweder lauter Baumwollen, oder zur Helffte leinen Garn würcken kunte.

Uber den Papier-Müller Kleemann erbarmete ſich unſer ehrlicher Müller Krätzer, und machte den Anfang, ihm eine Papier-Mühle bauen zu helffen, welche der gute Kleemann zwar bey ſeiner Wohnung ſelbſt errichten, aber nicht zum Stande bringen können. Jedoch weil es noch zur Zeit ohnedem an gnugſamen Materialien zur Papiermacherey fehlete, gieng es nicht eben allzu hurtig mit dem Mühlen-Baue zu, allein er hat dennoch endlich im Mittel des 1728ſten Jahres ſeine erſte Probe, ſo wohl mit ſehr feinen weiſſen, als auch andern ſchlechten Sorten von Papier abgelegt, welches uns allen zu ſonderbaren Vergnügen gereichte, zumahlen da auch er ſeine Profeßion auf die Inſulaner fortzupflantzen bereit war, auch dieſerwegen gleich anfänglich 3. junge Purſche auf einmahl in die Lehre nahm.

Alſo ſtunde es nun um damahlige Zeit mit unſern Künſtlern und Handwercks-Leuten, denn indem dieſelben ihren Fleiß den ſämtlichen Gemeinden zum Beſten anwendeten, ſo waren im Gegentheil nicht allein ihre Weiber beſorgt, die Haushaltungs- und Nahrungs-Mittel anzuſchaffen, ſondern es wurde einem jeden am Getreyde und Lebens-Mitteln durch ihre Nachbarn und Freunde dermaſſen viel zugetragen, daß ſie in allen Dingen beſtändigen Uberfluß hatten.

Herr Mag. Schmeltzer, Herr Litzberg, Herr Wolffgang und ich waren immittelſt täglich bemühet, unſere angenommenen Schüler auf ſolche

Art,

Art, wie ſchon oben erwehnet, zu unterrichten, und weilen nunmehro ſeit kurtzem auch das muſikaliſche Studium darzu gekommen war, brachten wir ſämtlich ſehr wenig Stunden müßig zu, der Alt-Vater hatte ſein innigliches Vergnügen, die Jugend alſo fleißig zu ſehen, beſuchte derowegen ſehr öffters die Schul-Stuben, auſſerdem aber vertrieb er ſeine Zeit mit Leſung geiſtlicher Bücher, ingleichen ſeine Chronicke ordentlich fort zu ſchreiben, weil ihm bis dato die Augen noch ſehr klar und helle waren.

Solchergeſtalt befand ſich das Kirchen- Schul- und Haus-Weſen eines ſo wohl als das andere in vollkommen gutem Stande, Kummer, Sorge und andere Verdrießlichkeiten aber, waren uns gäntzlich unbewußt. Nur allein befand ſich in meiner Seele ſehr öffters eine groſſe Betrübniß, wenn ich an meine zurückgelaſſene Schweſter, vornemlich aber an meinen lieben Vater Frantz Martin Julium, gedachte, als von welchen ich nicht wußte, ob er unter die Todten oder Lebendigen zu zehlen ſey. Demnach wartete ich in Wahrheit mit einiger Ungedult auf die Zurückkunfft des Capitain Horns, und beſchloß gäntzlich, daß wo derſelbe aufs längſte vor Ablauff des 1728ten Jahres nicht käme, ich ſodann dem Alt-Vater keine Ruhe laſſen wolte, bis er mich mit benöthigter Fracht an Gold, Perlen und Edel-Steinen auf die Inſul St. Helena ſchiffen lieſſe, von wannen ich dann ſchon weiter zu kommen trauete, um zu erfahren, ob ſich mein lieber Vater bey unſern guten Freunden nicht etwa gemeldet hätte, oder da ich ja nicht ſo glücklich ſeyn ſolte, von ihm ſichere Nach-

richt

richt einzuziehen, ſo war doch mein ernſtlicher Vorſatz durch Bezahlung ſeiner Schulden ihn von aller üblen Nachrede zu befreyen, nächſt dem bey ein oder andern guten Freunden ihm einen ſchrifftlichen Bericht von meinem erlangten Glücke an dem Orte meines Aufenthalts zu hinterlaſſen, nächſt dieſem allen Fleiß anlegen, meine Schweſter zur Reiſe-Gefertin auf die Inſul Felſenburg zu bereden, jedoch, daferne ſich dieſelbe annoch in ihrem ledigen Stande befände, widrigenfalls ich ihr nicht das geringſte von meinem Schickſal zu eröffnen, ſondern ſie nur mit einem koſtbaren Geſchencke abzufertigen beſchloß. Dieſes waren alſo meine eintzigen Grillen, welche durch Gedult zu unterdrücken, ich genugſame Mühe anwenden mußte, jedoch die täglich ſehr vielfältig abwechslenden Geſchäffte mußten die beſten Sorgen-Vertreiber ſeyn, und auſſer dieſen konten die muſikaliſchen Inſtrumenta, ſonderlich aber mein Vogel mir manches Vergnügen erwecken. Denn dieſes artige Thier hatte ſich ſehr viel vergnügende Redens-Arten, auch andere luſtige Streiche angewöhnen laſſen, und guten Theils ſelbſt aufgefangen, welche es zuweilen von ohngefehr zu gröſter Verwunderung und Gelächter aller Anweſenden ſehr hurtig anzubringen wußte. Ich hätte meiner liebſten Cordula ungemein gern ein Geſchencke mit dieſem ſchönen Vogel gemacht, weil aber der Alt-Vater ſich ſelbſt faſt täglich mit ihm beſprachte, und allerhand Schertz trieb, wolte ich denſelben in ſeinem hohen Alter dieſes Vergnügens nicht berauben.

Jedoch des Alt-Vaters Vergnügen zeigte ſich deſto völliger, da mit Ausgange des Monats Auguſti, bey denen am 23. nach Trinit. voriges Jahrs copulirten, Europäiſchen und Felſenburgiſchen Eheleuten, der erfreuliche Ehe-Segen immer nach und nach zum Vorſcheine zu kommen begunte. Denn es war recht zu bewundern, wie auf der Alberts-Burg immer eine erfreuliche Zeitung nach der andern, von der glücklichen Niederkunfft einer oder der andern Wöchnerin einlief. Unter denen letzt angekommenen Europäern traff das Glück am erſten Herr **Kramern**, der am 28. Aug. eine junge Tochter bekam. Hierauf erhielt am 29. deſſelben früh, **Herrlich** eine Tochter, und gegen Abend **Morgenthal** einen Sohn. Den 30ten Herr **Plager** und **Schreiner** jeder eine Tochter. Den 1. Sept. Herr **Mag. Schmeltzer** einen Sohn, und der Müller **Krätzer**, eine Tochter. Den 3. Sept. Herr **Litzberg** einen Sohn, den 4ten Sept. **Melchior Garbe** eine Tochter. Den 6. Sept. **Lademann** einen Sohn, und **Wetterling** eine Tochter. Den 8. Sept. **Kleemann** eine Tochter, und den 9ten Herr **Harckert** einen Sohn. Die Liebes-Pfänder der eingebohrnen Ehe-Leute aber, halte voritzo anzuführen nicht rathſam, ſondern will ſelbige bis zur Jahres-Rechnung aufbehalten. Immittelſt hatte Herr **Mag. Schmeltzer** bey dieſer Zeit faſt tägliche Amts-Geſchäffte, indem er die neugebohrnen Kinder zu tauffen, immer von einem Orte zum andern reiſen mußte, dieweiln nicht rathſam ſchien, die allzuweit entlegenen in die Kirche zur Tauffe zu bringen. Jedoch **Kramers, Litzbergs, Krätzers**

und Herr Mag. Schmeltzers Kinder, empfiengen wegen der Nächſtgelegenheit, die heil. Tauffe in der Kirche, meine Cordula aber hatte nebſt dem Alt-Vater und Herrn Mag. Schmeltzers Schwieger-Vater die Ehre, von dieſem unſern werthen Seel-Sorger mit zur Tauf-Zeugin ſeines jungen Söhnleins erwehlet zu werden, welches die Nahmen Albertus Gregorius empfieng.

Nachdem aber die Sechswöchnerinnen allerſeits einen frölichen Kirch-Gang gehalten, wurde bald hier bald dort von den erfreuten Kind-Tauffen Vätern ein kleiner Schmaus angeſtellet, worzu ein jeder vornehmlich den Alt-Vater und Herr Mag. Schmeltzern, nächſt dieſen aber ſeine Nachbarn, und dann die letzt angekommenen Europäer zu bitten pflegte. Demnach hatten wir auch in dieſem Früh-Jahre vielerley vergnügende Veränderungen. Unter andern war mein Gevatter **Peter Morgenthal** beſchäfftiget geweſen, ſeine erbetenen Gäſte beſtens zu bewirthen, denn derſelbe hatte ohngeacht ſeines täglichen Fleiſſes in der Werckſtatt, dennoch immer ſo viel Zeit abgebrochen, ſeine Haus-Wirthſchafft im Acker-Garten-Bau und Vieh-Zucht aufs ordentlichſte einzurichten, er war auch der erſte geweſen, der ſich von Herrn **Kramern** allerley Sorten, der aus Europa mitgebrachten Thiere ausgebeten, die ſich denn allbereits in ſeinem Reviere nicht wenig vermehret hatten. Jedoch ich beſinne mich, daß um dieſe Zeit ſchon alle Arten von Viehe unter die 9. Gemeinden vertheilet waren, bis auf das Rind-Vieh, und Pferde, welche letztern Herr **Wolffgang, Litzberg** und **Kramer** um beſ-

ſerer Zucht willen, annoch in Alberts- und Chriſtians-Raum vertheilt hielten. Zur Zeit war noch kein Pferd, weder zum reiten, fahren, vielweniger zum pflügen gebraucht worden, allein eben bey dieſer Schmauſerey beredete ſich **Morgenthal** mit Herr **Litzbergen**, **Lademann** und andern geſchickten Holtz-Arbeitern, eheſtens etliche Pflüge zu verfertigen, welche von Pferden und Ochſen, auch wohl vielleicht von zahm gemachten Hirſchen gezogen werden könten, hiernechſt den Inſulanern das Pflügen und Egen zu lehren, damit ihnen in Zukunfft, bey ſtärckerer Vermehrung der Menſchen und Thiere, der Feld-Bau erleichtert werden möchte. Der Alt-Vater hörete dieſe Erfindung als eine Sache, worvon er mit Herr **Wolffgangen** ſchon zum öfftern geſprochen, mit größten Vergnügen an, lobete derowegen den guten Vorſatz. Nach fernern ernſthaften Geſprächen aber, bezeugte derſelbe ein beſonderes Verlangen, auch dieſes unſeres guten Wirths,

Peter Morgenthals Lebens-Geſchicht

anzuhören, wie nun ſelbiger unſerer allereinſtimmiges Begehren merckte, machte er ſich ſo gleich bereit, ſeine Gäſte vermittelſt folgender Erzehlung zu beruhigen:

Mein Geburts-Ort iſt die berühmte Stadt Magdeburg, allwo mein Vater als ein Zimmermann viele Jahre nach einander gearbeitet, eine Frau genommen, zwey Kinder mit derſelben gezeuget, und endlich bey einem ſchweren Baue ſein Leben eingebüſſet hat. Ich war damahls etwa 9. mein

jüngſter Bruder aber 6. Jahr alt, und weil mein Vater durch ſeine Arbeit, die er unter andern Zimmer-Meiſtern nur als Geſelle verrichtete, wenig Schätze ſammlen, ſondern mit genauer Noth die Seinigen erhalten können, mußten wir uns, nachdem das wenige Geräthe verkaufft und aufgezehret war, bequemen, nebſt unſerer Mutter den Bettel-Stab zu ergreiffen, denn weil meine Mutter eine arme fremde Dienſt-Magd, mein Vater aber ebenfalls ein fremder geweſen, ſo fand ſich kein einziger Freund, der eines oder das andere Kind aufnehmen oder ernähren wolte. Demnach ſuchten wir unſer Brodt, von einem Dorffe und Stadt zur andern, mit Beten und Singen vor der Leute Thüren, daß aber ſolchergeſtalt, zuweilen viel Kummer und Noth mit untergelauffen, iſt leichtlich zu erachten, jedoch meine Mutter, welche um ſelbige Zeit etwa 32. bis 33. Jahr alt war, gedachte ſich ihr Elend zu erleichtern, indem ſie einen abgedanckten Soldaten heyrathete, welcher ſeines abgeſchoſſenen Beins wegen zu Pferde im Lande herum bettelte. Ob ſie ſich ordentlich mit ihm trauen laſſen, weiß ich zwar nicht, aber allem Anſehen nach, waren ſie rechte Ehe-Leute, und meine Mutter erzeigete ihrem neuen, wiewohl ſehr wunderlichen und jachzornigen Manne alle gehorſamliche Ehr-Furcht, ſo, daß ſie wegen der allzuſtarcken ehelichen Liebe, die kindliche gegen uns, ihre beyden Söhne, zu vergeſſen ſchien, deſſen die täglichen Schläge ein ſattſames Zeugniß abſtatteten, zumahlen wenn wir armen Knaben, des Abends, nicht gnugſame Pfennige, Brod und andern Lebens-Unterhalt einbrachten, denn es iſt zu mercken, daß ich

und mein Bruder bereits gewöhnet worden, gantz beſondere Streiffereyen zu thun, und Abends in der beſtimmten Bettel-Herberge einzutreffen. Die verfluchte Schind-Mähre, nemlich das Pferd unſers Stief-Vaters, verfraß faſt mehr, als wir ſämtlich erbetteln könten, und dennoch ließ ſein Hochmuth nicht zu, ſelbiges zu verkauffen, endlich aber, da der Klapper-Storch bey meiner Mutter einkehren wolte, und ſie faſt nicht mehr fort kommen konte, blieben wir ohnweit Zörbig in einem Dorffe, Radegaſt genannt, liegen, allwo der Stieff-Vater ſein Pferd an einen Bauer vor 11. Thlr. verkauffte, ſich nebſt uns in ein klein Bauer-Haus einmiethete, und nebſt meiner Mutter das Korbmacher-Handwerck anfieng, als in welchem er ziemlich erfahren zu ſeyn ſchien. Wenige Zeit hernach kam meine Mutter in die Wochen, und wie ich hörete, ſo ſetzte es noch ehe das neugebohrne Schweſterlein getaufft wurde, bey dem Pfarrer ziemliche Verdrießlichkeiten, des Trau-Scheins wegen, jedoch weil ſich meine Eltern, ich weiß nicht auf was vor Art, zu entſchuldigen wußten, wurde zwar endlich das Kind getaufft, ihnen aber auferlegt, entweder binnen 6. Wochen ihren Trau-Schein und andere gute Zeugniſſe zu ſchaffen, oder ſich aus dem Dorffe zu packen. Meine Mutter gab vor, ſo bald es ihre Kräffte zulieſſen, ſelbſt eine Reiſe nach Magdeburg zu thun, und von dar die Zeugniſſe ihres ehrlichen Lebens und Wandels, unterwegs auch einen neuen Trau-Schein, von demjenigen Dorff-Prieſter, der ſie getrauet, abzuholen, weil ſie den erſten ohngefehr verlohren hätte. Jedoch weil es noch vor Weyhnachten, und alſo im härteſten

teſten Winter war, verzog ſich die Reiſe bis kurtz vor den Oſter-Feyertagen, da ſie denn endlich nebſt ihrem kleinen ſäugenden Kinde dieſelbe antrat, und noch vor dem Feſte wieder zu kommen verſprach. Der Stief-Vater war inzwiſchen ſehr fleißig, und machte in der nahgelegenen Stadt Zörbig alle ſeine Korbmacher-Arbeit zu Gelde. Mittwochs vor Oſtern aber, da die Mutter noch nicht zu Hauſe war, ſchaffte er die letzten Stücke in die Stadt, und welches mir am bedencklichſten vorkam, ſo packte er ſo wohl meiner Mutter, als ſein eigenes angeſchafftes Geräthe in einen groſſen Deckel-Korb, verband denſelben ſehr feſte, und ließ ihn mit in die Stadt fahren, hätte ich oder mein Bruder gefragt, was dieſes bedeuten ſolte, würde es ohnfehlbar entſetzliche Schläge geregnet haben, derowegen ſchwiegen wir ſtille, er aber gab uns gute Worte, und verſprach, noch vor Abends wieder zu kommen, wir ſolten aber ja durchaus nicht aus dem Hauſe gehen, ſondern fein fleißig Korb-Höltzer ſchnitzeln, denn die Mutter würde heute oder Morgen gantz gewiß zurück kommen, und uns Magdeburger Semmelen mitbringen. Demnach gaben wir uns zufrieden, zumahl, da er wider ſeine Gewohnheit, den Brodt-Kammer-Schlüſſel ſtecken gelaſſen, in welcher noch 4. Hausbackene Brodte, nebſt ein halb Schock Käſe, etwa zwey Pfund Butter, auch Möhren, Rüben und andern Koch-Speiſen lagen.

Wir kochten, ſpeiſeten, und bedienten uns alle beyde nach Hertzens-Luſt, ſahen auch öffters zur Thür hinaus nach der Mutter, allein, es wolte ſich

ſelbi-

ſelbige ſo wohl als der Stief-Vater, weder dieſen noch folgenden Tag einſtellen. Wir ſchlieſen am Char-Freytage, bis faſt gegen Mittag, da ich mich aber endlich befürchtete, der Vater oder Mutter möchten mir bey ihrem plötzlichen Eintritt in die kalte Stube, einen üblen guten Morgen bieten, erhuben ſich die ausgeruheten Glieder aus dem, nicht mit Schwans- ſondern Schweins-Federn ausgeſtopften Bette, wornach ich mich bemühete, eine tüchtige warme Stube zu machen, jedoch, weil ich ein wenig gar zu viel dürres Reiß-Holtz und Späne in den Ofen mochte geſteckt haben, ſchluge die Flamme dergeſtalt plötzlich zum Ofen heraus, daß ich mich genöthiget ſahe, vor Angſt und Schrecken, Feuer zu ſchreyen. Mein jüngerer Bruder lief im bloſſen Hemde zum Hauſe heraus in eine andere Wohnung, mir aber, der ich ſchon etwas Waſſer in den Ofen gegoſſen, kamen noch andere Leute, und zwar eben zu rechter Zeit, zu Hülffe, denn das Feuer hatte ſchon oben zwey oder drey Balcken angezündet, jedennoch wurde in der Geſchwindigkeit alles völlig gelöſchet. Dem ohngeacht kam faſt alles Volck aus dem Dorffe zuſammen gelauffen, ihrer etliche ſchryen: Werffet die Mord-Brenner ins Feuer; andere: Laſſet uns die Bettel-Waare ins ‥‥ Nahmen verbrennen; Wieder andere, die mich von ferne, als einen Koch, der den Brey verdorben, mit niedergeſchlagenen Kopfe ſtehen ſahen, riefen: Haſchet, haſchet doch jenen gröſten Schelm, haltet ihn feſt, daß er nicht entlauffe.

Bey ſo geſtalten Sachen, hielte ich, meiner damahligen groſſen Einfalt ohngeacht, dennoch dar-

vor, daß es die gröſte Thorheit wäre, wenn ich mich hieſiges Orts lange aufhielte, machte mich derowegen auf die baarfuſſen Beine, und lief über einen ſehr langen Stein-Damm dermaſſen hurtig nach der Stadt zu, als ob das angezündete Feuer ſelbſt hinter mir drein ſchlüge. Da ich aber auf der Höhe vor der Stadt endlich keine Verfolger hinter mir ſahe, vergieng die Angſt ziemlicher maſſen, ja ich gieng gantz getroſt eine lange Straſſe in der Stadt hinauf, und bemerckte, indem die Leute gleich aus der Kirche gegangen kamen, daß viele darunter waren, welche ſich ſehr mitleidig über meine elende Bekleidung und gantz bloſſen Füſſe bezeigten, denn bey damahliger, annoch anhaltenden ſtarcken Kälte lag noch ziemlich viel Schnee und Eis auf den Straſſen. Endlich war ein Apothecker, den ich Herr Stolle nennen hörete, ſo barmhertzig, mich vor ſeinen Laden zu rufen, und mir ein paar alte Strümpfe und Schuhe zuzuwerffen. Auf ſein Befragen, wegen meiner Eltern und anderer Beſchaffenheiten, erzehlete ihm alles aufrichtig, bis auf die eintzige letzte Feuer-Begebenheit, weßwegen er nicht allein aus fernern Mitleiden, mir ein noch ſehr gutes Camiſol gab, ſondern auch verurſachte, daß die da herum wohnenden Nachbarn, ihre milde Hand auch aufthaten, und mich mit ein paar alten Hemden, einer rauchen alten Mütze, Handſchuhen, auch noch mehrern Strümpfen beſchenckten.

Ein Gaſtwirth am Marckte erlaubte, mich in ſeiner Stube zu erwärmen, und ließ mir Speiſen und Geträncke reichen, worbey ich abermahls genöthiget wurde meine Begebenheiten zu erzehlen, da aber

ſolches

ſolches noch nicht einmahl völlig geſchehen, berichteten etliche dabey ſitzende reiſende Leute, daß ihnen ſchon geſtern, ein ſolcher Mañ, wie ich meinen Stief-Vater beſchrieben hatte, nahe vor der Stadt Halle begegnet wäre. Wie nun auf mein ferneres Befragen, mit dem Steltz-Fuſſe und dem Deckel-Korbe, welchen er auf einen Holtz-Wagen ſitzend neben ſich ſtehen gehabt, alles ſehr eigentlich zutraf, durffte ich keinen fernern Zweifel tragen, daß dieſes mein ungetreuer Stief-Vater geweſen, der allem Anſehen nach, uns arme Kinder verlaſſen wollen.

Jedoch, ich faſſete einen behertzten Schluß, denſelben zu verfolgen, reiſete derowegen in Geſellſchafft vieler andern Leute, noch dieſen Tag auf Halle zu, konte aber die Stadt nicht völlig erreichen, ſondern mußte in dem nächſt gelegenen Dorffe bleiben. Am Oſter heil. Abend frühe aber, kam ich nicht nur in die Stadt Halle, ſondern erfuhr auch nach vielen Herumlauffen, von zweyen ſeit etlichen Jahren her wohl bekannten lahmen Bettel-Leuten, daß ſie meinen Stief-Vater ſo wohl als meine leibliche Mutter mit dem kleinen Kinde, in dieſer Stadt Allmoſen einſammlend, angetroffen, weil es aber ſchon ziemlich ſpäte, und die Stadt mir allzuweitläufftig vorkam, verſparete ich das fernere Aufſuchen bis auf Morgen. Allein, ohngeacht ich am erſten und andern Oſter-Feyertage, allen möglichen Fleiß anwandte, meine Eltern anzutreffen, ſo war doch alles vergebens, weßwegen bey herein dringender Nacht in einer jenſeitigen Vorſtadt mein Nacht-Quartier ſuchen mußte. Ich hatte den Tag über nicht nur verſchiedene mahl gute Leute angetroffen, welche

mich mit überflüßigen Speiſen verſehen, ſondern auch über dieſes bey nahe 3. Gr. an kleiner Müntze eingeſammlet, weßwegen ich in der Herberge gar wohl vor mein Geld zehren konte. Nachdem ſich aber bey ſpäter Nacht noch viele andere Bettel-Leute daſelbſt verſammlet, und ich ihnen die Urſach meiner Reiſe entdeckt, verſicherten mich einige, daß ihnen dieſen vergangenen Nachmittag mein ſteltzfüßiger Stief-Vater nebſt Mutter und Kinde in einem Dorffe zwiſchen Halle und Querfurth begegnet, und zu vernehmen gegeben hätten, wie ſie geſonnen wären, den berühmten Querfurthiſchen Marckt auf der Eſels-Wieſe abzuwarten. Demnach machte ich mich mit anbrechendem Tage in Geſellſchaft eines blinden Mannes, den ein Junge von meinem Alter führete, und noch zweyer andern Land-Streicher auf den Weg nach Querfurt, und erreichte nebſt ihnen vor Abends ein Dorff, welches kaum eine halbe Stunde von der berühmten ſo genannten Eſels-Wieſe abgelegen war.

Ich machte mich Mittwochs am erſten Jahrmarckts-Tage ſehr frühe auf, und war ſo glücklich, binnen zwey oder drey Stunden, von vornehmen Staats- und andern Leuten, mehr als 5. Gr. zuſammen zu betteln, worbey meine Augen ſich ſehr fleißig nach meinen Eltern umſahen, und endlich mit gantz beſondern Freuden dieſelben auf dem Roß-Marckte erblickten, allwo mein Stief-Vater, der einen feinen weiſſen Rock mit blauen Aufſchlägen an hatte, um ein Pferd handelte, daſſelbe auch endlich mit baarem gutem Gelde bezahlete. Meine Mutter, die nicht weniger ziemlich gut bekleidet war, und

ihr kleines Kind im Korbe auf den Rücken trug, wurde meiner mit größten Schrecken am erſten gewahr, gab mir aber mit einem Wincke zu verſtehen, daß ich zurück bleiben ſolte. Ich gehorſamete, und blieb von ferne ſtehen, nachdem aber der Pferde-Handel völlig geſchloſſen war, und der Stief-Vater ſelbiges ſchon auf die Seite geführet hatte, mochte ihm die Mutter meine Anweſenheit mit Manier wiſſend gemacht haben, weßwegen ſie mir beyderſeits winckten, zu ihnen zu kommen.

Aus den Augen meines Stief-Vaters ſtrahlete mir ein grimmiger Zorn-Blitz entgegen, um nun den vermuthlich darauf folgenden Schlägen vorzubeugen, zohe ich meine gantze zuſammen gebettelte Baarſchafft hervor, und trug dieſelbe meinen ergrimmt-ſcheinenden Eltern entgegen. Der Stief-Vater riß mir das Geld aus den Händen, warff es ohngezehlt in ſeine Taſche, und bewillkommete mich mit folgenden liebreichen Worten: Wo führen dich verfluchte Beſtie alle 1000. - - - - her? Ich erzehlete mit Zittern, wie es mir in Radegaſt mit dem Feuer ergangen, daß ich meinen kleinen Bruder daſelbſt zurück gelaſſen, und ihnen nachgelauffen, auch ſo glücklich geweſen, ſie beyde zu finden. Hierauf ſagte er nichts weiter, knirſchte aber dergeſtalt mit den Zähnen, daß mir Hören und Sehen verging, jedoch auf meiner Mutter inſtändiges Bitten, ſich nicht allzuſehr zu ärgern, gab er mir endlich ſein Pferd, mit Befehl, ſelbiges hinter einer Mühle herum zu führen, und am Wege nach der Stadt etwas Gras freſſen zu laſſen. Wiewohl nun um ſelbige Zeit das Gras kaum ein klein wenig aus der Erden

keimete, ſo, daß das hungrige Pferd ſelbiges mit ſeinen Zähnen kaum faſſen konte, bemühete ich mich dennoch, um meines Stief-Vaters Gnade zu erwerben, ſelbiges an die beſten Oerter zu bringen. Allein, da ich dieſen Unglücks-Gaul mit Gewalt über einen Steg führen wolte, riß ſich derſelbe los, und lief queer Feld ein, ich und viele andere Bettel-Jungens lieſſen hinter drein, weil aber dieſe Henckers-Buben nicht ſo wohl geſinnet waren, mir das Pferd wieder fangen zu helffen, als daſſelbe nur deſto raſender zu machen, ſcheuchten ſie ſo lange, bis es in einen hohlen Weg ſtürtzte, und ein paar Beine entzwey brach. Ich war noch im Begriff, das Pferd mit Hertz-brechenden Worten zum Aufſtehen zu bewegen, als mein Stief-Vater herzu trat, deſſen Ankunfft ich aber nicht ehe gemerckt, bis er mir etliche Streiche mit ſeinem knolligten Stocke auf den Kopf und Rücken verſetzt hatte. Mein Leben würde gantz gewiß ſo dünne als ein ſeidener Faden worden ſeyn, wenn nicht einige guthertzige Leute darzwiſchen getreten, und meine Schutz-Engel geweſen wären, meine treuhertzige Mutter kam endlich ebenfalls herbey, und ſtellete ſich an, als ob ſie mich in ihren Schutz nehmen wolte, gab mir aber unvermuthet einen dermaſſen hefftigen Streich mit der vollen Fauſt auf die Naſe, daß mir nicht allein der Geruch, ſondern auch die übrige 4. Sinne vergiengen, ja ich habe auch faſt nicht einmahl gefühlet, wie ſie mir mit einem aufgehobenen Steine ein groſſes Loch in den Kopf geworffen.

Die Ankunfft des Gerichts-Knechts hatte endlich meine tyranniſchen Eltern verjagt, mir aber ſattſame

ſame Sicherheit verſchafft, hiernächſt fand ſich ein barmhertziger Wund-Artzt ein, welcher meine ſehr ſtarck blutende Haupt-Wunde mit dienlichen Balſam und Pflaſter verband, wie denn auch unzehlige vorbey gehende Leute, mir immer ein Geld-Stück über das andere zuwarffen, ſo, daß ich durch dieſes Unglück reicher am Gelde wurde, als ich Zeit Lebens noch nicht geweſen, denn es war, nachdem ich ſelbiges gezehlet hatte, über 3. Thlr. Endlich kam ein Cavalier, der ſchon in Halle im Gaſthofe meine Begebenheit mit angehöret, mich auch mit einem 6. Pfennig-Stücke beſchenckt hatte und fragte, indem er meine Perſon ſo gleich erkannte, auf was Art ich zu dieſem Schaden gekommen? Ich gab ihm von allen richtigen Beſcheid, ließ es auch an grauſamen Schimpf-Worten, die meinen ſteltzbeinigen Stief-Vater betraffen, nicht ermangeln. Ja, ſprach ich, GOtt wird mir helffen, daß ich noch ein paar Jahr hin lebe, und tüchtig werde eine Flinte und einen Degen zu tragen, ſo dann will ich dem verlauffnen Mörder das andere Bein auch vom Leibe herunter hauen. Der Cavalier fieng hierüber hertzlich an zu lachen, und ſagte: Junge, dein Vorſatz iſt dieſerwegen löblich, weil es doch ſcheinet, daß du Hertz im Leibe haſt, wenn ich mich auf deine Treue und Redlichkeit zu verlaſſen wüßte, wolte ich dich augenblicklich in meine Dienſte nehmen, und dir ein Hand-Pferd zu reiten geben. Ich ſprang augenblicklich von der Erden auf, und bat dieſen Herrn mit heiſſen Thränen, mich armen Schelmen anzunehmen, weil ich mich eher 10. mahl todt ſchlagen laſſen, als ihm ein eintzig mahl ungetreu ſeyn wolte. Demnach befahl er

mir

mir ohne fernere Weitläufftigkeit ihm zu folgen, kauffte Tuch, Futter und alles, mich von Fuß auf neue kleiden zu laſſen, und gebrauchte mich von nun an würcklich, nicht ſo wohl zu ſeinem Pferde-Jungen, ſondern als einen Aufwärter, indem er nebſt mir noch einen Reit-Knecht hatte.

Ich war um ſelbige Zeit wenig über 14. Jahr alt, jedoch von dem Bettel-Brodte dermaſſen wohl gemäſtet worden, daß mich meiner Länge und ſtarcken Leibes-Geſtalt wegen, jederman vor einen 18. jährigen Purſchen anſahe, wußte mich auch in meines Herrn Weiſe dermaſſen wohl zu ſchicken, daß er mir von Tage zu Tage immer günſtiger wurde. Derſelbe hielt ſich niemahls lange an einem Orte auf, ſondern reiſete beſtändig bald hier bald dort hin, ausgenommen, wenn er etwa in dieſem oder jenem Gaſthofe einen guten Wirth, und ihm gefällige Geſellſchafft antraff, zuweilen reiſete er auch auf etliche Tage alleine weg, oder nahm nur den Reit-Knecht mit ſich, mich aber mußten mittlerweile die Wirths-Leute aufs beſte bewirthen. Am allermerckwürdigſten war, daß er ſehr öffters ſeinen Nahmen veränderte, und ſich bald vor einen Herrn von Franckenſtein, Lilienfeld, Rothenſtein, Grünenthal, bald wiederum anders nennen ließ, als worzu er ſo wohl mich, als den Reit-Knecht vorhero abrichtete und befahl, daß wir uns durchaus von niemanden ausforſchen laſſen, ſondern vorwenden ſolten, wir wären nur allererſt wenig Wochen bey ihm geweſen. Ich war noch viel zu einfältig, dieſerhalb ein weiteres Nachdencken zu haben, lebte aber ſeinen Befehlen deſto genauer nach, zumahlen

da

da mich wegen der täglich genieſſenden Wohlthaten verbunden zu ſeyn erachtete, ihm mehr als andern Menſchen, getreu und hold zu ſeyn.

Etwas über ein Jahr möchte ich wohl in ſeinem Dienſte geweſen ſeyn, da wir endlich auch in meine Geburts-Stadt Magdeburg reiſeten. Ich hatte eine beſondere Freude, da ich nicht allein meine ehemaligen Spiel-Plätze, ſondern auch das Haus wieder fand, worinnen mein ſel. Vater gewohnet hatte, ohngeachtet ſich itzo gantz andere Leute in demſelben befanden. Nach wenig Tagen aber traf ich von ohngefehr denjenigen Zimmermann auf der Straſſe an, von welchen mein Vater oder Mutter gewöhnlich das Wochen-Lohn geholet hatten. Es war mir faſt unmöglich dieſen Mann unangeredet vorbey gehen zu laſſen, und da ſolches geſchehen, erkannte er mich ſogleich vor denjenigen, vor welchen ich mich ausgab, nahm mich auch mit in ein Bier-Haus, allwo ich nicht unterlaſſen konte ihm meine und meiner Mutter, nach des Vaters Tode geführte Lebens-Art, ſonderlich aber das letztere übele Tractament meines Stief-Vaters, zu berichten. Er wunderte ſich höchlich darüber, nachdem er aber auch die Nachricht von meinem gegenwärtigen guten Zuſtande erhalten, vermahnete mich der gute Mann ſehr treuhertzig, meinem Herrn ja mit beſtändiger Liebe und Gehorſam zugethan zu verbleiben, weil ein ſolcher vornehmer Herr ohnfehlbar mich auf Lebens-Zeit glücklich machen könte. Wir ſaſſen alſo bis es Nacht wurde beyſammen, ich machte mir ein Vergnügen, vor dieſen alten Bekannten, wieder ſeinen Willen, die Zeche gezahlt zu haben, wovor er mich

zur

zur Erkänntlichkeit auf Morgen in ſeine Behauſung nöthigte, worinnen ich ihm denn zu willfahren verſprach.

Mein Herr hatte ſich mittlerweile im Gaſthofe höchlich über mein langes Auſſenbleiben verwundert, da ich aber halb berauſcht nach Hauſe kam, und auf ſein Befragen ihm die wahre Urſache erzehlet, war er ſehr wohl zufrieden und ſagte: Es iſt gut mein Sohn, daß du mich an einer nöthigen Sache erinnerſt, hier haſt du zwey Ducaten, gehe Morgen hin zu dem Zimmer-Meiſter, und bitte denſelben, daß er dir vor dieſes Geld einen gerichtlichen Geburts-Brief wegen deines ehrlichen Herkommens verſchaffe, denn ich bin geſonnen, dich ein Handwerck lernen zu laſſen, als worzu dergleichen Brief höchſt nöthig iſt. Solte, ſprach er ferner, dieſes Geld nicht zureichen, ſo kanſt du mehr fordern. Ich war von Hertzen erfreuet über dieſes Anerbieten, denn ich hatte in Wahrheit gröſſere Luſt ein ehrlich Handwerck zu lernen, als ein Lackey oder Pferde-Knecht zu werden, danckte derowegen meinem Herrn aufs verbindlichſte, und gelobte an, mich in allem nach ſeinen Befehlen zu richten.

Es machte nicht die geringſte Weitläufftigkeit wegen meines Geburts-Briefs, denn der Zimmer-Meiſter nahm mich folgenden Tages nur zu zwey oder drey Perſonen mit, auf welchen dergleichen Sachen zu beruhen pflegen, alſo wurde derſelbe binnen 24. Stunden ausgefertiget, und meinem Herrn überliefert, welcher dem Zimmer-Meiſter noch einen Gulden Trinck-Geld gab, den Brief ſelbſt in ſeine Verwahrung nahm, und wenige

Tage hernach die fernere Reiſe fortſetzte. Auf ſelbiger bekam ich weit vortreflichere Oerter als bishero zu ſehen, endlich aber blieben wir in Ulm hafften, um daſelbſt eine Zeitlang auszuruhen. Allhier fragte mich nun mein Herr, ob ich bereit ſey ein Handwerck anzutreten? Meine Antwort war, daß ich, in ſo ferne es ihm beliebig, gleich dieſe Stunde bereit darzu wåre. Was haſt du dir, ſprach er, vor ein Handwerck ausgeſonnen? Noch keins, erklårte ich mich, ſondern ich erwarte worzu mich Ew. Gn. beſtimmet haben. Ich will, fragte er ferner, doch erſtlich wiſſen, worzu du am meiſten Luſt haſt? derowegen ſage deine Meynung nur ohne Scheu. Wenn es bey mir allein ſtůnde, verſetzte ich demnach, ſo erwehlete ich das Zimmer-Handwerck, weil mein Vater ein Zimmermann geweſen iſt. Hierůber fieng mein Herr hertzlich an zu lachen und mir vorzuſtellen, warum ich ſo ein einfåltiger Tropf ſey, und dergleichen beſchwerliches und verdrießliches Handwerck erwehlet, das auſſer dem nicht das gantze Jahr hindurch gangbar ſey, endlich ſprach er: Hôre mein Sohn, meine eigenthůmlichen Gůther, die ich an den Bôhmiſchen Grån̄tzen liegen habe, ſind etwas weit von der Stadt abgelegen, derowegen macht es mir und den Meinigen viel Verdruß, wenn etwa ein Schlůſſel verlohren oder ſonſten ein oder andere Schlôſſer-Arbeit nôthig iſt, alſo halte vors rathſamſte, daß du das Schlôſſer-Handwerck erwehleſt, und daſſelbe recht wohl erlerneſt, ſolchergeſtalt will ich dir dein gutes Auskommen bis in den Tod verſprechen. In Wahrheit, es ſchien mir dieſen Augenblick das Schlôſſer-Handwerck

das allerangenehmſte zu ſeyn, derowegen war ſo gleich bereit darzu, mein Herr ließ ſich von dem Gaſt-Wirthe einen guten Schlöſſer zuweiſen, mit welchem er wegen des Lehr-Geldes, und jährlich benöthigter Kleidung ſo gleich einig wurde, die Helffte von den veraccordirten Geldern voraus bezahlete, mich aufdingen ließ, und wenig Tage hernach fortreiſete, mit dem Verſprechen, in wenig Wochen wieder zu kommen und zu vernehmeu, wie ich mich bey dieſem Handwerck aufführete.

Mein Meiſter fand an mir einen Jungen, der recht nach ſeinem Kopfe und Wunſche war, denn weil er ſo wohl als ſeine gantze Familie ſehr ſelten an das Beten, Singen, Kirchen-gehen und andere chriſtliche Ubungen gedachte, ſo bekümmerte ich mich auch wenig oder gar nichts drum, und verlernete ſo gar die ſchönen Gebete und Lieder, die ich vor dieſen, um mein Brod damit heraus zu preſſen, nicht aus Vorſorge meiner Eltern, ſondern aus dringender Noth auswendig lernen müſſen. Etwa ein halbes Jahr nach meinem Aufdingen kam mein Herr wieder nach Ulm, und vernahm von dem Meiſter mit groſſen Vergnügen, daß ich mich ungewöhnlich wohl beym Handwercke gebrauchen lieſſe, und ein Ding nachzumachen nur ein oder zweymahlige Unterweiſung bedürffte. Ich wußte dazumahl nicht wie es kam, daß mein Herr, der dieſes mahl nur gantz allein auf der Poſt angekommen war, mit meinem Meiſter ungemein vertraut umzugehen anfieng, ſich auch in deſſen Hauſe mit einer gar ſchlecht ausgezierten Stube behalff, und von der Meiſterin, ſo gut als dieſelben konte, beköſtigen ließ, da ich doch eine groſ-

ſe

ſe Katze voll Gold-Stücke, nebſt einem noch gröſſern Sacke voll grob Silber-Geld in ſeinem Kuffer liegen, und ihn ſelbiges zehlen, geſehen hatte. Mein Meiſter arbeitete um ſelbige Zeit meiſtens um Mitternacht, wenn die andern Geſellen und Jungen im feſten Schlafe lagen, nebſt mir an allerhand Arten ungewöhnlicher Schlüſſel und andern mir unbekannten Inſtrumenten, verbot mir aber aufs Leben, keinem Menſchen hiervon etwas zu ſagen, denn es wären ſehr geheime künſtliche Sachen, die mein Herr mit nach Franckreich nehmen wolte. Eben derſelbe that dergleichen Verbot an mich, mit der Bedrohung, woferne er erfahren ſolte, daß ich von meines Meiſters künſtlicher Nacht-Arbeit nur ein eintzig Wort ausgeplaudert hätte, er mich alſo fort nackend und blos ausziehen, zum Hencker jagen, und nimmermehr wieder in ſeine Gnade aufnehmen wolte. In der Gottloſigkeit hatte ich es damahliger Zeit ſchon ſo weit gebracht, ihm meiner beſtändigen Treue und Verſchwiegenheit mit den allergrauſamſten Flüchen und Schwüren zu verſichern, weßwegen er bis auf fernern Beſcheid zufrieden war, mich mit 6. gantzen Thalern beſchenckte, und darbey ausdrücklich befahl, daß ich mir dann und wann an Sonn- und Feſt-Tagen einen Rauſch sauffen ſolte.

Nachdem alſo mein Herr faſt einen gantzen Monat lang zu gegen geweſen, nahm er Abſchied unter dem Vorwande, eine Reiſe in Franckreich zu thun, und gegen die Zeit meines Loßſprechens ſchon wiederum in eigener Perſon nach Ulm zu kommen. Bey

meinen Meiſter hatte ich nach wie vor gute Zeit und auſſer den Arbeits-Stunden meine völlige Freyheit hinzugehen und zu machen was ich wolte. Da aber einige Wochen über mein erſtes Lehr-Jahr verfloſſen waren, trat der Lehr-Meiſter eine Reiſe an, von welcher er noch bis auf dieſe Stunde zurück in ſein Haus kommen ſoll. Drey oder vier Monate hernach machte ſich die Frau auch aus dem Staube und überließ die Haushaltung ihrer Schweſter, welche ſich von einem liederlichen Schlöſſer-Geſellen ſchwängern laſſen, der immittelſt des Meiſters Stelle vertreten ſolte, jedoch dermaſſen übel hauſete, daß die andern Geſellen nebſt einem Lehr-Jungen fort und zu andern Meiſtern giengen. Mit mir konte er ſich noch etwas länger vertragen, jedoch da er eines Abends ſehr beſoffen nach Hauſe kam, und ſo wohl Frau als Magd und mich mit einem Stabe Eiſen jämmerlich zerprügelte, verurſachte dieſes mir gantz ungewöhnliche Tractament, daß ich gleich mit anbrechenden Tage ebenfalls Abſchied nahm, und mich zu dem Handwercks-Meiſter begab, welcher in Erwegung meiner Umſtände, es gantz leicht dahin brachte, daß ich bis zur Wiederkunfft meines erſten Meiſters, woran jedoch viele, aus wichtigen, mir damahls unbekannten Urſachen, zweifeln wolten, zu einem andern Meiſter gebracht werden ſolte, um meine Lehr-Jahre vollends richtig auszuſtehen. Bey dieſem andern Meiſter traff ich auch eine gantz andere Haushaltungs-Verfaſſung an, denn weil derſelbe ein ſehr frommer und gottesfürchtiger Mann war, ſo hielt er auch ſein Geſinde zum fleißigen Beten, Singen und Kirchen-gehen

hen an, verhütete auch unter ihnen, ſo viel als möglich war, alles Vollſauffen und anderes liederliche Leben. Nachdem er mich im Chriſtenthume examiniret, erſtaunete der ehrliche Mann, und weinete faſt die bitterſten Thränen über den jämmerlichen Zuſtand meiner Seelen, that auch dieſerwegen ſolche Vorſtellungen, daß mir die Haare zu Berge ſtunden, und mein Gewiſſen auf einmahl plötzlich rege gemacht, wurde. So bald er dieſes merckte, ſprach er mir etwas gelinder zu, ermahnete mich nur zum fleißigen Beten und Kirchengehen, im übrigen verſprach er wegen meiner fernern Unterweiſung alle Anſtalten zu machen.

Wenige Tage hernach nahm er einen geiſtlichen Studenten in ſein Haus, der nicht allein ſeine 4. Kinder informiren, ſondern auch alle Morgen und Abends Bet-Stunden halten muſte. Welcher von ſeinem Geſinde dergleichen nicht mit Andacht beſuchen und abwarten wolte, durffte auch weder zur Arbeit noch zu Tiſche kommen. Ich vor meine Perſon hatte den beſten Vortheil darbey, denn vors erſte, erlangte ich nunmehro erſtlich einen rechten Begriff vom Chriſtenthum, vors andere war mein Meiſter ſo gütig, mir bey müßigen Stunden das Leſen, Schreiben und Rechnen umſonſt lernen zu laſſen, als wovor ich ihm noch in dieſer Stunde, nebſt ſeiner Familie tauſendfachen geiſt- und leiblichen Segen wünſche. Anbey verſäumete ich aber im Handwerck wenige Stunden, ſondern hielt mich dermaſſen wohl, daß mein Meiſter vollkommen zufrieden war, es rückte zwar die Zeit meines Loßſpre-

chens allgemach herbey, allein, es wolte ſich ſo wenig mein Herr als der erſte Meiſter wieder einſtellen. Dem ohngeacht wurde mein frommer Lehr-Meiſter garnicht verdrüßlich darüber, ſondern ließ mich gehöriger Zeit zum Schlöſſer-Geſellen machen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ich ihm noch anderthalb Jahr um halbes Lohn dienen ſolte.

Ich konte zwar mich nicht gnugſam verwundern, daß mein Herr ſein Wort nicht beſſer hielte, da mir aber vorgeſtellet wurde, wie derſelbe in fremden Ländern durch beſondere Angelegenheiten gar leichtlich aufgehalten werden könte, gab ich mich zufrieden, erzeigte meinem Wohlthäter allen ſchuldigen Gehorſam, hatte auch hierbey nicht den geringſten Schaden, indem mich mein Meiſter in die andere Werckſtadt ſetzte, allwo ich nicht allein das Stahl- und Eiſen-Schneiden, ſondern auch nebſt dieſem, andere künſtliche Arbeit verfertigen lernete.

Demnach blieb ich an ſtatt der anderthalb, gantzer drey Jahre, über meine Lehr-Zeit bey dem Meiſter, ſammlete auch binnen der Zeit über 40. Thlr. baar Geld, weil ich mich in keine liederliche Geſellſchafft eingelaſſen, ſondern die müßigen Stunden auf das Schreiben, Rechnen und Leſung guter Bücher gewendet, auſſerdem aber eine ſolche chriſtliche Lebens-Art angenommen hatte, wie mir ſolche nicht allein von meinem frommen Lehrmeiſter, ſondern auch von Gottſeligen Lehrern und Predigern angewieſen worden.

Nach Verlauff dieſer Jahre rieth mir mein ehrli-

cher Meiſter ſelbſt, die Wanderſchafft anzutreten, mich einige Zeit in der Fremde umzuſehen, nachhero wieder zu ihm zu kommen, da er denn ebenfalls nach Möglichkeit vor mein Glück ſorgen wolte.

Ich will ihnen, meine Herren, mit Erzehlung meines Hin- und Wiederlauffens und anderer Begebenheiten, welche gemeiniglich den reiſenden Handwercks-Purſchen vorzuſtoſſen pflegen, nicht verdrüßlich fallen, weilen ſolche wenig beſonderes in ſich halten, jedoch kan nicht unangemerckt laſſen, daß ich etliche Jahr hernach meine Mutter ohnweit Dreßden in ſehr erbärmlichen Zuſtande antraff. Denn der ſteltzbeinige Böſewicht hatte ſie nicht allein durch tägliches Prügeln endlich gantz krum und lahm gemacht, ſondern hernachmahls gar mit 3. Kindern ſitzen laſſen. Sie erkannte ſelbſt, daß ſie dieſe Straf-Gerichte gewiſſer maſſen mit ihrer unziemlichen Aufführung verdienet, geſtund auch, daß ſie von dem Böſewichte beredet worden, mich und meinen Bruder, als eine rechte Raben-Mutter, ſitzen zu laſſen, worüber ſie nachhero tauſend Thränen vergoſſen, zumahlen, da ihr das leztere grauſame Verfahren bey Querfurth auf dem Jahrmarckte, nicht aus den Gedancken kommen, vielmehr das Hertze immer ſagen wollen, ich hätte mich aus Verzweifelung ſelbſt erſäufft. Von meinem jüngſten Bruder konte ſie mir ebenfalls Nachricht geben, daß derſelbe ſich in Leipzig bey einem vornehmen Manne als Lackey in Dienſten befände, wie und von wem derſelbe erzogen worden, wußte ſie aber nicht zu ſagen, indem ihr böſes Gewiſſen nicht zugelaſſen hätte, ſich ihm zu erkennen zu geben.

Die bittern Thränen meiner leiblichen Mutter löſcheten in einem Augenblicke das verhaſſete Angedencken ihres mir und meinem Bruder zugefügten Jammers aus, ſo, daß ich mein halbes Vermögen an baarem Gelde an ſie und mein Stief-Geſchwiſter wandte, indem ich 60. Thlr. baar Geld in ein Spital zahlete, und nach Verſprechung, hinführo nebſt meinem Bruder ein mehreres zu thun, die Verſicherung erhielt, daß meine Mutter nicht allein bis an ihr Ende wohl verpflegt, ſondern auch vor ihre drey Kinder geſorgt werden ſolte, dieſelben, mit zunehmenden Jahren bey gute Leute zu bringen.

Nachdem ſolches alles wohl beſtellet war, reiſete ich hurtig nach Leipzig, und traff daſelbſt meinen Bruder in einer grauen Liberey mit gelben Aufſchlägen an. Er war von Hertzen erfreuet, mich wieder zu ſehen, und eben ſo begierig, die Hiſtorie von meiner Auferziehung, als ich, die von der ſeinigen anzuhören. Solchergeſtalt berichtete er mich, wie er, nachdem auch ich ihn verlaſſen, um ſein Brod zu verdienen, erſtlich die Gänſe, hernach die Schweine hüten müſſen, wäre aber jederzeit ſo unglücklich geweſen, daß ihm ein oder etliche Stück an der Zahl gefehlet, weßwegen ihn endlich die Leute fortgejagt hätten. Alſo muß er ſich von neuen aufs betteln legen, iſt auch ſo glücklich, in die Welt-berühmte Stadt Leipzig zu kommen, allwo er ſeine Nahrung in der Leute Häuſern ſehr behutſam ſucht, um den Feinden der Bettel-Leute nicht in die Hände zu fallen. Eines Tages bettelt er in dem Hauſe ſehr reicher und vornehmer Leute, indem aber das Geſinde wegen

vieler

vieler Geſchäffte ſich nicht bemühen will, ihm eine Gabe zu reichen, kömmt ein kleiner Knabe, der meinem Bruder gern ein Allmoſen gegeben, wenn er nur Geld bey ſich gehabt hätte, wie er denn alle ſeine Schubſäcke ausſucht, aber nichts finden können. Demnach laufft das Kind in die Stube, holet zwey ſilberne Löffel, und heiſſet meinen Bruder damit fortgehen. Dieſer gehet zwar in etwas auf die Seite, bis der kleine Knabe von ſeiner, die Treppe herunter kommenden Mutter in die Stube gejaget iſt, macht ſich aber darauf an die vornehme Frau, überreicht derſelben die von ihrem kleinen Sohne empfangenen Löffel, und bittet ſich davor etwas zu eſſen aus, weil er wohl merckte, daß dieſe Gabe vor ihn zu koſtbar wäre, und vielleicht Gefahr bringen könte.

Die vornehme Dame ziehet ſich die Redlichkeit und den Verſtand meines Bruders dermaſſen zu Gemüthe, daß, nachdem ſie dieſen Streich ihrem Ehe-Herrn erzehlet, beyderſeits Ehe-Leute die Güte haben, meinen damahls etwa 15. jährigen Bruder, zu ihren Bedienten aufzunehmen, von Fuß auf neu kleiden, hiernechſt im Leſen, Schreiben und Rechnen unterrichten zu laſſen. Er war noch bis auf ſelbigen Tag in Dienſten dieſer vortrefflichen Leute, welche ſeine auf vielerley Art verſuchte Treue, alljährlich reichlich belohneten, und weil er auſſerdem ſo glücklich geweſen, bey einer Lotterie über anderthalb hundert Thaler zu gewinnen, befand er ſich in ſehr gutem Stande.

Nachdem ich aber erzehlet, auf was vor Art ich unſere Mutter und Stief-Geſchwiſter verſorgt,

war dieſer mein Bruder nicht allein ſo redlich, mir 30. Thlr. baar Geld wieder zurück zu geben, ſondern verſprach auch, gleich nach geendigter Meſſe, eine Reiſe an den Ort ihres Aufenthalts zu thun, und zu ihrer deſto beſſern Verpflegung fernere Anſtalten zu machen. Wir blieben alſo über 14. Tage beyſammen, binnen welcher Zeit ich der Herrſchafft meines Bruders, meine Begebenheiten eigenmündig erzehlen, und davor ein Geſchencke von 12. harten Thalern annehmen mußte. Es fehlete mir an keiner Gelegenheit, in Leipzig Arbeit zu bekommen, weil ich aber groſſe Luſt hatte, die berühmteſten Städte in Böhmen und Schleſien zu beſehen, nahm ich den Verlaß mit meinem Bruder ihm fleißig zu ſchreiben, nachhero aber Abſchied, und reiſete, meinem Vorſatz zu folgen, fort. Es begegnete mir binnen zwey Jahren eben nichts beſonders, nach der Zeit aber der allerſonderbarſte Streich. Denn als ich eines Tages in einer Römiſch-Catholiſchen Stadt in der Marter-Woche den Proceßionen zuſahe, wurde ich von ohngefehr meinen ehemahligen Herrn unter der groſſen Verſammlung des Volcks gewahr, wußte aber anfänglich nicht, ob ich meinen Augen trauen ſolte, bis mir endlich ſein alter Reit-Knecht, Martin genannt, hinter ihm zu Geſichte kam. Ich verwandte kein Auge von beyden, bis ich ſie als Leute, die einander gantz und gar nichts anzugehen ſchienen, in den beſten Gaſthof eintreten ſahe, allwo ſich gleich ein grün und weiß gekleideter Lackey zum Dienſt des Herrn einfand. Ich erkundigte mich ſo gleich bey vielen Leuten, wer dieſer Herr ſey, und erfuhr, daß er ſich vor

einen

einen Schwediſchen Baron von Lilienfeld angàbe. In Betrachtung, daß es ſeine alte Weiſe geweſen, bald dieſen, bald jenen Nahmen zu führen, verurſachte mir dieſes, daß er ſich letztens in Ulm vor einen Herrn von Franckenſtein ausgegeben, weniges Nachdencken, nahm aber Gelegenheit, den alten **Martin** aufzuſuchen und mit ihm in Geheim zu ſprechen, auch denſelben zu bitten, mich bey ſeinem Herrn zu melden. **Martin** erfreuete ſich von Hertzen über meine Gegenwart, eröffnete von ſeinem und ſeines Herrn Zuſtande ſo viel, als er ſich bey demſelben zu verantworten getrauete, warnete mich aber in Zeiten, gegen niemanden mercken zu laſſen, daß er, nemlich **Martin**, in des Baron Lilienfelds Dienſten ſtünde, oder geſtanden hätte, noch vielweniger ſolte ich von deſſen voriger Lebens-Art etwas erzehlen, bis mir der Herr ſelbſt mündlichen Unterricht gegeben hätte. Solchemnach kam ich bey ſpäten Abende zur Audientz, der Herr Baron war gantz allein in ſeinem Zimmer, verſchloß daſſelbe gleich nach meinem Eintritte, und empfieng mich nicht etwa als einen èhemahligen Bedienten oder Bettel-Jungen, ſondern als ſeinen leiblichen Sohn oder Bruder. Ich wurde allerdings beſchàmt über dergleichen unerwartete Höflichkeit und Liebes-Bezeugungen, nachdem er mich aber ein groſſes Glas Wein auszutrincken genöthiget, mußte ich ihm erzehlen, wie es mir ſeit ſeiner Abreiſe ſo wohl in Ulm als anderer Orten ergangen ſey. Er ſtellete ſich, da ich mit Reden fertig war, höchſt vergnügt über mein gantzes Weſen an, erzehlete mir auch, wie er damahls auf ſeiner Rück-Reiſe aus Franckreich

von

von Hertzen gern wieder in Ulm bey mir ſeyn, und mir aus der Lehre helffen wollen, allein, er hätte ohnweit Ulm das Unglück gehabt, einen Teutſchen Cavalier im Duell zu erſtechen, weßhalben er ſich nach der Zeit vor der gantzen umliegenden Gegend hüten müſſen. An meinen Meiſter hätte er zwar mehr als 12. Briefe abgeſendet, jedoch da derſelbe wie er itzo von mir vernommen, darvon gelauffen, ſo wäre kein Wunder, daß er nicht die geringſte Antwort darauf erhalten. Nach fernern weitläuftigen und bis in die ſpäte Nacht gewährten Geſprächen fragte er mich kurtz, ob ich mir indeſſen, bis er ſich auf ſeine Güther zur Ruhe begäbe, wolte gefallen laſſen, bey ihm Lackeyen-Dienſte anzunehmen, weil der Kerl, den er itzo bey ſich hätte, nichts nütze, dieſerwegen morgenden Tages ſeinen Lauff-Zettel haben ſolte. Ich erkannte mich ſchuldig demjenigen, der dem erſten Grund-Stein zu meiner zeitlichen Wohlfarth gelegt, alle Gefälligkeit zu erweiſen, zumahlen da mir, meinen Gedancken nach, die ſichere Rechnung machen konte, von ihm auf Lebens-Zeit wohl verſorgt zu werden. Demnach wurde ſein bisheriger Lackey abgeſchafft, und ich bekam nebſt dem Dienſte, eine koſtbare ſtarck mit Silber beſetzte Liberey, wöchentlich aber auf meine Perſon 2. Thlr. Zehrungs-Geld, und in Hoffnung 20. Thlr. Jahr-Lohn.

Mein Herr hielt ſich bey nahe 3. Monat in ſelbiger Stadt auf, reiſete zwar zuweilen auf etliche Tage mit leeren Kuffer und Mantel-Sacke hinweg, kam aber gemeiniglich wohl bepackt zurücke, auſſerdem ſprachen faſt wöchentlich verſchiedene

Cava-

Cavaliers in unſern Gaſt-Hof ein, mit welchen derſelbe ſogleich in Bekanntſchafft gerieth und tapfer ſchmauſete, worbey es vor meine Perſon keine geringen Sporteln ſetzte, allein ich hütete mich ſonderlich vor dem überflüßigen Trincken und führete überhaupt eine ſehr ſtille Lebens-Art, ſo daß mein Herr, wenn er mich über dem Leſen der Bibel oder anderer Gottſeligen Bücher antraff, ſehr ſpöttiſch darüber wurde, und es endlich durch ſein tägliches ſchrauben dahin brachte, daß ich mich ihm zu Gefallen ſtellete, als ob mir die Luſt zum beten und ſingen vergangen wär, im Gegentheil erzeigte ich mich manchen Abend als eine beſoffene Beſtie, und bemerckte, daß er darüber eine gantz beſondere Freude hatte. Indem aber mein Sinn zu der Zeit gantz anders als in vorigen Jahren war, und mich das Gewiſſen überzeugte, daß dergleichen Lebens-Art den nächſten Weg zur Höllen führete, denn ich täglich nichts als ſauffen, ſchwermen, huren, ſpielen und dergleichen feine Tugenden erſahe, begunte es mir von Hertzen leid zu werden, daß ich mich in dergleichen Lackeyen-Dienſte begeben, ja ich ſchätzte es nun ſchon vor kein Glück und Vergnügen mehr, meinen Herrn ſo unverhofft angetroffen zu haben, ſondern hätte lieber geſehen, wenn ich bey einem guten Meiſter in der Werckſtatt arbeiten dürffen und können. Jedoch mein Verdruß verwandelte ſich nach und nach in groſſe Hertzens-Bangigkeit, als ich aus gewiſſen Umſtänden immer mehr und mehr abnehmen konte, daß mein Herr nichts weniger als eine vornehme Standes-Perſon, ſondern einer

ner der allerärgſten Spitz-Buben, wo nicht gar das Ober-Haupt einer ſolchen Bande ſeyn müſſe. Da aber endlich derſelbe eines Abends, mir dieſes bisherige Geheimniß, mit ſeinem eigenen Munde eröffnete, und im ſichern Vertrauen auf meine Treue und Verſchwiegenheit, die ſtärckſten Bewegungs-Gründe brauchte, meine ſehr nützliche Perſon in die Diebs- und Spitzbuben-Zunfft einzuverleiben, wurde ich dermaſſen verwirret, daß mir unmöglich war ein eintziges Wort aufzubringen, ſondern ich zitterte in allen Gliedern dergeſtalt, daß ich nicht mehr auf den Füſſen ſtehen, ſondern mich niederſetzen mußte. Mein Herr wurde dieſerwegen von raſender Wuth dergeſtalt eingenommen, daß er augenblicklich ſeinen Hirſch-Fänger entblöſſete, mich bey den Haaren ergriff, und, indem er mir die Spitze auf die Bruſt ſetzte, ſprach: Canaille! bete ein Vater Unſer in der Stille und gib nicht den geringſten Laut von dir, denn du mußt ſterben, weil ich mercke, daß du eher ein Verräther und Schelm an mir werden, als dich meines Glücks theilhafftig zu machen und mir gefällig zu leben trachten wirſt. Ich fieng, ſo viel ich mich beſinnen kan, gleich an meine Seele in GOttes Hand zu befehlen, und ein andächtiges Vater Unſer zu beten, ſanck aber mittlerweile ohnmächtig zu Boden, weiß auch nicht was man mit mir vorgehabt hat, bis endlich um Mitternachts-Zeit mein Verſtand wieder kam, indem ich auf meines Herrn Bette lag und ſo wohl von meinem Herrn ſelbſt, als dem Reit-Knecht **Martin** mit ſtarcken Waſſern beſtrichen wurde.

So

So bald mich der erſtere wiederum ziemlich bey Kräften zu ſeyn vermerckte, ſprach er: Peter ſey ein Narr, was ich dir zu Leide gethan habe, iſt in Trunckenheit und zum Schrecken geſchehen, ich mercke, daß du ein Kerl biſt, der wenig Hertze hat, jedoch daſſelbe ſoll ſich finden, folge nur mir, denn ich habe es ſeit etlichen Jahren her beſſer, als ein leiblicher Vater mit dir gemeynet, es kömmt nur darauf an, daß du mir etwa noch zwey oder drey Streiche vollbringen hilffſt, hernach wollen wir ohnfehlbar ſo viel beyſammen haben, Zeit Lebens vollkommen vergnügt zu leben, denn ich ſchwöre, ſo bald mir nur noch dieſes gelungen, daß ich mich von Stund an in ein fremdes Land zur Ruhe begeben, und hernach bis an mein Ende ein ſtilles Leben führen will, zumählen da ich ſchon über 12000. Thlr. an Gelde und Koſtbarkeiten beſitze. Gnädiger Herr, gab ich zur Antwort, ihr ſeyd etwas grauſam mit mir umgegangen, da euch doch bewußt, wie ich alle Augenblick bereit bin, mein Leben vor und bey euch zu laſſen, in andern Dingen bin ich freylich etwas feige und zaghaft, allein, was kan denn ich davor, daß ich niemahls zur Tapfferkeit angeführet worden, mit euch, und wo ihr darbey ſeyd, will ich alles wagen, was nur ein Menſch ſich unterſtehen kan, ich wolte, auf euren Befehl, einem das Hertze aus dem Leibe reiſſen, aber vor mich allein etwas zu thun, ſchätze ich mich zu einfältig und zaghaft, nehmet mich derowegen nur erſtlich mit, und zeiget mir, wie ich mich verhalten ſoll, ſo werdet ihr bald erfahren, daß euer Peter kein Schaafs-Kopf iſt.

Durch

Durch dieſe Reden ließ ſich mein Herr dermaſſen zum Mitleiden bewegen, daß er mich hertzlich umarmte, er ſelbſt ſchenckte mir ein Glas über das andere von dem allerbeſten Wein ein, gab mir anbey etliche Stücke vom Hertz-ſtärckenden Confecte, kurtz! mein Herr, Martin und ich lebten die gantze Nacht hindurch dergeſtalt luſtig und brüderlich zuſammen, daß wir mit anbrechenden Tage ſo voll als die Beſtien waren. Nachdem der Rauſch ausgeſchlafen war, fiengen wir aufs neue an, mit dreyen mittlerzeit angekommenen andern Ertz-Dieben zu freſſen und zu ſauffen, jedoch in aller Stille, ſo, daß weder der Wirth noch jemand anders wahrnahm, daß Herrn und Knechte in ſo genauer Freundſchafft und ohne alle Ceremonien lebten. Es erzehlete, ſo bald die Naſen begoſſen waren, ein jeder ſeine hier und dort erwieſenen Helden-Thaten und klugen Streiche, die er ſeit vielen Jahren erwieſen hatte, und es würde keine geringe Erſtaunung verurſachen, wenn ich dasjenige, was mir annoch davon in Gedancken ſchwebt, voritzo mit erwehnen wolte, allein, ſolches mag bis auf eine andere Zeit verſparet bleiben, weil es allzu viele Ausſchweiffung in meiner eigenen Geſchichte machen möchte, derowegen will nur ſagen, daß mein Herr, wegen ſeiner ausgeführten recht ſeltſamen unzähligen Händel den beſten Preiß davon trug, unter welches Erzehlung ich angemerckt, daß er grauſame Vergifftungen und andere Mordthaten theils angeſtifftet, theils ſelbſt begangen, und durch heimliche und grobe Diebſtähle ein groſſes Guth erbeutet hätte. Ich armer Schelm war von ihm nicht etwa aus einer

beſon-

beſondern Barmhertzigkeit aufgenommen, und zum Schlöſſer-Handwerck befördert worden, ſondern eintzig und allein aus der Urſache, damit er einen Leib-eigenen Schlöſſer haben möchte, der ihm ſo oft ers von nöthen, allerley, vorhero in Wachs abgedruckte Schlüſſel und andere Diebs-Inſtrumente verfertigen könte. Meinen erſten Meiſter hatte er ſeit vielen Jahren zu dergleichen künſtlichen Arbeit gebraucht, ohngeacht er ſich damahls in Ulm anfänglich geſtellet, als ob er ihn erſtlich kennen gelernet. Der arme Schelm hatte ſich auch belieben laſſen, meinem Herrn in das Elſaßiſche Gebiete zu folgen, um daſelbſt durch verwegene Diebs-Streiche auf einmahl reich und glücklich zu werden, allein der gute Schlucker war gleich in dem erſten Lehr-Jahre gefangen und aufgehenckt worden, und hatte noch darzu meinem Herrn ſein beſtes Spiel verdorben, ſo, daß ſich derſelbe über Hals und Kopf auf, und in ein ander Land machen müſſen.

Die Haare ſtunden mir bey Anhörung aller dieſer entſetzlichen Streiche zu Berge, jedoch da ich bey der allergeringſten Bezeigung eines Abſcheues, den ſchmertzlichſten Tod befürchten mußte, ſtellete ich mich dermaſſen dreiſte und begierig zu dieſem ſaubern Handwercke an, daß mein Herr binnen wenig Tagen nicht allein eine vollkommen gute Meinung von mir faſſete, ſondern auch ſein gantzes Hertze gegen mich ausſchüttete, und meine Perſon zu ſeinem vertrauteſten Freunde machte.

Solchergeſtalt brachte ich nicht allein ſein gantzes Vorhaben, ſondern auch die Nahmen und den Aufenthalt aller ſeiner Mit-Brüder in Erfahrung,

erſtaunete aber ziemlich darüber, daß ſich in dieſer Stadt, welche doch keine von den allergrößten war, eine Geſellſchafft von 17. wohl geübten Haupt-Dieben aufhielt, die theils in Cavaliers-Kleidern, theils in ehrbarer Bürger- und anderer Tracht, bald in dieſem, bald in jenem Wirths-Hauſe meinem Herrn ihre Aufwartung machten, ihren Bericht abſtatteten, und fernerweitige Befehle holeten.

So lange man mich nicht anſtrengete, mit auf die Rauberey auszugehen, ließ ich alles gehen, wie es gieng, bemerckte jedoch inzwiſchen, daß mein Herr ſtarcke Einkünfte von ſeinen Untergebenen zu genieſſen hatte, welche ihn nicht eher zu beunruhigen pflegten, als wenn ein ſchweres und gantz ſehr einträgliches Werck obhanden war.

Indem ſie aber einem gewiſſen Einnehmer des Orts, der ohngefehr 16. bis 18. tauſend Thlr. baar Geld im Vorrathe liegen hatte, nicht allein ſelbiges hinweg zu nehmen, ſondern auch allenfalls Mord und Todſchlag auszuüben, alle Anſtalten machten, und mich ſo wohl bey dem erſten Angriffe, als vornehmlich die Schlöſſer und Thüren hurtig aufzumachen, gebrauchen wolten, fiel mir auf einmahl aller Muth, zumahlen da dieſer Haupt-Diebſtahl in kurtzen, nemlich gleich in der zweyten Nacht vor ſich gehen ſolte. Ich wußte gewiß, daß mein Leben an einem ſeidenen Faden hienge, wenn ich von meiner Bangigkeit etwas mercken lieſſe, oder die geringſte Mine machte, mich den Vorſchlägen meines Herrn zu widerſetzen, derowegen ſtellete ich mich als ein begieriger Löwe, und brachte in meines Herrn Stube einen gantzen Tag mit

nichts

nichts anders hin, als die künſtlichen Inſtrumente und Brech-Eiſen zu Aufmachung aller Schlöſſer und Thüren zu verfertigen.

Mein Herr ſprach zu mir: Mein Peter halte dich auf morgende Nacht wohl, ich verſichere, daß zum wenigſten auf deinen Theil 6. bis 800. Thlr. fallen. Herr! ſprach ich, und wenn ich nur Ein- oder 200. Thlr. zu bekommen weiß, ſo will ich mir kein Bedencken nehmen, alle diejenigen, ſo mir entgegen kommen, mit dieſem Inſtrument, (welches ein dreyzackiges Brech-Eiſen war,) mit einem eintzigen Schlage in die andere Welt zu ſchicken. So recht! ſprach er, du biſt nach meinem Sinne. Ach, daß ich dich nicht ſchon ſeit 10. Jahren bey mir gehabt habe, wir wolten gewiß um 20000. Thlr. oder etwas weniger reicher ſeyn, denn der Himmel hat mich immer mit dergleichen Kerlen beläſtiget, die war viel Hertz im Maule, aber deſto weniger im Hertzen gehabt haben, bey dir aber, mein Peter, mercke ich nunmehro mehr Hertzhafftigkeit im Hertzen als im Maule.

Es muß ſich ohnfehlbar wunderlich ſchicken, ja ich glaube vielmehr, der allmächtige GOtt muß einen Menſchen ſonderlich verblenden, wenn er ihn reif zur Strafe befindet, denn mein Herr, der doch ſonſten der Ausbund eines erfahrnen und klugen Menſchen zu ſeyn ſchien, hätte mich nur ein klein wenig genauer betrachten dürffen, ſo würde er in meinen Augen und zerrütteten Gebärden, alle Merckmahle der Angſt, Furcht, wenigſtens, der Verſtellung erblicket haben, allein, wie geſagt, ſei-

ne Augen wurden ohnfehlbar gehalten, derowegen blieb ich ſein vertrauteſter Peter. Zu mehreren Beweiß, daß GOTT ſeinen bisherigen Mord- und Diebs-Streichen einmahl Einhalt thun wolte, mußte er auf die Gedancken gerathen, mich Tages vorhero, ehe der grauſame Diebſtahl geſchehen ſolte, zum Stadt-Richter zu ſenden, und vor ihn und mich einen Reiſe-Paß nach Wien auszulöſen, als worzu er mir zwey ſpec. Ducaten mitgab. Indem ich hingieng, mein anbefohlenes Geſchäffte auszurichten, war noch nichts weniger in meinen Gedancken, als die gantze Karte zu verrathen, ſondern ich hatte mir vorgenommen, gegen Abend, vorſichtiger Weiſe die Treppe herunter zu purtzeln, und mich zu ſtellen, als ob ich ſehr beſchädigt, alſo untüchtig wäre, mit auf Parthie auszugehen. Nachdem ich aber bey dem Stadt-Richter meines Herrn Compliment angebracht, die Reiſe-Päſſe erhalten, und ihm davor die 2. ſpec. Ducaten dargelegt hatte, ſprach dieſer ehrliche Mann: Ach mein Freund, nehmet in GOttes Nahmen euer Geld zurücke, ich verlange nichts, und wünſche von Hertzen, daß ich eurem Herrn dieſen Dienſt ſchon vor etlichen Wochen leiſten können, wo es anders ſein Ernſt iſt, von hier abzureiſen. Ich ſtutzte ziemlich über dergleichen Redens-Art, da aber vermerckte, daß dieſer Mann ohnedem keine gute Gedancken von meines Herrn Lebens-Art gefaſſet hatte, brach ich auf einmahl los, und ſagte: Woferne ich mich auf ſeine augenſcheinliche Redlichkeit verlaſſen dürfte, ſo, daß mir, als einem ehrlichen Handwercks-Purſchen, der, ob er gleich itzo Lackeyen-Kleider anhätte, dennoch

lie-

lieber auf ſeiner Profeßion arbeiten, als Herren dienen wolte, kein unſchuldiger Tort angethan würde, ich im Stande ſey, ihm ein ſolches Geheimniß zu offenbaren, wodurch vielleicht einem grauſamen Ubel vorgebauet werden könte. Solchergeſtalt ſahe mich der Stadt-Richter etwas eigentlicher an, bat aber mich, ihm auf ſeine Geheime Stube zu folgen. Daſelbſt fieng er ſo gleich alſo zu reden an: Mein Freund, ich mercke, daß ihr ein redlich Hertz im Leibe habt, ſcheuet euch derowegen nicht, mir alles zu vertrauen, was ſo wohl eure Perſon, als andere gefährliche Sachen betrifft, und glaubet, daß ich nebſt meiner Haabe und Güthern auch mein Leib und Leben, ja meinen Theil, den ich an der ewigen Seligkeit dermahleins zu haben verhoffe, zum Pfande ſetze, wenn ich nicht alle Mittel vorkehre, euch in allem Schadlos zu halten, ihr möchtet auch die allergrößten Verbrechen begangen haben, denn mein Hertze ſagt mir im Voraus, daß ihr den hieſigen löbl. Stadt-Gerichten ein ſolches Licht anzünden könnet, welches wir längſtens vergeblich geſucht haben.

Hierauf brach ich los, erwieſe erſtlich meine Unſchuld, durch kurtze Erzehlung meines Lebens-Laufs, nachhero aber eröfnete der Länge nach, alles, was mir von meines Herrn Weſen und itzigen Vorhaben wiſſend war, worüber der Stadt-Richter zwar ziemlich erſtaunete, jedoch ſich bald zu faſſen und Mittel zu erſinnen wußte, die frechen Diebe gantz artig in die Falle lauffen zu laſſen. Inmittelſt be-

fahl er mir, nur wieder zu meinem Herrn zu gehen, und um ihm keinen Verdacht zu erwecken, luſtig und gutes Muths zu ſeyn, daferne ich aber in zukünfftiger Nacht ja allenfalls mit auf Parthie ausgehen müßte, ſolte ich nur ein weiß Schnupf-Tuch um den rechten Arm binden, damit mir ſo dann die plötzlich heraus brechende Schaar-Wache nicht etwa Leides zufügen möchte. Ich nahm alles wohl in acht, und verfügte mich aufs eiligſte zu meinem Herrn, der meines langen Auſſenbleibens wegen ſchon allerhand Gedancken gehabt hatte, und ſehr ſcharff nach des Stadt-Richters Aufführung forſchete, allein ich berichtete, daß derſelbe, auſſer den weitläufftigen Complimenten, welche er mir an Ihro Gn. zu machen befohlen, wenig oder gar nichts anders geredet, doch wäre er anfänglich nicht gleich zu Hauſe geweſen, weßwegen ich in dem Bier-Hauſe gegen über auf ihn gewartet hätte. Er war alſo zufrieden, befahl mir noch die Extra-Poſt zu beſtellen, welche früh mit dem Schlage 2. bereit ſtehen müßte, und da auch dieſes geſchehen, wurde die übrige Zeit bis in die ſpäte Nacht, theils mit Einpacken, theils mit Verabredung unſeres mächtigen Vorhabens hingebracht. Schon um 11. Uhr brachten die von meinem Herrn ausgeſtellten Spions die Nachricht ein, daß bereits ſeit 9. Uhren, in des Einnehmers Hauſe alles ruhig und ſtille, auch zu noch beſſerer Anzeigung eines guten Glücks, nicht das geringſte Licht zu ſehen wäre, welches doch ſonſten in der Eck-Stube die gantze Nacht hindurch zu brennen pflegte, vor

diß-

dißmahl aber ohngefehr ausgegangen ſeyn müſſe. Dem ohngeacht befahl mein Herr, noch ſo lange gute Schildwacht zu halten, bis der Seiger zwey Viertel auf 1. Uhr ſchlüge, um welche Zeit er ſich nebſt mir, bey dem Hinter-Gebäude des Einnehmers einfinden wolte, um daſelbſt, als an dem bequemſten Orte, einzubrechen, und ſo dann in aller Stille die vorderſten Haus-Thüren zu eröffnen, oder ſich nach andern Rückwegen umzuſehen.

Kurtz von der Sache zu reden, unſer Vorhaben ſchien nach Wunſch von ſtatten zu gehen, indem wir in aller Stille nicht allein das Hinter-Gebäude durchbrachen, ſondern auch alle Thüren im Hauſe ohne das geringſte Getöſe eröffneten, wobey ich mir mit Fleiß einen Riß in die rechte Hand gab, daß das Geblüte hefftig hervor quall, mithin deſto beſſere Urſache hatte, eine groſſe weiſſe Serviette ſo wohl um die Hand als um den Arm zu binden. Es waren unſerer 13. bemühet, die letztere Thür zu der Kammer, worinnen der Einnehmer mit dem Gelde anzutreffen ſeyn ſolte, vollends aufzubrechen, erreichten auch nach vieler Bemühung unſern Zweck. Allein, indem die Thür völlig aufgethan wurde, geſchahe nicht allein in der Kammer ein Piſtolen-Schuß, ſondern es zeigten ſich auch bey dem Bette des Einnehmers 12. geharniſchte Männer, die entſetzlich groſſe Säbels an der rechten Hand hangen, ihre Büchſen aber im Anſchlage liegen hatten. Ich war, ohngeacht meines guten Gewiſſens, dennoch faſt halb tod bey dieſem Anblicke, hörete aber aus der Kammer eine

Stimme rufen: Ihr ungebetenen Herren Gäſte, gebet euch gefangen oder ſterbet! Bey ſo geſtalten Sachen hielt ich nicht vor rathſam, lange Stand zu halten, ſahe mich derowegen nach dem Rückwege um, wurde aber auf der Treppe von zweyen Knechten, ohngeacht meines weiſſen Arm-Bandes, bey der Kehle genommen, und gantz ſtillſchweigend in einen finſtern Keller geſtoſſen, aus welchen über 24. Mann wohl bewaffneter Bürger herauf ſtiegen. Solchergeſtalt ſahe ich weiter nichts, hörete aber unter einem ſtarcken Tumulte etliche Schüſſe, und habe hernach erfahren, daß mein bis dahin geweſener Herr, als er geſehen, daß unmöglich zu entkommen ſey, ſein Terzerol hervor gezogen, und damit Feuer auf den Einnehmer gegeben, indem er aber fehl geſchoſſen, treffen ihn die Geharniſchten mit drey Kugeln deſto gewiſſer, ſo, daß er augenblicklich tod darnieder fällt, die übrigen 11. Cameraden, werden nach allerſtärckeſter Gegenwehr, ſo wohl als zwey andere, die auf der Straſſe Schildwacht geſtanden hatten, gefangen und gebunden, ich aber wurde, ſo bald der Tumult vorbey, noch vor Tages Anbruch aus dem finſtern Keller hervor gelanget, in des Stadt-Richters Behauſung geführet, und daſelbſt aufs allerbeſte verpflegt.

Ich will mich mit dem Bericht, wie es denen auf friſcher Fahrt ertappten Ertz-Dieben ferner ergangen, voritzo nicht aufhalten, zumahlen ich ohnedem ſelbiges erſtlich nach einiger Zeit bald ſo, bald anders erzehlen hören, denn nachdem meine wohlbedächtige Auſſage binnen 4. Wochen von Tage zu

Tage niedergeſchrieben worden, brauchten mich die Gerichts-Herrn zu keinem fernern Beweiſe, ſondern lieſſen mich endlich mit einem Geſchencke von 500. Thalern hinreiſen wohin ich wolte, jedoch bat mich der ehrliche Stadt-Richter, ihm dann und wann von meinem Aufenthalt Nachricht zu geben, welches ich auch nachhero zweymahl aus Stettin und Roſtock gethan, allein keine Antwort erhalten habe, ohngeacht mein Aufenthalt an beyden Orten über 2. Jahr lang geweſen. Endlich entſchloß ich mich, wieder zurück in mein Vaterland zu reiſen, war auch ſchon würcklich bis Berlin gekommen, jedoch weil ich daſelbſt einen verfluchten Ertz-Dieb erblickte, der mit meinem Herrn in ſehr genauer Freundſchafft geſtanden hatte, merckte ich ſo gleich, daß dieſe Rotte noch nicht gantz ausgerottet wäre, befürchtete alſo leichtlich erkannt, und als ein Diebs-Verräther von dieſen rachgierigen Mord-Geſellen ermordet zu werden. Demnach nahm ich aufs eiligſte die geſchwinde Poſt über Braunſchweig nach Holland zu, und weil mir dem ohngeacht immer zu Muthe war, als ob ich von Mördern verfolgt würde, erwehlete ich endlich eine Reiſe zu Schiffe zu wagen, etliche Jahre auſſen zu bleiben, und mit der Zeit, wenn GOtt Leben und Geſundheit verliehe, mein Vaterland wieder zu ſuchen, weilen doch vermuthlich binnen der Zeit dieſe Mörder- und Diebs-Bande entweder würde abgethan oder zerſtreuet werden. Allein, der Himmel hat durch ſeine glückliche Führung zu dem Herrn **Wolffgang** mich nunmehro auf dieſer Inſul

ſul in eine ſolche vergnügte Sicherheit geſetzt, daß ich mein Vaterland ſehr wohl entrathen kan, weßwegen ich nicht unterlaſſen werde, nach Möglichkeit, mich gegen GOTT, den Herrn Wolffgang und alle hieſige getreue Freunde, Zeit-Lebens dergeſtalt danckbar und erkänntlich zu erzeigen, als es meine Schuldigkeit erfordert.

Und alſo endigte der ehrliche Gevatter, Freund und Schwager, Peter Morgenthal, die Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchicht, als vor welche wir ihm ſo wohl, als vor alle andere erwieſene Gefälligkeit vielen Danck ſagten, und uns ſämtlich zurück in unſere verſchiedene Wohnungen begaben.

Not. Hier hat Herr Eberhard Julius, der Ordnung gemäß, die Lebens-Geſchichte der übrigen letzt mit angelangeten Europäer, nemlich des Papier-Müllers Kleemanns, des Tuchmachers Wetterlings, des Böttchers Garbens, und des Töpffers Schreiners, mit eingeflochten, weiln ich Giſander aber befürchte, daß wenn ich ſelbige gleichfalls beybrächte, vielleicht dieſer Andere Theil des Wercks, den Erſten um viele Bogen übertreffen dürffte, ſo will die Erzehlung beſagter Avanturiers entweder, wo Platz vorhanden, zum Anhange, oder bis in den ohnfehlbar bald folgenden dritten Theil verſparen, indeſſen den eigenmächtig begangenen Fehler, (wo es anders ein Fehler zu nennen) feverlichſt verbitten, die Haupt-Sache aber ſelbſt, erwehlter Ordnung nach, alſo fortſetzen;

Am 13. Octobr. ereignete ſich in Stephans-Raum ein erbärmlicher Streich, indem ſich ein 6. jähriger artiger Knabe allzuweit in das Fluth-Bette der Mühle wagte, dahero ſchnell fortgeführet, und von dem Mühl-Rade dermaſſen ſtarck gegen die gleich über liegenden Steine geworffen wurde, daß man ihn von der Stelle mit zerſchmetterten Kopfe, tod aufgehoben.

Den 7. Nov. ſtürtzte ſich eine entſetzlich-groſſe Felſen-Spitze zwiſchen Oſten und Süden mit grauſamen Krachen in die See. Es verurſachte dieſes ein ſehr groſſes Schrecken auf der gantzen Inſul, jedoch, nachdem wir Jüngern ſolches in Augenſchein genommen, und dem Alt-Vater Bericht abgeſtattet hatten, ſagte derſelbe, daß er dieſen Abfall ſchon ſeit etliche 20. Jahren vermuthet, indem ſich die Spitze immer nach und nach tieffer geneigt hätte.

Den 22. Nov. wurde in Chriſtians-Raum ein Knabe von einem Füllen darnieder gerennet, ſehr zertretten, und am Schenckel ſtarck verwundet, ſo daß man an deſſen Aufkommen zweifelte, jedoch Herr Kramer hat denſelben binnen kurtzer Zeit wiederum völlig geſund hergeſtellet.

Die See iſt in dieſem Früh-Jahre dermaſſen aufgeſchwollen geweſen, daß wir ſehr ſelten, kaum 50. Schritt lang auf dem Sande vom Felſen hingehen können. Hingegen haben wir bey der Gelegenheit eine groſſe Menge von Auſtern, Muſcheln, Fiſchen und andern Meer-Thieren eingefangen.

Andere geringe Veränderungen, die ſich noch in dieſem 1727ten Jahre zugetragen haben, will beliebter Kürtze wegen nicht berühren, jedoch befinde mich ſchuldig, ein abermahliges Verzeichniß der copulirten, gebohrnen, confirmirten und begrabenen, vermittelſt nachſtehender Tabelle, darzulegen:

In abgewichenen 1727ten Jahre wurden

In	copulirt	gebohren.		confirmirt.		begraben	
	Paar.	Knab.	Mägdl.	Knab.	Mägdl.	Kn.	Mägdl.
Alberts-Burg.	-	1.	-	-	-	-	-
Stephans- (Raum.)	1.	3.	2.	1.	-	-	1.
Johannis- (Raum.)	-	3.	3.	1.	-	1.	-
Christophs (Raum.)	-	2.	1.	-	-	-	-
Chriſtians- (Raum.)	-	1.	1.	1.	1.	-	-
Jacobs- (Raum.)	-	1.	-	-	-	-	-
Simons- (Raum.)	-	2.	2.	-	1.	-	-
Davids- (Raum.)	1.	1.	2.	1.	-	-	1.
Roberts- (Raum.)	-	2.	1.	-	1.	-	-
	-	2.	1.	1.	1.	-	-
		18.	13.	5.	4.	1.	2.
Summa.	2.	31.		9.		3.	

Solchemnach ſind die Felſenburgiſchen Bewohner in oberwehntem Jahre vermehret worden um 28. Perſonen, als 17. männliches- und 11. weibliches Geſchlechts.

Mithin wurde das neue 1728. Jahr mit vollem Segen und Vergnügen angetreten, der GOttes-Dienſt vor allen andern Dingen wohl abgewartet, im

im übrigen aber alle andere erlaubte chriſtliche Freuden-Bezeigungen und Luſtbarkeiten, ſo, wie im vorigen Jahre, ja noch viel ordentlicher angeſtellet, von welchen ich aber voritzo keine verdrüßliche Wiederholung anſtellen, ſondern von etwas merckwürdigen Sachen ſchreiben will.

Unſer Böttcher, **Melchior Garbe**, hat binnen etlichen Wochen, nebſt verſchiedenen Gehülffen, 4. ordentliche Wagens mit Rädern und allen Zubehör, ſo wie dieſelben in Teutſchland geſehen werden, verfertiget, welche bey der dieſes Jahr ungemein geſegneten Erndte trefliche Dienſte thaten, indem Herr **Wolffgang** und Herr **Kramer** die tüchtigſten Pferde darzu hergaben, und bald dieſen, bald jenen Pflantz-Städten die Früchte einführen lieſſen. Solchergeſtalt hatten nun nicht allein die Menſchen, ſondern auch die armen Affen, welche bis anhero, nebſt den wenigen zahm gemachten Hirſchen, dergleichen Einfuhre verrichten müſſen, eine groſſe Erleichterung zu ſpüren.

Die wilden Affen waren hingegen durch bisheriges tägliches Verfolgen ſehr vermindert, und die übrigen wenigen dergeſtalt in die Enge getrieben worden, daß man, und zwar nur in den alleräuſſerſten und wilden Oertern der Inſul, ſehr ſelten ein paar oder etliche beyſammen fand. Ich habe bey den Merckwürdigkeiten des vorigen Jahres zu melden vergeſſen, daß dieſe wilden zornigen Beſtien einen von den **Roberts**-Raumer jungen zahmen Affen, der ſich allein etwas zuweit ins Gehöltze gewagt, ſchändlich zerfleiſcht, und die Stücken auf dem Fuß-Stege hin, bis nahe an die Pflantz-Stadt **Roberts**-

Raum

Raum ausgeſtreuet hatten, welches ein ſtarckes Merckmahl war, daß ſie unſerer zahmen Haus-Affen geſchworne Feinde geweſen. Jedoch wir hatten dieſes letztern wegen noch viel deutlichere Wahrzeichen, welche ich doch beliebter Kürtze wegen übergehe.

Die Weinleſe war in dieſem Jahre nicht weniger Segenreich, als die Geträyde-Erndte, weil ſich ſonderlich die letzt angekommenen Europäer ſehr bemühet hatten, die Weinberge zu verbeſſern, und weiter auszubreiten, ingleichen geriethen die Cocos-Nüſſe und andere vortreflichen Früchte, damahlen in ungemeiner Menge, faſt auſſerordentlich wohl und köſtlich, ſo, daß es aller Orten alle Hände voll zu thun gab, eine jede Sache zu ihrem Nutzen zu zurichten, und gehöriges Orts zu verwahren. Von immer beſſerer Einrichtung unſerer Schulen, Künſtler und Handwercks-Leute, ingleichen von ein und andern Bau-Sachen annoch zu reden, halte ebenfalls vor überflüßig und unnöthig, weil die Haupt-Stücke ſchon oben, meines Erachtens, ziemlich deutlich vorgeſtellet habe, derowegen will nur einige Denckwürdigkeiten des 1728ten Jahres, nebſt andern Sachen vortragen, die, obgleich nicht alle, von ſonderbarer Wichtigkeit ſind, jedoch vielleicht dieſem oder jenem Leſer nicht ſo gar verdrießlich fallen werden.

In ſpäter Herbſt-Zeit wurden faſt die meiſten Einwohner der Inſul eines Abends in beſonderes Schrecken geſetzt, denn wie ich theils ſelbſt geſehen, theils aus dem Berichte derjenigen, welche auf dem Nord-Felſen die Wache gehabt, vernommen,

men, kam anfänglich zwiſchen Weſt und Nord eine dicke blaß-feurige Pyramide aus der See am Himmel herauf geſtiegen, welche ſich, zumalen an denjenigen Stellen, wo etwas dicke Wolcken waren, recht gräßlich anſehen ließ. Bald kamen ſehr viel Strahlen oder Pfeile, auf die Art, wie die Donner-Pfeile gemahlet zu werden pflegen, heraus geſchoſſen, bald aber ſprungen einzelne groß und kleine hell leuchtende Funcken heraus, dergleichen man in den Feuer-Eſſen der Schmiede ſiehet. Binnen einer Stunde verlohr ſich die Pyramiden-Geſtalt, hergegen zohe ſich eine Streiffe, die ohngefehr 5. oder 6. mahl breiter, als ein gewöhnlicher Regenbogen zu ſeyn ſchien, erſtlich gantz bis an den Polar-Stern hinauf, zertheilete ſich ſodann der Länge nach in etliche ſchmählere Streiffen, die da ingeſammt gegen Oſten zu, wieder bis in die See reichten, und ſich gantz wunderbar unter einander verzogen. Hierbey ſahe man unter dieſen lichten Streiffen ein öfteres Zucken, ungewöhnliches Blitzen, und Flammen, welches aber doch nicht alſo in die Augen fiel, als ein ordentliches Wetterleuchten und Blitzen, ſo vor dem Donner herzugehen pfleget. Um Mitternachts-Zeit erhub ſich ein mittelmäßiger Wind, der die Streifen aus einander trieb, an deren Stelle ſich faſt am gantzen Himmel ſehr wunderbare Figuren zeigten, die aber nicht gar lange in einerley Stellung blieben, worbey das Zucken, Flammen oder Blitzen beſtändig fort daurete, je näher aber der Tag heran ruckte, je blaſſer begunten die feurigen Strahlen und andere Figuren zu werden, bis endlich mit anbrechenden Tage das gantze Geſichte verſchwand.

Wie

Wie ich bereits oben gemeldet, waren nicht allein die allermeiſten Einwohner hierüber hefftig erſchrocken, ſo, daß auch faſt kein eintziger Menſch an das Schlafen gedacht, ſondern das Ende abgewartet hat, ſondern es wurde auch davor gehalten, daß dieſes Feuerzeichen eine vorher Verkündigung gantz beſonderer Zufälle ſeyn müſſe, allein, da Herr Mag. Schmeltzer, Herr Litzberg, Herr Wolffgang nebſt dem Alt-Vater, und andern, die ſich von der Natur einen rechten Begriff machen konten, die Sache weiter überlegten, und darinnen einig wurden, daß dieſes Wunder vor ein ſtarckes Lufftzeichen oder Nord-Licht zu achten ſey, Herr Mag. Schmeltzer auch nächſt darauf folgenden Sonntag Nachmittags eine erbauliche Predigt darüber gehalten, und die Wunder GOttes, welche er in die Natur gelegt, anbey die vernünfftigen Urſachen ſolcher Feuerzeichen angezeiget hatte, verwandelte ſich der meiſte Theil des Schreckens bey allen in eine Gottesfürchtige Verwunderung, ſo, daß wir dergleichen Zeichen, welche ſich nachhero noch etliche mahl, wiewohl nicht gar ſo ſehr fürchterlich zeigten, ſämtlich mit mehrerer Gelaſſenheit betrachteten.

* Herr Eberhard Julius hat bey dieſer Sache einen gar feinen und gelehrten Diſcurs, den die Felſenburgiſchen Herren Naturkündiger dieſes Lufftzeichens wegen gehalten; beygebracht, weil aber derſelbe gar zu weitläufftig, über dieſes ſeit wenig Jahren faſt aller Orten verſchiedene Beobachtungen und Abhandlungen von ſolcher Materie, in teutſcher, lateiniſcher und andern Sprachen gedruckt zum Vorſcheine gekom-

gekommen ſind, ſo, daß faſt ein jeder gemeiner Mann in Teutſchland ziemlich wohl darvon zu ſprechen weiß, alſo habe mich unterſtanden, ſelbigen auſſen zu laſſen.*

Am 15. May kam in Alberts-Raum durch Verwahrloſung eines kleinen 4. jährigen Mägdleins, welches in Abweſenheit der Eltern einen glüenden Feuer-Brand zu nahe an den gedörreten Flachs getragen, ein Haus dergeſtalt geſchwind in Brand, daß ohngeacht aller angewandten Arbeit, keine Rettung zu thun war, ſondern daſſelbe nebſt Scheunen und Ställen zum Aſchen-Hauffen werden mußte, jedoch, auſſer dem allermeiſten Hausgeräthe dieſer guten Leute, war nichts beklagenswürdiger, als ein junges Rind, und 13. Stück Hüner, welche, weil man in der Angſt nicht an dieſelben gedacht, mit verbrannt waren.

Die klare Wahrheit zu ſagen ſo war uns allen an dieſem jungen Stück Rind-Vieh, und den Hünern dermaſſen viel, ja weit mehr gelegen, als an einem gantzen Hauſe, und allen darzu benöthigten Hausrathe, denn dergleichen Haus war bey ſo redlicher Handreichung, binnen kurtzer Zeit wieder aufgebauet, der Hausrath aber konte in einem eintzigen Tage, ohne jemands Schaden, zehnfach, ja was ſage ich? hundertfach erſetzt werden. O! wie mancher Böſewicht in Teutſchland ſolte ſich mit größten Vergnügen, ohne eintzigen Gewiſſens-Scruvel zu machen, ſein Wohnhaus ſelbſt über dem Kopfe anzünden, auch nackend und blos heraus lauffen, wenn er ſich nur dergleichen Wohlthaten zu getröſten hätte. Sonſten, weil ich eben itzo ge-

dacht, in was vor ſonderbarem Werthe das Europäiſche Vieh auf unſerer Inſul geweſen, fällt mir bey, daß als eines Tages Herr **Wolffgang** den Alt-Vater, nebſt einigen andern guten Freunden zu Gaſte, und unter andern Gerichten, etliche gekochte junge Hüner, nebſt einem Kalbs-Braten aufgeſetzt hatte, war der Alt-Vater dermaſſen eigenſinnig, daß er weder von dem einen, noch dem andern Gerichte etwas koſten wolte, ſondern es dem ehrlichen Herrn **Wolfgang** vor eine unverantwortliche Verſchwendung auslegte, indem ſich ſelbige Thiere noch lange nicht ſo ſtarck vermehret hätten, daß man ſie mit Recht zu Leckerbiſſen brauchen dürffte. Herr **Wolffgang** aber zeigte ſich hierauf dermaſſen gefällig gegen den Alt-Vater, daß er ihm angelobte, binnen Jahr und Tag kein eintzig Stück Feder-Vieh, binnen 5. Jahren auch kein vierfüßiges Europäiſches ſchlachten zu laſſen, ohngeacht wir damahliger Zeit ſchon eine ungemein ſtarcke Anzahl von Hünern, Gänſen, Tauben und dergleichen hatten.

Am 23. Mäy wurde ein junger Mann aus **Simons-Raum**, welcher zur unrechten Zeit etwas von ſehr feinen Thone aus den Thon-Gruben hauen wollen, plötzlich verſchüttet und ſehr zerdrückt, jedoch weil es andere Leute zeitig wahrgenommen, annoch vom jämmerlichen Erſticken errettet, und von Herr **Kramern** wiederum völlig auscuriret. Acht oder 10. Tage hernach fiel unſers ehrlichen Töpfers Meiſter **Schreiners** Brenn-Ofen ein, ſo, daß alles darinnen befindliche Töpfer-Zeug zerſchlagen, einer von ſeinen Lehrlingen aber durch einen Stein auf dem Kopfe ſehr beſchädiget wurde.

Zu Ende des Monats Julii brachte in Davids-Raum ein Schaaf ein ungeſtaltes Lamm zur Welt, mit 2. Köpfen, 4. Beinen und 2. Schwäntzen, am 5ten Tage wurde ſelbiges von Herr Kramern geſchlachtet, anatomirt, und deſſen Haut zur Rarität ausgeſtopft, auch die Gebeine ausgekocht, und ordentlich an einander geheftet, gleichergeſtalt wie die aufgerichteten Gerippe in den Europäiſchen Anatomie-Cammern geſehen werden.

Am 16. Auguſt, etwa zwey Stunden vor dem Mittage, höreten wir auf der Inſul ein ſtarckes Donnern von abgefeuerten Canonen aus Oſten her erſchallen, weßwegen ſich die hurtigen Roberts-Raumer ſo gleich auf die Felſen-Höhen begeben, und unſern dahin abgefertigten Bothen die Nachricht entgegen gebracht hatten, daß auf dem hohen Meere ein Schiff vor Ancker läge, welches einmahl über das andere ſein Geſchütz löſete. Ich ſprung vor Freuden in die Höhe, weil mir ſogleich ahndete, daß es vielleicht der aus Oſt-Indien zurück kommende Capitän Horn seyn werde, indem ſich aber Herr Wolffgang und Herr Litzberg bey uns einſtelleten, nahm mir der erſtere das Wort aus dem Munde, und erinnerte, daß es rathſam ſey, unſer leichtes Schiff aus der Süd-Bucht heraus zu langen, und dieſen Fremden mit einigen Erfriſchungen entgegen zu fahren, weiln doch zu vermuthen, daß es Chriſten-Leute wären, die von unſerm hieſigen Aufenthalt einige Nachricht hätten, in Fall ja der Capitän Horn ſelbſt nicht gegenwärtig ſey. Auſſer dieſen könte auch wohl ſeyn, daß die vor Ancker liegenden in groſſen Nöthen ſtäcken, und durch Ab-

feurung ihrer Canonen Hülffe rieffen. Der Alt-Vater hielt Herrn **Wolffgangs** Meynung vor billig, und weiln der Stamm-Vater **David** eben zu rechter Zeit ankam, nahm derſelbe, ohngeacht ſeines hohen Alters, die Mühe über ſich, nebſt erforderlicher Mannſchafft, unſer Schiff hervor zu führen, und in aller Eil ein und andere gute Lebens-Mittel einzuladen. Allein, wenig Stunden hernach, landete ein von dem fremden Schiffe ausgeworffenes Boot, an der Nord-Seite bey unſerm Felſen an, und wir erkannten ſo gleich von der Höhe herab die Perſon des Capitän **Horns**, welcher noch 3. andere Perſonen bey ſich hatte. Demnach ſtiegen Herr **Wolffgang**, Herr **Litzberg**, Herr **Kramer** und ich ſo gleich hinab, und empfiengen denſelben auf eine ſolche zärtliche Art, als ob er unſer leiblicher Bruder geweſen wäre.

Die drey bey ihm ſeyenden waren ſeine auf den Philippiniſchen Inſuln erkauffte Sclaven, konten aber jedoch ſchon ziemlich gut Holländiſch ſprechen, weil uns nun etliche junge Männer mit einigen Flaſchen Wein, weiſſen Brode, gebratenen Fiſchen und Fleiſche, auch allerley Früchten beladen, nachgeſtiegen waren, mußten ihrer 6. die 3. fremden Gäſte in diejenige, von der Natur wohl zubereitete, Felſen-Höle führen, worinnen ehemahls noch vor Entdeckung des Landes, der Alt-Vater **Albertus** nebſt **Franz van Leuven**, **Concordien** und **Lemelie** viele Tage lang ihren Aufenthalt genommen hatten, und ſie daſelbſt aufs beſte bewirthen, denn Herr **Wolffgang** wolte ohne beſondere Erlaubniß des Alt-Vaters, keinen andern Fremden als den

Capi-

Capitän **Horn**, auf die Inſul führen. Die drey gute Menſchen, welche ſeit etlichen Wochen keine recht ſchmackhaften Speiſen, vielweniger dergleichen köſtliches Geträncke zu ſich zu nehmen, Gelegenheit gehabt, waren vor Vergnügen gantz auſſer ſich ſelbſt, alſo weiter um keine anderen wichtigen Sachen bekümmert, als ihres Leibes zu pflegen. Mittlerweile waren oben auf dem Lande die Schleuſen zugeſetzt worden, und das Waſſer im Felſen-Gange abgelauffen, weßwegen wir den Capitän **Horn**, nachdem er etwas Speiſe und Tranck zu ſich genommen, auch ſeinen Sclaven befohlen, ſeinethalben ohne alle Sorgen zu leben, bis er wieder zurück käme, hinauf führeten, vor Nachts noch etliche Gebund Stroh, Bett-Decken, nebſt noch mehrern Lebens-Mitteln vor die drey Fremden hinunter tragen lieſſen, und den lieben Gaſt, auf der Alberts-Burg dem Alt-Vater in ſeinem Zimmer vorſtelleten.

Der Alt-Vater ſaß in ſeinem Groß-Vater-Stuhle, welchen ihm **Lademann** ſehr bequem gezimmert, mit Tuch beſchlagen, und mit Wild-Haaren ausgeſtopft hatte. Herr **Horn** erſtaunete recht bey ſeinem Eintritte, einen ſolchen ehrwürdigen Greiß mit dem weiſſen langen Barte zu ſehen, der eine ſchwartze Sammet-Mütze und einen langen Schlaf-Rock von blauen Atlas trug, machte ihm aber ein ſolches höfliches Compliment, als man ſonſten gegen Fürſten und Herrn zu thun pflegt, indem er ſich aber näherte, ſtund der Alt-Vater auf, und empfieng ihn mit einem Kuſſe.

Des Capitän **Horns** Anrede beſtund ohngefehr

in folgenden Worten: Ehrwürdiger Alt-Vater! Ich komme zu ihm als einem Manne, den der Himmel durch ſeine beſondere Fügung vor andern Menſchen in einen bewunderns-würdigen Stand geſetzt, mit Erzeigung des ſchuldigen Reſpects, und dancke gehorſamſt davor, daß mir die Erlaubniß gegeben worden, dieſes ſonderlich glückſelige Erdreich, ſo gar auch ſein Zimmer zu betreten, will aber bey dieſer erſten Zuſammenkunfft weiter nichts melden, als daß ich ehe mein Leben, wenn es möglich wäre, tauſendmahl verliehren, als des löblichen ewigen Nachruhms entübriget ſeyn wolte, ein getreueſter Knecht und Freund von ihm und allen deſſen Angehörigen zu ſeyn.

Des Alt-Vaters Gegenrede lautete ohngefehr alſo: Mein Herr und Freund! ich lobe den Allerhöchſten, daß er euch nach einer bey nahe dreyjährigen, und ohnfehlbar mit vielen Gefährlichkeiten verknüpften Reiſe, geſund zu uns geführet hat. Herr **Wolffgang** und andere von meinen lieben Angehörigen haben mir dermaſſen viel von eurer ſonderbaren Treu und Redlichkeit vorgeſagt, daß ich in eure Perſon das geringſte Mißtrauen zu ſetzen, eine Miſſethat begehen dürffte, derowegen habet ihr keine Urſach euch bey uns als einen Knecht, ſondern vielmehr als einen werthen Hertzens-Freund auszugeben, wollet ihr aber mir und den Meinigen nach Gelegenheit ein oder andere Gefälligkeit erzeigen, ſo verſichere dagegen, daß ich im Stande bin, euer zeitliches Glück, daferne es anders die göttliche Vorſicht nicht verhindert, auf ſolchen Fuß zu ſetzen, daß ihr vor vielen, ja etlichen

tauſend

tauſend andern Europäern auf dieſe oder jene Art ſehr vergnügt leben könnet.

Es wären freylich noch ein und andere höfliche Reden gewechſelt worden, allein Herr M. Schmelzers Liebſte hatte die Abend-Mahlzeit in dem gröſten Zimmer bereits auftragen laſſen, weßwegen wir uns in Begleitung der mehreſten Aelteſten der Geſchlechter, und einiger angenommenen Felſenburger dahin verfügten, unſern neu-angekommenen Gaſt beſtmöglichſt zu bewirthen. Herr Wolffgang allein war nicht zu bereden, ſich mit zu Tiſche zu ſetzen, ſondern er ließ ſich ein Pferd ſatteln, jagte damit nach der mittägigen Seite, und halff dem Alt-Vater David alle diejenigen Sachen einſchiffen, welche denen vor Ancker liegenden gleich mit anbrechenden Tage überbracht werden ſolten, unterrichtete auch einen jeglichen Mitfahrenden, was er gegen die Fremden ſprechen, und wie er ſich gegen dieſelben aufführen ſolte.

Immittelſt ſpeiſeten wir andern in gutem Vergnügen, vermerckten aber, daß ſich Herr Horn faſt mehr nach einer ſanfften Ruhe, als nach leckerhafften Speiſen und Geträncken ſehnete, denn er hatte würcklich etliche Tage daher nicht allein einen mittelmäßigen Sturm ausgeſtanden, ſondern war wegen Wiederantreffung dieſer Inſul dergeſtalt beſorgt geweſen, daß er bereits ſeit etlichen Wochen ſehr wenig ſchlafen und ruhen können. Derowegen wurde er bald nach aufgehobener Tafel, und nachdem wir uns ingeſamt eine kleine Bewegung gemacht, in meine Kammer auf ein beſonders gutes Lager geführet, und ermahnet, ohne alle Sorgen

ſo lange ruhig zu ſchlafen, als es ihm ſelbſt möglich wäre, ich aber beſtellete ein paar geſchickte Knaben zu ſeiner Bedienung, welche ihn, ſo bald er aufgeſtanden, behörig bedienen, hernach zu Herr **Mag. Schmelzern** zum Caffee führen ſolten, und begab mich, ohngeacht es faſt Mitternacht war, nebſt Herr **Litzbergen**, **Kramern** und **Lademannen** auf den Weg nach der Oſtlichen Höhe, um auf derſelben kommenden Morgen unſer Schiff bey dem vor Ancker liegenden anfahren zu ſehen. Wir erreichten das Wacht-Haus auf der Oſtlichen Höhe noch lange vor anbrechenden Tage, legten uns derowegen noch auf ein paar Stunden zur Ruhe, und ſchlieffen ſo lange, bis wir durch die donnernden Canonen, wormit ſo wohl unſer, als das vor Ancker liegende Schiff einander begrüſſeten, aufgeweckt wurden. Es mochte wohl ohngefehr 8. Uhr ſeyn, da ſich die Unſern an das Gaſt-Schiff anhiengen, weßwegen wir durch überflüßige Neugierigkeit ſattſam vergnügt zurück kehreten, und noch mehr ermüdet um Mittags-Zeit auf der **Alberts-Burg** wieder eintraffen, allwo Herr **Wolffgang** ebenfalls zurücke gekommen war.

Nachdem wir die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, bat ſich der Capitän **Horn** von ſelbſten die Freyheit aus, eine ſo kurtz als möglich gefaſſete Erzehlung von ſeiner Reiſe, ſeit dem er im Novembr. 1725. von uns Abſchied genommen, abzuſtatten, weiln nun alle Anweſende höchſt begierig waren, ſelbige mit anzuhören, als ſetzten wir uns ſämtlich in bequemliche Ordnung, worauf Herr **Horn** folgender geſtalt zu reden anfieng:

Nachdem ich vor nunmehro 3. Jahren auf der Reiſe aus Amſterdam, bis Angeſichts dieſer glückſeligen Inſul, von meinem allerbeſten und wertheſten Patrone, gegenwärtigen Herrn Wolffgang ſattſamer Unterricht, wegen meiner künfftigen Aufführung, fortzuſetzenden Reiſe und endlichen Rückkehr erhalten, auch wie ihnen allerſeits wiſſend ſeyn wird, behörigen Abſchied genommen hatte, führete mich ein nicht allzugütiger Wind bey nahe zwey Monat fort, ohne das geringſte Ungemach zu empfinden, endlich aber wurde uns bange, da das ſüſſe Waſſer, und das Brennholtz gantz auf die Neige gekommen war, und wir nicht wußten, zu welcher Seite wir uns wenden ſolten, etwa eine Inſul anzutreffen, auf welcher dieſer Mangel erſetzt, und auch ſonſten ein oder andere nöthige Verbeſſerung am Schiff vorgenommen werden könte. Ehe aber unſer Wunſch erfüllet wurde, mußten wir einen entſetzlichen Sturm ausſtehen, welcher bis in den 11ten Tag anhielt, und uns nicht allein dergeſtalt abgemattet, ſondern auch das Schiff, ohngeacht es ungemein dauerhafft gebauet war, alſo zugerichtet hatte, daß, wo ſich nicht bald Land zeigte, nichts gewiſſers als das Verſchmachten und Verſincken zu vermuthen war.

Zwey Tage nach dem gewünſchten Abſchiede des Sturms, traffen wir ein in letzten Zügen liegendes Portugieſiſches Schiff an, deſſen Gefahr wir dennoch weit gröſſer als die Unſrige befanden, denn es ſaß auf einer verdeckten Sandbanck dergeſtalt feſte, als ob es angenagelt wäre, und einen Flinten-Schuß davon rageten die Maſten eines andern

verſunckenen Schiffs aus dem Waſſer heraus. Wir waren ſämtlich, nicht allein wegen unſerer eigenen Noth, ſondern aus mitleidigen Triebe, ſogleich bereit dieſem Elenden unſere Hülffe anzubieten, brachten auch des Portugieſen beſte Ladung, ſo wohl, als die darauf befindliche Menſchen, in unſer Schiff, und das Portugieſiſche Schiff glücklich von der Sandbanck ab, worein ſich aber niemand mehr wagen wolte, weilen es bey dem geringſten Ungeſtüme auseinander zu gehen drohete. Das verſunckene war ein Engliſches Schiff, von welchem der Portugieſe den Capitän nebſt 6. Mann, die ſich noch bey Zeiten ins kleinſte Boot werffen können, aufgenommen hatte, hingegen war den guten Engels-Männern ihr Vermögen mit verſuncken.

Ich und die Meinigen waren nur in dieſem Stück ſehr vergnügt, daß wir von dem Portugieſen friſche Koſt und ſüſſes Waſſer bekamen, denn derſelbe hatte ſich neulichſt auf dem Vorgebürge der guten Hofnung mit allen Bedürffniſſen wohl verſorgt. Nachdem uns derſelbe aber angezeigt, daß wir, nach kurtzen Herumkreutzen, ohnfehlbar ein oder die andere kleine, obſchon unbewohnte Inſul, in dieſer Gegend antreffen müßten, folgten wir ſeinem Rathe, traffen auch würcklich nach dreyen Tagen zwey derſelben mit den Augen an, wovon wir die nächſte und kleineſte zu unſerm Troſt- und Ruhe-Platze erwehleten. Des Himmels Vorſorge ließ uns auf derſelben dasjenige antreffen, was wir am allernöthigſten brauchten, nemlich ſüß Waſſer und ziemlich gutes Holtz zu Ausbeſſerung der Schiffe, auſſerdem reichte uns nicht allein die See vielerley Fiſch-Arten, ſondern

dern auch das Land einige Früchte und Fleiſch-Werck, jedoch was das letztere anbetraff, nicht ſonderlich überflüßig.

Wir machten uns meiſtentheils vor allererſt über das Portugieſiſche ſehr zerläſterte Schiff her, und brachten daſſelbe, nach vieler ſauern Arbeit endlich in vollkommen guten Stand, hierauf wurde das Unſerige vorgenommen, welches mit leichterer Mühe und in kurtzer Zeit völlig ausgebeſſert war.

Immittelſt begegneten uns auf dieſer Inſul zweyerley Unglücks-Fälle, denn beym Holtz-abhauen fuhr einem von unſern Leuten ein ſcharff zugeſpitztes Beil vom Handgriffe ab, und dem gegen über ſitzenden, der ſeine Axt auf dem Schleifſteine wetzte, ſolchergeſtalt gerade und tieff in das lincke Auge hinein, daß er, ohngeacht alles angewandten Fleiſſes dreyer Wund-Aertzte, nemlich des unſern, wie auch des Portugieſiſchen und Engliſchen, zwey Tage hernach ſterben mußte. Er hieß Johann Tobias Faſert, meines behalts von Minden an der Weſer gebürtig, ſeiner Profeßion ein Becker, ſonſten ein feiner arbeitſamer und behertzter Menſch von etwa 26. Jahren.

Das andere Unglück begab ſich folgendergeſtalt: Zwey Portugieſen, 2. von meinen Leuten, und ein Engeländer, ſtreifften eines Tages etwas weit in die Inſul hinein, und brachten gegen Abend zwey junge Stücken Wild, 6. geſchoſſene Vögel, die an Gröſſe den Amſeln gleichten, und dann einen ziemlichen Sack voll delicater Wurtzeln, von welchen man ein überaus wohlſchmeckendes Gemüſe kochen

konte.

konte. Sie gaben alles Preiß, behielten auch nur etwas weniges von Wurtzeln, nebſt den 6. Vogeln und bereiteten daraus vor ſich eine beſondere Abendmahlzeit, giengen auch alle 5. in eine beſondere Hütte, um vor ihre gehabte Mühe ſich etwas rechts zu gute zu thun. Indem ſie nun ihr zubereitetes Gemüſe, nebſt den gebratenen Vögeln angerichtet haben, gehet von ohngefehr der ſehr betrübte Engliſche Capitän Wodley vorbey, weßwegen ſein Lands-Mann zu den übrigen Compangons ſpricht: Sehet, meine Herrn, wie betrübt mein Capitän daher ſpatzieret, wolte der Himmel, er hätte nicht mehr verlohren als ich, ſo würde ihm das verſunckene Schiff lange nicht mehr im Kopfe herum ſchiffen, aber wenn es euch nicht zuwider, ſo will ich ihn auf den 6ten gebratenen Vogel zu Gaſte bitten, denn wir behalten dennoch der Mann noch einen Vogel.

Meine Leute laſſen ſich dieſes ſo wohl als die Portugieſen gefallen, derowegen wird der Capitän Wodley, der doch ſonſten bey mir ſpeiſete, zu Gaſte gebeten, und weil er ein ſehr liebreicher Mann war, ſchlägt er ſolches nicht ab, ſondern iſſet ſo wohl etwas von dem Gemüſe, als den ihm zugetheilten Vogel mit gutem Appetite, ſo wohl als die andern, welche noch ſelbigen Abend luſtig und guter Dinge waren, und an keine Kranckheit gedachten. Allein folgenden Morgen wurden meine zwey Teutſchen, der Engeländer und ein Portugieſe auf ihrem Lager tod gefunden, der Capitän Wodley aber und der andere Portugieſe waren erbärmlich dicke geſchwollen, und konten kaum ein Glied am gantzen Leibe regen.

Daß

Daß unſer allerſeitiges Schrecken über dieſe Begebenheit nicht geringe geweſen ſeyn müſſe, iſt leicht zu erachten, jedoch da unſere Schiff-Barbiers herzu kamen, und die Meynung beſtärckten, daß ſo wohl die Verſtorbenen, als die noch etwas lebenden Patienten ein ſtarckes Gifft genoſſen haben müßten, wurden alle mögliche Mittel vorgekehret, die letztern von dem augenſcheinlichen Tode zu erretten, welche dann auch ſo gut anſchlugen, daß ſo wol der Capitän als der Portugieſe, binnen 14. Tagen gäntzlich auſſer Gefahr geſetzt wurden. Die Verſtorbenen begruben wir, jeden in ein beſonderes Grab, doch nahe beyſammen, unter einen ſehr dicken, ohnfern vom Ufer ſtehenden Baum, ich aber bejammerte ſonderlich meine zwey wackern Leute, deren einer ein verunglückter Handelsmann aus dem Lüneburgiſchen war, Nahmens **Georg Ulrich Vorberg**, ſeines Alters 52. Jahr, der andere ein Fleiſchhauer aus dem Anhaltiſchen, Nahmens **Johann Martin Stahlkopf**, von 29. Jahren.

Es entſtund unter uns viel Unterſuchens, woran ſich eigentlich dieſe Perſonen die Kranckheit und den Tod gegeſſen hätten, denn die meiſten von uns, hatten ſo wohl als jene, von dem Wurtzel-Gemüſe, obſchon keine Vogel geſpeiſet, als auf welche letztern niemand einigen Verdacht legte, ſondern vielmehr vermeynte, es müſſe etwas ſehr gifftiges in ihren Gemüſe-Topf, oder in die Anricht-Schüſſel gefallen ſeyn; allein der Capitän **Wodley** halff uns aus dem Traume, denn derſelbe hatte beobachtet, daß die 4. Verſtorbenen, die Magens und das meiſte vom Eingeweide ihrer gebratenen Vogel mit geſpei-

ſpeiſet, welches er und der eine Portugieſe zu allem Glück unterlaſſen hatten. Zu noch ſtärckern Beweißthume aber dienete des Capitän Wodley Hund, welcher nicht das geringſte vom Gemüſe, jedoch die zwey hinweg geworffene Eingeweide, nebſt den Knochen der Vogel gefreſſen hatte, und noch in ſelbiger Nacht geſtorben war.

Ich habe etliche Tage hernach in Geſellſchafft unſers Barbiers ſelbſt 8. Stück von eben dergleichen Art Vogeln geſchoſſen, dieſer zerſchnitte derſelben 3. und fand in ihren Magen eine gewiſſe Sorte grünlicher Beeren, nebſt einem dicken ſehr ſcharffen Saffte, welcher ſogleich ſein Inciſion-Meſſer blau anlauffend machte, und zwar ſo, daß es nicht wieder blanck zu machen war. Mich daureten unſere 4. getreuen bey uns befindlichen Hunde, ſonſt hätte ich ſo fort ein paar Vogel braten und die Probe machen laſſen, allein der Chirurgus, Herr **Brachmann**, war dennoch ſo neugierig und Schalckhafft geweſen, ein paar zu braten, und dieſelben unvermerckt eines Portugieſen Hunde vorzuwerffen, welcher dieſelben begierig gefreſſen hatte, und noch vor Abends verreckt war.

Nachdem aber ſo wohl das Portugieſiſche als unſer eigenes Schiff völlig Seegelfertig gemacht war, nahmen wir, auf inſtändiges Anhalten des Engeländers, unſern Weg zurücke nach deſſen verſunckenen Schiffe, denn er hatte ſich mit dreyen bey mir befindlichen Täuchern beredet, und nicht allein ihnen, ſondern uns allen anſehnliche Geſchencke verſprochen, wenn ihm die beſten Sachen aus ſeinem ſo tief unter Waſſer ſtehenden Schiffe herauf geho-

let

let würden. Der Portugieſe ſahe ſolches ungern, allein weil er mir und den Meinigen ſelbſt vielen Danck ſchuldig war, konte er ſich nicht wohl entbrechen meinen Zuredungen ſtatt finden zu laſſen, und dem gantz verarmten Engeländer eine der allergrößten Hülffe mit zu leiſten. Wir funden aber das verſunckene Schiff in weniger Zeit glücklich wieder, unſere 3. Taucher machten ſich und ihre Gehäuſe, vermittelſt deren ſie von uns wolten in die Tieffe hinab gelaſſen werden, alſobald fertig, und traten dergleichen gefährliche Fahrt wechſels-weiſe binnen 5. Tagen ſo offt an, bis ſie des Engeländers beſte Sachen nach und nach an die hinab gelaſſenen Haaken eingehängt hatten, welche ſo dann von uns hinauf gewunden, und ihm zugeſtellet wurden. Er hätte vermuthlich nicht ungern geſehen, wenn wir nicht nur noch 5. Tage, ſondern ſo lange gearbeitet hätten, bis nicht das geringſte von guten Waaren mehr in ſeinem Schiffe geblieben wäre, allein weilen er ſelbſt geſtunde, daß die größten Schätze und Koſtbarkeiten nunmehro aufgefiſcht, wurden meine Leute des gefährlichen Handels überdrüßig, alſo fuhren wir, nachdem er dem Portugieſen ein reichliches Geſchencke, an baaren Gelde, vor die erſte Aufnahme gegeben, und ſich nebſt ſeinen Sohn bey mir eingeſchifft hatte, von dannen, und ſetzten unſere fernere Reiſe nach Oſt-Indien fort.

Ich will alle Weitläufftigkeiten vermeiden, ſonſten müßte mein Tage-Buch zur Hand nehmen, wenn alle Kleinigkeiten bemerckt werden ſolten, da nun aber wohl weiß, daß ſolche den allermeiſten Zuhörern verdrießlich zu fallen pflegen, ſo will berichten,

daß

daß wir ohne fernere allzugefährliche Beunruhigung wohl vergnügt bey der Inſul Java anlangeten. Der Portugieſe blieb, ich weiß nicht, ob vielleicht aus beſondern Urſachen, eine ziemliche Weite zurücke, ich aber ließ mich von dem treuhertzigen Engeländer bereden, in dem Bantamiſchen Haven einzufahren, und daſelbſt mein Gewerbe zu treiben, welches mich auch nicht gereuet hat, denn meine Leute, ſo wohl als ich ſelbſt, zogen an dieſem Orte einen ungemeinen Nutzen.

Hergegen war der gute Capitän **Wodley** deſto unglücklicher, inmaſſen ſeine gemachten Anſchläge, ſich allhier wieder in guten Stand zu ſetzen, das gewünſchte Ziel nicht erreichten. Denn ſeine übrig gebliebenen 5. Geferten ſpieleten ihm gar garſtige Streiche, und brachten den ehrlichen Mann um ſehr viel Vermögen, derowegen, ob er ſchon noch eine ziemliche Geld-Summe vor ſich hatte, wolte er dennoch mit ſelbigen keinen andern Handel wagen, als ſich mit mir in Compagnie einzulaſſen, und meiner Redlichkeit anvertrauen.

Mir und den Meinigen war dieſes ein gefundener Handel, denn er beſaß im Seefahren und Handeln eine weit ſtärckere Erfahrung und Wiſſenſchafft, als wir alle mit einander, derowegen nahmen wir ihn, ſeinen Feinden und Verfolgern zum Poſſen, uns aber zum Vortheil mit Freuden auf, und fuhren mit ihm ohne viel Weſens zu machen, von dannen nach der groſſen Inſul Borneo zu.

Daſelbſt ließ es ſich vor mich und die Meinigen zu einer ſehr einträglichen Handlung an, denn die-

jeni-

jenigen Waaren, welche mir der Herr Wolffgang in Commißion anvertrauet, und auch dasjenige, was ich ſo wohl als viele andere vor mich ſelbſt mit genommen hatte, fand überall Liebhaber genug, da aber der Capitán Wodley merckte, daß ich gegen Gold und Specereyen, ſonderlich aber gegen ungemeine ſchöne Diamanten allzuviel losſchlagen wolte, ſprach er insgeheim zu mir: Mein Freund, übereilete euch nicht mit Verſtechung eurer Waaren vor welche ihr anderer Orten weit mehr Gold, die Specereyen aber faſt umſonſt bekommen könnet, was aber die Diamanten anbelangen, ſo kauffet die ſchönſten auf, denn in gantz Oſt- und Weſt-Indien werdet ihr dergleichen nicht leicht feiner und wohlfeiler finden, eure Leute laſſet von ihren Gütern immerhin verhandeln ſo viel als ſie wollen, denn auf ſolche Art wird euer Schiff lediger, und deſto bequemer, andere nützliche Waaren vor euch ſelbſt einzunehmen.

Ich vor meine Perſon konte mir faſt nicht einbilden, irgendswo eine vortheilhafftere Handelſchafft anzutreffen als allhier, allein, da der ehrliche Capitán Wodley ſein gantzes Hertze gegen mich ausſchüttete und ſich ſehr vermaß, uns auf einige kleine Inſuln in der Gegend der Philippiniſchen zu führen, allwo wir Gold und Specereyen zur Gnüge antreffen würden, folgte ich nicht allein dem guten Rathe, ſondern überließ mich ſeiner guten Vorſorge faſt gäntzlich.

Meine Geferten aber, die etwas zu verhandeln hatten, wie dem Herrn Wolffgang bekannt iſt, waren mehrentheils junge unerfahrne Kauffleute,

ſchlugen gewaltig los, weil ſie die Meſſe zu verſäumen vermeyneten, [und] beſ ſich einbildeten, ich würde mich eben nicht allzulange in Oſt-Indien auf halten, ſondern meine Waaren an einem gewiſſen Orte auf einmahl losſchlagen und verſtechen, hernach wiederum auf den eiligen Rückweg dencken. Allein es war gefehlt, und meine Verſicherungen, die ich ihnen aus aufrichtigem Gemüthe that, halffen nichts.

Nachdem ich mich aber ihnen zu Gefallen lange genug daſelbſt aufgehalten, das Schiff auch mit allen Bedürffniſſen wohl verſehen hatte, fuhren wir endlich Süd-Oſtwerts auſſerhalb der langen Reihe kleiner, mehrentheils unbewohnter Inſuln, um Borneo herum, immer gerades Wegs auf die Philippiniſchen Inſuln los, wurden aber bald hernach, durch Sturm, an die Macaſſariſchen Küſten verſchlagen.

Nicht ſo wohl die Noth als der Vorwitz trieb uns daſelbſt auszuſteigen, zumahlen da der Capitän Wodley berichtete, daß die Holländer dieſer Orten mehrentheils den Meiſter ſpieleten, und nicht allein die Hauptſtadt in Beſitz, ſondern auch andere Veſtungen darauf hätten. Meine doppelten Päſſe, die mir ſo wohl die Rechte eines freyen Kauffmanns, als Holländiſchen Schiff-Capitäns zu wege brachten, kamen uns daſelbſt nicht wenig zu ſtatten, meine Leute handelten und wucherten, aber nicht anders als Juden, und weil die Wollüſtigen etwas erworben hatten, geriethen ſie in ein liederliches und ſchändliches Leben, welches verurſachte, daß ſich ihre Zahl unglücklicher Weiſe um 5. Mann verrin-

ingerte, und zwar ſolchergeſtalt: Es befanden ſich auf dieſem Lande in Wahrheit ſehr viele, vor andern Indianerinnen wohlgebildete Weibs-Perſonen, welche ſonderlich die Europäer, der weiſſen Haut wegen wohl leiden können. Ob nun ſchon dieſelben von ihren Eltern, Befreunden und Männern ziemlich gehütet werden, ſo wiſſen ſie doch ſo gut, als unſer Europäiſches Frauenzimmer, leichtlich heimliche Zuſammenkünffte anzuſtellen, zumahlen wenn ſich die weiſſen Manns-Perſonen fein freygebig gegen dieſelben anſtellen. Nun hatte ſich einer von meinen Leuten, nemlich Jonas Branckel, ein junger liederlicher Kauffmanns Sohn aus Rotterdam, der ſein väterliches Erbtheil bis auf etliche 100. Thlr. verthan, und dieſerwegen die Reiſe nach Oſt-Indien angetreten, in eine junge Ehe-Frau ſterblich verliebt, auch bereits verſchiedenemahl Gelegenheit gefunden, ſelbige nach ſeinem Wunſche zu bedienen. Dieſes merckt ein daſelbſt in Beſatzung liegender Holländiſcher Soldat, der ohnfehlbar vorhero ebenfalls mit dieſer Ehe-Frauen in ſchändlicher Bekanntſchafft mag gelebt haben, ſteckt es derowegen ihrem Ehe-Manne, welcher ſogleich auf Rache bedacht iſt, und noch ſelbiges Tages einen Meuchelmörder erkaufft, um den fremden Liebhaber ſeiner Frauen hinzurichten.

Jonas Branckel wurde folgendes Tages durch eines unbekannten Zuſchrifft gewarnet, ſich bey Zeiten aus dem Staube zu machen, oder wenigſtens ſeine Liebſte zu verlaſſen, allein er lachte darzu, und machte aus der gantzen Sache einen Spaß, etwa 2. oder 3. Tage hernach aber, da er nebſt 4.

 ſeiner

ſeiner Cameraden aus einem Schenck-Hauſe gehet, und ſich, ohngeacht es kaum Mittag war, ſchon ziemlich berauſcht hatte, kömmt plötzlich ein toller Macaſſariſcher Bube aus einem andern Hauſe geſprungen, und indem er etlichemahl Moka! Moka! ſchreyet, läufft er hurtig auf **Branckeln** zu, und legt denſelben mit einem eintzigen Dolch-Stiche zu Boden. **Branckels** Cameraden ziehen zwar vom Leder und wollen ihres Zech-Bruders Tod rächen, ſtechen auch gewaltig auf den Macaſſer los, der aber, weil er nicht nur unter den Kleidern geharniſcht, ſondern auch durch einen, bey ihn gebräuchlichen ſtarcken Tranck zur auſſerordentlichen Toll-kühnheit gereitzt iſt, ſich nicht das geringſte darum bekümmert, ſondern ſeine 4. Gegner mit dem groſſen Seiten-Gewehr dergeſtalt zurichtet, daß ſie noch vor Anbruch des andern Tages, ſo wohl als **Jonas Branckel**, ihren Geiſt aufgeben mußten. Denn es iſt zu mercken, daß diejenigen Macaſſer, oder Celebes, welche auf das Moka-Schreyen, oder deutlicher zu ſagen, Mord- und Todſchlagen ausgehen, ihre Dolche, Schwerdter und Pfeile dergeſtalt vergifften, daß ein damit Verwundeter nicht leicht beym Leben bleibt, wenn ihm nicht mit dem Saffte aus den Blättern eines gewiſſen Baumes bey zeiten Hülffe gethan wird. Wir brauchten zwar durch Vorſchub etlicher redlicher Leute dieſes Mittel auch, allein die Wunden waren entweder zu groß, oder die Artzeney war bereits zu ſpät angekommen.

Am allermerckwürdigſten kam mir dieſes bey der gantzen Sache vor, daß **Jonas Branckeln**, wie er uns allen wenige Monate vorher erzehlet hatte,

durch

durch einen Nativität-Steller war propheceyet worden: Er würde in Rotterdam erſtochen werden, um nun ſo wohl dieſen Propheten zum Lügner zu machen, als auch aus eigener Furcht, vor ſeinen vielen Feinden, hatte er ſeine Geburts-Stadt Rotterdam verlaſſen, und einen groſſen Schwur gethan, ſelbige gutwillig nimmermehr wieder zu betreten, allein der elende Menſch konte ſeinem Verhängniſſe ſolchergeſtalt ſo wenig entgehen, als den Nativität-Steller auf das mahl zum Lügner machen, denn dieſe Veſtung auf der Inſul Celebes, in welcher er erſtochen wurde, führete ebenfalls den Nahmen Rotterdam.

Es wird leichtlich zu glauben ſeyn, daß mir dieſe klägliche Begebenheit viele Verſäumniß, Mühe und Sorgen zugezogen habe, zumahlen da mich alle meine übrigen Leute zwingen wolten, durchaus ohne Genugthuung nicht von dannen zu weichen; Allein es war nichts zu thun, denn den Thäter wolte oder konte niemand finden, dannenhero gaben mir einige daſelbſt einquartierte redliche Holländer den Rath, ich ſolte, um mein Leben ſelbſt nicht in Gefahr zu ſetzen, in GOttes Nahmen fort reiſen, denn die Macaſſer wären eingefleiſchte Teufel, und ſehr ſchwer zur Billigkeit zu bringen, alſo kaufte ich den Holländern noch 4. Sclaven vor eine ziemlich ſtarcke Summe Geldes ab, und ſeegelte weit verdrüßlicher als vormahls, auf die Philippiniſchen Inſuln zu.

Wir waren noch nicht zwey Nächte unter Seegel geweſen, als mir durch das verdammte Laſter der Geilheit eine neue Verdrüßlichkeit zugezogen wurde.

wurde. Denn **Lorentz Wellingſon** ein Schwede, und **Gürgen Friſch** ein Hollſteiner, hatten vor ſich allein, jedoch mit meiner Erlaubniß, einen jungen 8. jährigen Sclaven gekaufft, und wo mir recht iſt, 60. oder 80. Ducaten davor gegeben. Sie warteten und pflegten denſelben aufs allerbeſte, um, wie ſie vorgaben, einen rechten Kerl aus ihm zu ziehen, denn der Purſche ſahe ſehr wohl aus von Geſichte, und zeigte allen Anzeigungen nach, einen ſehr gelehrigen Kopf, auch gantz geſchickte Hände. Endlich kam ich hinter ihre Schelm-Streiche, und merckte, daß ſie mich betrogen hatten, denn es war keine Manns- ſondern eine Weibs-Perſon, welche ſie beyde vor ſich zur gemeinſchafftlichen Unzucht halten wollen, jedoch ſich bis dato noch nicht vereinigen können, eines theils aus Eifferſucht, andern theils, weil das Mägdgen, wider alles Vermuthen, ihre jungfräuliche Keuſchheit gantz ſonderlich bewahret hatte. Ich ließ beyde Buhler ſo wohl des mir geſpielten Betruges, als des vorgehabten ärgerlichen Lebens wegen, in Ketten und Banden legen, las ihnen darbey das Capitel ziemlicher maſſen, und bedrohete ſie mit einer behörigen Strafe, wodurch denn heraus kam, daß ein jeder dieſelbe, ihrer ſonderbaren Keuſchheit wegen, zur eheligen Frau haben, und dem andern die vorgeſchoſſene Helffte des Geldes wieder erſtatten, auch wegen der eheligen Verbindung und Beyſchlafs, ſo lange Gedult haben wolte, bis daß das Menſch getauft und zum Chriſtl. Glauben bekehret wäre. Ein jeder war bereit dem andern das Geld auszuzahlen, keiner aber wolte dem andern die Braut überlaſſen. Ich fragte das Menſch, welche

ziem-

ziemlich gut Holländiſch verſtehen, aber annoch ſehr ſchlecht reden konte: Ob ſie lieber den 43. jährigen Schweden, oder den 31. jährigen Hollſteiner zum Eh-Manne verlangte, allein ſie bezeugte zu dem einen ſo wenig Luſt als zum andern, ſondern bat, ich möchte ihr darzu behülflich ſeyn, daß ſie eine Jungfrau bis in ihr zwantzigſtes Jahr bleiben dürffte. Auf die Frage aber, warum eben bis in ihr zwantzigſtes Jahr? wolte ſie durchaus keine richtige Antwort geben. der Capitän **Wodley**, **Adam Gorques** mein Lieutenant, und alle andere verwunderten ſich ungemein über dieſes Mägdleins ſcheinbare Tugend, ich aber wolte ſelbiger eher keinen Glauben beymeſſen, bis ſie eine ſtärckere Probe ausgeſtanden hätte, legte es alſo mit **Wodley**, **Gorques** und etlichen andern ab, daß ſie ſich in meiner Cammer heimlich verbergen mußten, um alles mit anzuſehen und anzuhören, was ich vorzunehmen willens war.

Demnach ließ ich gegen Abend die **Talli**, denn ſo war ihr Nahme, in meine Cammer rufen, und indem ich auf meinem Bette ſaß, ſie aber, neben mich zu ſitzen, halb gezwungen hatte, fieng ich dem Scheine nach, aufs allerverliebteſte mit derſelben zu ſprechen an, ſetzte ihr ſehr vielerley Sorten von den beſten Confect und Früchten, nebſt Wein und andern ſtarcken Geträncke vor, allein ſie genoß alles dergeſtalt mäßig, daß ſich darüber zu verwundern war, und meine verliebte Reden wurden mit lauter kaltſinnigen, aber doch ſehr höflichen Gegen-Geſprächen erwiedert. Nach und nach ſtellete ich mich etwas dreiſte, zeigte ihr vortreffliche koſtbare Zeu-

ge zu Kleidungen, nebſt allerhand Gold-Stücken und Edelſteinen, mit dem Verſprechen ihr ſelbiges alles zu verehren, wenn ſie ſich entſchlieſſen wolte, mir die Haupt-Probe ihrer Gegen-Liebe zuzuſtehen, aber ſie blieb hierbey gantz unbeweglich, weßwegen ich mich endlich anſtellete, als ob ich das geſuchte Vergnügen mit Gewalt finden wolte; Allein die keuſche Seele fiel zu meinen Füſſen nieder, umfaſſete meine Knie, und bat mich, unter Vergieſſung häuffiger Thränen, ihrer Keuſchheit vielmehr ein Beſchützer als Verfolger zu ſeyn. Dieſe ſeltſame, und von einer Heydin niemahls vermuthete tugendhaffte Aufführung, gieng mir dergeſtalt zu Hertzen, daß ich mich nicht länger halten konte, ſondern ihr das gantze Geheimniß eröfnete, auch die verſteckten Zeugen ihrer beſondern Keuſchheit herbey rief. Die Sachen wurden nachhero dahin verglichen, daß Wellingſon und Friſch, mit einander um die Braut loſen, der Gewinner aber dieſelbe nicht eher als nach Verlauff zweyer Jahre heyrathen ſolte, binnen welcher Zeit ſie nicht allein den Chriſtlichen Glauben, ſondern auch nachhero, den ihr vom Glück zu getheilten Ehe-Mann anzunehmen ſelbſt verſprach.

Solchergeſtalt wurden die beyden Gefangenen, ohne weitere Strafe wieder auf freyen Fuß geſtellet, und lieſſen ſich den Vorſchlag des Loſes endlich auch in ſo weit gefallen, das der Gewinner nicht allein die Braut behalten, ſondern, auch nicht ſchuldig ſeyn ſolte, dem andern das geringſte vom Kauff-Gelde heraus zu geben, ſondern ſelbiges als eine Morgen-Gabe zu behalten.

Das Glücke wendete ſich im loſen, auf des Hol-

ſteiner

ſteiner Friſchens Seite, wir wünſchten ihm aller-
ſeits Glück darzu, **Wellingſon** aber ſuchte ſeine
Bekümmerniß aufs möglichſte zu verbergen, denn er
mochte die Indianerin, welche, ohngeacht ihrer
bräunlichen Farbe, von nicht gemeiner artigen Ge-
ſichts-Bildung war, recht hefftig lieben. Immit-
telſt war auf allen Seiten guter Friede, wir wende-
ten auch ingeſamt groſſen Fleiß an, unſere **Talli**
nicht allein in der Holländiſchen Sprache, ſondern
auch in der Kocherey und Wirthſchafft, hauptſäch-
lich aber im Chriſtenthume, nach beſten Vermögen
zu unterrichten, welches alles ſie mit leichter Mühe
und groſſen Vergnügen erlernete. Allein der Sa-
tan war beſchäfftiget ihrentwegen ein neues Mord-
Spiel anzuſtifften, denn als wir nach etlichen Wo-
chen auf einer kleinen Inſul ausgeſtiegen waren, um
etwas Holtz, nebſt friſchen Waſſer einzunehmen,
vornemlich aber friſches Wildpret und Vögel zu
ſchieſſen, die **Talli** aber eines Tages etwas tief ins
Geſträuche gehet, um allerhand ſchmackhaffte
Koch-Speiſe einzuſammlen, ſchleicht ihr **Lorentz**
Wellingſon ſo lange nach, bis ſich dieſelbe an einem
bequemen Orte, ſeinen Muthwillen an ihr auszuü-
ben, befindet. Er trägt ihr ſeine Leidenſchafft mit
freundlichen Worten, Gebärden und Anerbietung
etlicher Gold-Stücke vor, da ſie aber von nichts hö-
ren will, ſondern ſeine ſchandbaren Forderungen
mit ſehr harten Worten beſtraft, wird er endlich
deſperat, und will alle ſeine Kräffte anwenden, das
gute Mägdgen mit Gewalt zu nothzüchtigen. **Talli**
hingegen wehret ſich tapfer, und verſetzt ihm mit ei-
nem leichten Grab-Stichel einen kräfftigen Stoß

ins Angeſichte, wovon er gantz betäubt wird, ſie aber Zeit bekömmt, ſich gäntzlich von ihm los zu reiſſen und fort zu lauffen. Zu allem Unglück kömmt ihr ſogleich ihr Bräutigam Friſch entgegen, dem ſie das leichtfertige Vorhaben erzehlet, und ihn dergeſtalt zum Zorne reitzet, daß er ſogleich den Wellingſon aufſucht und mit ihm anbinden will, allein dieſer Böſewicht läßt den armen Friſch nicht einmal gantz an ſich kommen, ſondern wirfft ihm ſein in Händen habendes ſcharff geſpitzt und geſchliffenes Beil dergeſtalt tief in den Leib hinein, daß ſogleich das Eingeweide durch die heßlich groſſe Oeffnung heraus dringet.

Wir hatten nicht ſo bald Nachricht von dieſem abermahligen Unglück empfangen, als wir den tödlich Verwundeten auf einer Trag-Bahre in die Hütten trugen, vermeynten anbey, Wellingſon würde nicht wieder zum Vorſcheine kommen, ſondern ſich vielleicht des böſen Gewiſſens wegen in der Wildniß verbergen, allein er kam noch ehe es Abend wurde, und ſtellete ſich mit ergrimmten Geberden an, als ob er noch recht überley hätte, ich ließ ihn aber ſogleich feſt machen, und bis auf fernern Beſcheid krumm zuſammen ſchlieſſen.

Friſch ſtarb dritten Tages nach empfangener Wunde recht erbärmlich, und ſo zu ſagen mit geſunden und friſchen Hertzen, nachdem wir ihn aber mit groſſem Leidweſen begraben hatten, traten wir die fernere Reiſe an, und erreichten endlich, nach vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten von Wind und Wetter, die groſſe Philippiniſche Inſul Mindanao.

Indem nun der Capitän Wodley allhier bereits Beſcheid wußte, fuhren wir bis an den Ort, allwo wir einen mittelmäßigen Fluß aus der Inſul in die See fallen ſahen, warffen daſelbſt etwa auf anderthalb Meilweges von der Küſte die Ancker aus, ſteckten groſſe neue Engliſche Flaggen auf, und gaben den Mindanaern unſere Anweſenheit durch 6. Canonen-Schüſſe zu verſtehen. Es wurde uns von der Inſul mit dreyen geantwortet, bald aber kam ein kleines Fahrzeug an, worauf ſich ein Ober-Officier nebſt 4. Mindanaiſchen Soldaten und einem Dollmetſcher, der ein Engeländer war, befanden. Capitän Wodley kannte den letztern ſeit etlichen Jahren her, weßwegen ſie einander mit höflichſten Worten hertzlich bewillkommeten. Er nöthigte nicht allein dieſen ſeinen Lands-Mann, ſondern auch den Officier nebſt ſeinen Leuten zu uns an Boord zu kommen, allein die letztern entſchuldigten ſich damit, daß ihnen ſolches bey ihrem Sultan Verantwortung bringen möchte, dem Engeländer aber wurde das Heraufſteigen erlaubt, mit welchem ſich Wodley in ein ernſtliches Geſpräch einließ, da inzwiſchen ich und einige der Meinigen, den Officier nebſt ſeiner Mannſchafft, mit Wein und Confect tractirten, und einen jeglichen reichlich beſchenckten.

Mittlerweile rufte mich Wodley auf die Seite und ſagte: Mein Freund, jetzo iſt es Zeit darvon, daß wir einige Koſtbarkeiten in die Schantze ſchlagen, und dem Sultan in Mindanao nebſt ſeiner Familie, ſonderlich auch ſeinem Groß-Vezier, der ſein naher Vetter iſt, anſehnliche Geſchencke ſchicken,

denn ich verſichere, daß wir hundertfältigen Nutzen davon ziehen können.

Ich ließ mir ſolches gefallen, ſuchte derowegen aus meinen beſten Sachen hervor: Erſtlich eine güldene Hals-Kette, an welche Wodley eine 12. Ducaten ſchwere güldene Müntze befeſtigte, auf welcher das Bruſt-Bild Sr. Königl. Maj. in Engeland Georg des erſten abgedruckt war. Zum andern eine koſtbare Flinte mit 2. Schlöſſern und Läufften, 12. Ellen Violet-Sammet, und 24. Ellen güldene Spitzen, ein Fäßlein Canarien-Sect nebſt einer kleinen Rolle Canaſter-Toback, und vielerley Arten Europäiſcher Zucker-Waaren, Capitän Wodley legte nicht weniger koſtbare Sachen bey, vor des Sultans vornehmſte Gemahlin, und deren 5. Kinder, welches 3. Printzeßinnen und 2. Printzen waren, ingleichen vor den Groß-Vezier, und dieſes alles mußte Adam Gorques, welcher ſehr gut Spaniſch und Engliſch reden konte, nebſt noch einem andern Engeländer von des Capitäns Wodley überbliebenen Leuten, auf einem beſonderen kleinen Fahrzeuge, in Begleitung des Officiers überbringen, wir aber ſchoſſen wacker mit den Canonen hinter ihnen her.

Unſere Abgeſandten waren nicht allein ungemein wohl empfangen, und nebſt den Geſchencken angenommen worden, ſondern der Groß-Vezier kam gleich darauf folgendes Tages gantz früh zu uns an Boord, und brachte ein Gegen-Geſchencke, dieſes beſtund in zwey Püffel-Ochſen, zwey jungen Kühen, 6. Ziegen, 3. Körben ſchön Mehl, 15. groſſen Brod-

Brodten, 6. Körben mit allerley Koch-Speiſen und Früchten, 6. Körben mit Reiß, und in etliche 60. Krügen eines wolſchmeckenden koſtbarn Getråncks. Anbey brachte er uns die Erlaubniß mit, unſer Schiff den Strohm hinauf ziehen zu laſſen, und unſer Gewerbe nach allen eigenen Gutbedüncken zu treiben.

Der Capitän **Wodley** gab ſich hierauf dem Groß-Vezier zu erkennen, wie er nemlich bereits vor 12. Jahren mit deſſen Vater, ja ihm dem Groß-Vezier ſelbſt, als einem damahligen Jüngling von etwa 14. bis 16. Jahren ſehr wohl bekannt geweſen, welches dem letzteren, als er ſich der Wahrheit an ein und andern Merckmahlen erinnerte, eine auſſerordentliche Freude erweckte. Er ließ demnach nicht ab zu bitten, ſich aufs baldigſte mit ihm zum Sultan zu begeben, als welches des itzigen Groß-Veziers Vaters-Bruders-Sohn war, und ich ſahe nicht ungern, daß ihm **Wodley** dahin folgte. Mittlerweile aber war ich nebſt den Meinigen beſchäfftiget, unſer Schiff an einen ſolchen Ort zu bringen, wo es vor den Sturm-Winden und den Würmern, welche ſich um daſige Gegend ſonderlich aufhalten, und binnen weniger Zeit einen Schiffs-Boden gäntzlich durchzufreſſen vermögend ſind, in ſicherer Verwahrung liegen könte.

Am zweyten Tage kam der Capitän **Wodley** wieder zurück, und führete uns ſämtlich in die Reſidenz des Sultans, bis auf einige Mannſchafft, welche zur Beſatzung und Verwahrung des Schiffs und unſerer Sachen zurück bleiben mußten.

Ich

Ich würde aber länger als zwey bis drey Tage Zeit haben müſſen, ſagte hierbey der Capitän Horn, wenn ich der Länge nach alles erzehlen wolte, wie uns allhier von den Mindanaern und etlichen daſelbſt gegenwärtigen Engel- und Holländer begegnet worden, denn es hatten ſich verſchiedene, welche des Herumſchweiffens überdrüßig geweſen, daſelbſt feſt geſetzt, Weiber genommen und Kinder gezeuget, wie ſie denn auch zwey Engliſche Prieſter bey ſich, und ein beſonderes Haus zu Haltung des Gottes-Dienſtes erbauet hatten, jedoch fanden ſich viele unverheyrathete Mannes-Perſonen unter ihnen, welche mit dem daſigen Zuſtande nicht allerdings zufrieden waren. Immittelſt gieng unſere Handlung daſelbſt ſehr gut von ſtatten, das meiſte was wir ertauſchten, beſtund in lautern Golde, Wachs, trefflichen Toback, Nägel-Rinde und andern Spécereyen. Nachdem wir uns aber eine gantz neue Barcke gebauet, fuhren wir mit dieſem leichten Schiffe auf andre umliegende Inſuln, und zogen aus ſelbigen einen ungemeinen Nutzen, indem wir die Näglein und Muſcaten-Nüſſe, auſſer des ohne dieſes wohlfeilen Preiſes, halb umſonſt bekamen, anbey alle Gelegenheit flohen, unſern Lands-Leuten den Holländern, welche ſich auf die Molucciſchen Inſuln feſt geſetzt, vor die Augen zu kommen.

Indem aber ich und die arbeitſamſten von meinen Leuten, unter Aufführung des Capitäns **Wodley** allen möglichſten Fleiß und Mühe anwendeten, die völlige Ladung auf das Schiff und die Barcke zu ſchaffen, mußte **Adam Gorques** nebſt einer hin-

läng-

länglichen Mannſchafft auf Mindanao, in unſerer Niederlage als Ober-Aufſeher zurück bleiben. Allein da wir einsmahls nach 4. monatlicher Abweſenheit wieder zurück kamen, fand ſich alles in ſehr verwirreten Zuſtande, denn Adam Gorques war ſo wohl als ſeine Untergebenen in ein ſehr liederliches Leben gerathen, hatte nicht allein ſein gantzes Vermögen durchgebracht, ſondern nebſt ſeinen übrigen liederlichen Geſellen von unſern Güthern und Sachen genommen, verkaufft oder verſchenckt, was ihnen beliebt hatte. Dieſerwegen erhub ſich ein ſtarcker Streit unter uns, und wenn ich ſo hitzig als Gorques und ſein Anhang geweſen wäre, dürfte es leichtlich zu einem blutigen Gefechte unter uns ſelbſt gekommen ſeyn. Allein weil der Capitän Wodley merckte, daß ſich Adam Gorques einen ſtarcken Anhang unter den Mindanaern gemacht, und ein gantz beſonderes Vorhaben auszuführen willens hatte, ſtifftete er einen Vergleich unter uns allen, ſo, daß wir den Anführern annoch etwas gewiſſes heraus gaben und zufrieden waren, daß ſie ſich von uns trenneten, und als Leute, die hinführo beſtändig auf dieſer Inſul zu bleiben Luſt hatten, ihre Haushaltung einzurichten anfiengen.

Adam Gorques war eintzig und allein Schuld und Urſach an dieſer Trennung, denn er hatte ſich in die Tochter eines daſelbſt wohnenden Engeländers verliebt, mit der er ſich auch bald hernach trauen ließ, und unter allerhand ſüſſen Vorſtellungen, begaben ſich nach und nach die allermeiſten auf ſeine Seite, ſo daß aus der höchſtnöthigen Anzahl annoch getreuer Schiff-Knechte, letzlich

nicht

nicht mehr als 8. Perſonen und der Capitän Wodley mit ſeinen Engeländern auf meiner Seite blieben und mit mir zurücke gehen wolten. Dieſes gieng mir ſehr verdrüßlich im Kopffe herum, jedoch der Capitän Wodley ſprach mich zufrieden, und gab den Anſchlag, wie wir durch Geld und eine kluge Liſt Leute genug zur Rückfahrt erlangen könten. Er ſprach demnach etliche mißvergnügte Holl- und Engeländer an, welche, wie ich bereits gemeldet, ſchlechte Luſt länger auf Mindanao zu bleiben hatten, und machte den Handel insgeheim mit ihnen richtig, daß ſie ohnbewußt der Mindanaer und unſerer Rebellen heimlich mit uns abfahren ſolten, ich aber kaufte nicht allein hier, ſondern hernach auch anderer Orten ſo viel Sclaven auf, als zu Beſetzung des Schiffs und der Barcke nöthig waren, machte aber durch getreue Beyhülffe des Capitän Wodley unſer Schiff mit guter Muſſe ſeegelfertig, überredete ſo wohl den Sultan nebſt ſeinen Unterthanen, als auch unſere Abtrünnigen, denen Holländern, als unſern eigenen Lands-Leuten auf dieſer oder jener Speccerey-Inſul noch etwas abzuzwacken, und ſo dann wieder nach Mindanao zu kommen, fuhren alſo mit ziemlichen Vergnügen von dannen, des Willens, ſo bald nicht wieder daſelbſt zu erſcheinen.

Nunmehro erzehleten diejenigen, welche der Capitän Wodley von Mindanao abſpenſtig gemacht hatte, öffentlich, daß alle daſelbſt zurück gebliebenen Europäer eine Zuſammenverſchwörung unter ſich errichtet hätten, nach und nach immer mehr Volck an ſich zu ziehen, Schiffe und Veſtungen

zu

zu bauen, in Summa lauter ſolche Anſtalten zu machen, daß ſie den Sultan vom Throne ſtoſſen, nebſt ſeiner gantzen Familie und vornehmſten Bedienten ermorden, ja in der gantzen Stadt und Lande, ein grauſames Mord-Spiel anrichten und ſolchergeſtalt wenigſtens den gröſten Theil der Inſul unter ihre Bothmäßigkeit bringen wolten, **Adam Gorques** aber ſey das Haupt dieſer Zuſammenverſchwornen und vermeynte König darauf zu werden, hätte aber aus keiner andern Urſache das Geheimniß gegen uns verſchwiegen, als weil er entweder meynet, der Capitän **Wodley** und ich möchten uns in dieſen gefährlichen Handel nicht miſchen, oder ihm nach glücklichen Ausſchlage etwa die Ehre ſtreittig machen wollen.

Wir, die ſolches zum erſtenmahle höreten, erſtauneten über ſolche tollkühne Anſchläge, propheceyeten aber den **Adam Gorques** und ſeinen Anhängern wenig guts, und danckten dem Himmel, daß dieſe Zuſammenverſchwörung nicht bey unſerm Daſeyn verrathen worden, weil es ſonſten gar leichtlich unſer Leben mit koſten können, ohngeacht wir unſchuldig waren.

Immittelſt führete uns der Capitän **Wodley** einen gantz beſondern Weg nach der Küſte von Neu-Guinea hin, und brauchte alle Behutſamkeit, die mit Holländern oder Portugieſen beſetzte Inſuln zu vermeiden, doch ſtiegen wir bald bey dieſer, bald bey einer andern unbewohnten, oder einer ſolchen Inſul aus, allwo **Wodley** gewiß wußte, daß keine Gefahr zu befürchten war, um uns mit friſchen Waſ-

Waſſer, Holtz und andern nützlichen Sachen, die vorhanden waren, zu beſorgen. Hierauf ſchlugen wir uns gantz weit nach der Küſte von Neu-Holland hinüber, weilen aber einem jeden ſchon bekannt war, daß dieſes Land eines von dem aller elendeſten der gantzen Welt ſey, betraten wir daſſelbe nicht, beſuchten aber etliche nicht weit davon liegende Inſuln und fanden dieſelben wenig beſſer, wie denn auch die daſigen Menſchen faſt den unvernünfftigen Thieren gleichten. Wenig Zeit hernach überfiel uns ein entſetzlicher Sturm, der die Barcke, worauf ſich, nebſt den Ruder-Knechten, 4. Mann von meinen Europäiſchen Reiſegefehrten befanden, von uns hinweg geführet hat, ob dieſelbe untergegangen oder irgend an einem Orte in Sicherheit gekommen iſt, weiß der Himmel, denn ohngeacht wir bey nahe 6. Wochen auf der Cocos-Inſul ſtille gelegen und unſer Schiff daſelbſt ausgebeſſert, auch derſelben viele Loſungen aus den Canonen gegeben haben, ſo iſt ſie doch nachhero nicht wieder vor unſere Augen gekommen. So bald wir die Cocos-Inſul zurück gelegt, entdeckte ich dem Capitain Wodley, als einem Manne, der mir die allerſtärckſten Proben ſeiner Redlichkeit, bey ſo vielfältigen Gelegenheiten geleiſtet hatte, mein Vorhaben, wie ich nemlich nicht geſonnen ſey auf das Vorgebürge der guten Hoffnung zu, ſondern ferne bey demſelben vorbey zu fahren, und auf einer gewiſſen unbenahmten Inſul Raſt-Tag zu halten, allwo ich gantz beſondere Freunde wüßte, die ſich vor einigen Jahren daſelbſt ingeheim geſetzt und Vorrath genug hät-

hätten, uns mit allen Bedürffniſſen reichlich zu verſorgen. Er legte ſeine Verwunderung deßfalls zur Gnüge an Tag, und ließ nicht ab, bis ich ihm, nachdem er mir den Eyd der Verſchwiegenheit über gewiſſe Puncte geleiſtet, ſo viel erzehlete, als mir Hr. Wolffgang ſelbſt von dem Felſenburgiſchen Staat eröffnet hat. Sein Vergnügen über dergleichen Geſchichte war unbeſchreiblich und wünſchte derſelbe ſo wohl als ich, nur fein bald dieſes glückſelige Land zu erblicken, welches ich ihm indeſſen auf meiner, nach beſten Vermögen ſelbſt gezeichneten Land- und See-Charte, wieſe. Wir brauchten hierauf unſere mathematiſchen Inſtrumente faſt täglich, um ja nicht etwa auf einen Irrweg zu rathen und der Inſul Felſenburg zu verfehlen, allein es hat uns dennoch Kummer, Sorge und Gedult genug gekoſtet, durch alle Verdrüßlichkeiten, die ſonderlich Wind und Wetter verurſachten, hindurch zu dringen, bis uns endlich geſtern früh bey aufgehender Sonne, die, durch deren Strahlen erleuchtete Felſen-Spitzen, zu unausſprechlicher Freude in die Augen fielen.

Solchergeſtalt habe ich von allen Perſonen, die mit uns aus Amſterdam gefahren ſind, nicht mehr zurück gebracht als 6. Boots-Knechte, und 4. Freywillige, nemlich den Nadler Joh. George Bucht aus dem Hildesheimiſchen, den Hut-Staffier Michael Eichert von Bremen, den Handels-Diener Friedrich Chriſtian Fleiſchmann aus Glaucha, und den Peruckenmacher Auguſt Dietrich von Erffurt. Die übrigen, ſo ſich vor itzo bey mir befin-

den, ſind alle unterwegs eingenommen oder als Sclaven von mir erkaufft worden, unter den erſtern befindet ſich, nebſt 9. Holländern 7. Engeländern und zweyen Teutſchen der Capitain Wodley mit ſeinen 5. Engeländern, die letztern aber, nemlich meine Sclaven, deren annoch 9. an der Zahl ſind, weiln auf der Cocos-Inſul einer davon geſtorben, haben ſich bis anhero dermaſſen wohl aufgeführet, daß mich die angewandten Koſten nicht im geringſten gereuen, ohngeachtet ſie mich über 1500. Rthlr. zu ſtehen kommen. Uber dieſe alle habe ich auch die Talli annoch bey mir, die ſich ungemein fromm, keuſch und redlich aufgeführet hat, ſie iſt in allen Artickeln des Chriſtl. Glaubens ziemlich wohl unterrichtet, zur Zeit aber noch nicht getaufft.

Von meinem eigenen und auch gemeinſchafftl. Waaren iſt mit der Barcke ein ziemlicher Theil verlohren gangen, und wir ſind insgeſamt noch nicht im Glauben einig, ob die Barcke von Wellen verſchlungen, oder bey Gelegenheit des Sturms leichtfertiger Weiſe von denen darauf befindlichen Perſonen entführet worden, um die darauf befindlichen Güther an einem ſichern Orte unter ſich zu theilen.

Jedoch bekümmern ich und alle, die bey mir ſind, uns nicht halb ſo viel um das Verlohrne, als um die armen Leute, wenn ſie ja verunglückt und ertruncken ſeyn ſolten, denn bis hieher haben wir ſämtlich noch ſo viel Guth und Geld, daß uns die überſtandenen Gefährlichkeiten eben nicht verdrieſſen dürfen, der Himmel helffe weiter.

Hiernechſt habe vermuthlich alles wohl ausgerich-

richtet und eingekaufft, was mir Herr Wolffgang vor die werthgeſchätzte Einwohner der Inſul Felſenburg aus Oſt-Indien mit zu bringen befohlen hat, erwarte alſo nur Befehl, wenn und wo ich alles ausſetzen, und wie mich in allem übrigen verhalten ſoll, denn vielleicht werden Dinge dabey ſeyn, an welche ſie allerſeits nicht gedacht haben, und dennoch theils zum Nutzen, theils beſondern Labſal, theils aber nur zur Luſt gereichen.

Hiermit endigte der Capitän Horn den kurtzgefaßten Bericht von ſeiner gethanen Reiſe, mit dem Verſprechen, ſelbigen bey bequemen Gelegenheiten von Stück zu Stück weitläufftiger zu erzehlen, worauf beſchloſſen wurde, daß er morgendes Tages zurück auf ſein Schiff gehen, mit ſelbigem um die Süd-Seite der Inſul Felſenburg herum fahren und bey der andern Inſul klein Felſenburg anländen ſolte, unſer Schiff aber wurde beſtellet, bey deſſen Ankunfft voraus zu fahren, und ihm den ſicherſten Weg bis in die Bucht zu zeigen, allwo ſeine Leute ausſteigen und auf etliche Wochen Dableibens-Hütten bauen könten, weilen ohnedem voritzo die allerſchönſte Jahrs-Zeit im völligen Anzuge war. Von der Inſul Groß-Felſenburg aber ſolten ſie wöchentlich, ja faſt täglich mit allen Bedürffniſſen reichlich verſorget werden. Anbey wurde auch verabredet, daß bis auf fernern Beſcheid noch niemand anders mehr unſere Inſul betreten ſolte, als der Capitän Wodley und die Talli.

Gleich darauf folgenden Tages frühe, gieng alſo der Capitän Horn nebſt ſeinen 3. Sclaven, welche

ſich ungemein wohl gepflegет, auch von Herrn Wolfgangen gantz neue Kleidungen empfangen hatten, zurück nach ſeinem Schiffe, und landete gantz zeitig bey der Inſul Klein-Felſenburg an. Ich Eberhard Julius war nebſt Herr Litzbergen, Harckerten und Lademannen, mit auf unſerm Schiffe unter denen, die ihm den Weg und alle nöthige Anſtalten zeigeten. Bucht, Eichert, Fleiſchmann und Dietrich, wie auch die annoch bekannten Boots-Knechte umarmeten uns hertzlich, und vergoſſen mehrentheils Thränen vor allzugroſſen Freuden, wegen vergnügter Zuſammenkunfft, ohngeacht wir noch nicht einmahl völlig 3. Jahr von einander geſchieden geweſen. Sie erzehleten uns ihre gehabten beſondern Begebenheiten, und ſuchten im Gegentheil zu erforſchen, wie es uns gegangen, auch was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit auf der gegen überliegenden Inſul wäre, allein wir ſagten anfänglich nicht mehr, als ihnen zu wiſſen dienlich war, lieſſen inzwiſchen aus unſerm Schiffe die mitgebrachten Speiſen herbey bringen, und weil der Felſenburgiſche Wein ihrer Kähle ſonderlich wohl zu ſtatten kam, betruncken ſie ſich gröſtentheils dermaſſen, daß ſie faſt nicht mehr ſitzen oder ſtehen konten, derowegen übergaben die Capitäns Horn und Wodley, einem alten anſehnlichen Engeländer, welcher die Stelle des Ober-Steuermanns begleitete, unterdeſſen das völlige Commando, und fuhren mit beyden Schiffen, nachdem eines jeden nothwendigſte Sachen heraus getragen waren, mit Anbruch folgendes Tages zurück nach Groß-Felſenburg.

Die

Die Verwunderung des Capitän Wodley und der Talli, welche ſie beyderſeits beym Eintritt auf unſerer Inſul, noch mehr aber im fernern Fortgange und endlicher Ankunfft auf der Alberts-Burg ſpüren lieſſen, iſt nicht wohl zu beſchreiben. Die letztere konte nicht allein vollkommen gut Holländiſch, ſondern faſt noch beſſer Teutſch reden, weil ſie ſelbiges von dem Capitän Horn, und ſeinen bey ſich habenden Teutſchen, als zu welchen ſie jederzeit die größte Neigung getragen, aufgefaſſet hatte.

Man merckte eine groſſe Blödigkeit an derſelben, ohngeacht ſie ſich ſchon ſo lange unter ſo vielen Manns-Perſonen allein befunden hatte, derowegen wurde ſie von Herr Mag. Schmeltzers und Herr Wolffgangs Liebſte in eine beſondere Cammer geführet, und daſelbſt auf die Felſenburgiſche Frauenzimmers Art, von Fuß auf neu angekleidet, wodurch ihre feine Geſichts-Bildung und übriges gutes Anſehen, ſich noch weit beſſer als vorhero ausnahm.

Immittelſt aber der Capitän Wodley, von dem Alt-Vater und andern Aelteſten der Stämme aufs beſte bewirthet, und mit Geſprächen unterhalten wurde, war der Capitän Horn nebſt Herrn Wolffgangen und uns andern Europäern, unten an der Nord-Seite auf ſeinem Schiffe gegenwärtig, um die Ausladung, welche durch unſere Leute verrichtet wurde, zu befördern. Es würde ſehr weitläufftig fallen, wenn ich alle mitgebrachten Güther der Länge nach anführen wolte, jedoch kan nicht umhin zu melden,

melden, was uns am angenehmſten in die Augen fiel, als 1.) 4. Chineſiſche unvergleichliche ſchöne Zucht-Pferde, 2.) 4. Stücken Rind-Vieh, worunter zwey treflich groſſe Büffel. 3.) 8. Mindanaiſche Schaafe, 4.) 2. junge Maulthiere. 5.) 6. Chineſiſche Schweine. 6.) 2. paar Papegayen von beſonderer Art, nebſt verſchiedenen andern raren und uns unbekanten Vögeln. 7.) 12. Stück Indianiſche Hühner und Hähne. 8.) 5. Paar Turteltauben. Dieſes hielt ich, meinen Gedancken nach, vor die vornehmſten Stücke, nechſt dem war etwas höchſt verwunderbarliches, daß er auf einer ſo fernen Reiſe 3. Bienen-Körbe mit lebendigen Bienen fortbringen können, es hatte aber dem guten Capitän **Horn** nicht wenig Mühe gekoſtet dieſelben zu erhalten, wie ihm denn von 12. Körben, die er eingeſchifft, nur dieſe 3. übrig geblieben, die andern aber ausgeſtorben waren. Uns gereichten dieſe, wegen ihres mehr als zu wohl bekannten Nutzen zum gantz beſondern Vergnügen, weilen bey des Alt-Vaters Lebzeiten noch niemahls eine Biene auf der Inſul Felſenburg geſehen worden. Indem aber der Papiermacher **Kleemann** eine ſonderliche Wiſſenſchafft von Verpflegung der Bienen zu haben vorgab, ſo wurde ihm erlaubt, die drey Bienen-Körbe neben einem Fäßlein Honig mit ſich nach **Johannis-Raum** abzuführen. Sonſten hatte der Capitän einen ſtarcken Vorrath von Honig, Wachs, Zucker, Toback, Thee, Coffe, Muſcaten-Nüſſen, Näglein und andern Specereyen, feinen Zeugen, Chineſiſchen Porcellän und andern Geſchirre, eine groſſe Anzahl Eiſen-Stä-

be, ſehr viel gegoſſene Kupfer-Klumpen, allerley Saamereyen, worunter ſonderlich Mindanaiſcher Toback-Saamen, Thee-Saamen &c.&c. vielerley Frucht-Kernen, dergleichen bey uns nicht zu finden, in Summa lauter ſolche Sachen, die den Felſenburgern ungemein zu ſtatten kamen, wiewohl, was die Gewürtz-Waaren, it. allerley Chineſiſche Zeuge, Tapeten, Decken und dergl. anbelangte, ſo behielt er mehr als die Helffte nach Europa mit zu nehmen, weilen der Alt-Vater, Herr Mag. Schmeltzer, und Herr Wolffgang nicht vor rathſam hielten, die Inſulaner mit allzuvielen unnöthigen und überflüßigen Sachen, die zumahlen mit der Zeit im langen Liegen verderben könten, zu überhäuffen.

Solchergeſtalt wurden faſt 3. volle Wochen, mit Ausladung und Hinaufſchaffung der Sachen, die in Felſenburg bleiben ſolten, zugebracht, nachhero verlief faſt eben ſo viel Zeit, ja wohl noch mehr, bis jede Sachen an ihren gehörigen Ort geſetzt, und meiſtentheils unter die Familien vertheilet wurden, denn es bekam ein jeder Haus-Wirth ſeinen beſcheidenen Theil, nachdem er viel oder wenig Kinder, oder ſonſten Luſt und Gelegenheit hatte, dieſes oder jenes zu nutzen.

Ich muß aber ein wenig zurück gehen und melden, daß es der 13. Sonntag nach Trinit. war, da die Capitäns Wodley und Horn nebſt der Talli in unſerer Kirche dem öffentlichen Gottesdienſt beywohneten. Sie bezeigten ein ungemeines Vergnügen, vornehmlich bey Hrn. M. Schmeltzers Predigt über

das Evangelium vom barmhertzigen Samariter, die Talli ſonderlich, ſtellete ſich dergeſtalt andächtig, daß jederman glauben mußte, wie es ihr ein rechtſchaffener Ernſt ſey den chriſtlichen Glauben anzunehmen. **Herr Mag. Schmeltzer** ließ ſich nach gehaltener Nachmittags-Predigt mit derſelben in ein ernſthaftes Geſpräch ein, und befand in der That wahrhaftig zu ſeyn, daß ſie des Capitän Horns Bericht nach, ſchon einen ziemlichen Begriff von dem chriſtlichen Glauben hätte, um nun auf dieſen Grund ferner fort zu bauen, nahm Herr Mag. **Schmelzer** ſelbige von dato an täglich etliche Stunden vor, die übrige Zeit aber wurde ihr von deſſen und Herrn **Wolffgangs** Liebſte der Catechiſmus, nebſt verſchiedenen ſchönen Gebetern, auswendig herzuſagen gelehret, ſo, daß ſie binnen 4. Wochen hinlänglich zubereitet erfunden wurde die Heil. Tauffe zu empfangen.

Eines Abends, da nach der Mahlzeit der Alt-Vater vor der Burg auf dem Hügel in der freyen Lufft ſaß, und von vielen ſeinen Angehörigen umgeben war, ſahen wir die Talli mit Hr. M. **Schmeltzers** Liebſte von **Chriſtians-Raum** her ſpazirt kommen, weil ſie daſelbſt die Frau **Wolffgangin** beſucht hatten, weßwegen der Alt-Vater den neben ihm ſitzenden Capitän bey einer Pfeiffe Toback alſo anredete: Mein Herr! nehmet doch meine Neugierigkeit nicht übel auf, wenn ich frage: Was ihr doch eigentlich in Zukunft mit und aus eurer Sclavin der Talli zu machen willens ſeyd? Capitän **Horn** gab hierauf geſchwind zur Antwort: Wenn mein Herr erlauben

wolte, daß die Talli ihre Lebenszeit auf dieſer glückſeligen Inſul zubringen dürffte, ſo wäre ich geſonnen, dieſe mir zugefallene Sclavin, und das an ihrer Perſon habende Recht an den Hrn. Mag. Schmelzers Liebſte abzutreten, weilen vermerckte, daß die Frau Magiſterin ſelbige wohl leiden mag, und mir deucht ſie ſolte ſich in kurtzer Zeit bald darein finden lernen, eine gute Köchin abzugeben, ob ſie nunmehro aber etwa Luſt zu heyrathen bekommen hat, kan ich nicht ſagen, weilen in langer Zeit von dieſer Sache nichts mit ihr geſprochen habe.

Der Alt-Vater wurde über dieſe Antwort ſehr erfreuet, und verſprach nicht allein die Talli von Hertzen gern auf der Inſul zu dulden, ſondern das an die Frau Magiſterin gethane Geſchencke aus ſeiner Schatz-Kammer zu erſetzen.

So bald nun beyde auf dem Hügel anlangeten, und ſich bey uns niederlieſſen, ſagte der Capitain Horn: Höre, meine gute Talli, mache dich fertig, denn wir werden in wenig Tagen wieder zu Schiffe gehen. Talli verbarg zwar ihr Betrübniß wegen dieſes plötzlichen Befehls, ſagte aber mit einem tief geholten Seuffzer: Mein Herr! Leute, die ſo wenig Sachen haben als ich, können ſich gar bald fertig machen, allein erzeiget mir die Gnade, und laſſet mich bey dieſen vortreflichen Leuten, in ihrer Kirche die heilige Tauffe empfangen, damit, wenn ich ja auf einer abermahligen langwierigen Reiſe ſterben ſolte, ich doch nicht als eine Heydin, ſondern als eine getauffte Chriſtin ſterben möge. Sie begleite-

te dieſe letztern Worte mit einigen Thränen, welches verurſachte, daß dem Alt-Vater und vielen andern ebenfalls die Augen übergiengen, wenigſtens wurden alle Anweſende ſehr bewegt. Der Capitän Horn aber fuhr im Fragen fort: Höre Talli! deine Bitte iſt ſchon gewähret, du wirſt eheſter Tags, ſo bald es dem Herrn Mag. Schmeltzer gefällig iſt, getaufft werden, allein ſage mir aufrichtig, verlangeſt du nicht viel lieber allhier auf dieſer Inſul zu bleiben, als wiederum zu Schiffe zu gehen? einer Sclavin, gab Talli zur Antwort, gebühret dem Befehle ihres Herrn Gehorſam zu leiſten, wenn ich aber eine freye Perſon wäre, ſo würde allerdings weit lieber an einem ſolchen Orte bleiben, wo mehr Weibs-Perſonen, vornehmlich aber grundfromme Leute wohnen, als unter lauter Manns-Perſonen im wilden Meer herum ſchiffen. Meine gute Talli, rief demnach der Capitän Horn, deine Aufrichtigkeit verurſacht, daß ich mich nach deinem Vergnügen bequeme, und mein, an deiner Perſon habendes Recht, an gegenwärtige Frau Magiſterin verſchencke, die ich zugleich gehorſamſt erſuche, dieſe meine bisherige Sclavin, welche ich aber, da der Himmel mein Zeuge iſt, nicht als eine Sclavin, ſondern als eine leibliche Schweſter gehalten habe, zu meinem Angedencken auf- und anzunehmen. Talli wußte vor Freuden nicht, was ſie thun oder ſagen ſolte, nachdem aber die Frau Mag. Schmeltzerin ihre verbindliche Danckſagung dieſerhalb bey dem Capitän Horn abgelegt hatte, fiel die Talli hurtig vor des Capitäns Füſſe, und danckte vor die erzeigte

zeigte Gnade, da er ſie aber aufgehoben und ihr viel Glück und Segen gewünſcht, küſſete ſie der Frauen Mag. Schmeltzerin die Hand, und wolte derſelben ebenfalls einen Fußfall thun, allein dieſe verhinderte ſolches, küſſete die Talli auf den Mund und erklärete ſie augenblicklich vor eine freye Perſon, ſagte anbey, ſie hätte vernommen, daß die Sclaverey unter den Chriſten nicht erlaubt wäre.

Nächſt darauf folgenden Sonntags, nemlich am 17. nach Trinit. wurde die Talli Nachmittags in Gegenwart faſt aller Inſulaner getaufft, ihre Tauff-Zeugen waren: Der Alt-Vater Albertus, die Frau Mag. Schmeltzerin, und die Frau Wolffgangin, welche ihr die Nahmen Albertina Chriſtiana Sophia beylegten. Herr Mag. Schmeltzer hielt darbey, an ſtatt der Mittags-Predigt, eine erbauliche Rede, und ſtellete nach Gelegenheit des Sonntags Evangelii in artiger Vergleichung vor: Die durch Chriſtum verrichtete Heilung des Waſſerſüchtigen, und die Reinigung, welche durch das Waſſerbad der Heil. Tauffe geſchicht ꝛc.

Bald nach empfangener Tauffe legte ſie im Beicht-Stuhle ihre Beichte ab, und hierauf wurde ihr das Heilige Abendmahl gereicht, indem ſie ſich den gantzen Tag der Speiſe und Trancks enthalten, auch vor Untergang der Sonnen nicht eſſen oder trincken wolte, ohngeacht ihre Pathen eine köſtliche Mahlzeit vor alle anweſende Inſulaner auf Herrn Wolffgangs Tafel-Platze zugerichtet hatten.

Immittelſt da dieſes alles in Groß-Felſenburg vor-

vorgieng, wolten die Fremden auf der Inſul Klein-Felſenburg vor Neugierigkeit faſt die Schwindſucht kriegen, da ſich der Capitän Horn bey ihnen von einer Zeit zur andern entſchuldigte, daß er von dem Ober-Herrn der groſſen Inſul keine Erlaubniß bekommen könte fremde Leute hinein zu führen, und weilen ſie nicht das geringſte Land, ſondern rings herum lauter ſteile, wüſte und unförmliche Klippen geſehen hatten, gleichwohl aber wöchentlich die allerſchönſten friſchen Früchte, lebendiges Wildpret und andere Thiere bekamen, mochte ihr Verlangen alles in Augenſchein zu nehmen um ſo viel deſto gröſſer ſeyn, allein der Capitän wußte ſie von einer Zeit zur andern zu tröſten, und ihnen das gute Leben, ſo ſie allhier hätten, nebſt der Hoffnung reichlicher Beſchenckung, dergeſtalt ſüſſe vorzumahlen, daß ſie von einer Zeit zur andern bey der Güte erhalten wurden, wie ſie ſich denn ſehr bequeme Hütten gebauet, und ihre Wirthſchafft aufs beſte eingerichtet, auch Gelegenheit genug hatten, ſich bey der allerſchönſten Jahrs-Zeit, den vergnügteſten Zeit-Vertreib mit jagen, fiſchen, ſpielen und dergleichen zu machen.

Zwiſchen der Zeit mußten unſere Schiffs-Bau-Leute das fremde Schiff aufs Trockene bringen, den Boden nebſt allem, was wandelbar daran gefunden wurde, unter Anweiſung Herrn Wolffgangs und der beyden Capitäns von gantz ebenen Holtze machen, und ſolches auf eine ferne Reiſe vollkommen wohl zubereiten, worauf der Capitän Horn, der nunmehro nicht mehr volle Ladung hat-

te, eine groſſe Menge Reiß und Roſinen von den Felſenburgern einlude, und ſich immer allmählig bereit machte, aufs längſte im künfftigen November Monat von dannen zu fahren. Wir hätten ſonſten den Fremdlingen gern das Vergnügen gegönnet, unſere Inſul und alle Anſtalten derſelben zu beſichtigen, allein die Staats-Verfaſſung erforderte vor dieſesmahl ein anders, doch da einsmahls der Capitän Horn ſeine gantze Geſellſchafft noch einmahl herrechnete, und darbey ihre Profeßionen und Lebens-Arten erwehnte, hielt ſich Herr Wolffgang bey nachfolgenden auf, die uns auf dieſer Inſul noch fehleten, und vielleicht gute Dienſte leiſten könten, nemlich 1) ein Gürtler, 2) ein Nadler, 3) ein Gerber, 4) ein Hutmacher, 5) ein Seiler, 6) ein Kupfferſchmidt. Weilen nun der Capitän Horn verſicherte, daß dieſes alles gantz feine unveraltete Kerls wären, die ſich leichtlich würden bereden laſſen auf dieſer Inſul zu bleiben, indem er von ihnen vernommen, daß keiner in ſeiner Heymath viel zu ſuchen wüßte, alſo wurde beſchloſſen, dieſelben gleich morgenden Tages mit guter Art, und wo möglich, ohne Vorbewußt der andern herüber zu holen.

Der kluge Capitän Horn legte auch in dieſem Stücke eine Probe ſeiner Verſchlagenheit ab, denn er hatte einen nach dem andern heimlich vorgenommen, und mit ihnen verabredet, daß, mittlerweile er ſich nebſt allen andern auf den Weg ins Gebüſche, um das Land auszukundſchafften, begeben würde, ſie ſich indeſſen heimlich zurück ſchleichen, und ins Schiff verſtecken ſolten, damit er gegen Abend un-

ver-

vermerckt mit ihnen abfahren könte. Dieſe Liſt war alſo glücklich von ſtatten gegangen, ausgenommen, daß ſich ein eintziger ungebetener gleichfalls mit eingeſchlichen hatte, den der Capitain, um das gantze Spiel nicht zu verderben, auf ſein unabläßiges Bitten faſt mit Gewalt mitnehmen müſſen. Demnach bekamen wir bey ſchon gantz ſpäter Nacht in Groß-Felſenburg folgende fremde Gäſte zu ſehen:

1. **Johann George Bucht**, ein Nadler aus Teutſchland, 27. Jahr alt.
2. **Balthaſar Gottfried Herbſt**, ein Gürtler aus Teutſchland, 35. Jahr alt.
3. **Johann Conrad Rümpler**, ein Gerber aus Schleſien, 31. Jahr alt.
4. **Heinrich Tau**, ein Hutmacher aus Engeland, 29. Jahr alt.
5. **Matthäus Pür**, ein Kupferſchmidt aus Engeland, 32 Jahr alt.
6. **Michael Berthold**, ein Seiler aus Holland, 28. Jahr alt.
7. **Auguſt Dierrich**, ein Peruckenmacher aus Teutſchland, 32. Jahr alt.

Der Siebende und letzte, war derjenige, welcher ſich mit Gewalt eingeſchlichen hatte, jedoch weil der Menſch gantz fein und redlich ausſahe, wurde ihm die gebrauchte Verwegenheit, benebſt dem gantzen Fehler, vergeben. Sie wurden aber alle zuſammen bey Herrn Kramern in Alberts-Raum

aufs

aufs beſte gepfleget, in folgenden Tagen aus einer Pflantz-Stadt in die andere geführet, um alle daſige Anſtalten wohl in Obacht zu nehmen, nach dieſen ſtellete Herr Horn dieſelben dem Alt-Vater vor, und zuletzt nahmen wir ſie mit in unſere Kirche dem Gottesdienſte beyzuwohnen.

Rümpler, Herbſt, Dietrich und Bucht hielten bald darnach bey Herrn Mag. Schmeltzern an, ihnen das heilige Abendmahl zu reichen, worinnen ihnen auch gewillfahret wurde, weil ſie gute Lutheraner waren, Berthold der Holländer aber, ingleichen die beyden Engeländer, Tau und Pür wurden nicht ſo bald darzu gelaſſen, ohngeacht ſie es verlangeten, denn der erſte, der ſich zu der Secte der Calviniſten bekennete, hatte einen ſehr elenden Begriff von Glaubens-Sachen, die andern beyden aber ſchienen ohne Religion zu ſeyn, weil ſie ſelbſten nicht eigentlich wußten, zu welcher von den dreyen Haupt-Secten des Chriſtenthums ſie ſich zehlen ſolten. Herr Mag. Schmeltzer hingegen fieng von ſelbiger Zeit an, ſich täglich ein paar Stunden von der reinen Glaubens-Lehre mit ihnen zu beſprechen, brachte auch alle drey noch vor meiner Abreiſe ſo weit, daß ſie einige bis anhero, ja von Jugend auf gehegten irrige Meynung erkannten, ſelbigen abſagten, und ſich zu der reinen und unverfälſchten Evangeliſchen Wahrheit bekannten, und darauf das Heil. Abendmahl nach CHriſti Einſetzung empfiengen.

Es wurde immittelſt auf eines jeden Thun und Laſſen ſehr genaue Achtung gegeben, da wir aber vermerckten, daß einer ſo wohl als der andere die allergrößte Luſt bezeigte, auf der Inſul zu verbleiben, wurden die 6. erſtgemeldten Handwercker eines Tages zum Alt-Vater beſchieden, welcher ihnen durch Herrn Wolffgang ſeine Meynung vortragen ließ, ob ſie nemlich, wo nicht auf Lebens-Zeit, jedoch etwa auf 3. oder 4. Jahr, in dieſer Inſul zu verharren, und ihre Handthierungen den Unſern zu lehren Belieben trügen, da ihnen denn letztern Falls, die freye Abfuhre nach Europa nebſt einem Geſchencke von 2000. Thlr. zu ſtatten kommen ſolte. Sie nahmen alſo den Vorſchlag ohne eintziges Bedencken ſämtlich mit Vergnügen an, und legten gleich darauf folgenden Tages, den, ihnen allen zur Uberlegung aufgeſchriebenen und zugeſtelleten Eyd der Treu ab, wurden auch alſofort unter die Zahl der Felſenburgiſchen Einwohner gerechnet.

Dietrich der Peruckenmacher hatte dieſes kaum vernommen, als er mit gantz betrübten Gebärden zu mir kam, und fragte, warum denn er unter ſeinen 6. übrigen Cameraden allein vor ſo unwürdig und verächtlich geachtet, und nicht auch auf dieſer Inſul geduldet werden ſolte, da er doch aus Liebe zu dieſer angenehmen Lebens-Art ſeine Eltern, Geſchwiſter, Erbſchafft und alles zurück ſetzen, und ſich ſo ehrlich, als wohl einer von den andern ſechſen, aufführen wolte? Ich gab ihm hierauf zur Antwort: Mein werther Freund, an eurer

Per-

Perſon und Redlichkeit hat niemand das geringſte auszuſetzen, allein, wie ich vermercke, ſo iſt dem Befehlshaber dieſes kleinen Landes eure Profeßion zuwider, wie ihr denn ſelbſt abſehen könnet, daß ſelbige allhier gantz nichts nützig iſt, weil kein eintziger eine Perucke trägt, ich vor meine Perſon habe zwar ſelbſt, ſo wohl als Herr Mag. Schmeltzer, Herr Litzberg und andere mehr, in Europa auch Perucken getragen, allein auf Zureden Herrn Wolffgangs, warffen wir dieſelben hinweg, ſo bald wir in Amſterdam zu Schiffe gegangen waren, und lieſſen unſere Haare, der Natur gemäß, wachſen, demnach hat von hieſigen eingebohrnen Inſulanern niemahls einer eine Perucke geſehen, es ſollen auch dergleichen niemahls eingeführet werden. Saget alſo, was ihr uns auf dieſer Inſul vor Nutzen ſchaffen könten, und ob es nicht beſſer vor euch ſey, wenn ihr ein anſehnliches Geſchencke empfanget, wodurch ihr euch, ſo bald wir in Europa anländen, an irgend einem guten Orte niederlaſſen, und eure Profeßion treiben könnet? Der gute Dietrich wurde dieſer Rede wegen noch betrübter, und gab zu vernehmen, wie auf der gantzen Welt wohl kein Menſchen zu finden, der des Herumſchweiffens überdrüßiger wäre als er, derowegen er inſtändig bitten wolte, es doch auf eine Perſon mehr oder weniger nicht ankommen zu laſſen, ſondern ihm das Darbleiben zu erlauben, indem er ſich ſo hertzlich ſehr nach dergleichen ruhigen und vergnügten Leben ſehnete, er wolte hingegen an ſeine Peruckenmacher-Profeßion gantz und gar nicht mehr gedencken, ſon-

dern ſich bey Herr Plagern in die Lehre begeben, und demſelben aufs fleißigſte arbeiten helffen, wie er ſich denn völlig verſichert hielte, daß ihn dieſer gute ehrliche Freund an- und aufnehmen, und in allerley Künſten unterrichten würde. Auſſerdem, ſetzte er hinzu, wäre ja die Inſul groß genug, noch mehr als 1000. Menſchen zu ernähren, die zumahlen ihr Brod, nicht mit Müßiggehen zu verdienen geſonnen, in Europa hergegen, wäre man tauſenderley Verdrießlichkeiten unterworffen, man möchte auch gleich viel oder wenig Geld haben.

Die aufrichtige Art, womit Dietrich dieſes alles vorbrachte, bewegte mich dahin, daß ich ſo gleich bey dem Alt-Vater, Herr Wolffgangen und Herr Mag. Schmelzern ſein Wort redete, und endlich zuwege brachte, daß ihm erlaubt wurde, auf der Inſul zu bleiben. Herr Plager nahm ihn mit Freuden zu ſich in ſeine Behauſung, und man merckte binnen wenig Wochen, daß ſich Dietrich nicht allein ſehr wohl zu dieſer Profeßion ſchickte, ſondern ſich auch alle Mühe gab, Herrn Plagers ſeiner Frauen jüngſte Schweſter, welches ein artiges Mägdlein von 14. Jahren war, bey Zeiten zu ſeiner Braut zu erwerben. Es iſt auch dieſer beyden Verlöbniß noch vor meiner Abreiſe gehalten worden.

Beyläuffig muß ich auch melden, daß ſich Heinrich Tau ſonderlich in die Talli verliebt hatte, allein er war unglücklich, denn vors erſte ſchützte die Talli vor, daß ſie ihn nicht lieben könte, und vors andere hätte der Alt-Vater auch ungern geſehen,

wenn

wenn zwey fremde Perſonen ein beſonderes Geſchlechte auf der Inſul errichtet hätten. Demnach fand ſich ein junger Geſell aus Simons-Raum zu ihrem Liebſten an, welchen ſie, allem Anſehen nach, etwas beſſer leiden konte, allein, vor meiner Abreiſe wußte man noch nicht gewiß, ob ein Paar aus ihnen werden würde.

Mit Eintritt des Monat Novembers war endlich der Capitain Horn am eifrigſten beſchäfftiget, alles das, was er mit nach Europa nehmen ſolte, gäntzlich einzuſchiffen, weil es demnach nur an meinem Reiſe-Geräthe fehlete, erſuchte der Alt-Vater Herr Wolffgangen, einen Auffſatz von denenjenigen Sachen zu machen, welche zu meiner Abfertigung und Beſorgung aller fernern Angelegenheiten unumgänglich erfordert würden, und da dieſes geſchehen, bekam ich aus des Alt-Vaters Schatz-Kammer eine überflüßige Summe von gemüntzt und ungemüntzten Gold, Silber, Perlen Edelſteinen und dergleichen Koſtbarkeiten, nechſtdem einen weitläufftigen ſchrifftlichen Unterricht, deſſen, was ich mit Beyhülffe des Capitain Horns zum weitern Behuff und Nutzen der Felſenburgiſchen Einwohner anſchaffen und beſtellen ſolte. Hierbey gab mir nicht allein Herr Mag. Schmeltzer ein groß Packen Briefe mit, um dieſelben an die Seinigen zu überſenden, ſondern es folgten deſſen Exempel auch verſchiedene von den andern letzt eingekommenen Europäern, als welche Commißionen ich von einem ſo wohl als dem andern mit beſondern Freuden übernahm, und alles beſtens auszurichten verſprach.

Am 14. Novembr. nemlich am 25. Sonntage nach Trinit. nachdem unſer Herr Mag. Schmelzer in öffentlicher Predigt tauſendfaches Glück auf die Reiſe gewünſchet, auch verſprochen hatte, ſo wohl mich als den Capitän Horn ins gewöhnliche Kirchen-Gebet, bis zu glücklicher Wiederkunfft mit einzuſchlieſſen, nahmen wir Mittags nach verrichteten Gottes-Dienſte von allen Stämmen, die ſich auf dem Kirch-Hofe in beſondere Hauffen getheilet, und ihre Aelteſten vor ſich ſtehen hatten, zärtlichen Abſchied, und empfiengen ihre hertzlichen Glück-Wünſche auf die Reiſe, und begaben uns hernach mit den ſämtlichen Aelteſten auf die Alberts-Burg, allwo noch ein und anderes erinnert wurde, welches ich, um in Europa nichts zu vergeſſen, in meine Schreib-Tafel eintragen mußte.

Hierauf ſetzten wir uns zu Tiſche, die Abſchieds-Mahlzeit einzunehmen, worbey verſchiedene Geſpräche vorfielen, unter andern ſagte der Capitän Wodley zu Herrn Wolffgangen und dem Capitän Horn: Meine Herren, ich habe ihnen meines Wiſſens alles mein baares Geld und Guth gezeiget, was meinen ſie wohl, wie hoch ſich daſſelbe belauffen ſolte? Indem nun beyde einſtimmig waren, daß er ſelbiges, nebſt den vielen Edelgeſteinen und andern Koſtbarkeiten, die zwar von kleinem Gewichte, aber deſto gröſſern Werthe wären, ſchwerlich unter dreymahl hundert tauſend Reichs-Thalern hingeben würde, ſprach Wodley ferner: Sie haben richtig genug geſchätzet, meine Herren, wol-

wolte aber der Himmel! es wåre ſolches hinlång-
lich, mich damit in dieſe glückſelige Inſul einzu-
kauffen, denn ich habe Zeit meines Hierſeyns, bey
der vergnügten Lebens-Art hieſiger Einwohner,
einen ſolchen Eckel gegen andere Geſellſchafft ge-
ſchöpft, daß ich nicht anders als mit betrübten
Hertzen zurück in mein Vaterland gehen kan, all-
wo voritzo mehr Laſter als Tugenden zum Vorſchei-
ne kommen. Ich leugne zwar nicht, daß ich von
Jugend auf derjenigen Secte, welche man in En-
gel- und Schottland Preßbyterianer nennet, zu-
gethan geweſen, als welche den hieſigen Religions-
und Kirchen-Gebräuchen, um ein nicht geringes
entgegen iſt, allein, die erbauliche Lehr-Art des
Herrn Mag. Schmeltzers hat mein Hertz derge-
ſtalt gerühret, daß ich wünſchen möchte, von ihm
weiter unterrichtet, und endlich einmahl auf mei-
nem Tod-Bette zum ſeligen Sterben bereitet zu
werden, denn ohngeachtet ich ein Mann von nur et-
liche 50. Jahren bin, der ſonſten eine von den
ſtärckſten und geſundeſten Naturen gehabt, ſo
glaube doch, daß der vor wenig Jahren genoſſene
vergifftete Vogel, ſelbige dergeſtalt geſchwächt hat,
daß ich mein Leben wohl nicht allzu hoch bringen
möchte. Sonſten bin ich mein Leb-Tage niemahls
verheyrathet geweſen, habe auch keine andere
Freunde und Erben, als einen eintzigen leiblichen
Bruder, der ein Kupferſtecher in Yarmouth iſt,
und etliche 100. Pfund Sterlings im Vermögen
haben mag, welchem ich doch wohl etliche koſtbare
Juwelen, zum Andencken meiner, wünſchen möchte,

 dafer-

daſerne ich ja ſo glücklich ſeyn ſolte, von dem vortrefflichen Alt-Vater und Herrn dieſes Landes, Erlaubniß zu erhalten, den Reſt meines Lebens unter möglichſter Arbeit, auf dieſer glückſeligen Inſul zuzubringen.

So bald der Capitän Wodley ſeine Rede geendiget, ſahen wir alle mit verlangenden Augen den Alt-Vater an, um zu vernehmen, was derſelbe darauf antworten würde, ſelbiger aber reichte, ohne langes Beſinnen, dem, ihm zur Rechten ſitzenden Capitän Wodley, die Hand, und ſagte: Bleibet hier, mein Freund, im Nahmen des HErrn, denn weil dieſe Inſul zum Ruhe-Platze redlicher Leute von dem Himmel beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, ſo wäre es ein unverantwortliches Verbrechen, wenn ich euch den beliebigen Aufenthalt verſagen wolte, von aller verdrüßlichen Mühe und Arbeit werdet ihr jederzeit befreyet leben können, an meinem Tiſch und in dieſer Burg, ſo lange ich lebe, vorlieb nehmen, nach meinem Tode aber werden euch die redlichen Meinigen auch niemahls Noth leiden laſſen, denn ich bin verſichert, daß ſie dem Befehle ihres Alt-Vaters nimmermehr ſo ſtarck zuwider handeln können. Was aber eure Schätze anbelanget, ſo wendet dieſelben in GOttes Nahmen eurem leiblichen Bruder zu, mein Eberhard kan ihn zu ſich nach Amſterdam, oder einen andern Holländiſchen Ort verſchreiben, und demſelben alles einhändigen, denn wir haben dergleichen zeitliche Güther, nach hieſiger Beſchaffenheit, in ſolchem Uberfluſſe, daß wir nichts mehr bedürffen.

Im

Im übrigen aber, mein Freund, erweget nochmahls wohl, ob ihr ohne eintzigen Gewiſſens-Scrupel, euch ſo wohl unſeren Satzungen, als hauptſächlich der Religion, gemäß und gleichförmig, nicht allein itzo, ſondern jederzeit, bezeigen könnet, und wollet?

Capitän Wodley küſſete hierauf des Alt-Vaters Hand, und nach weitläufftiger Danckſagung, betheurete er hoch, daß er ſeit etlichen Wochen, alles wohl überlegt, und den feſten Schluß, ſich erwehnter Lebens-Art gleichförmig zu bezeigen, gefaſſet, doch beſtändig gezweifelt hätte, ob man ihm auf ſein inſtändiges Anſuchen, und zwar in Betrachtung ſeines Alters, das Dableiben erlauben würde. Nachhero wendete er ſich zu mir, und ſagte: Herr Eberhard! alle meine Sachen ſind bereits eingeſchifft, bis auf ein kleines Käſtlein, welches ich noch bey mir habe, ich will aber von allen nichts zurück nehmen, als einen eintzigen Kaſten, worinnen zwar wenig koſtbare, jedoch ſolche Sachen verwahret liegen, welche vielleicht den Einwohnern dieſer Inſul auch lange Jahre nach meinem Tode angenehm und nützlich ſeyn werden. Auſſer dieſem will ich ſie, mein Herr, bitten, einen ſchrifftlichen und verſiegelten Aufſatz wegen meiner übrigen Sachen anzunehmen, dieſelbe aber nicht ehe zu erbrechen, bis ſie in Europa zu Lande gekommen ſind, hergegen meiner Verordnung aufs allergenaueſte nachzuleben, denn ich verſichere, daß ſie ihnen keinen Gewiſſens-Scrupel, auch nicht allzu groſſe Mühe verurſachen wird.

Ich verſprach dem Capitän Wodley mit Hand und Munde, ſeiner Verordnung aufs genaueſte nachzuleben, und ihm jederzeit alle möglichſte Gefälligkeiten zu erzeigen, indem aber unter ſolchen Geſprächen die Mahlzeit geendigt, und das übrige abgetragen war, hatte Herr Litzberg das gantze Collegium Muſicum zuſammen beſchieden, um uns Abreiſenden noch zu guter letzt ein muſicaliſches Vergnügen zu machen, welches dem Alt-Vater ſo wohl, als allen andern hertzlich wohl gefiel. Ich durffte vor dieſesmahl nicht mit muſiciren, indem Herr Mag. Schmeltzer ſelbſt den General-Baß zu vielen moraliſchen und andern lobenswürdigen Cantaten ſpielete, ſaß derowegen bey meiner liebſten Cordula in ſtillem Vergnügen, und trocknete ihr zuweilen einige Thränen ab, die ſie meiner fernern Reiſe wegen vergoß. Zum Beſchluß aber der gantzen Muſik ſunge Herr Litzberg noch folgende ſelbſt gemachte und in die Muſik geſetzte Cantate ab:

CANTATA.

Aria.

Adieu, das herbe Wort
Thut treu-geſinnten Hertzen
Nach keuſch-verliebten Schertzen
Den allergrößten Tort.

Auf

Auf Scheiden reimet ſich das Leiden,
Denn, muß man ſein Geliebtes meiden,
So gönnt die Sehnſucht immerzu
Wenig Ruh.

Recitativ.

Ach Eberhard und Cordula!
Ihr allerliebſten Beyde,
Mich dűncket, eure Freude
Iſt itzo ſehr vergällt,
Doch wenigſtens verſtellt,
Warum? die Abſchieds-Zeit iſt da.
Der liebſte Eberhard
Muß ſich den Wellen anvertrauen,
Die wir ſo offt von hier mit Furcht beſchauen;
Der frohe Muth erſtarrt,
Wenn wir an die Gefahr gedencken,
Jedoch des Himmels Macht,
Die ſtets vor unſer Glűcke wacht,
Kan alle Noth zurűcke lencken.

Aria.

Sorge nicht, getreue Seele,
Angenehme Cordula!
Laß dein halbes Hertze fahren,
Denn der Himmel will es ja
Auf der Reiſe wohl bewahren,
Daß, nach űberſtandner Pein,
Deine Luſt kan völlig ſeyn.

Da Capo.

Recit.

Recitativ.

Verbeiſſe deinen Schmertz
Mein Eberhard, und laß den Himmel walten,
Der kan, und will, und wird dich wohl erhalten.
Bleibt gleich dein halbes Hertz
Auch hier bey deiner Cordula zurücke;
So büſſeſt du an ſolchem ſchönen Stücke
Doch gar nichts ein,
Ein gantzes Hertzgen ſoll davor dein eigen ſeyn,
So bald der Himmel dich, nach unſerm Hoffen,
Geſund zurück gebracht;
Drum ſey auf lauter Troſt und keinen Schmertz bedacht
Ein friſcher Muth hat ſtets das beſte Ziel getroffen.

Aria.

So reiſe denn, geliebter Freund!
Und komm und eile bald zurücke.
Der Himmel, der dir günſtig ſcheint,
Verdopple ſtets die Sonnen-Blicke.
Regen, Winde, Sturm und Wellen,
Die ſich dir entgegen ſtellen,
Müſſen, ſo, wie Sonnen-Schein,
Deiner Groß-muth Zeugen ſeyn;
Bis daß wir dich wieder in Felſenburg haben,
Allwo dich dein Hertzgen mit Küſſen kan laben.

Dieſe

Dieſe Cantate, ohngeacht ſie ſich in der Muſik vollkommen wohl ausnahm, that dennoch bey meiner **Cordula** eine widrige Würckung, indem ſelbige dadurch in völlige Wehmuth geſetzt wurde, ſo, daß ihre Thränen noch viele 1000. andere Thränen von anweſenden Perſonen beyderley Geſchlechts, heraus lockten. Selbige Nacht aber mußte bey allen auf der **Alberts**-Burg verſammleten Freunden, ihren behörigen Zoll einbüſſen, weilen kein eintziger, auch ſo gar der Alt-Vater nicht zu bereden war, ſich einige Stunden der Ruhe zu bedienen. Um Mitternachts-Zeit wurden, beſtelltermaſſen, die Schleuſen des Nord-Fluſſes niedergelaſſen, ſo bald aber der Himmel zu grauen anfieng, nahm ich erſtlich von dem Alt-Vater und von meiner **Cordula** den allerzärtlichſten Abſchied, hernach beurlaubte mich von Herr **Mag. Schmeltzern**, Herr **Wolffgangen** und allen Anweſenden getreuen Freunden, Herr **Horn** that dergleichen, und alſo giengen wir unter ſtarcker Begleitung durch den Waſſer-Fall hinunter an das Meer-Ufer allwo die Boote bereits fertig ſtunden uns in die groſſen Schiffe überzuführen.

Herr **Wodley** fuhr nebſt denen 7. neu eingenommenen Europäern mit hinüber auf die Inſul Klein-Felſenburg, um den daſelbſt befindlichen, denen aber der Befehl zur Abreiſe allbereit kund gethan war, zu zeigen, daß ſie mit guten Willen zurück blieben. Dieſe Verlaſſenen ſchienen anfänglich ſehr mißvergnügt zu ſeyn, nachdem aber ich, auf Verordnung des Alt-Vaters, einen jeden durch

die Banck hinweg und ohne Anſehen der Perſon 2. Pfund Gold, und ein Sächſiſ. Nößel der ſchönſten Orientaliſchen Perlen eingehändiget, auch verſprochen hatte, daß nach glücklicher Anländung in Europa, daferne ſie ſich wohl aufführeten, ein jeder noch 100. ſpec. Ducaten von mir empfangen ſolte, war alles luſtig und guter Dinge, auſſer dieſem machten ihn ein paar Fäſſer des mitgebrachten allerbeſten Felſenburgiſchen Weins, doppelten Muth, ſo, daß wir den 16. Nov. Nachts etwa um 1. Uhr, wohl beſorgt abfahren konten.

Wir gaben aber unſere Abfahrt den Groß-Felſenburgern durch eine Salve von 12. Canonen zu verſtehen, worauf uns aus allem auf den Felſen-Höhen ſtehenden Geſchütze, dreymahl hinter einandern nochmahls Glück auf die Reiſe gewünſchet wurde, nachhero höreten wir bis über Mittag des zweyten Tages ordentlich alle zwey Stunden, 2. Canonen-Schüſſe von der Felſenburg, worauf wir, wegen Sparſamkeit des Pulvers jedesmahl nur mit einem Schuſſe antworteten, jedoch nach der Zeit erhub ſich ein etwas ſtärckerer Wind, welcher unſer Schiff mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit dergeſtalt fortführete, daß wir die Juſul S. Helena, faſt 14. Tage eher, als dem ordentlichen Vermuthen nach erreichten.

Wie glücklich aber die bis daherige gantze Fahrt geweſen, ſo unglücklich war hingegen die Einfahrt in daſigen Hafen, denn unſer Schiff wurde, wie die meiſten ſagten, aus Verſehen des Steuer-Manns, dergeſtalt gegen eine Klippe geworffen, daß wegen

des grauſamen Krachens und Erſchütterns, ein jeder nicht anders vermeynete, als daß es augenblicklich zerfallen, und zu Grunde ſincken würde, allein der Himmel verhütete ſelbiges Unglück, und halff uns glücklich zu Lande, allwo wir, um den genommenen Schaden auszubeſſern, faſt 6. Wochen lang ſtille liegen mußten.

Es iſt dieſes, wie ich, wo mir recht iſt, ſchon ehemahls gemeldet, eine anzügliche und gefährliche Inſul vor lüſterne und Geld-habende See-Leute, derowegen hatte der Capitän Horn die gantze Zeit über wenig Ruhe, weil er ſtets beſorget war, der Seinigen Schaden zu verhüten, dem ohngeacht konte er folgendes Unglück nicht ablencken: Des zurück gebliebenen Capitän Wodley Schiffs-Barbier, der ein Engeländer von Geburt war, hatte ein junges Mägdlein von 16. Jahren, in ihrer Eltern Behauſung zu ſeinem Willen beredet, auch ſeine Wolluſt täglich mit ihr fortgetrieben, und zwar unter dem Verſprechen, ſie voritzo gleich mit ſich nach Engeland zu ihren annoch lebenden Groß-Eltern zu führen, und daſelbſt ſich mit ihr ehelich verbinden zu laſſen, der liederliche Menſch aber hat nicht ſo bald vernommen, daß wir binnen 3. oder 4. Tagen abſeegeln wollen, als er ſeine gethane Eydſchwüre, ſo wohl, als das geſchwängerte Weibs-Bild ins Buch der Vergeſſenheit ſchreibt, und ſich bey Zeiten aus dem Staube und aufs Schiff macht. Die Eltern und Befreunde der Geſchwängerten kamen und ſuchten ihn mit Erlaubniß des Capitän Horns auf unſerm Schiffe, fanden

aber

aber nicht die geringſte Spur, weil er ſich ungemein klüglich verborgen hatte. Zu ſeinem Unglücke aber, kam er Tags vor der angeſtellten Abfahrt hinter mir und dem Capitän hergegangen, eben da wir im Begriff waren, noch zum letzten mahle auf die Inſul zu gehen, wir riethen, er ſolte alle Weitläufftigkeiten zu vermeiden, zurück bleiben, allein er hatte ſeinen Spaß darüber, kaum aber waren wir 200. Schritt weiter fortgegangen, als der Vater nebſt dreyen Brüdern der Geſchwächten herzu kamen, und den wollüſtigen Barbier ermahneten, er möchte ſein Wort halten, und ſeiner geſchändeten Liebſte die Ehre erſetzen, jedoch der Barbier lachte darzu, und ſagte: Die Ehre wäre theuer genug bezahlet, indem er ihr bey nahe 10. Ducaten werth davor gelaſſen hätte. Das iſt nicht genug, ſagte der Vater, ſondern ich will, daß ihr entweder meine Tochter heyrathen, oder ihr 200. Ducaten vor den Jungfer-Crantz bezahlen ſollet. Nicht 200. Kieſelſteine antwortete der Barbier. Der Vater war ziemlich billig, ließ immer weiter nach, bis es endlich auf 50. Duc. herunter kam, welche auszuzahlen, der Capitän Horn dem Barbier ſelbſt zuredete, auch ſich erbot, ihm dieſelben gleich auf dem Platze vorzuſtrecken, daferne er allenfalls kein Geld bey ſich hätte. Allein der eigenſinnige und tollkühne Menſch wolte durchaus nicht, ſondern ſagte mit Ausſtoſſung eines ſchrecklichen, den Engeländern aber ſehr geläufftigen Schwures: Ich gebe nicht 50. Pfifferlinge, denn vor dergleichen Hure, ſind 10. Ducaten ſchon mehr

als

als zu viel geweſen. Kaum aber war das letzte Wort ausgeſprochen, als er ſchon 3. Dolche auf einmahl im Leibe ſtecken hatte, welche die drey Brüder der Geſchwächten dergeſtalt hurtig auf ihn zuckten, daß der Capitän Horn ſo wenig, als ich vermögend war, der plötzlichen Rache Einhalt zu thun. Die Mörder hielten ſich ſo wohl, als ihr Vater nicht lange bey uns auf, indem aber etliche von unſern Leuten herzu kamen, wolten wir Anſtalt machen, den, allem Anſehen nach, tödtlich verwundeten Barbier auf unſer Schiff zu ſchaffen, allein er ſtarb uns gleich unter den Händen, und ſo bald etliche Einwohner der Inſul ſolches vermerckten, gaben ſie nicht einmahl zu, daß wir des Entleibeten Kleider aus-ſuchten, ſondern ſchloſſen einen Creyß um den Cörper, und jagten uns mit ziemlichen Ungeſtüm zurück in unſer Boot.

Capitän Horn verſuchte zwar dieſes Streichs wegen von dem Stadthalter Genugthuung zu erhalten, merckte aber ſehr zeitig, daß derſelbe ziemlich partheyiſch, auch nicht ungeneigt wäre, uns Unſchuldigen viele Händel und Weitläufftigkeiten zu verurſachen, derowegen ſchien am klügſten gethan zu ſeyn, wenn wir ſtille ſchwiegen, und uns mit guter Manier aus dem Staube machten, weil in Wahrheit der entleibte Barbier auch wenig Recht über ley hatte.

Unſere weitere Fahrt gieng hernachmals deſto glücklicher von ſtatten, denn wir traffen bey der Inſul Aſcenſion 5. aus Oſt-Indien zurückkommende Holländiſche Kauffarthey-Schiffe, unter einer

einer ſtarcken Bedeckung an, zu welchen wir uns nach abgegebenen billigen Diſcretions-Geldern ſchlugen, und ohne die geringſte Gefahr auszuſtehen, erſtlich die Inſuln des grünen Vorgebürges, hernachmahls aber die Canariſchen erreichten, allwo abermahls Raſt gehalten, und eine kleine Ausbeſſerung des Schiffs vorgenommen wurde. Die bey uns befindlichen Engeländer wären dahier hertzlich gern von uns ab und nach ihrem Vaterlande gegangen, allein der Capitän Horn hatte ſeine beſondern Urſachen, warum er dieſelbe nicht eher, als in Amſterdam von ſich laſſen wolte, immaſſen nun ein jeder annoch 100. ſpec. Ducaten rückſtändig wußte, mußten ſie ſich um ſo viel deſto mehr nach des Capitäns Willen bequemen. Demnach lieffen wir endlich am 24. Mart. des 1729. Jahres im Texel ein, und kamen 12. Tage hernach glücklich in Amſterdam an, in welcher Stadt der Capitän Horn und ich Herrn Wolffgangs ehemaliges Quartier bezogen. Wir lieferten vor allererſt Herrn Wolffgangs vornehmen Patronen und andern guten Freunden, die an ſie geſtelleten Briefe und koſtbaren Geſchencke ein, erhielten nachhero beſondere Erlaubniß, unſer Guth auszuladen, ohne daſſelbe von einem oder dem andern eröffnen und beſichtigen zu laſſen. So bald dieſes geſchehen, zahlte der Capitän einem jeden nicht nur den rückſtändigen Sold, ſondern auch das verſprochene Geſchenck an 100. ſpec. Duc. aus, die Engeländer begaben ſich ſo gleich von dannen in ihr Land, die übrigen baten ſich mehrentheils Päſſe vom Capitän Horn aus, um die ihrigen zu

beſu-

beſuchen, verſprachen aber mehrentheils aufs långſte gegen das Ende des Auguſtmonats ſich wiederum anzumelden, und noch eine Fahrt mit uns zu wagen, ſolchergeſtalt blieb niemand von allen mitgekommenen bey uns, als drey Schiffs-Officiers, und die 9. Sclaven, welchen letztern der Capitån allen überein graue Kleider mit gelben Aufſchlågen machen, auch einen Evangeliſchen Studenten aufſuchen ließ, der ſie såmtlich, tåglich 6. Stunden, in der teutſchen Sprache, welche einer vor dem andern ſchon ziemlich gut reden konte, unterrichten, und den Lutheriſchen Catechiſmum, nebſt der Auslegung mit ihnen vornehmen mußte.

Jedoch von meinen eigenen Angelegenheiten etwas zu melden, ſo war mein allererſtes Vornehmen, nach Hamburg an Herrn W. als meines Vaters getreueſten Freund zu ſchreiben, um von demſelben zu vernehmen, ob ihm nichts von dem Aufenthalte und Zuſtande meines Vaters bekannt wåre. Es begleitete dieſen Brief eine Kiſte, worinnen vor mehr als 1000. Thlr. Oſt-Indianiſche Raritåten und Koſtbarkeiten lagen, um denſelben zu deſto geſchwinderer Antwort zu bewegen. Mittlerweile ich aber recht mit Schmertzen auf deſſen Antwort wartete, fiel mir der von dem Capitån Wodley empfangene ſchrifftliche Aufſatz in die Gedancken, den ich ohne ferneres Bedencken erbrach, und alſo geſetzt befand:

Monſieur Eberhard Julius,

Die mir zugehörigen auf dem Schiff befindlichen Güther werden euch ohnfehlbar durch den Capitän Horn ausgeliefert werden. Derowegen habt die Guthheit, die mit J. W. W. No. 3. bezeichnete Kiſte, meinem Bruder in Yarmouth dem Kupferſtecher, Melchior Jacob Wodley zuzuſtellen, denn es befindet ſich alles darinnen, was ihm von mir zugetheilet iſt, mehr aber ſoll er aus gewiſſen Urſachen, durchaus nicht haben, und ich hoffe, daß er damit völlig zufrieden ſeyn kan und wird. Alles übrige ſtelle zu eurer freyen Diſpoſition, denn ich weiß im Voraus, daß ihr es entweder den Felſenburgern zum Nutzen, oder wenigſtens alſo anwenden werdet, daß ich keine Urſache, es zu bereuen, haben kan. Ich beſchwöre euch demnach bey der Felſenburgiſchen Treue und Redlichkeit, daß mir gethane Verſprechen zu erfüllen, und dieſer meiner kurtzen Inſtruction genug zu thun. Geſchrieben auf der Inſul Groß-Felſenburg den 15. Novembr. 1728.

Anbey lag deſſen eigenhändiges an ſeinen Bruder geſtelltes Schreiben, welches ich mit dem nechſt abgehenden Poſt-Jagd-Schiffe nach Yarmouth abſchickte, nachdem ich einen Umſchlag darum gemacht, und darinnen den Kupfer-Stecher, entweder ſelbſt zu kommen, oder einen Gevollmächtigten an mich zu ſchicken, erſucht hatte. Es ſtellete ſich auch derſelbe binnen weniger Zeit perſönlich ein,

nahm

nahm das brůderliche Geſchencke mit groſſem Vergnůgen in Empfang, ſtellete davor an mich einen Schein aus, und war eifrig bemůhet ſeines Bruders des Capitån Wodley eigentlichen Zuſtand von mir auszuforſchen, allein weilen ihn derſelbe alle Umſtånde zu offenbaren einiges Bedencken getragen, ſo erfuhr er auch von mir nicht mehr als ich ihm zu wiſſen nöthig erachtete.

Mittlerweile erhielt ich von Hamburg die Antwort, daß mein Vater ſeinen Banckerot durch eine glůckliche Begebenheit bey nahe drittentheils abgethan, und vielleicht ſeine gantze Sache auf neuen guten Fuß geſetzt, wenn ihn nicht ein plötzlicher trauriger Zufall daran verhindert håtte. Herr W. ſchrieb ferner, daß ſo wohl des Herrn Wolffgangs als meine eigene an meinen Vater zurůckgelaſſene Briefe, demſelben nicht anders als fabelhafft vorgekommen wåren, ſo daß ſeine Traurigkeit nur um ſo viel deſto mehr zugenommen, weilen er aber, ohne wenigſtens eins von ſeinen leiblichen Kindern um ſich zu ſehen, nirgends einige Ruhe finden können, als habe er, Hr. W. ſich ſeiner erbarmet, und ihn vor nunmehro einem halben Jahre nach Schweden hinůber zu meiner Schweſter bringen laſſen, allwo es binnen 3. oder 4. Monaten bald ſehr ſchlimm, bald aber ziemlich gut mit ihm geweſen, allein nach der Zeit habe Hr. W keine weitere Nachricht von ihm erhalten, wiſſe alſo nicht gewiß, ob er noch lebendig oder tod ſey.

Ich war dieſes letztern wegen dergeſtalt beſtůrtzt in meinem Gemůthe, daß faſt nicht wußte,

worzu ich am erſten ſchreiten ſolte, nachdem ich aber den Capitän Horn zu Rathe gezogen, ſo übermachte an den Herrn W. in Hamburg ſehr ſtarcke Wechſel-Briefe, bat denſelben in Perſon nach meiner Geburts-Stadt zu reiſen, daſelbſt meines Vaters ſämtlichen Gläubiger mit allem Intreſſe, ſo dieſelben nur mit Recht fordern könten, zu befriedigen, ſeine eigenen Reiſe-Koſten inne zu behalten, mir die gerichtliche General-Quittung nach Schweden zu ſenden, und ſo lange in meiner Geburts-Stadt zu verharren, bis ich mit meinem Vater daſelbſt anlangete, oder ihm wenigſtens ſchrifftlich fernere Nachricht gäbe. Herr W. that mir ſeine Willfährigkeit vermittelſt einer der ſchnelleſten Staffetten zu wiſſen, weßwegen ich mich alſofort zu Schiffe und auf die Fahrt nach Schweden begab. Zu Gothenburg ließ ich mich ausſchiffen, und ſetzte meine Reiſe zu Lande bis nach Stockholm fort, indem ich aber daſelbſt vernahm, daß ſich meine Anverwandten von dar hinweg, und nach Nyköping gewendet hatten, mußte ich einen verdrießlichen Rückweg bis dahin vor mich nehmen, allwo mir zwar die Wohnung meiner Befreunden gar bald angewieſen wurde, allein in ſelbiger war niemand anders als das Haus-Geſinde anzutreffen, welche mich berichteten, daß ihre Herrſchafft vor zweyen Tagen verreiſet ſey, es wiſſe aber keines von ihnen eigentlich wohin. Ich fragte weiter ob die Jungfer Juliin auch zugleich mit gereiſet wäre, und ob ſich etwa deren Vater bey ihr befände, man ſahe mich aber dieſer Fragen wegen, noch um ſo vielmehr

vor

vor einen Spion an, ohngeacht ich endlich meldete, daß ich ein naher Anverwandter von ihrer Herrſchafft wäre. Kurtz, es war bey dem entweder allzugetreuen oder allzueigenſinnigen Haus-Geſinde nicht das geringſte auszulocken, weßwegen ich mich mit nicht geringern Verdruß in das faſt gegen über liegende Wirths-Haus begab, und daſelbſt allerley Calender machte.

Es war mir höchſt verdrießlich, daß ich die Schwediſche Sprache nicht ſelbſt reden und verſtehen konte, ſondern alles durch einen Dollmetſcher, welchen ich, nebſt zweyen von des Capitain Horn Indianiſchen Sclaven aus Holland mitgenommen, abhandeln mußte, jedoch eben dieſer Dolmetſcher, welcher der Ausbund eines verſchlagenen Kopfs war, brachte mir noch ſelbigen Abend das gantze Geheimniß, nebſt deſſen völliger Erklärung zu Ohren, indem er ſich mit einer jungen Magd in ein vertrauliches Geſpräch eingelaſſen, und nachdem er vermerckt, daß ihr ſo wohl meiner Schweſter, als der Anverwandten Wirthſchafft und gantzes Weſen ſehr genau bewußt, ſie durch gute Worte und Geſchencke dahin gebracht, daß ſie ihm den Ort gemeldet, wohin man meine Schweſter geführet, welche ſich daſelbſt mit einem reichen Kauffmanne verloben ſolte, dem das gantze Unter-Maul vor einiger Zeit abgehauen worden. Von meinem Vater hatte dieſes junge Menſch zwar nichts gewiſſes zu melden gewußt, als dieſes, daß ſich gleichfalls vor einiger Zeit ein kräncklicher Mann in dem Hauſe meiner Baaſe aufgehalten, von dem geſagt worden, daß

er ſehr viel ſchuldig ſey, ſie wiſſe aber nicht, ob er noch in ſelbigem verborgen, oder bereits wieder fortgeſchafft wäre.

Ich ließ demnach gleich ohne ferneres Uberlegen eine ſchnelle Poſt beſtellen, ſetzte mich mit meinem Dolmetſcher und zweyen Bedienten drauf, und gelangete Nachts um ohngefehr ein Uhr in dem bezeichneten Orte an. Der Poſtillion mußte im Wirthshaus ausſpannen, unter dem Befehle, ſo lange zu verziehen, bis ich ihn ſelbſt abfahren hieſſe, ich aber wanderte nebſt meinen Leuten nach einem groſſen Hofe zu, in welchem alles, wie von auſſen zu hören waren, herrlich und in Freuden hergieng. Wir ſchlichen ſo lang um den Pallaſt herum, bis mein Dolmetſcher einen Bedienten antraf, von welchem er nicht allein erfuhr, daß der Haus-Herr ſeinen Verlöbniß-Schmauß ausrichte, ſondern auch daß die Braut Jungfer Juliin hieſſe. Mir pochte das Hertz im Leibe ungemein ſtarck, ehe ich, das Glück oder Unglück haben konte, meinen neuen und eintzigen Herrn Schwager kennen zu lernen, ſchickte aber alſofort den Dolmetſcher an denſelben, ein gehorſamſtes Compliment abzuſtatten, und zu vernehmen, ob einem der allernechſten Bluts-Freunde der Jungfer Braut, erlaubet wäre, ſeine Aufwartung bey ihnen zu machen? Im Augenblicke wurde im gantzen Hauſe alles noch einmahl ſo lebhaft, als es vorhero geweſen war, zugleich kamen mehr als 30. Lichter und Laternen, welche meine Perſon beſichtigen und nach Befinden an diejenige Treppe begleiten mußten, allwo das halb vergnügte und halb un-

unvergnügte Braut-Paar ſich auf der oberſten Stufe zeigte. Kaum hatte ich meine liebſte Schweſter nur durch einen eintzigen Blick erkannt, als mich, im andern Blicke die entſetzliche heßliche Geſichts-Bildung und gantze Leibes-Geſtalt ihres mir bereits einiger maſſen beſchriebenen Liebſten, dergeſtalt erſchreckte, daß ich die Augen ſogleich niederſchlagen mußte, und dieſelben kaum empor heben konte, da ich mich bereits auf der oberſten Stufe bey ihnen befand.

So bald mir meine Schweſter ins Geſicht geſehen, fiel ſie nach den ausgeſchryenen Worten: Ach mein Bruder Eberhard! augenblicklich ohnmächtig zurücke. Ich befand mich am allermeiſten hierdurch bewegt, und war nicht im Stande die höflichen Complimente zu beantworten, mit welchen mich ſo wohl der Herr Schwager als meine Frau Baaſe, nebſt andern unbekannten Perſonen überſchütteten, ſondern hatte beſtändig die Augen auf meine Schweſter gerichtet, welche doch von den anweſenden Damen in kurtzen völlig wieder zu ſich ſelbſt gebracht wurde.

Ein jedes ſolte zwar von rechtswegen glauben, dieſe Ohnmacht wäre ihr von gar zu jählinger Freude zugeſtoſſen, allein es ſtack ein mehreres dahinter. Immittelſt war dieſes Zufalls wegen die gantze Luſt unterbrochen, ohngeacht man mir aber, unter dem Vorwande einer ſorgfältigen Bewirthung, alle Gelegenheit abſchneiden wolte mit meiner Schweſter etliche Wort in geheim zu ſprechen, ſo ließ ich mich doch nicht eher von ihrer Seite bringen, bis

mir ſo viel Nachricht, ſo wohl von ihr als meiner Baaſe gegeben worden, daß meine Vater nur vor wenig Tagen nach meiner Geburts-Stadt abgereiſet wäre, um daſelbſt noch einen groſſen Theil ſeiner Schulden zu bezahlen, und mit einem neuen Compangon in friſche Handlung zu treten, auch ſeine gantze Haushaltung daſelbſt von neuen wieder anzufangen.

Man machte ſich hierauf viele Mühe, mich als der Braut Bruder aufs beſte zu verpflegen, allein weil es bereits ſehr ſpäte war, hatte ich die beſte Gelegenheit, mich dieſes mahl gar bald von dem verdrießlichen Herrn Schwager ſo wohl, als der andern Ruhbedürfftigen Geſellſchafft, los zu wickeln, und den übrigen Theil der Nacht mit ſehr verdrießlichen Gedancken zuzubringen.

Kaum war der Tag völlig angebrochen, als meine Schweſter nebſt ihrer Aufwarte-Frauen, die in der Kindheit ihre Amme geweſen war, zu mir in die Schlaf-Kammer kamen, und nach gebotenen guten Morgen, anſtatt fernerer Worte häuffige Thränen hervor brachten. Die erſtere ſetzte ſich auf mein Bette nieder, und ſagte endlich mit kläglichen Seufftzen: Ach mein allerliebſter Bruder, iſt noch ein eintziger Troſt in meinem Jammer zu finden, ſo iſt es gewiß dieſer, daß doch ihr ſelbſten Zeuge ſeyd und mit ſichtlichen Augen ſehet, wie blos um meines Vaters Credit einigermaſſen wieder herzuſtellen, ich mich in den allerbeklagens-würdigſten Zuſtand ſetze. Inmaſſen nun ich mich gegen meine Schweſter weiter mit nichts heraus laſſen wolte, bis ich der Haupt-

Sa-

Sache wegen völlige Nachricht eingezogen, ſo erzehlete ſie mir, auf mein Bitten, in aller Kürtze, daß der aufgedrungene Bräutigam vor einen der allerreichſten Handels-Leute, nicht allein in dieſen, ſondern auch in andern Landen, geſchätzt würde. Unſer Vater wäre auf der Reiſe mit ihm bekannt worden, und hätte denſelben vor Jahrs-Zeit mit ſich nach Stockholm gebracht, allwo dieſer Menſch ſie nicht ſo bald geſehen, als er ſich ſchon auf eine recht närriſche Weiſe in ihre Perſon verliebt gehabt. Sein Anſehen wäre damahls zwar vor ein junges Frauenzimmer übel genug, aber des tauſenden Theils nicht ſo heßlich geweſen als jetzo, ſo bald er ihr aber ſeine hefftige Liebe angetragen, hätte ſie ihm ein vor allemahl zu verſtehen gegeben, daß ſie Zeit Lebens mit guten Willen nicht dahin zu vermögen ſeyn würde, einen Mann zu nehmen, der mehr 1000. als ſie 100. Thlr. im Vermögen hätte. Nun wäre zwar leichtlich zu mercken geweſen, daß er mit ihrem Vater in ſehr wichtigen Handlungs-Tractaten geſtanden, endlich aber ſey es heraus gekommen, daß eben unſer Vater ſich von der Noth gedrungen geſehen, zwiſchen ſeiner eintzigen Tochter und einem ſehr ecklen Menſchen, ſeines Vortheils wegen, eine Verbindung gut zu heiſſen, die er in ſeinem Wohlſtande, ehe mit etlichen 1000. Thlr. zu hintertreiben, geſucht hätte.

Mittlerweile wäre ein gewiſſer Cavalier der Herr von L** ebenfalls mit verliebten Regungen gegen dieſe meine Schweſter angefüllet worden, der ſich, ſo bald er nur gehöret, daß ſie dem Kauffmanne

(wel-

Ich verſprach dem Capitán Wodley mit Hand und Munde, ſeiner Verordnung aufs genaueſte nachzuleben, und ihm jederzeit alle möglichſte Gefälligkeiten zu erzeigen, indem aber unter ſolchen Geſprächen die Mahlzeit geendigt, und das übrige abgetragen war, hatte Herr Litzberg das gantze Collegium Muſicum zuſammen beſchieden, um uns Abreiſenden noch zu guter letzt ein muſicaliſches Vergnügen zu machen, welches dem Alt-Vater ſo wohl, als allen andern hertzlich wohl gefiel. Ich durffte vor dieſesmahl nicht mit muſiciren, indem Herr Mag. Schmeltzer ſelbſt den General-Baß zu vielen moraliſchen und andern lobenswürdigen Cantaten ſpielete, ſaß derowegen bey meiner liebſten Cordula in ſtillem Vergnügen, und trocknete ihr zuweilen einige Thränen ab, die ſie meiner fernern Reiſe wegen vergoß. Zum Beſchluß aber der gantzen Muſik ſunge Herr Litzberg noch folgende ſelbſt gemachte und in die Muſik geſetzte Cantate ab:

CANTATA.

Aria.

Adieu, das herbe Wort
Thut treu-geſinnten Hertzen
Nach keuſch-verliebten Schertzen
Den allergrößten Tort.

Auf

Auf Scheiden reimet ſich das Leiden,
Denn, muß man ſein Geliebtes meiden,
So gönnt die Sehnſucht immerzu
Wenig Ruh.

Recitativ.

Ach Eberhard und Cordula!
Ihr allerliebſten Beyde,
Mich düncket, eure Freude
Iſt itzo ſehr vergällt,
Doch wenigſtens verſtellt,
Warum? die Abſchieds-Zeit iſt da.
Der liebſte Eberhard
Muß ſich den Wellen anvertrauen,
Die wir ſo offt von hier mit Furcht beſchauen;
Der frohe Muth erſtarrt,
Wenn wir an die Gefahr gedencken,
Jedoch des Himmels Macht,
Die ſtets vor unſer Glücke wacht,
Kan alle Noth zurücke lencken.

Aria.

Sorge nicht, getreue Seele,
Angenehme Cordula!
Laß dein halbes Hertze fahren,
Denn der Himmel will es ja
Auf der Reiſe wohl bewahren,
Daß, nach überſtandner Pein,
Deine Luſt kan völlig ſeyn.
Da Capo.
Recit.

Recitativ.

Verbeiſſe deinen Schmertz
Mein Eberhard, und laß den Himmel walten,
Der kan, und will, und wird dich wohl erhalten.
Bleibt gleich dein halbes Hertz
Auch hier bey deiner Cordula zurücke;
So büſſeſt du an ſolchem ſchönen Stücke
Doch gar nichts ein,
Ein gantzes Hertzgen ſoll davor dein eigen ſeyn,
So bald der Himmel dich, nach unſerm Hoffen,
Geſund zurück gebracht;
Drum ſey auf lauter Troſt und keinen Schmertz bedacht
Ein friſcher Muth hat ſtets das beſte Ziel getroffen.

Aria.

So reiſe denn, geliebter Freund!
Und komm und eile bald zurücke.
Der Himmel, der dir günſtig ſcheint,
Verdopple ſtets die Sonnen-Blicke.
Regen, Winde, Sturm und Wellen,
Die ſich dir entgegen ſtellen,
Müſſen, ſo, wie Sonnen-Schein,
Deiner Großmuth Zeugen ſeyn;
Bis daß wir dich wieder in Felſenburg haben,
Allwo dich dein Hertzgen mit Küſſen kan laben.

Dieſe

Dieſe Cantate, ohngeacht ſie ſich in der Muſik vollkommen wohl ausnahm, that dennoch bey meiner **Cordula** eine widrige Würckung, indem ſelbige dadurch in völlige Wehmuth geſetzt wurde, ſo, daß ihre Thränen noch viele 1000. andere Thränen von anweſenden Perſonen beyderley Geſchlechts, heraus lockten. Selbige Nacht aber mußte bey allen auf der **Alberts**-Burg verſammleten Freunden, ihren behörigen Zoll einbüſſen, weilen kein eintziger, auch ſo gar der Alt-Vater nicht zu bereden war, ſich einige Stunden der Ruhe zu bedienen. Um Mitternachts-Zeit wurden, beſtelltermaſſen, die Schleuſen des Nord-Fluſſes niedergelaſſen, ſo bald aber der Himmel zu grauen anfieng, nahm ich erſtlich von dem Alt-Vater und von meiner **Cordula** den allerzärtlichſten Abſchied, hernach beurlaubte mich von Herr **Mag. Schmeltzern**, Herr **Wolffgangen** und allen Anweſenden getreuen Freunden, Herr **Horn** that dergleichen, und alſo giengen wir unter ſtarcker Begleitung durch den Waſſer-Fall hinunter an das Meer-Ufer allwo die Boote bereits fertig ſtunden uns in die groſſen Schiffe überzuführen.

Herr **Wodley** fuhr nebſt denen 7. neu eingenommenen Europäern mit hinüber auf die Inſul Klein-Felſenburg, um den daſelbſt befindlichen, denen aber der Befehl zur Abreiſe allbereit kund gethan war, zu zeigen, daß ſie mit guten Willen zurück blieben. Dieſe Verlaſſenen ſchienen anfänglich ſehr mißvergnügt zu ſeyn, nachdem aber ich, auf Verordnung des **Alt-Vaters**, einen jeden durch

die Banck hinweg und ohne Anſehen der Perſon 2. Pfund Gold, und ein Sächſiſ. Nößel der ſchönſten Orientaliſchen Perlen eingehändiget, auch verſprochen hatte, daß nach glücklicher Anländung in Europa, daferne ſie ſich wohl aufführeten, ein jeder noch 100. ſpec. Ducaten von mir empfangen ſolte, war alles luſtig und guter Dinge, auſſer dieſem machten ihn ein paar Fäſſer des mitgebrachten allerbeſten Felſenburgiſchen Weins, doppelten Muth, ſo, daß wir den 16. Nov. Nachts etwa um 1. Uhr, wohl beſorgt abfahren konten.

Wir gaben aber unſere Abfahrt den Groß-Felſenburgern durch eine Salve von 12. Canonen zu verſtehen, worauf uns aus allem auf den Felſen-Höhen ſtehenden Geſchütze, dreymahl hinter einandern nochmahls Glück auf die Reiſe gewünſchet wurde, nachhero höreten wir bis über Mittag des zweyten Tages ordentlich alle zwey Stunden, 2. Canonen-Schüſſe von der Felſenburg, worauf wir, wegen Sparſamkeit des Pulvers jedesmahl nur mit einem Schuſſe antworteten, jedoch nach der Zeit erhub ſich ein etwas ſtärckerer Wind, welcher unſer Schiff mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit dergeſtalt fortführete, daß wir die Inſul S. Helena, faſt 14. Tage eher, als dem ordentlichen Vermuthen nach erreichten.

Wie glücklich aber die bis daherige gantze Fahrt geweſen, ſo unglücklich war hingegen die Einfahrt in daſigen Hafen, denn unſer Schiff wurde, wie die meiſten ſagten, aus Verſehen des Steuer-Manns, dergeſtalt gegen eine Klippe geworffen, daß wegen

des

des grauſamen Krachens und Erſchütterns, ein jeder nicht anders vermeynete, als daß es augenblicklich zerfallen, und zu Grunde ſincken würde, allein der Himmel verhütete ſelbiges Unglück, und halff uns glücklich zu Lande, allwo wir, um den genommenen Schaden auszubeſſern, faſt 6. Wochen lang ſtille liegen mußten.

Es iſt dieſes, wie ich, wo mir recht iſt, ſchon ehemahls gemeldet, eine anzügliche und gefährliche Inſul vor lüſterne und Geld-habende See-Leute, derowegen hatte der Capitän Horn die gantze Zeit über wenig Ruhe, weil er ſtets beſorget war, der Seinigen Schaden zu verhüten, dem ohngeacht konte er folgendes Unglück nicht ablencken: Des zurück gebliebenen Capitän Wodley Schiffs-Barbier, der ein Engeländer von Geburt war, hatte ein junges Mägdlein von 16. Jahren, in ihrer Eltern Behauſung zu ſeinem Willen beredet, auch ſeine Wolluſt täglich mit ihr fortgetrieben, und zwar unter dem Verſprechen, ſie voritzo gleich mit ſich nach Engeland zu ihren annoch lebenden Groß-Eltern zu führen, und daſelbſt ſich mit ihr ehelich verbinden zu laſſen, der liederliche Menſch aber hat nicht ſo bald vernommen, daß wir binnen 3. oder 4. Tagen abſeegeln wollen, als er ſeine gethane Eydſchwüre, ſo wohl, als das geſchwängerte Weibs-Bild ins Buch der Vergeſſenheit ſchreibt, und ſich bey Zeiten aus dem Staube und aufs Schiff macht. Die Eltern und Befreunde der Geſchwängerten kamen und ſuchten ihn mit Erlaubniß des Capitän Horns auf unſerm Schiffe, fanden

aber

aber nicht die geringſte Spur, weil er ſich ungemein klüglich verborgen hatte. Zu ſeinem Unglücke aber, kam er Tags vor der angeſtellten Abfahrt hinter mir und dem Capitän hergegangen, eben da wir im Begriff waren, noch zum letzten mahle auf die Inſul zu gehen, wir riethen, er ſolte alle Weitläufftigkeiten zu vermeiden, zurück bleiben, allein er hatte ſeinen Spaß darüber, kaum aber waren wir 200. Schritt weiter fortgegangen, als der Vater nebſt dreyen Brüdern der Geſchwächten herzu kamen, und den wollüſtigen Barbier ermahneten, er möchte ſein Wort halten, und ſeiner geſchändeten Liebſte die Ehre erſetzen, jedoch der Barbier lachte darzu, und ſagte: Die Ehre wäre theuer genug bezahlet, indem er ihr bey nahe 10. Ducaten werth davor gelaſſen hätte. Das iſt nicht genug, ſagte der Vater, ſondern ich will, daß ihr entweder meine Tochter heyrathen, oder ihr 200. Ducaten vor den Jungfer-Crantz bezahlen ſollet. Nicht 200. Kieſelſteine antwortete der Barbier. Der Vater war ziemlich billig, ließ immer weiter nach, bis es endlich auf 50. Duc. herunter kam, welche auszuzahlen, der Capitän Horn dem Barbier ſelbſt zuredete, auch ſich erbot, ihm dieſelben gleich auf dem Platze vorzuſtrecken, dafern er allenfalls kein Geld bey ſich hätte. Allein der eigenſinnige und tollkühne Menſch wolte durchaus nicht, ſondern ſagte mit Ausſtoſſung eines ſchrecklichen, den Engeländern aber ſehr geläufftigen Schwures: Ich gebe nicht 50. Pfifferlinge, denn vor dergleichen Hure, ſind 10. Ducaten ſchon mehr

als

als zu viel geweſen. Kaum aber war das letzte Wort ausgeſprochen, als er ſchon 3. Dolche auf einmahl im Leibe ſtecken hatte, welche die drey Brüder der Geſchwächten dergeſtalt hurtig auf ihn zuckten, daß der Capitän Horn ſo wenig, als ich vermögend war, der plötzlichen Rache Einhalt zu thun. Die Mörder hielten ſich ſo wohl, als ihr Vater nicht lange bey uns auf, indem aber etliche von unſern Leuten herzu kamen, wolten wir Anſtalt machen, den, allem Anſehen nach, tödtlich verwundeten Barbier auf unſer Schiff zu ſchaffen, allein er ſtarb uns gleich unter den Händen, und ſo bald etliche Einwohner der Inſul ſolches vermerckten, gaben ſie nicht einmahl zu, daß wir des Entleibeten Kleider ausſuchten, ſondern ſchloſſen einen Creyß um den Cörper, und jagten uns mit ziemlichen Ungeſtüm zurück in unſer Boot.

Capitän Horn verſuchte zwar dieſes Streichs wegen von dem Stadthalter Genugthuung zu erhalten, merckte aber ſehr zeitig, daß derſelbe ziemlich partheyiſch, auch nicht ungeneigt wäre, uns Unſchuldigen viele Händel und Weitläufftigkeiten zu verurſachen, derowegen ſchien am klügſten gethan zu ſeyn, wenn wir ſtille ſchwiegen, und uns mit guter Manier aus dem Staube machten, weil in Wahrheit der entleibte Barbier auch wenig Recht überley hatte.

Unſere weitere Fahrt gieng hernachmals deſto glücklicher von ſtatten, denn wir traffen bey der Inſul Aſcenſion 5. aus Oſt-Indien zurückkommende Holländiſche Kauffarthey-Schiffe, unter

einer ſtarcken Bedeckung an, zu welchen wir uns nach abgegebenen billigen Diſcretions-Geldern ſchlugen, und ohne die geringſte Gefahr auszuſtehen, erſtlich die Inſuln des grünen Vorgebürges, hernachmahls aber die Canariſchen erreichten, allwo abermahls Raſt gehalten, und eine kleine Ausbeſſerung des Schiffs vorgenommen wurde. Die bey uns befindlichen Engeländer wären dahier hertzlich gern von uns ab und nach ihrem Vaterlande gegangen, allein der Capitän Horn hatte ſeine beſondern Urſachen, warum er dieſelbe nicht eher, als in Amſterdam von ſich laſſen wolte, immaſſen nun ein jeder annoch 100. ſpec. Ducaten rückſtändig wußte, mußten ſie ſich um ſo viel deſto mehr nach des Capitäns Willen bequemen. Demnach lieffen wir endlich am 24. Mart. des 1729. Jahres im Texel ein, und kamen 12. Tage hernach glücklich in Amſterdam an, in welcher Stadt der Capitän Horn und ich Herrn Wolffgangs ehemaliges Quartier bezogen. Wir lieferten vor allererſt Herrn Wolffgangs vornehmen Patronen und andern guten Freunden, die an ſie geſtelleten Briefe und koſtbaren Geſchencke ein, erhielten nachhero beſondere Erlaubniß, unſer Guth auszuladen, ohne daſſelbe von einem oder dem andern eröffnen und beſichtigen zu laſſen. So bald dieſes geſchehen, zahlte der Capitän einem jeden nicht nur den rückſtändigen Sold, ſondern auch das verſprochene Geſchenck an 100. ſpec. Duc. aus, die Engeländer begaben ſich ſo gleich von dannen in ihr Land, die übrigen baten ſich mehrentheils Päſſe vom Capitän Horn aus, um die ihrigen zu

beſu-

beſuchen, verſprachen aber mehrentheils aufs längſte gegen das Ende des Auguſtmonats ſich wiederum anzumelden, und noch eine Fahrt mit uns zu wagen, ſolchergeſtalt blieb niemand von allen mitgekommenen bey uns, als drey Schiffs-Officiers, und die 9. Sclaven, welchen letztern der Capitän allen überein graue Kleider mit gelben Aufſchlägen machen, auch einen Evangeliſchen Studenten aufſuchen ließ, der ſie ſämtlich, täglich 6. Stunden, in der teutſchen Sprache, welche einer vor dem andern ſchon ziemlich gut reden konte, unterrichten, und den Lutheriſchen Catechiſmum, nebſt der Auslegung mit ihnen vornehmen mußte.

Jedoch von meinen eigenen Angelegenheiten etwas zu melden, ſo war mein allererſtes Vornehmen, nach Hamburg an Herrn W. als meines Vaters getreueſten Freund zu ſchreiben, um von demſelben zu vernehmen, ob ihm nichts von dem Aufenthalte und Zuſtande meines Vaters bekannt wäre. Es begleitete dieſen Brief eine Kiſte, worinnen vor mehr als 1000. Thlr. Oſt-Indianiſche Raritäten und Koſtbarkeiten lagen, um denſelben zu deſto geſchwinderer Antwort zu bewegen. Mittlerweile ich aber recht mit Schmertzen auf deſſen Antwort wartete, fiel mir der von dem Capitän Wodley empfangene ſchrifftliche Aufſatz in die Gedancken, den ich ohne ferneres Bedencken erbrach, und alſo geſetzt befand:

Monſieur Eberhard Julius,

Die mir zugehörigen auf dem Schiff befindlichen Güther werden euch ohnfehlbar durch den Capitän Horn ausgeliefert werden. Derowegen habt die Guthheit, die mit J. W. W. No. 3. bezeichnete Kiſte, meinem Bruder in Yarmouth dem Kupferſtecher, Melchior Jacob Wodley zuzuſtellen, denn es befindet ſich alles darinnen, was ihm von mir zugetheilet iſt, mehr aber ſoll er aus gewiſſen Urſachen, durchaus nicht haben, und ich hoffe, daß er damit völlig zufrieden ſeyn kan und wird. Alles übrige ſtelle zu eurer freyen Diſpoſition, denn ich weiß im Voraus, daß ihr es entweder den Felſenburgern zum Nutzen, oder wenigſtens alſo anwenden werdet, daß ich keine Urſache, es zu bereuen, haben kan. Ich beſchwöre euch demnach bey der Felſenburgiſchen Treue und Redlichkeit, daß mir gethane Verſprechen zu erfüllen, und dieſer meiner kurtzen Inſtruction genug zu thun. Geſchrieben auf der Inſul Groß-Felſenburg den 15. Novembr. 1728.

Anbey lag deſſen eigenhändiges an ſeinen Bruder geſtelltes Schreiben, welches ich mit dem nechſt abgehenden Poſt-Jagd-Schiffe nach Yarmouth abſchickte, nachdem ich einen Umſchlag darum gemacht, und darinnen den Kupfer-Stecher, entweder ſelbſt zu kommen, oder einen Gevollmächtigten an mich zu ſchicken, erſucht hatte. Es ſtellete ſich auch derſelbe binnen weniger Zeit perſönlich ein,

nahm

nahm das brüderliche Geſchencke mit groſſem Vergnügen in Empfang, ſtellete davor an mich einen Schein aus, und war eifrig bemühet ſeines Bruders des Capitán Wodley eigentlichen Zuſtand von mir auszuforſchen, allein weilen ihn derſelbe alle Umſtände zu offenbaren einiges Bedencken getragen, ſo erfuhr er auch von mir nicht mehr als ich ihm zu wiſſen nöthig erachtete.

Mittlerweile erhielt ich von Hamburg die Antwort, daß mein Vater ſeinen Banckerot durch eine glückliche Begebenheit bey nahe drittentheils abgethan, und vielleicht ſeine gantze Sache auf neuen guten Fuß geſetzt, wenn ihn nicht ein plötzlicher trauriger Zufall daran verhindert hätte. Herr W. ſchrieb ferner, daß ſo wohl des Herrn Wolffgangs als meine eigene an meinen Vater zurückgelaſſene Briefe, demſelben nicht anders als fabelhafft vorgekommen wären, ſo daß ſeine Traurigkeit nur um ſo viel deſto mehr zugenommen, weilen er aber, ohne wenigſtens eins von ſeinen leiblichen Kindern um ſich zu ſehen, nirgends einige Ruhe finden können, als habe er, Hr. W. ſich ſeiner erbarmet, und ihn vor nunmehro einem halben Jahre nach Schweden hinüber zu meiner Schweſter bringen laſſen, allwo es binnen 3. oder 4. Monaten bald ſehr ſchlimm, bald aber ziemlich gut mit ihm geweſen, allein nach der Zeit habe Hr. W keine weitere Nachricht von ihm erhalten, wiſſe alſo nicht gewiß, ob er noch lebendig oder tod ſey.

Ich war dieſes letztern wegen dergeſtalt beſtürtzt in meinem Gemüthe, daß faſt nicht wußte,

worzu ich am erſten ſchreiten ſolte, nachdem ich aber den Capitän Horn zu Rathe gezogen, ſo übermachte an den Herrn W. in Hamburg ſehr ſtarcke Wechſel-Briefe, bat denſelben in Perſon nach meiner Geburts-Stadt zu reiſen, daſelbſt meines Vaters ſämtlichen Gläubiger mit allem Intreſſe, ſo dieſelben nur mit Recht fordern könten, zu befriedigen, ſeine eigenen Reiſe-Koſten inne zu behalten, mir die gerichtliche General-Quittung nach Schweden zu ſenden, und ſo lange in meiner Geburts-Stadt zu verharren, bis ich mit meinem Vater daſelbſt anlangete, oder ihm wenigſtens ſchrifftlich fernere Nachricht gäbe. Herr W. that mir ſeine Willfährigkeit vermittelſt einer der ſchnelleſten Staffetten zu wiſſen, weßwegen ich mich alſofort zu Schiffe und auf die Fahrt nach Schweden begab. Zu Gothenburg ließ ich mich ausſchiffen, und ſetzte meine Reiſe zu Lande bis nach Stockholm fort, indem ich aber daſelbſt vernahm, daß ſich meine Anverwandten von dar hinweg, und nach Nyköping gewendet hatten, mußte ich einen verdrießlichen Rückweg bis dahin vor mich nehmen, allwo mir zwar die Wohnung meiner Befreunden gar bald angewieſen wurde, allein in ſelbiger war niemand anders als das Haus-Geſinde anzutreffen, welche mich berichteten, daß ihre Herrſchafft vor zweyen Tagen verreiſet ſey, es wiſſe aber keines von ihnen eigentlich wohin. Ich fragte weiter ob die Jungfer Juliin auch zugleich mit gereiſet wäre, und ob ſich etwa deren Vater bey ihr befände, man ſahe mich aber dieſer Fragen wegen, noch um ſo vielmehr

vor

vor einen Spion an, ohngeacht ich endlich meldete, daß ich ein naher Anverwandter von ihrer Herrſchafft wäre. Kurtz, es war bey dem entweder allzugetreuen oder allzueigenſinnigen Haus-Geſinde nicht das geringſte auszulocken, weßwegen ich mich mit nicht geringern Verdruß in das faſt gegen über liegende Wirths-Haus begab, und daſelbſt allerley Calender machte.

Es war mir höchſt verdrießlich, daß ich die Schwediſche Sprache nicht ſelbſt reden und verſtehen konte, ſondern alles durch einen Dollmetſcher, welchen ich, nebſt zweyen von des Capitain Horn Indianiſchen Sclaven aus Holland mitgenommen, abhandeln mußte, jedoch eben dieſer Dolmetſcher, welcher der Ausbund eines verſchlagenen Kopfs war, brachte mir noch ſelbigen Abend das gantze Geheimniß, nebſt deſſen völliger Erklärung zu Ohren, indem er ſich mit einer jungen Magd in ein vertrauliches Geſpräch eingelaſſen, und nachdem er vermerckt, daß ihr ſo wohl meiner Schweſter, als der Anverwandten Wirthſchafft und gantzes Weſen ſehr genau bewußt, ſie durch gute Worte und Geſchencke dahin gebracht, daß ſie ihm den Ort gemeldet, wohin man meine Schweſter geführet, welche ſich daſelbſt mit einem reichen Kauffmanne verloben ſolte, dem das gantze Unter-Maul vor einiger Zeit abgehauen worden. Von meinem Vater hatte dieſes junge Menſch zwar nichts gewiſſes zu melden gewußt, als dieſes, daß ſich gleichfalls vor einiger Zeit ein kräncklicher Mann in dem Hauſe meiner Baaſe aufgehalten, von dem geſagt worden, daß

er ſehr viel ſchuldig ſey, ſie wiſſe aber nicht, ob er noch in ſelbigem verborgen, oder bereits wieder fortgeſchafft wåre.

Ich ließ demnach gleich ohne ferneres Uberlegen eine ſchnelle Poſt beſtellen, ſetzte mich mit meinem Dolmetſcher und zweyen Bedienten drauf, und gelangete Nachts um ohngefehr ein Uhr in dem bezeichneten Orte an. Der Poſtillion mußte im Wirthshaus ausſpannen, unter dem Befehle, ſo lange zu verziehen, bis ich ihn ſelbſt abfahren hieſſe, ich aber wanderte nebſt meinen Leuten nach einem groſſen Hofe zu, in welchem alles, wie von auſſen zu hören waren, herrlich und in Freuden hergieng. Wir ſchlichen ſo lang um den Pallaſt herum, bis mein Dolmetſcher einen Bedienten antraf, von welchem er nicht allein erfuhr, daß der Haus-Herr ſeinen Verlöbniß-Schmauß ausrichte, ſondern auch daß die Braut Jungfer Juliin hieſſe. Mir pochte das Hertz im Leibe ungemein ſtarck, ehe ich das Glück oder Unglück haben konte, meinen neuen und eintzigen Herrn Schwager kennen zu lernen, ſchickte aber alſofort den Dolmetſcher an denſelben, ein gehorſamſtes Compliment abzuſtatten, und zu vernehmen, ob einem der allernechſten Bluts-Freunde der Jungfer Braut, erlaubet wåre, ſeine Aufwartung bey ihnen zu machen? Im Augenblicke wurde im gantzen Hauſe alles noch einmahl ſo lebhaft, als es vorhero geweſen war, zugleich kamen mehr als 30. Lichter und Laternen, welche meine Perſon beſichtigen uud nach Befinden an diejenige Treppe begleiten mußten, allwo das halb vergnügte und halb un-

unvergnügte Braut-Paar ſich auf der oberſten Stufe zeigte. Kaum hatte ich meine liebſte Schweſter nur durch einen eintzigen Blick erkannt, als mich, im andern Blicke die entſetzliche heßliche Geſichts-Bildung und gantze Leibes-Geſtalt ihres mir bereits einiger maſſen beſchriebenen Liebſten, dergeſtalt erſchreckte, daß ich die Augen ſogleich niederſchlagen mußte, und dieſelben kaum empor heben konte, da ich mich bereits auf der oberſten Stufe bey ihnen befand.

So bald mir meine Schweſter ins Geſicht geſehen, fiel ſie nach den ausgeſchryenen Worten: Ach mein Bruder **Eberhard**! augenblicklich ohnmächtig zurücke. Ich befand mich am allermeiſten hierdurch bewegt, und war nicht im Stande die höflichen Complimente zu beantworten, mit welchen mich ſo wohl der Herr Schwager als meine Frau Baaſe, nebſt andern unbekannten Perſonen überſchütteten, ſondern hatte beſtändig die Augen auf meine Schweſter gerichtet, welche doch von den anweſenden Damen in kurtzen völlig wieder zu ſich ſelbſt gebracht wurde.

Ein jedes ſolte zwar von rechtswegen glauben, dieſe Ohnmacht wäre ihr von gar zu jählinger Freude zugeſtoſſen, allein es ſtack ein mehreres dahinter. Immittelſt war dieſes Zufalls wegen die gantze Luſt unterbrochen, ohngeacht man mir aber, unter dem Vorwande einer ſorgfältigen Bewirthung, alle Gelegenheit abſchneiden wolte mit meiner Schweſter etliche Wort in geheim zu ſprechen, ſo ließ ich mich doch nicht eher von ihrer Seite bringen, bis

mir ſo viel Nachricht, ſo wohl von ihr als meiner Baaſe gegeben worden, daß meine Vater nur vor wenig Tagen nach meiner Geburts-Stadt abgereiſet wäre, um daſelbſt noch einen groſſen Theil ſeiner Schulden zu bezahlen, und mit einem neuen Compangon in friſche Handlung zu ſtreten, auch ſeine gantze Haushaltung daſelbſt von neuen wieder anzufangen.

Man machte ſich hierauf viele Mühe, mich als der Braut Bruder aufs beſte zu verpflegen, allein weil es bereits ſehr ſpäte war, hatte ich die beſte Gelegenheit, mich dieſes mahl gar bald von dem verdrießlichen Herrn Schwager ſo wohl, als der andern Ruhbedürfftigen Geſellſchafft, los zu wickeln, und den übrigen Theil der Nacht mit ſehr verdrießlichen Gedancken zuzubringen.

Kaum war der Tag völlig angebrochen, als meine Schweſter nebſt ihrer Aufwarte-Frauen, die in der Kindheit ihre Amme geweſen war, zu mir in die Schlaf-Kammer kamen, und nach gebotenen guten Morgen, anſtatt fernerer Worte häuffige Thränen hervor brachten. Die erſtere ſetzte ſich auf mein Bette nieder, und ſagte endlich mit kläglichen Seufftzen: Ach mein allerliebſter Bruder, iſt noch ein eintziger Troſt in meinem Jammer zu finden, ſo iſt es gewiß dieſer, daß doch ihr ſelbſten Zeuge ſeyd und mit ſichtlichen Augen ſehet, wie blos um meines Vaters Credit einigermaſſen wieder herzuſtellen, ich mich in den allerbeklagens-würdigſten Zuſtand ſetze. Inmaſſen nun ich mich gegen meine Schweſter weiter mit nichts heraus laſſen wolte, bis ich der Haupt-

Sä-

Sache wegen völlige Nachricht eingezogen, ſo erzehlete ſie mir, auf mein Bitten, in aller Kürtze, daß der aufgedrungene Bräutigam vor einen der allerreichſten Handels-Leute, nicht allein in dieſen, ſondern auch in andern Landen, geſchätzt würde. Unſer Vater wäre auf der Reiſe mit ihm bekannt worden, und hätte denſelben vor Jahrs-Zeit mit ſich nach Stockholm gebracht, allwo dieſer Menſch ſie nicht ſo bald geſehen, als er ſich ſchon auf eine recht närriſche Weiſe in ihre Perſon verliebt gehabt. Sein Anſehen wäre damahls zwar vor ein junges Frauenzimmer übel genug, aber des tauſenden Theils nicht ſo heßlich geweſen als jetzo, ſo bald er ihr aber ſeine hefftige Liebe angetragen, hätte ſie ihm ein vor allemahl zu verſtehen gegeben, daß ſie Zeit Lebens mit guten Willen nicht dahin zu vermögen ſeyn würde, einen Mann zu nehmen, der mehr 1000. als ſie 100. Thlr. im Vermögen hätte. Nun wäre zwar leichtlich zu mercken geweſen, daß er mit ihrem Vater in ſehr wichtigen Handlungs-Tractaten geſtanden, endlich aber ſey es heraus gekommen, daß eben unſer Vater ſich von der Noth gedrungen geſehen, zwiſchen ſeiner eintzigen Tochter und einem ſehr ecklen Menſchen, ſeines Vortheils wegen, eine Verbindung gut zu heiſſen, die er in ſeinem Wohlſtande, ehe mit etlichen 1000. Thlr. zu hintertreiben, geſucht hätte.

Mittlerweile wäre ein gewiſſer Cavalier der Herr von L** ebenfalls mit verliebten Regungen gegen dieſe meine Schweſter angefüllet worden, der ſich, ſo bald er nur gehöret, daß ſie dem Kauffmanne

(wel-

(welchen ich gewiſſer Urſachen wegen nur Peterſon genennet haben will,) verſprochen werden ſolte, aufs grauſamſte vermeſſen, dem, wie er geſagt, wurmſtichigen Kerle ehe 1000. mahl den Hals zu brechen, als zu vergönnen, daß er die ſchöne Preußin, (denn unter dieſem Nahmen war meine Schweſter in Stockholm bekannt jedoch nicht oft zu ſehen geweſen,) ins Braut-Bette führen ſolte.

Kurtz von der Sache zu reden, es war endlich dahin gekommen, daß der Herr von L** Gelegenheit geſucht, dem Peterſon ein wichtiges anzuhängen, und ſein nicht lobenswürdiger Anſchlag war ihm in ſo weit gelungen, daß er demſelben unter vielen ſtarcken Verwundungen, faſt das gantze Unter-Maul hinweg gehauen hatte, welches dem armen Menſchen vollends ungemein verſtellete. Weilen ſich aber mein Vater mit Peterſon allbereit zu tieff verwickelt, ſo ſoll dem ohngeacht die Verbindung deſſelben mit meiner Schweſter vor ſich gehen, und da dieſelbe ſolcher Urſachen wegen vor Jammer faſt vergehen will, ziehet es ſich mein Vater dergeſtalt zu Gemüthe, daß er gantz tiefſinnig wird, derowegen ſchlagen ſich unſere ſogenannten Freunde ins Mittel, welche aus lauterm Eigen-Nutz, meine Schweſter unter den trifftigſten Vorſtellungen dahin bewegen, daß ſie um unſers Vaters Leibes- und Gemüths-Kranckheit, ingleichen deſſen guten Nahmen wieder herzuſtellen, ſich endlich entſchlieſſet, mit dem eckelhafften Peterſon, ein auf die Ehe abzielendes Verlöbniß einzugehen, iedoch bedinget ſie ſich erſtlich noch ſo lange Zeit aus, bis ſie ſähe, ob ihr Vater

ſeine

ſeine völlige Geſundheit wieder erlangen und Peterſon ſein Wort halten könte, demſelben ſo viel Gelder herzuſchieſſen, als zu Wiederaufrichtung ſeiner vorigen Handelſchafft und gantzen Weſens erfordert würde.

Indem nun meine Schweſter ihren geheimen Kummer ſonderlich zu verbergen, und ſich anzuſtellen weiß, als ob ihr mit dergleichen Heyrath gantz wohl gedienet ſey, wird der Vater nach und nach völlig geſund, ſo bald Peterſon dieſes merckt, giebt er ſich alle Mühe, deſſen Gläubiger dahin zu behandeln, daß ſie mit der Helffte der zu fordern habenden Capitalien zufrieden ſeyn, und ihn vor voll quittiren wollen, weßwegen er meinem Vater die darzu benöthigte Gelder auszahlet, ſich als Compangon mit ihm zu handeln verbindet, und nachdem er ſo wohl dieſer, als meiner Schweſter wegen einen ſchrifftlichen Contract mit dem Vater geſchloſſen, ſelbigen dahin bewegt, immer nach Hauſe in meine Geburts Stadt zu reiſen, und alle Sachen richtig zu machen, binnen welcher Zeit Peterſon mit meiner Schweſter ordentlich Verlöbniß und Hochzeit halten, und bald darauf nachfolgen wolle. Demnach war geſtern Abend das Verlöbniß geſchehen, und meiner Schweſter Hand in Peterſons Hand gelegt worden, jedoch weil dieſelbe dabey gantz ohnmächtig geweſen, und auf öfteres Befragen, kein Ja-Wort ſagen können oder wollen, hatte der dabey anweſende Prieſter den Kopf geſchüttelt und geſagt: Mit dergleichen Verlöbniſſen habe ich nichts zu thun, war auch alſobald zum Hauſe hinaus gegan-

gangen. Dem ohngeacht wenden unſere beſtochenen Freunde allen Fleiß an, meine Schweſter nur dahin zu vermögen, daß ſie, um den Peterſon nicht gäntzlich zu beſchimpfen, ſich endlich mit zu Tiſche ſetzt, auch nachhero etliche Reyhen mit ihm und andern anweſenden Gäſten tantzet, wiewohl ihr eben nicht gar täntzerlich zu muthe geweſen. Peterſon hatte ſich ſonſten bey dieſer verdrüßlichen Sache ziemlich politiſch und vernünftig aufgeführet, jedoch ſich etliche mahl gegen die alte Amme verlauten laſſen: Er wolle ſeine Liebſte in Zukunfft ſchon anders gewöhnen.

Dieſes war alſo der kurtze Haupt-Inhalt von meiner Schweſter damaligen unglückſeligen Zuſtande, welchen ſie mir nicht ſo bald erzehlet hatte, als ich ihr den allerkräfftigſten Troſt zuſprach, und die Verſicherung gab, mein alleräuſſerſtes anzuwenden, ſie aus dieſer Noth zu erlöſen, indem mir der Himmel ſo viel Vermögen zugewendet, nicht allein meines Vaters gäntzliche Schulden damit zu bezahlen, ſondern auch ihren ungeſtalten Liebſten mit ſeiner Haabe und Güthern vielleicht wohl zwey oder mehrmahl auszukauffen.

Sie hörete dieſes mit bangen Hertzen als ein bloſes Mährlein an, jedoch nachdem ich ihr noch weit theurere Verſicherung gegeben, und nicht ehe aus dieſem Hauſe zu weichen verſprochen, bis ich ſie mit mir hinweg führen könte, fieng ſie an etwas ſtärckere Hoffnung zu ſchöpfen, und ſchlich ſich mit ihrer Amme gantz ſachte wieder in ihre Cammer, ehe noch jemand von Peterſons Leuten aufgeſtanden, und unſere Zuſammenkunfft inne worden war.

Etwa eine Stunde hernach, wurde alles völlig munter, und die Muſikanten lieſſen ſich zu meinem damahligen gröſten Verdruß tapfer wieder hören, ich war bereits angekleidet, trat derowegen aus meiner Cammer heraus, und fragte nach meiner Schweſter Zimmer, als wohin mich die bereits abgerichtete Amme ſo gleich führete. Es befand ſich niemand bey ihr, als unſere Baaſe, indem ich aber meine Schweſter weinend antraff, fragte ich alſobald, was ihre geſtrige und noch itzige betrübte Auffführungen zu bedeuten hätte. Indem nun meine Schweſter vor Thränen nicht antworten konte, nöthigte mich die Baaſe zum Niederſitzen, und fieng eine weitläufftige Erzehlung an, von derjenigen Glückſeligkeit, worein meine Schweſter nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch meinen Vater und meine eigene Perſon ſetzen könte, daferne ſie ihren Eigenſinn bräche, ein wenig in einen ſauren Apfel biſſe, und dem Peterſon ſich gefällig bezeigte, deſſen verlobte Braut ſie nun ohnedem ſchon wäre. Was? rief ich aus, ſoll meine Schweſter etwa mit Gewalt den ungeſtalten Menſchen heyrathen? Das wolle der Himmel nimmermehr. Es iſt nun nicht anders, antwortete meine Baaſe, denn geſtern Abend vor eurer Ankunfft, mein Vetter, iſt das Verlöbniß ſchon geſchehen. Ey was Verlöbniß? fieng nunmehro meine Schweſter zu reden an, wer hat von mir ein Ja-Wort gehört? hat man nicht meine Hand mit Gewalt in ſeine Hand geleget? Man frage doch den dabey geweſenen Prieſter, was der darzu ſagt. Sie

berw-

berufen ſich alle auf den Contract, den Peterſon mit meinem Vater geſchloſſen, allein ich glaube die Obrigkeit in Schweden wird nicht billigen, daß ein Vater ſeine Tochter als eine leibeigene Sclavin verkauffen kan.

Unter dieſen Geſprächen trat Peterſon, mit dem gantzen Gefolge ſeiner Freunde oder Anhänger, ins Zimmer, und weil er uns ohnfehlbar behorcht hatte, mengete er ſich alſofort in unſer Geſpräche und ſagte zu mir: Mein Herr! ich hätte vermeynet, ihr wäret als ein getreuer Sohn eures Vaters, und als ein guter Freund gekom̃en, deſſen Glück und mein Vergnügen zu befördern, allein wie ich aus wenigen Worten gemerckt, ſo ſprechet ihr ſo unglücklich als eure eigenſinnige Schweſter. Mein Herr! gab ich etwas hitzig zur Antwort, wir haben vielleicht, als freygebohrne Kinder ehrlicher Eltern, nicht geringe Urſachen eurer Aufführung, Perſon und gantzen Weſens wegen, eigenſinnig zu ſeyn, und mich wundert nicht wenig, daß ihr euch des beſitzenden Reichthums wegen unterſtehen wollet, ein erbares Frauenzimmer mit Gewalt in euer Ehe-Bette zu zwingen.

Es geſchicht nicht mit Gewalt, verſetzte er, ſondern ſehet! hier iſt der mit mir geſchloſſene Contract eures leibl. Vaters, und hier ſind die Handſchrifften über diejenigen Gelder, welche ich ihm bereits vorgeſchoſſen habe, auch noch ein weit mehrers vorzuſchieſſen willens bin. Hierauf zohe er etliche Brieffſchafften aus ſeiner Taſche hervor, welche ich mit flüchtigen Augen überlaſe, jedoch darauf bald ſagte: Der väterliche Contract kan meine Schweſter

zu

zu nichts verbindlich machen, unter deſſen iſt billig, daß euch eure vorgeſchoſſenen Gelder mit Danck und Intreſſe wieder bezahlet werden. Seyd ihr, ſprach er hierauf mit einer höhniſchen und häßlichen Gebärde, etwa ein ſolcher Capitaliſte, der dieſe Gelder heute, oder längſtens binnen 8. Tagen an mich bezahlen, oder einen Bürgen ſchaffen kan, ſo nehmet eure Schweſter und reiſet mit derſelben wohin ihr wollet, auſſer dieſem laſſet ſie hier, und packet euch augenblicklich zum Hauſe hinaus.

Holla! nicht ſo hitzig, vermeyntlicher Hr. Schwager, verſetzte ich, wie man merckt, ſo beruhet euer gantzer Vorſchuß in allen, etwa auf kahlen 70. oder 80000. Thlrn. Hiermit zohe ich vor 120. tauſend Thlr. Wechſel-Briefe, die Hr. G v. Br. in Amſterdam ausgeſtellet hatte, hervor, und fragte, ob er dieſe vor gültig erkennete, darauf Geld heraus geben, oder vor ſo viel Werth an Diamanten annehmen, oder noch heute vor Abends in Nyköping ſein baares Geld einſtreichen wolte. Er ſtutzte gewaltig bey dieſem unvermutheten Erbieten, zumahlen da ich ihm den Ernſt zu zeigen, eine güldene, und mit den allerkoſtbarſten Edelgeſteinen angefüllete Doſe aus der Taſche zohe, und ſelbige zur Schaue darlegte.

Es befand ſich ein Juwelier unter Peterſons Beyſtänden, der als ein Habicht über meine Kleinodien und Edelgeſteine herfiel, und dieſelben mit begierigen Augen beſchauete, indem er vielleicht muthmaſſete, daß es falſche und betriegeriſche Waaren wären, nachdem er aber alle und jede ächt und recht be-

funden, ſprach er mit ziemlich beſtürtzten Gebärden, als welche Zeugen ſeiner Bosheit waren, die Sachen ſind zwar gut, allein aufs höchſte geſchätzt, ſo werden ſie wenig über 40000. Thlr. betragen. Mein Herr! gab ich zur Antwort, lernet entweder ſolche Sachen beſſer kennen, oder redlicher ſchätzen, denn ihr habt in Wahrheit mit ehrlichen Leuten und mit keinen Juden zu thun. Indem nun Peterſon von dergleichen Sachen ebenfalls gute Wiſſenſchaft zu haben vorgab, und ſich verlauten ließ, daß er dieſelben kaum vor 30000. Thlr. annehmen könte ſprach ich: Mein Herr, ihr thut euch ſelbſten Schaden, den in Betrachtung eures guten Gemüths, welches ihr gewiſſer maſſen gegen meinen Vater und Schweſter blicken laſſen, hätte ich euch alle dieſe Sachen, nebſt der güldenen Doſe, welche unter Brüdern eine Tonne Goldes werth ſind, theils zu Bezahlung der väterlichen Schuld, theils zum guten Andencken überlaſſen, bey ſo geſtalten Sachen aber, werdet ihr euch gefallen laſſen, daß ich meine Schweſter, als eine freye Perſon mit mir hinweg führe, euer Geld aber könnet ihr noch vor Abends in Nyköping entweder ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang nehmen, und mich, meines Vaters gemachten Contracts wegen, völlig quittiren. Mithin ſehet ihr, daß ich ein ſolcher Capitaliſte bin, der eure Forderungen aufs genaueſte erfüllen kan. Peterſon wußte vor Verwirrung nicht, was er antworten ſolte, indem er ſich dergleichen Schickſal nimmermehr eingebildet hatte, wolte alſo vorwenden, er hätte nichts mit dem Sohne, ſondern

mit dem Vater allein zu thun, allein ich ſprach dargegen: Mein Herr, ich bitte euch nochmahls, machet keine Weitläufftigkeiten, denn ein vor alle mahl habt ihr das Wort von euch gegeben, daß ich euch meines Vaters Schuld bezahlen, und mit meiner Schweſter hinreiſen ſoll, wohin ich will, auſſer dem glaubet mir nur ſicherlich, daß ich mehr Tonnen Goldes an meiner Schweſter Vergnügen zu wenden habe, als ihr vielleicht meinet. **Peterſon** ließ zwar hierauf einige empfindliche Reden fliegen, konte ſich aber zu nichts gewiſſes entſchlieſſen, ſondern gieng mit ſeinen Anhängern davon, und ließ mich, nebſt meiner Schweſter und Baaſe, gantz allein im Zimmer zurücke. Die letztere wußte nunmehro nicht, was ſie vor Worte zu Marckte bringen ſolte, jedoch, weil ich vorher aus allen Umſtänden vermerckt, daß ſie gäntzlich auf **Peterſons** Seite hienge, ſprach ich: Liebſte Schweſter, wir ſind hieſiges Orts ſo zu ſagen verrathen und verkaufft, kommet wir wollen unſere Umſtände auf einem kurtzen Spatzier-Wege in geheim überlegen. Gut mein Bruder! verſetzte ſie, allein thut ſo wohl, und ſchreibet vorhero ein paar Zeilen an **Peterſon**, daß er binnen Zeit von einer oder zwey Stunden ſeine völlige Erklärung von ſich geben ſolle, damit wir hernach unſere anderweitigen Masregeln nehmen können. Ich hielt dieſen Vorſchlag vor höchſt billig, folgte derowegen, ſchrieb wenig Zeilen an **Peterſon**, überſendete ihm ſelbige durch die alte Ammie, nahm hierauf meine Schweſter bey der Hand, um mit derſelben einen Spatzier-Gang auf die

 freye

freye Straſſe zu thun, allein ob ſchon die Haus-Thüren offen ſtunden, ſo waren doch alle Thore und Thüren des Hofes verſchloſſen. Wir merckten alſo wie es gemeynet war, da aber eben eine Magd mit einem Bunde Gras aus dem weitläufftigen Baum-Garten heraus trat, drungen wir uns neben derſelben hinein, und giengen bis an das Ende deſſelben, welches mit ſtarcken Palliſaden verſetzt war. Glaubet ſicherlich, Bruder! ſagte meine Schweſter, Peterſon will uns allhier im Arreſte behalten, er iſt ein ſehr untugendhaffter Menſch, wer weiß, was ihm der Satan vor Bosheiten eingiebt ſich an uns zu rächen. Wolte GOtt! wir könten nur dieſe Palliſaden überſteigen, und uns in des Prieſters Behauſung begeben, daſelbſt verhoffte ich weit ſicherer als in Peterſons 4. Pfählen zu ſeyn. Meiner Schweſter Gedancken konten mir nicht anders als ſehr vernunfftmäßig vorkommen, derowegen verſuchte ich bald hier bald dort ein paar Palliſaden auszubrechen, und war endlich, nach allen angewandten Leibes-Kräfften ſo glücklich, ſolches ins Werck zu richten. Wir ſchlupften alle beyde durch die gemachte Oeffnung, und vermerckten im nochmahligen Umſehen, daß der Peterſon mit vielen von ſeinem Haus-Geſinde hinter uns her gelauffen kam, und dieſes bewegte uns, daß wir ebenfalls hurtiger lieffen, auch das Pfarr-Haus glücklich erreichten, da Peterſon mit den Seinen noch weiter als 50. Schritte zurücke war.

Er

Es blieben viele Leute auf der Straſſe ſtille ſtehen, welche vermeineten, wir hätten ſämtlich aus Wolluſt ein Wett-Rennen angeſtellet, allein da Peterſon grauſam zu fluchen, läſtern und ſchimpfen anfing, merckten ſie bald Unrath, der Zulauff aber wurde nun deſto gröſſer, zumahlen da Peterſon als ein raſender Menſch in des Prieſters Haus gelauffen kam, und meine Schweſter mit Gewalt heraus zu reiſſen Mine machte. Der Prieſter, ohngeacht er mich nicht kannte, bezeigte ſich bey ſeiner Beſtürtzung ſehr höflich, ich gab ihm in lateiniſcher Sprache, ohngefehr ſo viel zu verſtehen, daß ich und meine Schweſter unter ſeinem Dache Schutz ſuchten, gegen einen unverſtändigen Menſchen, der die letztere, wieder alle Rechte, ſeine Ehe-Frau zu werden, zwingen wolte. Wie ihm nun dieſes genug geſagt war, ſo wendete er ſich alſofort zu Peterſon, und redete denſelben, wie mir hernachmahls verteutſch wurde, alſo an: Mein Herr, ihr wiſſet die Geſetze dieſes Landes vielleicht nicht völlig, allein woferne euch eure rechte Hand lieb iſt, ſo hütet euch in meinem Hauſe den geringſten Unfug anzufangen, ihr habt in Wahrheit nicht viel gerechte Sache vor euch, derowegen laſſet entweder fremden Perſonen ihre Freyheit, oder den Policey Richter anhero beruffen, welcher einem jeden ſein Recht ſprechen wird, wo nicht, ſo will ich ſelbſten einen Bothen nach ihm ſenden, wollet ihr euch aber nicht warnen laſſen, ſo kan ich mein Haus-Recht zu beſchützen, durch wenige Glocken-Schläge die Nachbarn bald zuſammen rufen laſſen, werdet ihr als-

denn beſchimpfet oder in Schaden gebracht, ſo habt ihr niemanden als euch ſelbſt die Schuld beyzulegen. Nach Anhörung dieſer guten Erinnerung zog Peterſon alſobald gelindere Säiten auf, und da er mich ſo wenig als meine Schweſter bereden konte, wieder mit ihm zurück auf ſein Guth zu kehren, begab er ſich mit ſeinem Gefolge von dannen, ohne zu melden, ob er meine ihm gethane Vorſchläge in der Güte annehmen wolle oder nicht. Mir war es immittelſt eine beſondere Freude, daß der Schwediſche Prieſter ſehr gut teutſch ſprechen konte, denn er hatte nicht allein auf der Univerſität Wittenberg drey Jahr lang ſtudiret, ſondern auch als Feld-Prediger im Jahr 1707. in Sachſen ohnweit Bitterfeld im Quartiere gelegen. Ich erzehlete ihm von meines Vaters, und meinen eigenen Geſchichten, ſo viel als vor nöthig hielt, machte mich auch ſeines guten Raths ſehr wohl bedient, indem mir die Schwediſchen Reichs-Geſetze ſo wohl, als daſiger Nation Lebens- und Gemüths-Art nicht ſonderlich bekant waren, denn Peterſon wolte ſich durchaus nicht mit uns vergleichen, ſondern ſtellete eine würckliche Klage wider meine Schweſter an, allein ſelbige lief nicht ſo glücklich, als er wünſchte, ſondern wurde zu unſerm groſſen Vergnügen, gleich im erſten Termine beygelegt, ſo daß ich an Peterſon, die, meinem Vater vorgeſchoſſene Gelder, ſo viel er darthun konte, bezahlen, er hingegen mir den väterlichen Contract nebſt den Obligationen zurück liefern mußte. Solchergeſtalt nahm ich von dem Prieſter, bey dem wir uns bis zu ausgemachter

Sa-

Sache aufgehalten hatten, liebreichen Abſchied, beſchenckte ihn und ſeine gantze Familie reichlich, und reiſete unter ausgebetener gerichtlichen Begleitung in guter Sicherheit nach Nyköping zurücke, allwo wir nur wenige Tage auf ein Seegelfertiges Schiff warten mußten, nachhero aber auf ſelbigem in unſere Geburts-Stadt übergeführet wurden. Ich trat mit meiner Schweſter, dem Holländiſch-Schwediſchen Dollmetſcher, und denen zweyen Bedienten, in einem der vornehmſten Wirthshäuſer ab, allwo ich mich durch den Dolmetſcher vorhero unter der Hand erkundigen ließ, wie es um meines Vaters Weſen ſtünde, erfuhr aber zu meinen größten Freuden gar bald, daß derſelbe nicht nur ſeine Schulden völlig bezahlet, ſondern auch bereits ſein ehemahliges Haus wieder bezogen und das Gewölbe eröffnet hätte. So bald die Abend-Demmerung eintrat, nahm ich meine Schweſter an die Hand und führete dieſelbe, zu unſer beyderſeits unbeſchreiblichen Vergnügen, nach demjenigen Hauſe hin, in welchem wir zum erſten das Licht dieſer Welt erblickt hatten. Es war eben an einem Sonntags Abend, als wir bey unſerm lieben Vater gantz unverhofft in die Stube traten, da er mit einem alten guten Freunde am Tiſche ſaß und im Schacht ſpielete. Er fieng hertzlich an zu weinen, als wir ihm faſt beyde zugleich um den Hals fielen, ſo daß ſich unſere Freuden-Thränen mit den ſeinigen, die von Kummer und Freude zugleich ihren Urſprung nahm, vermiſcheten, jedoch da ich dieſes merckte, erkannte ich

mich ſchuldig, ihm ſo gleich, vor allen andern Dingen, zu eröffnen, daß meine Schweſter annoch ledig und frey wäre, auch ſich wegen des verdrießlichen Peterſons nichts mehr zu beſorgen hätte. Worbey ihm zugleich den durchriſſenen Contract, nebſt Peterſons Quittungen in die Hände lieferte, worüber mein Vater vor Freuden faſt aus ſich ſelbſt geſetzt wurde. Hierauf erzehlete er von des Herrn W. von Hamburg unverhoffter Ankunfft, und wie derſelbe alles, was ich ihm aufgetragen, treulich ausgerichtet, auch nur vor etwa drey Wochen zurück nach Hamburg gereiſet wäre, immittelſt hätte ſo wohl Herr W. als er mein Vater ſelbſt, verſchiedene Briefe an mich und meine Schweſter nach Schweden abgeſchickt, es hätten uns aber ſelbige theils unmöglich antreffen können, theils möchten auch wohl von Peterſon und unſerer Baaſe unterſchlagen ſeyn, denn weil die letztere, bis auf die letzte Stunde Peterſons Parthie hielt, ſo war ihr noch vor dem Abſchiede alle fernere Freundſchafft von uns beyden aufgekündigt, die meiner Schweſter anderweitig erzeigten Gefälligkeiten aber, zehnfach bezahlet worden.

Folgendes Tages ließ mein Vater Anſtalt zu einer groſſen Gaſterey machen, worzu nicht allein alle ſeine getreue verbliebenen Freunde, ſondern auch viele andere geladen wurden, die ihm bishero Tort gethan hatten, nunmehro aber Zeugen ſeines neuen guten Wohlſtandes ſeyn mußten. Ein jeder war begierig einen umſtändlichen Bericht von meiner Reiſe, und den darauf erworbenen faſt erſtaun-

lichen

lichen Reichthümern anzuhören, denn mein Vater ſagte unverholen, daß er nur durch den zwantzigſten Theil meiner Baarſchafften und Koſtbarkeiten, wieder in vorigen, ja noch weit beſſern Stand geſetzt worden, allein ich nahm mir vor dißmahl ein Bedencken, allzu aufrichtig im Erzehlen zu ſeyn, ſagte derowegen nicht mehr, als ihnen allen zu wiſſen dienlich, mir aber unſchädlich ſeyn möchte, und gab vor, ich hätte auf einer gewiſſen Inſul einen vergrabenen Schatz gefunden, auch ein anſehnliches von einem unterwegs geſtorbenen Hertzens-Freunde ererbet, der ein Teutſcher von Geburt geweſen, und mich als ſeinen Lands-Mann, in Ermangelung anderer Anverwandten, zu ſeinem Erben eingeſetzt hätte. Ubrigens bekümmerte ich mich ſehr wenig darum, ob man mir vollkommenen Glauben zuſtellete oder nicht. Hergegen entdeckte ich meinem Vater und Schweſter allen das gantze Geheimniß, und ſetzte damit beyderſeits in die gröſte Verwunderung, beyde bezeigten nicht geringe Luſt die Inſul Felſenburg, und unſere daſige ſtarcke Freundſchafft ſelbſten in Augenſchein zu nehmen, nur der ferne Weg ſchien ihnen ſo beſchwerlich als gefährlich, jedoch auf mein hefftiges Zureden und Bitten, verſprach endlich mein Vaterer ſich weiter darauf zu bedencken, binnen welcher Zeit ich eine Reiſe nach Herrn Mag. Schmeltzers Anverwandten vornahm, um vornehmlich deſſen jüngſten Bruder zu ſprechen, als welchen ich bereits bey ſeinen Schweſtern und Schwägern eingetroffen zu ſeyn vermuthete, indem ich

ich des Hrn. Mag. Schmeltzers und meine eigenen beygelegten Briefe ſchon vor etlichen Wochen, durch Herrn W. aus Hamburg dahin beſtellen laſſen.

Mein Wünſchen war nicht vergebens, denn ich traff nicht allein Herr Schmeltzern, ſondern auch noch einen Candidatum Theologiæ, bey des erſtern Herrn Schwager dem Dorff-Prediger an. So bald meine Ankunfft kundbar worden, verſammlete ſich Herr M. Schmeltzers gantze Freundſchafft, um von ihres wertheſten Bruders und Freundes vergnügten Zuſtande ausführlichen Bericht zu vernehmen, weil aber Hr. M. Schmeltzer den Ort ſeines Aufenthalts ſo wenig, als eine gar zu genaue Beſchreibung von daſiger Lebens-Art kund gethan, als nahm auch ich mich in acht, nicht über meine Grentzen zu ſchreiten, jedoch ſo bald ich vergewiſſert wurde, daß Herr Jacob Friedrich Schmeltzer, nebſt dem andern Candidaten, der ſich Joh. Friedr. Hermann nennete, die allergrößte Luſt bezeigten, mit mir dahin zu reiſen, wo ſich Hr. M. Ernſt Gottl. Schmeltzer aufhielte, ließ ich ihnen etwas mehr von dem Geheimniſſe, als andern wiſſen, und verſprach die völlige Entdeckung zu thun, ſo bald wir uns eingeſchifft hätten.

Nachdem mich die lieben Leute 14. Tage bey ihnen zu bleiben faſt gezwungen hatten, trat ich die Rück-Reiſe mit dieſen beyden Theologen nach meiner Vater-Stadt an, und fand daſelbſt meinen Vater und Schweſter annoch in der größten Beſtürtzung, denn der oberwehnte Schwediſche Edelmann, Hr. von L.** welcher eine unbeſonnene

Liebe

Liebe auf meine Schweſter geworffen, auch ihrenthalben **Peterſon** ſo ſchändlich zugerichtet hatte, war, nachdem er bey dem Vater um dieſelbe angehalten, jedoch ſo wohl von ihm, als ihr eine höflich abſchlägige Antwort erhalten, auf die Thorheit gerathen, meiner Schweſter durch eine heimliche Entführung, ſich theilhafftig zu machen. Jedoch dieſer Anſchlag mißlinget ihm noch zu allem Glücke, ohngeacht er meine Schweſter in einem zugemachten Wagen bereits auf eine halbe Stunde von der Stadt hinweg gebracht hat, indem derſelbe, als ſie durch einen kleinen Spalt etliche Fracht-Wagens hinter einander herfahren gewahr wird, ein plötzliches Zeter-Geſchrey zu machen anhebt, wodurch die Unart vermerckenden Fuhr-Leute bewogen werden, mit ihrem Hand-Gewehr die Kutſche anzuhalten, und meine kläglich um Hülffe bittende Schweſter zu befreyen. Der Herr L** iſt noch ſo glücklich auf eines ſeiner Bedienten Pferde zu kommen, und ſich mit denenſelben auf die Flucht zu begeben, ſonſten würden ihn ohnfehlbar die Fuhr-Leute ſo wohl als ſeinen Lohn-Kutſcher, ziemlich garſtig zugerichtet, und in die Hände der Obrigkeit geliefert haben. Immittelſt hat mein Vater nichts von der Entführung ſeiner Tochter gewußt, ſondern vermeynet, ſie wäre mit einer guten Freundin ſpatziren gefahren, bis ihm dieſelbe von den ehrlichen Fuhr-Leuten vors Haus gebracht wird, denen er nebſt vieler Danckſagung 100. ſpec. Duc. vor gehabte Mühe giebt, und ſie dabey bittet, nur kein weiteres Lermen von dieſer Sache zu machen,

weil

weil ſonderlich die Edelleute ſehr rachgierig zu ſeyn pflegten.

Dieſer Zufall machte meine Schweſter um ſo viel deſto begieriger, wenigſtens auf eine Zeitlang mit nach Felſenburg zu reiſen, indem ich aber wohl gedencken konte, daß dem Capitain Horn in Amſterdam die Zeit ungemein lang duͤncken wuͤrde, ehe ich mich wiederum bey ihm einfaͤnde, ſo war meine ſtetige Beſchaͤfftigung, denen in Haͤnden habenden Alt-Vaͤterlichen Befehlen gemaß, alles dasjenige einzukauffen, was ich in meiner Geburts-Stadt am bequemſten und aufrichtigſten erlangen konte Hierauf offenbarete ich meinem Vater, wie mir mein ehemahliger Informator und itziger Felſenburgiſcher Seelſorger, Herr Mag. Schmeltzer aufgetragen, ſeinen juͤngern Herrn Bruder dahin zu bereden, daß er entweder ſelbſt mit mir dahin reiſen moͤchte, da aber derſelbe etwa bereits im Amte ſaͤſſe, zwey andere oder wenigſtens einen Candidaten der alſo beſchaffen wie Herr Mag. Schmeltzer, in dem, an ſeinen Bruder abgelaſſenen Schreiben, den Abriß gemacht, mir vorzuſchlagen und zuzuweiſen, damit ich dieſelben an demjenigen Orte, wo er, der Herr Mag. Schmeltzer, ordinirt worden, ebenfalls ordiniren laſſen, und zum Kirchen-Dienſte der Felſenburgiſchen Gemeinden mit mir fuͤhren koͤnte. Nun hatte ſich nicht allein Herr Schmeltzer, ſo bald er ſeines Herrn Bruders und mein beygelegtes Schreiben erhalten, alſobald aus der Marck-Brandenburg, allwo er in Condition geſtanden, bey ſeinen Freunden,

den, allwo ich ihn zu ſprechen hinbeſchieden, ſelbſt eingeſtellt, ſondern auch gegenwärtigen Candidaten Herrn Hermann, der ſeit etlichen Jahren ſein Hertzens-Freund geweſen, mit gebracht, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil er ihn alſo zu ſeyn befunden, wie ihn Herr Mag. Schmelzer verlangete, über dieſes zu mahlen, da derſelbe die allergrößte Luſt bezeigt einen geiſtlichen Mißionarium abzugeben, indem er bishero wenig Beförderer und noch weniger zeitliche Güter vor ſich gehabt. Mein Vater bezeigte hierüber ein vergnügtes Nachſinnen, und nachdem ich ihm noch ein und anderes von der Einrichtung unſeres daſigen Gottesdienſtes, dem neuen Kirchen-Baue, den Schulen und andern darzu gehörigen Ubungen Wiederhohlungsweiſe deſto deutlicher erzehlet, entſchloß er ſich in der Geſchwindigkeit, nebſt meiner Schweſter, einen Reiſe-Geferten nach der glückſeligen Inſul Felſenburg abzugeben, weßwegen ich vor Vergnügen faſt gantz auſſer mir ſelbſt geſetzt wurde. Wie nun, um die Herren Candidaten deſto baldiger ordiniren zu laſſen, keine Zeit verſäumen wolte, ſo ließ mein Vater den daſigen Senior des geiſtlichen Miniſterii, eines Sonntags Abends aufs freundlichſte durch mich und meine Schweſter, welche mit deſſen Töchtern in genauer Freundſchafft ſtund, zur Abend-Mahlzeit einladen, und dieſer exemplariſche Prieſter ließ ſich endlich auf offt wiederholtes Bitten bewegen, nebſt ſeiner gantzen Familie um beſtimmte Zeit zu erſcheinen. Die beyden Herrn Candidaten, nemlich

lich Herr Schmeltzer und Herr Hermann, befanden ſich auch mit zu Tiſche, ſonſten aber niemand mehr von den Stadt-Leuten, als meines Vaters eintziger vertrauteſter Freund Herr O.** Unter vielerley Geſprächen wurde auch von meinem Studiren, und dann von meinem ehemahligen Informator Herrn Mag. Schmeltzern erwehnet, worbey der Senior meldete, daß er denſelben vor länger als drey Jahren allhier ordiniret, indem er ſich entſchloſſen gehabt, mit einem Oſt-Indien-Fahrer zu Schiffe zu gehen, und auf einer gewiſſen Inſul das Wort GOttes zu predigen.

Demnach bedünckte es mich die bequemſte Zeit zu ſeyn, mit denen Briefen heraus zu rücken, welche mir Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang an den Herrn Senior mitgegeben hatten, und ſolches verrichtete ich bey Auftragung des Confects, bemerckte auch, daß der Herr Senior ſo viel Vergnügen als Verwunderung unter währendem Leſen ſchöpfte, indem ihn aber beyde zugleich erſucht hatten, von der gantzen Sache unnöthiger Weiſe nichts zu melden, weilen zu befürchten, daß die dadurch erregte Neugierigkeit einiger See-Fahrer denen Felſenburgiſchen Einwohnern nur allerhand Verdrüßlichkeiten verurſachen möchten, ſo legte er die Briefe ſtillſchweigend zuſammen, bewunderte die ſonderbaren Führungen des Himmels, und verſprach ſich ein und anderer Dinge wegen, ingeheim mit uns zu unterreden, daferne wir uns wolten belieben laſſen, nach aufgehobener Mahlzeit ihn in ein anderes Zimmer zu führen. Mein Vater

bezeigte ſich gäntzlich nach ſeinem Gefallen, demnach gieng der Herr Senior nebſt ihm und mir in ein Nebenzimmer, allwo ich ihm, bey einem Glaſe des beſten Ungariſchen Weins, den Haupt-Inhalt der Felſenburgiſchen Geſchichte erzehlete, nachhero von ihm verlangete, ſo bald als es nur möglich wäre, die bey mir habenden zwey Herrn Candidaten, nach vorhergegangen ſcharffen Examen zu ordiniren, damit ich mit ſelbigen des eheſten meine Rückreiſe antreten könte, er verſprach das Examen gleich folgenden Tages anzuſtellen, und weil die Herren Candidaten mit ſeiner Erlaubniß herbey gerufen wurden, ließ er ſich vorläuffig mit denenſelben in ein genaues Geſpräch ein, welches bis um Mitternachts-Zeit daurete, worauf der Herr Senior, nebſt ſeinen lieben Angehörigen nach Hauſe fuhr. Binnen dreyen Tagen bekam ich alſo an offt erwehnten beyden Herren Candidaten zwey geweyhete Prieſter, beſchenckte derowegen das Geiſtliche Miniſterium, die Haupt-Kirche, das Wäyſen-Haus, Hoſpital und andere Armen dergeſtalt, daß von einem erhobenen Wechſelbriefe à 10000. Thlr. ordentlich gemachter Eintheilung nach, nichts übrig bleiben durffte.

Mein Vater war inzwiſchen, nebſt meiner Schweſter, aufs eifrigſte bemühet, ſeine neu-errichtete Handlung und Wirthſchafft, meiner Mutter-Bruders-Sohne auf Rechnung zu übergeben, und denſelben vor ſeiner Abreiſe mit einer tugendhafften Ehe-Gattin zu heyrathen, denn er war ein ſehr feiner, geſchickter, vernünfftiger und wohl gereiſe-

reiſeter Menſch, der aber kaum tauſend Thaler Erbtheils-Gelder im Vermögen hatte. Indem er nun ſeit etwa zweyen Jahren bey einem der vornehmſten Kauff-Leute meiner Geburts-Stadt, als Buchhalter in Condition geſtanden, mochte ſich der gute Menſch die Rechnung gemacht haben, ſeinem Herrn, durch beſtändige Treue und Redlichkeit mit der Zeit eine von ſeinen dreyen Töchtern abzuverdienen, deren geſchicktes Weſen nebſt der ſtarcken Morgengabe die Schönheit der Geſichter bey weiten zu übertreffen ſchien, allein ſo bald er ſich dieſes gegen einen vermeyntlichen guten Freund mercken läßt, dieſer aber nicht reinen Mund hält, wird meinen ehrlichen Vetter dergeſtalt höhniſch und ſpröde von ſeinem Herrn und deſſen gantzer Familie begegnet, daß er vor Verdruß und Kum̃er, eine ferne Reiſe anzutreten, den Schluß faſſet. Hiervon hält ihn nun die plötzliche Ankunfft meines Vaters zurücke, und weilen derſelbe bald hernach ſeine Handlung von neuen aufzurichten anfängt, verläſſet er die erſten, und gibt ſich zu meinem Vater in Dienſte. So wohl meines Vaters als mein eigenes Vorhaben war, dieſes Menſchen zeitliches Glück ſo viel möglich zu befeſtigen, und ohngeacht wir ihm nicht gäntzlich zugeſagt, daß er unſer aller eintziger Erbe, in Teutſchland, ſeyn und bleiben ſolte, indem mein Vater noch nicht völlig geſinnet war, Zeit Lebens in Felſenburg zu bleiben, ſo bekam er doch von uns ſolche ſtarcke Geſchencke und ſonderbare Vortheile in die Hände, daß er ohngeſcheut wagen durffte, auch den vornehmſten Capitaliſten

um ſeine Tochter anzuſprechen. Sein voriger Herr roch den Braten gar balde, ſuchte derowegen zum Scheine unter dieſen und jenen Vorſchlägen gantz genaue Freundſchafft zu ſtifften, ließ aber auch unter der Hand meinem Vetter die Wahl anbieten, ſich eine von den Töchtern zur Frauen auszuleſen, allein derſelbe war, ohngeacht der zu hoffen habenden ſtarcken Mitgifft, ſo eigenſinnig, daß er zur Antwort gab, wer ſeine redliche Neigung zu der Zeit nicht geachtet hätte, da er kaum etliche 100. Thlr. im Vermögen gehabt, deſſen Schwiegerſchafft achtete er nunmehro auch nicht, da ihm der Himmel durch die Freygebigkeit redlicher Bluts-Freunde in den Stand geſetzt, daß er nicht die geringſte Urſache hätte, ſich nach einer bemittelten, wohl aber tugendhafften Braut umzuſehen.

Dieſe Entſchlieſſung gefiel uns ungemein, indem er aber zu vernehmen gab, wie er eine beſondere Liebe auf die tugendhaffte jüngſte Tochter des Herrn Seniors geworffen hätte, ohngeacht er wohl wiſſe, daß wegen der vielen Kinder von dem Ehrwürdigen Herrn kein ſtarckes Heyraths-Gut zu hoffen ſey, als ließ ſich mein Vater dieſes von Hertzen angenehm ſeyn, begab ſich ſelbſt zum Herrn Senior, und brachte auf einmahl das Ja-Wort, ſo wohl von dem Herrn Schwieger-Vater, als der Jungfer Braut mit nach Hauſe.

Indem aber ich von dem Capitän Horn aus Amſterdam immer Briefe über Briefe bekam, meine Zurückkunfft zu beſchleunigen, damit uns nicht die verdrüßliche Witterung vor völliger Einrichtung unſerer Sachen über den Hals kommen

men möchte, als trieb ich auch die Meinigen an, ſich aufs ſchleunigſte Wegfertig zu machen.

Demnach wurde meines lieben Vetters Verlöbniß und Hochzeit auf einen Tag in aller Stille gefeyret, ich ſchenckte den beyden Verliebten annoch vor 12000. Thl. Juwelen, verſprach, wo es nur möglich ſeyn wolte, in Zukunfft ein 10. mahl mehrers zu thun, und war nachhero beſchäfftiget, alle eingekauffte Waaren in das bedungene Schiff einzuſchiffen. Ich erſtaunete anfänglich gewaltig über den entſetzlichen Vorrath gedruckter Bücher, welchen Herr Schmeltzer der jüngere, und Herr Hermann vor diejenigen Gelder, welche ich zu ihren Willen überlaſſen, eingekaufft hatten, ja ich hätte faſt vermeinet, daß in allen Städten auf 20. Meilweges herum, nicht ſo viel Bücher anzutreffen wären, machte mir aber eine hertzliche Freude daraus, zumahlen, da ſie einen feinen Buchbinders-Geſellen, Johann Martin Rädler, aus dem Hildesheimiſchen gebürtig, in ihren Dienſt genommen, auch eine ungemeine Anzahl Buchbinder-Waaren darzu angeſchafft hatten.

Am 12. Julii langten endlich die letztern Fracht-Wagens mit Kupfer, Zinn, Meßing, Bley und andern Geräthe an, welche ich zum Mitnehmen beſtellet, und alles ſo gleich einſchiffen ließ, ſo, daß wir am 28. Julii nach genommenen zärtlichen Abſchiede von allen treu geſinneten Freunden, aus meiner Geburts-Stadt abreiſen, und uns auf die Fahrt nach Hamburg begeben konten, allwo von dem redlichen Herrn W. ebenfalls Abſchied zu nehmen, es unſere Schuldigkeit ſo wohl, als ein un-

an-

andere Nothwendigkeit erforderte. Wir hatten eine ungemeine, bequeme und vergnügte Reiſe, überrumpelten auch den Herrn W. in Hamburg zum gröſten Vergnügen, da er ſich unſerer am wenigſten verſahe. Ich will mich aber mit einer weitläufftigen Erzehlung ſeiner vielfältigen Anſtalten, die er binnen 14. Tagen zu unſer trefflichſten Bewirthung blicken ließ, nicht aufhalten, ſondern nur melden, daß er eine uneigennützige vollkommene Freundſchafft gegen uns bezeigte, welche wir auf alle möglichſte Art zu erwiedern bedacht waren.

Etwa 6. oder 8. Tage vor unſerer Abreiſe, kam ein armer Studente in des Herrn W. Behauſung, der ſo wohl bey ihm als deſſen Informator um einen Zehrpfennig Anſuchung that. Ich erkante denſelben ſogleich vor denjenigen, der er würcklich war, nemlich vor einen meiner ehemahligen beſten Univerſitäts-Freunde in Kiel. Dieſen ehrlichen Menſchen (*) hatte ich in ungemeinem Wohlſtande verlaſſen, verwunderte mich derowegen nicht wenig, ihn alſo verändert anzutreffen, zumahlen, da ſeine Verdienſte eines beſondern Glücks würdig ſind. Es hielt mich weiter nichts ab, als ſeine kränckliche, zur Schwindſucht und Blutauswerffen ſehr geneigte Leibes-Beſchaffenheit, dergleichen Perſonen ſich zu See-Fahrern gar nicht ſchicken, ſonſt hätte ich ihn leichtlich zur Mit-Reiſe nach Felſenburg bereden wollen. Solchergeſtalt aber ſahe vor beſſer an,

(*) Dieſes iſt der gute Menſch, welcher, wie in der Vorrede des erſten Theils gemeldet worden, ſo unglücklich geweſen, vom Poſt-Wagen herunter zu ſtürtzen und das Leben zu verliehren.

demſelben ein anſehnliches Capital zu Beförderung ſeiner zeitlichen Wohlfahrt in die Hände zu liefern, wovor er mir weiter keine andere Danckbarkeit erwieſen, als dieſe gegenwärtige Geſchichts-Beſchreibung der Felſenburger, jedoch nicht eher, bis nach meiner Abreiſe, förmlich in Druck geben ſolle.

Ich glaube, daß es ihm zwar einige Mühe koſten wird, meine verwirrete Schreib-Art aus einander zu finden, denn meine Umſtände haben noch niemahls zulaſſen wollen, ſelbige durch eigenen Fleiß in behörige Ordnung zu bringen, jedoch wird es neugierigen Leuten, ob gleich kein vollkommenes, dennoch einiges Vergnügen erwecken, wenn ihnen nur die Haupt-Sachen bekannt gemacht werden. Iſts möglich, ſo ſoll binnen zwey oder 3. Jahren der andere Theil (*) zum Vorſcheine kommen, worinnen ich meine Verrichtungen in Amſterdam, die zweyte Abfahrt von dar nach Felſenburg, und die Lebens-Geſchichte meines Vaters, meiner Schweſter und anderer Reiſe-Geferten, etwas deutlicher und ordentlicher, als bishero geſchehen, beſchreiben will. Denn ich verhoffe auf dem Schiffe, und nach G. G. glücklicher Ankunfft in Felſenburg, gnugſame Zeit und Bequemlichkeit darzu zu finden. In Erwegung meiner wichtigen Beſchäfftigung, wird mir niemand übel nehmen, daß ich voritzo kurtz abbreche, und nicht einmahl die gewiſſe Zeit meiner Abreiſe melde, denn ich laſſe, wie geſagt, meine ſämtliche Schrifften, dem geliebten Freunde in Hamburg zurücke, welcher ſich nicht

wa-

(*) Solcher wird, Giſanders gemachter Ordnung nach, bey uns der 3te Theil werden.

wagen will, mir das Geleite bis nach Amſterdam zum Capitain Horn zu geben. Jedoch werde nicht unterlaſſen, demſelben noch vor unſerer Abfahrt Briefe zuzuſenden, um zu bezeugen, daß ich ſey

Deſſen, wie auch aller geehrten künftigen Leſer meiner entworffenen Felſenburgiſchen Geſchichts-Beſchreibung

ergebener Diener

Eberhard Julius D. B.

Nun folgen die Abſchrifften einiger Briefe, welche Herr Eberhard Julius an ſeinen Freund, der das gantze Werck heraus geben ſollen, annoch vor ſeiner Abreiſe aus Amſterdam geſchrieben, ingleichen einige von Herrn W. aus Hamburg.

I.

Monſieur,

& tres cher ami,

Wie ich nicht zweifele, es werde ſich deſſen Maladie, gezeigter Beſſerung nach, bald verlohren haben, ſo wünſche zu einer völligen Cur allen himmliſchen Seegen. Ein fleißiges Gebet, ordentliche Lebens-Art und Verbannung alles Chagrins wird vielleicht bey den zu brauchenden Artzeneyen das beſte thun. Wir ſind den 8. October glücklich in Amſterdam eingetroffen, und dürfften uns wenigſtens noch 5. bis 6. Wochen allhier zu bleiben gemüßiget finden, denn es fehlen uns nicht allein noch einige

verſchriebene Leute und höchſt nöthige Sachen, ſondern wir haben auch auſſer dem wichtige Urſachen nicht eher von dannen zu fahren. Hierbey folget noch eine kurtze Beylage zur Geſchicht, welche ich annoch in meinem Chatoul gefunden, und die ſie gehöriges Orts anzubringen wiſſen werden. Herr Hermann iſt etwas umpaß, wir hoffen aber deſſen baldige Geneſung ſo wohl, als meiner lieben Schweſter, welche von einem leichten Fieber befallen war, jedoch gäntzlich reſtituirt iſt. Die Mathematiſchen Inſtrumenta, welche ſie an Herrn C. V. B. addresſiret uns nachſenden ſollen, ſind etliche Tage eher als wir ſelbſt angelanget, alſo dancke nochmahls vor ihre Bemühung. Inliegende Briefe an meinem Vetter, wie auch andere Perſonen an verſchiedenen Orten, bitte, jedoch die letztern nicht ehe, als nach 3. bis 4. Wochen, richtig zu beſtellen, denn ich habe dißfals meine beſondere Urſachen.

Von der vortreflichen Hälliſchen Medicin hätten wir gern noch etliche vollſtändige Apotheckgen, ſie waren zwar allhier auch zu haben, allein es hat mir ein beſonderer Freund die Furcht wegen einer Verfälſchung eingejagt, derowegen verſäumen ſie keine Zeit, uns wenigſtens noch 12. St. anhero zu ſenden, indem ich nicht zweifele, daß ſie noch zurecht kommen werden. Von noch einigen andern beſondern Sachen, die wir in Hamburg am füglichſten einzukauffen vergeſſen haben, wird ſich der Herr W. ohnfehlbar mit ihnen beſprechen, als

an

an welchen ich vorizo zugleich ausführlich geſchrieben habe. Immittelſt empfehle Dieſelben Göttl. Schutzwaltung, und verharre beſtändig

Monſieur & tres honore Amy
le Votre
Eberhard Julius.

II.

Monſieur, mon cher Amy,

Die Verſicherung von deſſen itzigen Wohlbefinden hat mich ungemein vergnügt, wünſche, daß ſelbiges viel und lange Jahre bis an das ordentliche Lebens-Ziel beſtand haben möge. Die Medicamenta habe in 8. Käſtlein wohl erhalten, bedaure, daß nicht wenigſtens noch 4. dabey ſeyn können, hoffe aber, die Göttliche Vorſorge werde ſolchen Mangel unmittelbarer Weiſe erſetzen, ſo lange wir demſelben mit reinem Hertzen vertrauen. Es iſt mir ſonſten noch ein und anderes beygefallen, worinnen ſie uns vor unſerer Abreiſe beſondere Gefälligkeiten, erweiſen könten, allein weiln die Zeit nunmehro verfloſſen, indem wir uns keine 10. oder 12. Tage länger allhier zu bleiben vermuthen, ſo halte vor unnöthig, etwas davon zu melden. Capitän Horn hat wegen ſeiner Schiff-Fahrt einige Verdrüßlichkeiten, jedoch weil man klärlich ſiehet, daß es eine bloſſe Geldſchneiderey zu bedeuten hat, wird wohl alles ohne beſondern Schaden beyzulegen

 ſeyn.

ſeyn. Am verwichenen Sonntage hat unſer lieber Prediger, Herr Jacob Friedrich Schmeltzer, zu meines Vaters und meinem ſelbſt eigenen Vergnügen, ſich mit meiner Schweſter Juliana verlobet, die prieſterliche Copulation aber iſt verſchoben worden, bis wir glücklich in Felſenburg angelangt ſeyn. Auch hat meine Schweſter zwey arme, aber ſehr artige und tugendhaffte Freundinnen gefunden, welche ſich als ein paar Vater- Mutter- und Freundloſe Wayſen, belieben laſſen, mit uns nach Felſenburg zu reiſen. Sonſten weiß voritzo nichts ſonderbares zu berichten, bitte aber, ſich ſo lange noch in Hamburg aufzuhalten, bis ſie vor dieſesmahl das letzte Schreiben von mir erhalten haben, welches am Tage unſerer Abfahrt ausgefertiget werden ſoll, womit unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Monſieur, mon cher Ami
le Votre
Eberhard Julius.

III.

Monſieur, mon cher Ami.

Endlich nach Uberwindung noch vieler Verdrüßlichkeiten, die wir uns nicht eingebildet hätten, und die ich ihnen weitläufftig zu berichten, jetzo vor unnöthig halte, ſondern ſolches bis zu ſeiner Zeit verſparen will, ſind wir reſolviret, dieſen Nachmittag, als den 27. Nov. uns zu Schiffe zu begeben, und unter Göttl.

Geleite abzuſeegeln, weßwegen mit dieſem Schreiben, auf dieſesmahl, mein leztes Adieu von ihnen nehme, und mit kurtzen Worten, jedoch getreuen Hertzen, Sie der Göttl. Vorſorge empfehle, als in welcher alles unſer zeitliches und ewiges Glück und Vergnügen beruhet, wie denn auch nicht zweifele, daß ſie uns Reiſende mit in ihr tägliches und andächtiges Gebet einſchlieſſen werden. So ferne es mit Erlaubniß unſerer Aeltern und Obern geſchehen darff, vornehmlich aber es dem Himmel gefallen will, verſpricht ſich der Capitän Horn, ehe zwey Jahr völlig verlauffen, wieder an den Europäiſchen Ufern zu ſeyn, ob er aber in Amſterdam wieder anländen möchte, zweifelt er annoch ſelbſt. Ihnen, mein Herr, ſtehet nunmehro frey, in ihr Vaterland zu reiſen, ſo bald es beliebig, doch bitte, mit dem Herrn G. V. B. und Herrn W. ſtets fleißig zu correſpondiren, denn ſo bald ſich der Capitän Horn ſelbſt, oder ein anderer von uns Abgeordneten, bey einem von dieſen beyden Herren melden wird, ſoll er auch zugleich den fernern Verfolg unſerer Geſchichte mit ſich bringen, welche ich ordentlich auszuarbeiten mir hinführo noch mehr Mühe, als bishero geben werde. Tragen ſie doch mittlerweile in ihrem Vaterlande einige Sorge, uns eine hinlängliche Buchdruckerey, nebſt darzu behörige Perſonen zu procuriren, jedoch nur auf den Fall, wenn der Capitän Horn, oder jemand anders von uns ſich bey ihnen meldet, damit es zu ſol-

cher Zeit nicht allzugroſſe Weitläufftigkeiten und langes Warten verurſachet. Denn ich halte davor, daß uns oder unſern Nachkommen, in Zukunfft, obgleich eben itzo nicht, eine Buchdruckerey ſehr nöthig ſeyn möchte. Vor inliegenden Wechſel-Brief à 5000. Thlr. den ich Ihnen zum Abſchiede verehrt haben will, wird Herr W. die Gewähre leiſten, worbey nicht zweifele, daß ſie ſolches Geld zu ihrem guten Nutzen anwenden, anbey die Beförderung der Ehre GOttes, auch die Liebe des Nächſten nicht vergeſſen werden, ich vor meine Perſon verlange weder mündlichen noch ſchrifftlichen Danck, ſondern eine getreue Freundſchafft davor, die zu recompenſiren alle fernere Sorge tragen werde, wofern der Himmel die Gelegenheit befördert. Solte mittlerweile etwas von beſondern mechaniſchen oder andern curieuſen Sachen beſchrieben und ausgearbeitet werden, ſo bitte alles wohl zu notiren, auch wo möglich in natura parat zu halten, damit unſere Geſandten keine Zeit zu verſpielen nöthig haben. Bey künfftigem Geld-Mangel, zu dergleichen wird Herr G. V. B. Herr W. und mein Vetter in meiner Geburts-Stadt hoffentlich jederzeit zu helffen nicht verweigern, welchem leztern beyliegendes Packet Abſchieds Briefe, mit nächſter Poſt zuzuſenden ſind, wie ich denn ſelbigen bey Gelegenheit, und ſo offt es möglich zu beſuchen bitte. Ich ſchlieſſe, weil mich alles an weitern Schreiben verhindern will, empfehle ſie dero

rowe-

rowegen nochmahls der guten Hand GOttes, und verbleibe Monſieur,

votre fidele Ami

Eberhard Julius.

P. S.

Sogleich bey Zuſammenlegung des Briefes erfahre, daß einer von unſern 3. angenommenen Glasmachern entlauffen iſt, und dem Capitän Horn mehr als 500. Ducaten entwendet habe, jedoch wir wünſchen, daß ſie ihm nicht nach Verdienſte gedeyhen.

IV.

Monſieur,

Deſſen glückliche Ankunfft in Zelle, erfreuet mich noch vielmehr, als daß meine, ihm auf getragene Commiſſion, nach Wunſche ausgerichtet worden, wovor aber höchlich verbunden bin. Die Pack-Fäſſer werden nunmehro vielleicht ſchon vor einigen Tagen in Magdeburg angelanget ſeyn. Hätte ich gewußt, daß ſie ihren anfangs gemachten Reiſe-Cours verändern würden, ſo hätte man etliche Thlr Fracht-Gelder menagiren können. Die eingelauffenen Antwortsſchreiben folgen hierbey, ingleichen ein Päcklein vermuthlich vergeſſenes Zeuges, welches des Poſt-Geldes werth iſt. Zukünfftiger Correſpondentz wegen erwarte von Zeit zu Zeit Adreſſe, und verbleibe unter Empfehlung Göttl. Schutzes.

M. H. Hrn.

Hamburg, den
4. Febr. 1730.

bereitwilligſter Diener
H. W.

V. Ed-

V.

Edler. ꝛc.

Inſonders Hochgeehrter Herr,

Vor das überſandte dancke freundlichſt und ſuche Gelegenheit, mich hinlänglich zu revangiren, wovon anbey einige geringe Marque gebe, bitte mir aber dabey aus, eheſtens den Ort zu benahmen wo Sie ſich beſtändig aufhalten belieben werden, weiln vermercke, daß ſie deßfalls noch nicht ſchlüßig ſind. Beykommendes ſub J. B. F. hat ſchon über 14. Tage in meiner Verwahrung gelegen, was es iſt, weiß ich nicht. Mit Verlangten will nach erhaltener Nachricht ihres Aufenthalts herrlich gern dienen, und dabey deſto ausführlicher ſchreiben, jetzo fehlet Zeit, doch bin

Ew. Edl.

Hamburg, den 8.
Febr. 1730.

Bayerische Staatsbibliothek München

aufrichtiger Freund
H. W.

Anhang
einiger Verlags-Bücher.

Grotjans Joh. Aug. vollſtändige Abhandlung von dem Bau der Levcojen, Nelken und Auriculn; nicht weniger die vortrefliche Auricula urſi zu erziehen, zu vermehren und auszuwintern, benebſt

benebſt einer A...
zeitiger Roſen-B...
Ein kleiner Band voll ...
Die gnaden-volle Bekehrung eines Sünde... in einer merkwürdigen Lebens-Beſchreibung vorgeſtellet, 8, 745.
Colom du Clos, teutſch und franzöſiſches Titularbuch, mit 2. nützlichen Wörterbüchern, einem Vorberichte vom Ceremoniel und einem vollſtändigen Regiſter, 8, 756.
Der Spiegel unglücklicher Eheleute, welcher die abſcheuliche Geſtalt zankſüchtiger Männer und Weiber vor Augen ſtellet, nebſt den Mitteln dieſem Unheil abzuhelfen, 8, 760.
Ethophili wohleingerichtetes Complimentir- und Sitten-Buch, darinnen Perſonen bürgerlichen Standes durch Anleitung und geſchickte Complimente gezeiget wird, wie ſie ſich bey denen in gemeinen Leben vorfallenden Begebenheiten klug und höflich aufführen ſollen. Nebſt einem Trenchier-Büchlein, 8, vermehrter 762.
Der Frauenſchinder nach dem Leben abgeſchildert und nach denen Quellen ſeines Unfugs entdecket, 8, 754.
Gangloffs *I. Chph.* manuductio ad praxin forenſem, oder gründlicher Unterricht für angehende Juris Practicos, 4, 744.
Leſenswürdige Geſchichte des tapfern Prinzen Celindo, oder Tugend und Klugheit als die ſicherſten Führer der Unſchuld und Redlichkeit, 8, 755.
Goldhammers Joh. Offenherziger Weiber- und Kinder-Arzt, bey welchen bewährte innerliche und äuſerliche Mittel wider die mehreſten und gefähr-

cher Zeit nicht allzugroſſe Weitläufftigkeiten und langes Warten verurſachet. Denn ich halte davor, daß uns oder unſern Nachkommen, in Zukunfft, obgleich eben itzo nicht, eine Buchdruckerey ſehr nöthig ſeyn möchte. Vor inliegenden Wechſel-Brief à 5000. Thlr. den ich Ihnen zum Abſchiede verehrt haben will, wird Herr W. die Gewähre leiſten, worbey nicht zweifele, daß ſie ſolches Geld zu ihrem guten Nutzen anwenden, anbey die Beförderung der Ehre GOttes, auch die Liebe des Nächſten nicht vergeſſen werden, ich vor meine Perſon verlange weder mündlichen noch ſchrifftlichen Danck, ſondern eine getreue Freundſchafft davor, die zu recompenſiren alle fernere Sorge tragen werde, wofern der Himmel die Gelegenheit befördert. Solte mittlerweile etwas von beſondern mechaniſchen oder andern curieuſen Sachen beſchrieben und ausgearbeitet werden, ſo bitte alles wohl zu notiren, auch wo möglich in natura parat zu halten, damit unſere Geſandten keine Zeit zu verſpielen nöthig haben. Bey künfftigem Geld-Mangel, zu dergleichen wird Herr G. V. B. Herr W. und mein Vetter in meiner Geburts-Stadt hoffentlich jederzeit zu helffen nicht verweigern, welchem leztern beyliegendes Packet Abſchieds Briefe, mit nächſter Poſt zuzuſenden ſind, wie ich denn ſelbigen bey Gelegenheit, und ſo offt es möglich zu beſuchen bitte. Ich ſchlieſſe, weil mich alles an weitern Schreiben verhindern will, empfehle ſie de-

rowegen nochmahls der guten Hand GOttes,
und verbleibe Monſieur,

votre fidele Ami

Eberhard Julius.

P. S.

Sogleich bey Zuſammenlegung des Briefes erfahre, daß einer von unſern 3. angenommenen Glasmachern entlauffen iſt, und dem Capitän Horn mehr als 500. Ducaten entwendet habe, jedoch wir wünſchen, daß ſie ihm nicht nach Verdienſte gedeyhen.

IV.

Monſieur,

Deſſen glückliche Ankunfft in Zelle, erfreuet mich noch vielmehr, als daß meine, ihm auf getragene Commißion, nach Wunſche ausgerichtet worden, wovor aber höchlich verbunden bin. Die Pack-Fäſſer werden nunmehro vielleicht ſchon vor einigen Tagen in Magdeburg angelanget ſeyn. Hätte ich gewußt, daß ſie ihren anfangs gemachten Reiſe-Cours verändern würden, ſo hätte man etliche Thlr Fracht-Gelder menagiren können. Die eingelauffenen Antwortsſchreiben folgen hierbey, ingleichen ein Päcklein vermuthlich vergeſſenes Zeuges, welches des Poſt-Geldes werth iſt. Zukünfftiger Correſpondentz wegen erwarte von Zeit zu Zeit Adreſſe, und verbleibe unter Empfehlung Göttl. Schutzes.

M. H. Hrn.

Hamburg, den
4. Febr. 1730.

bereitwilligſter Diener
H. W.

V.

Edler. rc.

Inſonders Hochgeehrter Herr,

Vor das überſandte dancke freundlichſt und ſuche Gelegenheit, mich hinlänglich zu revangiren, wovon anbey einige geringe Marque gebe, bitte mir aber dabey aus, eheſtens den Ort zu benahmen wo Sie ſich beſtändig aufhalten belieben werden, weiln vermercke, daß ſie deßfalls noch nicht ſchlüßig ſind. Beykommendes ſub J. B. F. hat ſchon über 14. Tage in meiner Verwahrung gelegen, was es iſt, weiß ich nicht. Mit Verlangten will nach erhaltener Nachricht ihres Aufenthalts herrlich gern dienen, und dabey deſto ausführlicher ſchreiben, jetzo fehlet Zeit, doch bin

Ew. Edl.

Hamburg, den 8.
Febr. 1730.

aufrichtiger Freund
H. W.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anhang
einiger Verlags-Bücher.

Grotjans Joh. Aug. vollſtändige Abhandlung von dem Bau der Levcojen, Nelken und Auriculn; nicht weniger die vortrefliche Auricula urſi zu erziehen, zu vermehren und auszuwintern, benebſt

benebſt einer A
zeitiger Roſen-B
Ein kleiner Band voll
Die gnaden-volle Bekehrung eines Sünde
einer merkwürdigen Lebens-Beſchreibung vor-
geſtellet, 8, 745.
Colom du Clos, teutſch und franzöſiſches Titular-
buch, mit 2. nützlichen Wörterbüchern, einem
Vorberichte vom Ceremoniel und einem vollſtän-
digen Regiſter, 8, 756.
Der Spiegel unglücklicher Eheleute, welcher die
abſcheuliche Geſtalt zankſüchtiger Männer und
Weiber vor Augen ſtellet, nebſt den Mitteln die-
ſem Unheil abzuhelfen, 8, 760.
Ethophili wohleingerichtetes Complimentir- und
Sitten-Buch, darinnen Perſonen bürgerlichen
Standes durch Anleitung und geſchickte Com-
plimente gezeiget wird, wie ſie ſich bey denen in
gemeinen Leben vorfallenden Begebenheiten klug
und höflich aufführen ſollen. Nebſt einem Tren-
chier-Büchlein, 8, vermehrter 762.
Der Frauenſchinder nach dem Leben abgeſchildert
und nach denen Quellen ſeines Unfugs entdecket,
8, 754.
Gangloffs *I. Chph.* manuductio ad praxin fo-
renſem, oder gründlicher Unterricht für ange-
hende Juris Practicos, 4, 744.
Leſenswürdige Geſchichte des tapfern Prinzen Ce-
lindo, oder Tugend und Klugheit als die ſicher-
ſten Führer der Unſchuld und Redlichkeit, 8, 755.
Goldhammers Joh. Offenherziger Weiber- und
Kinder-Arzt, bey welchen bewährte innerliche
und äuſerliche Mittel wider die mehreſten und ge-
fähr-

… ckheiten zu finden.
… ammenprobe, 8, 750.
… phyſikaliſche Winter-Beluſtigungen mit Hyacinthen, Jonquillen, Tazzetten, Tulipanen, Nelken und Levcojen. Wie dieſe Zwiebel-Gewächſe zur Winterszeit, nicht nur zur ſchönſten Flor zu bringen, ſondern auch ſolche Flor auf jeden verlangten Wintertag ſich beſtimmen laſſe, ꝛc. 8, 751.

- - - ergötzende Sommer-Beluſtigung, welche die Sommer-Gewächſe, eine der größten Zierde ſchöner Luſtgärten nach ihren Anbau, richtigen Benennungen, Nutzen, Gebrauch und Merkwürdigkeiten gründlich betrachtet, nebſt nützlichen Regiſter und Garten-Calender, 8, 758.

- - - güldene Kunſt Branntewein zu brennen, 8, 761.

Placii J. Günth. Aug. wohleingerichtetes Briefbuch, in Unterricht und wohl ausgearbeiteten Exempeln beſtehend, nebſt einem Orthographiſchen Wörter-Regiſter, vielvermehrtere Auflage, 8, 759.

Sammlung vorzüglich ſchöner Gedichte, welche in Abſicht auf Geſchmack und Sitten bey Unterweiſung der Jugend mit großen Nutzen gebrauchet werden können, 2 Theile, 8, 759.

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, oder Reiſe- und Liebes-Geſchichte des Herrn von St*** 8, 752.

Giſanders wunderliche Fata einiger See-Fahrer abſonderlich Alberti Julii eines gebohrnen Sachſens, welcher in ſeinem 18ten Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiffbruch ſelb 4te an eine

Klippe

Klippe geworfen [illegible]
gung das ſchönſte [illegible]
mit ſeiner Gefehrtin ver[illegible]
cher Ehe auf der Inſul Felſenburg eine Fa[illegible]
von mehr als 300. Seelen erzeiget, erſtaunens-würdige Schätze geſammlet und ſeine in Teutſchland ausgekundſchaften Freunde glücklich gemacht ꝛc. 4 Theile 8, 751.

Knolls J. Chriſt. Gerh. XXVI. vermiſchte Anmerkungen aus der Arzneygelahrheit, 8, 757.

Kochs, Juſt. Heinr. erfahrner Bienen-Wirth, oder gründliche Anweiſung was bey der Bienen-Pflege in jeden Monat des Jahrs zu beobachten, 8, 747.

Leßers Friedr. Chriſt. Anmerkungen von der Baumanns-Höhle am Unter-Hartz im Fürſtenthum Blankenburg, wie er ſie ſelbſt 1734. befunden, 8, 745.

\- - - Beantwortung einiger Vorurtheile, durch welche ſich einige von dem Gebrauch des heiligen Abendmahls abhalten laſſen, 8, 752.

Ludwigs J. Chph. Orthographiſcher Wegweiſer, oder Anweiſung zur teutſchen Rechtſchreibung nach dem Alphabet eingerichtet, 8, 757.

Muſter der deutſchen Dichtkunſt in den mehreſten Arten der Poeſie aus den Arbeiten neuerer Dichter zum Nutzen der Jugend geſammlet 2 Theile, 8, 756.

Hiſtoriſche Nachrichten von der Käyſerl. und des heil. Röm. Reichs-Freyen Stadt Nordhauſen, 4.

Obba-

...ſchrift- und Vernunft-
...von den Wunderwerken und
... des Böſen in der Welt, 8, 756.

- - - Critiſche Unterſuchung des Lebens und der Geſchichte Bileams, darinnen dargethan, daß Bileam niemals ein Freund und Verehrer GOttes, ſondern ein Betrüger und Teufels-Banner geweſen, 8, 755.

- - - Gründliche Beſchreibung der merkwürdigen Geſchichte des Hauſes Ahabs, ſamt deſſen Intriguen am königl. Jüdiſchen Hofe zu Jeruſalem, 8, 754.

Drey philoſophiſche Tractätlein, I. Philoſophiſches Licht und Schatten, oder ausführlicher Unterricht de prima materia Lapidis Philoſophorum, 8.

II. Pleiades philoſophicae Roſinae, oder Philoſophiſches Sieben-Geſtirn der Roſen-Creutzer, beſtehend in 7. ſehr geheimen Proceſſen das Univerſal betreffend, deme beygefügt D. I. W. ſo das mineraliſche Gluten geſchrieben, Richter, wahrer und ſehr geheim gehaltener großer Univerſal-Proceß, 8.

III. Philoſophiſcher Hauptſchlüſſel über Frat. Baſilii Valentini ſeine XII. Chymiſche Schlüſſel. Deme beygefügt Franc. Clingii nützliche Anweiſung und Explication über Baſilii Valentini Schrifften, auf was weiſe ſolche nützlich können geleſen und verſtanden werden, 8.

Vermiſchte Poeſien, gr 8, 756.

Die ungezogene Tochter ein poetiſches Schau-Spiel, 8, 753.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnabel, Johann Gottfried, 1692-1750

Wunderliche Fata einiger See-Fahrer absonderlich Alberti Julii, eines gebohrnen Sachsens, Welcher in seinem 18den Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiff-Bruch selb 4te an eine grausame Klippe geworffen worden, nach deren Uebersteigung das schönste Land endeckt ...
Bd.: Zweyter Theil

Nordhausen 1763

P.o.germ. 1988 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128509-2
VD18 8003201